Opera Oder: Gottseelige Bücher und Schrifften

Teresa (de Jesús)

Digitized by Google

Digitized by Google

Register und Innhalt,

Was in diesem andern Theil begriffen ist.

In dem Buch von den Closter-Stiftungen.

Vorrede. Blat. 1

Das I. Capitul. Stiftung des Closters zu Medina de Campo, durch was Mittel und Weeg von dieser, und andern Stiftungen zu handlen angefangen worden. 4

Das II. Cap. Was massen unser Pater General nach Abula kommen, und sich bey seiner Ankunft zugetragen. 7

Das III. Cap. Wie und was Gestalt angefangen worden zu handlen, wegen Stiftung St. Josephs Closter zu Medina de Campo. 11

Das IV. Cap. Von etlichen Gnaden, die GOtt der HErr diesen Closter-Frauen mittheilet; unterrichtet zugleich die Priorinnen, wie sie sich mit denselben verhalten sollen. 18

Das V. Cap. Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden, das Gebett betreffend, welches Capitul für diejenige sehr nützlich ist, die sich in dem würklichen Leben üben. 22

Das VI. Cap. Lehret uns, was geistlichen Leuten für Schaden daraus entstehen könne, daß sie nicht verstehen, wann sie dem Geist widerstehen sollen: Handlet auch von heftigen Verlangen der Seelen nach der H. Communion, und was hierunter für Betrug stecken könne; seynd Puncten daran viel gelegen, für diejenige, die in diesen Clöstern den andern vorstehen. 30

Das VII. Cap. Wie man sich mit denen verhalten solle, die melancholischer Natur seynd, welches den Vorsteherinnen sonderlich zu lesen vonnöthen. 40

Das VIII. Cap. Etliche Erinnerungen und Lehren, die Offenbahrungen und Erscheinungen betreffende. 45

Das IX. Cap. Was massen sie von Medina de Campo, nach Malagon abgereiset, St. Josephs Closter allda zu stiften. 49

Das X. Cap. Von der Stiftung des Closters zu Vallisolet, welches von der Empfängnüß unser lieben Frauen vom Berg Carmelo genennet wird. 51

Das XI. Cap. Vom Leben und Tod einer Closter-Frauen, die der HErr in dieses Closter beruffen, Beatrix von der Menschwerdung genannt, deren Leben so vollkommen, und ihr Tod also beschaffen gewesen, daß ihrer billig gedacht wird. 54

Das XII. Cap. Was Gestalt das erste Closter der Brüder, so die erste Regul halten, seinen Anfang genommen. 58

Das XIII. Cap. Handlet ferner von der Stiftung des ersten Manns-Closter der Discalceaten, meldet etwas von ihrem Leben und Wandel, so sie darinnen angestellet, auch was für Nutzen der HErr durch sie an denselben Orten zu schaffen angefangen, zu mehrerer seiner Glori und Ehr. 61

Digitized by Google

Das XIV. Cap. Von Stiftungen des Toletanischen Clost. zu S. Joseph genant. 66
Das XV. Cap. Von etlichen Sachen, die sich in diesem Closter zu Tolet, bey S. Joseph genannt, zugetragen, zu mehrerm Lob und Ehren GOttes. 73
Das XVI. Cap. Von Stiftung zweyer Clöster zu Pastrana, so wohl für Manns- als Weibs-Personen. 76
Das XVII. Cap. Von Stiftung des Closters zu Salmantica bey S. Joseph genant, darbey auch etliche nützliche Ermahnungen für die Prioriñen vorgebracht werden. 83
Das XVIII. Cap. Weiter von der Stiftung des Clost. S. Josephi zu Salmantica. 89
Das XIX. Cap. Von Stiftung des Closters zu Alba de Tormes bey Mariä Verkündigung genannt. 94
Das XX. Cap. Von Stiftung des Clost. zu Segobia, von S. Jos. genannt. 101
Das XXI. Cap. Von Stiftung des Closters zu Veas, bey S. Joseph Salvatoris genannt. 105
Das XXII. Cap. Von Stiftung St. Josephs Closters von Sevilla. 114
Das XXIII. Cap. Weiter von dieser Stiftung des Closters zu Sevilla. 119
Das XXIV. Cap. Weiter von dieser Stiftung St. Josephs Closters zu Sevilla, und wie viel es gekostet ein eigene Behausung zu überkommen. 126
Das XXV. Cap. Weiter von der Stiftung St. Josephs Closter zu Sevilla, erzehlet etliche merkliche und denkwürdige Sachen von der ersten Schwester, die in dieses Closter kommen. 131
Das XXVI. Cap. Von Stiftung des Closters zu Caravaca, wird zu St. Joseph genannt. 137
Das XXVII. Cap. Von Stiftung des Closters zu Villa nova de Laxara. 147
Das XXVIII. Cap. Von Stiftung des Closters zu Palenz genannt zu St. Joseph, und unser lieben Frauen von der Strassen. 164
Das XXIX. Cap. Folget die Stiftung des Closters zu Soria, von der H. Dreyfaltigkeit genannt. 176
Das XXX. Cap. Handlet von der Stiftung des Closters zu St. Joseph und Anna, in der Stadt Burgos. 181
Folget die Stiftung des Closters zu Granata, zu St. Joseph genannt, welches der Pater Hieronymus Gratianus à Matre Dei, der dazumahl Provincial ware, der Mutter Anna à Jesu zu beschreiben anbefohlen. 204
Kurze Unterrichtung wie der Discal. Carmelit. Clöster zu visitieren seynd. 214. 218

Das Buch der Seelen-Burg oder innerliche Wohnungen genannt.

Vorrede. 236

Die erste Wohnung begreift in sich zwey Capituln.

DAs I. Cap. Handlet von unser Seelen Schöne und Würdigkeit, und giebt eine Gleichnüß, daraus dieselbige mag abgenommen werden; zeiget auch an, wie

Digitized by Google

wie nutz es seye, daß man solches verstehe und diejenige Gnaden erkenne, die uns von GOtt ertheilet werden, und daß die Pforten zu dieser Seelen-Burg das Gebett sey. 238

Das II. Cap. Wie ein häßlich Ding es sey um eine Seel, die in einer Todtsünd stecket, und was massen GOtt etwas hiervon, einer gewissen Person, habe wollen zu verstehen geben. Handlet auch von der eigenen Erkanntnuß. Ist ein sehr nützliches Capitul, weil es etliche merkliche Puncten in sich begreift; meldet auch, wie diese Wohnungen zu verstehen seyen. 242

Die andere Wohnung hält in sich nur ein Capitul.

In diesem wird gemeldet, wie so viel an der Beständigkeit gelegen, damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange, was grossen Streit der böse Feind erwecke, und wie nützlich es sey, den Weeg wohl zu treffen, daß man des Weegs gleich am Anfang nicht verfehle; schreibt auch ein Mittel für, welches sie an ihr selbsten sehr kräftig zu seyn befunden. 251

Die dritte Wohnung hält in sich zwey Capituln.

Das I. Cap. Zeigt auch an, wie wenig Sicherheit der Mensch haben kan, so lang er in diesem Jammerthal lebet, ob er schon in einem erhobenen Stand wäre; und wie billig es seye mit Forcht wandlen, dies Cap. hält etliche gute Puncten in sich. 258

Das II. Cap. Folget weiter in dieser Materi, und handlet von Dürre des Gebetts, und was daraus entstehen könte, was massen auch vonnöthen sey, daß wir uns prüfen, und wie der HErr diejenige probiere, die in dieser Wohnung seynd. 263

Die vierte Wohnung hält in sich drey Capituln.

Das I. Cap. Handlet von dem Unterscheid, der da ist zwischen Trost und Zärtigkeit im Gebett, und zwischen den Süßigkeiten; meldet auch, wie ein grosser Trost der Heiligen Mutter gewesen sey, da sie verstanden, daß zwischen Gedenken und Verstehen ein Unterscheid seye; welches denjenigen sehr nutz ist, die im Gebett sehr zerstreuet seynd. 270

Das II. Cap. Fahret weiter fort in dieser Materi, und erklärt durch eine Gleichnüß, was die Süßigkeiten seyen, und wie man dieselbe überkommen soll, ohne daß man sie procuriere oder ihnen nachtrachte. 276

Das III. Cap. Was das Gebett der Versammlung sey, welches der HErr gemeiniglich vor dem nächstgemeltem Gebett pflegt mitzutheilen, und von desselben Würkungen; meldet auch was das vorhergehende Gebett für Würkungen hinterlasse, da von den Süßigkeiten gehandlet worden. 281

Die fünfte Wohnung hält in sich vier Capituln.

Das I. Cap. Was massen sich die Seele im Gebett mit GOtt vereinige, woraus zu erkennen, daß solches kein Betrug sey. 289

Das II. Cap. Fahret in dieser Materi fort, und erkläret das Gebett der Vereinigung, mit einer subtilen Gleichnüß; erzehlet auch die Würkungen, die es in der Seelen hinterlasset, und ist dies Capitul wohl zu merken. 295

Digitized by Google

Das III. Cap. Fahret in dieser Materi weiter fort, und handlet von einer andern Manier der Vereinigung, zu welcher eine Seel mit der Hilf GOttes gelangen kan, und wie viel Lieb des Nächstens hierzu behilflich sey, ist ein sehr nützliches Capitul. 301

Das IV. Cap. Fahret in dieser Materi fort, und erkläret diese Weis des Gebetts mit mehrerem. Lehret wie viel daran gelegen, daß man fürsichtig auf diesem Weeg wandle, weil der böse Feind auch grossen Fleiß anwendet, damit er dem Menschen von dem angefangenen Weeg wieder mache zuruck kehren. 307

Die sechste Wohnung beschlüßt in sich eilf Capitul.

DAs I. Cap. Was massen, wann der HErr anfangt grössere Gnaden zu erzeigen, auch zugleich grössere Creuz und Widerwärtigkeiten mitkommen, deren sie etliche erzehlet; und wie sich diejenige darbey zu verhalten, die allbereit in diese Wohnung eingangen seynd. Ist ein nützliches Capitul für diejenige, die innerliche Pein leiden. 312

Das II. Cap. Handlet von unterschiedlicher Weis und Manier, mit welcher der HErr die Seel pflegt zu ermuntern, bey welchem keine Gefahr scheinet zu seyn, wiewohl es sehr hohe Ding und grosse Gnaden seynd. 319

Das III. Cap. Handlet von eben dieser Materi, und meldet, auf was Weise GOtt die Seel pflege anzureden, wann es ihm beliebet, zeigt auch an, wie man sich darbey verhalten, und seinem eigenen Kopf nicht folgen solle; setzet auch etliche Kennzeichen, darbey man abnehmen kan, wann es ein Betrug sey, oder nicht. Ist ein sehr nützliches Capitul. 323

Das IV. Cap. Was massen GOtt bisweilen eine Seel im Gebett verzucke, und was für ein grosser Muth darzu vonnöthen sey, solche grosse Gnaden von seiner Majestät zu empfangen. 331

Das V. Cap. Fahret in dieser Materi fort, und meldet, was massen GOtt eine Seel durch einen Flug des Geistes erhebe, auf ein andere Weis, als die vorgesagte; bringet auch Ursachen für, warum darzu ein grosser Muth gehöre, und erkläret etlicher massen diese Gnad auf ein artliche Weise; ist sehr nützlich zu lesen. 338

Das VI. Cap. Von einer Würkung, des im vorhergehenden Capitul gemelten Gebetts, worbey auch abzunehmen, ob es eine wahre Verzuckung sey, oder ein Betrug, handlet auch von einer andern Gnad, die GOtt der Seelen pflegt zu ertheilen, damit er sie zu seinem Lob erwecke. 343

Das VII. Cap. Wie grosse Reu und Leid diejenige Seelen ihrer Sünden wegen empfinden, welchen GOtt besagte Gnaden verleihet; auch wie ein grossen Irrthum diejenige begehen, so geistlich sie auch immer seyen, die sich nicht befleissen die Menschheit unsers HErrn und Heylands JEsu Christi gegenwärtig zu haben, und sein allerheiligstes Leben und Leiden zu betrachten, wie auch seine glorwürdigste Mutter, und andere Heiligen, welches zu lesen sehr nützlich ist. 349

Das VIII. Cap. Was massen sich GOtt der Seelen durch Erscheinung des

Digitized by Google

Verstands entdecke, neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würkungen daraus entstehen, wann es eine wahre Erscheinung ist, und daß solche Gnaden sehr geheim zu halten seynd. 357

Das IX. Cap. Was massen sich der HErr durch eingebildete Erscheinungen der Seelen ertheile oder entdecke; warnet auch ernstlich, daß man sich hüten solle zu verlangen durch diesen Weeg geführet zu werden, und bringt dessen Ursachen herfür, und ist dies Capitul sehr nutzlich. 363

Das X. Cap. Von andern Gnaden, welche GOtt der Seelen, auf ein andere Weis als die obgesagten, pflegt mitzutheilen, und von dem treflichen Nutzen, so hieraus erfolgt. 370

Das XI. Cap. Handlet von etlichen so grossen und heftigen Begierden, die GOtt der Seelen eingibt seiner zu geniessen, daß sie sich in Gefahr setzen, das Leben zu verliehren, und was für grosse Frucht und Nutzen diese Gnad hinterlasse. 373

Die siebente Wohnung begreift in sich vier Capitul.

DAs I. Cap. Handlet von den grossen Gnaden, die GOtt denen Seelen ertheilet, welche allbereit in die siebente Wohnung eingangen seynd, meldet auch, daß ihres Erachtens, zwischen der Seelen und dem Geist ein Unterscheid sey, wiewohl beydes ein Ding ist. Seynd Sachen darinnen, die wohl zu merken. 379

Das II. Cap. Handlet noch ferners von dieser Materi, meldet auch, was für ein Unterscheid sey, zwischen der geistlichen Vereinigung und der geistlichen Vermählung, und erkläret solches durch schöne subtile Gleichnüssen. 384

Das III. Cap. Von den fürtreflichen Würkungen, die dieses vorbesagte Gebett verursachet, bey welchen aber grössere Aufmerksamkeit vonnöthen ist; sintemahl zu verwundern, was für ein grosser Unterscheid zwischen denen, und dem vorhergehenden ist. 389

Das IV. Cap. Darinnen sie diese Materi beschliesset und anzeigt, was sie gedünke, worauf der HErr sehe, indeme er einer Seelen so grosse Gnad ertheilet; was massen auch vonnöthen, Martha und Maria sich beysammen finden, ist ein sehr nutzliches Capitul. 395

Der Seelen Liebs-Seufzer oder Betrachtungen gegen GOTT. 405

Bedenken von der Liebe GOttes, über etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis. 425. 426

DAs I. Cap. Wie schwer es sey den Verstand der H. Schrift, und sonderlich des Hohen-Lieds recht fassen, und daß die Weiber oder Ungelehrten sich nicht bemühen sollen, dieselbe auszulegen; wofern aber ihnen GOtt aus Gnaden, denselben im Gebett ertheilen würde; man ihn nicht verwerfen solle, daß auch etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis, ob sie schon schlecht, verächtlich, und

Digitized by Google

dem allerreinesten Mund GOttes nicht gemäß zu seyn scheinen, gleichwohl sehr heilige Geheimnüssen, und hohen Verstand in sich beschliessen. 429

Das II. Cap. Von neunerley falschen Frieden unvollkommener Liebe, und betrüglichem Gebett. Ist eine Lehr, daran viel gelegen, damit man die wahre Lieb erkennen, und die Seelen sich erforschen und sehen mögen, was für Mängel ihnen im Weeg stehen, zu der Vollkommenheit zu gelangen, nach deren sie verlangen. 435

Das III. Cap. Von dem wahren Frieden, Liebe GOttes und Vereinigung mit Christo, welche aus dem Gebett der Vereinigung herkommt, und wird von der Braut ein Kuß des Munds GOttes genennet. 445

Das IV. Cap. Von der süssen, lieblichen, und ergötzlichen Lieb GOttes, welche daher entstehet, weil GOtt in der Seelen wohnet, durch das Gebett der Ruhsamkeit, so durch die Brust GOttes angedeutet wird. 449

Das V. Cap. Von der beständigen, sicheren, und steifen Lieb, welche daher entstehet, daß sich die Seel beschirmt sehet unter dem Schatten der Gottheit, welche gemeiniglich GOtt denen zu verleihen pflegt, die in seiner Lieb standhaft gewesen, und Widerwärtigkeiten von seinetwegen ausgestanden haben; und was für grosse Frucht aus dieser Lieb entstehe. 453

Das VI. Cap. Von der starken Lieb der Verzuckungen, in welcher (wann die Seel vermeinet, daß sie nichts thue, ohne daß sie wisse, wie, oder auf was Weise) GOtt der HErr die Lieb in ihr ordnet, indem er ihr heroische Tugenden ertheilet, mit grossem Nutzen und Zunehmung des Geistes. 455

Das VII. Cap. Von der nutzbaren Lieb GOttes, welches der höchste Stafel der Lieb ist, und zwey Theil hat. Das erste ist, wann die Seel allein aus Begierd GOtt zu gefallen, ohne einigen andern Respect, grosse Werk ihm zu Dienst thut, als da seynd, in grosser Reinigkeit leben, GOtt verehren und anbetten, und der Eifer die Seelen der Nächsten zum Himmel zu führen, welches dreyerley Blumen seynd, die die Braut begehret; das ander ist, wann sie Christo dem Gecreuzigten nachzufolgen (welcher durch den Apfel-Baum bedeutet wird) um Widerwärtigkeiten, Creuz, Trübsalen und Verfolgungen bittet und anhält, und wann sie dieselbe hat, mit Gedult überträgt. 461

Etliche Sendschreiben der H. Theresiä, an unterschiedliche Personen. 466

Etliche Relationes oder Verzeichnüssen, welche die H. Mutter Theresia von JEsu geschrieben, und für ihre Beicht-Vätter aufgezeichnet. 487

Eine Verzeichnüß, welche der H. Mann Petrus de Alcantara beschrieben, und in 33. Puncten oder Ursachen abgetheilet hat, mit welcher er der H. Mutter Geist approbiert und gut geheissen hat. Welche sehr kräftig und wohl gegründet seynd. 516

Etliche Lehr-Puncten zu Uebung der Tugenden. 519

Der Heil. Theresiä Lieb-Seufzer in Reimen gefasset. 530

Betrachtungen über das Heil. Vatter Unser. 532

Das

Das Buch von den Closter-Stifftungen der Discalceirten Carmeliterinnen.

Beschrieben,

Durch die H. Jungfrau und Mutter

THERESIA von JESU,

als derselben Stifftrin.

Vorred.

Durch eigne Erfahrung hab ich erlernet, (zu geschweigen, was ich sonst unterschiedlich gelesen) wie hoch nützlich es der Seelen sey daß man den Gehorsam nicht überschreite, weil ich erkenne, daß in demselben alles Zunehmen der Tugenden, und die Erhaltung der Demuth bestehe, ja die eintzige Sicherheit, in aller Forcht und Sorgen, mit welchen wir sterbliche Menschen billich umgeben seyn sollten, so lang wir in disem Leben seynd, damit wir des Weegs zum Himmel nicht verfehlen. Allda findet man diejenige Ruh, die so hoch geachtet wird von denen Seelen, die sich befleissen GOtt zu gefallen. Dann so sie sich recht ernstlich in disen heiligen Gehorsam ergeben haben, und ihr Hertz gäntzlich dahin gerichtet, daß sie keines andern Sinns und Meynung seyn wollen, als was ihrem Beichtvatter beliebet, (oder ihrem Prälaten, so es Ordens-Personē seynd) so läßt der böse Feind nach, sie mit stetiger Unruh anzufechten, weil er wohl siehet, daß er vielmehr mit Verlust, als Gewinn abziehen muß. So lassen auch unsere unruhige Neigungen nach, die allzeit gern ihrem eygnen Willen folgen, ja auch wohl die Vernunfft unterdrucken in denen Dingen, die uns gefallen, wañ sie sich erinneren, daß sie mit gäntzlicher Resolution und Entschliessung, ihren Willen in den Willen GOttes ergeben haben, und zu dem End sich denjenigen unterworffen, die an seiner Statt seynd. Weil mir nun die göttliche Majestät,

Digitized by Google

aus lauter Gütigkeit, Liecht und Erkantnus verliehen, den grossen Schatz zu erkennen, der in diser köstlichen Tugend verborgen liegt, so hab ich mich um dieselbe beworben, wiewohl hinlässig, und unvollkommener Weis, dieweil offtermahl meine wenige Tugend, die ich in mir befinde, sich darwider setzet, dann ich in etlichen Dingen, die mir anbefohlen werden, wohl siehe, daß sie sich noch so weit nicht erstrecket. Seine göttliche Majestät wolle von den ihrigen erstatten, was an mir zu Vollziehung dises gegenwärtigen Wercks ermangelt.

Als ich derhalben im Jahr 1562. in St. Josephs Closter zu Abula mich aufhielte, (in welchem Jahr selbiges Closter gestifftet ist worden,) ist mir von P. Garcia de Toledo, Dominicaner Ordens, (welcher damals mein Beichtvatter war,) befohlen worden, ich sollte desselbigen Closters Stifftung, neben andern mehr Sachen, wie aus Ablesung derselben, (so sie anderst ans Liecht kommen werden,) wird zu sehen seyn, schrifftlich verfassen. Jetzt aber, da ich mich zu Salmantica befinde, im Jahr 1573. nemlich eilf Jahr hernach, und dem P. Rector der Societät JEsu, Magister Ripaldus genannt, beichte, weil selbiger diß Buch von der ersten Stifftung gesehen hatte, hielte er darfür, es würde zu sonderlicher Ehre GOttes seyn, wañ ich auch der andern sieben Clöster Stifftungen, welche seithero durch die Gnad GOttes seynd gestifftet worden, beschribe; zugleich auch den Anfang der Clöster der Discalceirten Patrum dises ersten Ordens; hat mir derhalben solches zu thun anbefohlen. Als es mir aber gleichsam unmöglich fürkame, wegen der vilfältigen Geschäfften, so wohl mit Brieffschreiben, als andern nothwendigen Händlen, so auch Sachen waren, die durch die Obrigkeit mir anbefohlen waren, hab ich mich GOtt im Gebett befohlen, und war etlicher massen beängstiget, dieweil ich so wenig nutz bin, und sonsten auch so wenig Gesundheit hab, daß mich gedünckte, ich würde die Mühe nicht überstehen köñen, meiner schwachen Natur nach. Da sagte der HErr zu mir: (Mein Tochter, der Gehorsam gibt Kräffte.) Seine Majestät verleyhe, daß es also geschehe, und geb mir Gnad, daß ich zu seiner Ehren diejenige Gnadẽ, die er bey disen Stifftungen disem Orden verliehen, nach Gebühr erzehlen möge. Diß kan man aber für gewiß halten, daß es mit aller Wahrheit geschehen solle, ohne einigen Zusatz, so vil mir bewußt seyn wird, sondern wie es sich an ihme selber begeben hat; dann ich auch in Sachen, daran vil weniger gelegen, keine Lügen sagen wollte, um der gantzẽ Welt wegẽ; in disem aber, das hier zu dem End beschriben wird, damit GOtt dardurch gelobt werde, würde ich mir ein grosses Gewissen machen, und nicht allein glauben, daß es die Zeit vergebens zubringen wäre, sondern auch indeme, was GOtt antrifft, einen Betrug brauchen wollen, und daß er durch dergleichen nicht gelobt, sondern vilmehr beleydiget würde, und wäre gewiß ein grosser Betrug. Seine göttliche Majestät wolle mich gnädiglich handhaben, damit ich dergleichen nimmermehr thue.

Ein jedere Stifftung wird absonderlich geschriben werden, und will mich befleis-

Digitized by Google

fleissen kurtz zu seyn, so vil mir möglich seyn wird, dann meine Weis zu reden ist also verdrießlich, daß ich förchte, ich werde auch wider meinen Willen, so wohl mich als andere damit müd machen. Jedoch wegen der Lieb, die meine Töchter zu mir tragen, (denen dise Schrifften nach meinem Tod verbleiben werden,) wird es passierlich und zu erleiden seyn. Gebe GOtt, daß, gleich wie ich in keinem Ding meinen Nutzen hierbey suche, auch dessen keine Ursach hab, sondern vilmehr, damit er gelobt und gepreiset werde, (wie dann vil Sachen da zu finden seyn werden, derentwegen er billich zu loben seyn wird,) also auch wer es lesen wird, ferne davon sey, daß er mir einige Ehr darvon zuschreibe, dieweil solches der Wahrheit zuwider wäre; sondern vilmehr, daß sie seine Majestät für mich bitten, daß er mir verzeyhen wolle, daß ich mich aller diser Gnaden so übel gebraucht habe. Vilmehr haben sich meine Töchter disfalls über mich zu beklagen, als mir Danck zu sagen für das, was hierin geschehen ist. Solchen Danck, meine Töchter, lasset uns alle zugleich der göttlichen Güte und Barmhertzigkeit sagen, für so vil grosse Gnaden, die er mir erzeigt hat.

Wegen meiner so schlechten Gedächtnus, halte ich darfür, werden vil wichtigere Sachen ausgelassen werden, auch hergegen Sachen gesetzt werden, die unnöthig seynd; in Summa, wie es mein geringster Verstand und Einfalt mitbringt, und die wenige Ruh und Weil, die ich darzu hab, zulassen wird. So wird mir auch darbey befohlen, daß ich, wann Gelegenheit fürfallet, etwas vom Gebett handlen solle, und was etwan für Betrug darbey seyn mag, dardurch diejenige, die demselben abwarten, verhindert werden. In allem aber unterwerffe ich mich deme, was die H. Römische Kirch lehret, und ist mein Willen, daß, ehe dise Schrifft euch meine Schwestern und Töchter in die Hände komme, dieselbe zuvor von gelehrten und Geist-verständigen Männern übersehen werde. Fange also an in dem Namen des HErrn, und ruffe zu Hülff an seine glorwürdigste Mutter, deren Habit ich, wiewohl unwürdig, antrage; wie auch meinen glorwürdigsten Vatter und HErrn, den H. Joseph, in dessen Closter ich jetzt wohne, (dann also wird diß Closter der Discalceaten genennet,) durch dessen Fürbitt mir allzeit wohl geholffen worden.

Im Jahr 1573. am Tag des H. Ludwigs, gewesenen Königs in Franckreich, welcher ist der 23. Augusti. Ein Ave Maria bitte ich, um der Mutter GOttes Namen willen, von allen denen, die diß lesen werden, damit ich dardurch desto eher aus dem Fegfeur erlediget werde, und JEsum Christum unsern Herrn zu sehen gelange, welcher mit dem Vatter und H. Geist lebet und regieret in alle Ewigkeit,

Amen.

Digitized by Google

Stifftung des Closters zu Medina de Campo.

Das erste Capitul.

Durch was Mittel und Weeg, von diser und andern Stifftungen zu handlen, angefangen worden.

Inhalt.

I. Lob der ersten Schwestern in St. Josephs Closter zu Abula.
II. Ihre Lieb untereinander.
III. Ihr Gehorsam.
IV. Ihr grosses Vertrauen zu GOtt. Wunder das sich mit einem Brunnen zugetragen.
V. Ihre Verträulichkeit gegen ihre Obrigkeit.
VI. Der H. Theresia grosses Verlangen anderen Seelen zu helffen
VII. Hat grosses Mitleyden mit denen Seelen, die in Indien versaumet werden. Wie ein herrlich Ding sey, eine Seel zu gewinnen.
VIII. Werden ihr von GOtt grosse Ding versprochen.

I. GAntzer fünff Jahr, nach der Stifftung St. Josephs Closter zu Abula, hab ich mich in demselben aufgehalten, welche Jahr, (wie mich zwar jetzt gedünckt) die allerruhigsten seyn werden meines gantzen Lebens, nach welcher Ruhsamkeit meiner Seelen noch offtermalen sehr verlangen thut. Zu selbiger Zeit seynd etliche Jungfrauen in den Orden getretten, jung von Jahren, und welche, dem Ansehen nach, die Welt schon vor ihr eigen hielte, wie dann ihr äusserlicher Schmuck und Pracht andeutete; die der HErr bey Zeiten derselben Eitelkeit entzogen, und in sein Hauß geführet hat, und mit solcher Vollkommenheit begabet, daß es mich hefftig beschämete. Als unser nunmehr dreyzehen waren, welches die Zahl ist, die wir entschlossen hatten nicht zu überschreiten, erlustigte und ergötzete ich mich, unter disen so heiligen und reinen Seelen, deren einige Sorg war, GOtt dem HErrn zu dienen und zu loben. Allda schickte uns seine Majestät zu, was wir bedürfften, ohne daß wir es begehrten; und wann uns etwas mangelte, (welches doch gar selten geschahe) war ihre Freud nur grösser. Ich lobete den HErrn, daß ich so vil hoher Tugenden an ihnen sahe; sonderlich aber, daß sie sich aller Ding entschlugen und vergassen, ausser ihme zu dienen.

II. Ich, die ich ihre Vorsteherin war, kan mich nicht erinnern, daß ich mich jemalen in meinen Gedancken um dergleichen Ding bekümmert hätte; hielte auch für gewiß, daß der HErr diejenige nicht würde Mangel leyden lassen, die kein andere Sorg hätten, als wie sie ihme gefallen möchten. Und so bißweilen nicht Speiß gnug für alle war, und ich zu ihnen sagte, daß selbige denen gehörte, die derselben am meisten bedürfftig wären, so gedünckte eine jedwedere, daß sie nicht von denselben wäre, und blieb

also unberührt, bis GOtt der HErr mehr schickte, daß für alle genug wäre.

III. Was anbelangt die Tugend des Gehorsams (zu deren ich sehr andächtig und geneigt bin, wiewohl ich sie nicht wußte zu üben, bis mich dise Dienerin GOttes solches gelehret haben, daß ich keine Unwissenheit mehr fürzuwenden hätte, wann ich anderst tugendhafft wäre) könte ich vil Dings erzehlen, was ich dißfalls an ihnen gesehē hab. Eines fällt mir jetzt ein, daß nemlich, als wir eines Tags im Refectorio waren, hat man uns Cucumern fürgesetzt; mir kam für mein Theil einer, der sehr weich und inwendig faul war; ohne daß ich etwas mercken ließ, ruffte ich eine aus den Schwestern, die unter andern eine aus den verständigsten und witzigsten war, ihren Gehorsam zu probirē, und sagte zu ihr, sie sollte hingehen, und selbige Cucumern, in einem kleinen Gärtlein, das wir hatten, pflantzen. Da fragte sie mich, ob sie ihn aufrecht oder nach der zwerch in die Erden setzen sollte? da antwortete ich ihr, sie sollte ihn nach zwerch setzen. Darauf ist sie hingangen und hat ihn gesetzt, ohne daß ihr in Sinn kommen wäre, daß unmöglich wäre, daß er auf solche Weis nicht verdorren müßte; sondern vilmehr, weil es aus Gehorsam geschahe, hat sie ihren natürlichen Verstand Christo zu Dienst gefangen genommen, und geglaubt, daß sie es also gar wohl getroffen habe.

IV. So hat sich auch zugetragen, daß ich einer sechs oder siebenerley Geschäffte, die einander gantz zuwider waren, anbefohlen, welche sie stillschweigend angenommen, der Meynung, daß sie ihr wohl möglich wären alle zu verrichten. Im Closter war ein Brunnen, der ein sehr ungesundes Wasser hatte, (wie diejenige sagen, die es versucht hatten) und scheinte unmöglich, daß mans anderwerts hinleiten könte, weil der Brunnen sehr tieff war. Als ich nun Werckleut kom̄en ließ, die es richten sollten, lachten dieselbe meiner, warum ich das Geld vergebens ausgeben wollte? da fragte ich die Schwestern, was sie darvon hielten? eine antwortete, wir solltens versuchen. Ein andere sagte: sollte uns GOtt villeicht nicht Leut schaffen, die uns mit Wasser versehen, zur Speis? so ist ja seiner Majestät vil leichter, daß er uns Wasser daheim im Hauß mittheile, darum zweiffele ich nicht, daß er es thun werde. Weil ich nun sahe mit was grossem Glauben und Vertrauen sie es heraus sagte, hielte ich es für gewiß, und liesse wider des Brunnenmeisters Meynung und Gutdüncken fortfahren, und hat dem HErrn gefallen, daß wir eine solche Röhren mit Wasser heraus geführet, das vor das Closter gnugsam, und gar wohl zu trincken ist, wie sie es noch bis dato haben. Diß erzehle ich für kein Miracul oder Wunderzeichen, dañ ich sonst vil andere Ding sagen könte, sondern nur anzudeuten, was für ein grossen Glauben dise Schwestern hatten, dann es sich also zugetragen hat, wie ich gesagt hab So ist auch mein fürnehmstes Ziel und Meynung nicht, daß ich die Nonnen die in disen Clöstern seynd, loben wolle, dann durch die Gnad GOttes, so wandlen und leben bis dato noch alle auf dise

Weis; und wäre von solchen, und vilen andern Dingen sehr weitläuffig zu schreiben, wiewohl es nicht vergeblich geschehen thäte. Dann bisweilen bekommen, die nach ihnen kommen, ein Hertz dardurch, daß sie ihnen nachfolgen. Wird es dem HErrn gefällig seyn, daß dergleichen Dinge auskommen, und kundbar werden, so werden es die Prälaten den Priorinnen befehlen können, daß sie es auffschreiben.

V. Als ich mich nun unter disen Englischen Seelen befande, (wie sie mir dann nicht anderst fürkamen, dieweil sie kein einigen Fehler oder Mangel, ob es schon innerlich wäre, vor mir verhäleten: so waren auch die Gnaden, und großmüthige Begierden, und gäntzliche Entschlagungen aller Ding, die ihnen der HErr verliehe, überaus groß; ihr gröster Trost war ihr Einsamkeit, dahero sie mich dann auch vergewisseten, daß sie ihnen nie genug allein seyn könten, und war ihnen ein lautere Pein, wann jemand kam sie zu besuchen, wann es schon leibliche Geschwister waren. Welche aus ihnen am längsten in einem Eremiten Häußlein verbleiben konte, die hielte sich für glückseeliger.) Wann ich nun, sag ich, die Fürtreflichkeit diser Seelen betrachtete, und den grossen Muth, den ihnen GOtt zum Leyden und zu seinem Dienst mittheilete, (das dann gewißlich nichts weibisches war,) so gedünckte mich offt, daß GOtt solchen reichen Schatz in ihnen, zu etwann einem grossen Ziel und End versammlen thäte; zwar nicht, daß mir das in Sinn sollte kommen seyn, was hernach darauf erfolgt ist, weil es dazumal unmöglich zu seyn scheinte, dieweil ich keinen Anfang sehen konte, daraus ihme einer dergleichen hätte einbilden können.

VI. Wiewohl unterdessen jemehr Zeit verflosse, jemehr auch meine Begierden wuchsen und zunahmen, wie ich nemlich behülflich seyn möchte, daß etwann einer Seelen geholffen würde; und gedünckte mich offtermal, als wäre mir gleich einem der einen grossen Schatz verborgen hätte, und gern wollte, daß desselben alle theilhafftig würden, und würden ihme unterdessen die Händ gebunden, daß er ihn nicht austheilen könte; also gedünckte mich, daß auch meine Seel gebunden wäre, dann die Gnaden, die ihr der HErr in denselben Jahren ertheilte, waren überaus groß, und gedünckte mich, daß an mir alles übel angelegt war. Unterdessen diente ich dem HErrn mit meinem armen und schlechten Gebett, und verschaffte allzeit bey meinen Schwestern, daß sie dergleichen thun sollten, und daß sie begierig seyn sollten nach der Seelen Heyl und Nutzen, und nach der Vermehrung und Zunehmung der Christlichen Kirchen, und daß sie alle diejenige, mit denen sie handleten, wohl auferbauen sollten, und in disem brachte ich meine so grosse und hefftige Begierden zu.

VII. Nach vier Jahren, oder ein wenig drüber, hat sich zugetragen, daß mich ein Pater Franciscaner Ordens, Alphonsus Maldonatus genannt, heimsuchete, ein fürtreflicher Diener GOttes, der eben mit dergleichen Verlangen, den Seelen zu helffen, behafft war, wie ich, welche er aber auch ins Werck richten konte, darum ich ihm nicht wenig nei-

neidig war. Diser Pater war unlängst aus Indien kommen, welcher mir anfieng zu erzehlen, wievil hundert tausend Seelen alldort, aus Mangel der Lehrer und Prediger zu Grund giengen; thäte uns auch darbey eine Predig, und ermahnte uns darinnen zur Buß und Strengigkeit des Lebens, und zog alsowieder hinweg. Diser Verlust so viler Seelen jammerte und schmertzte mich dermassen, daß ich mich selber nicht mehr halten konte. Gieng derohalben in ein Eremitenhäuslein, und mit vilen Zähren schrye ich zu GOtt, und bate ihn, daß er doch Mittel und Weeg verschaffen wollte, daß ich doch etwan eine Seel zu seinem Dienst gewinnen möchte, weil ihrer der böse Feind so vil zu sich zoge, und daß ich doch in disem Fall, durch mein Gebett etwas richten möchte, weil ich je sonst zu mehrerem nicht tauglich wäre. Denjenigen aber, die sich von GOttes wegen gantz und gar auf dies Werck legen konten, war ich sehr neidig, wann sie schon tausendmahl den Tod darüber ausstehen müßten; dannenhero wann wir in dem Leben der Heiligen lesen, daß sie Seelen bekehrt haben, erweckt es vilmehr Andacht in mir, und mehr Anmüthigkeit gegen ihnen, neyde sie auch darum, mehr als um alle die Marter, die sie gelitten, diesweil mir GOtt der HErr dise Neygung eingegeben hat; gedünckt mich auch, daß er ein eintzige Seel mehr schätze, die wir mit unserm Gebett gewinnen, (vermittelst seiner Barmhertzigkeit,) als alle andere Dienste, die wir ihm leisten können. Da ich nun in solcher Peyn schwebete, und in einer Nacht dem Gebett oblage, erschiene mir der HErr auf die Weis, wie er sonst pflegte, und erzeigte grosse Lieb gegen mir, und gleich als wollte er mich trösten, sagte er zu mir: **Verziehe noch ein wenig meine Tochter, so wirst du grosse Dinge sehen.**

VIII. Dise Wort seynd mir dermassen im Hertzen eingedruckt verblieben, daß ich mirs nicht aus dem Sinn schlagen konte. Und wiewohl ich nicht errathen könte, wie sehr ich auch immer nachdachte, was doch dies seyn müßte, sahe auch kein Mittel noch Weeg, mir dergleichen einzubilden; so verblieb ich doch dardurch sehr getröstet, und versichert, daß selbige Wort wahr sollten werden, auf was Weis aber solches geschehen sollte, ist mir nicht in Sinn kommen. Unterdessen ist noch ein halbes Jahr, (wie mich gedünckt) verflossen, hernach aber hat sich das zugetragen, welches ich jetzt erzehlen will.

Das zweyte Capitul.

Was massen unser P. General nach Abula kommen, und was sich bey seiner Ankunfft zugetragen.

Inhalt

Inhalt.

I. Entsetzet sich über der Ankunfft des P. Generals.
II. Wird vom P. General besucht.
III. Und ihre Weis zu leben von ihm gut geheissen. Ertheilet ihr auch vollen Gewallt, mehr solche Clöster zu stifften.
IV. Pater General wird ersucht um Erlaubnus, auch dergleichen Mannsclöster zu stifften. Schlägts erstlich ab.
V. Erlaubt endlich auf der H. Theresia Anhalten zwey solche Clöster.
VI. Der Heil Theresia Großmüthigkeit.

I. Unsere Generalen wohnen jederzeit zu Rom, und ist sonst nie keiner in Spanien kommen, dahero es dann ein unmöglich Ding scheinte, daß er anjetzo dahin kommen sollte. Dieweil aber in denen Dingen, die GOtt haben will, ihme nichts unmöglich ist, so hat seine Majestät verordnet, daß anjetzo geschahe, was bis dato noch nie geschehen ist. Als ich solches erfahren, gedünckte mich, daß ich mich darüber entsetzet habe, dieweil, (wie ich in der Stifftung St. Josephscloster gemeldet habe,) derselbige Convent, angedeuter Ursachen halber, den Orden nicht unterworffen hatte. Zwey Ding förchtete ich: erstlich, daß er gegen mich unwillig werden sollte, und weil er nicht wußte, wie sich die Sach zugetragen, hatte er dessen genugsame Ursach; Zum andern, daß er mir etwan befehlen würde, wieder in das Closter der Menschwerdung zu kehren, in welchem die gelinderte Regel gehalten wird, welches mich um viler Ursachen wegen, die allda zu erzehlen nicht vonnöthen, betrübt hatte. Und wäre dise einige Ursach genug gewesen, daß ich daselbst die Strengigkeit unserer ersten Regel nicht hätte halten können, und weil daselbst über die hundert und fünfftzig Nonnen waren, da doch allezeit, wo ihrer wenig seynd, mehr Gleichförmigkeit und Ruh zu finden ist. Es hat aber der HErr die Sach besser, als ich verhofft, angeschickt; dieweil der Pater General ein solcher Diener GOttes, und ein so bescheidener und gelehrter Mann ist, daß er wohl sahe, daß es ein gutes Werck war, und ließ gegen mir im wenigsten keinen Unwillen oder Mißfallen vermercken. Sein Name ist Fr. Joannes Baptista Rubeus, von Ravenna gebürtig, ein sehr ansehnliche Person im Orden, und eines hohen Verstands.

II. Als nun derselbe zu Abula angelangt, hab ich Fleiß angewendt, daß er St. Josephscloster besuchen wollte, und hat der Bischoff für gut angesehen, daß man ihm eben dieselbe Ehr anthun sollte, als ihm selber. Demselben hab ich alles erzehlet mit aller Wahrheit und Klarheit, (dann darzu bin ich geneigt, daß ich mit meinen Vorsteheren allzeit also handle, entstehe darnach daraus was entstehen mag, dieweil sie an GOttes statt seynd; und eben dies thue ich auch mit den Beichtvättern, und wann ich es nicht thäte, würde ich mich an meiner Seelen nicht sicher befinden) hab ihm derhalben, sag ich, den Verlauff, und fast mein gantzes Leben erzehlet, wiewohl nicht vil Guts daran ware. Er aber hat mich nicht wenig getröstet,

und mich versichert, daß er mir von dannen zu weichen nicht schaffen wolle.

III. Erfreuete sich auch, daß er unsere Weis zu leben sahe, und gleichsam ein Ebenbild (wiewohl unvollkommentlich) des ersten Anfangs unseres Ordens, daß auch die erste Regel in aller Strengigkeit, und dem Buchstaben nach gehalten würde, dann dieselbe sonst im gantzen Orden in keinem eintzigen Closter gehalten wurde. Dieweilen er dann ein grosses Verlangen hatte, daß diser geringe Anfang mehr und mehr zunehmen, und sich weiter ausbreiten möchte, hat er mir vollmächtige Patenten oder Gewalltschein ertheilet, Krafft dessen ich befugt wäre, noch mehr Clöster aufzurichten, auch Censuren, oder geistliche Straffen hinzugesetzt, damit mich hieran kein Provincial verhindern möchte. Disen Gewallt aber hab ich von ihme nicht begehrt, sondern dieweil er aus meiner Weiß zu betten genugsam verstanden, wie groß meine Verlangen und Begierde waren, daß ich behilfflich seyn möchte, damit etwan eine Seele nähender zu GOtt gelangen möchte. Nach dergleichen Mittelen trachtete ich gar nicht, sondern gedünckte mich vilmehr, daß solches närrisch gethan wäre, sintemahl ich gar wohl verstunde, daß ein so schwache und unvermögliche Weibsperson, wie ich bin, wenig richten könte. Wann aber solche Verlangen eine Seel einnehmen, so stehet in ihrer Gewallt nicht, dieselbige von ihr zu treiben, oder auszuschlagen, sondern wegen der Begird, die sie hat, GOtt dem HErrn zu gefallen, und wegen des guten Vertrauens, das sie zu ihm hat, machet ihr seine Majestät solches möglich, was sonsten dem natürlichen Lauff nach unmöglich ist. Dieweil ich dann an unserem hochwürdigen P. General ein so groß Verlangen sahe, daß ich dergleichen Clöster mehr stifften sollte, war mir eben, als sehe ich sie schon aufgerichtet. Und wann ich mich der Wort erinnerte, die der HErr zu mir gesagt hatte, so spührte ich schon einen Anfang dessen, was ich zuvor nicht verstehen konte. Als ich aber sahe, daß unser P. General wieder nach Rom verreysete, empfunde ich es sehr, dieweil ich grosse Lieb zu ihm gefasset hatte, und gedünckte mich, als bliebe ich sehr verlassen; hergegen erzeigte er mir auch sehr grosse Lieb und Gunst. So offt er von seinen Geschäften abkommen konte, kam er dahin, von geistlichen Sachen zu reden, deme Zweiffels ohne, der HErr auch vil grosser Gnaden ertheilet, und war mir diesfalls ein Trost, ihn anzuhören.

IV. Ehe daß er verreysete, bate ihn der Bischoff zu Abula, Alvarus de Mendoza genannt, (der allen denen sehr günstig, die er siehet, daß sie GOtt in mehrer Vollkommenheit zu dienen sich befleissen,) daß er ihm Erlaubnus hinterlassen wollte, damit in seinem Bisthum auch etliche Mannsclöster von Discalceirten Carmeliten möchten gestifftet werden, so die erste Regel hielten, welches auch andere Personen von ihm begehrt haben. Er für seine Person, hätte es gerne gethan, dieweil er aber deßwegen bey dem Orden ein Widerwillen sahe, und nicht etwan in der

Provintz eine Verwirrung machte, hat ers für diesmahl unterlassen.

V. Nach wenig Tagen aber, als ich bedachte, wie nothwendig es wäre, so ich mehr Frauenclöster stifften wollte, daß auch Mannspersonen wären, die dieselbe Regel hielten, und darneben sahe, daß deren so wenig in diser Provintz waren, daß mich gedünckte, dieselbe gantz zu Grund giengen, hab ich es dem HErrn im Gebett innbrünstig befohlen, und hierüber unserm P. General einen Brieff zugeschrieben, darinn ich ihn bate, aufs beste ich konte, und brachte ihm Ursachen für, warum es zu grossem Dienst GOttes gereichē würde, daß auch die Ungelegenheiten, die daraus entstehen möchten, so groß nicht wären, daß derentwegen ein so gut Werck sollte unterlassen werden, stellte ihm auch vor Augen, wie zu grossem Dienst und Ehren der Mutter GOttes, (zu der er sonderbare Andacht truge,) solches gereichen würde. Und dise allerseeligste Jungfräu wird Zweiffels ohne diejenige gewesen seyn, die es zuwegen gebracht hat, sintemahl ihn dise Brieff zu Valencia angetroffen, von dannen er mir die Erlaubnus zugeschickt, daß zwey solcher Clöster möchten gestifftet werden, dieweil er nemlich alle Gottseeligkeit in dem Orden zu befördern, groß Verlangen trug. Und damit nicht etwan ein Widerwillen sich erheben möchte, stellete er solches sowohl dem vorigen, als dem jetzo regierenden Provincial heim, von welchen es sehr schwerlich zu erhalten war. Dieweil ich aber sahe, daß das fürnehmste geschehen war, hatte ich gute Hoffnung, der HErr würde das übrige auch schon richten, wie auch geschehen; sintemahl vermittelst unsers Bischoffs, der sich dises Handels auf das treulichste angenommen, sie letztlich beyde darein verwilliget.

VI. Als ich nunmehr über diser empfangenen Erlaubnus, grossen Trost empfunde, nahme in mir auch die Sorg zu, dieweil, sovil mir bewußt, in der Provintz kein Geistlicher war, den ich hierzu hätte gebrauchen können, auch kein Weltlicher, der sich unterstehen hätte dörffen, disem Werck einen Anfang zu machen. Dahero ich anderst nichts thäte, als den HErrn stätig anzuruffen, daß er doch etwan eine Person darzu erwecken wollte. So hatte ich auch kein Hauß, noch einiges Mittel solches zu überkommen. Siehe da ein armes barfüsses Nönnlein, das von keinem Menschen einige Hilff hatte, als von dem HErrn, mit Gewalltsbrieffen und gutem Verlangen beladen, ohn einiges Vermögen, solches ins Werck zu richten; an Hertz und Muth mangelte es zwar nicht, weder an guter Hoffnung, daß weil GOtt eines verliehen hätte, würde er das ander auch geben, und scheinte mir nunmehr alles gar wohl möglich zu seyn, dahero ich es auch angefangen ins Werck zu richten. O der Großmächtigkeit GOttes! Wie wohl erzeigest du, O HErr deine Macht, wann du einem geringen Ameißlein solche Kühnheit ertheilest? Wie sogar ist deine Schuld nicht, O HErr, daß diejenige, so dich lieben, nicht grosse Werck und Thaten thun, sondern vilmehr unsere eigene Faulheit und Kleinmüthigkeit. Dieweil wir uns nie recht

resol-

resolviren und entschliessen, sondern allezeit voller Forcht stecken, und auf menschliche Fürsichtigkeit acht haben. Dahero kommt es, O du mein GOtt, daß du deine Wunder und grosse Thaten nicht würckest. Dann wer ist der lieber gibt als du, wann nur seynd, die es annehmen wollen? oder wer ist der ihme auf seine eigene Unkosten so gerne dienen läßt, als du? Deine göttliche Majestät wolle verleyhen, daß ich dir auch etwan einen Dienst geleistet habe, und nicht vilmehr Rechenschafft zu geben habe, für vilfältig empfangene Gaben.

Das dritte Capitul.

Wie, und was Gestalt angefangen worden zu handlen wegen der Stifftung des St. Josephscloster, zu Medina del Campo.

Inhalt.

I. Theresia brauchet hierzu der P. P. Jesuiter Hilff.

II. Durch was Mittel sie ein Hauß zu Medina gedinget. Ihr Abreisen wird von vilen widersprochen.

III. Der H. Theresia Großmüthigkeit.

IV. Lob P. Dominici Bannez eines Dominicaners

V. Gelangen zu Medina an.

VI. Richten die Kirchen in einem Vorhoff zu. Wird die erste Meß, am Tag der Himmelfahrt Mariä gelesen.

VII. Wird gleich darauf Theresia mit hefftiger Traurigkeit angefochten.

VIII. Der H. Theresia grosse Sorg und Reverentz gegen dem allerheiligsten Sacrament.

IX P. Antonius erbietet sich die Reformation und erste Regel anzunehmen.

X. Eben dies verspricht ihr auch Fr. Joannes a Cruce.

I. Als ich nun mit allen disen Sorgen behafftet war, ist mir eingefallen, daß ich mich der Ehrw. Vätter der Soc. JEsu Hilff und Beystand gebrauchen sollte, welche allda zu Medina sehr angenehm waren, welchen ich (wie ich in der ersten Stifftung gemeldet hab) meine Seele vil Jahr lang anvertrauet hatte, denen ich auch allezeit, (weil sie mir sehr vil Guts gethan haben) mit sonderlicher Andacht geneigt und zugethan bin. Schrieb derhalben dem P. Rector daselbsten, was mir unser Pater General befohlen hatte, und trug sich zu, daß eben derselbe Rector war, der mich vil Jahr lang Beicht gehöret hatte, wie ich zuvor auch gemeldet hab, wiewohl ich den Namen nicht darbey gesetzet, der heisset Balthasar Alvaretz, und ist anjetzo Provincial. Diser, wie auch die andere sagten, daß sie darbey thun wollten, sovil sie könten, wie sie dann auch vil darbey gethan haben, daß man Erlaubnus sowohl von der Gemein, als von dem Bischoff bekommen möchte; dann weil es ein armes und Bettel-Closter seyn sollte, befunden sich überall viel Beschwerlichkeiten, dahero sich dann die Fortsetzung des Wercks etliche Tag lang ver-

verzogen. Hierzu hat sich gebrauchen lassen ein Priester, der ein sonderbarer Diener GOttes, und von allen weltlichen Dingen gantz entzogen, und dem Gebett sehr ergeben war. Diser war Capellan in dem Closter, darinn ich mich der Zeit aufhielte, welchem auch GOtt eben dergleichen Begierden eingab, wie mir, dahero er mir in vilen behülfflich gewesen, wie hernach zu sehen seyn wird. Sein Nahmen ist Julianus de Avila.

Wiewohl ich nun Erlaubnus hatte, so hatte ich doch kein Hauß darzu, auch keinen Heller, darfür ich es kauffen könte; auf Borg aber etwas zu nehmen, wer wollte mir als einer Fremdin getrauet haben, wann nicht der HErr gewesen wäre? nun hat GOtt der HErr geschickt, daß eine sehr tugendhaffte Jungfrau, für welche in St. Josephs Closter kein Platz übrig war, daß sie hätte können aufgenommen werden, als sie erfahren, daß wieder ein anders Closter sollte aufgerichtet werden, zu mir kommen, und mich gebetten hat, daß ich sie darein aufnehmen wollte. Dise hatte zwar etwas an Geld, doch sehr wenig, welches nicht genugsam war, ein eigen Hauß darfür zu kauffen, sondern allein Zins-weis zu dingen. Haben derohalben eines dingen lassen, und das übrige zur Zehrung auf die Reiß gebraucht. Ohne weitern Vorrath, machen wir uns auf von Abula, nemlich zwo Closter-Frauen von St. Joseph, und ich, und vier andere aus dem Closter der Menschwerdung, (welches dasjenige Closter ist, da die miltere Regul gehalten wird, und wo ich zuvor gewohnt hatte, ehe dann St. Josephscloster aufgerichtet worden,) neben unserem Capellan dem Pater Juliano von Avila.

II. Sobald nun solches in der Stadt kundbar worden, hat es vil murrens und widersprechens erwecket; ein Theil sagten, ich wäre närrisch, andere erwarteten des Ausgangs diser Thorheit. Der Bischoff, wie er mir selber hernach erzehlet hat, hielte es für ein sehr ungereimt Ding, wiewohl er es dazumahl gegen mir nicht mercken lassen, wolte mich auch nicht verhinderen, dieweil er mir sehr wohl gewogen war, darum wollte er mich nicht betrüben. Meine gute Freund sagten mir vil Dinges, ich aber gab sehr wenig darauf, dieweil mir so leicht fürkam, was sie für zweiffelhafft hielten, daß ich mir gar nicht einbilden konte, daß es nicht wohl gerathen sollte. Ehe dann wir von Abula weg zogen, hatte ich einem Pater unsers Ordens zugeschrieben, Antonius de Heredia genannt, daß er mir ein Hauß kauffen sollte, welcher dazumahl Prior war in unserer Brüder Closter daselbst zu St. Anga genannt. Diser handlete hiervon mit einer andächtigen Frauen, welche ein altes Hauß hatte, das gantz eingefallen war, ausser einem Stock oder Theil, das noch ziemlich gut war. Dise Frau war so gutwillig, daß sie versprochen ihm solches zu verkauffen; seynd auch des Kauffs eins worden, ohne daß sie weitere Versicherung von ihm begehrte, bloß auf des Paters Wort; dann so sie dergleichen von uns begehrt hätte, wäre kein Mittel vorhanden gewesen; alles aber schickte und

ord-

ordnete der HErr also. Dies Hauß war dermassen baufällig, daß wir derentwegen ein anders gedingt, bis so lange dises zugerichtet würde, wie dann vil daran zu bauen ware. Als wir nun den ersten Abend bey der Nacht, und ziemlich müd von der Reise, dieweil wir übel darzu versehen waren, bey Arevalo ankommen, ist uns ein Priester, der unser guter Freund war, entgegen kommen, welcher uns ein Zimmer zubereitet hatte, bey etlichen andächtigen Frauen, der sagte mir heimlich, daß wir noch kein Hauß hätten, dieweil jenes nahe bey einem Augustinercloster gelegen wäre, und daß dieselbige sich darwider setzten, damit wir nicht hinein kämen, dahero dañ nothwendig ein Streit- oder Rechts-Handel daraus entstehen würde.

III. O GOtt vom Himmel? wann du O HErr, einem Hertz und Muth verleyhen willst, wie wenig kan alles Widersprechen der Menschen ausrichten? ja vilmehr gedünckt mich, daß mir dies nur ein grösseren Muth gemacht hab, und eine Hoffnung, daß dises Closter sehr zu GOttes Ehren gereichen würde, dieweil allbereit der böse Feind anfieng Unruh zu machen. Jedoch sagte ich zu ihm, er sollte schweigen, damit meine Mitgesellin nicht geschröckt würden, sonderlich die zwo, so aus dem Closter der Menschwerdung mit waren; dann die andern hätten meinetwegen gern alles ausgestanden. Die eine aus disen zweyen, war dazumahl Suppriorin in selbigem Closter, dero man starck widerrathen hatte, daß sie nicht mit sollte, hatten auch beyde sehr fürnehme Freund, wider deren Willen sie mitgezogen waren, dann es allen ein unbesonnen Werck zu seyn scheinte. Nachmahlen aber hab ich wohl gesehen, daß sie übrige genug Ursach darzu hatten. Dann wann der HErr will, daß ich etwan eines aus disen Clöstern stifften sollte, so ist mir eben, als könne mir in meinen Gedancken nichts fürfallen, das mich genugsam zu seyn gedünckte, an solchem Werck zu verhindern, bis daß es allbereit geschehen ist, alsdañ so kommen mir alle die Beschwerlichkeiten zugleich miteinander für, wie wir hernach sehen werden.

IV. Als wir nun in die Herberg komen, hab ich verstanden, daß sich allda ein Pater Dominicaner befande, der ein grosser Diener GOttes ist, welchem ich die Zeit über, da ich in St. Josephs-Closter gewohnet hatte, gebeichtet; und weil ich in der Beschreibung selbiger Stifftung, vil von seiner Tugend gemeldet, will ich hier mehr nicht sagen, als nur seinen Namen melden, der heisset P. Dominicus Bannez, ist ein hochgelehrter und sehr bescheidener Mann, nach dessen Meynung und Gutachten ich mich regierte; deme dies mein Fürhaben nicht also schwer zu seyn scheinte, als wie den andern allen; dann je mehr einer GOtt erkeñt, je leichter ihm seine Werck fürkommen. Und weil er Wissenschafft hatte, von etlichen sonderlichen Gnaden, die mir seine göttliche Majestät verliehẽ, auch gesehen hatte, was sich mit St. Josephs Closterstifftung zugetragen hatte, dahero scheinte ihm alles gar wohl möglich zu seyn. Dises hat mir einen grossen Trost gebracht, als ich ihn gesehen, dieweil mich gedünckte, daß vermittelst seines

nes Raths, alles wohl abgehen würde. Als er nun zu mir kommen, sagte ich ihm heimlich wie die Sach beschaffen wäre; da hielte er darfür, daß was die Augustiner anlangte, solches in kurtzen könte erörtert und beschlossen werden. Mir aber war aller Auffschub vil zu lang, dieweil ich nicht wußte, was ich mit so vilen Nonnē sollte anfangen. Haben also dieselbe Nacht alle mit Sorgen zugebracht, dann in der Herberg ist es gleich allen gesagt worden. Gleich den andern Morgen kam zu uns dahin der P. Prior unsers Ordens, P. Antonius de Heredia, der sagte, daß das Hauß, um welches er gehandlet hatte gelegen genug wäre, welches ein Portal oder Vorschopff hatte, darinnen man ein kleines Kirchlein zurichten konte, so man es mit etlichen Teppichen zieren thäte. Dises liessen wir uns gefallen, und gedünckte aufs wenigste mich, gar wohl gethan zu seyn; sintemal für uns nichts nutzers war, als daß es aufs ehiste geschehen möchte, dieweil wir ausser unsern Clöstern waren, weil auch allbereits Gegenreden und Widerwillen entstanden waren, und ich in der ersten Stifftung schon genug gewitziget war worden. Darum ich auch gern gewollt hätte, daß ehe man etwas davon wußte, der Posses oder Besitzung des Hauses eingenommen würde. Entschlossen uns derhalben, daß solches alsbald geschehen sollte, welches auch des P. Dominici Meynung war.

V. Seynd also zu Medina de Campo, an unser Lieben Frauen Himmelfarth Abend, um 12. Uhr in der Nacht ankommen, und bey St. Anna Closter erstlich abgestigen, damt wir nicht vil Rumors machten, und seynd also zu Fuß in das bestimmte Hauß gangen. Und ist gewiß eine grosse Gnad von GOtt geweßt, weil man gleich zur selben Stund die Stier, welche man des andern Tags zur Kurtzweil hetzen sollte, einschlosse, daß uns keiner begegnet ist. Dieweil wir aber in unsern Gedancken vertiefft fortgiengen, merckten wir weiter schier auf nichts anders; der HErr aber, der Sorg trägt für diejenige, die seine Ehre suchen, hat uns vor der Gefahr behütet, dann wir gewiß bey diesem Werck anders nichts suchten. Als wir nun zum Hauß kommen, seynd wir in einen Hof hinein gangen, da siehe ich daß die Mauren oder Wand sehr eingefallen waren, doch nicht so wohl, als wie hernach beym Tag, da man es besser sehen konte. Es scheint eben als hab unser HErr mit Fleiß zulassen wollen, daß diser Pater nicht gesehen hab, daß es nicht rathsam wäre, an ein solches Ort, das allerheiligste Sacrament zu setzen. Als ich aber das Portal oder den Vorhof besichtiget, da war er voller Erden, die man erst weg führen müste, das Tach übel versehen, und die Mauren durchsichtig und unbeworffen; so war die Nacht kurtz, und hatten wir anders nichts, als etliche Teppig, (deren meines Erachtens drey waren) welche für die Weite des Vorhoffs, gleich so vil als nichts waren. Ich wußte nicht, was ich sollte anfangen, dann ich wohl sahe, daß es sich nicht schickte, daß wir dahin einen Altar aufrichten sollten. Unser

ser HErr GOtt aber verhängte, daß solches gleichwohl alsobald gerichtet worden, dann diser Frauen Haußmeister, hatte vil Teppig bey sich im Hauß, die selbiger Frauen zugehörten, auch ein blaues damastenes Bett; und hatte sie ihm befohlen, daß er uns geben sollte was wir begehren würden, wie sie dann eine fromme Frau war.

VI. Als ich disen stattlichen Vorrath gesehen, hab ich GOtt darfür gedancket, wie auch die andern werden gethan haben. Doch wußten wir nicht wo wir Nägel überkommen sollten war auch keine Zeit, bey nächtlicher Weil solche zu kauffen, suchten sie derohalben an den Wänden hin und her zusammen, haben doch endlich mit grosser Mühe etwas zusammen gebracht. Etliche hängten die Teppig auf, wir raumten unterdessen die Erden hinweg, und haben uns also fleißig gebraucht, daß, als es anfieng Tag zu werden, der Altar allerdings aufgerichtet, und das Glöcklein an einem Gang aufgehäncket war; und gleich darauf wurde Meeß gelesen. Dises war nun genug die Posses zunehmen, jedoch haben wir es darbey nicht verbleiben lassen, sondern haben auch das allerheiligste Sacrament dahin gesetzet, und höreten wir die Meß durch die Klufften einer Thür, die gegen über war, dann sonst kein anderer Ort vorhanden war. Hiermit war ich gar nunschon wohl zu frieden, dieweil für mich ein grosser Trost ist, wann ich siehe, daß wieder eine Kirch aufgerichtet sey, darin das allerheiligste Sacrament stehet. Doch hat solche Freud nicht lang gewähret; dann als die Meß aus gewesen, hab ich durch ein kleines Fenster in den Hof gesehen, und wahr genommen, daß an etlichen Orten die Mauren gantz eingefallen waren, welche wider aufzurichten vil Zeit erforderten.

VII. Ach GOtt vom Himmel, da ich die höchste Majestät im H. Sacrament also gleichsam auf offener Gassen gestellet sahe, bey disen so gefährlichen Zeiten wegen der verruchten Lutheraner, was für Aengsten empfande ich in meinem Hertzen? so kamen mir auch alle die Beschwerden für, die diejenige fürwenden könten, die sehr darwider gemurret hatten, und sahe ich wohl, daß sie Ursach genug darzu hatten. Da gedünckte mich unmöglich zu seyn, daß in dem angefangenen Werck weiter fortfahren könte. Dann gleich wie mir alles zuvor gantz leicht vorkommen war, in deme ich gedachte, daß es GOtt zu Ehren geschahe; also ängstigte mich hergegen die Anfechtung dermassen hefftig, daß mir eben war, als hätte ich niemal einige Gnad vom HErrn empfangen, hatte auch anders nichts vor Augen, als meine eygene Nichtigkeit, und geringes Vermögen; auf ein solch elendes Ding aber gegründet, was konte ich für eines Ausgangs erwarten? zwar wann ich allein gewesen wäre, gedünckt mich, daß ich es leichter überstanden hätte? wann ich aber gedachte, daß meine Gesellin, die mit solchem Widerwillen mitgezogen waren, wieder nach Hauß kehren sollten, das kam mir sehr schwehr für; so fiel mir auch ein, daß so einmahl hierinnen gefehlet wäre, so wäre alles dasjenige nichts, was ich zu-

vor jemahl verstanden hatte, daß der HErr solches thun wollte. Gleich darauf mehrete sich die Forcht, ob es nicht etwann lauter Betrug und Blenderey wäre, was ich im Gebett vernommen hatte, welches dann nicht die geringste, sondern die allergröste Pein war, dieweil ich mich auf das höchste förchtete, ob mich nicht etwann der böse Feind hintergehen und betriegen thäte. Ach du mein GOtt, was ist doch eine Seel sehen, die du O HErr, wilst lassen geängstiget werden? gewißlich, wann ich mich diser und noch etlicher anderer Betrübnussen erinnere, die ich bey diser Clöster-Stifftungen ausgestanden, so gedunckt mich, daß alle andere leibliche Beschwehrnussen, (obschon derselben vil gewesen) gegen disen gantz nichts zu achten seyen. Jedoch bey aller diser Angst, die mich hefftig quälete, hab ich mich gegen meinen Gesellinnen gantz nichts vermercken lassen, dieweil ich sie nicht mehr betrüben wollte, als sie vorhin waren. In solcher Angst hab ich verharret, bis auf den Abend, da schickte der P. Rector einē Pater mich zu besuchen, welcher mich sehr getröstet und ein Hertz gemacht hat. Ich sagte ihm aber nicht alles, was mich quälete, sondern allein daß mich schmertzte, daß wir uns gleichsam auf offener Gassen befanden. Fieng derhalben an zu handlen, daß man sich um ein gedingt Hauß für uns umsehen solte, es kostete gleich was es wolle, damit wir in dasselbige so lang einziehen möchten, bis dises zugerichtet würde; so fieng mich auch wieder an zu trösten, daß ich so vil Volcks sahe, die zu uns kamen, und gleichwohl niemand aus ihnen unseren Fehler in acht nahme, welches dann eine sonderbare Gnad GOttes war; dann sie sonsten gar recht gethan hätten, wann sie von uns das allerheiligste Sacrament hinweg getragen hätten. Jetzt aber bedencke ich erst meine Ungeschicklichkeit, daß auch die anderen alle nicht dahin gedacht haben, daß man es etwann verzehret hätte; es gedünckte mich aber, wann solches geschehen wäre, so wäre zugleich alles zurück gangen.

VIII. Wie sehr man sich aber immer beflisse, so konte kein Hauß zu dingen gefunden werden in der gantzen Stadt; dahero ich Nacht und Tag in grossen Sorgen gestanden. Dann ob ich schon Männer bestellet hatte, die allzeit bey dem allerheiligsten Sacrament wacheten, und dasselbe verwahreten, so besorgte ich mich doch, ob sie nicht etwañ darüber einschliessen; darum ich dann des Nachts pflegte aufzustehen, und durch das Fenster auf sie zu sehen, dieweil der Mond gar hell schiene, daß ich sie wohl sehen konte. Alle dise Tag kame vil Volcks dahin, und gefiehl ihnen nicht allein nicht übel, sondern bewegte sie vilmehr zur Andacht, daß sie Christum den HErrn gleichsam abermal in einer Hölen sehen (wie zu Bethlehem.) und scheinete eben als wann seine Majestät (als die um unsertwegen sich zu demüthigen niemahl müde wird) ungern von dannen weichen wollte. Nach acht Tagen aber, da ein Kauffmann unsere Noth sahe, welcher in einem sehr gelegenen Hauß wohnete, sagte er, daß wir in das obere Theil seines Hauses ziehen sollten, darinnen wir hausen möch-

möchten, als wann es unser eygen wäre. In demselben war ein schöner grosser übergülter Saal, den gab er uns für eine Kirchen ein; so war auch eine Frau die gleich neben dem Hauß wohnete, das wir gekaufft hatten, mit Namen Helena de Quiroga, (ein sonderbare Dienerin GOttes) welche sich anerbote, daß sie mir helffen wollte, damit alsobald eine Capellen zu bauen möchte angefangen werden, darein man das allerheiligste Sacrament setzen möchte, auch das Hauß also zuzurichten, daß wir verschlossen bleiben könten. So gaben uns auch andere Personen vil Allmosen, zu unserer Unterhaltung, jedoch halff uns dise Frau am allermeisten. Bey solcher Beschaffenheit, fieng ich nun an etwas ruhiger zu seyn, dieweil wir in dem Hauß, darein wir gezogen, gäntzlich verschlossen waren, und nunmehr anfiengen die Tagzeiten zu betten. Der gute Pater Prior aber, eilete mit dem Hauß auch auf das schleunigste, darbey er dann vil Müh ausgestanden hat. Nichts destoweniger, hat es sich auf die zween Monath lang verzogen, ist jedoch das Hauß also zugerichtet worden, daß wir uns etliche Jahr lang, gar füglich darinnen haben behelffen können; hernach aber hat unser HErr GOtt geschickt, daß es sich verbessert hat.

IX. Unterdessen, daß ich mich hie aufhielte, war ich gleichwohl noch allzeit sorgfältig wegen der Manns-Clöster, weil ich aber (wie gesagt) noch keinen darzu hatte, wußte ich nicht, was ich thun sollte. Hab derohalben entschlossen, hiervon in aller Geheim mit demselbigen Pater Prior zu handlen, und zu sehen was er hierinnen rathen würde, wie ich dann auch gethan hab. Diser erfreuete sich sehr, als er es vernommen, versprach mir auch darneben, daß er selber der erste seyn wollte. Ich aber hielte seine Wort nur für ein Schertz, sagte es ihm auch selbsten. Dann wiewohl er allzeit ein guter frommer Geistlicher, eingezogen, fleißig, und ein Liebhaber seiner Cellen gewesen; so gedünckt mich doch nicht, daß er zu einem solchen Anfang tauglich wäre, noch Geists gnug hätte, auch diejenige Strengigkeit, die hierzu vonnöthen war, ausstehen könte, dieweil er von zarter Natur, und solches strengen Lebens nicht gewohnt war. Er aber versicherte und vergewisserte mich hergegen, daß ihn GOtt schon ein lange Zeit hero, zu einem strengeren Leben beruffen, ware auch entschlossen sich zu den Cartheuseren zu begeben, so hätte er auch schon das Wort von ihnen gehabt, daß sie ihn aufnehmen wollten. Nichts destoweniger aber war ich noch nicht allerdings zufrieden, wiewohl ich mich solches zu hören erfreuete. Bathe ihn derohalben, daß er es noch ein Zeitlang aufschieben wollte, und sich unterdessen in denen Dingen üben, die er hernach geloben sollte; welches dann auch geschehen, und hat sich unterdessen ein gantzes Jahr verlauffen; welche Zeit über disem Pater so vil Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, mit falschen Zeugnussen zugestanden, daß es sich ansehen ließ, als wollte ihn der HErr dardurch probieren; welches er auch alles tapffer überstanden, und so wohl darbey zuge-

nommen, daß ich selber GOtt darfür gelobt hab, und gedünckte mich, daß hn allgemach seine Majestät zu diesem Werck geschickt und bereit machte. Nicht lang hernach, begab es sich, daß auch ein anderer noch ziemlich junger Pater, welcher in Salmantica studierte, mit einem anderen, für einen Mitgesellen dahin kommen ist.

X. Sein Gespan sagte mir Wunder-Ding, was derselbe für ein Leben führete, dessen Namen war Johannes a Cruce, darüber ich GOtt gelobt, und als ich mit ihm zur Red kommen, gefiel er mir sehr wohl, hab auch von ihm verstanden, daß er gleicher massen auch zu den Cartheuseren übergehen wollte. Da sagte ich ihm, was ich im Sinn hatte, bathe ihn auch sehr, daß er noch so lang verziehen wollte, bis uns der HErr etwann ein Closter beschehrte, hielte ihm auch für, wie ein gut Werck es seyn würde, so er je nach mehrer Vollkommenheit trachtete, daß solches in seinem eygnen Orden geschehe, und wie vil ein grösseren Dienst er GOtt dardurch thun würde. Darauf er mir versprochen, solches zu thun, wann es sich nur nicht gar zu lang verzöge. Da ich nun sahe, daß ich schon zween Brüder zum Anfang hatte, gedünckte mich, als wann schon alles gerichtet wäre; wiewohl ich mit dem Pater Prior noch nicht allerdings begnüget war, dahero ich es noch ein Zeitlang aufgeschoben, sonderlich, weil ich noch kein Ort hatte, da ich einen Anfang machen könte. Unterdessen aber bekamen die Closterfrauen nach und nach einen besseren Namen bey dem Volck, welches eine grosse Andacht gegen dieselbe erzeigte, und zwar, meines Erachtens, nicht unbillich; dieweil sie an anders nicht gedachten, als wie ein jedwedere GOtt dem HErrn mehrer dienen könte, und hielten in allem die Manier und Weis zu leben, wie die zu Abula in St. Josephs Closter, dieweil sie einerley Regel und Satzungen hatten. Da fieng GOtt der HErr an, etliche zu bewegen, unseren Habit anzunehmen, denen er auch so fürtrefliche Gnaden ertheilet, daß ich mich darüber verwunderte, der sey darfür in Ewigkeit gebenedeyet, Amen; dann es sich nicht anderst ansehen läßt, als warte er nur darauf, daß er geliebt werde, damit er wider entgegen liebe.

Das vierte Capitul.

Von etlichen Gnaden, die GOtt der HErr diesen Closterfrauen mittheilet: unterrichtet zugleich die Priorinnen, wie sie sich mit denselben verhalten sollen.

Inhalt.

I. Wo ein reines Gewissen und Gehorsam ist, kan der böse Feind nicht vil schaden.

II. Den Weeg des Gebetts und der Vollkommenheit soll man nicht gefährlich machen.

III. Lob der ersten Discalceaten Nonnen.

IV. Unserer Vorfahren Heiligkeit hilfft uns wenig, so wir ihnen nicht nachfolgen.

V. Ein jedere soll sich befleissen des Ordens Heiligkeit zu erhalten.

Ehe

I. Ehe dann ich weiter fortfahre, dieweil ich nicht weis, wie lang mir noch der HErr das Leben verleihen wird, oder wie lang ich die Weil haben werde, und weil mich gedünckt, daß ich jetzo ein wenig Zeit darzu hab; hat mich für gut angesehen, allhie etliche Lehren oder Ermahnungen fürzuschreiben, damit die Vorsteherin ihre untergebene Schwestern besser verstehen, und mit grösserem Nutzen der Seelen, obschon nicht mit so grossem ihrem Wohlgefallen, regieren können. Ist derhalben zu mercken, daß als man mir anbefohlen, daß ich dise Stifftungen beschreiben sollte, (ausser der ersten Stifftung St. Josephs Closter zu Abula, welche dazumahl alsobald beschriben ist worden) waren durch die Gnad GOttes schon andere sieben Clöster gestifftet, bis auf das Closter zu Alba de Tormes, welches das letzte darunter ist; die Ursach aber, warum derselben nicht mehr gestifftet worden, ist, weil mich die Obrigkeit in andern Geschäfften verhindert hat, wie wir hernach sehen werden. Wann ich nun bedencke, was sich dise Jahr herum für Sachen, was den Geist anbelangt, in disen Clöstern zugetragen, so mercke ich, wie nothwendig dise Lehr sey, die ich jetzt sagen will; GOtt verleyhe seine Gnad, daß ich es also recht fürbringen könne, wie ich sehe, daß es die Noth erfordert. Weil aber solche Ding kein Betrug oder Blenderey seynd, so muß man wohl zusehen, daß solcher Personen Geist nicht zaghafft werde; dann, (wie ich auch anderstwo gesagt hab, da ich etliche Sachen für meine Schwestern geschriben hab,) wann man sich befleißt ein reines Gewissen zu haben, und dem Gehorsam zu folgen, so läßt der HErr nimmermehr zu, daß der Böse so vil Gewalt hab, daß er uns könne betriegen, also daß es der Seelen Schaden bringe, sondern wird vilmehr er selber betrogen. Und weil er diß mercket, halte ich darfür, daß er uns so vil nicht schade, als wie unsere eigene Neygungen und böse natürliche Eygenschafften, sonderlich wann etwas Melancholey darbey ist. Dann der Weiber Natur ist schwach, und die eigene Lieb, die in uns herrschet, ist sehr subtil, wie dann etliche, so wohl Manns- als Weibspersonen offt zu mir kommen seynd, neben denen Schwestern, so in disen Clöstern wohnen, aus welchen ich klärlich hab abnehmen können, daß sie offtermal sich selbsten, wider ihren Willen betriegen. Ich will wohl glauben, daß sich der böse Feind mit einmische, unser zu spotten; jedoch aus sehr vilen, die ich, wie gesagt, gesehen hab, hab ich GOtt Lob, noch nie gespühret, daß sie der HErr verlassen hätte, und villeicht will er sie durch solche Fehler üben, damit sie darinnen desto besser erfahren seynd.

II. Es ist anjetzo in der Welt (unserer Sünden wegen) die Ubung des Gebetts und der Vollkommenheit dermassen erlegen, daß ich mich nothwendig auf solche Weis erklären muß. Dann es scheuen sich die Menschen disen Weeg zu wandlen, ehe dann sie einige Gefahr sehen, was würden sie erst thun, wann wir ihnen von einiger Gefahr sagten? Wiewohl die Wahrheit zu bekennen, überall Gefahr ist, und vonnöthen, daß

wir in allen Dingen, so lang wir hie leben, in der Forcht wandlen, und den HErrn bitten müssen, daß er uns unterweisen und nicht verlassen wolle. Und so es je möglich wäre, daß jemand diser Forcht befreyet seyn könte, so wären es (wie ich vermeyn, auch anderstwo gesagt habe,) diejenige, die mehr an GOtt gedencken, und sich befleissen ein vollkommenes Leben zu führen. Du mein GOtt und HErr! sehen wir dann nicht, daß du uns so offtermahls von denen Gefahren erledigest, in welche wir uns begeben, auch in denen Dingen, die wider dich seynd; wie ists dann möglich oder glaublich, daß du uns nicht daraus erretten solltest, wann wir anderst nichts suchen, als dir zu gefallen, und uns mit dir zu ergötzen? diß hab ich niemahl glauben können. Es könte zwar wohl geschehen, daß GOtt um anderer seiner geheimen Urtheil wegen etwas zuliesse, das sonsten ohne das geschehen wäre, doch ist aus dem Guten nie nichts Böses entstanden. Sage derhalben dises, damit wir uns befleissen desto besser und emsiger auf disem Weeg zu wandlen, damit wir unserm Bräutigam gefallen, und ihn desto eher finden mögen, aber gantz nicht zu dem Ende, daß wir darum von disem Weeg ablassen sollten; damit wir auch ein Muth fassen auf dem Weeg dises Lebens, der so vil rauer und schwehrer Anstöß hat, behertzt fortzufahren; aber gantz nicht kleinmüthig zu werden, auf demselben zu wandlen; dieweil wir doch endlich, so wir mit Demuth wandlen, durch die Barmhertzigkeit GOttes zu der himmlischen Stadt Jerusalem gelangen werden, wo uns alles das, was wir hie ausgestanden haben, wenig oder gar nichts zu seyn gedüncken wird gegen derjenigen Freud, deren man allda geneußt.

III. Nachdem nun dise unserer Lieben Frauen Taubenhäußlein angefangen haben vermehrt zu werden, hat zugleich auch die göttliche Majestät angefangen, ihre Wunderthaten an disen, von Natur zwar schwachen, in guten Willen aber und in der Entziehung von allen Creaturen, starcken Weibspersonen sehen zu lassen; welche gäntzliche Entziehung, Zweiffels ohne, diejenige ist, welche die Seel mit ihrem Schöpffer am meisten vereiniget, so ein reines Gewissen darbey ist, wiewohl unvonnöthen wäre, dise Clausul darbey zu setzen. Dann so es eine rechtschaffene Entziehung oder Ablaugnung ist, halte ich für unmöglich, daß selbige mit GOttes Beleydigung bestehen könne. Dann gleichwie alle ihre Wort und Werck nur von ihm seynd, also will sich gleichsam auch seine Majestät von ihnen nicht abziehen. Und diß ist, was ich jetzo an ihnen spühre, und von ihnen mit Wahrheit sagen kan; diejenige aber, die hernach komen, und diß lesen werden, sollen sich förchten, und so sie alsdann disen Eyffer nimmer sehen werden, der jetzo ist, nicht der Zeit die Schuld geben, sintemahl allwegen Zeit ist, daß GOtt der HErr grosse Gnaden mittheile denen, die ihm von Hertzen dienen, sollen auch darbey in acht nehmen, ob etwann hieran ein Mangel sey eingeschlichen, und selbigen verbesseren. Bisweilen höre ich, wann man von den ersten Anfängern unterschiedlicher Orden redet, daß GOtt

denselben Heiligen, unsern Vorfahren, (als den ersten Grundsteinen,) vil grössere Gnaden verliehen hab, und ist ihme auch also; sie werden aber, zweifsels ohne, allzeit bedacht haben, daß sie die Grundstein seyen deren, die nach ihnen kommen würden. Und wann wir, die wir jetzt leben, von dem Exempel der vorhergehenden nicht abgewichen wären, und diejenige, die nach uns kommen werden, auch nicht weniger thäten; so würde das Gebäu jederzeit beständig und unbeweglich verharren.

IV. Dann was hilfft mir, daß die vorhergehende so heilig gewesen, wann ich hernach selber so boshafft bin, daß ich mit meinen bösen Sitten das Gebäu verwüste. Sintemal gewiß ist, daß die, so nach uns kommen, nicht so fast an diejenige gedencken, die lang zuvor gelebt haben, als an die, so sie gegenwärtig sehen. Ein schöner Handel wäre es, wann ich die Schuld darauf legen wollte, daß ich nicht eine aus den ersten gewesen bin, und unterdessen nicht acht haben wollte auf den grossen Unterscheid, der zwischen meinem Leben und Tugenden ist, und deren, denen zuvor GOtt so grosse Gnaden mitgetheilet hat.

V. O gütiger GOtt, wie gezwungene Entschuldigungen seynd doch dise, und wie ein augenscheinlicher Betrug? Es ist mir zwar leyd, O HErr, daß ich so bös bin, und dir so wenig diene; ich weis aber auch wohl, daß die Schuld nur mein eygen ist, daß du mir nicht auch solche Gnaden ertheilest, als wie unsern Vorfahren. Mich verdreußt O HErr, meines Lebens, wann ich es gegen den Ihrigen halte, und kan es ohne Zähren nicht melden. Dann ich sehe wohl, daß ich verderbe, was sie mit ihrer Müh erbauet haben, und daß ich hierinnen gantz nicht über dich klagen kan. Keine hat Ursach sich zu beklagen, sondern so sie spühret, daß ihr Orden anfangt in etwas zu sincken, so befleisse sie sich ein solcher Eckstein zu seyn, durch welchen das Gebäu wider aufgericht und erneuert werde, darzu ihr der HErr schon behülfflich seyn wird. Damit ich aber wider auf meine angefangene Rede komme, (dieweil ich von derselben weit abgewichen) so seynd der Gnaden so vil, die GOtt in disen Clöstern mittheilet, daß alle in denselben durch den Weeg der Betrachtung geführet werden, etliche aber gelangen auch zu vollkommener Beschaulichkeit; andere aber kommen so weit, daß sie auch Verzuckungen haben; andere empfangen auf andere Weis grosse Gnaden vom HErrn, neben Offenbarungen und Erscheinungen, an welchen kein Zweiffel ist, daß sie von GOtt herkommen; und ist heutigs Tags kein Closter, in welchen nicht eine, zwo, oder drey dergleichen Nonnen seynd. Ich weis zwar wohl, daß in disem die Heiligkeit nicht bestehet, ist auch meine Meynung nicht, dieselbe allein zu loben, sondern sage es darum, damit man wisse, daß dise Ermahnungen, die ich hie geben will, nicht vergebens gesagt werden.

Das fünffte Capitel.

Darinnen etliche Ermahnungen gegeben werden, das Gebett betreffend; welches Capitel für diejenige sehr nützlich ist, die sich in dem wircklichen Leben üben.

Inhalt.

I. Worin ein vollkommenes Gebett bestehe. Nicht alle seynd geschickt, vil zu gedencken, aber wohl zu lieben.
II. Wie man dise Lieb erhalten soll. Gehorsam und Lieb des Nächsten müssen des Gebetts halben nicht unterlassen werden.
III. Woher der Verdruß komme, wann man vom Gebett verhindert wird.
IV. GOtt regieret sonderlich diejenige, die recht gehorsam seynd.
V. Wird mit Exempeln bestätigt.
VI. Ein schönes Exempel des Gehorsams. Nichts bringet einen eher zur Vollkommenheit als der Gehorsam.
VII. Die Ursach dessen.
VIII. Wer allgemach seinen Widerwillen überwindet, den macht GOtt zum HErrn über sich selbst.
IX Der Gehorsam bereitet die Seel zu der göttlichen Vereinigung.
X. Andere trachten nach der Einsamkeit, damit sie weniger Gelegenheit haben zu sündigen.
XI. Doch soll der Gehorsam und Lieb des Nächsten vorgehen.
XII. Die Gelegenheit gibt einem zu erkennen wer er sey.
XIII. Unter den äusserlichen Geschäfften soll man sich offt zu GOtt wenden.

I. ES ist zwar mein Sinn und Meynung nicht, daß diß, was ich sagen will, so gewiß und unfehlbar sey, daß es für eine ordentliche Regul solte gehalten werden, dieweil es in solchen schwehren Sachen ein lauter Thorheit wäre. Dann weil auf disem Weeg des Geists vil Steg seynd, kan wohl geschehen, daß ich etwann von einem derselben etwas guts sagen möchte; würden es aber diejenige nicht fassen, die auf demselben Steg nicht wandlen, mag es villeicht darum seyn, dieweil sie auf einem andern Weeg gehen; und wann es schon niemand zu nutz käme, so wolle der HErr meinen guten Willen annehmen, dieweil er wohl weiß, daß, ob ich schon nicht alles selber erfahren, so hab ich es doch in andern Seelen gesehen. Erstlich begehre ich zu handlen (meinem wenigen Verstand nach) worin die Substantz und Wesenheit des vollkommenen Gebetts bestehe. Dieweil ich etliche angetroffen, die darfür halten, der gantze Handel bestehe allein in Gedancken; und wann sie dieselbe lang mit GOtt aufhalten können, ob sie ihnen schon grossen Gewalt darbey anthun, so vermeynen sie gleich, sie seyen sehr geistreich; wann sie sich aber darvon abwenden, (dieweil sie nicht mehr können,) ob es schon zu guten Sachen wäre; so werden sie alsbald betrübt, und vermeynen, es sey mit ihnen verlohren. Solche Unwissenheit werden zwar die Gelehrten nicht haben, (wiewohl ich auch dergleichen unter ihnen angetroffen hab,) uns Weiber aber muß man al-

alles dessen erinneren. Ich will nicht sagen, daß es keine grosse Gnade von GOtt sey, wann man seine Gedancken allezeit zu GOtt haben, und sein Werck betrachten kan, ist auch gut, daß man sich dahin bemühe; man muß aber auch wissen, daß nicht alle Einbildungen von Natur darzu geschickt und tauglich seynd, alle Seelen aber seynd geschickt zu lieben. Von den Ursachen dises Umschweiffens, oder Unruh unserer Einbildung hab ich allbereit anderswo auch geschrieben, (so ich mich recht erinnere) nicht zwar von allen, weil solches unmöglich wäre, sondern nur von etlichen, dahero ich jetzo darvon nichts sagen will, wollte allein gern zu verstehen geben, daß die Seel und die Gedancken nicht ein Ding seyen, daß auch nicht gut sey, daß der Will sich von denselben regieren lasse, dann es sonst übel mit ihm stehen würde, wie ich auch oben gesagt habe. Bestehet derhalben der Seelen Nutzen und Zunehmen nicht in vilen gedencken, sondern in vilem lieben.

II. Und so ihr mich fragen werdet, wie man dise Lieb erlangen könne? so antworte ich euch, wann man sich entschliesset, und ihm fürnimmt, von GOttes wegen vil zu thun, und zu leyden, und wann hernach die Gelegenheit fürfällt, solches auch im Werck verrichte, Es ist wohl wahr, daß durch das Bedencken ūnd Betrachten, wie hoch wir GOtt verbunden, was er, und was wir selber seynd, die Seel zu solcher Resolution und Entschliessung gelanget, und daß ein grosser Verdienst darbey, solches auch anfänglich vonnöthen sey; so ist doch solches also zu verstehen, wann unterdessen anders nichts fürfällt, das den Gehorsam anbetrifft, oder zu dessen Nächsten Nutzen gereichet, darzu uns die brüderliche Lieb verbünde; dann alsdann, wann eines aus disen beyden fürfällt, so ist vonnöthen, daß wir auch diejenige Zeit daran wenden, die wir sonsten also hefftig verlangen GOtt aufzuopffern, wie wir zu thun vermeynen, wann wir in der Einsamkeit an ihn allein gedencken und uns ergötzen und erlustigen mit den innerlichen Tröstungen, die uns GOtt mittheilet. Wañ wir aber solches unterlassen, wegen einer aus disen beyden Tugenden, alsdann ergötzen und erlustigen wir den HErrn, und thun um seinetwegen, was er selber mit seinem H. Mund geredet hat. **Was ihr einem aus disen geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan.**

III. Den Gehorsam aber anbelangend; wird er auch nicht wollen, daß wir einen andern Weg gehen sollen, als er gegangen, und wer ihn recht zu lieben begehrt, der folge ihm nach, sintemal er gehorsam gewesen bis in den Tod. So dies wahr ist, woher kommt dann der Verdruß, den man gemeiniglich empfindet, wann man nicht den meisten Theil des Tags von allen abgesondert und in GOtt vertiefft gewesen ist, ob man schon unterdessen in jenen andern Geschäfften wäre verhindert gewesen? solches kommet meines Erachtens aus zweyen Ursachen. Die erste und fürnehmste ist die eigene Lieb, die sich allda gar subtil mit einmischet, daß man kaum spühren kan, daß wir hierinnen mehr

unserm eignen, als GOttes Wohlgefallen suchen. Dann dies ist gewiß, daß wann eine Seel anfängt zu verkosten, wie süß und lieblich der HErr sey, ein grössere Lust alsdann für sie ist, wann der Leib in seiner Ruh ohn alle Bemühung ist, und die Seel unterdessen gelabet wird. O du heilige Lieb deren, die disen HErrn mit Wahrheit lieben, und seine Beschaffenheit recht erkennen. O wie wenig Ruh können solche haben, wann sie sehen, daß sie im geringsten darzu behilfflich seyn können, damit ein eintzige Seel im Guten zunehme, und GOtt mehr liebe, oder dieselbe etwan zu trösten, oder von einiger Gefahr zu erledigen? O wie eine schlechte Ruh ist dise ihre eigene Ruh für sie? und wann sie es ins Werck selber nicht richten können, so halten sie bey dem HErrn durchs Gebett inständig an; für so vile Seelen, die sie mit Schmertzen sehen ins Verderben gerathen, und berauben sich ihres eigenen Trosts, und halten es für einen nützlichen Verlust; dann eine solche Seel gedenckt nicht an ihren eigenen Lust und Wohlgefallen, sondern wie sie den Willen des HErrn besser erfüllen möge. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Gehorsam; ein ungereimt Ding wäre es ja; wann uns GOtt ausdrücklich schaffete, daß wir hingehen, und etwas verrichten sollten, daran ihm gelegen wäre; und wir wollten es nicht thun, sondern allein stehen bleiben, und ihn anschauen, dieweil wir daran ein grösseren Lust und Wohlgefallen hätten. Wohl eine stattliche Zunehmung in der Lieb GOttes wäre dises; das heißt GOtt die Hände binden, wann wir vermeynen, daß er uns nicht mehr als auf einerley Weis nutzen und helffen könne.

IV. Ich kenne etliche Personen, mit denen ich umgangen bin, (zu geschweigen dessen, was ich wie gesagt, aus eigener Erfahrung gelernet hab,) welche mich dise Wahrheit haben machen erkennen, da ich mich sehr bekümmerte, dieweil ich so wenig Zeit hatte, und derowegen mit ihnen ein groß Mitleyden hatte, dieweil ich sie stets mit Geschäfften beladen und in vilen Sachen verhindert sahe, die ihnen der Gehorsam auflegete. Dann ich gedachte bey mir, und sagte es ihnen auch, daß unmöglich wäre, daß bey so vilfältiger Unruh der Geist zunehmen könte, dieweil sie auch dazumal noch wenig Geists hatten. Ach HErr, wie sogar unterschieden seynd deine Weeg von unsern Einbildungen? und wie begehrest du von einer Seelen, die sich nunmehr entschlossen hat dich zu lieben, und sich in deine Händ ergeben hat, so gar nichts anders als daß sie gehorsam seye, und nachforsche, was mehrer zu deinem Dienst gereiche, und nach demselben verlange. Unnöthig ist, daß sie ihr selber vil Weeg suche, oder einen vor dem andern erwähle, dann ihr Will ist nun dein eigen. Du O HErr, nimmst die Sorg auf dich, daß du sie führest und leytest, wo sie am meisten zunehmen möge. Und wann schon die Obrigkeit darauf kein acht hat, daß er sie denselben Weeg führe, der ihr mehr nutzen kan, sondern allein dahin siehet, daß die Geschäffte verrichtet werden, die der Communität oder gantzen Gemein vonnöthen

nöthen seynd, so sorgest doch du darfür, O mein GOtt, und schickest es auch mit der Seel und mit den Sachen, die sie zu thun hat, also an, daß sich die Seelen (ohne daß sie selber wissen, wie, oder auf was Weis) voller Geists, und mit grosser Vermehrung desselben befinden, wann sie solchen Befehl und Anschaffung treulich gehorsamen und nachkommen, daß sie sich hernach selber darüber verwundern.

V. Also beschaffen war eine Person, mit welcher ich vor wenig Tagen geredt, welche fast auf die fünffzehn Jahr von dem Gehorsam also mit Aemtern und Vorstehungen geplagt worden, daß sie sich nicht zu erinnern wußte, daß sie dise gantze Zeit über einen Tag für sich gehabt hätte, wiewohl sie sich beflisse, sovil ihr möglich war, daß sie unter Tags etwan eine kleine Weil dem Gebett möchte abwarten, und ihr Gewissen rein behielte. Dise Seel ist also zum Gehorsam geneigt, als ich eine mag gesehen haben, dahero sie auch andere darzu ermahnet, die mit ihr umgehen. Es hat ihr aber GOtt der HErr solches wohl belohnet, dann ohne daß sie selber weiß wie, hat sie sich mit der so köstlichen Freyheit des Geists begabt befunden, welche die Vollkomene zu besitzen pflegen, bey welcher alle Glückseeligkeit zu finden, die man in disem Leben wünschen kan; dann durch nichts begehren besitzen sie alles. Solche förchten nichts, und verlangen nach nichts auf der gantzen Welt; von Widerwärtigkeiten werden sie nicht betrübt, noch von Freuden bewegt; in Summa, nichts ist, das sie ihres Friedens berauben kan, dieweil derselbe allein von GOtt herrühret, und kan ihr denselben, gleichwie auch ihme, keiner nehmen. Die Forcht allein, GOtt zu verliehren, kan sie betrüben. Das andere alles, was in der Welt ist, (ihrer Neigung nach) ist eben als wäre es nicht, dieweil es ihre Freud weder mehret noch mindert. O du seeliger Gehorsam! O seelige Verhindernussen aus Gehorsam, dardurch sovil kan erhalten werden! und ist dise Person nicht allein, dann ich noch andere gekennet hab, eben diser Gattung, welche ich von etlichen vilen Jahren hero nicht gesehen hatte; und als ich sie fragte, wie sie ihre Zeit zugebracht hätten, hab ich vernommen, daß sie es in lauter Geschäfften des Gehorsams, und der Lieb des Nächsten zugebracht; hingegen aber befande ich, daß sie in geistlichen Sachen also zugenommen, daß ich mich darüber verwunderte. Wohlan dann meine Töchter seyd nicht hinläßig, jedoch wann euch der Gehorsam in äusserlichen Geschäfften verhindert, so wisset, daß ob es schon in der Küchen wäre, mitten unter den Kesseln und Häfen, so wird euch doch der HErr allda mit seiner Hilff sowohl innerlich als äusserlich beystehen.

VI. Ich weis mich zu erinnern, daß mir eine Ordensperson erzehlet hat, daß er ihm fürgenommen, und kräfftiglich fürgesetzet hat, daß er kein Ding abschlagen wollte, was ihm die Obrigkeit schaffen würde, so schwehr es auch immer wäre. Eines Tags, als er von der Arbeit gantz abgemattet, und allbereit späth war, also daß er sich

kaum auf den Füssen halten konte, und sich ein wenig zu rasten niedergesetzt hatte, siehe, da begegnet ihm seine Obrigkeit, und sagte zu ihm, er sollte die Hauen nehmen, und in den Garten graben gehen. Er, wiewohl er sehr müd war, daß er sich kaum rühren konte, schwieg still darzu, nahm seine Haue in die Hand, und als er durch einen Gang eingehen wollte, der im Garten war, welchen ich vil Jahr (nachdem er mirs erzehlet hatte, gesehen hab, dieweil sichs zugetragen, daß ich an demselben Ort ein Closter gestifftet,) da erschiene ihm Christus der HErr, mit dem Creutz auf der Schultern, dermassen müd und abgemattet, daß er davon wohl abnehmen können, daß seine Müdigkeit gegen demselben gantz nichts wäre. Ich halte darfür, daß weil der böse Feind siehet, daß kein Weeg sey, der einen eher zu der Vollkommenheit bringet, als eben der Weeg des Gehorsams, dahero verursachet er so vil Verdruß und Beschwährlichkeiten dabey, unter dem Schein des Guten; und soll man dies wohl in acht nehmen, so wird man augenscheinlich sehen können, daß dies die Wahrheit sey. Dann dies ist an ihm selber klar, daß die höchste Vollkommenheit nicht bestehe in innerlichen süssen Tröstungen, weder in grossen Verzückungen, weder in Erscheinungen, weder in dem Geist der Prophezeyhung; sondern in dem, daß unser Willen mit dem Willen GOttes also gleichförmig sey, daß alles, was wir verstehen, das er wolle, auch wir mit unserm gantzen Willen wollen, und mit eben so fröhlichem Gemüth das Bittere als das Süsse annehmen, wann wir spühren, daß es seine Majestät also haben will. Dises scheinet überaus schwer zu seyn, nicht zwar daß man es thue, sondern daß man es mit Freuden annehme, alles was unserm Willen und unserer Natur gäntzlich zuwider ist. Wahr ists, es ist schwehr, es hat aber die Lieb diese Krafft, (so sie anderst vollkommen ist) daß sie uns unseres eygnen Wohlgefallens vergessen macht, damit wir demjenigen gefallen mögen, den wir lieben. Und ist ihm in der Wahrheit nicht anderst, wann es schon noch so schwehre Ding seynd, so wir erkenneten, daß es GOtt also gefalle, so wird alles süß; und auf solche Weis lieben diejenige, die hiehero gelanget seynd in Verfolgungen, Schmach und Unbilden.

VII. Und dies ist so gewiß, so bekannt und offenbar, daß unvonnöthen ist, daß ich mich länger darinn aufhalte. Das ich gern wollte zu verstehen geben, ist die Ursach, warum der Gehorsam, (wie mich gedüncket) vil ehender einen zu disem glückseeligen Stand erhebe, oder was das beste Mittel sey darzu zu gelangen. Dieselbe aber ist, dieweil wir keineswegs unsers HErrn Willens seynd, und denselben dahin nicht bezwingen können, daß er sich gantz lauter und rein GOtt ergebe, es sey dann, daß wir ihn der Vernunfft unterwerffen, hierzu aber, daß wir ihn also unterwerffen, ist der Gehorsam der kürtzest u. gewisseste Weeg. Dann so wir warten wollten, bis wir ihn mit gutem Bedencken und Bewegungen darzu bringen, werden wir immer kein End machen,

und

und ist ein sehr weitläuffiger und gefährlicher Weeg. Dann unsere Natur und eigene Lieb hat der Bedencken so viel, daß wir nimmermehr darzu gelangen würden. Und geschieht offt, daß uns die allerkräfftigste Ursachen, (wann wir sonst nicht darzu geneigt seynd) als thöricht und ungereimt fürkommen, dieweil wir keinen Lust haben solches zu thun.

VIII. Hievon wäre sovil zu sagen, daß wir nie kein End würden machen zu reden von disem innerlichen Streit, und von den vielfältigen Einwürffen des bösen Feinds, der Welt und unserer Sinnlichkeit, die sie fürwenden, damit sie uns von der rechten Vernunfft abwenden. Was ist ihm aber zu thun? nemlich, daß, gleichwie man hie in einem sehr streitigen Rechtshandel einen Richter erwählet, dem beyde Partheyen ihre Rechtsursachen in die Händ übergeben, dieweil sie des Rechtens müd seynd; also soll ihr unsere Seel auch einen erwählen, nemlich ihren Prälaten oder Beichtvatter, mit diser gäntzlichen Entschliessung, daß sie weiter nicht streiten, noch ihres Rechts sich erinnern wolle, sondern sich der Wort des HErrn halten, da er spricht: Wer euch höret, der höret mich, und für ihren eignen Willen keine Sorg mehr tragen. Dise gäntzliche Ergebung des Willens achtet der HErr also hoch, (und billich, dieweil wir ihn hierdurch zum HErrn über unsern freyen Willen machen, den er uns geben hat,) daß wann wir uns darinnen werden je einmahl üben, und zuweilen uns selber abbrechen mit vilfältigem Kämpffen und Streiten, wann uns thöricht zu seyn scheinet, was andere von uns urtheilen und anstellen, so gelangen wir endlich durch dise mühsame Ubung so weit, daß wir unsern Willen mit deme, was uns befohlen wird, vergleichen; es geschehe nun aber mit Mühe oder ohne Mühe, so thun wirs doch gleichwohl. Und hilfft der HErr auf seiner Seiten sovil darzu, daß er uns, eben um diser Ursachen willen, dieweil wir unsern Willen und unsere Vernunfft ihme unterwerffen, zum HErrn darüber machet. Alsdann aber wann wir also Herren über uns selber seynd, so können wir uns vollkommentlich zum Dienste GOttes anwenden, und ihme unsern reinen Willen übergeben, damit er ihn mit dem seinen vereinige, zugleich auch begehren, daß er das Feur seiner Lieb vom Himmel wolle fallen lassen, das dises Opffer verzehre und alles hinweg nehme, was ihm mißfallen mag, dieweil wir nunmehr das unsere gethan, und das Opffer, wiewohl mit grosser Müh auf das Altar gelegt, und solches anjetzo, sovil uns anbelangt, die Erden nicht mehr berühret.

IX. Dann dies ist für sich selber klar daß keiner geben kan, was er nicht hat, sondern er muß es zuvor haben. Glaubt mir darum, daß kein besser Mittel ist, disen Schatz zu überkommen, als daß man sich bemühe und grabe, damit man ihn aus der Goldgruben des Gehorsams heraus hebe. Dann je mehr wir graben werden, je mehr wir auch finden werden; und je mehr wir uns den Menschen unterwerffen werden, und keinem an-

andern Willen folgen werden, als unserer Obrigkeit, je mehr wir über denselben Herr seyn werden, ihn mit dem göttlichen Willen zu vergleichen. Sehet nun meine Schwestern, ob nicht dise Entziehung des Trosts, den man in der Einsamkeit empfindet, wohl vergolten werde? dies kan ich euch sagen, daß ihr wegen Mangel der Einsamkeit darum nicht weniger euch geschickt machen werdet, zu der wahren Vereinigung zu gelangen, von welcher ich gesagt hab, daß nemlich mein Willen mit dem Willen GOttes eins werde. Dies ist diejenige Vereinigung, nach deren mich verlanget, und die ich in euch allen gern sehen wollte, und nicht etwan süsse Vertieffungen, denen man den Namen der Vereinigung pflegt zu geben, wie sie es dann auch in der Wahrheit seyn werden, wann jene andere, von deren ich gesagt hab, vorher gehet. Wann aber nach solcher Vertieffung oder Verzückung des Gemüths, ein schlechter Gehorsam hinterlassen wird, und eigner Willen, so wird es, meines Erachtens, eine Vereinigung seyn mit der eygnen Lieb, und nicht mit dem Willen GOttes; seine göttliche Majestät wolle mir verleyhen, daß ich es also im Werck vollenziehe, als wie ich es verstehe.

X. Die andere Ursach, die, wie mich gedünckt, disen Verdruß und Mißfallen verursachet, ist dise, weil in der Einsamkeit weniger Gelegenheiten fürfallen GOtt zu beleydigen, (dann es nicht gar ohn seyn kan, daß nicht etliche mit einschleichen, sintemahl die böse Geister allenthalben, wie auch wir selbsten vorhanden seynd;) so läßt es sich ansehen, als wann die Seel in grösserer Reinigkeit lebe, und so es anderst eine Seel ist, die sich fürchtet GOtt zu beleydigen, ist solches für sie ein grosser Trost, daß sie keine Gelegenheit hab zu strauchlen. Und dise Ursach gedünckt mich fürwahr etwas kräfftiger zu seyn, damit einer verlange wenig mit Leuten umzugehen, als jene grosse Süßigkeiten und Tröstungen GOttes.

XI. Aber hie meine Töchter, muß sich die Lieb sehen lassen, und nicht etwan in den verborgenen Winckeln, sondern mitten unter den Gelegenheiten. Und glaubt mir darum, obschon hie mehr Unvollkommenheiten mit unterlauffen, auch wohl etliche geringe Fehler, so ist doch allda unser Gewinn unvergleichlich grösser. Merckt aber wohl daß ich hie allezeit rede und vorbehalte, wann man in dergleichen Dingen durch den Gehorsam und Lieb des Nächsten verhindert wird; dann wo dies nicht darbey ist, so sag ich allezeit, daß die Einsamkeit besser sey, sollen auch nach derselben verlangen, wann wir schon in solchen Geschäfften verhindert seynd. Und dies Verlangen haben wahrhafftig diejenige Seelen ohn Unterlaß, welche GOtt von Hertzen lieben. Daß ich aber gesagt hab, daß ein grösserer Gewinn darbey sey, kommt daher, dieweil uns alsdann zu erkennen geben wird, wer wir seynd, und wie weit sich unsere Tugend erstrecket.

XII. Dann ein Mensch, der stets in einem Winckel verborgen ist, (so heilig er auch immer in seinem Sinn seyn mag,) der weis nicht, ob er die Gedult oder die Demuth habe, hat auch keine Gelegenheit, daß er es wissen könne. Gleichwie einer

einer, der sehr starck von Kräfften ist, wie kan man es wissen, so er niemal zu keinem Kampff kommen ist? der H. Petrus vermeynte auch, er wäre sehr starck, sehe aber einer an, wie er bey begebender Gelegenheit gewesen; als er aber von disem Fehler wieder aufgestanden, hat er nicht mehr auf sich selber getrauet, sondern von der Zeit an sein Vertrauen auf GOtt gesetzt, dahero er auch darnach die Marter, wie wir wissen, ausgestanden hat. O gütiger GOtt, so wir recht erkenneten, wie sogar elend wir seynd; überall ist Gefahr, so wir dies nicht erkennen. Dahero es dann sehr nützlich ist, daß man uns etwas schaffe, daraus wir unsere Nichtigkeit spühren können. Und halte ich für eine vil grössere Gnad von dem HErrn, wann wir einen Tag in demüthiger Erkanntnus unser selbsten zubringen, (wann es uns schon vil Trübsal und Mühe kostet,) als wann wir vil Tag im Gebett verzehren; und dies um sovil desto mehrer, daß ein rechtschaffener Liebhaber, an allen Orten liebet, und zu allen Zeiten sich seines Geliebten erinnert. Ein schweres Ding wäre es, wann man allein in verborgenen Winckeln dem Gebett abwarten könte; ich sehe zwar wohl, daß es auf solche Weis nicht vil Stunden lang währen kan; aber O HErr, wie kräfftig ist bey dir ein Seufftzer, der aus einem Hertzen herfür bricht, das da betrübt ist, dieweil es siehet, daß nicht genug ist, daß wir hie in disem Jammerthal leben müssen, sondern wird uns auch noch darzu kein Platz und Zeit vergönnet, daß wir uns mit dir in der Einsamkeit ergötzen möchten. Hieraus ist nun wohl zu sehen, daß wir seine Sclaven und leibeigene Knecht seynd, die wir um seiner Lieb wegen, von unserm eygnen Willen der Tugend des Gehorsams seynd verkaufft worden, dieweil wir um derselben Tugend wegen GOttes des HErrn selber zu geniessen unterlassen. Welches aber alles wenig ist, wann wir betrachten wollen, daß er um des Gehorsams willen sich von dem Schoos seines Vatters herunter gelassen, und zu unserm Knecht gemacht. Und wormit werden wir dise so grosse Gnad wieder vergelten können?

Es ist aber vonnöthen, daß man wohl zusehe, damit wir unser in den äusserlichen Wercken nicht also gar vergessen (ob sie schon aus Gehorsam und Lieb des Nächsten geschehen) daß wir nicht offtermahl innerlich uns zu GOtt wenden. Und glaubt mir darum, daß das Zunehmen der Seelen im Gebett nicht darinn bestehe, daß man vil lange Stunden darinnen zubringe, wann einen der Gehorsam oder die Lieb des Nächstens zu andern Wercken erfordert, oder wann man die Zeit wohl anlegt in Wercken des Gehorsams und der Lieb des Nächstens, wie gesagt ist worden; dann solches hilfft darzu, daß man in kurtzer Zeit vil geschickter und besser bereit wird zu der Entzündung der Lieb, als wann man mit Unterlassung solcher Werck sich vil Stunden lang in der Betrachtung übte.

Alles muß von seiner Hand herkommen. Der seye in alle Ewigkeit gebenedeyet.

Das sechste Capitel.

Lehret uns, was geistlichen Leuten für Schaden daraus entstehen könne, daß sie nicht verstehen, wann sie dem Geist widerstehen sollen. Handlet auch vom hefftigen Verlangen der Seelen nach der H. Communion, und was hierunter für ein Betrug stecken könne; seynd Puncten, daran vil gelegen für diejenige, die in disen Clöstern den andern vorstehen.

Inhalt.

I. Unterscheid zwischen einer wahren Verzuckung, und einer andern schädlichen Vertieffung im Gebett.
II. Woher solche Vertieffung komme.
III. Derselben kan und soll man Widerstand thun.
IV. Bey solcher Vertieffung ist kein Nutzen.
V. Wie man solchen die Bußwerck verbieten soll.
VI. Sollen auch ihre Betrachtungen veränderen.
VII. Melancholey thut hierbey grossen Schaden.
VIII Wird mit Exempelen bestätigt. Zweyer Nonnen grosses Verlangen zu communiciren.
IX. Der H. Theresia grosse Bescheidenheit
X. Ein ander dergleichen Exempel.
XI. Bey dergleichen Vertieffungen ist keine Sünd.
XII Mischet sich auch offt die eygne Lieb mit ein.
XIII. Ein ander Exempel.
XIV. Mehr verdienet ein demüthiger Gehorsam, als ein eigenwillige Communion.
XV. Mit was für einer Meynung man zu der Heil. Communion gehen soll.

I. ICh hab mich ernstlich dahin beflissen, daß ich verstehen möchte, woher doch komme eine grosse Vertieffung des Gemüths, die ich an etlichen Personen gesehen hab, denen der HErr im Gebett vil süssen Trosts mittheilet, und die auf ihrer Seiten nicht unterlassen sich zu den Gaben und Gnaden GOttes bereit zu machen. Ich rede aber hie nicht darvon, wann eine Seel von GOtt mit Gewalt verzucket und ausser sich gezogen wird, dann ich an andern Orten vil hiervon geschrieben hab, und kan zu dergleichen Sachen nicht vil gesagt werden, dieweil wir nichts darbey thun können, wann wir uns schon noch so sehr darwider setzen wollten, so es anderst eine rechte Verzuckung ist. Und ist zu mercken, daß dise Gewalt, die uns allda angethan wird, daß wir unser selber nicht mächtig seyn können, nicht lang währet. Es trägt sich aber offt zu, daß einer anfängt ein ruhsames Gebett zu haben, gleich einem geistlichen Schlaff, der die Seel solcher Gestalt einnimt, daß wañ wir nicht wohl wissen, wie man sich darinnen verhalten soll, so kan vil Zeit darbey vergebens zugebracht, und die Kräfften des Leibs aus eigner Schuld, und mit wenigem Verdienst, geschwächet und erschöpfft werden. Gerne wolt ich, daß ich mich hie recht könte erklären, und ist doch ein so schwerer Punct, daß ich nicht weis, ob ich es werde fürbringen können; jedoch weis ich wohl, daß es diejenige Seelen, die mit disem Irrthum behaftet seynd, wohl werden verstehen können,

nen, so sie einem anderst glauben wollen. Ich weis deren etliche, die gantze sieben oder acht Stunden also vertiefft bleiben, die sich doch sonst der Tugend sehr beflissen, und meynten darbey, es wäre alles ein lautere Verzuckung. Ja, auch ein jegliche tugendhaffte Ubung, die vorfiele, nahme sie dermassen ein, daß sie gleich ausser ihnen selber waren, vermeynende, sie thäten unrecht, wañ sie dem HErrn widerstehen sollten; und könte wohl geschehen, daß sie nach und nach darüber gar des Tods stürben, oder närrisch würden, so sie ihnen nicht helffen wollten.

II. So vil ich darvon verstehe, ist, daß wann etwan der HErr anfängt die Seelen zu liebkosen, weil unser Natur zu allem, was Ergötzlich ist, also geneigt ist, so läßt sich die Seel von derselben Süßigkeit dermassen einnehmen, daß sie sich auch nicht gern rühren wollte, noch um keines Dings wegen derselben entbähren. Dann solche Wohllust wahrhafftig vil grösser ist, als alle andere der Welt. Und sonderlich wann solches eine schwache oder blöde Natur antrifft, und einen Verstand, (oder besser zu sagen, eine Einbildung) die von Natur nicht sehr veränderlich ist; sondern wann sie einmahl ein Ding ergreifft, fest darauf bleibt, und nicht mehr abweicht. Gleichwie man vil Personen findet, die da anfangen an ein Ding zu gedencken, wann es schon nicht von GOtt ist, und bleiben darüber gantz vertiefft, oder schauen ein Ding also stätig an, daß sie selber nicht wissen, was sie ansehen: Leut, die einer so sitsamen oder langsamen Natur seynd, daß sie gleichsam aus Fahrläßigkeit der Wort vergessen, die sie sagen wollen. Eben also begibt sichs auch hie, nachdem die Natur und Leibs-Beschaffenheit schwach und blöd ist.

III. Wie wann sie aber melancholisch darbey seynd? tausenderley Betrug und falsche Süßigkeiten machet ihnen solches einbilden. Von disem Humor oder melancholischer Eygenschafft will ich bald hernach handlen. Wann aber schon dieselbe nicht darbey wäre, geschicht dannoch, was ich gesagt hab: welches sich auch offt zuträgt mit denen Personen, die sich durch strenge Bußwerck verderbt haben. Dañ wie ich gesagt hab, wañ sie anfangẽ in der Lieb empfindliche Süßigkeit zu spühren, so lassen sie sich von derselben also einnehmen, meines Erachtens aber, würde einer vil besser lieben, der sich nicht also betäuben ließ, dann bey solcher Beschaffenheit des Gebetts kan man gar wohl Widerstand thun. Dann gleichwie, wañ einer schwach ist, leicht in eine Ohnmacht fällt, daß man weder reden noch sich bewegen kan; also geschiehts auch hie, wann man nicht Widerstand thut, dann die Gewalt des Geists, wann die Natur blöd ist, zwingt dieselbe, und unterdruckt sie. Möchte aber jemand fragen, was dann für ein Unterscheid zwischen disem, und den wahren Verzuckungen sey, dieweil es ein Ding ist, aufs wenigste dem äusserlichen Schein nach, wie sie dann auch dessen ihre Ursachen und Beweis fürzubringen wissen? in der Wahrheit aber ist ihm nicht also. Dann die Verzuckung oder Vereinigung aller Seelenkräfften währet eine

kleine Zeit, und hinterläßt nach sich grosse Wirckungen, und innerliches Liecht in der Seelen, neben vilen andern Nutzen und Früchten; so wircket auch der Verstand nichts darbey, sondern der HErr allein wircket in dem Willen. Hie trägt es sich vil anderst zu, dann ob schon der Leib gebunden ist, so ist doch weder der Will, noch die Gedächtnus, noch der Verstand gebunden, sondern werden ihre unterschiedene Wirckungen haben, auch gar wohl nicht auf einem Ding verbleiben, sondern von einem auf das ander fallen.

IV. Kein eintzigen Nutzen finde ich bey diser peynlichen Blödigkeit des Leibs, ausgenommen, daß dieselbe einen guten Ursprung hat; darum es dann nützer wäre, daß dise Zeit sonsten wohl angelegt würde, als daß man so lange Weil in solcher Vertieffung oder Betäubung zubringe. Vilmehr kan man verdienen, wann man fleißig verricht, was der Gehorsam befehlet, und sich nicht abmattet, sondern tauglich machet dieselbe zu vollbringen, als wañ man sich von diser Gemüths-Versammlung also einnehmen läßt, daß ihnen das Leben dardurch verkürtzet wird, und an der Erfüllung des Gehorsams verhindert.

V. Dahero ich den Priorinnen rathe, daß sie allen möglichen Fleiß anwenden, solche lange Abkräfften oder Ohnmächten auszureuten; die dann meines Erachtens zu anderst nichts dienẽ, als daß dardurch Ursach gegeben wird, daß die Seelenkräfften und Sinn geschwächet und krafftlos werden, zu verrichten was ihnen die Seel schaffet; berauben sich also des Gewinns, den sie sonst durch Ubung des Gehorsams, und durch fleißiges Aufmercken, wie man GOtt gefallen möge, zu versammlen pflegen. Mercket die Vorsteherin, daß es von Schwachheit herkomme, so verbiethe sie ihnen das Fasten und Geisseln, (rede hie von denen, die nicht gebotten seynd, kan auch wohl zu Zeiten sich schicken, daß man ihnen alle mit einander mit gutem Gewissen verbiethen kan;) und gebe ihr Aemter, dardurch sie zerstreuet werde. Ja wann sie schon dergleichen Ohnmächten nicht hätte, so eine sonsten die Einbildung hefftig auf ein Ding setzet, ob es schon in sehr hohen Sachen des Gebetts wäre, ist dises gleichwohl vonnöthen. Dann es geschieht offt, daß sie ihrer selber nicht mächtig seynd, sonderlich wann sie etwann von dem HErrn eine ungewöhnliche Gnad empfangen, oder irgend ein Gesicht gesehen haben, so wird ihre Seel also beschaffen bleiben, daß ihr gedüncken wird, als wann sie es noch allzeit sehe, das doch nicht also ist, dieweil es nicht mehr als einmahl geschehen.

VI. Ist derhalben vonnöthen, daß welche dergleichen Vertieffung etliche Tag lang an sich spühren wird, daß sie ihre Betrachtung verändere, oder daß man sie in Geschäfften verhindere, welches dann, wann es nur Sachen seynd die GOtt betreffen, und aus besagten Ursachen geschehen, gar nicht unziemlich ist, ob sie eins oder das ander, diß oder jenes thun, wann es nur zu seinen Ehren geschieht. Und ist zuweilen GOtt dem HErrn so angenehm,

daß

daß man seine Creaturen betrachte, und die Allmacht, mit welcher er sie erschaffen, als wañ man an den Schöpffer selbst gedencket. O des unglückseeligen menschlichen Elends, das durch die Sünd also weit kom̃en, daß man auch in dem Guten Ziel und Maß fürschreiben muß, damit wir unsere Gesundheit nicht selbsten verderben, und so zurichten, daß wir sie nicht mehr gebrauchen können. Und ist gewißlich vilen Personen sehr vonnöthen, sonderlich denen, die ein schwaches Haupt oder Einbildung haben, daß sie diß wissen.

VII. Und wann eine aus euch sehen wird, daß ihr etwann ein Geheimnus des Leydens Christi, oder die himlische Glori, oder etwas anders dergleichen, in der Einbildung also fast hafften und eingedruckt bleibt, und vil Taglang an nichts anders gedencken kan, wann sie schon gern wollte, auch nicht verhindern kan, daß sie nicht darinnen vertiefft bleibe, so solle sie wissen, daß ihr vonnöthen sey, daß sie sich in andern Geschäfften verhindere, so gut sie immer kan; wo nicht, so wird die Zeit schon kommen, daß sie ihren Schaden erkennen wird, und daß es von dem herkomme, wie ich gesagt hab, entweder von grosser Schwachheit des Leibs, oder der Einbildung, welches viel ärger ist. Dann gleich wie ein närrischer Mensch, wann er ihm einmahl etwas einbildet, seiner selbsten nicht mächtig ist, sich auch darvon nicht abwenden, oder an andere Ding gedencken kan, auch keineswegs darzu überredt kan werden: eben also könte es auch allhie geschehen, wiewohl diß eine süsse und angenehme Thorheit ist. Wie wann sie aber melancholischer Natur darbey ist? diß kan ihr grossen Schaden zufügen. Ich zwar kan nicht finden worzu es gut seyn könne, der gemelten Ursachen halben. Und um diß desto mehr, dieweil unsere Seel fähig ist, GOttes selbsten zu geniessen, und weil derselbe unendlich ist, so befindet sich die Seel gleichsam gefangen, wann sie an eine Betrachtung seiner grossen Wunder oder Geheimnussen gebunden ist, da doch so vil Ding seynd, darin wir unsere Gedancken aufhalten könten; dann jemehr wir von ihm betrachten wollen, jemehr von seiner Herrlichkeit und Großmächtigkeit herfür scheinet. Ich sage zwar nicht, daß man in einer Stund, oder auf einen Tag, an vilerley Ding gedencken soll, dann auf solche Weis würde man villeicht keines recht geniessen; dann weil diß alles gar subtile Sachen seynd, wollte ich nicht gern, daß ihr euch etwas einbildet, das mir nie in Sinn kommen ist zu sagen, oder daß ihr eines für das andere verstündet. Es ist gewißlich so vil daran gelegen, daß ihr diß Capitel recht verstehet, daß ob ich euch schon mit meinem Schreiben überlästig bin, so soll es mir doch nicht verdrießlich seyn, wollte auch gern, daß es euch auch nicht verdrüßlich wäre; und wer es auf einmal nicht verstehen wird, der lese es öffter, sonderlich aber die Priorinnen und Novitzenmeisterin, welche die Schwestern zum Gebett auferziehen und unterweisen müssen. Dann so sie nicht gleich Anfangs fürsichtig und behutsam damit seynd, werden sie hernach wohl se-

sehen, wie vil Zeit sie werden zubringen müssen, solchen Schwachheiten wider abzuhelffen.

VIII. Wann ich alles beschreiben sollte, was ich von disem so schädlichen Ding erfahren hab, würdet ihr wohl sehen, daß ich nicht ohne Ursach so starck hierauf treibe. Ein Ding will ich allein zum Exempel erzehlen, aus welchem ihr die andern werdet abnehmen können. Es seynd in disem zwo Nonnen, eine Chorschwester und eine Layschwester, eine so wohl als die andere im Gebett hoch geübt, darbey sie auch die Abtödung, Demuth, und andere Tugenden haben, die mit viel Trost von dem HErrn überschüttet, und seiner grossen Wunder theilhafft werden, und sonderlich von allen irrdischen Dingen sehr abgesöndert, und der göttlichen Lieb ergeben seynd, also daß es sich ansehen läßt, (wie fleißig wir auch ihrem Thun und Lassen immer nachforschen wollen) daß sie auf ihrer Seiten nicht unterlassen, (so vil es die menschliche Schwachheit zuläßt,) denen Gnaden, die ihnen der HErr ertheilet, danckbarlich zu begegnen. Und hab ich darum so vil von ihren Tugenden gesagt, damit sich die andern, die so weit nicht gelanzt, desto mehr förchten. Dise fiengen an mit grossem Antrieb ein hefftiges Verlangen nach dem HErrn zu empfinden, also daß sie sich selber nimmer enthalten könten; alsdann gedünckte sie aber, daß sie ein wenig Ruhe empfanden, wann sie communicirten. Dahero sie bey den Beichtvättern zuwegen brachten, daß sie gar offt möchten gespeist werden; darauf endlich ihre Pein so weit überhand genommen, daß wann sie nicht alle Tag die Communion empfiengen, so vermeynten sie, sie müsten sterben. Die Beichtvätter, weil sie sahen, was das für Seelen waren, und wie grosse Verlangen sie hatten, (obschon der eine ein sehr geistreicher Mann war,) hielten es für rathsam, daß man ihrer Pein durch diß Mittel abhelffen sollte. Bey disem ist es aber nicht verblieben, sondern es nahmen in der einen die Angst und Pein dermassen zu, daß man sie gleich in aller Früh communiciren muste, damit sie leben könte, wie ihr gedünckte, dann es solche Seelen waren, die sich nicht also gestellt hätten, und um keines Dings wegen auf der gantzen Welt eine Lugen hätten sagen wollen.

Ich war dazumal nicht allda bey der Stell, da schrib mir die Priorin zu, wie die Sach beschaffen war, und daß sie nicht wüste, was sie mit ihnen anfangen sollte, und daß solche fürnehme Personen sagten, weil sie je nicht weniger thun könten, so sollte man es ihnen zulassen. Ich aber, aus Schickung GOttes, hab den Handel alsobald verstanden, jedoch schwieg ich still darzu, bis ich selber dahin kame, dieweil ich sorgte, daß ich nicht etwan fehlete; so war auch billich, daß ich mich demjenigen, der es gut hiesse, nicht widersetzen sollte, bis daß ich ihme mein Bedencken gesagt hätte. Diser war aber so demüthig, daß, so bald ich dahin kommen, und mit ihm geredt hab, er mir beyfiehle, und Glauben gab, der ander aber, der nicht so geistreich war, und fast nichts gegen dem andern zu rechnen, konte keineswegs darzu beredt

redt werden, welches ich aber wenig achtete, dieweil ich ihm so sehr nicht verbunden war.

IX. Ich fieng an mit ihnen zu reden, und vilerley Bedencken und Ursachen fürzuwenden, die meines Erachtens gnugsam waren, ihnen zu verstehen zu geben, daß es nur ein Einbildung war, daß sie gedächten, sie würden sterben, so sie sich dises Mittels nicht gebrauchten. Sie aber hatten es also starck gefasset, daß es alles nicht gnugsam war sie zu bereden, wäre auch nichts gerichtet worden, wann man sie mit solchen Bedencken allein darzu hätte bringen wollen; und sahe ich wohl, daß alles vergebens war. Da sagte ich zu ihnen, ich hätte auch eben solche hefftige Verlangen, nichts destoweniger so wollt ich mich der H. Communion gerne enthalten, damit sie nur glaubten, daß sie es auch nicht thun sollten, als nur wann alle zugleich mit einander communicirten; wann wir schon alle drey darüber sterben sollten, dieweil ich solches für rathsamer hielte, als daß ein solche Gewohnheit in disen Clöstern sollte aufgebracht werden, in welchen ihrer wohl mehr waren die GOtt so sehr liebten, als sie und eben so gern dergleichen thun wollten.

Nun hatte das Ubel schon so weit überhand genommen durch die Gewohnheit, und durch Antrieb des bösen Feinds, welcher sich auch mit wird eingemischt haben, daß es sich in der Wahrheit ansehen ließ, als müsten sie darüber sterben, wann sie nicht communicirten. Ich aber erzeigte mich sehr streng, dann wie mehr ich sahe, daß sie sich dem Gehorsam nicht unterwarffen, (dieweil ihnen gedünckte, sie könten nicht anderst thun) je klärer ich auch sahe, daß es nur eine Anfechtung war. Denselben ersten Tag brachten sie zu mit grosser Müh und Qual, den andern etwas geringer, und ist ihnen also nach und nach täglich leichter ankommen, also daß, obschon ich communicirte, dieweil es mir befohlen wurde, (dann ich es sonst nicht gethan hätte, weil ich sie so schwach sahe) konten sie es doch gar leicht übertragen. Nicht lang hernach, haben sie selber erkant, wie auch die andern alle, daß es ein Anfechtung gewesen, und wiewohl man daran gethan hat, daß es bey Zeiten vermittelt ist worden. Dann bald darauf haben sich in demselben Closter Sachen zugetragen, die zwischen ihnen und den Prälaten oder Vorstehern Unruh verursachet, ohne alle ihre Schuld, (darvon ich villeicht hernach etwas melden werde) welche gewißlich solche Gewohnheit nicht wohl aufgenommen, oder zugelassen würden haben.

X. O wie vil dergleichen Ding könte ich allhie erzehlen! eins allein will ich doch fürbringen, das sich aber nicht in einem Closter unsers Ordens, sondern der Cistercienser zugetragen. Darinnen war eine Closterfrau (Zweiffels ohne Tugendhafft) welche sich in vilen Disciplініren oder Geisseln und Fasten übete, dardurch sie also schwach worden, daß sie, so offt als sie communicirte, oder sonst eine Gelegenheit fürfiehle, die Andacht zu erwecken, alsobald zu Boden suncke, und in solcher Gestalt, bey acht oder neun Stunden lang ver-

harrete, und gedünckte so wohl ihr, als auch andern, daß solches eine Verzuckung wäre. Dises begegnete ihr also offt, daß wann es nicht vermittelt wäre worden, meines Erachtens, vil Ubels daraus entstanden wäre. In der gantzen Stadt wurde von disen Verzuckungen geredet, mich aber verdrosse solches zu hören, dieweil mir der HErr hat wollen zu erkennen geben, was es war, und förchtete mich vor dem Ausgang, den es nehmen möchte. Der ihre Beicht anhörete, war mir auch gar wohl geneigt, der kam zu mir, und erzehlte mirs: darauf ich ihme geantwortet, was ich darvon hielte, daß es nemlich eine lautere Schwachheit und Verlust der Zeit wäre, und daß es gantz kein Ansehen einer Verzuckung hätte; sollten ihr derhalben das Geisseln und Fasten verbieten, und sie in andern Geschäfften verhindern. Sie aber gehorsamete ihm, und thäte es also. Nicht lang hernach, als sie wieder zu Kräfften kommen, da war kein Gedancken mehr von einiger Verzuckung. Wären es aber wahre Verzuckungen gewesen, hätte es durch kein Mittel können verhindert werden, bis es dem HErrn beliebt hätte. Dann die Gewalt des Geists ist also groß, daß unsere Kräfften nicht gnugsam seynd denselben zu widerstreben, so hinderläßt es auch in der Seelen (wie ich gesagt hab) grosse Wirckungen, und an dem Leib grosse Müdigkeit; das thut aber jenes nicht, gleich als wann es nicht geschehen wäre. Daraus dann gnugsam abzunehmen, daß alle dasjenige, das uns dermassen überwältiget, das wir mercken, daß es die Vernunfft nicht frey läßt, für verdächtig zu halten sey, und daß man nimmermehr durch denselben Weeg zu der Freyheit des Geists gelangen werde. Dann dieselbe unter andern diß hat, daß sie GOtt findet in allen Dingen, und an dieselbe gedencken kan; das andere aber ist eine lautere Unterwerffung des Geists, welche, zu geschweigen des Schadens, den sie dem Leib zufüget, die Seel bindet und einstrengt, daß sie nicht zunehmen kan, sondern ist ihr, gleichwie einem, der unter Weegs in einem sumpfichten, lättigen Ort hinein kommt, da er weiter nicht fortkommen kan; also geschieht auch etlicher massen der Seelen, welche, so sie zunehmen will, nicht allein gehen, sondern fliegen muß. Wie aber, wann sie sagen, oder gedünckt ihnen, sie seyen also in der GOttheit vertiefft, und seye dise Vertieffung also hefftig, daß sie sich darvon nichts enthalten können, auch kein Mittel sey sich darvon abzuwenden? welches sich dann offt zuträgt. So nehmet wahr, daß ich euch noch einmahl erinnere, daß man sich von eines Tags oder vier, oder acht Tag wegen, nicht zu förchten hat, dann es kein Wunder ist, daß wer einer schwachen Natur ist, so vil Tag lang über einem Ding bestürtzt, und mit Entsetzung behafft verbleibe; würde es sich aber weiter erstrecken, so muß man Mittel brauchen.

XI. Das beste, das hierbey zu finden, ist, daß keine Sünd darbey ist, und daß man nichts destoweniger ein Verdienst darbey haben kan, jedoch entstehen diejenige Ungelegenheiten daraus, die ich gesagt hab, und noch vil an-

andere mehr. Sonderlich was die Communion anbelangt, wäre es gar ein übel Ding, wann eine Seel von grosser Lieb wegen, die sie empfindet, ihrem Beichtvatter und ihrer Priorin auch hierinnen nicht unterworffē seyn wollte; ob sie schon darüber eine schwere Einsamkeit, (doch nicht aufs äusserst) leyden sollte, damit es nicht mit ihr aufs äusserst komme. Dannenhero dann vonnöthen, daß man sie so wohl in disen, als auch andern Dingen mortificire, und ihren Willen breche, und ihnen zu erkennen gebe, daß es vil rathsamer sey, daß sie ihren Willen nicht thun, als ihren eygnen Trost suchen.

XII. So kan sich auch in disem Fall unsere eygne Lieb mit einmischen. Wie dann mir selber widerfahren, daß, wañ ich erst communicirt hatte, und fast die Hostien in mir noch gantz war, so ich alsdann andere communiciren sahe, hätte ich alsdañ gewollt, daß ich noch nicht communicirt hätte, damit ich es noch einmahl thun möchte. Und weil mir solches so offt widerfahren, hab ich endlich gemercket, (dann dazumal gedünckte mich nicht, daß es zu achten wäre) daß es vilmehr aus eygner Lust, als aus Lieb zu GOtt entstünde. Dann weil wir, wann wir zu der Communion nahen, gemeiniglich eine Süssigkeit und Trost empfinden, dahero würde ich darzu gereitzet, sonsten, so dise Begierde aus Verlangen nach GOtt entstanden wäre, so hätte ich ihn doch schon in meiner Seelen gehabt: oder damit ich erfüllen möchte, was uns gebotten wird, so hatte ich solches auch schon verrichtet; oder aber, damit ich diejenige Gnaden empfangen möchte, die durch das allerheiligste Sacrament ertheilet werden, so hatte ich dieselbe auch schon empfangen; daß ich also letztlich klar erkennet hab, daß es anderst nichts war, als damit ich dieselbe empfindliche Süssigkeit noch einmahl haben könte.

XIII. Ich weis mich zu erinneren, daß ich an einem Ort, wo unserer Clöster eins ist, ein Weibsbild gekennet hab, die bey allem Volck den Namen hatte, daß sie ein sehr grosse Dienerin GOttes wäre, wird es Zweiffels ohne auch gewesen seyn. Dise communicirte täglich, hatte aber keinē gewissen Beichtvatter, sondern gienge bald in dise, bald in jene Kirch zu communiciren. Dises merckte ich, und hätte lieber gesehen, daß sie einer gewissen Person sich untergeben hätte, als daß sie so offt communicirte. Sie wohnete in einem Hauß für sich allein, und thäte allem Ansehen nach, was ihr beliebte, jedoch alles Gutes, dieweil sie fromm war. Ich sagte es ihr zuweilen, sie gab aber wenig auf mich, und zwar billich, dieweil sie vil besser war als ich, jedoch gedünckte mich, daß ich hierinnen nicht irrete. Nun trug sichs zu, daß der H. Mañ P. Petrus de Alcantara dahin kame, da machte ich, daß er mit ihr redete; gleichwohl blieb ich nicht allerdings zufrieden bey dem, was er mir von ihr sagte; wiewohl auch seyn kan, daß es allein gemacht habe, weil wir so elende Menschen seynd, daß wir nie recht zufrieden seynd, als nur mit denen, die auf dem Weeg wandlen, den wir gehen. Dann ich halte wohl darfür, daß dise Person dem HErrn mehr gedienet wird

haben, und in einem Jahr mehr Buß gethan, als ich in vilen. Endlich ist sie tödlich kranck worden, (und diß ist darum ich es erzehle,) da beflisse sie sich, und brachte zuwegen, daß man ihr täglich in ihrem Hauß Meß hielte, und das allerheiligste Sacrament reichete. Weil aber die Kranckheit ziemlich lang währete, da war ein Priester, der ein grosser Diener GOttes war, und offt bey ihr Meß lase, dem gedünckte nicht billich zu seyn, daß sie in ihrem Hauß täglich communiciren sollte; und muß gewiß eine Versuchung des bösen Feinds gewesen seyn, dieweil es eben den letzten Tag geschehen, an welchem sie gestorben ist. Als sie nun sahe, daß die Meß aus ware, und ihr die H. Communion nicht gereichet wurde, ist sie dermassen unwillig darüber worden, und hat sich über den Priester also erzürnet, daß er sich sehr darüber geärgert, und zu mir kommen ist, und mir es erzehlet hat; mich aber schmertzte sehr, dieweil sie, wie mich gedünckt, gleich darauf gestorben ist, weis gleichwohl nicht, ob sie zuvor wider gebeichtet hat. Daraus hab ich erkennen lernen, wie ein schädlich Ding es sey, daß man seinem eignen Willen nachgehe, sonderlich in einer so wichtigen Sachen. Dann wer sich so offt zum Tisch des HErren nahet, der soll billig seine Unwürdigkeit so wohl erkennen, daß er es aus eygnen Gutdüncken nicht thue, sondern was uns in disem Fall manglet, nemlich zu einem so grossen HErrn hinzu zu nahen, welches ohne Zweiffel vil ist, das muß der Gehorsam, der uns hinzu zu gehen befihlet, erstatten.

XIV. Dise gute Frau hätte hier gute Gelegenheit gehabt, sich sehr zu demüthigen, und hätte villeicht mehr dardurch verdienet, als mit ihrem communiciren, wann sie erkennet hätte, daß die Schuld nicht des Priesters wäre, sondern daß es der HErr, in Ansehung ihrer Armseeligkeit und Unwürdigkeit, also geschickt hätte. Inmassen eine gewisse Person gethan, deren ihre bescheidene Beichtvätter offtermal die Communion verbotten, dieweil sie gar offt darzu gieng; wiewohl sie es aber inniglich empfunde, so verlangte sie doch anderseits mehr nach GOttes, als nach ihrer eignen Ehr, und lobte GOtt ohne Unterlaß, daß er ihrem Beichtvatter in Sinn geben hatte, daß er über sie Sorg trüge, damit seine göttliche Majestät in eine so schlimme Herberg nicht einkehrte. Und vermittelst solcher Betrachtung, gehorsamete sie mit grosser Ruh ihrer Seelen, wiewohl nicht ohne innigliche Liebes-Pein: um der gantzen Welt wegen aber hatte sie nichts thun wollen, wider das, was ihr befohlen würde. Glaubt mir darum in solcher Lieb GOttes, (nicht daß es eine Lieb GOttes sey, sondern die uns also gedünckt zu seyn,) die unsere Neigungen also bewegt, daß endlich eine Beleydigung GOttes daraus entstehet, oder der verliebten Seelen Fried dardurch so weit zerstöhret wird, daß sie dasjenige was der Vernunfft gemäß ist, nicht verstehen kan, in solcher Lieb sag ich, ist klar zu sehen, daß wir nur uns selber suchen; und wird gewiß alsdann der böse Feind nicht schlaffen, wann er vermeynt daß er uns am mei-

sten schaden kan, gleich wie er mit diser Frauen gethan, welches mich gewißlich sehr erschröcket hat, wiewohl ich dannoch nicht glauben will, daß ihr dises an ihrer Seeligkeit solle verhinderlich gewesen seyn, dieweil GOttes Gütigkeit groß ist; jedoch hat sich dise Versuchung zu der allergefährlichsten Zeit begeben. Diß hab ich darum erzehlet, damit die Priorinnen vorsichtig seynd, und die andern Schwestern sich förchten und wohl bedencken, und sich selber erforschen, auf was Weise sie dise grosse Gnade zu empfangen hinzu tretten.

XV. Thun sie es GOtt dardurch zu gefallen, so wissen sie schon wohl, daß er mehr Gefallen hat am Gehorsam, als am Brand-Opffer. Ist dem nun also, und verdiene ich mehr darbey, was betrübet mich dañ? ich will zwar nicht sagen, daß sie nicht etwan eine demüthige Pein darum empfinden sollen, dieweil nicht alle zu solcher Vollkommenheit gelangen, daß sie dergleichen nicht empfinden sollen, aus pur lauter Willen, zu thun was sie erkennen, das GOtt mehr angenehm ist. Wann der Will von seinem eygenen Nutzen sehr fast entäussert ist, ist wohl wahr, daß er es gantz nicht empfinden wird, sondern vilmehr sich erfreuen, daß er einige Gelegenheit findet, wie er GOtt in einer so köstlichen Sachen etwas zu Gefallen thun möge, und wird sich darbey demüthigen, und zufrieden seyn, daß er auf geistliche Weis communicire. Dieweil aber anfänglich diß eine sonderliche Gnad ist, wann einem der HErr solche grosse Verlangen mittheilet, zu ihme zu nahen, (ja auch wohl am End, hab aber gesagt anfänglich, dieweil dieselbe alsdann im höhern Werth zu halten, und weil sie dazumahl in andern Puncten der Vollkommenheit noch so vollkommen nicht seynd) dahero wird ihnen zugelassen und vergönnet, daß sie solche Liebes-Pein empfinden mögen, wann ihnen die Communion verbotten wird, doch mit Ruh der Seelen, und Ubung der Demuth; geschieht es aber mit Unruh, Ungedult, und Auflehnung wider die Priorin oder den Beichtvatter, so glauben sie mir, daß es eine augenscheinliche Versuchung ist. Wie wann sich aber eine gleichwohl vermessen thäte zu communiciren, ob ihr schon der Beichtvatter sagte, daß sie es nicht thun solle? den Verdienst wollte ich mir nicht wünschen, den sie darvon haben wird. Dann in dergleichen Sachen müssen wir nicht unsere eigene Richter seyn, sondern der die Schlüssel hat zu binden und aufzulösen. GOtt der HErr wölle uns Liecht und Erkantnus verleyhen (damit wir uns in so wichtigen Sachen recht verstehen mögen) uns auch mit seiner Gnad beystehen, damit wir diejenige Gnaden, die er uns ertheilet, nicht etwan mißbrauchen zu seiner Beleydigung.

Das

Das sibende Capitul.

Wie man sich mit denen verhalten solle, die melancholischer Natur seynd, welches den Vorsteherinnen sonderlich zu lesen vonnöthen, 2c.

Inhalt.

I. Melancholische soll man in den Orden nicht aufnehmen.
II. Seynd schwerlich zu regieren, und zu übertragen. Melancholischer Humor verdunckelt den Verstand.
III. Werden durch die Forcht am besten gebändiget. Wollen gemeiniglich ihrem eygenen Kopff folgen.
IV. Seynd in einem gefährlichen Stand.
V. Sollen sich ihrer Obrigkeit unterwerffen.
VI. Soll ihnen auch hierinnen nichts über sehen, sondern nach Gebühr gestrafft werden.
VII. Kommt offt nur von lauter Halßstarrigkeit her.
VIII. Der Priorin Amt gegen solche Personen.
IX. Sollen in Aemtern und Geschäfften verhindert werden.

I. Es haben mich meine Schwesteren, die allhie zu Salmantica in St. Josephscloster wohnen, wo ich dises schreibe, sehr gebetten, daß ich doch etwas melden wollte, wie sie sich mit denen verhalten sollten, die von Natur melancholisch seynd. Dann ob wir uns schon noch so sehr befleissen, daß wir keine, die also beschaffen ist, aufnehmen, so ist doch diser Humor oder Eygenschafft also subtil und listig, daß er sich wohl bergen kan, wann es vonnöthen ist, daß wir es alsdann nicht mercken, bis hernach der Sachen nimmer zu helffen ist. Meines Erachtens hab ich in einem kleinen Tractätlein etwas hiervon gemeldet, doch erinnere ich mich nicht recht, ligt aber wenig daran, ob ich hie schon wieder etwas darvon sage, so es nur dem HErrn gefällig wäre, daß ich es recht fürbringen möchte; es möchte wohl seyn, daß ich es schon einmahl gesagt hätte, so wollte ich es doch gern noch hundertmahl sagen, wann ich gedächte, daß ich etwas sagen könte, das einigen Nutzen schaffen möchte.

II. Es seynd aber der Fünd so vil, die diser melancholischen Humör oder Eygenschafft herfür sucht, damit er seiner Neygung und Willen folgen möge, daß man Mittel erdencken muß, wie man denselben übertragen, und solchergestalt regieren möge, daß er dem andern keinen Schaden zufüge. Ist aber auch zu mercken, daß nicht alle, die disen Humor haben, also überlästig seynd; dann wann dise Eygenschafft in einer demüthigen und sittsamen Person sich befindet, ob sie schon ihr selber beschwerlich ist, so bringet sie doch den andern keinen Schaden, sonderlich wo ein guter Verstand darbey ist. Zu deme, so ist dessen in einer Person mehr, in der andern weniger. Ich halte gewiß darfür, daß der böse Feind sich desselben in etlichen Personen zu einem Mittel gebrauche, sie dardurch, wo möglich, zu verführen, wird auch geschehen, wann sie sich nicht sehr wohl in acht nehmen. Dann diser Humor ziehlet am meisten dahin, wie er die Vernunfft einnehme, dahero sie dann verdünckelt wird; bey solcher Beschaffenheit aber, was werden unsere Paßiones und Neygungen

nicht

nicht anfangen? sollte einer vermeynen, wann keine Vernunfft da ist, so müssen sie närrisch seyn, und ist auch wahr; jedoch bey denen, von welchen ich jetzt rede, ist die Sach noch so weit nicht kommen, wiewohl solches vil erträglicher wäre. Dann daß man eine Person für vernünfftig halten soll, und mit ihr als mit einer solchen handlen, da sie doch keine Vernunfft hat, das ist ein unerträgliches Ding. Dann diejenige, die von disem Ubel gantz und gar eingenommen seynd, mit denen ist mehr ein Mitleyden zu haben, seynd aber den andern nicht schädlich; und so noch ein Mitleyden fürhanden ist, dardurch man sie bändigen könne, so ist es die Forcht.

III. Die aber allein ein Anfang dises so schädlichen Ubels haben, ob es schon noch so sehr nicht eingewurtzelt ist, so kommt es gleichwohl von demselben Humor, und von derselben Wurtzel her; dahero dann vonnöthen, wann andere Mittel nicht helffen wollen, daß man sich auch eben desselben, nemlich der Forcht mit ihnen gebrauche, und sollen die Priorinnen die Straffen, die im Orden gebräuchlich, wider sie für die Hand nehmen, und sie solcher Gestalt bändigen und unterthänig machen, damit sie wissen, daß man ihnen weder in vilen noch wenigen, ihrem eigenem Kopff und Willen zu folgen gestatten wird. Dann so sie einmahl mercken, daß sie mit ihrem Geschrey, und verzweiflenden Worten (die der böse Feind durch sie redet, damit er sie dardurch, so es möglich, ins Verderben stürtze,) etwas ausrichten, so seynd sie verlohren; und ist ein eintzige solche genug ein gantzes Closter unruhig zu machen. Dann weil ein solche arme Person in ihr selbsten so vil nicht vermag, daß sie sich beschütze wider des bösen Feinds Eingebungen, so ist vonnöthen, daß die Priorin mit höchster Bescheidenheit sie nicht allein äusserlich, sondern auch innerlich regiere, und daß die Vernunfft, die in dem Krancken verdunckelt ist, desto heller und klärer in der Vorsteherin sey, damit nicht etwan der böse Feind anfange, vermittelst dises bösen Humors, solche Seel unter seinen Gewallt zu bringen. Dann es ist ein gefährliches Ding, dieweil zu Zeiten diser melancholische Humor zu hart zusetzet, daß er die Vernunfft unterdrucket, alsdann aber ist keine Sünd darbey; gleichwie auch die Unsinnigen nicht sündigen, ob sie schon noch so närrische Ding thun; welche aber noch so weit nicht kommen seynd, sondern die Vernunfft bey ihnen allein bisweilen geschwächet wird, also, daß sie dieselbe noch etlicher massen gebrauchen können, zu andern Zeiten aber wohl auf seynd bey denen muß man acht haben, daß man sie zur selben Zeit, wann sie übel auf seynd, nicht lasse gar zu frey werden, also daß sie hernach, wann sie wider wohl auf seynd, sich selber nicht bezwingen können, welches ein listiger Griff des bösen Feinds ist. Dann so wir recht acht darauf haben wollen, so werden wir sehen, daß ihr gemeiner Fehler sey, wie sie ihrem eygnem Kopff und Willen folgen mögen, und daß sie heraus sagen, was ihnen in den Mund kommt, auch auf der anderen Mängel und Gebrechen sehen, damit sie die ih-

rige mit bedecken mögen, und daß sie sich erfreuen in dem, was nach ihrem Gefallen ist; seynd in Summa also beschaffen, daß sie ihnen selber gantz keinen Widerstand thun, dieweil ihre Neigungen nicht mortificiert und abgetödtet seynd, sondern wollte ein jedere gern ihrem Sinn und Lust folgen; was würde dann daraus werden, wann auch sonst niemand wäre, der sich ihnen widersetzte.

IV. Sage derohalben noch einmahl, (als die ich vil dergleichen Personen gesehen, und mit ihnen gehandlet hab,) daß für solche kein anders Mittel sey, als daß man sie auf allerhand Weis und Weeg bändige und unterthänig mache; und so die Wort nicht genugsam seynd, daß man sich der Straffen gebrauche; und so geringe Straffen nicht klecken, gebrauchet man grössere und schwerere; ist es nicht genug, daß man sie einen Monath in die Gefängnus schliesse, lasse mans vier Monath darinnen, dieweil ihren Seelen nichts nützers widerfahren kan. Dann (wie ich gesagt hab, und sag es noch einmahl, dieweil es unsern Nonnen hoch vonnöthen ist, daß sie es wohl verstehen,) ob sie schon bisweilen also beschaffen wären, daß sie anderst nicht thun könten, weil es aber kein eygentliche und stätige Thorheit ist, dardurch sie von aller Sünd entschuldiget wären, (und ob sie schon bisweilen darvon entschuldiget wären, doch nicht allezeit,) so ist ihre Seel in einem sehr gefährlichen Stand, wofern sie ihres Verstands nicht also gäntzlich beraubt seynd, daß sie, sag ich gezwungener Weis dasjenige hätten thun müssen, was sie dazumahl gethan oder geredt haben.

V. Es ist gewiß eine grosse Gnad von GOtt für diejenige, die mit disem Ubel behafftet seynd, wann sie sich ihren Vorsteheren unterwerffen, dann hierinn bestehet all ihre Wohlfahrt, wegen der Gefahr, die ich gesagt habe. Und so irgend eine aus ihnen dises lesen wird, so bitte ich sie um GOttes willen, daß sie wohl in acht nehmen wollen, daß villeicht hieran ihre Seeligkeit gelegen sey.

VI. Ich kenne etliche Personen, denen wenig mangelt, daß sie nicht gar närrisch seynd, die aber zugleich solche demüthige und GOtt-förchtende Seelen haben, daß obschon ihnen innerlich ihr Hertz bitterlich weynet, so thun sie doch nichts, als was man ihnen schaffet, und übertragen ihre Schwachheit, gleichwie die andern: wiewohl es vil eine grössere Marter ist, so wird auch ihre Glory desto grösser seyn, und haben ihr Fegfeur hie, daß sie es dort nicht dörffen haben. Welche aber sag ich noch einmahl, solches nicht gern thun werden, die solle die Priorin straffen, und nicht durch unbescheidene Gütigkeit oder Mitleyden sich bewegen lassen, daß darnach alle andere durch ihre böse Händel unruhig gemacht werden. Es entstehet aber (über dise Gefahr, die ich gesagt hab) noch ein anderer sehr grosser Schaden daraus; daß nemlich, wann die andern sehen, daß ein solche Person ihrem bedüncken nach, wohl auf ist, weil sie nicht wissen, wie hart sie innerlich von ihrem Ubel gepeyniget wird, so seynd wir so elende Menschen, daß ihr hernach eine jedwedere einbilden wird, sie seye auch melancholisch, damit

man

man sie auch so übertrage und gedulte, welches ihnen der böse Feind auch in der That also eingeben wird; und wird der Teuffel dardurch einen solchen Schaden anrichten, deme man hernach, wann mans mercken wird, gar schwerlich wird helffen können. Und ist hieran so vil gelegen, daß man im wenigsten darinnen keine Fahrläßigkeit gestatten soll, sondern, wann eine, die melancholisch ist, sich wider die Obrigkeit auflehnen wird, so solle sie eben sowohl gestrafft werden, als ein ander gesunde, und ihr gantz nicht nachgesehen werden; ebener massen auch, so sie ihren Mitschwesteren böse Wort gibt, und in allen anderen dergleichen Dingen. Es möchte aber scheinen, als sey es eine Unbilligkeit, daß man eine Krancke, die weniger nicht thun kan, eben also straffe, als wie eine Gesunde? ey so müßte es auch eine Unbillichkeit seyn, wann man die Unsinnigen anschmiedet und geißlet, und müßte man solchergestalt zulassen, daß sie ein jedwedern umbrächten. Glaubet mir darum, daß ich es probiert, und meines Erachtens, vilerley Mittel versuchet hab, finde aber kein anders; und wird es die Priorin selbst, die aus Mitleyden anfangen wird, ihnen ihren Willen nachzusehen, endlich nicht übertragen können; und wann man hernach dem Ubel begegnen wird wollen, so wird es den andern schon vil geschadet haben. Und gleich wie man die Unsinnige binden thut, damit sie andere nicht umbringen, ist auch wohlgethan, und ein gottseeliges Werck, dieweil ihnen solche Leuth selber nicht helffen können; wie vilmehr soll man verhüten, daß solche mit ihrer bösen Freyheit den Seelen keinen Schaden zufügen.

VII. So halte ich gewißlich auch darfür, daß es offtermahl nur von einer frechen Natur und Eygenschafft, weniger Demuth, und Halßstarrigkeit herkomme, und daß ihnen die Melancholey so hart nicht zusetze, als wie dises; in etlichen sag ich, geschiehet es, dieweil ich gesehen hab, daß wann jemand ist, den sie förchten, so halten sie sich ein, und können es wohl thun, warum sollten sie es dann von GOttes wegen nicht thun können? ich habe Sorg, daß sich der böse Feind unter disem Schein der Melancholey befleisse, viel Seelen zu gewinnen; dann bey jetziger Zeit gehet dises mehr im Schwang, als sonsten, dieweil man jetzt einer jedwedern eygenen Willen, Melancholey nennet. Dahero ich gedacht hab, daß in disen Clöstern, wie auch bey allen andern Ordens-Personen, diser Name gar nicht in den Mund genommen, oder genennet sollte werden, dieweil es scheinet, als wann das Wort selber zur Freyheit reitze, sondern man sollte es eine schwere Kranckheit nennen, (wie sie es dann auch gewißlich ist,) auch solche Personen als wie Krancke halten, dann zu Zeiten auch wohl vonnöthen ist, daß man einen solchen Humor durch etwan eine Artzney purgiere, damit er zu erleyden sey, und sie in der Kranckenstuben wohnen lassen, und sollen darbey wissen, daß wann sie heraus gehen wollen, und der Communität oder den andern insgemein beywohnen, so werden sie müssen demü-

thig seyn als wie die andern alle, und gehorsam, als wie die andern alle, und wann sie es nicht thun werden, so soll sie ihre Melancholey gar nicht entschuldigen, dann also muß es seyn, um der besagten Ursachen wegen, deren noch vil mehr könten fürgebracht werden.

VIII. Den Vorsteherinnen aber will gebühren, daß sie dieselbe (doch ohne daß sie es mercken) mit grossem Mitleyden, und aus recht mütterlichem Hertzen regieren, auch alle mögliche Mittel suchen ihnen zu helffen. Möchte aber jemand meynen, daß ich mir hierinnen selbst zuwider rede, dieweil ich bishero gesagt hab, daß man sich scharff und hart gegen sie erzeigen solle. Eben das sag ich nochmahlen, daß man sie gantz nicht solle mercken lassen, daß man ihnen ihren Willen gestatten wolle, soll es ihnen auch nicht gestatten, sondern sie hierauf verbleiben lassen, daß sie gehorsam seyn müssen; dann darinn bestehet ihr höchster Schaden, wann sie mercken, daß man ihnen solche Freyheit zuläßt. Jedoch, so kan die Priorin in acht nehmen, daß sie ihnen solche Ding nicht schaffe, die sie weis daß sie sich darüber beschweren werden, dieweil sie unvermöglich seynd, ihnen selber Gewallt anzuthun; sondern in allem, was etwan seyn muß, glimpfflich und freundlich mit ihnen umgehen, damit sie sich, (so es möglich,) aus Lieb unterwerffen, welches dann vil besser wäre, auch bisweilen geschicht, wann man ein sonderliche Lieb gegen sie vermercken läßt, und mit Worten wie auch in der That erweiset.

IX. Uber das ist zu mercken, daß kein besseres Mittel für dieselbe ist, als daß man sie in vilen Aemtern und Geschäfften verhindere, damit sie nicht Zeit haben ihren Einbildungen abzuwarten, dann das ist ihr höchstes Ubel, ob sie schon solche Aemter so gar vollkommentlich nicht verrichten, so muß man etliche Mängel übertragen, damit man nicht hernach, wann sie gar verderben, andere grössere Fehler übertragen müsse, dann dies erkenn ich für das tauglichste und kräfftigste Mittel für sie; und daß man verhüte, daß sie nicht vil Zeit haben, dem Gebett abzuwarten, auch zu den gemeinen und gewöhnlichen Stunden, dieweil sie meistentheils eine schwache Einbildung haben, und ihnen solches sehr schaden kan; wie ihnen dann ohne das noch Sachen genug einfallen werden, die weder sie selber, noch andere die es hören genugsam werden verstehen können. So soll man auch acht haben, daß sie nicht vil Fisch essen, als nur gar selten, auch was das Fasten anbelangt, soll man sie nicht so stetig fasten lassen, als wie die andern. Es scheinet aber überflüßig zu seyn, daß für dies Ubel oder Kranckheit allein, sovil Regeln fürgeschriben werden, und für andre nichts, da doch derselben so vilfältig seynd in unserm elenden Leben, und sonderlich bey den schwachen Weibspersonen. Es ist aber um zweyer Ursachen halber geschehen; erstlich dieweil es das Ansehen hat, als wann solche Personen wohl auf seynd, und wollens nicht erkennen, daß sie dise Kranckheit haben. Und weil man sie heißt zu Bett liegen, da sie doch kein Fieber haben, weder vonnöthen ist,

daß

daß man den Doctor oder Artzt beruffe, so muß die Priorin selbst ihr Artzt seyn; sintemal diß Ubel aller Vollkommenheit mehr schädlich ist, als wann sie sonst tödlich kranck zu Beth lägen. Zum andern, dieweil, die sonst andere Kranckheiten haben, wider gesund werden, oder gar sterben; von diser Kranckheit aber, wird wunderselten einer geheylet, und sterben doch auch nicht darvon, sondern kommen endlich gantz um ihren Verstand, welches ein Tod ist, der allen andern den Tod anthut. Sie leyden für sich selber einen schwehren Tod gnug von Bekümmernussen, Einbildungen, Scrupeln, oder Gewissens-Aengsten, darum sie auch ein grossen Verdienst darbey haben werden, ob sie es schon allzeit nur Anfechtungen nennen; dann so sie recht erkennten, daß es von gemelter Kranckheit herkommen, würde es ihnen eine grosse Gringerung seyn, so sie es nicht achteten. Ich hab zwar in der Wahrheit ein grosses Mittleyden mit ihnen, wie auch billich alle haben sollen, die mit ihnen umgehen, in Bedenckung, daß der HErr eben diß über sie verhängen könne, und sollen sie übertragen, ohn daß sie es mercken, wie ich gesagt hab. Gebe GOtt, daß ich etwas rechts gesagt hab, was bey so schwehrer Kranckheit zu thun sey.

Das achte Capitul.

Etliche Erinnerungen und Lehren, die Offenbarungen und Erscheinungen betreffende.

Inhalt.

I. Wie man sich verhalten soll bey falschen Erscheinungen.
II. Redet hie von sich selbsten.
III. Christi Bildnus soll man verehren, ob es schon der böse Feind gemahlt hät.
IV. Wie man gute Erscheinungen übel, und falsche Erscheinungen wohl anwenden könne.
V. Ohne des Beichtvatters Wissen und Willen soll man nichts thun, was einem offenbaret worden.
VI Nicht leicht soll man etwas für ein Erscheinung halten. Wird mit Exempelen bewiesen.
VII. Ein ander dergleichen Exempel
VIII Die Tugendhafften soll die Priorin mehr achten als die Offenbarungen haben.

I. Es scheint eben, als wann etliche Personen, wann sie nur eine Erscheinung oder Offenbarung hören nennen, gleich darüber erschröcken; ich kan je nicht fassen, aus welchen Ursachen sie es für so gefährlich halten, wann GOtt eine Seel durch disen Weeg führet, oder woher diser Schröcken kommen muß. Ich begehr zwar jetzo nicht zu handlen, welche gut oder bös seynd, weder von den Kennzeichen, die ich von gelehrten Männern gehört hab, darbey man sie unterscheiden kan; sondern will allein sagen, wie man sich verhalten soll, wann einer dergleichen begegnet, dieweil sie zu wenig Beicht-

vättern kommen werden, die sie nicht schröcken, und forchtsam machen werden. Dann sie sich gewißlich nicht so sehr entsetzen, wann man ihnen saget, daß einem der böse Feind allerhand Gottslästerungen fürstelle, oder sonsten ungereymte und unzüchtige Sachen eingebe, als wie sie sich ärgern, wann ihnen gesagt wird, daß einer etwan einen Engel gesehen, oder reden hab hören, oder daß einem unser HErr JEsus Christus am Creutz erschienen sey. So begehr ich auch hie nicht zu handlen, worbey zu erkennen, wann eine Offenbarung von GOtt komme; dann solches schon gnugsam bekannt ist, aus dem grossen Nutzen, den sie in der Seelen verursachen; sondern allein von den Vorbildungen, die bisweilen der böse Feind verursachet, uns zu betriegen, wann er sich unsers HErrn JEsu Christi, oder anderer Heiligen Bildnus gebrauchet. In disem Fall aber, halte ich darfür, daß GOtt der HErr nimmermehr zulassen werde, daß er jemand durch dergleichen Bildnussen betriege, als nur aus eygner Schuld, sondern wird vilmehr der böse Feind selber sich dardurch betrogen finden. Dahero dann niemand deswegen verzagt werden solle, sondern vilmehr auf GOtt vertrauen, und solche Ding wenig achten, als nur etwann GOtt darum desto mehr zu loben.

II. Ich weis von einer Person, welche von den Beichtvättern um dergleichẽ Ding wegẽ sehr geängstiget wurde, da doch solches, (so vil man hernach hat abnehmen können, aus den Würckungen und guten Wercken, die daraus entstanden, und darauf erfolget seynd,) von GOtt wäre; und mußte sie sich sehr offt mit dem Creutz bezeichnen, wann sie etwan Christi Bildnus in einem Gesicht sahe, und seiner spotten, weil man es ihr also befohlen hatte. Als sie aber nachmahlen mit einem sehr gelehrten Mann, F. Dominicus Yvannez deshalben geredt, hat er ihr gesagt, daß es nicht recht wäre, und daß solches niemand thun sollte.

III. Dann Christi Bildnus soll man allzeit verehren, man sehe es gleich wo man wolle, ob es schon der böse Feind selber gemahlet hätte, wie er dann ein treflicher Mahler ist; und thut er uns vilmehr einen Dienst daran, ob er schon willens ist, uns dardurch zu schaden, wann er uns ein Crucifix oder andere Bildnus also lebhafft fürmahlet, daß es uns in dem Hertzen eingedruckt verbleibet. Dises Bedencken hat mir sehr wohlgefallen, dann wann wir ein sehr schönes Bild sehen, ob wir schon wüßten, daß es ein böser Mensch gemahlet hätte, würden wir das Bild nichts destoweniger hoch achten, und uns des Mahlers halben an unserer Andacht wenig hindern lassen. Dann daß ein Gesicht nütz oder schädlich sey, bestehet nicht in der Erscheinung, sondern in dem, der es siehet, und ihme solches nicht mit demüthigem Hertzen zu nutz machet. Dann wo Demuth ist, da kan es keinen Schaden bringen, ob es schon der böse Feind wäre; Wo aber dieselbe nicht ist, wann es schon von GOtt wäre, kan es doch nicht fruchten. Dann so dasjenige, was der Seelen Ursach soll geben zur Demuth, (in Erwegung, daß sie solche

grosse

grosse Gnad nicht verdienet hab) sie zur Hoffart anreitzet, so wird es ihr gehen gleichwie der Spinnen, die alles, was sie isset, in lauter Gifft verkehret, da hergegen die Biene alles zu Hönig machet.

IV. Begehre mich hierinnen noch besser zu erklären. Wann zum Exempel Christus der HErr sich aus Gnaden einer Seelen erzeigen will, und ihr erscheinen, damit sie ihn desto mehr erkenne und liebe, und will ihr etwañ ein Geheimnus offenbaren, oder sonst irgend einen sonderlichen Trost und Gnad ertheilen; sie aber wie ich gesagt hab, durch diß, daß sie beschämet machen und daraus erkennen sollte, wie wenig ihre Nichtigkeit solches verdienet hab, sich alsbald für heilig halten, und vermeynen wollte, daß ihr solche Gnad wegen ihrer Verdiensten widerfahren; so ist kein Zweiffel, daß sie alsdañ das grosse Gut, das ihr hieraus entstehen könte, in Böses verkehre, wie eine Spinne. Hergegen aber, wann der böse Feind solche Erscheinungen verursachet, damit er einen zur Hofarth anreitze, so alsdann die Seel (der Meynung daß solche von GOtt herkommen) sich demüthiget, und erkennet, daß sie solcher grossen Gnaden nicht würdig sey, und sich selber dardurch antreibt GOtt emsiger zu dienen; dann wann sie sich also reich siehet, da sie doch sich nicht würdig erkennet, die Brosamlein zu essen, die von derjenigen Tisch fallen, von denen sie gehöret, daß ihnen GOtt dergleichen Gnaden gethan, (will sagen, daß sie nicht werth sey einer solchen Seelen Dienerin zu seyn,) so demüthigt sie sich, und fängt an sich selber zu mehrerer Buß anzutreiben, und dem Gebett fleißiger abzuwarten, und hat besser acht, daß sie denjenigen HErrn nicht beleydige, von deme sie vermeynt, daß solche Gnaden herkommen, gehorsamet auch mit mehrer Vollkommenheit; eine solche Seel versichere ich, daß der böse Feind nicht widerkommen, sondern mit Schanden abziehen wird, ohne daß der Seelen einiger Schaden daraus entstehe.

V. Wann er ihr aber etwas sagte, was sie thun sollte, oder etwas zukünftiges eröffnete, alsdann ist vonnöthen, daß sie mit einem bescheidenen und gelehrten Beichtvatter darvon handele, und gantz nichts thue oder glaube, als was ihr derselbe Beichtvatter sagen wird. Der Priorin mag sie solches eröffnen, damit ihr dieselbe einen solchen Beichtvatter verschaffe. Und ist dises darbey wohl in acht zu nehmen, daß wo sie deme, was der Beichtvatter sagt, nicht folgen wird, und sich von ihme nicht führen wird lassen, so kommt es gewiß vom bösen Feind her, oder von mächtiger Melancholey. Dañ wañ schon ein Beichtvatter hierin irrete, so wird doch sie nicht irren, wann sie von dem, was er ihr saget nicht abweichet, wann es schon ein Engel GOttes wäre, der mit ihr redet. Dann seine göttliche Majestät wird ihn schon erleuchten, oder sonst Mittel verschaffen, damit es erfüllet werde, und ist keine Gefahr darbey; thut man aber das Widerspiel, so ist grosse Gefahr darbey, und kan grosser Schaden daraus entstehen.

VI. So

VI. So ist auch zu mercken, daß die Schwachheit der Natur, sonderlich in den Weibsbildern groß sey, welche sich auf disem Weeg des Gebetts am meisten spühren läßt. Dahero man nicht gleich ein jedwederes geringes Ding, das uns etwan fürkomt, für ein Gesicht halten muß; dann wann es ein Gesicht oder Erscheinung ist, glaubt mir darum, daß es sich alsdañ wohl zu erkennen gibt. Wo aber etwas von der Melancholey darbey ist, da muß man vil besser acht haben, dañ mir Sachen fürkommen seynd, von dergleichen Einbildungen, daß ich mich darüber verwundert hab, wie es möglich sey, daß einer ihme selber für so gewiß einbilden könne, als habe er etwas gesehen, da es doch nicht ist? Einsmahls kam ein Beichtvatter zu mir voller Verwunderung, dieweil ihme eine Person beichtete, die da sagte, es käme allbereit vil Tag nach einander die Mutter GOttes zu ihr, und setzte sich auf ihr Bett, und hielte Gespräch mit ihr, mehr als eine Stunde lang, sagte ihr auch vil zukünfftige Ding, und andere Sachen mehr; unter so vilen Kinderpossen traffe bißweilen etwas zu, dahero auch das übrige alles vor gewiß gehalten wurde. Ich aber merckte gleich was es war, wiewohl ich es nicht sagen dörffte; dann wir leben hie in einer solchen Welt, da man auch gedencken muß, was andere von uns gedencken werden, so wir anderst wollen, daß unsere Wort Krafft haben sollen; sagte derhalben er sollte noch ein Weil zusehen, ob dieselbe Prophezeyungen wahr würden, und sollte nachfragen, was es für Würckungen hinterliesse, auch zugleich ausforschen, was für ein Leben dieselbe Person führte. Endlich aber, als man es recht erkennete, waren es lauter Kinderpossen.

VII. Dergleichen Exempel könte ich vil erzehlen, daß ich damit mein Fürhaben mehr als genug beweisen könte, daß nemlich eine Seel ihr nicht gleich selber glauben solle, sondern ein Weil verziehen, und sich selber zuvor wohl verstehen, ehe dann sie es andern entdecke, damit sie nicht etwann ihren Beichtvatter, auch wider ihren Willē betrüge. Dann wo derselbe dessen keine Erfahrenheit hat, (so gelehrt er auch immer sey) wird er es nicht verstehen können. Es seynd noch nicht vil Jahr verflossen, sondern gar vor kurtzer Zeit, hat sichs zugetragen, daß einer mit dergleichen Fantaseyen etliche wohl gelehrte und geistliche Männer schändlich angesetzt und betrogen, bis daß er sich mit einer Person darvon unterredet, die um solche Gnaden GOttes gute Erfahrenheit hatte, welche alsobald klärlich gesehen, daß es ein lautere Thorheit mit teufelischen Betrug vermischt war, wie wohl es damahls noch nicht offenbahr, sondern sehr wohl bedeckt und bemäntelt war. Nicht lang aber hernach hat es der HErr entdeckt und kundbar gemacht; wiewohl dieselbe Person, die den Betrug erkañt hatte, zuvor vil leyden muste, dieweil man ihr nicht glauben wollte. Um diser und anderer Ursachen wegen mehr ist hoch vonnöthen, daß ein jedere Schwester, von ihrer Weis zu betten deutlich und

klar mit ihrer Priorin handle; dieselbe aber soll der Schwestern natürliche Beschaffenheit, wie auch Vollkommenheit fleißig in acht nehmen, damit sie den Beichtvättern Bericht geben könne, auf daß sie desto besser verstanden werde, und erwähle ihr einen mit Fleiß hierzu, so der ordentlich bestellte zu solchen Dingen nicht gnugsam wäre. Sie solle auch aufs fleißigste verhüten, daß dergleichen Ding, (wann es schon noch so göttliche und für gewiß erkante Wunder-Gnaden wären) den auswendigen Personen, oder solchen Beichtvättern, die es nicht weislich zu verschweigen wissen, nicht vertraut werden, dieweil vil daran gelegen, und mehr als sie begreiffen können; daß auch eine mit der andern nicht darvon handle.

VIII. Die Priorin aber soll sie allzeit mit Fürsichtigkeit anhören, und mehr geneigt seyn, diejenige zu loben, die mehr in der Demuth, Abtödung und in dem Gehorsam herfür glantzen, als welche GOtt im Gebett durch einen hohen übernatürlichen Weeg führet, ob sie schon die gemelte Tugenden auch hätten. Dann so es der Geist GOttes ist, so bringet er allzeit Demuth mit sich, und daß eine solche Seele eine Freud daran hat, wann sie veracht wird, wird ihr auch dises nicht schaden, den andern aber sehr nützlich seyn; dann weil sie zu disem nicht gelangen können, sintemahl es GOtt gibt, wem er will, so bekümmern sie sich, wie sie jene andere Tugenden erlangen mögen, wiewohl dieselbe auch von GOtt kommen, so kan man sich doch darum bewerben, und seynd in dem geistlichen Stand sehr hoch zu achten. Seine göttliche Majestät wolle uns dieselbe verleyhen, dann durch die Ubung, durch den Fleiß, und durch das Gebett wird er sie keiner versagen, die mit grosser Zuversicht bey seiner Barmhertzigkeit darum anhalten wird.

Das neunte Capitul.

Was massen sie von Medina del Campo nach Malagon abgereiset, St. Josephs Closter allda zu stifften.

Inhalt.

I. Wer dises Closters Stiffterin gewesen.
II. Theresia will ihre Clöster entweder gantz arm oder wohl versehen haben.
III. Wann dis Closter angefangen worden.
IV. Wird ihr offenbaret, daß in disem Closter GOtt eyfrig würde gedienet werden.

I. Wie bin ich aber so weit von meinem Vorhaben abgewichen? jedoch möchte wohl seyn, daß villeicht etliche aus disen Lehren und Warnungen nützer wären, als die Beschreibung der Stifftungen selber. Als ich mich nun in St. Josephs Closter zu Medina del Campo also aufhielte, und voller Trost war, dieweil ich sahe, was massen dise Schwestern ebener massen, als wie die

die in St. Josephs Closter zu Avila, in aller Gottseeligkeit, schwesterlichen Lieb, und Geistwandleten und zunahmen, und wie der HErr diß sein Hauß mit aller Nothdurfft, so wohl was zum Gottesdienst in der Kirchen, als auch den Schwestern vonnöthen war, versahe; auch etliche hinein kamen, die der HErr gleichsam mit Fleiß zu tauglichen Grundsteinen für solches Gebäu auserlesen hatte; (sintemahl mich gedünckt, daß in solchen Anfängen alles bestehe, was gutes darauf erfolgen solle, dann auf der Bahn, die sie vor ihnen gemacht finden, folgen die andern nach;) sehe, da war eine Frau zu Tolet, die des Hertzogen von Medina Cäli Schwester war, in deren Hauß ich mich zuvor, aus Befehl meiner Obrigkeit aufgehalten hatte, wie ich weitläuffiger in der Stifftung zu Avila erzehlet hab. Als dise Frau verstanden, daß ich Erlaubnus hatte mehr Clöster zu stifften, hat sie mit vilfältigem Bitten an mich gesetzet, ich sollte doch auch eines in einem Flecken, der ihr zugehöret, Melangon genant, aufrichten. Ich aber wollte keineswegs darin verwilligen, dieweil der Ort so klein war, daß das Closter nothwendiger Weis ein gewisses Einkommen haben müßte zur Unterhaltung, welchem ich sehr zu wider war.

II. Als ich mich aber mit gelehrten Männeren, und mit einem meiner Beichtvätter darüber unterredet, sagten sie zu mir, daß ich nicht recht daran thät; dann weil das H. Tridentinische Concilium dergleichen Einkommens zugelassen hätte, so wäre nicht billich, daß um meiner Meynung wegen sollte unterlassen werden, ein solches Closter aufzurichten, darin GOtt dem HErrn so sehr könte gedienet werden. So war auch diser Frauen hefftiges Bitten und Anhalten so groß, daß ich es hab müssen geschehen lassen. Dieselbe aber stifftete ein gnugsames Einkommen darzu; dann diß ist jederzeit meine Meynung gewesen, daß unsere Clöster entweder gantz arm seyen, oder daß sie also mit Einkommen gnugsam versehen seyen, daß die Schwestern niemand überlästig seyn dörffen in allen dem, was ihnen vonnöthen ist.

Allen möglichsten Fleiß hab ich angewendet, damit keine aus ihnen im geringsten nichts Eygens hätte, sondern daß sie in allem eben diejenige Constitutiones und Satzungen hielten, wie die andern Clöster auch, die in Armut gestifftet seynd. Nachdem nun die Stifft-Brieff aufgerichtet waren, hab ich nach etlichen Schwestern geschickt, allda ein Anfang zu machen, und seynd also mit besagter Frauen nach Malagon verreiset, das Hauß aber war noch nicht gar zugericht, daß wir hätten gleich darein ziehen können; dahero wir uns länger als acht Tag lang in einem Zimmer auf dem Schloß haben aufhalten müssen.

III. Am heiligen Palmsonntag, im Jahr 1586. seynd wir von den Inwohneren des Orts Processions weis abgeholet worden, da wir dann mit unsern Schleyern oder Weihlen vor dem Angesicht, und mit weissen Mäntlen umgeben, bis in die Kirchen desselben Orts geführet worden, da wurde

eine

eine Predig gehalten, und hernach von dannen das allerheiligste Sacrament bis in unser Closter getragen; welches bey allen eine grosse Andacht erwecket hat; hab mich also daselbsten etliche Tage lang aufgehalten.

IV. Eines Tags als ich nach empfangener H. Communion im Gebett war, hab ich von dem HErrn vernommen, daß ihme in demselben Hauß sehr eyffrig würde gedienet werden. Nicht aber zwey Monath lang bin ich meines Erachtens daselbst verblieben, dieweil ich innerlich vom Geist angetrieben wurde, nach Vallisolet zu reisen, und dasselbige Closter zu stifften, dessen Ursach ich jetzt erzehlen will.

Das zehente Capitul.

Von der Stifftung des Closters zu Vallisolet, welches von der Empfängnus unser Lieben Frauen vom Berg Carmels genennet wird.

Inhalt.

I. Wird ihr von einem Edelmann ein Hauß zum Closter geschencket.
II. Stirbt kurtz darauf des gähen Tods. Erlanget die Seeligkeit wegen des guten Wercks.
III. Wird in der ersten Meß aus dem Fegfeur erlediget.
IV. Wann die Besitzung des Closters angenommen ist worden. Vertauschet ihr Hauß mit einem andern in der Stadt.

I. Vier oder fünff Monath lang zuvor, ehe dann dieses Closter St. Josephs zu Melangon aufgerichtet wurde, hatte ein fürnehmer junger Edelmann mit mir geredt, und gesagt, wann ich zu Vallisolet begehrte ein Closter aufzurichten, so wollte er mir ein Hauß, das er allda hätte, mit einem schönen grossen Garten, in welchem auch ein ziemlich grosser Wein-Garten war, von Hertzen gern darzu hergeben; und wollte mir alsobald die Possession oder Besitzung desselben überantworten. Das Hauß war stattlich, welches ich zwar angenommen, wiewohl ich nicht grossen Lust hatte, das Closter am selbigen Ort aufzurichten, dieweil es fast ein viertel Meilwegs von der Stadt entlegen war; jedoch gedünckt mich, daß wir von dannen leicht in die Stadt würden kommen können, wann wir einmahl daselbst den Platz eingenommen hätten. Weil es auch mit so gutem Hertzen uns anerbotten, hab ich nicht unterlassen können, diß sein gutes Werck anzunehmen, ihn auch nicht an seiner Andacht verhindern wollen.

II. Nach ungefehr zwey Monaten hat ihn eine so gählinge Kranckheit überfallen, daß er alsobald die Sprach verlohren, und nicht wohl hat beichten können, wiewohl er mit vilen Zeichen den HErrn um Verzeyhung angeruffen. Kurtz darauf ist er verschieden, sehr fern von dem Ort, da ich wohnte.

Da hat der HErr zu mir gesagt, seine Seeligkeit wäre in grosser Gefahr gestanden, und hätte er Barmhertzigkeit erlanget, wegen des Diensts, den er der Mutter GOttes erwiesen, indem er ihr selbiges Hauß verehret, zu Erbauung eines Closters ihres Ordens; daß er auch nicht ehe aus dem Fegfeur kommen sollte, bis in demselben die erste Meß gelesen würde, alsdañ sollte er erledigt werden. Ich aber hatte die grosse Pein diser Seelen dermassen gegenwärtig, und vor Augen, daß ob ich schon gern zuvor ein Closter zu Tolet aufgerichtet hätte; hab ich es doch für dißmahl aufgeschoben, und so vil mir möglich war, geeylet, daß das Closter zu Vallisolet gestifftet würde, so gut ich könte. Nun konte es gleichwohl so geschwind nicht zugehen, wie ich gern gewollt hätte, dieweil ich mich nothwendiger Weis etliche Tag zu Avila in St. Josephs Closter, (welches ich zu versorgen hatte) aufhalten mußte, wie auch in St. Josephs Closter zu Medina de Campo, dieweil ich durchzoge. Daselbst, als ich eins Tags im Gebett war, sagte der HErr zu mir, ich sollte eylen, dañ dise Seel leyde sehr grosse Pein. Wiewohl ich aber wenig darzu versehē war, so hab ich es doch ins Werck gericht, und bin am St. Lorentz Tag zu Vallisolet ankommen. Als ich aber das Hauß besehen, hab ich mich nicht wenig bekümmert, dieweil ich wohl sahe, daß es sich nicht schicken wollte, daß allda Nonnen wohnen könten ohne grosse Unkösten; und ob es schon ein sehr lustiges Hauß war wegen des schönen Garten, mußte es doch nothwendig ein ungesunder Ort seyn, dieweil es neben einem fliessenden Wasser gelegen war. Wiewohl ich nun müd war von der Reis, so mußte ich doch zu der Meß gehen, in ein Closter unsers Ordens, welches gleich bey dem Thor war; daß es aber so weit von uns war, das machte meine Pein noch grösser. Nichts destoweniger sagte ich meinen Gesellinnen nichts darvon, damit ich sie nicht kleinmüthig machte; dann ich eine gute (wiewohl schwache) Zuversicht hatte, der HErr, der mir das vorige gesagt hatte würde das übrige auch thun. Ließ derhalben gantz in geheim Wercfleut kommen, und anfangen die Wänd zu machen, damit wir abgesöndert seyn könten, und was sonsten vonnöthen war.

Es war aber bey uns der Priester, von dem ich gesagt hab, Julianus von Avila, und einer aus den zweyen Geistlichen, (ist P. Johannes a Cruce gewesen) von denen gesagt worden, daß sie der Discalceaten Orden annehmen wollten, welcher in acht nahm, was wir für ein Weis zu leben in disen Clöstern hielten. Julianus von Avila aber bemühete sich, die Erlaubnus von dem Bischoff des Orts zu erhalten, welcher schon zuvor, ehe ich dahin verreiset, gute Hoffnung darzu gegeben hatte. Nun konte es dannoch so eylend nicht gerichtet werden; daß nicht zuvor der Sonntag herbey kommen, ehe die Erlaubnus geben worden; jedoch hat man uns erlaubt die Meß zu lesen an dem Ort, den wir für die Kirch zurichteten, wie dann auch geschehen ist. Ich hatte

aber

aber gantz keinen Gedancken, daß eben dazumahl sollte erfüllet werden, was mir von jener Seelen war gesagt worden. Dann ob mir schon der HErr von der ersten Meß gesagt hatte, so gedachte ich doch, es würde von der Meß verstanden, in welcher man das allerheiligste Sacrament in die Kirchen einsetzen werde.

III. Als nun der Priester mit dem allerheiligsten Sacrament in der Hand zu dem Ort nahete, da wir sollten gespeiset werden, und ich hinzugienge solches zu empfahen, siehe da erschiene mir neben dem Priester diser verstorbene Edelmann, mit glantzendem Angesicht, gantz fröhlich, mit zusammen gelegten Händen, und danckte mir für die Mühe, die ich angewendet hatte, damit er aus dem Fegfeur erledigt wurde, und seine Seel gen Himmel führe. Und gewißlich, da ich zum erstenmahl verstanden, daß er auf dem Weeg der Seeligkeit wäre, zweiffelte ich sehr an derselben, und bekümmerte mich nicht wenig; dieweil mich gedünckte, daß für seine Weis zu leben vil ein anders End wäre vonnöthē gewesen, zu Erlangung der Seeligkeit; dann er (andere Ding zu geschweigē) noch tieff in den Eitelkeiten der Welt steckte; wiewohl auch wahr ist, daß er zu meinen Gesellinnē gesagt hat, daß er die Gedächtnus des Tods sehr offt vor Augen hätte. Ein Wunder-Ding, das GOtt dem HErrn ein jedweder Dienst, der seiner Mutter zu Ehren geschicht, so angenehm ist; so ist auch seine Barmhertzigkeit sehr groß. Der sey für alles gelobt und gebenedeyet, dieweil er unsere geringe Werck also mit dem ewigen Leben belöhnet, und dieselbe also groß und köstlich macht, da sie doch schlecht, und geringen Werths seynd.

IV. Als derhalben der Tag unserer lieben Frauen Himmelfarth herbey kommen, welcher der 15. Augusti ist, im Jahr 1568. ist die Posses oder Besitzung dises Hauses genommen worden. Wir haben aber nicht an demselben Ort verharret, dieweil wir fast alle sehr kranck wurden. Als solches eine edle Frau gesehen, die daselbst wohnete, Maria de Mendoza genannt, des Commendatarii Cobos Gemahlin, und des Marg-Grafen von Camarasa Mutter, ein sehr gottseeliges Weib, und der Lieb des Nächsten sehr ergeben, wie solches ihr vielfältiges Allmosen gar wohl zu erkennen geben. Dise hatte mir zuvor schon vil liebs und guts gethan, dieweil ich Kundschafft mit ihr gehabt hatte, dann sie des Bischoffs zu Avila Schwester ist, die uns bey der Stifftung des ersten Closters vil beygestanden hat, wie auch in allen andern Sachen, unsern Orden betreffend. Dieweil sie nun so voller Lieb und Barmhertzigkeit war, und wohl sahe, daß wir am selbigē Ort, ohne unsere grossel Ungelegenheit, nicht bleiben konten; so wohl, dieweil es gar zu weit abgelegen war, wegen der Allmosen, als auch dieweil es ein ungesunder Ort war, sagte sie, wir sollten ihr dasselbige Hauß überlassen, so wollte sie uns ein anders darfür kauffen; welches sie auch gethan hat. Das Hauß aber, das sie uns darfür geben, war vilmehr werth, gibt uns auch noch bis dato alles, was wir son-

sonsten bedürffen, wird es auch ins künfftig thun, so lang sie leben wird. An St. Blasius Tag seynd wir in dasselbe eingezogen mit öffentlicher Procession, und grosser Andacht des Volcks, welche sie noch allezeit zu uns haben; sintemahl der HErr disem Kloster grosse Barmhertzigkeit erzeigt, und hat zu demselben etliche Seelen beruffen, deren Heiligkeit zu seiner Zeit beschrieben wird werden, damit dardurch der HErr gelobet werde, der durch solche Mittel seine Werck groß machen und erhöhen, und seinen Creaturen Gnade erzeigen will.

Das eilffte Capitel.

Vom Leben und Tod einer Klosterfrauen, die der HErr in dieses Kloster beruffen, Beatrix von der Menschwerdung genannt, deren Leben so vollkommen, und ihr Tod also beschaffen gewesen, daß ihrer billich gedacht wird.

Inhalt.

I. Der Schwester Beatrix tugendhaffter Wandel.
II. Ein wunderlicher Act der Lieb gegen zween arme Sünder, die sie mit ihrem Gebett bekehret.
III. Was für schwere Kranckheiten dise Schwester ausgestanden.
IV. Ihr seeliges End.

I. Es ist in dises Closter eine Jungfrau kommen, und geistlich worden, Namens Beatrix Onnez, über welcher Seelen sich alle verwunderten, dieweil sie sahen, was für grosse Tugenden der HErr in ihr würckte. Dann es bezeugen sowohl die Schwestern, als die Priorin, daß sie an ihr, so lang sie gelebt, im geringsten nichts gemercket, das man hätte können für eine Unvollkommenheit halten; haben auch niemals gesehen, daß sie um einiges Dings wegen ihr Angesicht oder Gebärden verändert hätte, sonderen allezeit erzeigte sie eine züchtige Fröhlichkeit, aus welcher diejenige Freud, die sie innerlich in der Seelen hatte, leicht abzunehmen war. Stillschweigend war sie, doch ohne der andern Verdruß, und ob sie sich schon des Schweigens aufs höchste beflisse, geschahe es doch mit solcher Manier, daß man daraus kein Singularität oder besondere Weis an ihr merckte. Niemahl hat man befunden, daß sie ein Wort geredt hätte, daran etwas zu straffen wäre gewesen, oder daß sie jemand Widerpart gehalten, oder einige Entschuldigung fürgebracht hätte, ob sie schon die Priorin (zu mehrerer Prob) auf etwas beschuldigte, das sie nicht gethan hatte, wie dann solches in disen Clöstern zu geschehen pflegt zu Ubung der Mortification oder Abtödtung. Nimmermehr hat sie sich über etwas beklagt, oder über eine Schwester beschwehrt; ist auch niemahl

mahl, jemand mit einigem Blick oder Wort verdrießlich gewesen, in keinem Amt, das sie gehabt hat, auch keine Gelegenheit geben, daß man einige Unvollkommenheit von ihr gedencken oder vermuthen konte. So konte man auch keinen Mangel finden, darüber man sie im Capitul angeklagt hätte, wiewohl sonsten sehr geringe Ding, von den bestellten Aufmerckerinen allda pflegen fürgebracht zu werden, die sie gemerckt haben. In allen Dingen war sie, sowohl innerlich als äusserlich aufs allerbeste gesittet. Welches ihr daher kame, daß sie die Ewigkeit allezeit vor Augen hatte, und das Ende, zu dem uns GOtt erschaffen hat. Allezeit hatte sie GOttes Lob im Munde, und war sehr danckbar gegen ihm. In Summa, ihr Leben war ein stätiges Gebett.

II. Was den Gehorsam anbelangt, hat sie niemahl keinen Fehler begangen, sondern verrichtete mit grosser Behändigkeit, Vollkommenheit und Fröhlichkeit, alles was ihr befohlen wurde. Gegen den Nächsten trug sie ein so überaus grosse Lieb, daß sie zu sagen pflegte, daß sie sich für eine jedere gern zu tausend Stücken wolte hauen lassen, damit derselben Seel nicht verlohren würde, und ihres geliebten Bruders JEsu Christi (dann also nennete sie den HErrn in ihren Trübsalen;) geniessen möchten. Und wiewohl sie sehr grosses Creutz ausgestanden von grausamen Kranckheiten, (wie ich hernach sagen will,) und höchsten Schmertzen, hat sie doch dieselbe alle mit solcher höchster Freud und so willig ausgestanden, als wären es lauter Wollüsten und Ergötzlichkeiten gewesen. Zweiffels ohne wird sie der HErr im Geist desto mehr erlustiget haben, dieweil es sonsten nicht möglich wäre, daß sie es mit solcher Fröhlichkeit übertragen hätte können. Es hat sich auf eine Zeit zugetragen, daß in diser Stadt zu Vallisolet etliche Personen ausgeführet wurden, die man um schwerer Missethaten wegen verbrennen sollte. Nun wird sie gewußt haben, daß dieselbe nicht also bereit zum Tod giengen, wie billich hätte seyn sollen, welches sie also hefftig geschmertzet hat, daß sie sich mit betrübtem Hertzen zum Gebett begeben den HErrn auf das inniglichste für ihre Seeligkeit gebetten hat, und daß er an statt dessen, was dieselbe verschuldet hatten, oder damit sie erhört werde (kan mich der Wort so eygentlich nicht erinnern) der HErr ihr all ihr Lebenlang alle diejenige Peyn und Schmertzen zuschicken wollte, die ihr möglich wären zu leyden. Und siehe, eben dieselbe Nacht, hat sie das Fieber zum erstenmahl angegriffen, und hinführo bis in den Tod hat sie allezeit gelitten. Jene Personen aber haben ein gutes End genommen, daraus abzunehmen, daß GOtt ihr Gebett erhöret werde haben.

III. Gleich darauf bekame sie ein Apostem oder Geschwär in den Därmen mit so überaus grossem Schmertzen, daß wohl vonnöthen war, solches mit Gedult zu übertragen, daß der HErr zuvor ihre Seel mit solchen Gnaden begabet hatte. Dies Geschwär aber war also einwarts, daß alle die Artzneyen, die man ihr gebrauchte, nichts darbey richten konten, bis so lang es dem HErrn gefallen, daß es auf-

aufgebrochen, und das Eyter heraus geflossen, darauf ihr von selbiger Kranckheit etwas besser worden. Vor grosser Begierd zu leyden, war sie mit wenigem nicht zufrieden; dann als sie eines Tags eine Predigt gehört von Creutz und Leyden, hat dise Begird dermassen in ihr überhand genommen, daß sie nach verrichteter Predigt, mit Vergiessung viler Zähren sich auf ihr Bett gelegt, und als man sie gefraget, was ihr wär, antwortete sie, man sollte GOtt für sie bitten, daß er ihr vil Creutz und Leyden zuschicken wollte, alsdann würde sie zufrieden seyn. Mit ihrer Priorin handlete sie von allen ihren innerlichen Sachen, und hatte ihren Trost und Freud daran. In aller ihrer Kranckheit ist sie in dem geringsten nicht überlästig gewesen, thäte auch gantz nichts als was ihr die Krancken-Wärterin schaffte, wann es auch nur ein Trunck Wassers gewesen wäre. Ein gemein Ding ist zwar für Seelen, die dem Gebett abwarten, daß sie nach Creutz und Leyden verlangen, wann sie keines haben; daß aber eine Seel, wann die Trübsal vorhanden ist, sich erfreue dieselbe zu leyden, deren seynd wenig. Als ihr aber nunmehr die Kranckheit schon so hart zusetzte, daß sie nicht lang mehr hernach gelebet, und überaus grossen Schmertzen hatte, auch in dem Schlund ein Geschwär hatte, daß sie nichts schlingen konte; so waren etliche aus den Schwestern bey ihr, da sagte sie zu der Priorin,) welche sie getröstet und ermahnet wird haben solche Schmertzen gern zu übertragen) sie hätte keine Peyn, wollte auch mit keiner aus den gesundesten Schwestern tauschen. GOtt den HErrn von dessentwegen sie litte, hatte sie allezeit so gegenwärtig, daß sie, sovil ihr möglich war, ihre Schmertzen bedeckte und verbisse, damit man nicht mercken sollte, wie vil sie litte. Dahero, es sey dann, wann sie der Schmertzen hefftig quälete, sonsten klagte sie sich sehr wenig. Sie meynte es wäre auf der gantzen Welt nichts so arges und böses, als wie sie, und war in allem, so vil man spühren konte, eine grosse Demuth an ihr. Von anderer Tugenden zu reden, hatte sie eine grosse Freude; in der Abtödtung ware sie fast gar zu hefftig. Von allen Dingen, die etwan eine Recreation oder Ergötzlichkeit bringen möchten, konte sie sich so artlich und verdeckter Weiß absondern, daß wann nicht jemand acht darauf hatte, solches an ihr nicht gemercket würde. Es scheinte eben, als lebte oder gienge sie immer mit den Creaturen um, also wenig achtete sie sich aller Ding; und bey allen Zuständen, übertrug sie alles mit einem solchen Frieden, daß man sie allezeit in einem Stand und unveränderlich sahe. Also daß einmahls, eine aus den Schwestern zu ihr gesagt, sie sey gleich etlichen Armen vom Adel, die lieber vor Hunger sterben wollen, als daß sie ihre Noth andern entdecken oder auskommen wollten lassen; dieweil sie nicht glauben könten, daß sie etliche Ding sogar nicht empfinden könte, ob man ihrs schon so wenig ansahe. Alle ihre Arbeit und Aemter, die sie verrichtete, thäte sie mit solcher Meynung, und zu solchem Ende, daß sie ihren Verdienst nicht darbey verlohre, wie

sie

sie dann zu den Schwestern zu sagen pflegte: Das geringste Ding, das um GOttes willen geschiehet, kan nicht genugsam geschätzet werden. Auch sogar die Augen sollen wir nicht bewegen, meine Schwestern, als nur zu disem Ende und GOtt dardurch zu gefallen. Niemahls hat sie sich in etwas eingemischt, das ihr nicht anbefohlen war, dahero sie auch keiner andern Fehler wußte, als nur ihre eygene. Dermassen empfande sie es, wann etwas guts von ihr gesagt wurde, daß sie eben darum sich auch hütete, von andern dergleichen in ihrer Gegenwart zu sagen, damit sie ihnen nicht überlästig wäre. Niemahl hat sie ihr selber Trost oder Ergötzlichkeit gesucht, weder in dem Garten zu spatzieren, oder sonst einigen andern Dingen, dieweil (sagte sie) ein Unhöflichkeit wäre, daß sie Linderung suchen sollte, von denjenigen Schmertzen die ihr der HErr zuschickete. Dahero sie auch niemahl etwas begehrte, sondern was man ihr gab, darmit war sie zufrieden. Ja sie sagte, es würde ihr vilmehr ein Creutz seyn, wann sie in einigem Ding Trost suchen sollte, das nicht GOtt wäre. In Summa, als ich bey allen im Closter nachgefragt, war kein einige, die etwas an ihr gesehen hatte, das nicht ein Anzeigung wäre gewesen einer sehr vollkommenen Seelen.

IV. Als nun die Zeit herbey kommen, in deren sie der HErr von disem Leben begehrte abzufordern, haben die Schmertzen zugenommen, und sie sovil Wehtagen zugleich überfallen, daß bisweilen die Schwestern zu ihr giengen sie zu besuchen, nur damit sie in Anschauung, wie freudig sie alles übertrug Ursach hatten GOtt den Allmächtigen zu loben. Sonderlich aber hatte ein grosses Verlangen bey ihrem Ende zu seyn, der Capellan, der in selbigem Closter Beicht hörete, ein eyffriger Diener GOttes; dann weil er ihre Beicht hörete, hielte er sie für heilig. Nun hat GOtt geschickt, daß sein Begehren erfüllet ist worden; dann weil sie noch so wohl bey ihrem Verstand war, und nunmehr die letzte Oelung empfangen hatte, wurde er beruffen, damit, so es villeicht dieselbe Nacht vonnöthen wäre, er ihre Beicht hören, und ihr in ihrem Abscheiden beystehen möchte. Ein wenig vor neun Uhren, als alle bey ihr waren, wie auch derselbige Priester, fast eine Viertelstund zuvor, ehe dann sie verschieden, haben sie alle Schmertzen verlassen, da hube sie mit höchstem Frieden ihre Augen auf, und wurde ihr Angesicht gantz frölich, gleich als wann ein Glantz von ihr ausgieng; sie aber war eben, als wann sie etwas sähe, das sie sehr erfreuete, dann sie zweymal darüber gelachet. Alle aber, die um sie waren, wie auch der Priester, empfunden ein solche grosse geistliche Freud, daß sie anderst nichts sagen konten, als daß sie vermeynten, sie wären im Himmel, und mit solcher Freud umgeben, wie gesagt, und mit aufgehobnen Augen gen Himmel, hat sie ihren Geist aufgeben; der Gestalt aber nach blieb sie so schön wie ein Engel, daß also wohl zu glauben, daß sie unserm Christlichen Glauben, und ihrem frommen Leben nach, von GOtt zu der himmlischen

Ruh sey eingeführet worden, zur Belohnung der so grossen Begierd, die sie gehabt hat um seinetwegen zu leyden. Der Capellan aber bezeugt, wie er es dann zu vilen Personen gesagt hat, daß er zu der Zeit, da man ihren Leib in das Grab gelegt, einen sehr grossen und lieblichen Geruch darvon empfunden habe. So bezeugt auch die Sacristanin, daß von allen den Wachskertzen die bey ihrer Begräbnus gebrennt haben, sie in dem geringsten nichts gespühret hat, daß von dem Wachs etwas verbrunnen oder verzehret wäre worden. Alles dies ist von der göttlichen Barmhertzigkeit wohl zu glauben. Als ich von allen disem, mit einem aus ihren Beichtvättern, der aus der Societät JEsu war, und vil Jahr lang ihre Beicht gehöret, und ihre Seel versorgt hatte, geredt hab, sagte er daß dies nicht vil wäre, ihn auch nicht Wunder nehme, dieweil er wohl wußte, daß GOtt der HErr grosse Gemeinschafft mit ihr gehabt hätte. Seine Majestät wolle verleyhen meine Töchter, daß wir uns diser so guten Gesellschafft recht wissen zu gebrauchen, und uns dieselbe, wie auch anderer mehr, die uns GOtt in diesen Clösteren zuschickt, recht zu Nutz machen. Villeicht werde ich noch etwas von dergleichen melden, damit diejenige, die etwas nachläßiger seynd, sich aufmuntern ihnen nachzufolgen, und damit wir alle GOtt den HErrn loben, daß er seine Großmächtigkeit in etlichen schwachen Weibsbildern also schön herfür scheinen läßt.

Das zwölffte Capitel.

Was gestalt das erste Closter der Brüder, so die erste Regel halten, seinen Anfang genommen.

Inhalt.

I. Wie von dem ersten Mannscloster der Discalceaten zu handlen angefangen worden.

II. Die erste Wohnung der Discalceaten zu Duruello.

III. Theresia bekommt Erlaubnus von beyden Provincialen, das Closter anzurichten.

I. Ehe dann ich aber zur Stifftung dises Closters zu Vallisolet abgereiset, dieweil ich allbereit zuvor mit dem Pater Antonio de JEsu, der dazumahl Prior im Carmelittercloster bey St. Anna zu Medina war, und mit dem Fr. Joanne a Cruce, (wie ich oben gemeldet hab,) gehandlet hatte, und eines worden war, daß sie, wofern ein Closter für die Discalceaten nach der ersten Regel aufgerichtet würde, die ersten seyn wollten, die sich darein begeben. Dieweil ich aber kein Mittel hatte ein Hauß zu überkommen, befahl ich es GOtt ohn Unterlaß, dann ich allbereit an disen beyden, wie gesagt, einen Gefallen hatte und begnüget war. Dann den P. Antonium de JEsu hatte

der HErr dies Jahr durch, seither ich mit ihme gehandlet hatte, durch vile Widerwärtigkeiten wohl probieret, welche er auch mit grosser Vollkommenheit übertragen. Der Pater Joannes a Cruce aber bedörffte weiters keiner Prob, dieweil er, da er auch noch bey den Patribus der linderen Regel war, allezeit in grosser Vollkommenheit und Gottseligkeit gelebt hatte. Endlich so hat dem HErrn gefallen, daß, gleichwie er mir das Fürnehmste gegeben, nemlich die Brüder, die einen Anfang machen müsten, also hat er auch das übrige darzu verschaffet: Es war zu Abula einer von Adel, Don Raphael genannt, mit dem ich zuvor niemahl geredt hatte, welchem zu Ohren kommen ist, (weis doch nicht wie, dieweil ich mich dessen nichtmehr eriñere,) daß man ein Mannscloster gedächte aufzurichten für Discalceaten. Diser kame zu mir und bothe mir ein Hauß an, das er stehen hätte in einem geringen Dorff, darinnen kaum zwantzig Einwohner waren, sovil ich mich erinnere, in welchem er einen Bauren wohnen hatte, der sein Gült Getreyd, das er dort herum hatte, einsammlete. Ob ich nun wohl leicht mercken konte, was es für ein Hauß seyn müßte, so lobte ich doch GOtt und danckte ihm sehr darfür. Er aber sagte mir, der Ort wäre gleich unterwegens, wann man nach Medina de Campo will, und weil ich dahin reisete, zu Vallisolet das Closter zu stifften, so wäre es recht auf dem Weeg, da könte ich es sehen. Darauf ich gesagt, daß ich es thun wollte, wie auch geschehen ist. Dann im Monath Junio bin ich von Abula abgereiset mit einer Gesellin, und mit dem Pater Juliano von Avila, welches der Priester war, von dem ich gesagt hab, der mir auf diser Reysen fleissig beygestanden, und Capellan in St. Josephs Closter zu Avila war. Und ob wir uns schon in aller Früh auf den Weeg begaben, so haben wir doch des Weeg verfehlet, dieweil wir ihn nicht recht wußten; weil auch das Dorff ein schlechter unbekannter Orth war, konten wir nicht vil Nachricht darvon erfragen. Haben also denselben Tag sehr mühsamlich zugebracht, dieweil die Sonne sehr heiß schiene, und da wir vermeynten, daß wir schon darbey wären, hatten wir noch einmahl so weit dahin: erinnere mich auch noch allezeit, wie müd wir gewesen, und was für einen Irrweeg wir auf derselben Reise gehabt haben.

II. Ein wenig vor dem Abend seynd wir dahin kommen, und als wir in das Hauß gangen, haben wir es also beschaffen gefunden, daß wir uns nicht getrauet über Nacht darinnen zu bleiben, dieweil es so unsauber, und ein grosse Anzahl von Schnittern darinnen war. Dies Hauß hatte ein ziemlichen Hof, ein unterschlagene Kammer, neben einem Getreyd-Boden, und eine kleine Kuchen, dies war das gantze Gebäu unsers Closters. Der Hof, gedachte ich bey mir, könte zur Kirchen dienen, der Getraidboden zum Chor, welcher sich recht darzu schickte, in den Kämmern könten sie schlaffen, und in der Küchen essen. Meine Gesellin, wiewohl sie vil frömmer war, als ich und sonsten der Strengigkeit sehr ergeben,

konte es nicht leyden, daß ich gedächte an einem solchen Ort ein Closter aufzurichten, dahero sie zu mir sagte: Gewißlich meine Mutter es habe einer ein so guten Geist als er immer wölle, so wird er es nicht erdulden können, mein! handlet doch nichts mehr hiervon. Der Pater, der mit mir kam, ob er wohl eben des Sinns war, wie meine Gesellin, so bald ich ihm meine Meynung sagte, war er mir nicht zuwider. Dieselbe Nacht über giengen wir in die Kirchen, allda zu ruhen, dann weil wir so müd waren, wollten wir die Nacht mit Wachen nicht zubringen. So bald wir aber zu Medina angelangt, hab ich von Stund an mit dem Pater Antonio geredt, und ihme den Umstand der Sachen erzehlt, und zugleich gefragt, ob er das Hertz hätte, sich an selbigem Ort eine Zeitlang aufzuhalten, sollte darbey versichert seyn, unser HErr GOtt würde bald besser Mittel schicken, und wäre alles nur an dem Anfangen gelegen.

Mich gedünckt, daß ich dazumal so klar vor Augen gehabt hab, was hernach der HErr gethan hat, und so gewiß, (also zu sagen) als jetzt, da ich es mit Augen siehe, ja auch noch mehr, als ich bis dato schon gesehen hab. Dañ jetzt, da ich dises schreibe, seynd durch die Gnad und Gütigkeit GOttes schon zehn Mannsclöster von den Discalceaten. Sagte ihm auch darbey, er sollte versichert seyn, daß uns weder der vorige, noch der jetzige Provincial darzu Erlaubnus geben würde, (von denen wir doch die Verwilligung haben mußten, wie ich im Anfang gesagt hab) so sie uns in einem stattlichen Hauß sehen thäten, zu geschweigen, daß wir es anjetzo auch besser nicht haben könten; an disem geringen Ort, und schlechtem Hauß aber, würden sie es nicht achten. Es hatte ihme aber GOtt der HErr vilmehr Hertz gegeben, als mir, daher sagte er, daß er nicht allein bereit wäre, an disem Ort, sondern auch in einem Säustall zu wohnen. Fr. Johannes a Cruce war eben derselben Meynung, und war allein übrig, daß wir der beyden Provincial Verwilligung darzu hatten, dann mit disem Beding hatte unser Pater General Erlaubnus geben. Ich zwar hoffte zu GOtt, daß wir die Erlaubnus bekommen würden, sagte derhalben zum Pater Antonio, daß er sich befleissen sollte, so vil ihm möglich wäre, etwas von nothwendigen Hauß-Geräth zusammen zu bringen; ich aber reisete mit dem Fr. Johanne a Cruce nach Vallisolet, die obgemelte Stifftung daselbst zu vollenden. Und weil wir daselbsten etliche Tag mit den Werckleuten unverschlossen, und ohne Clausur zubrachten, bis sie das Hauß zurichteten, so gabe es gute Gelegenheit, daß P. Johannes a Cruce unsere Weis u. Manier wohl erkundigen und sehen konte, damit er aller Ding gute Wissenschafft hätte, so wohl was die Mortification oder Abtödung, als auch die Brüderliche Lieb, und Recreation, die wir bey einander haben, anbelangt, welche alle mit solcher Mässigkeit geschehen, daß sie allein darzu dienen daß man der Schwestern ihre Mängel lerne erkennen, und damit man ein wenig Ringerung habe, die

Stren-

Strengigkeit der Regel desto leichter zu übertragē. Der Pater war aber so froñ, daß zum wenigsten ich vilmehr Guts von ihm lernen konte, als er von mir; es war aber nicht dahin angesehen, sondern damit er die Weis zu leben unserer Schwesteren sehen möchte.

III. Nun hat es GOtt geschickt, daß eben unsers Ordens Provincial da zugegen war, dessen Bewilligung ich darzu haben mußte, der heißt P. Alphonsus Gonzalez, ist ein alter betagter Mann, ein sehr frommer Mensch, ohn alle Bosheit. Disem sagte ich so vil Dings für, als ich die Erlaubnus von ihm begehrte, und wie er GOtt so grosse Rechenschafft würde geben müssen, wañ er ein so gutes Werck verhinderen wollte; so bewegte ihn auch seine Majestät innerlich, als die es also haben wollte, daß er sehr dardurch bewegt und erweichet würde. Als aber hernach die Frau Maria de Mendoza, und der Bischoff zu Abula, welcher ihr Bruder ist, und uns jederzeit geschützet und beygestanden hat, ankommen seynd, haben sie es vollends gar bey ihm ausgebracht, wie auch bey dem Pater Angelo de Salazar, der zuvor Provincial gewesen war, vor dem ich mich allein besorgte, daß er es verhinderen würde. Es ist aber gleich dazumahl etwas fürgefallen, indeme er der Frauen Maria de Mendoza Gunst und Hülff bedürfftig war, welches meines Erachtens vil darbey gethan hat; wiewohl auch, wann schon dise Gelegenheit nicht gewesen wäre, es ihme GOtt dannoch hätte eingeben können, gleichwie auch dem Pater General, welcher es auch wenig im Sinn hatte zu thun.

Allmächtiger GOtt, wie vil Ding hab ich nicht bey disen Händeln gesehen, welche gantz unmöglich zu seyn scheinten: und wie eine grosse Schand ist es für mich, daß, nachdem ich alle dise Ding gesehen, gleichwohl mich nicht mehr daraus gebessert hab! wie ich mich dann jetzt, da ich dises schreibe, darüber entsetze, und wollte wünschen, daß der HErr allen zu erkennen gäbe, wie so fast nichts wir seine Creaturen bey disen Closterstifftungē gethan habē, alles hat der HErr also angeordnet, durch so geringe Mittel und schlechte Anfäng, daß es allein seine Majestät zu dem Stand aufführen und erheben hat können, in welchen es sich jetzo befindet. Der sey in Ewigkeit gebenedeyet.

Das dreyzehende Capitul.

Handlet ferner von der Stifftung des ersten Manns-Closters der Discalceaten; meldet etwas von ihrem Leben und Wandel, so sie darinnen angestellt, auch was für Nutzen der HErr durch sie, an demselben Ort zu schaffen angefangen, zu mehrerer seiner Glory und Ehr.

Inhalt.

I. Der ersten Discalceaten schlechter Vorrath. Wie sie in das Hauß eingezogen.
II Ermahnung zu schlechten und armen Gebäuen.
III. Ist am ersten Sonntag gewesen, den 28. Novembris. Der ersten Discalceaten Geist und Eyfer.
IV. Auf was Weis sie ausgiengen zu predigen.
V. Wird ihnen ein besser Ort zu Manzera angebotten, und eingeraumet.
VI. Bekommen wunderlicher Weis Wasser daselbsten.
VII. Der heiligen Theresia höchste Fürsichtigkeit.

I. Als ich nun diser beyder Verwilligung hatte, gedunckte mich, daß mir jetzt nichts mehr abgienge. Stellten derhalben an, daß der Pater Johannes a Cruce in das Hauß einziehen, und es also zurichten sollte, damit es möchte, (so gut es seyn könte) bewohnet werden; dann ich allein dahin triebe, daß sie ein Anfang machten, dieweil ich mich stets besorgte, daß nicht etwan ein Verhindernus drein käme; ist also die Sach ins Werck gericht worden. P. Antonius hatte etwas von nothwendigem Hauß-Rath zusammen gelesen, darzu wir auch halffen, so gut wir konten, wiewohl es wenig war. Diser kam nach Vallisolet mit mir zu reden, voller Freuden, und erzehlte mir, was er zusammen gebracht hätte, welches dann sehr wenig war; allein war er mit Uhren wohl versehen, deren er fünffe bey einander hatte, darüber ich lachen mußte. Er aber sagte mir, er thue es, damit er die Zeit und Stunden recht abtheilen möchte, dieweil er nicht gern unordentlich seine Sachen anstellen wollte; so mir recht ist, hatte er noch nichts, darauf er schlaffen konte. Mit Zurichtung des Hauses wurde nicht vil gesaumet, dieweil kein Geld da war, wann sie schon gern vil hätten machen wollen. Nachdem es fertig war, hat Pater Antonius sein Priorat-Amt aufgesagt, mit grossem Lust, und verhieß die erste Regul zu halten. Dann wiewohl ich ihm sagte, er sollte es zuvor versuchen, so wollte er doch nit. Zog also in sein Hüttlein ein, mit höchster Freud seines Hertzens; Pater Johañes aber war schon vorhin darinnen. Dieser Pater Antonius aber hat mir hernach erzehlet, daß, als er erstlich des Hauses ansichtig worden, habe er innerlich eine sehr grosse Freud empfunden, und gedünckte ihn nicht anders, als wann er schon die gantze Welt überwunden hätte, indeme er alles verlassen, und sich in dise Einsamkeit begeben hätte. Es kam aber weder einem noch dem andern das Hauß schlecht für, sondern gedünckte ihnen, als wann sie in grossen Wohllüsten lebten.

II. O Allmächtiger GOtt, wie wenig helffen dise Gebäu und äusserliche Ergötzlichkeiten zu dem innerlichen Trost! um GOttes willen bitte ich euch meine Schwestern, und meine Patres, daß ihr jederzeit, was anbelangt die grosse und stattliche Gebäu, euch sehr mässig verhalten wollet; lasset uns unsere erste wahre Stiffter vor Augen haben, nemlich jene heilige Vätter, von denen wir herkommen, welche, wie

wir wissen, durch disen Weeg der Armuth und Demuth zu Geniessung GOttes gelanget. Diß hab ich in der Wahrheit gesehen, daß allzeit mehr Geists, und innerliche Freud darbey gewesen, wann dem Leib an seinen Gelegenheiten etwas gemangelt hat, als hernach da sie gute Wohnung und ihre Gelegenheit gehabt haben. Und wann das Hauß noch so groß ist, was hilfft es uns doch, weil wir doch stets nur einer Zellen geniessen? und was ligt uns daran, daß dieselbe groß und wohl geziert sey? Wir werden ja nicht herum gehen und die Wänd ansehen. Wann wir betrachten thäten, daß wir in disem Hauß nicht ewig zu bleiben haben, sondern eine so kurtze Zeit, als unser Leben währet, wie lang es immer seyn mag, so würde uns alles leicht werden; in Erweguing, daß je weniger wir hie haben werden auf Erden, je mehr wir in der Ewigkeit geniessen werden, wo die Wohnungen eingeraumt werden, nach der Maaß der Lieb, mit welcher wir unserm lieben HErrn JEsum nachgefolget habē. So wir sagen, daß dies ein Anfang sey, die Regel unser lieben Frauen, seiner geliebten Mutter, und unserer Beschützerin, wieder zu erneueren, so sollen wir ihr dise Unbild nicht zufügen, weder unsern ersten heiligen Vorvättern, daß wir ihnen hierinnen nicht nachfolgen wollten. Und ob wir schon unserer Schwachheit wegen, ihnen in allen nicht nachfolgen können, so sollten wir doch aufs wenigste diejenige Ding, daran zu Erhaltung des Lebens so wenig gelegen ist, wol in acht nehmen, es ist doch alles nur um ein wenig, (und darzu süsse) Müh zu thun, wie dise zween Patres empfunden haben; und wann wir uns nur einmahl recht darzu entschlossen haben, so ist schon alle Beschwährlichkeit überwunden, dann alle Müh ist nur ein wenig im Anfang.

III. An dem ersten oder andern Sontag des Advents, in disem 1568. Jahr, (dann ich mich nicht recht erinnere, welchen Sonntag es gewesen sey,) ist die erste Meß in disem Bethlehemitischen Stall gelesen worden, dann es mir je nicht anderst fürkommt. Folgende Fasten, als ich nach Tolet reisete, allda ein Closter zu stifften, bin ich dorten durchgereiset; morgens frühe kam ich dahin, siehe da kehrete der P. Antonius de JEsu vor der Kirchenthür, mit fröhlichen Angesicht, wie sonsten allzeit sein Brauch ist. Da sagte ich zu ihm: Was bedeut das, lieber Pater, wo bleibt dann jetzt die Ehr? Darauf er mir dise Wort zur Antwort geben (und dardurch entdeckt, wie sehr wohl er zufrieden wäre,) Verfluchet sey die Zeit, in deren ich die Ehr jemahl geachtet hab. Als ich in die Kirchen kam, verwunderte ich mich über den grossen Geist, den der HErr disem Ort ertheilet hatte, und war ich nicht allein, dann zween Kauffleut, die mit mir von Medina bis dahin kommen waren, meine gute Bekanten, thäten anders nichts als weinen. Alles war voller Creutz, und voller Toden-Köpff. Nimmermehr werde ich eines kleinen höltzernen Creutzleins vergessen, das bey dem Weyh-Kessel hienge, an welchen ein papiernes Bild Christi des HErrn geklebet war, welches meines

Ge-

Gedünckens, mehr zur Andacht bewegte, als wann es sonst auf das künstlichste gemacht wäre worden. Der Chor war der Getrayd-Boden, welcher auf der einen Seiten etwas hoch war, daß sie ihre Horas oder Gezeiten betten konten, wann man aber hineingehen, oder Meß hören wollte, mußten sie sich sehr bücken. In zweyen Wincklen gegen der Kirchen zu, hatten sie zwey kleine Eremiten-Cellen zugericht, in welchen sie anderst nicht als sitzend oder liegend bleiben konten, welche voller Heu waren, dieweil der Ort ziemlich kalt war, und das Tach fast das Haupt berührte; darinnen hatten sie zwey kleine Fensterlein gegen dem Altar, und zwey Stein zu Hauptküssen, und wiederum ihre Creutz und Toden-Köpff. Mir würde gesagt, daß sie nach der Metten, biß zu der Prim nicht von dannen giengen, sondern allda im Gebett verharreten, wie sie dann ein sehr hohes Gebett hatten, also daß sie bisweilen, wann sie zur Prim giengen, mit ihren Röcken tief durch den Schnee giengen, und es nicht mercketen. Ihre Horas beteten sie mit einem andern Pater von der milderen Regel, welcher zu ihnen kommen war, aber den Habit nicht veränderet hatte, dieweil er vilen Kranckheiten unterworffen war, neben noch einem andern jungen Brudern, der noch kein Priester war, welcher auch bey ihnen bliebe.

IV. Von dannen giengen sie aus, und predigten an vilen Orten, die herum lagen, und sonst keine Prediger oder Lehrer hatten, wie ich dann auch um diser Ursachen wegen gern gesehen, daß am selbigen Ort das Closter aufgerichtet worden, dann mir gesagt wurde, daß in der Nähe herum kein Closter wäre, noch jemand der sie in der Christlichen Lehr unterrichten könte, daß es wohl zu erbarmen war. In so kurtzer Zeit aber hatten sie ihnen einen solchen guten Namen gemacht, daß es mich zum höchsten erfreuete, als ich es vernahme. Sie giengen aus (wie ich gesagt hab) zu predigen, auf anderthalbe, auch gar zwo Meilen, mit blossen Füssen, dann sie dazumahl noch keine Sandalia oder Sohlen antrugen, (wie ihnen hernach befohlen ist worden anzulegen,) durch grossen Schnee und Kälte; und wann sie geprediget, und Beicht gehört hatten, kehreten sie wieder ziemlich späth nach Hauß zum Essen; alles aber war ihnen leicht und gering, wegen der Freud, die sie daraus empfunden.

V. Was das Essen anbelangt, hatten sie übrig genug, dann von den benachbarten Orten trug man ihnen zu, mehr als sie vonnöthen hatten; so kamen auch etliche vom Adel dahin zu beichten, die dort herum wohneten, welche ihnen allbereit bessere Plätz und Häuser anbotten. Unter andern war einer, Namens Ludwig, ein HErr über fünff Dörffer. Diser hatte eine Kirch erbauet für ein schönes Marien-Bild, welches gewißlich aller Verehrung werth war. Dieses Bild hatte sein Vatter aus Niderlanden, seiner Anfrauen oder Mutter, (weis mich nicht mehr zu erinneren,) durch einen Kauffmann zugeschickt, zu welchem er eine solche Andacht gehabt hatte, daß

er es vil Jahr lang bey sich behalten, hernach aber an seinem Tod-Bett hat er befohlen, daß man es ihr bringen sollte. Es ist ein grosses Blat oder Tafel, dergleichen ich mein Lebenlang schöner nicht gesehen hab, wie solches auch andere Personen mehr sagen. Als Pater Antonius de JEsu an dises Ort kommen auf des gedachten Edelmanns Begehren, und das Bild gesehen hat, hat er eine solche Andacht darzu bekommen, (und nicht unbillig) daß er verwilliget das Closter dahin zu übersetzen. Der Ort aber heißt Manzera, wiewohl es kein Brunnen-Wasser hat, auch nicht möglich zu seyn scheinte, daß man es würde haben können. Diser Edelmañ richtete ihnen ein kleines Clösterlein zu, ihrem Stand und Profession gemäß, gab ihnen auch die Kirchen-Zier darzu, und stellete alles wohl an.

VI. Hie will ich nicht unterlassen zu erzehlen, wie ihnen GOtt der HErr Wasser geben habe, dieweil es für ein Wunderwerck gehalten worden. Als eines Tags nach dem Abend-Essen Pater Antonius, der da Prior war, mit seinen Brüdern in dem Creutzgang saß, und vom Mangel des Wassers redeten, stund der Prior auf, und mit dem Stecken, den er in der Hand hatte, machte er an einem Ort ein Creutz, (so vil ich mich erinnere, dieweil ich nimmer recht weis, ob er ein Creutz gemacht, aufs wenigste machte er ein Zeichen mit dem Stecken,) und sagte: Jetzt grabt hie. Kaum daß sie ein wenig ausgegraben hatten, quellete das Wasser so reichlich hervor, daß man den Brunnen auch kaum ausschöpffen kan, wañ man ihn säubern will, und ist ein sehr gutes Trinck-Wasser, wie man dann zu dem gantzen Bau allzeit darvon gebraucht hat, und wird, wie ich gesagt hab, nie erschöpfft. Als sie hernach einen Garten eingefasset, hat man sich beflissen auch Wasser darinnen zu haben, Gruben gegraben, und vil daran gewendet, aber bis dato noch nichts finden können, das der Mühe werth gewesen wäre. Als ich nun dises Häußlein, darinnen man kurtz zuvor kaum wohnen hat können, so voller Geists und Andacht gesehen, daß alles, wo ich mich nur hinwendete, mich auferbaute, und zugleich ihre Weis zu leben vernahme, ihre Abtödung, ihre Weis zu betten, und das gute Exempel, das sie gaben; (dieweil daselbst ein Edelmann mit seiner Frauen mich zu besuchen kamen, die mir bekant waren, und nicht weit darvon sich aufhielten, die konten mir nicht gnugsam sagen von ihrer Heiligkeit, und was grossen Nutzen sie bey denselben Leuten schafften,) konte ich GOtt dem HErrn nicht gnugsam darfür dancken, mit einer so grossen innerlichen Freud meines Hertzens, dieweil mich gedünckete, daß ich allbereit einen Anfang sehe zu grosser Aufnehmung unsers Ordens, und zu sonderbarem Dienst GOttes. Seine göttliche Majestät wolle verleyhen, daß es also stets fortfahre, wie es anjetzo stehet, so wird mein Gedancken wohl wahr werden. Die Kauffleut, die mit mir kommen waren, sagten zu mir, daß sie die gantze Welt nicht nehmen wollten, daß sie nicht dahin kommen wären. Ein

so herrliches Ding ist es um die Tugend, daß ihnen dise Armuth vil besser gefiele, als alle ihr Reichthum, die sie besassen, und wurde ihre Seel hiervon ersättiget und getröstet.

VII. Als ich hernach mit denselbigen Patribus von etlichen Dingen gehandlet, und sonderlich (dieweil ich so ein schwache und böse Creatur bin) sie gebetten, daß sie nicht also streng seyn sollten, was die Bußwerck anbelangt, dieweil sie dariñen überaus streng waren; dañ weil es mich so vil Verlangens und Bettens gekostet hatte, bis mir der HErr jemand gegeben, der ein Anfang machte, und nunmehr schon so ein guten Anfang genommen hatte, besorgte ich mich, der böse Feind möchte dardurch suchen, sie desto ehender hinzurichten, ehe dann mein Fürnehmen, und was ich hoffte, gar ins Werck gerichtet würde. Und weil ich so unvollkommen, und unglaubig bin, bedachte ich nicht, daß es ein Werck GOttes wär, und daß es seine göttliche Majestät beförderen würde. Sie aber, dieweil sie dise Tugenden hatten, die mir mangelten, liessen sich meine Wort an ihren gewöhnlichen Ubungen, wenig irren. Bin also mit großmächtigem Trost wider von dannen gereiset, wiewohl ich GOtt so sehr nicht gedanckt hab, als dise grosse Gnad werth war. Seine göttliche Majestät wolle gnädiglich verleyhen, daß ich würdig werde ihme in etwas zu dienen, für meine so vilfältige Schuldigkeit, Amen, dann ich wohl erkante, daß diß vil eine grössere Gnad war, als die er mir in Aufrichtung der Frauen-Clöster erwiesen hat.

Das vierzehende Capitul.

Von Stifftung des Toletanischen Closters, zu St. Joseph genannt, im Jahr 1569.

Inhalt.

I. Mit was Gelegenheit von diesem Closter angefangen worden zu handlen.

II. Fallen allerhand Beschwärlichkeiten für.

III. Wie großmüthig Theresia den Statthalter angeredt, und mit Worten überwunden hat.

IV. Mit was grosser Armuth dises Closter angefangen.

V. Wie wunderlicher Mittel und Werckzeug sich GOtt zu grossen Dingen gebrauche.

VI. Wie vil Beschwärlichkeiten bey diser Stifftung vorgelauffen.

VII. Was für grosse Armuth sie anfänglich allda gelitten.

VIII. Wie grossen Trost sie hergegen innerlich empfunden

IX. Theresia achtet Tugend mehr als hohes Geschlecht.

X. Christus befiehlet der heiligen Theresia daß sie auf den Adel nicht achten soll.

I. IN der Stadt zu Tolet wohnete ein fürnehmer Kauffmannn, ein frommer Diener GOttes, der sich nie hatte wollen verheyrathen, sondern lebte als ein sehr frommer Christ, ein Mann von aller Wahrheit, Zucht,

und Ehrbarkeit. Diser versammlete sein Gut durch ehrliches und redliches Gewerb, mit diser Meynung zusammen, daß er mit demselben GOtt dem HErrn ein sehr angenehmes und wohlgefälliges Werck stifften wollte. Sein Name war Martin Ramirez. Als diser nun sterben wollte, erfuhr es ein Pater der Societät JEsu, Paulus Hernandez genant, welcher mein Beichtvatter gewesen war, da ich mich an disem Ort aufhielte, als von der Stifftung des Closters zu Malagon gehandlet wurde; welcher ein grosses Verlangē hatte, daß an disem Ort auch ein solches Closter aufgerichtet würde; der gieng hin zu ihm, und sagte ihm, wie er GOtt dem HErrn an disem Werck ein so grossen Dienst thun könte, und daß er eben dieselbe Stifftungen für gewisse Caplanen und Messen, die er aufzurichten fürgenommen hatte, auf diß Closter richten könte; und daß in demselben Closter, eben so wohl die Fest-Tage, und alles was er ihm sonsten fürgenommen hatte, in einer Pfarr-Kirchē anzustellē, verrichtet könte werdē. Er war aber schon allbereit so schwach, daß er wohl sahe, daß er nimmer Zeit hatte, solches alles zu bestellen, überließ es derhalben alles seinem Bruder, Alphonsus Alvarez Ramirez genannt, der ein sehr bescheidener, gottsförchtiger, und wahrhafftiger Mann war, auch gern Allmosen gab, und in allen Dingen gar vernünfftig gienge, welches Lob ich ihme mit Wahrheit geben kan, dieweil ich ihn mit Augen gesehen, und vil mit ihm umgangen bin. Als diser Martin Ramirez mit Tod abgieng, war ich noch zu Vallisolet bey Aufrichtung selbigen Closters, da schrib mir diser Pater Paulus Hernandez, wie auch gemelter Alphonsus Alvarez, und berichteten mich von den Sachen, und so ich dise Stifftung annehmen wollte, so sollte ich eylen dahin zu kommen; dahero ich kurtz darnach, als das Closter in Ordnung gebracht, und zugericht ist worden, von dannen abgereiset. An unser lieben Frauen Verkündigungs Abend bin ich zu Tolet ankommen, und hab in der Frauen Aloysia Behausung eingekehrt, bey welcher ich mich auch sonsten aufgehalten hatte, als das Closter zu Malagon gestifftet wurde. Allda bin ich mit grossen Freuden empfangen worden, dieweil mir dieselbe Frau sehr wohl geneigt ist; ich hatte aber zwo Gesellinnen bey mir aus St. Josephs Closter zu Avila, grosse Dienerinnen GOttes. Alsobald gab man uns ein Zimmer ein, (wie sie zu thun pflegte) darinnen wir uns also eingezogen aufhalten konten, als wie in einem Closter. Gleich darauf fieng ich an von unsern Geschäfften mit Herrn Alphonso Alvarez zu handlen, und mit seinem Eydam Didacus Hortiz genañt, welcher (wiewohl er fromm und gelehrt war,) vil standhaffter und fester auf seiner Meynung blieb, als Alphonsus Alvarez, und wollte sich alsobald nicht weisen lassen.

II. Diser fienge an mir vil Bedingnussen und Puncten fürzuhalten, in welche ich nicht für rathsam hielte, zu verwilligen. Als wir also mit einander darüber handleten, und unterdessen ein Hauß zu verdingen suchten, damit

mit wir die Posses an dem Ort nehmen möchten, konte nie kein tauglichers gefunden werden, wiewohl aller Fleiß angewendet wurde. So konte ich auch bey dem Statthalter so vil nicht zuwegen bringen, daß er mir die Erlaubnuß geben hätte, dieweil zur selbigen Zeit die Stadt keinen Ertz-Bischoff hatte. Und wiewohl sich dise Frau, bey deren ich mich aufhielte sehr darum bemühete, wie auch ein anderer Fürnehmer vom Adel, der in derselben Kirch Dom-Herr war, Petrus Manriquez genannt, des Adelantadi von Castilla Sohn, der ein grosser Diener GOttes war, (wie er es dann noch ist, dieweil er noch lebt, welcher ob er schon schwach von Leib, hat er sich doch etliche Jahr nach diser Stifftung in die Societät Jesu begeben, darinnen er noch ist,) diß war zwar vil, an disem Ort, dieweil er ein Mann von grossem Verstand, und hohem Ansehen ist. Nichts destoweniger, konte er es nicht zuwegen bringen, daß man mir dise Erlaubnus geben hätte.

III. Dann wann etwan der Statthalter ein wenig bewegt und erweicht wurde, so wollte der Rath nicht, auf der andern Seiten konte ich mit dem Herrn Alphonso Alvarez auch nicht übereins kommen von wegen seines Eydams, nach welchem er sich sehr richtete; endlich hat sich die Sach mit ihnen gantz zerschlagen. Da wußte ich nicht, wie ich ihm thun sollte, dieweil ich zu keinem andern End herkommen war; sahe auch wohl, daß es vil würde zu sagen geben, wann ich also unverrichter Sachen wider darvon sollte ziehen. Jedoch bekümmerte mich am meisten, daß ich die Erlaubnus nicht haben konte, mehr als alles andere. Dann ich wußte wohl, wann ich nur den Posses des Orts eingenommen hätte, so würde der HErr schon weiters Mittel schaffen, wie ich an anderen Orten auch gethan. Entschlosse mich derhalben, daß ich mit dem Statthalter selber reden wollte, und begab mich in eine Kirch, die neben seinem Hauß war, schickte hin zu ihm, und ließ ihn bitten, daß er ihm wollte belieben lassen, mit mir zu reden. Bis dato hatten wir schon zween Monath zugebracht mit Begehrung diser Erlaubnuß, und war alle Tag nur ärger. Als er nun zu mir kommen, sagte ich zu ihm: es wäre je eine schwehre Sach, daß etliche Weibspersonen hieher kämen, die in aller Strengigkeit, Vollkommenheit, und gantz eingeschlossen zu leben begehrten, und daß diejenige, die nichts dergleichen thäten, sondern ihren Wollüsten abwarteten, ein Werck, das so sehr zu GOttes Ehr und Dienst gereichete, verhinderen wollten.

IV. Dise und dergleichen Wort mehr sagte ich zu ihm, mit großmüthigem Hertzen, das mir der HErr darzu verliehe. Dises hat ihm das Hertz also gerühret, daß er mir, ehe dann er von mir geschieden, die Erlaubnus gegeben hat. Sehr wohl zufrieden gieng ich wieder nach Hauß, dieweil mich gedünckte, daß ich nunmehr alles hätte, da ich doch nichts hatte; dann ich über drey oder vier Ducaten nicht hatte, um welche ich zwey gemahlte Bilder kauffte, (weil ich gantz kein Bild bey mir hatte auf den Altar zu setzen,) zween Strohsäcke,

säcke, und eine Decken. Ein Hauß zu haben war noch gantz keine Hofnung; mit HErrn Alphonso Alpharez aber war die Sach auch schon verschlagen. Ein Kauffmann, der mein guter Freund war, und allda wohnete, der sich nie hat wollen verheyrathen, und anders nichts thäte, als Werck der Barmhertzigkeit gegen die armen gefangenen Leuten zu üben, und sonsten vil andere gute Werck, der hatte zu mir gesagt, ich sollte mich nicht bekümmeren, er wollte mir selber ein Hauß suchen, der wurde mir auch kranck. Etliche Tage aber zuvor war an diß Ort ein Fanciscaner Pater kommen, Fr. Martin vom Creutz genant, ein sehr heiliger Mann; der hielte sich etliche Tag da auf, und als er wieder wegziehen wollte, schickte er einen Jüngling zu mir, der sein Beicht-Kind war, Andradus genannt, welcher aber wenig hatte, und gantz arm war, disen hatte er gebetten daß er mir alles thun sollte, was ich ihm schaffen würde. Derselbe kam eines Tags, als ich in einer Kirchen Meß hörte, zu mir, redte mich an, und sagte zu mir, was ihm diser gute Franciscaner befohlen hatte, sollte mich dessen versicheren, daß er mir in allem dienen wollte, worin er nur könte, wiewohl er uns mit anders nichts helffen konte, als nur mit seiner Person. Ich danckte ihm darfür, wiewohl mirs lächerlich für kam, und meinen Gesellinnen noch mehr, was uns diser heilige Mann für einen Helffer zugeschickt hatte, dann sich seine Kleydung und äusserliche Gestalt sehr wenig darzu reimte, daß er mit Discalceaten sollte umgehen.

V. Als ich derhalben sahe, daß ich zwar nunmehr die Erlaubnus hatte, aber ohne einigen Menschen war, der mir geholffen hätte, wußte ich nicht, was ich thun, oder wem ich mich befehlen sollte. Da erinnerte ich mich des Jünglings, den mir der Pater Martin vom Creutz zugeschickt hatte, und sagte es zu meinen Gesellinnen. Sie aber lachten meiner sehr, und sagten, ich sollte es doch nicht thun, dieweil es zu anders nichts helffen würde, als daß unsere Sach kundbar würde. Ich aber wollte ihnen nicht folgen, dann weil er mir von disem Diener GOttes war zugeschickt worden, hatte ich diß Vertrauen zu ihm, daß er etwas richten würde, und daß solches nicht ohne Geheimnus geschehen sey. Ließ ihn derhalben beruffen, und vertrauete ihm in höchster Geheim, was es für ein Beschaffenheit hätte, und bath ihn, daß er mir zu dem Ende um ein Hauß umsehen wollte, so wollte ich einen Bürgen stellen für das Bestand Geld.

Diser Bürgen war der gute Alphonsus de Avila, von dem ich gesagt hab, daß er mir kranck sey worden. Ihm kam diß gar leicht für, und sagte, er wollte mir ein Hauß suchen. Gleich den andern Tag des Morgens, als ich in der Jesuiter-Kirchen Meß hörte, kam er zu mir und sagte, er hätte schon ein Hauß erfragt, und habe allbereit die Schlüssel darzu bey sich, wäre auch gleich zu allernächst, sollten derhalben hingehen, und es besehen. Das thäten wir, und war diß Hauß so gut und tauglich, daß wir fast ein gantzes Jahr darinnen gewohnet haben.

Offtermal wann ich an dise Stifftung gedencke, verwundere ich mich über die wunderliche Schickungen GOttes; drey Monath waren nun schier verflossen, (aufs wenigst mehr als zwey,) dann ich mich nicht recht mehr erinnere, daß in der gantzen Stadt Tolet so reiche Leut herum gesucht hatten um eine Behausung, und haben doch nie keine antreffen können, gleich als wann in der gantzen Stadt kein Hauß gewesen wäre; und kommt diser Jüngling daher, der doch sehr arm war, und schicket GOtt, daß er von Stund an eines erfragt hat. Daß auch, da dises Closter ohne alle Müh hätte können gestifftet werden, so wir uns mit Alphonso Alvarez vergleichen hätten wollen, der HErr geschickt hat, daß der Vergleich nicht getroffen hat können werden, sondern weit anderst sich zugetragen hat, damit dise Stifftung durch Armuth und vil Müh aufgerichtet würde.

Als uns nun das Hauß gefallen, hab ich alsobald verordnet, daß man die Posses oder Besitzung desselben nehmen sollte, ehe dann etwas darinnen zugerichtet würde, damit nicht etwan ein Hindernuß darzwischen käme. Nicht lang darnach kam derselbe Jüngling Andradus, und zeigte mir an, daß das Hauß selbigen Tags würde geraumet werden, sollten derhalben unsern Haußrath darein bringen. Ich antwortete ihm, daß da nicht vil zu thun wäre, dieweil wir nichts bey uns hätten, als die Strohsäcke und eine Decken, Zweiffels ohne wird es ihne wunder genommen haben. Meinen Gesellinnen aber verdroß es, daß ich es ihm gesagt hatte, und sprachen zu mir, warum ich ihme solche Ding sagte, wann er uns also arm sehe, wurde er uns nimmermehr helffen wollen. Ich aber hatte nicht acht darauf gehabt, so wird er es auch wenig geachtet haben, dann der ihm disen guten Willen eingeben hatte, der würde ihn auch noch ferner darbey erhalten, bis er sein Werck vollbracht hätte. Wie dann auch geschehen, dann er in Zubereitung des Hauses und Bestellung der Werckleut dermassen fleissig gewesen, daß er uns gleichsam nichts bevor geben hat. Entlehneten derhalben ein Meß-Gewand und andere Zugehör, damit man Meß konte lesen, und giengen gleich vor Nachts mit einem Notario, und einem Glöcklein, wie man zu der Wandlung brauchet, (dieweil wir kein anders hatten) in das Hauß, den Posses darvon zu nehmen; und in grosser Forcht brachten wir die Nacht zu, mit aufputzen und zurichten. Es war aber kein ander Ort, wo wir die Capellen hin konten machen, als nur in einen Hof, zu dem man durch ein anders Häußlein eingehen mußte, das darneben war, in welchem etliche Weiber wohneten, welches wir auch mit einverdingt hatten, von der Frauen deren es zugehörte. Da wir nun alles fertig hatten, Morgens als es gleich anfangen wollte Tag zu werden, und denselbigen Weibern nichts zuvor hätten sagen dörffen, damit sie es nicht etwan kundbar machten, fiengen wir an das Thor zu eröffnen, welches mit einer Wand vermacht ware, und seinen Ausgang in ein kleines Höflein hatte. Als nun die Weiber das

klopffen hörten, dann sie noch zu Bett lagen, stunden sie voller Schröcken auf; da hatten wir genug zu thun, daß wir sie wieder stilleten. Dieweil es aber schon Zeit war, wurde alsobald Meß gelesen; und wiewohl sie ziemlich bös wurden, haben sie uns doch weiter keinen Schaden gethan. Als sie aber sahen, was daraus werden sollte, hat unser HErr GOtt verliehen, daß sie wieder still seynd worden.

VI. Nachmahls aber hab ich wohl gesehen, wie unrecht wir es angestellet hatten, dann dazumahl, wann GOtt verhängt, daß man so vertiefft ist, damit die Sach ins Werck gericht werde, so merckt man auf die Ungelegenheiten nicht. Da aber die Frau, deren das Hauß war, vernommen hat, daß aus demselben eine Kirchen wäre worden, machte uns dieselbe vil Mühe, dieweil ihr Mann ein Mayorazgo (wie man sie in Spanien nennet) war, und vermeynte sie, wir würden ihr das Hauß nicht theuer genug abkauffen, wann es uns etwan gefallen möchte; doch hat GOtt geschickt, daß sie endlich gestillet ist worden. Nachdem aber der Rath innen worden, daß das Kloster schon angefangen wäre, darzu sie niemahls hatten wollen Erlaubnus geben, wurden sie sehr unwillig darüber, und kamen zu einem fürnehmen geistlichen Herrn ins Hauß, (welchem ich zuvor solches in geheim zu wissen gethan hatte,) und sagten, daß sie dises und jenes thun wollten. Dann der Statthalter hatte gleich darauf über Land verreisen müssen, nachdem re mir die Erlaubnus geben hatte, und war nicht in der Stadt. Disem geistlichen HErrn nun, von dem ich gesagt hab, erzehlten sie es, und verwunderten sich über der Vermessenheit eines Weibs, das wider ihren Willen ein Closter dörffte aufrichten. Er aber stellte sich, als wann er nichts darum wüßte, und stillte sie so gut er konte, und sagte, ich hätte es an andern Orten auch also gemacht, und würde es ohne Zweiffel, nicht ohne genugsame Gewallt und Verwilligung gethan haben. Uber etliche Tag hernach schickten uns dise eine Excommunication, oder Bann zu, daß weiters da keine Meß sollte gelesen werden, bis so lang ich genugsame Gewalts-Brieff würde fürweisen, mit was Gewallt ich es gethan hätte. Darauf ich ihnen gütiglich geantortet, daß ich thun wollte, was sie mir befohlen, wiewohl ich ihnen hierinn zu gehorsamen nicht schuldig ware. Bate darauf den obgemeldten von Adel, Herrn Petrum Mariquez, daß er sich zu ihnen hin bemühen wollte, und mit ihnen reden, und meine Gewalltsbrieff aufzeigen. Derselbe hat sie wieder gestillet, dieweil es allbereit geschehen war, dann sonsten würden wir genug zu schaffen gehabt haben.

VII. Etliche Tag lang behalffen wir uns mit unsern Strohsäcken, und der einigen Decken, ohne allen andern Haußrath, hatten auch denselben Tag nicht ein eintziges Büschlein Holtz, daß wir nur einen Häring darbey hätten braten könen: und weis ich nicht, wem es GOtt in Sinn gegeben hat, der uns ein Bürdlein Holtz in die Kirchen gelegt hat, mit welchem uns ein wenig geholffen ist worden. Des Nachts mußten wir ziemlichen

chen Frost leyden; dieweil es kalt war, wiewohl wir uns mit der Decken, und unsern groben Mäntlen, die wir antragen, zudeckten, welche uns offt zu nutz kommen. Es möchte zwar jemand unmöglich zu seyn scheinen, daß, weil wir in der Frauen Aloysiä Hauß gewohnet hatten, die mich so lieb hatte, also arm hie sollten einziehen; die Ursach kan ich nicht wissen, als daß GOtt hat haben wollen, daß wir probieren sollten, was für ein köstliches Ding es um dise Tugend sey. So begehrte ich es auch nicht an sie, dieweil ich nicht gern überlästig bin; sie aber hat es villeicht nicht in acht genommen, und bin ich ihr ohnedas mehr schuldig, als sie uns hätte geben können.

VIII. Uns aber ist solches sehr wohl zum besten kommen, dann der innerliche Trost, und die Freud, die wir empfunden, war so groß, daß ich noch jetzt offt bey mir gedencke, was für herrliche Schätz der HErr in den Tugenden verschlossen halte. Diser Mangel, den wir lidten, verursachte in uns gleichsam eine süsse Contemplation, oder Beschaulichkeit, wiewohl es nicht lang gewähret hat, dann gleich darauf hat man uns reichlich versehen, mehr als wir begehrten, so wohl gemeldter Herr Alphonsus Alvarez, als auch andere. Und ist dies die gewisse Wahrheit, daß ich so traurig darüber worden bin, daß mich nicht anderst gedünckte, als wann ich vil güldener Kleynodien gehabt hätte, und man mir dieselbe abgenommen, und mich gantz arm gelassen hätte, also betrübte es mich, daß die heilige Armuth bey uns anfieng abzunehmen, und meine Gesellin desgleichen. Dann weil ich sie etwas trauriger sahe, fragte ich sie, was ihnen wäre? Darauf sie mir geantwortet: **Was sollte uns seyn, liebe Mutter, es gedünckt uns halt, daß wir nimmer arm seyn.** Von selbiger Zeit an, hat mich allezeit mehr verlangt sehr arm zu seyn, und ist in mir ein solcher herrschender Muth verblieben, dardurch ich alle zeitliche Ding gering schätzte, dieweil durch Mangel und Abgang derselben, das innerliche Gut vermehret wird, welches fürwahr viel ein anders Begnügen und Ruh mit sich bringet.

IX. Zuvor als ich noch mit Alphonso Alvarez wegen der Stifftung handlete, waren vil Personen, denen es nicht gefiele, wie sie mirs dann auch sagten, dieweil die seinigen nicht vom Adel waren, wiewohl sie sonst ihrem Stand nach fürnehme Leuthe waren, wie ich gesaget habe; und würde es mir in einer so grossen und reichen Stadt als Tolet ist, an anderer Gelegenheit nicht manglen. Ich aber achtete dises wenig, dann jederzeit hab ich (GOtt sey Lob) die Tugend mehr geachtet, als das Geschlecht. Gleichwohl so war dem Statthalter sovil gesagt und eingeblasen worden, daß er mir allein mit disem Beding die Erlaubnus geben, daß ich mein Closter auf solche Weiß stifften sollte, wie an andern Orten auch.

X. Ich wußte nicht, wie ich ihm thun sollte, dann als nunmehr das Closter gestifftet war, fiengen sie wieder an darvon zu handlen: dieweil es aber mit dem

dem Kloster schon geschehen war, nahm ich dies Mittel vor die Hand, daß ich ihnen die grosse Capellen wolte lassen zukommen, was aber das Closter anbelangt, sollten sie nichts daran haben, wie es dann jetzt noch also ist. Es war zwar schon jemand der die grosse Capellen begehrte, eine fürnehme adeliche Person, und weil unterschiedliche Meynungen waren, wußte ich nicht worzu ich mich entschliessen sollte. Da wollte mir der HErr in disem Fall Liecht ertheilen, sagte derhalben einsmahls zu mir wie wenig ihnen der Adel und das Geschlecht vor dem Gericht GOttes helffen werde; gab mir auch einen starcken Verweiß darbey, daß ich denjenigen Gehör gab, die von dergleichen Sachen redten, und daß sich dise Ding für uns, die wir die Welt veracht hätten, übel reimten.

Mit disen und dergleichen Bedencken mehr wurde ich sehr beschämet, und beschlosse bey mir dasjenige einzugehen, darvon wir angefangen hatten zu handlen, daß ich ihnen nemlich die Capellen geben wollte, welches mich auch nie gereuet hat. Dann wir hernach klar genug gesehen haben, wie schwerlich wir hätten können Mittel finden, ein Hauß zu kauffen, durch seine Hilff und Beystand aber haben wir dasselbige gekaufft, darinnen wir jetzt wohnen, welches eines aus den besten Häusern zu Tolet ist, und hat zwölff tausend Ducaten gekostet. Daß aber sovil Messen da gelesen werden, das gereichet zu grösserem Trost der Nonnen sowohl, als auch des Volcks. Wann ich auf die eytele Meynungen und Gedancken der Welt hätte wollen acht haben, wäre es (so vil wir mercken können,) unmöglich gewesen, daß wir eine so gute Gelegenheit überkommen hätten, wäre auch demjenigen groß Unrecht geschehen, der uns so gutwillig und gern dise Lieb und Treu erwiesen.

Das fünffzehente Capitul.

Von etlichen Sachen, die sich in disem Closter zu Tolet, bey St. Joseph genannt, zugetragen, zu mehrerem Lob und Ehren GOttes.

Inhalt.

I. Einer Novitzen Freygebigkeit wird gelobt. Der ersten Schwestern dises Closters Gehorsam.

II. Seeliges End einer Schwester in disem Closter. Herrliche Verheissung von Christo geschehen, denen die in disen Clösteren sterben.

III. Wie hefftig sonsten der böse Feind andere Menschen auf dem Todtbett pflege anzufechten.

I. Allhie hab ich für gut angesehen etliche Sachen zu erzehlen, darinnen sich etliche Schwestern in disem Closter zu der Ehren GOttes geübet, damit die Nachkommenden sich befleissen, disen guten Anfängen allzeit nachzufolgen. Zuvor ehe das Hauß erkaufft worden, ist eine Schwester hinein kommen,

men, mit Namen Anna von der Mutter GOttes, so bey viertzig Jahren alt war, und hatte ihr gantzes Leben zugebracht im Dienst GOttes; und ob es ihr schon zu Hauß an guten Tagen nicht mangelte, dieweil sie ein einiges Kind, und wohl vermöglich war, hat sie doch vil lieber die Armuth, und den unterthänigen Gehorsam erwählen wollen. Kam derhalben zu mir, und redete mich an. Sie hatte zwar wenig Gesundheit, dieweil ich aber sahe, daß sie so eine gute fromme Seel, und so resolut und entschlossen war, hielt ich sie für tauglich, diser Stifftung einen Anfang zu machen, habe sie derhalben aufgenommen. Nun hat GOtt gefallen ihr vil bessere Gesundheit in des Ordens Strengigkeit und Unterthänigkeit zu verleyhen, als sie zuvor bey ihrer Freyheit und guten Tagen gehabt hatte. Das mich aber sonderlich zur Andacht bewegt hat, und Ursach ist, daß ich sie hieher setze, ist, daß sie vor ihrer Profeßion, ihr Haab und Gut, (wie sie dann ziemlich reich war,) dem Closter zu Allmosen geschenckt hat. Mir kam solches beschwerlich für, und wollte nicht darein verwilligen, sondern sagte ihr, es möchte seyn, daß sie villeicht nicht zufrieden wäre, oder daß wir sie zu der Profeßion nicht wollten zulassen, und wäre dies gar eine schwere Sach, (wiewohl wir es, wann solches geschehen wäre, ohne das nicht behalten hätten,) was sie uns geschenckt hatte; jedoch wollte ich es ihr mit Fleiß starck fürhalten, eines Theils, damit es ihr nicht etwan eine Anfechtung verursachte, theils auch, damit ich ihren Geist desto besser probierte. Sie aber antwortete mir darauf, wann solches geschehen würde, so wollte sie es um GOttes wegen gern verliehren, hab sie auch niemahl anderst bereden können, und lebte sie sehr wohl zufrieden, und mit guter Gesundheit. Die Ubung der Abtödtung, und des Gehorsams war sehr groß in disem Kloster; also daß die Zeit über, so lang ich mich darinnen aufgehalten, bisweilen die Vorsteherin sehr wohl acht haben mußte auf ihre Wort, was sie redete, dann (ob sie schon ohngefehr etwas sagete) so wurde es doch gleich vollzogen. Eines Tags stunde sie bey einer Gruben voll Wassers, die im Garten war, und sagte: *Was wäre es, wann ich diser Schwester sagte,* (welche gleich darbey stunde,) *daß sie sich dahinein werffen sollte.* Kaum hatte sie es ausgeredet, da war die Schwester schon darinnen, darvon sie also zugerichtet worden, daß man sie gantz anderst kleiden mußte. Auf ein andermahl in meiner Gegenwart, als die Schwestern beichteten, kam eine die da wartete, bis die andere fertig war, zu der Priorin, und wollte mit ihr reden. Da sagte die Priorin zu ihr: wie sie das thun dörffte? Ob das die *Manier und Weis wäre sich zu versammlen*, sie sollte hingehen, und den Kopff in den Brunnen stecken, (der zu nächst darbey war,) und dort an ihre Sünd gedencken. Die Schwester verstunde, sie sollte sich in den Brunen stürtzen, und gieng so schnell dem Brunnen zu, daß wann man ihr nicht bald wäre vorkommen, so hätte sie sich in den Brunnen geworffen, ver-

meynend, sie hätte GOtt den grösten Dienst auf der Welt, und ein grosses Werck der Mortification gethan, oder dergleichen. Also daß vonnöthen gewesen, daß man ihnen hat müssen erklären lassen durch gelehrte Männer, worinnen sie gehorsamen sollten, oder nicht, und sie im Zaum halten, dann sie etliche sehr schwere Ding gethan haben, in welchen wann sie nicht ihre gute Meynung entschuldiget hätte, sie vilmehr Sünd gethan, als einen Verdienst gehabt hätten. Und dies geschiehet nicht allein in disem Closter, (wo es ungefehr die Gelegenheit geben hat darvon zu reden,) sondern in allen andern geschehen dergleichen Sachen so vil, daß ich dieselbe nicht gern selber erzehlen wollte, damit GOtt in seinen Dienerinnen gelobt würde.

II. Es trug sich auch zu, als ich noch daselbsten war, daß eine Schwester auf den Tod kranck worden. Nachdem sie nun das heilige Sacrament und die letzte Oelung empfangen hatte, wurde sie voller Freuden, daß wir ungescheut zu ihr sagten, sie sollte GOtt für uns bitten, und uns denen Heiligen befehlen, zu denen wir unsere Andacht hatten, gleich als wäre sie schon in jener Welt. Kurtz zuvor, ehe sie verschieden, bin ich hinein gangen, damit ich bey ihr bliebe; (dann ich zuvor heraus gangen war, vor dem allerheiligsten Sacrament für sie zu bitten, damit ihr der HErr ein seeliges End verleyhen wolte,) so bald ich aber hinein kommen, sahe ich seine Majestät bey ihrem Haupt, mitten bey dem obern Theil der Bettstatt, mit etwas ausgebreiten Armen, gleich als wollte er sie schirmen, und sagte zu mir: Ich sollte versichert seyn, daß alle Nonnen, die in disen Klöstern sterben würden, wollte er auf solche Weis beschirmen; und daß sie sich vor keiner Anfechtung in der Stund des Todes förchten sollten. Ich aber verbliebe hiervon mächtig getröstet, und im Gemüth versammlet. Uber ein kleines nahete ich hinzu mit ihr zu reden, da sagte sie zu mir: O Mutter, was grosse Ding werde ich jetzt sehen! und ist also verschieden, gleichwie ein Engel. Bey etlichen andern auch, die gestorben, hab ich gemerckt, daß sie mit grosser Ruhe und Frieden verschieden, gleich als wann sie verzücket, oder im Gebett der Ruhsamkeit wären, ohne eintziges Anzeigen einer Anfechtung. Verhoffe auch auf die Gütigkeit GOttes, daß er uns dise Gnad verleyhen und halten werde, durch die Verdienst seines lieben Sohns, und seiner glorwürdigsten Mutter, deren Habit wir antragen. Derowegen meine Töchter so lasset uns Fleiß anwenden, daß wir rechte wahre Carmeliterinen seyen, dann unsere Tagreiß wird bald ein End nehmen. Und so wir recht wüßten, was ihrer vil in derselben Stund für Aengsten ausstehen, und wie mit so vilerley List und Betrug ihnen der böse Feind zusetzt, würden wir dise Gnad sehr hoch schätzen.

III. Eines fällt mir hie ein, das ich euch erzehlen will, von einer Person, die ich gekannt hab, und etlicher massen mit meinen Blutsfreunden verwandt war. Dieser war ein grosser Spieler, hatte auch etwas studiert,

dann durch dies Mittel hat der böse Feind einen Anfang wollen machen, ihn zu verderben, indem er ihn überredete, daß die Besserung des Lebens, die auf dem Todbett geschiehet, nichts nutz seye. Und dises hatte er ihm so fast eingebildet, daß man ihn keineswegs darzu bringen konte, daß er beichtete und wollte nichts helffen. Der arme Mensch war auf das äusserste betrübt, und reuete ihn seines bösen Lebens; sagte aber darbey, worzu er beichten sollte, er sehe doch wohl, daß er verdammt sey. Ein Pater Dominicaner, der sein Beichtvatter und ein gelehrter Mann war, straffte ihn ohne Unterlaß darum, der böse Feind aber gab ihm so vil subtiler Gedancken ein, daß man nichts richten konte. Auf solche Weis verharrete er etliche Tag lang, daß der Beichtvatter nimmer wußte, was er mit ihm anfangen sollte, und wird ihn Zweiffels ohne GOtt dem HErrn fleißig befohlen haben, wie auch die anderen, dieweil sich endlich GOtt seiner erbarmet hat. Als nun der Schmertzen sehr überhand nahme, (es war das Seytenstechen) kam der Beichtvatter wieder zu ihm, und wird sich villeicht auf mehr Sachen bedacht gehabt haben, wie er ihm antworten und begegnen möchte, wiewohl dies wenig geholffen hätte, wann sich nicht GOtt seiner erbarmet, und ihm das Hertz erweichet hätte. Als er nun anfieng mit ihm zu reden, und bewegliche Ursachen fürzuwenden, setzte er sich im Bett auf, gleich als wann ihm nichts wäre, und sagte zu ihm: So sagt ihr dann, daß mir meine Beicht nutzen könne? nun so will ich dann beichten; und ließ darauf einen Notarium kommen, und that einen offentlichen Eyd vor ihm, daß er nimmermehr spielen, sondern sein Leben verbesseren wollte, und sollten die Beywesenden dessen Zeugen seyn, beichtete auch darauf gar wohl, und empfieng die heilige Sacramenten mit solcher Andacht, daß zu hoffen ist, er sey nach der Lehr unsers Catholischen Glaubens seelig worden. Der HErr wolle uns die Gnad verleyhen, meine Schwestern daß wir also leben, wie es wahren Töchtern der seeligsten Mutter GOttes geziemet, und unsere Profeßion fleißig halten, damit uns der HErr dieselbe Gnad verleyhe, die er uns versprochen hat; Amen.

Das sechszehende Capitul.

Von Stifftung zweyer Clöster zu Pastrana, sowohl für Manns- als Weibspersonen, in eben demselben Jahr 1569.

Inhalt.

I. Christus befehlet ihr nach Pastrana zu reisen

II. Theresia folget mehr dem Urtheil ihres Beichtvatters, als den Offenbahrungen.

III. Des Patris Mariani von St. Benedict Lob.

IV. Warum die Geistlichen jetziger Zeit so wenig geachtet werden. Theresia überredet den

Pater

Pater Mariam, daß er der Discalceaten-Habit angenommen.
V. Ursprung des Mannscloster zu Pastrana.
VI. Beschwerlichkeiten wegen des Frauenclosters allda.
VII. P. Marian und F. Joannes von Miseria werden eingekleidet.
VIII. Die Fürstin zu Pastrana nimmt den Habit an, verläßt ihn aber wieder mit grosser Unruh des Closters. Darüber auch das Closter verlassen worden.

I. Vierzehen Tag, nachdem das Hauß zu Tolet gestifftet war worden, war der heilige Pfingsttag, welche Zeit über wir das Kirchlein zubereitet, und unsere Güter, und andere Sachen eingerichtet haben, darbey genug zu thun war gewesen; (dann wir wie gesagt, fast ein gantzes Jahr in demselben Hauß gewohnet haben,) und hatte ich mich auch ziemlich abgemüdet mit den Werck-Leuten und war nunmehr alles zugericht. Gleich denselben Tag, als wir in dem Refectorio zum Essen niedersassen, empfunde ich einen grossen Trost, dieweil ich sahe, daß ich jetzt nichts mehr zu thun hatte, und daß ich dieselbe heilige Pfingstfeyertäg über eine Weil mit unserem HErrn GOtt zubringen konte, war auch meine Seel so voller Freuden, daß ich fast nicht essen konte. Solcher Trost hat aber nicht lang gewähret, dann indem ich also sasse, siehe, da wird mir gesagt, daß ein Diener da sey von der Fürstin von Eboli, welche des HErrn Ruy Gomez de Sylva Gemahlin war; ich gienge hin zu ihm, da sagte er zu mir, die Fürstin schicke ihn nach mir, dann schon lang zuvor hatten wir untereinander gehandlet, daß wir ein Closter zu Pastrana aufrichten wollten. Ich gedachte aber nicht, daß es sobald geschehen sollte. Dises kam mir beschwerlich für, dann dies so neu aufgerichte Kloster, und das sovil Widersprechens gehabt hatte zu verlassen, gedünckte mich ein gefährliche Sach zu seyn. Dahero ich alsobald bey mir beschlossen, daß ich nicht mit wollte, sagte es ihm auch. Er aber antwortete mir, es könte anders nicht seyn, dieweil die Fürstin schon daselbsten, und sonst um keiner andern Ursachen halben dahin kommen wäre, und würde ihr solches ein Spott seyn. Nichtsdestoweniger hatte ich noch gantz nicht im Sinn, daß ich dahin wollte, sagte derhalben zu ihm, er sollte zum Essen gehen, unterdessen wollte ich der Fürstin schreiben, und ihm den Brieff mitgeben. Es war ein höflicher Mann, und wiewohl er es nicht gern sahe, gleichwohl weil ich ihm meine Ursachen sagte, hatte er sich auch schon darein ergeben. Die Schwestern die für dises Closter auch allererst neulich ankommen waren, konten sich gantz nicht darein richten, daß ich dies Closter so geschwind verlassen sollte. Bin derhalben für das allerheiligste Sacrament gangen den HErrn zu bitten, daß er mir helffen wollte, daß ich ein solchen Brieff schreiben möchte, daß die Fürstin nicht unwillig darüber würde; dann sie stunde uns nicht übel an, von wegen der Mannsclöster, die dazumahl gleich anfiengen; so war uns auch des Herrn Ruy Gomez ih-

ihres Gemahls, der bey dem König, und dem gantzen Hof sehr vil galte, Gnad und Gunst zu allen Dingen sehr vonnöthen; wiewohl ich mich nicht zu erinnern weis, ob ich dazumahl auch an dies gedacht habe, allein dies weis ich wohl, daß ich sie nicht gern beleydiget hätte. Indem ich also gedachte, wird mir von dem HErrn gesagt: **Ich sollte nicht unterlassen dahin zu reisen, dieweil dise Reis mehr antrafe, als dieselbige Stifftung, sollte auch unsere Regel und Constitutiones oder Satzungen mitnehmen.**

II. So bald ich dises vernommen, wiewohl ich sonsten bewegliche Ursachen vor mir sahe, nicht fortzureisen, dorffte ich weiters nichts thun, als was ich sonsten in dergleichen Zuständen im Brauch hatte, daß ich nemlich dem Rath meines Beichtvatters folgete. Schickte derhalben hin, und ließ ihn ruffen, sagte ihm aber nicht, was ich im Gebett vernommen hatte; dann auf solche Weis blieb ich allzeit ruhiger, und besser zufrieden, und bitte den HErrn, daß er ihrem Verstand und natürlichem Urtheil, Licht und Erkanntnus mittheilen wolle, und wann seine Majestät haben will, daß eine Sach geschehen soll, so gibt er es ihnen ein. Dises ist mir offt widerfahren, sowohl für disesmahl als auch sonsten, dann als er alles wohl erwogen, vermeynte er, ich sollte fortreisen; darauf ich mich dañ entschlossen, mich auf den Weeg zu begeben. Den andern Pfingsttag bin ich von Tolet hinweg gezogen, und haben unsern Weeg durch Madrit genommen, da seynd wir, meine Gesellinnen und ich, in einem Closter Franciscanerordens eingekehrt, bey einer Frauen, die dasselbe Closter erbauet hat, und darinnen wohnet, Leonora Mascarenas genannt, die des Königes Säugamme gewesen war, eine sehr fromme Dienerin GOttes, bey welcher ich auch sonsten andermahlen eingekehret war, als ich um etlicher fürfallender Geschäfft halben, daselbst durchgezogen bin, und hat mir allezeit vil liebs und guts erzeigt. Dieselbe sagte zu mir, daß sie froh wäre, daß ich zu eben selbiger Zeit zu ihr kommen wäre; dieweil sich daselbst ein Einsideler aufhielte, der ein grosses Verlangen hatte mich zu kennen, und vermeyne sie, das Leben, das er und seine Gesellen führten, stimmte mit unserer Regel sehr wohl überein. Ich aber, weil ich nur zween discalceirte Brüder hatte, gedachte bey mir, wann ich ihn darzu bringen könte, daß er unser würde, hätte ich eine grosse Sach gethan. Bathe sie derhalben, daß sie zuwegen bringen wollte, daß wir miteinander reden möchten. Derselbe hielte sich auf in einem Zimmer, das ihm dise Frau eingeraumt hatte, neben einem anderen jungen Bruder, Fr. Joannes a Miseria genannt, der ein grosser Diener GOttes, und in den Dingen, so die Welt betreffen, sehr einfältig war. Als wir uns nun miteinander unterredeten, sagte er mir, wie daß er wollte nach Rom reisen.

III. Ehe daß ich weiter fortfahre, will ich erzehlen, was mir von disem Pater bewußt ist, der heisset Marianus von St. Benedict. Dem Geschlechte nach war er ein Italiäner, Doctor

der Rechten, und von grossem Verstand und Geschicklichkeit. Hielte sich zuvor an der Königin von Polen Hof auf, und regierte fast die gantze Hofhaltung, hatte aber nie willens gehabt sich zu verheyrathen, sondern hatte eine Commendatur des Maltheserordens. Da wurde er von dem HErrn beruffen alles zu verlassen, damit er seiner Seeligkeit desto besser abwarten könte, nachdem er etliche Widerwärtigkeiten ausgestanden, die sich wider ihn erhoben haben, dieweil er sich bey einem Todtschlag befunden, und zwey Jahr darüber in der Gefängnus gehalten ist worden. Daselbst aber begehrte er keines Advocatens, noch daß sich jemand seiner sollte annehmen, ausser GOtt und der Gerechtigkeit. Dieweil nun etliche Zeugnus wider ihn gaben, daß er sie bestellt hätte, daß sie denselben Menschen ermorden sollten, hat es sich zugetragen (fast als wie mit den zwey Alten so die H. Susanna verklagt haben,) daß wie man einen jeden insonderheit gefragt, wo er damahls gewesen wäre, sagte der eine, er wäre auf dem Beth gesessen, der ander aber, er wäre an einem Fenster gestanden; haben in Summa endlich bekannt, daß sie ihn fälschlich angeben hätten. Und hat er mir für gewiß gesagt, daß es ihm viel Geld gekost habe, sie zu erledigen, damit sie nicht gestrafft wurden; und daß ihm hernach eben derselbe, der ihn so verfolgete, in die Hände kommen seye, damit er eine Information wider ihn stellen sollte, und habe er eben darum allen möglichen Fleiß angewendet, daß ihm nichts leyds geschehen.

Um diser und anderer Tugenden wegen, (dann er ein sehr reiner und keuscher Mensch ist, und ungern mit den Weibsbilderen umgehet,) wird er villeicht bey GOtt verdient haben, daß er ihn erleuchtet, und zu erkennen geben hat, was die Welt sey, damit er sich derselben entschlagen thäte. Hat also angefangen zu bedencken, in was für einen Orden er sich begeben sollte; und als er einen nach dem andern betrachtet, hat er in allen etwas gefunden, das sich für ihn nicht schickte, wie er mir selber gesagt hat. Endlich hat er erfahren, daß nicht weit von Sevilla etliche Einsideler sich beysammen aufhielten, in einer Wüsten Tardonia genannt, welche einen sehr heiligen Mann zum Vorsteher hatten, welchen sie den Vatter Matthäum nenneten. Ein jedweder hatte seine Zellen absonderlich, betteten zwar die Tagzeiten nicht miteinander, hatten aber ein Oratorium, oder Capellen, wo sie zusammen kamen die Meß zu hören. Keine Einkommens hatten sie nicht, wollten auch keine Allmosen annehmen, nahmen sie auch nicht an, sondern erhielten sich von ihrer Hände Arbeit, und asse ein jeder für sich selbst absonderlich, gar schlecht und ärmlich. Als ich solches hörte, gedünckte mich gleich, als wann es ein Ebenbild unserer ersten heiligen Vätter wäre.

IV. In solchem Leben hatte er schon acht Jahr zugebracht. Als aber nach gehaltenen Tridentinischen Concilio gebotten wurde, daß alle Einsideler sich in einen gewissen Closterorden begeben müsten, hat er wollen nach Rom ziehen,

Erlaubnus zu begehren, daß sie auf solcher Weis verbleiben dörfften, und dies war seine Meynung, da ich mit ihm redete. Als er mir nun seine Weis zu leben gesagt hatte, zeigte ich ihm unsere erste Regel, und sagte ihm, daß er ohne solche Mühe dises alles wohl halten könte, dieweil es eben eins war, sonderlich was anbelangt, daß man von der Handarbeit leben sollte, zu welchem er sonderlich geneigt war; und sagte, die Welt wäre jetzt im Geitz ersoffen, und seye dies die Ursach, warum die Geistlichen so wenig geachtet würden. Dieweil ich nun eben derselbigen Meynung war, seynd wir der Sachen bald eins worden, und zwar in allem. Und als ich ihm unterschiedliche Bedencken fürtruge, wie ein grossen Dienst er GOtt in disem Habit thun könte, antwortete er mir, daß er sich dieselbe Nacht darüber bedencken wollte. Ich sahe aber wohl, daß er schon fast darzu entschlossen war, und verstunde darbey, daß dies dasjenige war, das mir im Gebett war angedeutet worden, daß nemlich die Reis etwas mehreres anträfe, als die Stifftung des Frauenclosters. Dies verursachete in mir eine grosse Freude, dieweil mich gedünckte, daß es zu grosser Ehr GOttes gereichen würde, so er in den Orden käme. Seine Majestät aber, die es also haben wollte, hat ihn selbige Nacht dermassen bewegt, daß er mich des andern Tags ruffen lassen, nunmehr gäntzlich darzu entschlossen, daß er sich auch selbst verwunderte, wie er so geschwind verändert wäre worden, sonderlich von einem Weibsbild, (welches er mir auch noch jetzo bisweilen sagt,) gleich als wann dies die eintzige Ursach wäre, und nicht vilmehr der HErr, der die Hertzen verändern kan.

V. Groß seynd die Urtheil und Gerichte GOttes; sovil Jahr lang war diser herum gangen, und wußte nicht, zu was für einem Stand er sich entschliessen sollte, (dann der Stand, in dem er dazumahl lebte, war kein beständiger Stand, weil sie kein Gelübd noch einige Verbündnus hatten, sondern allein so in der Einsamkeit beysammen blieben,) und daß ihn GOtt so schnell bewegt, und zu erkennen geben hat, wie sehr er ihm in disem Stand würde dienen können; und daß seine Majestät seiner bedürffte, zu Beförderung dises angefangenen Wercks, dann er vil darbey geholffen hat, und kostet ihn noch bis dato vil Müh, wird ihm auch noch ins künfftig vil kosten, bis alles zur Ruh gebracht werde, sovil man abnehmen kan, aus dem Widerstand den dise erste Regel nicht ausstehen muß. Dann wegen seiner Geschicklichkeit, guten Verstands und frommen Lebens, hat er guten Platz und Zugang bey vilen Personen, die uns beschützen, und wohl wollen. Nun sagte er mir auch, was massen ihme Herr Ruy Gomez zu Pastrana, (welches eben derselbige Ort ist, wohin ich damahls reisete) ein gelegenen Platz und einsamen Ort verliehen hätte, damit er allda mit dergleichen Einsidlern ihme eine Wohnung aufrichten möchte; denselben Platz wollte er disem Orden abtretten, und alsdann den Habit annehmen. Ich danckete ihm darfür

und lobte GOtt von Hertzen; dann von den zweyen Clöstern, zu denen mir unser P. General Erlaubnus geben hatte, war bishero nur eines aufgericht worden. Schickte derhalben gleich von dannen einen Botten an die zween Patres, nemlich an den, der jetzt Provincial war, und an den, der es zuvor gewesen war, und begehrte von ihnen die Erlaubnus, (dann es ohne ihre Verwilligung nicht geschehen dorffte,) schrieb zugleich auch an den Bischoff zu Avila, Herrn Alvarum de Mendoza, der uns in vilen Dingen behülfflich war, daß er es bey ihnen ausbringen wollte. Nun hat GOtt geschickt, daß sie es zugelassen haben; dieweil sie villeicht gedunckte, daß es an einem so entlegenen Ort ihnen wenig Mangel bringen werde. Pater Marianus verhiesse mir es zu thun, wann die Erlaubnus gegeben würde; und also schied ich mit höchster Freud von dannen. Zu Pastrana aber funde ich die Fürstin, wie auch den Fürsten Ruum Gomez, welche mich sehr freundlich empfangen haben, und haben uns lassen ein absonderliches Zimmer geben, in welchem wir uns länger aufgehalten haben, als ich vermeynt hätte; dann das Hauß war ziemlich klein, dieweil die Fürstin ein gut Theil darvon hatte lassen niederwerffen, und wieder von neuen aufführen, die Mauren zwar nicht, jedoch sonsten vil Sachen.

VI. Auf die drey Monath lang seynd wir daselbst geblieben, und haben vil Müh darbey ausgestanden, dieweil die Fürstin etliche Sachen an mich begehrte, die sich für unsern Orden nicht schicken wollten. Dahero ich mich entschlossen wieder von dannen zu reisen, und ehe die Stifftung des Closters zu unterlassen, als darein zu verwilligen. Der Fürst Ruus Gomez aber, hat mit seiner Bescheidenheit, (dañ er ein sehr bescheidener und verständiger Herr war,) sein Gemahl darzu gebracht, daß sie etwas nachgegeben, so hab ich auch etliche Ding nachgelassen; dann mein Verlangen war mehr, daß das Manns-Closter möchte gestifftet werden, als das Frauen-Closter, dieweil ich wohl sahe, daß vil daran gelegen war, wie man hernach erfahren hat. Um dieselbe Zeit kam Marianus mit seinem Gesellen, die zween Einsidler, von denen ich gesagt hab, und nachdem sie die Erlaubnus überkommen, haben ihnen die Fürsten gefallen lassen, daß der Ort, den sie ihnen zur Einsidlerey anerbotten hatten, in ein Discalceaten Closter verkehret würde; und schickte ich unterdessen hin, und ließ den Pater Antonium de JEsu ruffen, welcher der erste gewesen ist, und noch zu Mancera war damit er dem Closter einen Anfang machte. Ich aber richtete ihnen die Kutten und Mäntel zu, und thäte was ich konte, damit sie alsobald den Habit möchten annehmen.

VII. Eben dazumahl hatte ich auch mehr Schwestern aus dem Closter zu Medina abholen lassen, dieweil ich nicht mehr als zwo mit mir gebracht hatte; da war ein betagter Pater daselbsten, welcher wiewohl er schon etwas alt, doch ein treflicher Prediger war, Fr. Balthasar a JEsu genañt; als derselbe vernommen, daß dises Closter

ster aufgerichtet wurde, ist er mit den Nonnen dahin kommen, der Meynung, daß er ein Discalceat werden wollte, wie er dann auch nach seiner Ankunfft gethan hat; darüber ich GOtt gelobet hab, als er mir solches angedeutet. Diser hat den Pater Marian, und seinen Gesellen eingekleidet, beyde für Leyen-Brüder; dann der Pater Marian auch kein Priester seyn wollte, sondern einer aus den geringsten, konte auch mehrers von ihm nicht erhalten. Hernach aber ist er aus Befehl unsers Paters Generals zum Priester geweyhet worden. Als nun dise beyde Clöster gestifftet waren, und der Pater Antonius de JEsu dahin kommen ist, seynd darauf solche Novitzen darein kommen, wie hernach von etlichen derselben wird gemeldet werden, welche also eyffrig GOtt dem HErrn zu dienen angefangen haben, wie solches (wo es GOtt belieben wird) von andern wird beschriben werden, die es besser werden können, als ich, dann ich in disem Fall gewißlich gar zu schlecht bin.

VIII. Was anbelangt das Frauen-Closter, ist dasselbe bey beyden Fürsten in grosser Gunst und Gnade gewesen; und hat die Fürstin selbst grossen Fleiß angewendt, die Schwestern in allem zu regalieren, und aufs beste wohl zu halten, bis nach des Fürsten Ruy Gomez Tod, da hat der böse Feind gemacht, (oder hat es vielleicht der HErr also zugelassen, die Ursach wird GOtt bekant seyn) daß die Fürstin durch gähligen Schmertzen und Leyd wegen ihres Herrn Tod hat wollen ins Closter kommen, und eine Noñ werden. Wegen ihres Leyds aber, haben ihr des Ordens Ubungen, und was die strenge Clausur und Einschliessung anbelangt, darzu sie nicht gewohnet war, nicht zum besten gefallen können; so konte ihr auch die Priorin, vermög des Tridentinischen Concilii, diejenige Freyheit nicht zulassen, die sie gern gehabt hätte, daß sie endlich mit der Priorin so wohl als mit allen den andern dermassen uneins worden, daß sie auch hernach, nachdem sie den Habit wider abgelegt, und in ihrem Hauß war, auf sie unwillig geblieben. Und lebten die arme Nonnen in solcher Unruh, daß ich mich auf alle mögliche Weis und Weeg beflisse, und bey der Obrigkeit darum angehalten hab, daß das Closter von dannen hinweggenommen würde, wie es dann nach Sevilla, (da selbiger Zeit eins gestifftet wurde, wie hernach erzehlet soll werden,) übersetzet worden, mit Hinderlassung aller Ding, die ihnen die Fürstin geschenckt hatte; da sie doch etliche Schwestern mitgenommen, welche sie auf der Fürstin Befehl, ohne einige Closter-Steur aufgenommen hatten. Ihre Better, und anderen kleinen Haußrath, welchen die Schwestern selbsten mit hingebracht hatten, haben sie mitgenommen, mit grossem Mißfallen und Trauren der Inwohner des Orts, aber mit meiner höchsten Freud, daß ich sie einmahl wider zu Ruh sahe. Dann ich war sehr wohl von der Sachen unterrichtet, und wußte, daß sie an der Fürstin ihrem Unwillen keine Schuld hatten, sondern haben ihr vilmehr, so lang sie den Habit gehabt, eben so fleißig gedienet, als zuvor, ehe sie den Habit angenommen;

men; bloß und allein war das die Ursach, was ich zuvor gesagt hab, und das grosse Leyd, das die Fürstin empfunde wegen ihres Herrn Tod. Eine Dienstmagd, die sie mit sich hineingenommen, wie ich verstehe, hat allein die gantze Schuld gehabt. In Summa, der HErr, der es verhängt hat, muß ohne Zweiffel gesehen haben, daß diß Closter dahin nicht taugte; dann seine Urtheil seynd groß, und übertreffen all unsern Verstand und Witz. Ich zwar hätte es aus eignem Kopff nicht thun dörffen, sondern ist mit gelehrter und heiliger Männer Gutachten geschehen.

Das siebenzehnte Capitel.

Von Stifftung des Closters zu Salmantica, bey St. Joseph genannt, geschehen im Jahr 1570. darbey auch etliche nützliche Ermahnungen für die Priorinnen vorgebracht werden.

Inhalt.

I. Anfang des Closters zu Salmantica.
II. Der böse Feind bemühet sich sehr, dieser Clöster Stifftungen zu verhinderen.
III. Wie vil Ungelegenheiten sie auf ihren Reisen ausstehen müssen
IV. Ermahnet die Priorinnen zur Bescheidenheit.
V. Gütlich und bescheiden muß man die Seelen anführen.
VI. Die Priorin soll ihr nicht einbilden, daß sie ihrer Schwestern Seelen gleich gantz erkenne.
VII. Niemahls soll man etwas befehlen, das Sünd ist.
VIII. Einfältiger Gehorsam einer Schwester.
IX. Ein ander Exempel.

I. Nach vollendten disen zweyen Stifftungen hab ich mich wider nach Tolet begeben, allda ich mich etliche Monath lang aufgehalten, bis das Hauß gekaufft, darvon ich gesagt hab, und alles in gute Ordnung gebracht ist worden. Indem ich nun hiemit beschäfftiget war, da schreibt mir der Rector der Societät Jesu zu Salmantica, und deutet mir an, wie daß es gut wäre, wann zu Salmantica diser Clöster eins aufgerichtet würde, und brachten mir dessen Ursachen für. Wiewohl ich aber, (dieweil die Stadt arm) ein Bedencken hatte am selbigen Ort ein Closter in Armuth zu stifften; so betrachtete ich doch wider, daß Avila eben so arm sey, und mangelte ihnen doch nichts, (glaub auch festiglich, daß GOtt nichts manglen werde lassen denen, die ihm dienen,) sonderlich weil alles so genau gebraucht wird, und unser wenig seynd, und mit unser Hand-Arbeit uns helffen, hab derhalben bey mir beschlossen, daß ich es thun wollte. Als ich nun von Tolet nach Avila kommen, hab ich von dannen bey dem Bischoff um gebührliche Erlaubnus angehalten, welcher es auch verwilliget, und weil ihn der Pater Rector von unserm Orden wohl unterrichtet, und angedeutet hatte, daß es zu Ehren GOttes gerei-

chen würde, hat er mir die Erlaubnus alsobald geben. Als ich dise Erlaubnus vom Bischoff hatte, da gedünckte mich eben, als wäre das Closter schon fertig, also leicht kam es mir für. Verschaffte derhalben alsobald, daß ein Hauß für uns gedinget wurde, welches mir eine Frau zuwege gebracht, die mir daselbst bekannt war; wiewohl es beschwehrlich zugangen, dieweil es dazumal die Zeit nicht war, in welcher man pflegt die Häuser zu verdingen, und weil Studenten darinnen wohneten, mit welchen sie es so weit gebracht, daß sie sich erbotten, heraus zu ziehen, wann diejenige ankommen wären, die darinnen wohnen sollten. Sie aber wußten nicht, für wem es wäre, dann diß verhütete ich auf das fleißigste, daß niemand etwas darvon wissen sollte, bis daß ich die Posses würcklich genommen hätte.

II. Dann ich schon erfahren hab, wie sehr sich der böse Feind bemühe, eines von disen Clöstern zu verhinderen, wiewohl ihm GOtt nicht erlaubt hat, dises Closters Anfang zu hindern dieweil sein Will war, daß es sollte gestifftet werden. Hernach aber hat es so vil Müh gekostet, u. so vil Widersprechens gehabt, daß es noch bis dato nicht alles geschlichtet ist, obschon jetzt da ich dises schreibe, etliche Jahr verflossen seynd, seither es gestifftet worden. Dahero ich auch darfür halte, daß GOtt sehr eyferig in demselben gedienet werde, dieweil es der böse Feind so gar nicht leiden kan.

Nachdem ich nun die Erlaubnus, und ein gewisses Hauß hatte, hab ich, auf die Barmhertzigkeit GOttes vertrauend, (dann ich allda niemand hatte, der mir mit etwas hätte beystehē kőñen zu allem dem, was zu Einrichtung des Hauses vonnöthen war, mich auf die Reis gemacht, und nur ein eintzige Gesellin mitgenommen, damit es desto geheimer zugienge, dann ich dies für rathsamer befunden, als daß ich die Schwestern mit sollte nehmen, bis ich die Posses genommen hätte, sintemal ich gewitziget war worden, wie es mir zu Medina gangen war, da ich mich in grossen Aengsten befunden hab. Dann so etwan ein Verhindernus vorfallen möchte, so hätte ichs nur allein auszustehen mit der eintzigen, deren ich nothwendiger Weis nicht entbähren könte. An Allerheiligen Abend seynd wir daselbst angelangt, nachdem wir einen guten Theil der vorigen Nacht in grosser Kälte mit reysen zugebracht, und an einem schlechten Ort geschlaffen hatten, da ich doch sehr übel auf war.

III. In disen Stifftungen melde ich nichts, was grosser Müh wir unterwegens auf der Reis ausgestanden von Kälten, Hitz und Schnee, wie es sich dann bisweilen zugetragen, daß es den gantzen Tag nicht aufgehört zu schneyen; zuweilen verlohren wir den Weeg, bisweilen war ich sehr kranck und hatte das Fieber, wie ich dann (GOtt sey Lob) gemeiniglich wenig Gesundheit hab, doch sahe ich klärlich, daß mir der HErr Krafft und Stärcke verleyhe. Dann bisweilen trug sichs zu, daß irgend eine Stifftung zu verrichten vorfiehle, und daß ich alsdann eben so voller Schmertzen und Kranckhei-

heiten war, daß ich mich sehr drüber bekümmerte, dieweil mich gedünckte, daß ich mich auch in meiner Zellen nicht auf den Füssen halten konte, und kehrte ich mich alsdann zum HErrn, und beklagte mich gegen seiner Majestät, und sagte zu ihm, wie er doch begehren möchte, daß ich thun sollte was mir nicht möglich wär? hernach aber verliehe mir seine Majestät Kräfften darzu, (gleichwohl nicht ohne Müh) u. durch den Eifer und Sorgfältigkeit, die er mir eingab, vergasse ich gleichsam meiner selbstē. Niemal so vil ich mich jetzt erinnern kan, hab ich aus Forcht der Mühe einige Stifftung unterlassen, wiewohl ich zu dem Reisen, (sonderlich wann es ein weiter Weeg war,) in mir grosse Widerwärtigkeit empfunde; wann aber die Reis einmal angefangen war, kam es mir hernach gering für, dieweil ich sahe wem es zu Dienst geschahe; und wann ich betrachtete, daß in demselben Closter der HErr sollte gelobt, und das allerheiligste Sacrament aufbehalten werden. Ein sonderlicher Trost ist es für mich, wann ich eine Kirche sehe; wann ich aber hergegen mich erinnere, wie vil die Lutheraner derselben verwüsten, so wußte ich nicht, was für Müh und Arbeit einer förchten solte, (wie groß dieselbe auch immer sey,) um eines so grossen Guts wegen für die gantze Christenheit. Dann, (wiewohl es ihrer vil nicht in acht nehmen) daß Christus JEsus wahrer GOtt und Mensch in dem allerheiligsten Sacrament des Altars, in vilen Orten gegenwärtig ist, das sollte für uns ein grosser Trost seyn. Für mich hab ich gewißlich offtermal ein grossen Trost empfunden, wann ich im Chor gewesen, und dise so reine Seelen hab sehen GOtt loben; dann daß sie es seynd, kan aus vilen Dingen abgenommen werden, so wohl aus ihrem Gehorsam, als auch, daß man sie bey so strenger Verschliessung und Einsamkeit so wohl zu frieden siehet, und aus der Freud, wann eine Gelegenheit fürfällt sich zu mortificiren, und wo etwan der HErr einer Priorin mehrere Gnad gibt, sie in dergleichen zu üben, da sehe ich sie besser zufrieden. Und ist ihm in der Wahrheit also, daß die Priorinnen sich mehr abmüden, die Schwestern in solchen Dingen zu üben, als sie ihnen zu gehorsamen, dann ihre Begierden in disem Fall nie gemindert werden.

IV. Und ob ich schon von der angefangenen Beschreibung diser Stifftung etwas abweiche, so fallen mir doch hie etliche Sachen ein, die dise Matery der Mortification oder Abtödung betreffen, und mag wohl seyn, meine Töchter, daß solches den Priorinnen nützlich sey; damit ich es auch nicht etwan vergesse, so will ich es hieher setzen. Dann gleichwie die Vorsteherin unterschiedliche Talent, oder Gaben und Tugenden haben, also wollen sie auch gemeiniglich ihre Schwestern durch denselben Weeg führen; eine die sehr mortificiert und streng ist, deren wird alles leicht fürkommen, was sie befehlet, der andern Willen zu brechen, gleichwie es ihr etwan leicht wäre, und mögte wohl seyn, daß es ihr villeicht selber sauer genug seyn würde. Ist der-

 hal-

halben hierauf sehr wohl acht zu haben, daß wir andern nicht befehlen sollen, was uns selber schwer würde fürfallen. Ein groß Ding ist es um die Bescheidenheit, bey der Regierung, und ist zu solchen Sachen sonderlich hoch vonnöthen, und darff wohl sagen, mehr als zu allen andern Dingen, dieweil mehr Sorg für die untergebene Schwestern zu haben ist, als für andere Ding, so wohl was das innerliche, als das äusserliche anbelangt. Etliche Priorinnen werden seyn, die ein grossen Geist haben, die werden gern haben wollen, daß alles lauter betten seyn sollte, (dann der HErr führet durch unterschiedliche Weeg,) die Priorinnen aber sollen Acht haben, daß sie die Schwestern nicht darzu halten, daß sie eben den Weeg eingehen müssen, der nach ihrem Sinn und Belieben ist, sondern sollen ihre Unterthanen den Weeg führen, der ihrer Regel und Satzungen gemäß ist, ob sie schon etwan für sich selber was mehrers thun, und sich höher antreiben wollen.

Ich bin einsmals in einem aus disen Clöstern bey einer Priorin gewesen, die den Bußwercken sehr ergeben war, und wollte alle die andern disen Weeg führen; und hat sich zugetragen, daß sich bisweilen das gantze Convent zugleich miteinander, gantzer sieben Buß-Psalmen lang, mit den beygesetzten Gebetten, discipliniert und gegeißlet, u. dergleichen Ding mehr. Also geschiehts auch bisweilen, wañ die Priorin etwan im Gebett vertiefft ist, (wann es schon nicht zu der gewöhnlichen Stund des Gebetts, sondern nach der Metten ist,) daß sie das gantze Convent dort aufhält, so doch vil besser wäre, daß sie alsdañ schlaffē giengē. Ist es etwan eine die der Mortification sehr ergeben, so muß alles nur in der Hitz und im Eyffer geschehen, und dise arme Schäflein der Mutter GOttes, als wie die gedultige Lämlein sagen kein Wort darzu; welches mich gewißlich zu grosser Andacht bewegt, und zugleich zu schanden macht, ja bißweilen ein starcke Anfechtung ist. Dann die Schwestern verstehen es nicht, dieweil sie mit ihren Gedancken in GOtt vertiefft seynd; ich aber sorg für ihre Gesundheit, und wollte gern, daß sie ihre Regel hielten, daran sie gnug zu thun werden haben; das übrige aber, wollte ich, daß es alles gütlicher Weis geschehe; und sonderlich was die Mortification, oder Abtödung anbelangt, ist hieran vil gelegen. Und bitte ich die Vorsteherinnen um GOttes willen, daß sie diß in acht nehmen wollen, dann in disen Dingen sehr vil an der Bescheidenheit gelegen ist, und daß man einer jedwedern Vermögen und Gaben recht kenne. Werden sie aber hierinnen nicht vorsichtig seyn, an statt, daß sie sie beförderen sollten, werden sie ihnen sehr schaden, und dieselbe in grosse Unruh bringen.

V. Sie sollen gedencken, daß diß, was die Mortification anbelangt, kein Ding ist, darzu sie verbunden seynd, zu Erlangung der Freyheit des Geists, und höchster Vollkommenheit, läßt sich auch in kurtzer Zeit nicht thun, sondern nach und nach sollen sie einer jedwe-

wedern forthelffen, nachdem ihnen GOtt den Verstand und Geist darzu gibt. Ihr werdet villeicht meynen, daß hierzu nicht vil Verstands vonnöthen sey, es ist aber gefehlet; dann man solche Seelen finden wird, die lang gnug sich werden bemühen müssen, ehe sie die Vollkommenheit recht verstehen werden, auch wohl den rechten Geist unserer Regel; und wer weis, villeicht werden hernach dieselbe vil desto heiliger. Dann offt werden sie nicht wissen, wann es sich gezieme zu entschuldigen, oder nicht, und andere dergleichen kleine Sachen mehr; welche sie villeicht, wann sie es begriffen, gar leicht thun würden, können es aber noch nicht gnugsam fassen, ja, das noch ärger ist, sie vermeynen nicht, daß darin einige Vollkommenheit sey.

VI. Eine weis ich in einem diser Clöster, die eine aus den eyfferigsten Dienerinnen GOttes, so darinnen zu finden ist, und so vil ich erachten kan, eines grossen Geists, und deren seine Majestät vil Gnaden ertheilet, auch sehr bußfertig und demüthig ist, und dannoch kan sie etliche Puncten aus unseren Satzungen nicht genugsam begreiffen; dann daß man im Capitel die Fehler anklage, das scheint ihr wider die Lieb des Nächsten zu seyn, und spricht, wie es möglich sey, daß sie ihre Schwestern einiges Dings wegen anklagen solle? und dergleichen Ding mehr. Unterschiedliche solche Ding könte ich von etlichen Schwestern erzehlen, die sonst grosse Dienerinnen GOttes seynd, und an denen ich spühre, daß sie es in andern Dingen den andern Schwestern weit vorthun, die es wohl verstehen. Und muß die Priorin nicht gedencken, daß sie ihrer Schwesteren Seelen von Stund an erkenne, das soll sie GOtt überlassen, der da alleinig ist, der es verstehen kan; sondern sie soll sich befleissen, eine jedere auf denselben Weeg zu beförderen, auf welchen sie der HErr führet, wann sie nur sonst in dem Gehorsam nicht mangelhafft ist, weder in den wesentlichen Puncten der Regel und Satzungen fehlet. Jene Jungfrau ist darum nicht weniger heilig, und eine Martyrin worden, welche sich von den eylf tausend Jungfrauen verborgen hat, ja villeicht hat sie mehr ausgestanden als die andern, als sie hernach allein kommen, und sich an der Marter anerbotten hat. Damit ich aber wieder auf die Mortification komme; schafft etwann die Priorin etwas einer Schwester, sie zu mortificiren, oder ihren Willen zu brechen, das an sich selber zwar gering, doch für sie schwehr ist, ob sie es nun schon thut, so wird sie doch so unruhig und angefochten dardurch, daß es besser wäre gewesen, man hätte es ihr nicht befohlen. So ist dann hie leicht zu verstehen, daß alsdann die Priorin acht haben muß, daß sie dieselbe nicht mit der Gewallt zu der Vollkommenheit zwinge, sondern etwas übersehē, u. gemach mit ihr thun, bis der HErr in ihr anfange zu wircken; damit nicht etwan dasjenige, dardurch man sie mehr beförderen will, (da sie doch ohne dieselbe Vollkommenheit gleichwol eine gute Nonne wär,) ein Ursach sey, sie unruhig zu machen, und ihren Geist zu betrüben, welches ein schröckliches

Ding

Ding ist. Wann sie die andern sehen wird, wird sie allgemach auch dasselbige thun, wie wir es öffter gesehen haben, wo nicht, wird sie doch ohne dieselbe Tugend können seelig werden.

Ich kenne eine unter ihnen, welche all ihr Lebenlang sich in grossen Tugenden geübt, und auf vielerley Weis GOtt dem HErrn vil Jahr lang gedienet hat; dannoch hatte sie etliche Mängel u. Empfindlichkeitē offtermal an ihr, darinnen sie sich selber nicht überwinden kan, und beklagt sich darüber gegen mir, und erkennt es. Ich halte darfür, daß sie GOtt in dise Fehler habe fallen lassen, ohne Sünd, (dann es keine Sünden seynd,) damit sie sich dardurch demüthige, und daraus Ursach hab, abzunehmen, daß sie noch nicht allerdings vollkommen sey. Werden derhalben etliche seyn, die grosse Mortificationes werden übertragē können, und je schwehrer Ding man ihnen befehlen wird, je lieber sie es thun werden, dieweil ihnen allbereit der HErr Krafft und Stärcke in der Seelen verliehen hat, ihren Willen zu biegen; andere aber werden auch geringe Ding nicht übertragen können, und ist eben, als wann man einem Kind zwey Metzen Korns wollte aufladen, dann es dieselbe nicht allein nicht tragen wird können, sondern darunter verletzt, und zu Boden gedruckt wird werden. Verzeyhet mir derhalben, meine Töchter, (mit den Priorinnen rede ich,) dann was ich an etlichen gesehen hab, das hat mir Ursach geben, so weitläuffig zu seyn.

VII. Noch eins will ich euch erinneren, (daran auch sehr vil gelegen,) daß ihr niemahl, (wann es schon nur zu Probirung des Gehorsams geschehe,) etwas befehlet, das eine Sünde seyn möchte, wann es geschehe, auch keine läßliche Sünd; dann etliche Sachen hab ich erfahren, welche Todsünd gewesen wären, wañ es vollbracht wäre wordē. Die es thun, möchtē villeicht wegē ihrer Unschuld entschuldigt seyn, aber die Priorin mit nichten; dieweil ihnen nichts befohlen wird, daß sie nicht gleich vollziehen. Dann weil sie von den heiligen Vättern in der Wüsten solche Sachen hören und lesen, die sie gethan haben, so gedünckt ihnen, es sey alles recht, was man ihnen schaffet, aufs wenigste halten sie für recht, daß sie es vollbringen. So sollen auch die Unterthanen diß wissen, daß alles, was sonst eine Todsünd wäre, wañ sie es thäten ungeheissen, das könen sie auch nicht thun, wañ mans ihnen schaffet, ausgenomen wann man ihnen verbietete Meß zu hören, oder die Kirchen-Fasten zu halten, und dergleichen. Dann die Priorin möchte villeicht Ursachen haben, darum sie entschuldiget wären, als nemlich Kranckheit halber. Andere Ding aber, als da ist sich in den Brunnen stürtzen, oder dergleichen Ding, das ist nicht recht. Es seynd sonst vil andere Ding genug, darin man den vollkommenen Gehorsam üben kan; alles andere aber, worbey keine solche Gefahr ist, das lob ich.

VII. Zu Malagon begehrte eine aus den Schwestern Erlaubnus, sich zu discipliniren oder geißlen, die Priorin aber,

aber, weil sie es villeicht öffter von ihr begehrt wird haben, sagte zu ihr: laßt mich zu frieden. Da aber die Schwester noch stärcker anhielte, sagte sie zu ihr, sie sollte hinunter spatzieren gehen und sie zu frieden lassen. Dise gehet einfältiger Weis hin, und spatzieret etliche Stunden lang auf und nieder, bis eine aus den Schwestern zu ihr sagte, warum sie so lang auf und nider gieng? da antwortete sie, es wäre ihr befohlen worden. Unterdessen wurde zur Metten geläutet, und als die Priorin fragte, warum sie nicht darzu käme, da sagte ihr die andere erst, wie es beschaffen wäre. Müssen derhalben die Priorinnen (wie ich gesagt hab) wohl in acht nehmen, wie sie mit solchen Seelen umgehen, die, wie man gesehen hat, also gehorsam seynd, und wohl zusehen, was sie thun.

IX. Ein andere war, die gieng zu der Priorin, und zeigte ihr einen grossen Wurm, und sagte, sie sollte doch sehen, wie er so schön wäre. Die Priorin antwortete ihr Schertzweis: esset ihn. Dise gieng hin, und röstet ihn wohl, die Köchin fragte sie worzu sie den Wurm röstete? da sagte sie, sie wollte ihn essen, wie sie es dann auch thun wollte; die Priorin aber gedachte wenig daran, und hätte ihr villeicht sehr schaden können. Ich sehe zwar viel lieber, daß sie in disem, was den Gehorsam anlanget, zu vil thun, dieweil ich eine sonderliche Andacht zu diser Tugend trage; dahero ich auch allen möglichen Fleiß angewendet, daß sie auch derselben zugethan seynd. Es würde aber mein Fleiß wenig geholffen haben, wann nicht der HErr durch seine grosse Barmhertzigkeit, die Gnad darzu verliehen hätte, daß alle in gemein sehr darzu geneigt seynd; seine göttliche Majestät wolle diß allzeit mehr und mehr beförderen.

Das achtzehende Capitul.

Weiter von der Stifftung des Closters St. Josephi zu Salmantica.

Inhalt.

I. Theresia begehret, daß ihre Töchter gelehrten Leuten beichten.
II. Lob Nicolai Gutierez, der zu dieser Stifftung vil geholffen hat.
III. Seltsame Forcht, die der böse Feind ihrer Gesellin einjagte
IV. Zur Arbeit war Theresia die erste, vor die andern aber suchte sie Ruhe.
V. Ziehen in ein ander Hauß zu Salmantica, und wird allda das Heil. Sacrament beygesetzt.
VI. Wird ihnen von einem Edelmann grosse Unruh gemacht
VII. In keinem andern Closter haben die Schwesteren so vil gelitten, als wie in disem.

I. Ich bin etwas weit von meinem Fürhaben abgewichen; dann wann mir etwas fürfällt, das mich der HErr durch die Erfahrung hat wollen lassen erlernen, kan ich nicht unterlassen, solches anzudeuten; möchte vielleicht etwas Guts seyn, wie ich es darfür halte. Allzeit sollet ihr euch, meine Töchter, von gelehrten Leuten unterrichten lassen, dann bey denselben werdet ihr den Weeg der Vollkommenheit mit aller Bescheidenheit und Wahrheit finden. Und dises bedürffen sonderlich die Vorsteherin, so sie ihr Amt recht verrichten wollen; gelehrten Leuten sollen sie beichten, sonst werden sie grobe Fehler begehen, und unterdessen vermeynen, es sey lauter Heiligkeit, sollen sich auch befleissen, daß ihre Schwestern gelehrten Leuten beichten.

II. Seynd derhalben am aller Heiligen Abend, im gemelten Jahr um Mittag, in der Stadt Salmantica angelangt; und hab aus der Herberg mich nach einem frommen Menschen erkundiget, deme ich anbefohlen hatte, er sollte verschaffen daß das Hauß geraumet würde, Nicolaus Gutierez genant, ein grosser Diener GOttes, welcher durch sein frommes Leben, von GOtt einen grossen Frieden und innerliche Freud erlangt hatte, in vilen Widerwärtigkeiten die ihm zugestanden seynd; dann er zuvor in höchster Wohlfarth gewesen, und hernach gantz arm worden ist, welches er aber mit eben so fröhlichem Gemüth überträgt, als wie da er reich gewesen. Diser hat sich in diser Stifftung vil bemühet, mit grosser Andacht und Willigkeit. Als diser zu mir kommen, sagte er, das Hauß wäre noch nicht geraumet, dieweil er die Studenten nicht hätte darzu bringen können, daß sie ausgezogen wären. Ich aber sagte ihm, wie vil daran gelegen wäre, daß sie uns dasselbe alsobald eingeben, ehe dann man erführe, daß ich in der Stadt ankommen wäre, dann ich mich allzeit besorgte, daß nicht etwan eine Verhindernus darzwischen käme, wie ich vorgesagt. Diser gieng hin zu demjenigen, deme das Hauß zugehörte, und bemühete sich so vil, daß sie es noch denselben Abend geraumet, da es schier Nacht war. Da zogen wir hinein, und ist diß die erste Stifftung, darbey ich das allerheiligste Sacrament nicht gleich hab beysetzen lassen, dann ich vermeynte, ich hätte den Posses des Orts nicht eingenommen, wann ich es nicht thäte; hernach aber hab ich erfahren, daß daran nichts gelegen wäre, welches für mich ein grosser Trost gewesen, weil die Studenten das Hauß übel zugerichtet, hinterlassen hatten; dann weil sie villeicht nicht vil auf die Sauberkeit achten, war das gantze Hauß so voller Unrath, daß wir dieselbe Nacht nicht wenig haben arbeiten müssen. Des andern Tags, wurde früh die erste Meß gelesen, und verschaffte ich alsobald, daß man mehr Nonnen hohlen sollte, welche von Medina kommen mußten. Die folgende aller Heiligen Nacht, bin ich und meine Gesellin allein gebliben. Wann ich mich erinnere) meine Schwestern, wie sehr sich meine Gesellin geförchtet hat, (welches die Schwester Maria vom

Heil.

H. Sacrament gewesen, so den Jahren nach älter als ich war, und ein grosse Dienerin GOttes,) so muß ich bekennen, daß ich darüber lachen muß. Das Hauß war weitschichtig und leer, und hatte vil Böden, und konten ihr die Studenten nicht aus dem Sinn gebracht werden; dann sie ihr einbildete, es möchte etwan einer sich drinnen verborgen haben, dieweil sie mit solchem Unwillen daraus gezogen waren. Sie hätten es zwar wohl thun können, und hätte an Gelegenheit im Hauß nicht gemangelt. Da schlossen wir uns in ein Zimmer ein, da Stroh innen war, welches der erste Haußrath ist, den ich bey den Stifftungen pflegte zu verschaffen; dann wann wir diß hatten, so hatten wir zu schlaffen; hatten auch selbige Nacht ein paar Decken darzu, welche uns den vorigen Tag etliche Nonnen geliehen hatten, die nicht weit darvon wohneten, von denen wir gedachten, daß sie es verdriessen würde, da liehen sie uns erst noch was vonnöthen war, für die Schwestern die da kommen sollten, und schickten uns Allmosen; sie nennen sich von St. Elisabeth, und haben uns die gantze Zeit über, so lang wir im selbigen Hauß gewohnet, sehr vil Guts gethan und Allmosen zugeschickt.

III. Da sich nun meine Gesellin in disem Zimmer verschlossen sahe, ist sie etwas ruhiger worden der Studenten halber, wiewohl sie noch allwegen hin und wider schauete voller Forcht, und wird der böse Feind villeicht auch darzu geholffen haben, und ihr allerley forchtsame Gedancken eingegeben haben, mich dardurch unruhig zu machen; dann wegen meiner Hertzschwachheiten ist mir leicht darzu zu helffen; ich sagte zu ihr, warum sie so umschauete, weil doch niemand da hinein konte kommen? da antwortete sie: Mutter, ich gedencke, wann ich jetzt sterben sollte, was würdet ihr hie allein anfangen? diß wäre mir zwar beschwehrlich fürkommen, wann es geschehen wär, dahero es mir ein wenig Gedancken machte, jagte mir auch ein Forcht ein; daß die Toden-Cörper, (wiewohl ich mich darfür nicht fürchte,) verursachen in mir eine Abkrafft, wann ich schon nicht allein bin. Weil auch eben das Geläut der Glocken darzu halff, dann es die Nacht vor aller Seelentag war, wie ich vorgesagt, so hatte der böse Feind gute Gelegenheit, daß er uns die Zeit verlieren machte mit kindischen Gedancken; wann er hergegen mercket daß man seiner nicht achtet, so suchet er andere Umschweiff. Ich sagte zu ihr; Schwester wañ diß geschehen sollte, werde ich schon gedencken was ich alsdañ thun solle, lasset mich jetzt schlaffen. Dieweil wir aber vorhero zwo böser Nächten gehabt hatten, hat uns der Schlaff bald die Forcht vertrieben. Des anderen Tags kamen mehr Schwestern hin, und darmit hatte die Forcht ein End.

IV. In disem Hauß hat das Closter auf die drey Jahr lang gewähret, (und weis mich nicht zu erinneren, ob es nicht gar viere gewesen,) dieweil des Closters wenig gedacht wurde, sintemal man mir in mein erstes Closter zur Menschwerdung nach Avila zu kommen

gebotten; dann sonsten hatte ich nimmermehr mit freyem Willen ein einiges Closter verlassen, bis sie ein eigenes, ruhiges, und wohl zugerichtes Hauß gehabt hatten, wie ich es auch nie gethan hab, dann mir der HErr in disem Fall eine grosse Gnad verliehen hat, daß ich nemlich zu der Arbeit und Müh gern die erste war, ihnen aber verschaffete ich alles, so gar auch die geringste Ding, was zu ihrer Ruh und guter Gelegenheit vonnöthen war, eben als wann ich all mein Lebenlang im selbigen Hauß wohnen sollte; wie ich mich dann sehr erfreuete, wann sie wohl versehen waren, sehr hab ich es empfunden, was dise Schwestern hier litten, zwar nicht an der Unterhaltung, (dann damit versahe ich sie, auch von dem Ort aus, wo ich wohnete, dieweil das Hauß der Allmosen halber, gar an einem abgelegenen Ort stund,) sondern der Gesundheit wegen, dieweil es ein feuchtes auch sehr kaltes Hauß war; dann weil es so groß, konte man es nicht wohl verhindern. Das ärgste aber war, daß sie das allerheiligste Sacrament nicht hatten, welches vor so verschlossene Personen ein grosses Creutz ist. Sie aber betrübten sich nicht deswegen, sondern übertrugen alles mit Freuden, und waren so wohl zufriedē, daß GOtt billich darüber zu loben und zu preysen war. Und sagten mir etliche aus ihnen, daß sie es ein Unvollkommenheit zu seyn gedünckte, nach einem Hauß zu verlangen, dieweil sie da gar wohl zufrieden waren, wann sie nur das allerheiligste Sacrament hätten. Als nun die Obrigkeit ihre Vollkommenheit gesehen, und die Beschwärlichkeiten, die sie leyden mußten, haben sie mir aus Mitleyden befohlen, daß ich aus dem Closter zur Menschwerdung dahin kommen sollte. Sie aber waren allbereit mit einem vom Adel daselbst über eins kommen wegen eines Hauses, welches aber so beschaffen war, daß sie mehr als tausend Ducatē hätten anwenden müssen, ehe sie drein hätten einziehen können. Das Hauß war zwar ein Mayorazgo oder Lehen-Gut, nichts destoweniger wollte er uns lassen drein ziehen, ob schon der König die Erlaubnus noch nicht gegeben hätte, und sagte, wir möchten die Mauren wohl aufführen lassen. Ich aber brachte zuwegen, daß der P. Julianus de Avila (welcher derjenige ist, der in disen Stifftungen mit mir pflegte zu reisen, wie ich gesagt hab,) mit mir dahin käme. Wir besichtigten das Hauß, damit wir ihnen sagen könten was zu thun wäre, dann aus der Erfahrung verstunde ich mich schon wohl auf dergleichen Sachen. Im Augustmohnath seynd wir dahin kommen, und wiewohl sie eyleten so vil als immer möglich war, seynd sie doch darmit umgangen bis auf Michaelis Fest, um welche Zeit man allda die Häuser pflegt zu verdingen. Und ob schon vil Ding noch nicht gar fertig waren, dieweil wir aber das Hauß, darinn wir wohneten, auf das künfftige Jahr nicht weiter verdingt hatten, so war schon ein anderer der es bewohnen wollte, welcher uns zum Ausziehen sehr antriebe. Die Kirchē war schier gantz ausgeweisset, der Edelmann aber, der uns das Hauß verkaufft hatte, war nicht in der Stadt. Etliche, die

die uns wohl wollten, sagten zu uns, wir thäten nicht wohl daran, daß wir so bald darein zögen, wo aber die Noth vorhanden ist, da kan man nicht vil fremden Rath folgen, wo man keine Mittel darzu gibt.

V. An St. Michaelis Abend seynd wir hinein gezogen, ein wenig vor Tags, und war schon verkündiget worden, daß an St. Michaelis Tag das allerheiligste Sacrament sollte ausgesetzt, und eine Predig darbey gehalten werden. Nun hat es GOtt geschickt, daß eben denselben Tag, da wir hinein gezogen, auf den Abend ein so starcker Regen eingefallen, daß man die Sachen, die man haben mußte, gar beschwehrlich herüber tragen konte. Die Capellen war auch erst von neuen gemacht worden, und zwar so übel bedecket, daß es allenthalben hinein regnete. Ich muß bekennen, meine Töchter, daß ich mich denselben Tag sehr unvollkommen befunden hab, dieweil es allbereit schon verkündiget war worden, und wußte ich nicht, was ich anfangen sollte, ängstigte mich selber, und beklagte mich gleichsam gegen dem HErrn, und sagte zu ihm, daß er mir entweder solche Geschäfft nicht auflegen sollte, oder daß er doch dieser Noth abhelffẽ wollte. Der gute Mann Nicolaus Gutierez mit seiner sittsamen Manier, gleich als wann es nichts wäre, sagte gantz sanfftmüthig zu mir, ich sollte mich nicht bekümmern, unser HErr GOtt würde schon helffen. Und ist also es auch geschehen, dann an St. Michaelis Tag als eben die Leut zur Kirchen kamen, fieng die Sonnen an zu scheinen, welches mich bewegt hat, und sahe wohl wie vil besser diser fromme Mensch gethan hatte, da er auf GOtt vertrauet, als daß ich mich so bekümmert hätte. Viel Volcks kame darzu, und wurde Music gehaltẽ, und ist das allerheiligste Sacrament mit grosser Solennität beygesetzet worden. Weil auch diß Hauß an einem gelegenen Ort stehet, hat das Closter angefangen bekant zu werden, und die Leut ihre Andacht dahin zu haben. Insonderheit aber häben uns vil Guts gethan die Frau Maria Pimentel, Gräfin von Monte Rey, und eine andere Frau, Namens Mariana, deren Gemahl Statthalter daselbst war.

VI. Den nechsten Tag hernach, (damit unsere Freud, die wir hatten wegen des allerheiligsten Sacraments Gegenwart, etwas gemindert würde) kam der Edelmann, deme das Hauß zugehörte, mit einem solchen Zorn, daß ich nicht wußte was ich mit ihm anfangen sollte, und machte der böse Feind, daß er sich nicht wollte berichten lassen. Dann alles was wir mit ihm geschlossen hatten, das hatten wir auch geleistet, es wollte aber nichts helffen, wañ wir ihm solches fürhalten wollten. Als ihm aber etliche Personen derentwegen zugeredt, ist er ein wenig gestillet worden, aber gleich darauf veränderte er seine Meynung wieder. Ich war zwar schon entschlossen, ihm das Hauß wieder zu lassen, das wollte er aber auch nicht, sondern wollte, daß man ihm alsobald das Geld geben sollte. Seine Haußfrau, (dann ihr gehörte das Hauß zu) hatte es verkauffen

wollen, zwo Töchter darmit auszusteuren, und unter disem Schein ward das Hauß zu verkauffen Erlaubnus begehrt worden, war auch das Geld beygelegt worden, bey wem er es selber begehret hatte. Uneracht aber solches schon vor mehr als drey Jahren geschehen, so ist der Kauff bis dato noch nicht gerichtet, weis auch noch nicht, ob das Closter am selbigen Ort verbleiben werde, oder nicht, (im selbigen Hauß sag ich,) dann in dem End hab ich diß erzehlet, oder was noch daraus werden wird.

VII. Diß aber weis ich, daß die Schwestern in keinem Closter, aus denen die der HErr jetzo unter diser ersten Regel gestifftet hat, so vil ausgestanden haben, auf vilerley Weis, als wie in disem. Es seynd aber durch die Gnad GOttes so fromme Schwestern darinnen, daß sie es alles mit Freuden übertragen. Seine Majestät wolle ihnen verleyhen, daß sie hierinnen mögen fortfahren, dann ob man ein gutes Hauß hab, oder nicht, ist wenig daran gelegen: ja, wir haben vilmehr eine Lust daran, wann wir uns in einem solchen Hauß befinden, daraus man uns vertreiben kan, wann wir uns erinneren, daß auch der HErr aller Welt keines gehabt habe. Dises ist uns schon etliche mahl wiederfahren, daß wir in einem fremden Hauß gewohnet, (wie bey disen Stifftungen zu sehen ist,) und ist gewiß, daß ich nie keine Schwester gesehen hab, die sich deswegen bekümmert hab. Seine göttliche Majestät wolle uns durch seine unendliche Gnad und Barmhertzigkeit verleyhen, daß wir nur von den ewigen Wohnungen nicht ausgeschlossen werden, Amen.

Das neunzehente Capitul.

Von Stifftung des Closters zu Alba de Tormes, bey Maria Verkündigung genannt, geschehen im Jahr 1571.

Inhalt.

I. Anfang des Closters zu Alba.
II. Wer die Stiffterin dieses Closters gewesen.
III. Ein Kind von dreyen Tagen redet deutlich.
IV. Dieser Stiffterin tugendsamer Wandel.
V. Wird durch ein Gesicht offenbaret, daß sie sollte ein Closter bauen.
VI. Welchen Tag diß Closter seinen Anfang bekommen.
VII. Viel Wunderding haben sich bey dieser Stifftung zugetragen.

I. ES waren kaum zween Monath verflossen, nachdem ich an aller Heiligen Tag, das Closter zu Salmantica angefangen hatte, da ward ich im Namen des Hertzogen von Alba seines Rentmeisters, und seiner Haußfrauen inständig ersucht, daß ich im selbigen Städtlein eine Stifftung und Closter aufrichten wollte. Ich aber hatte wenig Lust darzu, aus Ursachen, daß es, (weil

(weil das Städtlein klein ist,) Einkommens haben mußte; meine Meynung war aber dahin gerichtet, daß keines Einkommens sollte haben. Der Pater Dominicus Bannes aber, der mein Beichtvatter war, (von welchem ich im Anfang diser Stifftung gesagt hab,) strafte mich darum, und sagte, daß weil das heilige Tridentinische Concilium erlaubet, dergleichen Einkommens zu haben, wäre es nicht wohl gethan, daß derentwegen sollte unterlassen werden ein Closter aufzurichten. Dann ich verstunde nicht, daß nichtsdestoweniger die Schwestern eben sowohl arm und sehr vollkommen seyn könten.

II. Ehe dann ich aber weiter fortfahre, will ich hier erzehlen, wer die Stiffterin desselben Closters gewesen sey, und wie sie der HErr darzu bewegt habe. Die Stiffterin dises Closters zu unser Lieben Frauen Verkündigung in Alba de Tormes ist gewesen Theresia de Lariz von sehr adelichen Eltern gebohren. Dise, weil sie so reich nicht waren, als wie ihr Stand und Adel erforderte, wohneten in einem Dorff Tordillos genannt, zwey Meyl Weegs von besagtem Städtlein Alba gelegen. Zu erbarmen ist es, daß um der Welt Eytelkeit wegen, die Leuthe lieber in solcher Einsamkeit, an solchen kleinen Orten leben wollen, wo keine Christliche Lehr und Unterweisung, und vil andere Sachen mehr, dardurch die Seelen zum Guten unterwiesen werden, zu finden ist, als daß sie im geringsten etwas von ihrem Ehrenpünctlein, (wie sie es nennen,) hinterlassen wollten. Dieweil dieselbe nun schon vier Töchter gehabt hatten, als darauf Theresia de Lariz gebohren worden, hat es die Eltern sehr geschmertzet, als sie sahen, daß es abermahl eine Tochter war; zu beweynen ist es in der Wahrheit, daß die Menschen, die doch nicht wissen, was ihnen nützer ist, als welche die Urtheil GOttes gantz nicht verstehen und nicht erkennen, wievil guts ihnen durch die Töchter, und wievil böses durch die Söhn entstehen könne, GOtt solches nicht heimstellen wollen, der alles weis, und alles erschafft, sondern bekümmern sich zu todt über ein Ding, darüber sie sich erfreuen sollten, dieweil sie nemlich einen schläfferigen Glauben haben; sie erstrecken ihre Gedancken aber so weit nicht, und erinneren sich nicht, daß GOtt sey, der es also schicke, damit sie es ihme alles heimstelleten. Und weil sie je so blind seynd, daß sie dies nicht thun, so ist doch auch eine grobe Unwissenheit, daß sie nicht sehen, wie wenig ihnen helffen könne, daß sie sich so darum bekümmern. Allmächtiger GOtt, wie werden wir dise blinde Unwissenheiten an jenem Tag so vil anderst verstehen, wann aller Ding Wahrheit an Tag kommen wird? und wievil Vätter wird man alsdann sehen zur Höllen fahren, dieweil sie Söhn gehabt haben, und wievil Mütter wird man ihrer hergegen in dem Himel sehen, vermittelst ihrer Töchter? Damit ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme, so ist die Sach soweit kommen, daß die Eltern, (als die sich ihrer Töchter Leben wenig achteten,) das Kind am dritten Tag, nachdem es gebohren worden, gantz allein gelassen haben, ohne

daß jemand an dasselbe gedacht hätte, vom Morgen bis in die Nacht. Daran haben sie gleichwohl wohl gethan, daß sie es von einem Priester haben tauffen lassen, sobald es gebohren ist worden. Als nun auf die Nacht eine Frau zu ihr kommen, die etwas mit ihr zu thun hatte, und hörte wie sie mit dem Kind umgiengen, lieff sie eylends hin zu sehen, ob das Kind todt wäre, und zugleich mit ihr etliche andere Personen, die da kommen waren die Mutter zu besuchen, welche alle bezeugen, was ich jetzt erzehlen will.

III. Das Weib nahm das Kind weinend in ihre Arm und sagte zu ihm: **Wie mein Kind, bist du dann nicht eine Christin?** wollte darmit andeuten die Grausamkeit, die sie mit ihm übeten. Da hub das Kind den Kopff auf, und sagte: **Ja ich bin eine;** und hat weiters nichts geredt, bis zu dem Alter, da andere Kinder zu reden pflegen. Alle die es gehört haben, seynd darüber erschrocken; und hat sie ihre Mutter von derselben Stund an angefangen zu lieben, und wohl zu halten, wie sie dann auch offt zu sagen pflegte, sie möchte nur gern erleben, was GOtt aus disem Kind machen würde, sehr ehrbarlich hat sie sie erzogen, und sie zu aller Tugend unterwiesen. Als nun die Zeit herbey kommen, daß sie sie gern verheyrathet hätten, da wollte sie nicht, hatte auch kein Verlangen darnach. Als sie aber vernommen, daß Franciscus Valasquez ihrer begehrte, (welches auch der Stiffter dises Closters, und ihr Ehemann ist,) sobald sie denselben höret nennen, hat sie sich entschlossen zu heyrathen, so man ihr denselben geben wollte, da sie ihn doch ihr Lebenlang nie gesehen hatte.

IV. Es wußte aber GOtt wohl, daß solches gut und nutz war, damit dies gute Werck, welches sie beyde seiner Majestät zu Ehren gethan, geschehen möchte. Dann zu geschweigen, daß er ein reicher und tugendhaffter Mann ist, so liebte er auch seine Gemahlin dermassen, daß er ihr in allem ihren Gefallen thut, und zwar billig; dann alles was von einer Ehefrauen kan erfordert werden, das hat ihr der HErr reichlich ertheilet. Dann neben der fleißigen Fürsorg, die sie für ihr Haußhalten hat, ist sie so fromm, daß, als sie ihr Ehemann nach Alba geführet, von dannen er bürthig war, und ungefehr des Hertzogen seine ein Furierer, ihr einen jungen vom Adel einquartiert hätten, hat sie es hefftig empfunden, und darüber angefangen von demselben Ort einen Abscheu zu haben. Dann wann sie nicht so fromm wäre gewesen, (weil sie jung und schön von Gestallt war, und der böse Feind demselben Edelmann anfieng böse Gedancken einzugeben,) hätte etwas böses daraus entstehen können. Als sie dieses gemerckt, ohne daß sie ihrem Ehemann etwas hiervon sagte, bathe sie ihn, er wolle sich doch von dannen an ein anders Ort begeben, welches er auch gethan, und sie nach Salmantica geführet hat. Daselbsten hat er in gutem Frieden, und mit zeitlichen Gütern wohl versehen gelebt, dieweil er einen solchen Dienst hatte, daß alle seiner Gunst begehreten, und ihn verehreten.

Ein

Ein Ding allein bekümmerte sie, daß ihnen nemlich GOtt keine Kinder gab, und stellete sie zu disem End grosse Andachten und vil Gebett an; jedoch bathe sie den HErrn nie anderst, als daß er ihr Erben verleyhen wollte, damit dieselbe nach ihrem Tod seine göttliche Majestät loben möchten. Dann es thate ihr wehe, daß zugleich mit ihr alles absterben, und niemand seyn sollte, der seine göttliche Majestät nach ihrem Tod für sie loben möchte. Und hat sie mir selber gesagt, daß ihr niemahl etwas anders zu begehren in Sinn sey kommen, wie sie dann ein sehr wahrhafftes und so Christliches und tugendhafftes Weib ist, wie ich gesagt hab, daß sie mir offt Ursachen gibt, seine Majestät zu loben, wann ich ihre gute Werck sehe, und ein so grosses Verlangen, das sie hat, GOtt in allem zu gefallen, und nie unterläßt ihre Zeit wohl anzuwenden. Als sie nun vil Jahr lang dies Verlangen gehabt, und sich dem H. Apostel Andreas oft befohlen hatte, (dieweil ihr gesagt worden, daß derselbe in solchem Fall ein guter Fürsprecher sey, und nach vilen andern Andachten, die sie verrichtet hatte, wurde einsmahl in der Nacht, da sie im Bett lag, zu ihr gesagt: Begehre keine Kinder zu haben, sonst wirst du verdammt werden. Darüber sie sehr erschrocken, und sich entsetzet hat, nichts destoweniger wollte ihr Verlangen nicht aufhören, dieweil sie gedünckte, daß das Ziel und End ihres Begehrens so gut wäre, warum sie dann verdammt sollte werden? ist also in ihrem Bitten und Begehren von GOtt, weiter fortgefahren, sonderlich aber befahle sie sich sehr dem H. Andreas. Als sie nun einsmahls mit eben disem Verlangen behafftet war, (ob sie geschlaffen oder gewacht, kan sie nicht wissen, dem sey wie ihm wolle, so weis ich doch, daß es ein wahres Gesicht gewesen, wegen dessen, das darauf erfolget ist,) da war ihr, als wann sie sich in einem Hauß befände, in welchem unten im Hof, unter dem Gang ein Brunnen war, und sahe an demselben Ort eine grüne Wiesen, mit so schönen weissen Blumen, daß sie nicht gnugsam aussagen kan, wie schön sie waren.

V. Neben dem Brunnen aber, erschiene ihr der H. Apostel Andreas, in der Gestalt eines sehr ehrbahren und schönen Manns, dessen Anblick sie sehr erlustigte, der sagte zu ihr: Andere Kinder seynd dises, als die du begehrest. Sie aber empfunde einen so grossen Trost am selbigen Ort, daß sie hätte mögen wünschen, daß derselbe nie aufgehört hätte, er hat aber länger nicht gewähret. So erkannte sie auch wohl, daß dies der H. Apostel Andreas wäre, ohne daß ihr es jemand sagte, verstund auch darbey, daß es GOttes Willen wäre, daß sie sollte ein Closter bauen. Aus welchem dann abzunehmen, daß es sowohl ein Gesicht des Verstands, als auch eine Erscheinung der Einbildung gewesen sey. Dann erstlich ist es eine Phantasey gewesen, dieweil es so grosse Wirckungen hinterlassen; dann von derselben Stund an hat sie keine Kinder mehr begehret, sondern ist in ihrem Hertzen so fest eingedruckt blieben, daß dises der Wille GOttes

seye, daß sie dieselbe nie mehr begehret noch verlanget hat, sondern anfieng zu gedencken, auf was Weis sie des HErrn Willen ins Werck richten könte. Daß es aber der böse Feind nicht gewesen, wird eben sowohl aus dem verstanden, was darauf erfolget ist. Dann was von ihm herkommt, kan sovil Guts nicht verursachen, als da ist, daß jetzt ein solches Closter erbauet ist, in welchem GOtt dem HErrn sehr gedienet wird. Uber das, weil solches länger, als sechs Jahr zuvor geschehen, ehe das Closter gestifftet ist worden; der böse Feind aber kan was zukünfftig ist nicht wissen. Als sie sich nun über disem Gesicht sehr verwundert, sagte sie zu ihrem Gemahl, weil je GOtt dem HErrn nicht beliebte ihnen Kinder zu geben, so wollten sie ein Nonnencloster stifften. Er aber, weil er so fromm war, und sie so lieb hatte, erfreuete sich hierüber, und fiengen an miteinander sich zu berathschlagen, wo sie es hinbauen wollten. Sie zwar hätte es gern an dem Ort gehabt, wo sie gebohren war worden; er aber hielte ihr gewisse Hindernussen vor, warum er vermeynt, daß es da nicht wohl stünde. Unterdessen, daß sie hiervon handleten, schickte die Hertzogin von Alba, und ließ ihn zu sich beruffen; und als er dahin kommen, schaffte sie ihm, daß er wieder nach Alba kommen, und daselbst ein gewissen Dienst und Amt, so sie ihm an ihrem Hof gab, annehmen sollte. Als er nun dahin kommen zu sehen, was sie ihme befehlen würde, und die Fürstin ihme dies gesagt, hat er es angenommen, wiewohl es vil weniger eintrug, als der Dienst, den er zu Salmantica hatte. Seine Frau aber, als sie es erfahren, betrübte sich sehr darüber, dieweil sie (wie gesagt) vor derselben Stadt ein Abscheu hatte; jedoch als man sie versichert, daß man ihr keine Leut mehr ins Hauß legen würde, ist sie etlichermassen befriedigt worden, wiewohl sie noch allezeit darüber betrübt war, dieweil sie vil lieber zu Salmantica verblieben wäre. Ihr Mann kauffte ihm da ein Hauß, und schickte nach ihr; sie aber kam mit grossem Unlusten dahin, und verdrosse sie noch mehr, als sie das Hauß gesehen. Dann ob es schon an einem guten Ort, und ziemlich weit war, so hatte es doch wenig Zimmer, ist also dise Nacht gar übel zufrieden gewesen. Des andern Tags, als sie früh in den Hof hinunter gangen, sahe sie auf eben derselben Seiten den Brunnen, bey welchem sie den H. Andreas hatte stehen sehen, und kam ihr alles bis auf das Geringste wieder für, was sie zuvor gesehen hatte, (von dem Ort sage ich, nicht von dem Heiligen, noch von der Wiesen und Blumen,) wiewohl sie es ihr noch alles wohl einbildete, auch noch bis dato wohl eingedruckt behält. Als sie dies gesehen, wurde sie darüber bestürzt, und beschlosse bey ihr, daß sie dahin das Closter bauen wollte; war auch nunmehr aller getröstet, und so wohl zufrieden, daß sie sich an kein anders Ort mehr begeben wollte; fiengen auch an mehr Häuser dortherum zu kauffen, bis daß sie Platz genug darzu hatten. Sie aber war sorgfältig, und gedachte, was für einen Orden sie darzu erwählen

sollte,

sollte, dann sie gern gehabt hätte, daß ihrer wenig, und dieselbe wohl eingeschlossen wären.

Als sie nun hiervon mit zweyen unterschiedlichen frommen und gelehrten Ordens-Personen gehandlet, sagten beyde zu ihr, sie thäte besser, daß sie ihre Güter an andere gute Werck anlegte, dieweil die Nonnen meistentheils übel zufrieden wären mit ihrem Stand, und vil andere Ding mehr. Dann weil solches dem bösen Feind missfiele, wollte er es verhindern, wie er dann gemacht hat, daß ihnen dise widrige Bedencken, die man ihnen sagte, sehr kräfftig fürkamen. Und weil ihnen dise so vil fürsagten, daß es nicht rathsam wäre, und noch mehr der böse Feind solches zu verhindern sich bemühete, ist sie dardurch forchtsam und verwirret gemacht worden, also daß sie sich entschlossen das Closter nicht zu stifften, sagte auch solches ihrem Ehemann; hielten derhalben beyde darvor, weil solche fürnehme Personen sagten, daß es nicht rathsam wäre, und ihr Meynung ware, GOtt einen Dienst daran zu thun, daß sie es wollten bleiben lassen. Wurden derhalben miteinander eins, daß sie einen Vettern, den die Frau hatte, welcher ihrer Schwester Kind war, und den sie sehr lieb hatte, mit ihres Manns Baasen einer verheyrathen, und demselben ein gut Theil ihrer Güter geben wollten; den übrigen Theil aber wollten sie ihren Seelen zum besten anwenden, dann ihr Vetter war sehr fromm und tugendhafft, und noch ein Jüngling von wenig Jahren. Auf diser Meynung waren sie nun beyde gäntzlich entschlossen zu verbleiben. Dieweil es aber GOtt der HErr anderst verordnet hatte, hat wenig geholffen, was sie untereinander beschlossen hatten. Dann ehe vierzehen Tag vergiengen, ist der Vetter in eine sehr schwere Kranckheit gefallen, daß ihn GOtt innerhalb wenig Tagen zu sich abgefordert hat. Die Frau aber hat ihrs also hefftig zu Hertzen gefasset, als sey der Fürsatz, mit welchem sie ihr fürgenommen hatte, dasjenige zu unterlassen, was GOtt haben wollte, damit sie das Gute ihrem Vettern geben möchte, ein Ursach gewest seines Tods, daß es in ihr eine grosse Forcht erweckt; erinnerte sich auch darbey, wie es dem Propheten Jonas ergangen war, dieweil er GOtt nicht hatte wollen gehorsamen; vermeynte auch, GOtt hätte sie darum gestrafft, und ihr ihren Vettern, den sie so lieb hatte, hinweg genommen. Von disem Tag an, hat sie ihr fürgenommen, daß sie um keines Dings wegen unterlassen wollte, das Closter zu bauen, und ihr Ehemann desgleichen, wiewohl sie noch nicht wußten, wie sie es ins Werck richten sollten, dann es das Ansehen hatte, als wann ihr GOtt in Sinn gegeben hätte, was jetzo im Werck erfolget ist. Diejenige aber, denen sie es sagte, und denen sie andeutete, was sie für ein Closter haben wollte, die lachten ihrer, dieweil sie vermeynten, daß dergleichen, wie sie es gern gehabt hätte, nicht zu finden wäre, und sonderlich ihr Beichtvatter, der ein Franciscaner, und sonst ein gelehrter und fürnehmer Mann war; welches sie dann sehr schmertzte. Um

dieselbe Zeit trug sichs zu, daß diser Pater an einen Ort kommen, da man ihm von disen Clöstern unser lieben Frauen vom Berg Carmelo erzehlet hat, welche anjetzo gestifftet werden. Und als er hiervon wohl berichtet worden, ister wieder zu ihr kommen, und hat ihr gesagt, er hab jetzt gefunden, wie sie ein solches Closter haben könte, wie sie gesagt hätte, und wie sie es haben wollte; sagte ihr auch, was es für eine Beschaffenheit hätte, und daß sie mit mir darvon handlen sollte, wie auch geschehen ist. Wir haben aber vil Müh miteinander gehabt, bis wir der Sachen eins worden seynd. Dann allezeit hab ich mich beflissen, daß diejenige Clöster, die ihr jährliche Einkommens haben sollten, also genugsamlich versehen wären, daß die Nonnen von ihren Freunden, noch andern nichts begehren dörfften, sondern daß man sie mit aller Nothdurfft sowohl was das Essen, als die Kleydung anbelangt, von dem Closter versehen sollte, und daß den Krancken wohl gewartet werde; Weil sonsten aus Mangel der Nothdurfft vil Ungelegenheiten zu entstehen pflegen. Dann vil Clöster in Armuth, und ohne gewisses Einkommen zu stifften, mangelt es mir nie an gutem Muth und gutem Vertrauen, der gewissen Zuversicht, daß sie GOtt nicht verlassen werde; wann ich sie aber mit gewissem Einkommen stifften soll, und sonderlich mit geringem Einkommen, mangelt es mir an allem disem, und halte für rathsamer, daß sie nicht gestifftet werden. Letztlich haben sie sich dannoch berichten lassen, und ein genugsames Einkommen verschafft für unsere Zahl, und (das am allermeisten zu achten ist,) haben ihr eygnes Hauß verlassen, und uns solches gegeben, sie aber seynd in ein anders, sehr schlechtes Hauß gezogen.

VI. An St. Pauli Bekehrungs-Tag ist das allerheiligste Sacrament beygesetzt, und dise Stifftung aufgerichtet worden, im Jahr 1571. zu mehrer Ehr und Glory GOttes, in welchem meines Erachtens, der göttlichen Majestät sehr eyffrig gedienet wird, dieselbe wolle verleyhen, daß es also mehr und mehr zunehme.

VII. Ich hatte angefangen etliche sonderbare Sachen, von etlichen Schwestern dises Closters aufzuzeichnen, in Meynung, daß wann ihnen dises zu lesen wird gegeben werden, die jetzige nimmer bey Leben seyn würden, und damit die Nachkommenden dardurch aufgemuntert würden, disen guten Anfang weiter fortzusetzen. Hernach aber hab ich wieder gedacht, es werde schon ein anderer kommen, der es besser mit allen Umständen wird sagen können, und nicht mit solcher Forcht als wie ich gehabt, indem ich mich besorge, sie möchten vermeynen ich sey auch darbey interessirt und begriffen. Dahero ich vil Ding ausgelassen, welche von denen, die es gesehen und gewußt haben, nothwendig für Wunderwerck seynd gehalten worden, dieweil es übernatürliche Ding seynd; von dergleichen hab ich nichts erzehlen wollen, weder von denen Dingen die man augenscheinlich hat sehen können, daß es GOtt vermittelst ihres Gebetts gethan hat.

In

In der Zahl der Jahr, in welchen die Stifftungen geschehen seyn, hab ich Sorg, daß ich etwan in einem möchte gefehlet haben, wiewohl ich Fleiß anwende, so vil mir möglich ist, mich dessen zu erinnern. Weil aber wenig daran gelegen ist, (dann es hernach leichtlich kan verbessert werden) so sage ichs so gut es mirs einfällt; ist aber etwan ein Fehler, so wird es doch ein geringer Unterscheid seyn.

Das zwantzigste Capitul.

Von Stifftung des Closters zu Segobia, von St. Joseph genannt, im Jahr 1573.

Inhalt.

I. Der heiligen Theresia wird von GOtt befohlen, daß sie zu Segobia ein Closter stifften solle.
II. Durch was Mittel dies Kloster angefangen worden.
III. Welchen Tag dies Closter angefangen.
IV. Antonii Gaytan Lob und Tugenden.
V. Beschwehrlichkeiten, die ihnen der Vicarius verursachet.

I. Ich hab allbereit oben erzehlet, was massen, nachdem das Closter zu Salmantica gestifftet worden, wie auch das zu Alba, und ehe dann wir zu Salmantica ein eignes Hauß hätten, mir von dem Pater Petro Fernandez, (welcher Apostolischer Commissarius war, befohlen ist worden, daß ich auf drey Jahr lang mich in das Closter zur Menschwerdung zu Avila begeben sollte; und wie er mir wieder (weil er die grosse Noth zu Salmantica sahe,) befohlen dahin zu ziehen, damit sie ein eygenes Hauß überkommen möchten. Als ich nun daselbsten eines Tags im Gebett war, wurde mir von dem HErrn gesagt, ich sollte nach Segobia reysen, ein Closter daselbst zu stifften. Dies gedünckte mich ein unmöglich Ding zu seyn, dann ich dahin nicht reysen durffte, ohne daß es mir befohlen würde. Von dem Pater Commissario Apostolico aber, P. Petro Fernandez hatte ich vernommen, daß er keinen Lust hätte, daß ich mehr Clöster stifften sollte. So sahe ich auch wohl, daß er billich Ursach hatte, mir solches zu versagen, dieweil die drey Jahr noch nicht um waren, welche ich in dem Closter zur Menschwerdung verbleiben sollte. Als ich nun in disen Gedancken stunde, sagte der HErr zu mir, ich sollte es ihm sagen, so würde er es zulassen. Selbiger Zeit war ich zu Salmantica, von dannen hab ich ihm geschrieben, daß er wohl wüßte, was massen ich von unserm Hochwürdigen P. General Befehl hätte daß, wann ich eine gute Gelegenheit an einem Ort ersehen würde, ein Closter zu stifften, so sollte ich es nicht unterlassen. Nun ware zu Segobia, sowohl von der Stadt, als von dem Bischoff

schoff erlaubt worden, dergleichen Clöster eins zu stifften; so es derhalben seiner Ehrwürden beliebte, so wollte ich es stifften, deutete ihm solches an damit ich meinem Gewissen ein Gnügen thäte, was er mir aber schaffen würde, darbey würde ich wohl sicher und ruhig verbleiben. Dises vermeyn ich, wären meine Wort, oder dergleichen; und das mich auch gedünckte, es würde zu GOttes Ehren gereichen. Es scheinte aber wohl, daß es seine Majestät haben wollte. Dann gleich darauf sagte der Pater, daß ich es stifften sollte, und gab mir die Erlaubnus, daß ich mich selber sehr darüber verwundert hab, wegen dessen, was ich zuvor in disem Fall von ihm gehört hatte. Alsobald von Salmantica aus bestellte ich, daß man mir ein Hauß dingen sollte. Dann nach der Stifftung zu Tolet und zu Vallisolet hatte ich vernommen, daß es besser wäre, daß man zuvor die Posses nehme, ehe dann man sich nach einem eygnen Hauß umsehe, um viler Ursachen wegen. Die führnehmste Ursach aber ist, dieweil ich keinen Heller hatte, eins zu kauffen, wann aber die Posses allbereit genommen war, so verschaffte der HErr alsobald Mittel; über das könte auch desto besser ein gelegner Ort ausgesucht werden.

II. Allda war eine Frau, mit Namen Anna de Ximena, die eines Mayorazgi Ehgemahl gewesen war, welche einsmals nach Avila kommen war, mich zu besuchen, und war eine eyfferige Dienerin GOttes, und war jederzeit ihr Beruff gewesen in ein Closter zu kommen. Als derhalben dises Closter aufgerichtet wurde, ist sie zugleich mit ihrer Tochter, welche auch ein sehr frommes Leben führte, in den Orden getretten; und hat ihr GOtt die Widerwärtigkeiten, die sie so wohl im Ehe-als Witwen-Stand gehabt, mit doppelter Freud vergolten, als sie sich in dem Closter befunden. Allzeit ist so wohl die Mutter, als die Tochter der Einsamkeit sehr ergeben, und beyde grosse Dienerinnen Gottes gewesen. Dise gute Frau bestellte uns das Hauß, und alles was vonnöthen war, so wohl für die Kirch, als für uns, das verschaffte sie, daß in disem Fall wenig zu thun gewesen. Damit aber keine Stifftung ohne Müh und Beschwehrlichkeit abgienge, zu geschweigen, daß ich mit einem schwehren Fieber und Grausen behafftet gewesen, und innerlich in der Seelen mit grosser Trückne und Dunckelheit gepeyniget, und vilerley andern Leibs-Schmertzen, welche mich drey Monath lang hefftig geplagt, wiewohl ich das halbe Jahr durch, so ich mich da aufgehalten, allzeit übel auf gewesen bin.

III. So haben wir an St. Josephs Tag das allerheiligste Sacrament beysetzen lassen; und wiewohl ich von dem Bischoff, so wohl als von der Stadt Erlaubnus hatte, hab ich doch ehe nicht, als den Abend zuvor, heimlich hinein ziehen wollen. Es war aber schon lang, daß die Erlaubnus gegeben war worden, weil ich aber in dem Closter zur Menschwerdung war, und eine andere Obrigkeit als unsern P. General hatte, so hatte ich dise Stifftung nicht können ins Werck richten; war mir auch die

Er-

Erlaubnus des Bischoffs, der allda residierte, als es die Stadt an uns begehrte, nur mündlich gegeben worden, welche uns einer von Adel ausgebracht hat, Andreas de Ximena genant, der es nicht geachtet hatte, daß ihm die Erlaubnus wäre schrifftlich gegeben worden, so gedunckte mich auch nicht, daß es vonnöthen wäre, wiewohl ich daran gefehlet hab. Als aber des Bischoffs Vicarius schon erfahren, daß das Closter schon gestifftet ware, kam er alsobald gantz unwillig dahin, und wollte nicht zulassen, daß man mehr sollte Meß da lesen, wollte auch denjenigen gefänglich einziehen, der sie gelesen hatte, welches einer aus den Discalceaten gewesen war, der mit dem Pater Juliano de Avila, und mit einem andern Diener GOttes Antonius Gaytan genannt, kommen war.

IV. Diser Antonius war ein Edelman von Alba, welchen unser HErr GOtt beruffen hatte vor etlichen Jahren, da er noch tieff in den Eytelkeiten der Welt steckte. Diser hatte die Welt dermassen unter seine Füsse gebracht, daß er anjetzo auf nichts mehr gedachte, als wie er GOtt mehrers gefallen und dienen möchte. Weil aber in den folgenden Stifftungen seiner gedacht wird werden, dann er mir vil darbey geholffen, und sich sehr bemühet hat, darum hab ich hie setzen wollen, wer er gewesen sey; wann ich aber alle seine Tugenden erzehlen sollte, würde ich so bald kein End davon machẽ. Das aber uns am meisten diente, ist, daß er so mortificiert war, daß kein Diener aus denen die mit uns kamen, so fleißig alles was vonnöthen war, thäte als wie er. Im Gebett war er vortrefflich, und hat ihm der HErr so vil Gnaden ertheilet, daß alles was andern zuwider, für ihm eine Freud ist, und ihn leicht ankommt. Also gering kommt ihm alles für, was er bey disen Stifftungen für Müh aussteher, daß wohl abzunehmen ist, daß GOtt ihn, und den P. Julianum de Avila hierzu sonderlich beruffen habe; wiewohl der Pater Julianus de Avila gleich von dem ersten Closter her darbey gewesen ist. Um diser Gesellschafft willen, hat villeicht GOtt geschickt, daß alles so wohl abgienge. Ihr Gespräch unter Wegens war von GOtt, oder unterichteten diejenige, die mit uns waren, oder die uns begegneten, dieneten also seiner Majestät allenthalben.

V. Billich ists, meine Töchter, daß ihr die ihr dise Stifftungen lesen werdet, wisset, wie höchlich ihr ihnen verbunden seyet; damit weil sie sich ohn ihren einigen eigenen Nutzen also sehr bemühet haben, um die Gelegenheit, die ihr jetzt in disen Clöstern geniesset, ihr GOtt für sie bittet, und sie eures Gebetts auch geniessen mögen. So ihr wissen sollet, wie vil böser Nächt und Täg sie gehabt haben, und wie vil Beschwehrlichkeiten sie unter Wegens ausgestanden haben, würdet ihr es gerne thun. Wollte demnach der Vicarius von unser Kirchen nicht abweichen, er hätte dann zuvor einen Statt-Knecht zu der Kirchen-Thür gestellet, weis doch nicht warum; es erschröckte zwar ein wenig diejenige die da warẽ, mich aber bekümmerte alles wenig, was nach einmal genommener Posses sich zutruge; alle mei-

meine Forcht war nur zuvor, ehe dieselbe genommen wurde. Ich schickte hin nach etlichen Personen, die einer aus meinen Gesellinnen befreundt, und aus den fürnehmsten der Stadt waren, und bathe, sie wollten doch dem Vicario zusprechen, und ihme andeuten, daß ich von dem Bischoff Erlaubnus hätte. Er aber wußte es wohl, wie er hernach selber gesagt hat, allein hätte er gern gehabt, daß wir es ihm zuvor auch angedeutet hätten; ich halte aber darfür, daß es alsdann nur ärger gewesen wäre. Endlich haben sie ihn darzu gebracht, daß er uns zwar das Closter gelassen hat, das allerheiligste Sacrament aber hat er lassen wegnehmen. Darnach fragten wir aber wenig. Haben uns also etliche Monath lang da aufgehalten, bis wir ein eigenes Hauß gekaufft haben, mit welchen wir vil zu streiten gehabt haben. Zuvor hatten wir einen grossen Streit gehabt mit den Franciscanern wegen eines andern Hauses, das wir neben ihnen kaufften; wegen des jetzigen aber hatten wir zu thun mit den Patribus de Mercede genannt, und mit dem Capitel, dieweil dasselbe einen Zins auf dem Hauß hatte. O JEsu, was für eine Müh ist es, wann man mit so vilerley Meynungen streiten muß. Wann es sich ansehen ließ, als wäre es nunmehr gerichtet, so fieng es erst wider von neuem an. Dann es war nicht genug, daß wir ihnen gaben was sie begehrten, sondern kam gleich wieder etwas anderst darzwischen. Es scheinet zwar wenig zu seyn, wann man so darvon redet, an ihm selber aber ists schwehr genug gewesen. Des Bischoffen Vetter, welcher Prior und Chorherr in derselben Kirchen war, bemühete sich für uns so vil er konte, wie auch ein anderer Licentiatus, Herrera genant, ein sehr grosser Diener GOttes. Endlich da wir ihnen genug Geld gegeben, ist es letztlich verglichen worden. Jetzt hattē wir aber noch mit denen de Mercede zu streiten, und mußten in grosser Geheim in das Hauß einziehen: da sie aber gesehen haben, daß wir schon darinnen waren, (das dann ein oder zween Tag vor St. Michaelis Fest geschehen,) haben sie sich mit uns um Geld verglichen. Das mich aber bey disen Beschwehrlichkeiten am allermeisten ängstigte, war, daß nicht mehr als 7. oder 8. Tag übrig waren, von den dreyen Jahren meines Priorats in dem Closter zur Menschwerdung, und mußte ich nothwendiger Weis, um dieselbe Zeit daselbst gegenwärtig seyn. Nun hat GOtt geschickt, daß sich alles so wohl geendet, daß es weiter keines Streitens bedorffte, und in zweyen oder dreyen Tagen hernach, bin ich nach Abula zum Closter der Menschwerdung abgereiset. Der Name des HErrn sey in Ewigkeit gebenedeyet, der mir allwegen so vil Gnaden erzeiget hat, und loben und preisen ihn darfür alle seine Creaturen, Amen.

Das

Das ein und zwantzigste Capitel.

Von Stifftung des Closters zu Veas, bey St. Joseph Salvatoris genannt, im Jahr, 1574. an St. Matthias Tag.

Inhalt.

I. Wann und von wem dis Closter angefangen worden
II. Der Stiffterin tugendsames Leben und Wandel.
III. Wunderliche Bekehrung derselben.
IV. Wie sehr den bösen Feind dise Bekehrung verdrossen.
V. Ihre strenge Buß.
VI. Ihre schwehre Kranckheiten.
VII. Wie vil Mühe diß Closter gekostet.
VIII. Wird wunderlicher Weis wider gesund.
IX. Wann dieses Closter angefangen.
X. Ein wunderlich Gesicht, das dise Stiffterin von dem Discalceaten Orden gehabt.

I. Eben um dieselbige Zeit, da mir oberzehlter massen befohlen worden, daß ich aus dem Closter zur Menschwerdung nach Salmantica verreisen sollte, kam ein Bott zu mir aus der Stadt Veas, mit Brieffen von einer Frauen selbigen Orts, wie auch von dem Pfarrherrn daselbst, und andern Personen mehr, welche an mich begehrten, daß ich dahin kommen wollte, ein Closter zu stifften, dann sie schon ein Hauß darzu bereit hätten, und mangelte anderst nichts, als daß ich käme, und es anfienge. Ich befragte mich bey dem Botten wegen des Orts, welcher mir vil guts vom selbigen Land sagte, und nicht unbillig, dann es ein sehr lustiger Ort, und gar gesunder Lufft ist. Dieweil ich aber sahe, daß von dannen so ein weiter Weeg dahin war, wollte es mir nicht gefallen, und sonderlich, weil es mit des Apostolischen Commissarii Befehl geschehen mußte, deme zuwider war oder aufs wenigste nicht darzu geneigt war, daß ich mehr stifften sollte. Dahero ich gedachte ihnen zu antworten, daß es nicht seyn könte, ohne daß ich ihm etwas darvon sagte. Hernach aber gedachte ich wider, weil er je dazumal zu Salmantica war, daß ich es ohne sein Wissen nicht thun sollte, wegen des Befehls, den mir unser hochwürdiger Pater General geben hatte, daß ich keine Stifftung unterlassen sollte anzunehmen. Als derselbe die Brieff gesehen hat, liesse er mir entbieten, er sehe es nicht vor gut an, daß man es ihnen abschlagen, und sie betrüben sollte, dieweil ihm derselben Personen gute Andacht gar wohl gefallen hatte; sollte ihnen derhalben entbiethen, daß wann sie bey St. Jacobs Ritter-Orden (deme der Ort zugehört) würden Erlaubnus ausbringen, so würde man ihnen zu der Stifftung helffen; versicherte mich aber darbey, daß ihnen dieselbe Erlaubnus nicht würde gegeben werden, dieweil er anderwerts hero wohl wußte, daß sie es schon in vilen Jahren, von den Comendatoribus nicht hätten erhalten können, sollte es ihnen derhalben in meinem Schrei-

Schreiben nicht abschlagen. Bißweilen gedencke ich hieran, was massen, wann unser HErr GOtt etwas haben will, (ob wir es gleich nicht wollen) er es dahin richtet, daß wir selber auch unwissend, die Mittel und Werckzeug darzu seynd, gleich wie es sich hie mit dem P. Magistro Petro Fernandez, der da Commissarius war, zugetragen. Dann als sie die Erlaubnus erlangt haben, hat er es ihnen nimmer abschlagen können, sondern ist das Closter auf folgende Weis gestifftet wordē. Diß Closter des allerseeligstē Vatters Josephs in der Stadt Veas ist gestifftet worden an St. Matthias Tag, im Jahr 1574. welches auf folgende Weis seinen Anfang genommen zu der Ehr und Glory GOttes. Es war in diser Stadt ein Ritter, mit Namen Sanctius Rodriguez de Sandoval, vom Adelichen Geschlecht, und reich an Gütern; diser war vermählet mit einer Frauen genannt Catharina Godinez. Unter andern Kindern aber die ihnen unser HErr GOtt beschehrt hatte, waren auch zwo Töchter, welche des gemelten Closters Stiffterin gewesen; die ältere hieß Catharina Godinez, die jüngere aber Maria de Sandoval. Vierzehen Jahr war die grössere alt, als sie GOtt zu seinem Dienst beruffen; bis auf diß Jahr hatte sie zuvor gar nicht im Sinn gehabt die Welt zu verachten, sondern hatte vilmehr eine solche hohe Meynung von sich selber, daß ihr alles zu wenig zu seyn gedünckte, was ihr für Heyrathen von ihrem Vatter fürgeschlagen wurden.

II. Als dise eines Tags in einem Zimmer war, welches hinter der Kammer war, in welcher ihr Vatter noch im Bett lage, hat sie ohngefehr ob einem Crucifix, das allda stunde, den Titul gelesen, den man darauf zu setzen pflegt; und in dem sie ihn lase, hat sie der HErr innerlich gantz verändert. Dann dazumahl stunde sie gleich in Gedancken wegen einer Heyrath, den man ihr anbothe, welcher für sie nun übrig gut genug gewesen wäre, und redete mit ihr selbsten also: wie läßt sich doch mein Vatter so leicht mit wenigem begnügen, indem er mir einen Mayorazgum (einen erstgebohrnen Edelmann) geben will, meine Gedancken seyn aber, daß mein Geschlecht, von mir seinen Anfang soll nehmen. So war sie auch gantz nicht geneigt zu heyrathen, dieweil es ihr verächtlich fürkame, daß sie jemanden sollte unterworffen seyn, wußte auch nicht von wannen ihr diser Hochmuth herkame. Der HErr aber wußte wohl, von wannen ihr sollte geholffen werden, dessen Barmhertzigkeit seye in Ewigkeit gebenedeyet.

III. Als sie derhalben disen Titul des Creutzes lase, gedünckte sie eben, als wann in ihrer Seelen ein neues Liecht aufgangen wäre, zu Erkantnus der Wahrheit, gleich als wann in ein finsteres Gemach die Sonnen hinein schiene; und mit disem Licht erleuchtet, wendete sie ihre Augen gegen dem HErrn, der am Creutz aller blutig hienge, und betrachtete wie übel man mit ihm umgangen wäre, und seine grosse Demuth, und wie gar einen anderen Weeg sie wandlete in ihrer Hoffarth: In disem hat sie sich ein Zeitlang

lang aufgehalten, dieweil der HErr ihr Gemüth erhoben hatte, und ihr allda eine grosse Erkantnus eingegossen ihrer eygenen Nichtigkeit und Elends, und hätte sie gewünschet, daß dises jederman an ihr erkennet hätte; gab ihr auch darbey ein so grosses Verlangen um GOttes willen zu leyden, daß sie gern hätte alles ausstehen wollen, was die H. Martyrer gelitten haben, neben einer so demüthigen und tieffen Ernidrigung und Abscheuen vor ihr selbsten, daß wann es ohne Beleydigung GOttes hätte seyn können, hätte sie wünschen mögen, daß sie eine aus den leichtfertigsten Weiberen wäre, damit nur alle ein Abscheuen ab ihr hätten, wie sie sich dann angefangen selber zu hassen, mit sehr grosser Begierd Buß zu thun, welches sie auch hernach ins Werck gerichtet. Und alsobald gelobet sie allda Keuschheit und Armuth zu halten, und verlangte so sehr andern unterworffen zu seyn, daß sie es dazumal gern angenommen hätte, wann man sie für eine Sclavin unter die Mohren und Türcken weggeführet hätte. Alle dise Tugenden seynd in ihr beständig verblieben, also daß man gar wohl hat spühren können, daß es eine übernatürliche Gnad von GOtt gewesen, wie hernach gesagt soll werden, damit alle GOtt darfür loben. Gebenedeyet seyst du, O mein GOtt, in alle Ewigkeit, der du in einem Augenblick eine Seel also zu nichten machst, und wieder von neuem aufrichtest. Was ist diß, O HErr? gern wollte ich dich fragen, wie dich deine Apostel gefragt haben, als du den Blinden sehend gemacht hast, da sie sagten. Wer gesündiget hätte, er, oder seine Eltern? wer hat, sag ich, dise so grosse und hohe Gnad verdienet? sie nicht, dann ich schon erzehlet, von was für Gedancken du sie heraus gerissen, als du ihr dise Gnad erzeiget hast. O HErr, wie groß und wunderlich seynd deine Urtheil! du weißt, was du thust, und ich weis nicht, was ich hie sage, dann deine Werck und Gerichte seynd unbegreiflich; sey du darfür in Ewigkeit gepreyset, dann du mächtig bist noch grössere Ding zu thun. Weh mir, wann deme nicht also wäre. Vielleicht ist aber ihre Mutter zum Theil ein Ursach daran gewesen, dann sie eine so gottseelige Frau gewesen, daß wohl möglich, daß du als ein gütiger GOtt, ihr dise Gnad erweisen hast wollen, daß sie noch in ihrem Leben so grosse Tugenden an ihren Töchtern gesehen. Bisweilen gedencke ich, du thust dergleichen Gnaden denen, die dich lieben, und bist doch du, der ihnen dises Gut ertheilet, daß sie dich lieben und dir dienen können.

IV. Indeme sie nun in disen Gedancken schwebete, erhebte sich oben über dem Zimmer ein so mächtiges Getümmel, als wann das gantze Gemach wollt über einen Hauffen fallen; und aller diser Tumult gedünckte sie, käme aus dem Winckel her, in dem sie stunde; hörte auch darbey ein grausames Brüllen, welches eine gute Weil gewähret, also daß ihrem Vatter, (der wie gesagt) noch nicht aufgestanden war, eine solche Forcht ankommen, daß er angefangen zu zittern, und in Schröcken erwischt er seinen Schlaffrock, und sei-

seinen Degen, gieng hinein zu ihr, und aller erbleicht fragte er sie, was diß wäre. Sie aber sagte zu ihm, sie hätte nichts gesehen; da gieng er noch in ein anders Zimmer weiter hinein, und als er niemand sahe, sagte er zu ihr, sie sollte zu ihrer Mutter gehen, der Mutter aber befahl er, sie sollte sie nicht allein lassen, und erzehlte ihr was er gehört hatte. Hieraus dann wohl abzunehmen ist, wie sehr es der böse Feind empfinden muß, wann er merckt, daß ihm eine Seel aus seiner Gewallt entgehet, die er schon für sein eygen hielte, weil er unser Heyl und Wohlfarth so gar nicht leyden mag; dahero ich mich nicht verwundere daß er so darüber erschrocken sey, als er gesehen, daß der gütigste HErr ihr so vil Gnaden auf einmal mit einander ertheilte, und daß er seinen Unmuth und Grimm also sehen hab lassen. Insonderheit weil er wohl merckte, daß vermittest dises grossen und reichen Gnaden-Schatzes, der in ihrer Seelen verbliebe, ihm noch andere Seelen mehr würden entzogen werden, die er schon für seyn eygen hielte. Dann ich halte diß für gewiß, daß GOtt der HErr niemal solche grosse Gnaden pflege zu ertheilen, daß er nicht neben derselben Person, noch andere mehr Seelen gewinne. Sie zwar hat hiervon nie etwas gemeldet, jedoch blieb in ihr ein großmächtiges Verlangen geistlich zu werden, und hat ihre Eltern sehr darum gebetten, welche es ihr aber nicht zulassen wolltē. Nachdem sie nun drey gantzer Jahr lang starck darum angehalten hatte, und sahe daß sie es nicht thun wollten, hat sie sich an St. Josephs Tag, mit einem schlechten ehrbaren Kleid angethan, welches sie der Mutter allein zuvor gesagt hatte, (von welcher sie auch leichtlich erlanget hätte, daß sie hätte mögen eine Nonne werden, dann gegen dem Vatter dorffte sie es nicht melden) und ist also gekleidt öffentlich zur Kirchen gangen, damit wann sie einmal von männiglich in solcher Gestalt wäre gesehen worden, man ihr das Kleid nicht wider abnehmen konte; wie dann auch geschehen ist, und hat mans ihr also gestatten müssen. Diese drey Jahr durch hielte sie ihre gewisse Bettstunden, und übte sich in der Mortification und Abtödung wo sie nur konte, und wie es ihr der HErr eingab. Offtermahl gienge sie in den Hof, und netzte das Angesicht mit Wasser, stellte sich darnach an die Sonnen, damit man sie wegen der Ungestalt mit den Heyrathen zufrieden liesse, dann sie noch allweil angefochten wurde.

V. Es war auch in ihr ein so grosses Verlangen, niemand etwas zu gebiethen, daß wann sie den Dienstmägden etwas geschafft hatte, (dieweil ihr von den Elteren die Haußhaltung anbefohlen war, und weniger nicht thun konte) so wartete sie bis daß sie eingeschlaffen waren und alsdann küßte sie ihnen die Füß, und schmertzte sie, daß sie ihr dienen mußten, da sie sie doch für weit besser hielte, als sich. Wann sie des Tags mit ihren Eltern verhindert war gewesen, so brachte sie, an statt des Schlaffens die gantze Nacht mit betten zu; also daß sie offtermahls so wenig geschlaffen, daß es unmöglich zu

seyn

seyn scheinte, wann es nicht übernatürlich zugangen wäre. Vil Bußwerck und Geißlungen übte sie, dieweil sie niemand hatte der sie regierte, handlete auch von niemand hiervon. Unter andern hat sie einsmals eine gantze Fasten durch, ihres Herren Vatters eisernen Pantzer auf der blossen Haut getragen. Ihr Gebett zu verrichten gieng sie an einen absonderlichen Ort, wo ihr der böse Feind offt vil Possen gethan hat. Manchesmal fieng sie des Nachts um zehn Uhr an zu betten, setzte nicht ab darvon, bis es Tag wurde.

VI. In solchen Ubungen hat sie ohngefehr auf die vier Jahr zugebracht, darnach hat der HErr gewollt, daß sie in schwehren Dingen dienen sollte, und hat ihr sehr schwehre und schmertzliche Kranckheiten zugeschickt, als hitzige Fieber, die Wassersucht, Hertz-Weh, und den Krebs, den man ihr ausgeschnitten hat. In Summa, dise Kranckheiten haben bey ihr auf die siebenzehen Jahr lang gewähret, daß sie wenig gesunder Tag gehabt hat. Fünff Jahr, nachdem ihr GOtt dise Gnad gethan hatte, ist ihr Vatter gestorben. Ihre Schwester aber, als sie vierzehn Jahr alt worden, welches ein Jahr darnach gewesen, als ihre Schwester sich also verändert hatte, hat sie auch ein schlechtes ehrbares Kleid angelegt, da sie doch sonst dem Kleider-Pracht sehr ergeben war, und hat auch angefangen dem Gebett abzuwarten; die Mutter aber halff zu allen diesen ihren guten Ubungen und Fürhaben, wie sie dann auch zugelassen hat, daß sie ein sehr tugendsames Werck, (welches sonst gar nicht nach ihrem Stand war) angefangen, daß sie nemlich die Mägdlein haben lehren Nähen und Lesen, ohne einige Belohnung, nur damit sie sie möchten lehren betten, und in dem Catechismo unterweisen. Dieses hat grossen Nutzen geschaffet, dann ihrer vil zusammen kamen, an deren guten Sitten man jetzt noch wohl sehen kan, was sie in der Jugend gelernet haben. Es hat aber solches nicht lang gewähret, dieweil der böse Feind, (der diß gute Werck nicht leyden konte) gemacht hat, daß es die Elteren für einen Spott hielten, daß ihre Kinder umsonst gelehret würden. Dises, und weil auch ihre Kranckheiten anfiengen überhand zu nehmen, hat sie darzu gebracht, daß sie darvon haben müssen abstehen. Fünff Jahr nach des Vattern Tod, ist auch diser Jungfrauen Mutter gestorbē, und weil der Catharinä Beruff jederzeit gewesen war, in ein Closter zu kommen, nur daß sie es von ihren Eltern nicht hatte erlangeu können, so wollte sie es jetzt alsobald ins Werck setzen. Weil aber zu Veas kein Nonnen-Closter war, riethen ihr ihre Freund, weil sie doch Güter genug hatten, daß sie selber eins an selbigem Ort stifften sollten, daran sie GOtt ein grösseren Dienst thun würden.

VII. Dieweil nun diser Ort dem Ritters-Orden St. Jacob zugehörte, so war vonnöthen, daß man Erlaubnus hätte von dem obristen Rath des Ritterlichen Ordens, dahero sie dann um dieselbe anzuhalten angefangen, welche aber so schwehr

zu erhalten geweßt, daß vier gantzer Jahr darüber verflossen, welches ihnen vil Müh und Unkosten gemacht hat, und ist doch gleichwohl nichts ausgericht worden, bis daß man dem König selbsten ein supplicieren übergeben hat; und hat sich die Sach dermassen schwehr angelassen, daß ihre Freund sagten, es wäre vergebene Arbeit weiter fortzufahren, sollten derohalben davon ablassen. Weil sie auch fast allzeit zu Beth lag, mit solchen schwehren Kranckheiten behafft, wie gesagt, meynten sie, daß man sie in keinem Closter würde wollen aufnehmen. Darauf sagte sie, wann ihr unser HErr GOtt innerhalb Monats Frist ihre Gesundheit verleyhen würde, so wollte sie daraus erkennen, daß ihm GOtt solches Werck gefallen ließ; und alsdann wollte sie selber nach Hof reisen, und darum anhalten. Da sie diß sagte, war schon mehr als ein halb Jahr verflossen, daß sie vom Beth nicht aufgestanden war, und fast acht Jahr, daß sie sich nicht hatte bewegen können. Dise acht Jahr herum, hatte sie stätig das Fieber gehabt, die Dörr-Sucht, die Lungen-Sucht, die Wasser-Sucht, und so grosse Entzündung der Lebern, daß sie stets brennte wie Feur; also daß man auch die grosse Hitz von aussen an den Kleidern empfunde, und so gar das Hemd anbreñte, daß es schier unglaublich zu seyn scheinte. So hab ich mich auch selber bey dem Doctor befragt, wegen der Kranckheiten, die sie dazumal gehabt hatte, welcher sich sehr darüber verwunderte. Uber das hatte sie noch darzu das Podagra und die Ischiaticano.

VIII. An St. Sebastians-Abend, welcher an einem Samstag kam, hat ihr unser HErr GOtt so vollkommene Gesundheit verliehen, daß sie selber nicht wußte, wie sie es gnugsam bedecken sollte, damit man diß Wunderwerck an ihr nicht vermerckte. Als ihr aber der HErr ihre Gesundheit wider geben wollte, sagte sie, sey ihr innerlich ein solches Zittern ankommen, daß ihre Schwester vermeynte, sie würde jetzt ihr Leben enden; sie aber fühlte eine großmächtige Veränderung an ihrem Leib, wie auch nicht weniger eine Veränderung an der Seelen, daraus sie vil verbessert worden. Die Leibs-Gesundheit aber erfreuete sie darum desto mehr, daß sie jetzt besser den Geschäfften des Closters könte abwarten, dann die Wehetagen achtete sie wenig. Dann gleich von Anfang her, seither sie der HErr beruffen, hatte sie ein solchen Abscheu über ihr selbsten, daß ihr alles gering fürkam; und sagte sie, daß ein so grosses Verlangen zum Leyden in ihr verblieben sey, daß sie GOtt von gantzem Hertzen gebeten, daß er sie auf allerley Weis hierinnen üben wollte; wie dañ der HErr nicht unterlassen hat, diß ihr Begehren zu erfüllen. Dann in disen acht Jahren hat man ihr mehr als fünff hundertmal die Adern geöffnet, ohne das Schröpffen, wie ihr Leib dann so voller Masen ist, daß man es wohl abnehmen kan. Zuweilen streuete man ihr Saltz in die Wunden, dieweil der Doctor sagte, es wäre gut, damit es das Gifft wegnehme, wegen des Seiten-

kenstechens, welches sie auch auf die zwantzigmal gelitten. Und das noch mehr zu verwundern ist, wann ihr etwann der Doctor von einem solchen scharffen Mittel sagte, so wartete sie mit grossem Verlangen, bis die Stund herbey käme, daß man es ihr brauchen sollte, ohne einige Forcht; ja sie selber machte den Doctorn und Balbierern ein Hertz, wann man sie brennen muste, welches dann offt geschehen, so wohl wegen des Krebs, als auch anderer Ursachen halber. Das sie aber solches zu verlangen antrieb, war, (sagte sie,) damit sie probieren möchte, ob ihre Begierden, die sie hatte eine Märtyrin zu seyn, auch wahr und kräfftig wären.

Wie sie sich nun so gähling gesund befunden, hat sie mit ihrem Beichtvatter und mit dem Doctor geredt, daß sie sie sollten an einen andern Ort führen lassen, damit man sagen könte, die Veränderung des Luffts hab sie gesund gemacht. Sie aber wollten es nicht thun, sondern haben es vilmehr die Doctores selbst kundbar gemacht, dann sie sie allbereit für verzweiffelt hielten, dieweil sie durch den Mund ein solches faules Blut auswarff, daß sie sagten es wäre die Lungen. Drey Tag lang blieb sie im Bett liegen, daß sie nicht auffstehen dorffte, damit man es nicht merckte; dieweil sie es aber eben so wenig bergen konte, als vorher ihre Kranckheit, dahero war es vergebens. Sie selber hat mir erzehlt, daß sie im Augusto zuvor, als sie eines Tags den HErrn gebetten, daß er entweder diß hefftige Verlangen eine Closterfrau zu werden, und das Closter zu bauen, von ihr nehmen sollte, oder daß er ihr helffen wollte, daß sie es ins Werck richten könte, so seye sie darauf innerlich auf das höchste versichert worden, daß sie ihre Gesundheit solcher Gestalt erlangen würde, daß sie die künfftige Fasten würde verreisen können, um die begehrte Erlaubnus zu erhalten. Und wie sie sagt, so hat sie dieselbe gantze Zeit über, (obschon die Kranckheiten nur allzeit gefährlicher wurden) niemal die Hoffnung verlohren, die ihr der HErr geben hatte, daß er ihr dise Gnad erzeigen wollte. Und ob sie schon zweymal die letzte Oelung empfangen, und das einemal so schlecht mit ihr gestanden hat, daß der Doctor gesagt, es wäre vergebens um die letzte Oelung zu geben, dieweil sie es nicht erleben würde, so hat sie doch allzeit die Hoffnung zu GOtt gehabt, daß sie noch würde als eine Nonne sterben. Doch sage ich nicht, daß sie die letzte Oelung zweymal von dem bemelten August-Monat an, bis auf St. Sebastians-Tag empfangen hab, sondern zuvor. Als nun ihre Brüder und Befreundte dise grosse Gnad, u. das Wunder, das GOtt mit ihr gethan hat, gesehen, haben sie sie an der Reis nicht verhindern dörffen, wiewohl sie es für vergebens hielten. Drey Monath lang hat sie bey Hof angehalten, und in Summa nichts erlangen können. Als sie aber das Suppliciren an den König selbst übergeben, und Er erfahre, daß es für die Discalceirten Carmeliterin wäre, hat Er alsobald befohlen die Erlaubnus zu geben.

IX. Da es aber zu der Stifftung selbsten kommen ist, ist wohl zu sehen ge-

gewest, daß sie von GOtt mußte erhalten seyn worden, daß nemlich unsere Obrigkeit dieselbe hab annehmen wollen, da doch der Ort so weit entlegen, und die jährliche Einkommen sehr gering waren. Was aber GOtt haben will, das kan nicht unterlassen werden. Seynd derhalben die Schwestern im Anfang der Fasten, im Jahr 1571. daselbsten angelangt, welche das Volck mit grosser Solennität, gantz fröhlich und mit öffentlicher Proceßion empfangen. In gemein war bey männiglich grosse Freude, und war auch so gar an den Kindern zu sehen, daß GOtt durch diß Werck ein angenehmer Dienst geschehe. Ist also die Stifftung des Closters, so zu St. Joseph Salvatoris genannt wird, noch dise Fasten an St. Matthias Tag geschehen.

Eben am selbigen Tag, seynd auch die zwo Schwestern mit grosser Freuden eingekleidet worden; und ist Catharina in ihrer Gesundheit beständig fortgefahren. Ihre Demuth, Gehorsam und Verlangen, das sie hatte von andern verachtet zu werden, zeigen gnugsam an, daß ihre gute Begierden wahr gewesen seyen, und zu der Ehren GOttes gerichtet, der sey darfür gelobet und gebenedeyet in alle Ewigkeit.

X. Unter andern hat mir dise Schwester auch erzehlet, daß sie sich fast vor zwantzig Jahren einsmals zu Bett gelegt, mit grossem Verlangen zu wissen, wo sie den allervollkommnesten Orden, der auf Erden wäre, finden möchte, damit sie sich in denselben begeben könte? darüber ihr angefangen zu traumen, (wie sie darfür hielte) als gieng sie durch einen sehr engē und schmalen Steeg, und mit grosser Gefahr, in eine tieffe Gruben oder Abgrund, den man drunter sahe zu fallen; da sahe sie einen Discalceaten, welcher dem Fr. Johanni a Miseria dises Ordens Layen-Brudern, der nach Veas kommen, als ich auch da war, gantz gleich war, und vermeint sie, es sey eben derselbe, den sie damals gesehen hab; der sagte zu ihr: Komm mit mir Schwester, und führte sie in ein Hauß, darinnen eine grosse Anzahl Nonnen waren; das Hauß hatte aber kein anders Liecht, als nur von etlichen brennenden Kertzen, die sie in den Händen hatten. Da fragte sie, was das für ein Orden wäre? darzu schwiegen alle still, und huben ihre Weyhel über sich, und zeigten ihr ein fröhliches und lachendes Angesicht. Und bestättiget sie für eine gewisse Wahrheit, daß sie eben dieselbe Gesichter deren Schwestern gesehen hab, die sie jetzunder sahe, und hatte sie die Priorin bey der Hand genommen, und zu ihr gesagt: Tochter, hieher begehre ich dich zu haben und zeigte ihr die Regel und Satzungē. Als sie aber von diesem Traum erwachet, hat sie sich so voller Freud befunden, als wäre sie in dem Himmel gewesen, schrib auch auf, was sie sich noch aus der Regel erinneren konte; ist auch vil Zeit verflossen, daß sie es weder ihrem Beichtvatter, noch einigen andern Menschen gesagt hat, und wußte ihr niemand etwas von disem Orden zu sagen. Unterdessen kam dahin ein Pater der Societät JEsu, deme ihr Verlangen bekannt war,

dem

dem zeigte sie, was sie aufgeschrieben hatte, und sagte zu ihm: Wann sie disen Orden finden könnte, so wollte sie froh seyn, dann sie sich alsobald darein begeben wollte. Er aber hatte Wissenschafft von disen unsern Clöstern, und sagte zu ihr, daß dies der Orden unser lieben Frauen vom Berg Carmelo wäre, wiewohl ers ihr nicht also deutlich zu verstehen geben hat, sondern nur von denen Clöstern gemeldet, die ich stifftete. Darauf sie mir dann einen Botten zugeschickt hat, wie gesagt ist worden. Als man ihr aber die Antwort gebracht, ware sie schon so schwer kranck, daß ihr Beichtvatter zu ihr sagete, sie sollte sich zur Ruhe begeben, dann wann sie schon jetzt in einem Closter wäre, würde man sie wieder heraus thun, zu geschweigen, daß man sie allererst aufnehmen sollte. Hierüber hat sie sich sehr betrübet, und voller Aengsten zu Christo dem HErrn gewendet und gesagt: **Mein HErr und mein GOtt, ich weis daß du derjenige bist, der alles vermag. Woblan du Leben meiner Seelen, verschaffe dann, daß entweder dies Verlangen von mir genommen werde, oder gib mir Mittel und Hilff, daß ich es könne ins Werck richten.** Dises sagte sie mit einem grossen Vertrauen zu GOtt, und bathe zugleich unser liebe Frau durch alle die Schmertzen, die sie gelitten hat, da sie ihres lieben Sohns todten Leichnam in ihren Armen gehabt, daß sie doch ihre Fürsprecherin seyn wollte. Da hat sie innerlich eine Stimm gehört, die zu ihr gesagt: **Glaube und hoffe festiglich, dann ich derjenige bin der alles vermag, deine Gesundheit sol'st du wieder haben. Dann der verschaffet hat, daß du von so vilen und lauter tödtlichen Kranckheiten nicht gestorben bist, und der ihnen gebotten, daß sie ihre Wirckungen an dir nicht haben sollten, der kan dieselbe auch vil leichter hinweg nehmen.** Dise Wort spricht sie, seynd mit solcher Krafft und Versicherung zu ihr gesagt worden, daß sie gar nicht zweiflen konte, ihr Verlangen würde noch erfüllet werden, obschon die Kranckheiten noch allezeit mehr zugenommen haben, bis ihr der HErr ihre Gesundheit auf die Weis wieder verliehen, wie ich gesaget hab. Unglaublich scheinets fürwahr zu seyn, was sie ausgestanden hat, und wann ich nicht selber den Medicum, und die bey ihr im Hauß gewesen, wie auch andere Personen gefragt hätte, so wäre es kein Wunder gewesen, daß ich vermeynt hätte, (meiner bösen Art nach) sie machte es etwan grösser, als es an ihm selber war. Wiewohl sie etwas schwach ist, so hat sie doch sovil Gesundheit, daß sie die Regel halten kan, ist eine gute wohl taugliche Person, und von frölichem Gemüth; erzeigt auch in allem (wie gesagt) eine solche Demuth, daß sie uns allen Ursach gibt, GOtt den HErrn darum zu loben. Alles was sie hatten und vermochten, haben beyde Schwestern dem Orden geschencket, ohne einige Bedingnus; also daß, so wir sie schon nicht hätten wollen aufnehmen, so begehrten sie doch gantz keine Entgeltung darfür. Eine grosse Ablaugnung spühret man an ihren Befreundten, und ihres Vat-

terlands, und hatte allezeit ein groß Verlangen ferne von dannen zu seyn, wie sie dann auch bey unsern Vorstehern sehr darum anhält. Wiewohl auch darneben ihr Gehorsam so groß ist, daß sie derentwegen gleichwohl da zufrieden bleibet. Eben aus diesem Gehorsam hat sie auch das Velum, oder den Weyhel angenommen, dann man sie nicht darzu bringen hat können, daß sie hätte wollen eine Chorschwester seyn, sondern nur eine Leyschwester, bis daß ich ihr selber zugeschrieben, und vil Ursachen vorgesagt hab, sie auch darbey ausgescholten, daß sie etwas anders begehren dörffte, als was der Pater Provincial haben wollte, und daß sie auf solche Weis kein grösseren Verdienst darbey haben werde, und andere dergleichen Ding mehr sagte ich ihr mit scharffen Worten. Und ist dies ihr gröste Freude, wann man sie also anredet; ist also auf dise Weis, doch sehr wider ihren Willen darzu beredet worden. Nichts kan ich an diser Seelen spühren, das sie nicht thäte GOtt dardurch zu gefallen, wie sie dann auch allen sehr angenehm ist. Seine göttliche Majestät wolle sie ferner erhalten, und in ihr seine Gnad und Tugenden vermehren, die er ihr verliehen hat, zu seiner mehreren Ehr und Glory, Amen.

Das zwey und zwantzigste Capitul.

Von Stifftung St. Josephscloster zu Sevilla, in welchem die erste Meß am Tage der Heil. Dreyfaltigkeit gehalten worden, im Jahr 1575.

Inhalt.

I. Des H. Hieronymi Gratiani Lob.

II. Wie er in den Orden ist kommen.

I. Da ich mich nun also zu Veas aufhielte, und auf Erlaubnus wartete, von dem höchsten Rath des Ritterordens, ein Closter zu Caravaca zu stifften, kam dahin ein Pater aus den Discalceaten unsers Ordens, mich zu besuchen, Hieronymus Gratianus von der Mutter GOttes genannt, Doctor in der Theologi; welcher vor wenig Jahren den Habit angenommen hatte, als er zu Complut gewesen, ein sehr gelehrter, verständiger und züchtiger Mann, der all sein Lebtag sehr tugendhafft gewesen war, und scheinet, als wann ihn die Mutter GOttes selbst auserwählet hab, disem Orden zum besten. Als diser zu Complut war, ohne einigen Gedancken, unsern Orden anzunehmen, wiewohl er sonsten gedachte geistlich zu werden, und obschon seine Eltern gantz ein andere Meynung hatten, welche bey dem König in grosser Gunst waren, auch des Sohns Geschicklichkeit ansahen, so war er doch

gantz

ganz anderst gesinnet. Sein Vatter, der des Königs Secretarius war, wollte, daß er ihm mit der Schreiberey in seinem Dienst nachfolgen sollte, welches er (wiewohl er noch ziemlich jung war) sehr empfunde, also, daß er durch vil Zähren endlich bey ihm erhalten, daß er ihm erlaubt die Theologi zu studiren. Seine Meynung war ein Jesuiter zu werden, war auch von ihnen schon aufgenommen worden, und hatten ihn um gewisser Ursachē wegen noch etliche Tag zu warten befohlen. Und hat er mir selber gesagt, daß alle Freuden und Wohllüsten die er haben konte, für ihn ein lautere Peyn waren, dieweil ihn stets gedünckte, daß dies nicht der Weeg zum Himmel wäre, so hat er auch allezeit seine gewisse Gebettstunden gehalten, und sich der Versammlung des Gemüths, und aller Ehrbarkeit aufs höchste beflissen.

II. Eben um dieselbe Zeit, ist seiner gar guten Freunden einer, in dem Closter zu Pastrana in unsern Orden getretten, Fr. Joannes a JEsu, der auch gleichermassen Doctor in der Theologi war. Nun weis ich nicht, ob dise Gelegenheit oder aber, dieweil er etwas geschrieben hat von der Fürtrefflichkeit, und alten Herkommen unsers Ordens, ihm ein Anfang darzu gewesen seye. Dann er einen so grossen Lust hatte, alles was disen Orden antraffe, zu lesen, und daß es mit so stattlichen Authoribus bewiesen wurde, daß er offtermahlen, (wie er selbst bekennt,) einen Scrupel gehabt hat, daß er seine andere Studia deswegen verabsaumet, dieweil er von disen nicht aufhören konte; ja alle seine Recreationsstunden brachte er hiemit zu. O der grossen Weisheit und Allmacht GOttes! wie können wir doch sogar seinem Willen nicht entgehen? der HErr sahe wohl, wie hoch vonnöthen eine solche Person war für dies Werck, das seine Majestät angefangen hatte, wie ich ihn dann offtermahl lobe für die Gnad, die er uns hierinnen gethan hat. Dann wann ich schon lang seine Majestät hätte bitten wollen, um eine Person, die tauglich wäre gewesen, alles und jedes, was bey Anfang dises Ordens vonnöthen war, in gute Ordnung zu bringen, so hätte ich einen so herrlichen Mann von GOtt nicht zu bitten gewußt, wie er uns an disem geben hat; der sey in Ewigkeit darfür gebenedeyet. Als er nun im wenigsten noch nicht im Sinn hatte in disen Orden zu kommen, siehe, da wird er gebetten, daß er doch nach Pastrana verreysen wollte, und daselbst mit der Priorin unsers Closters handlen, (dann dazumahl war das Closter von dannen noch nicht hinweg genommen,) daß sie eine Jungfrau ins Closter aufnehmen wollte. Was für Mittel braucht nicht die göttliche Majestät? dann villeicht, wan̄ er sich zuvor darzu entschliesen hätte sollen, daß er dahin ziehen wollte den Habit anzunehmen, wären ihrer sovil gewesen, die es ihm widerrathen hätten, daß er es nicht gethan hätte. Die glorwürdigste Mutter GOttes aber, (zu deren er sehr andächtig ist) hat ihm die Andacht mit ihrem Habit belohnen wollen, wie ich dann vermeyne, daß sie die Mittlerin gewesen sey, daß ihm GOtt dise Gnad erzeiget hat. Ja die

Ursach, warum er den Habit angenommen, und gegen disem Orden so geneigt gewesen, war eben dise glorwürdige Jungfrau, welche nicht unterlassen wollen, weil er ihr alssosehr zu dienen verlangte, ihme Gelegenheit an die Hand zu geben, wie er sein Verlangen ins Werck setzen möchte; dieweil dies ihr Brauch ist, daß sie denen ihre Gunst erzeigt, die sich ihres Schutzes zu gebrauchen begehren.

Als er noch ein Knab zu Madrit war, gieng er offt zu einem Bild unser Lieben Frauen, zu welchem er eine grosse Andacht hatte, (weis mich nicht zu erinneren, wo dasselbe ware) dies nennete er seine Allerliebste, und suchte es gar offt heim; die wird ihm Zweiffels ohne auch bey ihrem Sohn die Reinigkeit erlangt haben, mit welcher er jederzeit gelebt hat. Bisweilen, spricht er, gedünckte ihn, als wären ihr die Augen geschwollen vor lauterm Weinen, wegen der vilfältigen Sünden, die wider ihren Sohn begangen wurden. Darvon dann in ihm eine grosse Begird und hefftiger Antrieb entstanden ist nach der Seelen Heyl, und ein grosser Schmertzen, wann er sahe, daß GOtt beleydiget wurde. Zu diser Begierd nach der Seelen Heyl, und ihnen zu helffen, ist er dermassen geneigt, daß ihm alle Müh gering und leicht wird, wann er dardurch vermeynt einigen Nutzen zu schaffen; wie ich dann solches würcklich an ihm erfahren in vilen schweren Zuständen, die er gehabt.

Als ihn nun die Mutter GOttes also, (gleichsam mit List) nach Pastrana führete, der Meynung, für eine Nonne den Habit zu begehren, hat es GOtt angestellet, daß er ihn selber bekommen. O der grossen Geheimnussen GOttes? wie schicket und stellet er es so wunderlich an, damit er uns auch ohne unsern Willen seine Gnaden ertheile, und damit er dieser Seelen belohnen möchte, was sie guts gethan hatte, und das gute Exempel, das er allezeit andern gegeben hatte, und das grosse Verlangen, das er gehabt hatte, seiner glorwürdigsten Mutter zu dienen? dann dies pflegt seine Majestät Zweiffels ohne allezeit mit grossen Gnaden zu belohnen. Als er nun zu Pastrana angelanget, hat er mit der Priorin geredt, damit sie selbige Nonne wollte aufnehmen, und scheint eben, als habe er mit ihr geredt, damit sie bey GOtt dem HErrn um ihn sollte anhalten, damit er in den Orden käme.

Sobald sie ihn gesehen, dieweil er gar ein freundliche anmuthige Manier zu reden an ihm hat, also daß gemeiniglich, wer mit ihm umgehet, ihn lieben muß, (welches eine sonderliche Gnad von GOtt ist,) dahero ihn auch alle seine untergebene Brüder und Schwestern aufs höchste lieb haben; dann wiewohl er keinen Fehler ungestrafft läßt, (sintemahl er in disem Fall sehr streng ist, weil er siehet, daß es zu des Ordens Nutzen, und Aufnehmen seyn muß) so thut ers doch mit einer so lieblichen und angenehmen Manier, daß sich gleichsam niemand darwider beklagen kan. Ist derhalben diser Priorin auch so gangen, als wie den andern, die mit ihm umgehen, daß ihr nemlich ein überaus groß Verlangen ankommen

men, daß er möchte zu uns in den Orden kommen. Sagte es derhalben ihren Schwestern, und daß sie sollten bedencken, wievil ihnen hieran gelegen, (dieweil dazumal noch wenig seines gleichen, oder gar keiner bey uns war,) sollten derhalben alle von GOtt bitten, daß er ihn nicht wieder weg wollte lassen, sondern verschaffen, daß er den Habit annehme. Es ist aber dise Priorin eine sehr grosse Dienerin GOttes, und halte ich darfür, GOtt hätte auch wohl ihr Gebett allein erhöret, zu geschweigen so viler frommen Seelen als daselbsten seynd. Haben sich derhalben alle dessen ernstlich angenommen, und mit vilen Fasten, Disciplinen und Betten, ohne Unterlaß bey GOtt darum angehalten. Hat also ihm GOtt gefallen lassen, uns dise Gnad zu erzeigen.

Dann als diser Pater Gratianus zu den Brüdern ins Closter gangen, und solche Gottseeligkeit da gesehen, und so treffliche Gelegenheit GOtt zu dienen, und sonderlich weil es der glorwürdigsten Mutter GOttes Orden ist, hat er angefangen in seinem Hertzen bewegt zu werden, daß er nicht wieder sollte in die Welt kehren. Und wiewohl ihm der böse Feind vil Beschwehrlichkeiten fürwendete, und insonderheit, wie schmertzlich es seine Eltern empfinden würden, die ihn sehr liebten, und ihre Hoffnung auf ihn gesetzt hatten, daß er ihnen helffen sollte, ihre andere Kinder, (dieweil sie sonsten noch vil Söhn und Töchter hatten) zu befördern; so hat er doch dise Sorg GOtt dem HErrn heimgestellt, um dessentwegen er alles verliesse, und sich entschlossen der Mutter GOttes Diener zu seyn, und ihren Habit anzunehmen; welcher ihme mit höchster Freud aller, insonderheit aber der Nonnen und der Priorin ertheilet ist worden; lobten und preyseten GOtt zum höchsten, und hielten darfür, daß ihnen GOtt dise Gnad durch ihr Gebett verliehen hätte.

In dem Probjahr seines Noviciats hat er sich also demüthig verhalten als einer aus den geringsten Novitzen. Sonderlich aber ist seine Tugend wohl probieret worden, als auf eine Zeit, in Abwesen des Priors, ein sehr junger Pater dem Closter derweil vorstehen müssen, der wenig gestudirt, und sehr geringe Geschicklichkeit und Verstand zum regieren hatte, auch keine Erfahrnus, dieweil er selber nicht längst in den Orden kommen war. Dieser hielte die Patres über die massen hart, mit schweren Mortificationen, die er ihnen auflegete, daß ich mich noch allezeit darüber verwundere, wie sie es haben übertragen können; und sonderlich solche Personen daß wohl vonnöthen war, daß ihnen GOtt ein solchen Geist ertheilet hat, daß sie es haben erdulden können; wie dann darnach wohl gespührt ist worden, daß er ein sehr melancholischer Mensch war, und überall, wo er bis dato gewesen ist, auch nur als ein Unterthan, hat man genug mit ihm zu schaffen gehabt, zu geschweigen, daß er andere regieren sollte, dann er disem Humor sehr unterworffen ist. Für sich ist er ein guter Religios, und verhängt GOtt bisweilen, daß dergleichen Fehler begangen, und solche Personen andern fürgestellt werden, damit die Tu-

gend des Gehorsams desto vollkommener geübt werde, bey denen, die er lieb hat, also wird es auch hie geschehen seyn.

Es hat aber GOtt zu Lohn darfür, dem P. Hieronymo Gratiano ein grosses Liecht und Erkanntnus gegeben, in Sachen, die den Gehorsam betreffen, seine Unterthanen darinnen zu unterweisen, als welcher selber einen so guten Anfang gemacht hatte in der Ubung desselben, und damit es ihm an eygener Erfahrung nicht mangelte, in allem deme, was bey uns vonnöthen ist, so hat er drey Monath lang von seiner Profeßion die schwere Anfechtungen gehabt; er aber (als der hernach ein tapfferer Führer der Kinder der glorwürdigsten Jungfrauen Mariä seyn sollte,) hat sich wacker gewehret. Dann, wann ihm der böse Feind am hefftigsten zusetzte, daß er den Orden verlassen sollte, so verlobte er sich, daß er ihn nicht verlassen wollte, und verhiesse alsdann GOtt, die Gelübde des Orden zu halten. Einen Tractat hat er mir geben, welchen er beschrieben, als er dise schwere Anfechtungen hatte, welcher mich sehr zur Andacht bewegt hatte, und wird wohl daraus abgenommen, wie grosse Stärcke ihm der HErr ertheilte.

Es möchte aber villeicht jemand seltsam fürkommen, daß er mir sovil absonderliche Sachen, seine Seel betreffend, vertrauet habe, villeicht hat es GOtt also haben wollen, damit ich es hie aufzeichnete, auf daß er in seinen Creaturen gepreyset werde. Dann ich wohl weis, daß er sich weder gegen seinem Beichtvatter, weder gegen einigem andern Menschen so sehr erkläret habe. Bisweilen gab es die Gelegenheit also, dieweil ihm gedünckte, daß ich villeicht, (wegen langen Gebrauchs, und wegen deren Ding, die er von mir gehöret hatte,) in solchen Sachen einige Erfahrenheit hätte; wann wir etwan von andern Sachen redeten, erzehlte er mir zugleich auch dise und andere Ding mehr, die nicht zu schreiben seynd, dann ich sonst vil weitläufftiger seyn würde, wiewohl ich mich sehr eingehalten hab, damit wann es ihm etwan in die Händ käme, ihn nicht verdriessen möchte. Ich hab weniger nicht thun können, und hat mich nicht rathsam zu seyn gedünckt, daß ich desjenigen keine Meldung thun sollte, der sovil gutes gethan hat, bey diser Erneuerung der ersten Regel; ~~dann~~ wann er diß schon sollte zu sehen bekommen, wird es doch erst nach langer Zeit geschehen. Dann ob er schon der erste nicht gewesen ist, der angefangen hat, so seynd doch bisweilen solche Zeiten kommen, in welchen mich bald gereuet hätte; daß ein Anfang gemacht sey worden, wann ich nicht auf die so grosse Barmhertzigkeit GOttes vertrauet hätte. Von den Mannsclöstern rede ich, dann was die Noñenclöster anbelangt, ist es durch die Gnad GOttes bishero noch allezeit wohl gangen; so gieng es zwar mit den Patribus auch nicht übel, doch war es also angefangen, daß es bald wieder zu Grund hätte gehen müssen.

Dann weil sie keinen eigenen Provincial hatten, wurden sie von den mitigirten Carmeliten regieret. Die da

hätten

hätten regieren können, als da war der Pater Antonius de JEsu, der auch der Anfänger gewesen, dem gab man den Gewallt nicht; so hatten sie auch noch keine Constitutiones, oder Satzungen von unserm Pater General. In einem jedwedern Closter lebten sie wie es ihnen gut dünckte, und bis sie darzu gelangt wären, daß sie für sich selber regiert hätten, wäre es schwer hergangen; dann einem gefiel dies, dem andern ein anders. Dies bekümmerte mich bisweilen sehr. Durch disen Pater Hieronymum de Matre Dei aber, hat GOtt der Sachen geholffen, dieweil er zum Comissarius Apostolicus gemacht, und ihm zugleich aller Gewallt und Macht über die Discalceaten, sowohl Carmeliter als Carmeliterinen gegeben ist worden. Wie er dann auch die Constitutiones für die Brüder gemacht, dann wir hatten die unserigen schon von unserm hochwürdigen P. General, dahero er für uns keine gemacht sondern nur für die Patres, aus Apostolischer Gewallt die er hatte, und vermittelst seiner guten Talent und Gaben, die ihm der HErr verlihen hatte, wie ich gesagt hab. Als er das erstemahl bey ihnen visitirt, hat er alles in solche gute Ordnung gebracht, daß man wohl abnehmen konte, daß ihm seine göttliche Majestät beystunde, und daß ihn unser liebe Frau auserwählet hatte, ihrem Orden aufzuhelffen, welche ich dann demüthiglich bitte, daß sie bey ihrem Sohn erhalten wolle, daß er ihm allezeit beystehen, und seine Gnad ertheilen wolle, damit er in seinem Dienst allezeit mehr und mehr zunehme. Amen.

Das drey und zwantzigste Capitul.

Weiter von der Stifftung des Closters zu Sevilla.

Inhalt.

I. Was für eine Weis die heilige Mutter auf ihren Reysen gehalten.
II. Lob derjenigen sechs Schwestern, die sie mit nach Sevilla geführet.
III. Was für eine schwere Kranckheit die Heil. Mutter auf diser Reyse ausgestanden.
IV. Leiden Gefahr zu Wasser.
V. Ein anderer seltsamer und schwehrer Fall.
VI. Der Bischoff versaget ihnen die Erlaubnus.
VII. Wann die erste Meß allda gelesen worden.

1. Als nun der Pater Hieronymus Gratianus, wie gesagt, zu Veas zu mir kommen, mich zu besuchen, (wir hatten einander zuvor noch nicht gesehen, wiewohl mich sehr darnach verlangte, doch hatten wir bisweilen aneinander geschrieben,) erfreuete ich mich auf das höchste, als ich vernahme, daß er da wäre, dann mich seiner sehr verlangte, weil mir so vil gutes von ihm gesagt war worden; aber noch vil grösser war meine Freud, als

als ich hernach mit ihm angefangen hab zu handlen, dieweil er mir sowohl gefiele, daß mich gedünckte, es hatten ihn diejenige die mir ihn lobten, noch nicht recht genug gekennet. Und weil ich dazumahl also bekümmert war, gedünckt mich eben, als wann mir der HErr hätte zeigen wollen, wievil guts uns durch ihn zukommen sollte; dann ich dieselbe Täg über so voller Trosts und Freud gewesen bin, daß ich mich, die Wahrheit zu bekennen, über mich selbsten verwundert hab. Damahls war er noch nicht Commissarius, als nur über die Clöster in Andalusia. Da er aber noch zu Veas war, schickte der Apostolische Nuntius, und ließ ihn zu sich beruffen, und allda hat er ihm die Commission auch über die Discalceaten, sowohl Manns- als Frauenclöster, in der Castillanischen Provintz geben. Darüber mein Geist mit Freuden dermassen erfüllet worden, daß ich dieselbe Täg über nicht ersättiget konte werden, GOtt zu dancken, daß ich gern nichts anderst hätte thun wollen. Um dieselbige Zeit kam auch die Erlaubnus, das Closter zu Caravaca zu stifften, aber vil anderst, als ich es zu meinem Vornehmen haben wollte; dahero man dann noch einmahl nach Hof hat schicken müssen. Mir aber kam schwer für, daß ich so lange Zeit da warten mußte, und wäre gern wider nach Castilla verreiset; dann ich den Stiffterinnen schon zugeschrieben hatte, daß ich das Closter keineswegs anfangen wollte, man hätte dann zuvor noch eine gewisse Umständ erhalten, welche noch mangelte in der Erlaubnus; dahero man nothwendig noch einmahl nach Hof schicken müßte. Weil aber der P. Hieronymus dazumahl gegenwärtig war, welchem selbiges Closter auch dazumahl schon unterworffen war, dieweil er über die gantze Provintz in Andalusia Commissarius war, konte ich ohne seinen Willen nichts thun; hab mich derhalben deswegen mit ihm unterredet. Ihm aber gedünckte, wann ich einmal wegzoge, so würde die Stifftung zu Caravaca stecken bleiben. So hielte er auch darfür, daß GOtt ein grosser Dienst geschehen möchte, wann zu Sevilla eines gestifftet würde. Welches ihm dann leicht zu seyn gedünckte, dieweil es etliche Personen an ihn begehrt hatten, die bey der Stadt mächtig waren, und uns leicht ein Hauß darzu geben könten: so wär auch der Ertzbischoff dem Orden dermassen wohl geneigt, daß er vermeynte, es würde ihm ein grosser Dienst daran geschehen. Haben derhalben miteinander beschlossen, daß ich mit der Priorin und den Schwestern, die für das Closter zu Caravaca kommen waren, nach Sevilla verreisen sollte. Ich, wiewohl ich allezeit darwider gewesen bin, und keines aus disen Clöstern in Andalusia stifften wollte, wegen etlicher Ursachen; ja, wann ich gewußt hätte, als ich nach Veas verreißt bin, daß es in dieselbe Provintz gehörte, wäre ich keinesweges dahin gezogen; bin aber damit verführet worden, weil das Land zwar auf vier oder fünff Meyl Weegs, noch nicht nach Andalusia gehört, so gehört doch die Provintz dahin. Als ich aber gesehen, daß es der Obrigkeit Willen also war, hab

hab ich mich alsobald darein ergeben; (dann dise Gnad thut mir der HErr, daß ich mir einbilde, sie treffen es allzeit wohl,) wiewohl ich sonst ein andere Stifftung aufzurichten im Sinn hatte, auch etliche schwehre Bedencken, warum ich nicht nach Sevilla hatte ziehen wollen. Haben derhalben alsobald angefangen, was zur Reiß vonnöthen war, zu bereiten, dieweil es anfieng sehr heiß zu werden. So mußte der Pater Commissarius fort, dieweil er vom Nuntio geruffen war worden, ich aber mit meinen guten Gesellen, dem P. Juliano de Avila, und Antonio Gaytan, und einem Pater von den Discalceaten, zogen nach Sevilla.

Wir fuhren aber in gantz zugedeckten Wägen, dann diß war allzeit unsere Weis zu reisen, wann wir aber in die Herberg kamen, so nahmen wir ein eigenes Zimmer für uns, gut oder bös, wie wir es haben konten; bey der Thür aber nahm eine Schwester hinein was wir vonnöthen hatten, also daß auch diejenige, die mit uns reiseten, da nicht hinein dorfften. Wir eylten, so fast wir konten, und kamen am Donnerstag, vor dem Fest der H. Dreyfaltigkeit zu Sevilla an, nachdem wir unterwegens sehr grosse Hitz ausgestanden hatten. Dann (wiewohl wir an den Festtagen nicht fortreiseten,) so kan ich euch doch, meine Schwestern, mit Wahrheit sagen, daß, wañ wir in den Wagen stiegen, die weil die Soñ den gantzen Tag durch darauf schiene, so war es gleich also, wañ wir in ein Fegfeur hinein giengē. Bisweilen mit Betrachtung der Höllen, bisweilen auch mit Gedancken, daß wir etwas um des HErrn willen thun und leyden müssen, haben dise Schwestern die Reiß mit Lust und Freud zugebracht.

II. Dann diejenige sechs, die ich bey mir hatte, solche Seelen waren, daß mich gedünckt, ich wollte mich unterstehen mit ihnen in die Türckey zu reisen, und würden sie Hertz und Muth genug haben (oder besser zu sagen, der HErr wird es ihnen verleyhen,) um seinetwegen zu leyden, dann diß war ein stätiges Gespräch, und einiges Verlangen, welche auch im Gebett und in der Abtödung sehr wohl geübt waren. Dann weil sie da so fern von den andern bleiben sollten, so hab ich Fleiß angewendet, daß diejenige ausgeklaubt wurden, die am tauglichsten darzu waren. Welches dann auch wohl vonnöthen gewesen wegen der vilfältigen Widerwärtigkeiten, die wir da haben ausstehen müssen; etliche derselben, und zwar die schwächesten, begehr ich nicht zu erzehlen, dieweil jemand dardurch möchte getroffen und beleydiget werden.

III. Einen Tag vor Pfingsten hat ihnen GOtt ein schweres Creutz zugeschickt, daß mich nemlich ein sehr hitziges Fieber angegriffen; und halte ich wohl darfür, daß ihr inbrünstiges Rufen zu GOtt erlangt hab, daß es nicht weiter fortgefahren, dann mich sonsten mein Lebenlang kein so hitziges Fieber hat pflegen anzukommen, das nicht allzeit vil länger gewähret hätte. Dann es mich also angegriffen, daß ich vermeynte, es wäre Lethargus, oder die Schlaffsucht, also gar war ich ausser

mir selbsten. Sie aber besprengten mich stets mit Wasser, welches doch von der Sonnen also warm war, daß es wenig kühlen konte. So muß ich auch erzehlen, was wir bey solcher Noth für eine schlechte Herberg gehabt haben, dieweil man uns ein kleines Kämmerlein unter dem Dach eingeben, darinnen kein Fenster war, wann man aber die Thür aufthät, so schiene die Sonn völlig hinein. Ihr sollt aber wissen, daß die Sonn allda vil hitziger und unleydentlicher ist, als in Castilla. Sie machten, daß ich mich in ein Beth niederlegte, welches so sanfft war, daß ich vil lieber auf der Erden gelegen wäre, dann es auf einer Seiten hoch, auf der andern niedrig war, daß ich nicht wußte, wie ich darinnen ligen sollte, dann es nicht anders war, als wann es mit spitzigen Steinen gefüllet wäre. Wie ein elend Ding ist es doch, wann ein Mensch franck ist, dann bey gesunden Leib ist alles leicht zu übertragen. Endlich hab ich gedacht, es wäre besser, daß ich wider aufstünde, und daß wir fortreiseten, dieweil mich gedünckte, daß ich die Sonne auf offenen Feld leichter erdulden wollte, als die Hitz derselbigen Kammer. Wie wird es dann den armen Verdammten in der Höllen gehen, da in Ewigkeit kein Veränderung seyn wird? dann wann man schon nur eine Pein mit der andern verwechselt, so scheint es dannoch eine Erlinderung zu seyn, wie mir selber widerfahren ist, wann ich bisweilen auf einer Seiten ein grossen Schmertzen hatte, und wendete mich auf die andere, ob ich schon da eben so grossen Schmertzen empfande, so gedünckte es mich doch eine Erlinderung zu seyn, also ist mir hie auch gewesen. Mich zwar, (so vil ich mich erinnere,) bekümmerte es nicht, daß ich franck war, allein meine Schwestern litten vilmehr als ich. Doch hat es dem HErrn gefallen, daß die Hefftigkeit des Fiebers nur denselben Tag gewähret hat.

IV. Ein wenig zuvor, etwan zween Tag, ist uns etwas anders widerfahren, welches uns etlicher massen in Aengsten gesetzet, da wir nemlich zu Schiff über den Fluß Guadalquivir fahren müßten. Dann zu selbiger Zeit war nicht möglich, daß man mit den Wägen auf dem Schiff hätte gerad überfahren können, wo sonsten das Seyl war, sondern mußten etwas abwerts fahren, wiewohl das Seyl etwas darbey helffen thäte, mit welchem man auch nachlassen müßte. Nun haben aber, die das Seyl hielten, dasselbe gehen lassen, oder wie es sonsten muß zugangen seyn, da schwam̃ das Schiff mit dem Wagen dahin, ohne Seyl und ohne Ruder. Mich erbarmete der Schiffmann vielmehr, weil ich ihn so beängstiget sahe, als die Gefahr selber; wir fiengen an zu betten, alles war voller Geschrey. Da war ein Edelmann der uns von seinem Schloß sahe, welches nahe darbey war, welcher aus Mitleyden Leut geschickt, die uns helffen sollten. Es war zwar das Seyl noch nicht gar hinweg, und hielten unsere Brüder daran, so vil sie von Kräfften konten; der Gewalt aber des Wassers war zu starck, also daß es etliche darvon zu Boden geworffen. Sonderlich aber hat mich des Schiffmañs kleines Söhnlein

kein erbarmt dessen ich nie vergessen kan, welches etwan zehn oder eylff Jahr mag alt gewesen seyn, welches sich dermassen bemühete, weil es seinen Vatter in Aengsten sahe, daß er mir Ursach gab unsern HErr GOtt zu loben.

V. Gleichwie aber seine göttliche Majestät allzeit seine Gütigkeit unter den Widerwärtigkeiten spühren läßt, also ist es auch hie gangen, dieweil das Schiff an einem Sand hangen blieben, wo auf einer Seyten das Wasser nicht tieff war, daß man also hat können zu Hülff kommen; so hätten wir auch schwerlich wider auf den Weg kommen können, dieweil es schon Nacht war, wann uns nicht, der aus dem Schloß zu Hülff kommen, wieder auf den Weeg gewiesen hätte. Ich hab zwar nicht im Sinn gehabt von solchen Sachē zu melden, weil wenig daran gelegen ist, dann ich sonst vil Ungelegenheiten, die auf den Reisen fürgefallen, zu erzehlen hätte gehabt, und weis wohl daß ich dem Leser überdrüßig gewesen, daß ich hierin so weitläufftig bin. Für mich aber ist vil beschwehrlicher gewesen, als das vorhergehende, was uns den letzten Pfingst-Feyertag widerfahren. Wir eyleten so vil wir konten, damit wir in aller Früh nach Corduba kämen, damit wir da Meß könten hören, ehe dann wir von jemand gesehen würden. Man führte uns aber zu einer Kirchen, die jenseits der Brücken war, damit wir desto besser allein wären; da wir nun zu der Brücken kamen, und hinüber wollten, da dorffte man keinen Wagen hin über lassen fahren ohne des Statthalters Erlaubnus; bis man dieselbe bey ihm geholet, seynd mehr als zwo Stunden verflossen, dieweil er noch nicht aufgestanden war, und lieff das Volck zu, zu sehen wer wir wären. Dieses achteten wir aber wenig, dieweil unsere Wägen so wohl bedeckt waren, daß sie uns nicht sehen könten. Als aber die Erlaubnus kommen war, da waren die Wagen zu breit für das Brücken Thor, und must man sie erst abschneiden, oder weis nicht, wie sie es sonst gemacht haben, damit ist wider ein Weil zugebracht worden. Endlich als wir zu der Kirchen kommen, da der Pater Julianus Meß lesen sollte, da war die Kirch gantz voller Leut, dieweil die Kirch zum H. Geist hiesse, welches wir zuvor nicht gewußt hatten, und war daselbst ein grosses Fest, und Predig darbey. Wie ich diß sahe, thäte es mir sehr weh, und wäre meiner Meynung nach besser gewesen, daß wir ohne Meß hören wären fortgefahren, als daß wir uns unter so vil Leut begaben. Der P. Julianus de Avila aber war einer andern Meynung, und weil er ein Theologus war, mußten wir seiner Meynung folgen, dann unsere andere Gefährten hätten sonsten villeicht alle meiner Meynung gefolget; wäre villeicht auch besser gewesen, doch weis ich nicht, ob ich meiner Meynung allein hätte trauen dörffen. Seynd also bey der Kirchen abgestiegen, und wiewohl man uns im Gesicht nicht sehen konte, dieweil wir allzeit lange Weyhel darfür haben, so war doch eben genug, daß alle bewegt wurden, weil sie uns also bedeckt, und mit unsern weissen groben Mäntlen (wie wir pflegen) umgeben, und mit Sandalien oder Fußsohlen dahin

hin gehen sahen, wie auch geschehen ist. Diser Schröcken wird mir das Fieber folgends gar vertrieben haben, dann es gewißlich für mich, und für alle eine grosse Verwirrung gewesen. Gleich im Eingang der Kirchen kam ein guter frommer Mann zu mir, damit er uns Platz vor dem Volck machte, den bate ich sehr, daß er uns in irgend eine Capellen führen wollte, welches er auch gethan, und die Capellen zugeschlossen hat, ist auch von uns nicht weggangen, bis er uns wieder aus der Kirchen gebracht. Uber etliche Tag hernach ist diser Mann nach Sevilla kommen, und hat zu einem Pater unsers Ordens gesagt, daß er vermeyne, GOtt habe ihm wegen dises guten Wercks, das er mit uns gethan, ein groß Glück zugeschickt, daß ihm eine grosse Erbschafft zugefallen, an die er gar nicht gedacht hätte. Diß kan ich euch wohl sagen, meine Töchter, ob euch schon villeicht diß gering fürkommen wird, daß es für mich eine aus den gröſten Ungelegenheiten gewesen, die mir widerfahren seynd; dann das Gedräng und Getümmel des Volcks war so groß, als wann es wilde Ochsen gewesen wären. Dahero ich der Zeit kaum erwarten konte, bis wir von dem Ort wider weg führen, wiewohl in der Nähe kein Ort war, da wir uns vor der Mittags-Hitz hätten aufbehalten können, haben uns derhalben unter einer Brücken behelffen müssen, Da wir nun gen Sevilla kommen waren in ein Hauß, welches der Pater Marianus für uns gedingt hatte, der von unser Ankunfft schon wußte, gedachte ich, es würde schon alles gethan und gerichtet seyn; dieweil, wie gesagt, der Ertzbischoff den Patribus Discalceaten sehr wohl geneigt war, auch mir selber etlich mahl zugeschriben hatte, und sehr geneigten Willen gegen mir erzeigt; so hat es doch ohne schwehre Müh nicht abgehen können, dieweil es GOtt also haben wollte. Diser Ertzbischoff ist den Nonnen-Clöstern die in Armuth gestifftet seynd gantz zuwider, und nicht unbillig. Nun war diß unser Unglück, oder besser zu sagen unser Glück gewesen, daß diß Werck vollzogen ist worden. Dann so man es ihm zuvor gesagt hätte, ehe dann ich auf der Reiß gewesen wäre, so halte ich für gewiß, daß man ihn nicht hätte darzu bringen können. Dieweil aber der Pater Commissarius und der Pater Marianus für gantz gewiß hielten, daß sie ihm ein sehr grossen Dienst daran thäten, daß sie mich machten dahin kommen, (wie ihn dann auch meine Ankunfft sehr erfreuet hat,) dahero haben sie ihm zuvor nichts darvon gesagt; und hätten villeicht, sag ich, sehr daran fehlen können, in Meynung es gar wohl zu treffen. Dann in den andern Clöstern, das erste darum ich mich bemühe, ist, daß ich von dem Bischoff die Erlaubnus habe, (wie das Tridentinische Concilium befihlet,) hie aber hielten wir die Erlaubnus nicht allein für gewiß, sondern (wie ich gesagt hab) daß ihm auch ein grosser Dienst daran geschahe, wie es dann in der Wahrheit ein grosser Dienst ist, und er es hernach auch darfür erkannt hat; allein es wollte GOtt der HErr, daß ich kein einige Stifftung ohne grosse Müh vol-

sendete; da auf dise Weis, dort auf ein andere.

VI. Als wir nun (sag ich) in das Hauß kommen seynd, das man für uns gedingt hatte, da gedachte ich alsobald den Posses zu nehmen, wie ich sonsten zu thun pflegte, damit wir das Officium darinnen betten könten. Der P. Marianus aber, der dorten war, fieng an die Sachen aufzuschieben, und wollte nicht daran: und damit er mich nicht betrübte, wollte er mir es nicht recht sagen. Dieweil aber die Ursachen, die er mir fürbrachte, nicht gnugsam waren, merckte ich woran es manglete, daß neimlich der Ertzbischoff die Erlaubnus nicht geben wollte. Da sagte er zu mir, ich sollte zulassen, daß das Closter mit gewissen Einkommen gestifftet würde, oder etwas dergleichen, dann ich mich nicht recht mehr erinnere. Endlich sagte er mir klärlich, daß der Bischoff nicht wollte, daß mit seiner Erlaubnus ein Nonnen Closter aufgerichtet würde, wie er dann auch, so lang er Ertzbischoff geweseñ wäre, niemahl solches erlauben hätte wollen, (er war es aber schon lange Jahr geweseñ, so wohl zu Sevilla als zu Corduba, und ist ein grosser Diener GOttes,) sonderlich aber Clöster, die auf Armuth gestifftet seynd, darum wollte er es nicht erlauben. Diß war aber eben so vil gesagt, als daß es nicht gestifftet sollte werden. Das erste was das Einkommen anbelangt, war mir gar nicht lieb, weil es in einer solchen Stadt war, als Sevilla ist, (ob ich es schon wohl hätte thun können;) dann wo ich sonsten die Einkommen zugelassen hatte, war nur in kleinen Städtlein geschehen, in welchen entweder keine Clöster gestifftet werden, oder auf solche Weis geschehen muß, dieweil sie sich anderst nicht erhalten können. Das andere aber war beschwehrlich, dieweil uns von unserm Zehr-Geld nicht mehr als ein eintziger Heller überblieben war, auch sonsten gantz nichts bey uns hatten, als was wir anhatten, und etwan etliche Röck und Hauben, und was wir brauchten, damit wir in den Wägen wohl bedeckt wären, wie dann diejenige, die mit uns kommen waren, Geld entlehnen mußten, damit sie wieder zurück könten kehren; Herr Antonius Gaytan hatte einen guten Freund daselbsten, der ihm Geld darzu geliehen; Pater Marianus aber suchte was vonnöthen war, das Hauß zuzurichten. So war auch kein Hauß zu bekommen, scheinte also ein unmöglich Werck zu seyn.

VII. Mit vilem bitten hat es gemelter Pater zuwegen gebracht, daß er erlaubt, daß am Tag der H. Dreyfaltigkeit daselbst Meß geleseñ wurde, welches die erste gewesen, und ließ darbey entbiethen, daß wir keine Glocken darzu läuten sollten, auch keine aufhängen, sie war aber allbereit schon aufgehängt. Mehr als vierzehn Tag, (so vil ich mich erinnere,) bin ich gantz entschlossen gewesen, (wañ nicht der P. Comissarius und der P. Marianus gewesen wäre,) daß ich mit meinen Nonnen wieder zuruck, ohne allen Verdruß, nach Veas kehren wollte, die Caravackische Stifftung zu vollenden. Vil andere Sachen hab ich selbige Täg ausstehen müssen; weil ich aber ein schlechte Gedächtnus hab, kan

ich mich nicht erinneren, halte doch darfür, daß es länger als ein Monath gewähret hab; dann man allbereit schon für ärger zu seyn hielte, daß wir wider weg sollten ziehen, als daß man gleich zulassen sollte, daß das Closter publicieret würde.

Niemal wollte mir der Pater Marianus zulassen, daß ich dem Ertzbischoff zuschreiben sollte, sondern allgemach erweichete er ihn, wie auch der Pater Commissarius mit Brieffen von Madrit aus. Ein Ding machte mich ruhig in meinem Gewissen, und befreyte mich von vilen Scrupeln, dieweil nemlich die Meß mit seiner Verwilligung wäre gelesen worden, und weil wir das Officium allzeit in dem Chor betteten. Er unterliesse zwar nicht, mich durch andere zu begrüssen, und entbote mir, daß ich ihn bald sehen würde; so hat er auch einen seiner Capellän geschickt, der uns die erste Meß lesen sollte. Daraus ich wohl abnehmen konte, daß solches zu nichts anders dienete als nur mich damit zu plagen. Wiewohl meine Bekümmernus nicht meinetwegen, oder meiner Schwestern halben entstunde, sondern dieweil ich wußte, daß der P. Commissarius darüber bekümmert war; dann weil er mich hatte dahin heissen ziehen, lag ihm solches hart an, hätte ihn auch überaus sehr geschmertzet, wañ es uns hätte fehl geschlagen; wie er dañ auch genugsam Ursach darzu hatte. Zu selbiger Zeit seynd auch die mitigirten Carmeliter zu uns komen, u. begehrten zu wissen, mit was Gewalt wir das Closter stiffteten? da hab ich ihnen unsers Hochwürdigsten Pater Generals Patenten oder Brieff gezeigt, und darmit seynd sie zufrieden gewesen. Hätten sie aber gewußt, wie der Ertzbischoff gesinnet war, vermeyne ich wohl, daß sie sich darmit nicht würden haben begnügen lassen; diß aber wußte man nicht, sondern meynten vilmehr, daß es gantz nach seinem Willen und Gefallen wäre. Endlich hat es GOtt gefallen, daß er kommen ist uns zu besuchen, da hab ich ihm fürgehalten, was für ein Leyd er uns anthäte; da hat er doch letztlich zugelassen, wie ich es haben wollte, und hat uns von derselben Zeit an, allzeit vil guts gethan, und uns in allem was vorgefallen, Schutz gehalten.

Das vier und zwantzigste Capitul.

Weiter von dieser Stifftung St. Josephs Closter zu Sevilla, und wie viel es gekostet, ein eygene Behausung zu überkommen.

Inhalt.

I. Wie viel Müh die Clöster gekostet.
II. Der H. Mutter Bruder so aus Indien kommen, hat vil bey diser Stifftung geholffen.
III. Wird ihr von GOtt Beystand versprochen.
IV. Wie vil Müh sie ausgestanden, ein eygen Hauß zu überkommen.

V. Danck-

V. Danckbares Gemüth der H. Mutter gegen ihre Wohlthäter.
VI. Mit höchster Solennität wird das allerheiligste Sacrament beygesetzt.
VII. Ein Wunderzeichen so sich bey diesem Fest zugetragen hat.

I. Niemand hätte gemeynt, daß in einer so Volckreichen Stadt, als Sevilla ist, und wo so reiche Leut wohnen, weniger Mittel zur Stifftung hätten sollen können gefunden werden, als in allen andern Orten, wo ich jemals gewesen bin. Ja, es ist so schwehr hergangen, daß ich bisweilen gedacht hab, daß es für uns villeicht nicht nutz sey, daß wir in derselben Stadt ein Closter hätten. Ich weis nicht, ob etwan der Ort desselben Lands, und der Lufft die Eygenschafft habe, dann ich hab sagen hören, daß die bösen Geister mehr Krafft da haben die Menschen zu versuchen, villeicht aus sonderlicher Verhängnus GOttes, wie sie mir dann selber also zugesetzet, daß ich mich mein Lebenlang niemahls kleinmüthiger und verzagter befunden, als ich daselbst gewesen bin, dann ich mich gewißlich gleichsam selber nimmer kennete. Wiewohl mich die Zuversicht, die ich sonst allzeit zu GOtt pflege zu haben, nicht verliesse, so war doch meine Natur so gar anderst, als sie sonst in dergleichen Geschäfften zu seyn pflegt, daß ich wohl merckte, daß GOtt seine Hand zum Theil von mir abzoge, damit ich meinen eygenen Kräfften überlassen, sehen möchte, daß wann ich sonsten Hertz und Muth hätte, daß solches nicht von mir herkäme. Als ich nun von besagter Zeit an, bis ein wenig vor der Fasten, allda verharret hätte, und doch kein Gedancken war, ein eygnes Hauß zu kauffen, auch keine Mittel darzu vorhanden waren, auch niemands, der für uns gut spreche, wie an andern Orten geschehen; dann von denjenigen, die dem Pater Commissario gesagt hatten, daß sie in den Orden eintretten wollten, ihn auch gebetten, daß er die Closterfrauen dahin bringen wollte, dieweil ihnen hernach die Strengigkeit des Ordens zu schwehr fürkame, und gedachten, sie würden es nicht ausstehen können, ist nicht mehr als eine hinein kommen, von welcher ich hernach sagen will; auch schier Zeit war, daß man mich wieder aus Andalusia sollte zuruck abforderen, dieweil auch anderst wo Geschäfften zu verrichten fürfielen, da schmertzte es mich hefftig, daß ich die Schwestern ohne ein eignes Hauß verlassen sollte, wiewohl ich auch sahe, daß ich nichts daselbst richtete, dieweil ich diejenige Gnad, die mir GOtt sonst anderst wo thut, daß ich allzeit jemand finde, der mir Beystand leistet, daselbst nicht hatte; da hat GOtt geschickt, daß zu derselben Zeit, einer von meinen Brüdern aus Indien dahin ankommen, welcher schon über die vier und dreyssig Jahr darinnen gewesen war, Laurentius de Cepeda genannt, welcher es noch mehrers empfande als ich, daß die Nonnen ohne ein eygenes Hauß verbleiben sollten.

II. Diser hat uns vil geholffen, sonderlich, daß wir dasjenige Hauß bekommen haben, darinnen wir jetzt woh-

wohnen. Ich hielte zwar schon dazumahl hefftig bey GOtt an, und bathe ihn, daß er mich nicht wollte weg lassen, sie hätten dann ein eygen Hauß, befahle auch den Schwestern, daß sie darum bey GOtt anhalten sollten, wie auch bey dem glorwürdigisten Vatter Joseph, stelleten auch unterschiedliche Gebett und Processiones zu unser Lieben Frauen an. Mit solcher Zuversicht, und weil ich zugleich auch sahe, daß mein Bruder entschlossen war uns zu helffen, fieng ich an, um etliche Häuser zu kauffen, und wann ich vermeynte, daß die Sach fast richtig wäre, so zerschlug sich gleich alles wider. Eines Tags, als ich im Gebett war, und von GOtt begehrte, weil dises seine Bräut wären, und so sehr sich in allen beflissen ihme zugefallen, so sollte er ihnen doch ein Hauß schaffen, sagte der HErr zu mir: **Ich hab euch schon erhöret, lasse mich nur machen.**

III. Dardurch bin ich gantz zufrieden worden, und gedünckte mich, als wann ich es schon hätte, wie dann auch geschehen ist. Und hat uns seine Majestät sonderlich behütet, daß wir eins nicht gekaufft haben, welches allen wohl gefiel, dieweil es an einem guten Ort stunde, war aber so alt, und dermassen baufällig, daß wir mehr nicht daran gekaufft hätten, als den blossen Grund und Boden, und hätte doch nicht vil weniger gekost, als das, welches wir jetzt haben. Und als der Kauff schon geschlossen war, auch anders nichts mangelte, als daß die Kauffbrieff geschrieben wurden, da war ich gantz nicht wohl zufrieden darbey, dieweil mich gedünckte, daß es nicht wohl übereinstimmete mit dem letzten Wort, das ich im Gebett vernommen hatte, dann dasselbe Wort, wie mich gedünckete, deutete an, daß uns der HErr ein gutes Hauß geben wollte. Dahero GOtt geschickt, daß der Verkauffer selbsten, (da er doch vil an dem Kauff gewonnen hatte,) die Sache verhindert, daß die Brieff nicht verfertigt seynd worden auf die bestimte Zeit, also daß wir ohne alle unser Schuld von dem geschlossenen Kauff wider haben können zuruck tretten, welches eine grosse Gnad von GOtt gewesen ist, dann dieselbe Nonnen, die da waren, hätten es ihr Lebenlang nicht ausbauen können, und hätten vil Mühe darbey und wenig Mittel gehabt. Viel hat darbey gethan ein frommer Diener GOttes, welcher fast gleich von Anfang her, als wir dahin kommen, (dieweil er erfahren, daß wir keine Meß hatten,) täglich zu uns kame, die Meß zu lesen, obschon sein Hauß weit darvon abgelegen war, u. die Sonne überaus heiß schiene; er heißt Garcias Alvarez, ein sehr frommer Mann, und der seiner guten Werck halben, (denen er allein abwartete,) lieb und werth gehalten war, und wann er viel gehabt hätte, würde uns gewißlich nichts gemangelt haben. Dieweil nun disem die Beschaffenheit des Hauses bekant war, gedünckte ihn, wir thäten unweislich daran, daß wir so viel darum geben wollten, welches er uns alle Tag fürsagte, hat es auch darzu gebracht, daß wir darvon zu handlen abgelassen. Er, und mein Bruder seynd her-

hernach gangen das Hauß zu besichtigen, darinnen wir jetzo wohnen, welches ihnen dermassen wohl gefallen, (wie nicht unbillig, und hat es GOtt also haben wollen,) daß in zweyen oder dreyen Tagen die Kauffbrieff aufgerichtet seynd worden.

IV. Es hat uns aber nicht wenig Müh gekostet, ehe wir darein eingezogen seynd, dann der darinnen wohnete, der wollte ungern heraus, so seynd auch alsobald die Franciscaner, (welche darbey wohneten,) zu uns kommen, und haben durchaus nicht gewollt, daß wir dort hinein ziehen sollten, und wann die Kauffbrieff nicht also kräfftig wären gestellt gewesen, so hätte ich GOtt gedanckt, daß ich sie wider hätte mögen umstossen, dieweil wir in Gefahr gestanden seynd, daß wir die sechs tausend Ducaten, die das Hauß kostete, hätten bezahlen müssen, ohne daß wir das Hauß hätten besitzen können. Die Priorin aber war anderst gesinnet, welche GOtt danckte, daß der Kauff nicht konte umgestossen werden, dieweil ihr seine Majestät vilmehr Glauben und Vertrauen ertheilete, als mir, was dasselbige Hauß anbelangt, und Zweifels ohne auch in andern Dingen, dann sie vil besser ist, als ich. Mehr als einen Monath lang seynd wir in diser Angst gesteckt, bis es GOtt geschickt, daß die Priorin, und ich, neben zweyen andern Schwestern, in einer Nacht hinüber zogen, damit es die Patres Franciscaner nicht merckten, bis wir den Posseß genommen hätten, doch mit grosser Forcht. Die mit uns giengen, sagten, daß wo sie nur einen Schatten sahen, vermeynten sie es wär ein Franciscaner Mönch. Sobald der Tag anbrach, lase der gute Garcias Alvaretz, der mit uns gieng, die erste Meß darinnen, und also haben wir uns nimmer geförchtet. O JEsu wie vil solcher Forcht hab ich bey Einnehmung dergleichen Posseß ausgestanden! ich gedencke offt, wann einer, der nichts Böses thut, sondern GOtt einen Dienst leisten will, solche Forcht empfindet, wie muß denen ums Hertz seyn, die da gehen etwas Ubels anzustifften, das wider GOtt und den Nächsten ist? ich weiß nicht was sie für einen Gewinn darbey haben, oder was sie für eine Lust empfinden können bey so schwehrer Gegenlast.

V. Mein Bruder war dazumahl nicht darbey, dann er sich auf die Seiten gemacht, und verborgen hatte, wegen eines Irrthums, der bey Aufrichtung des Kauffbrieffs war begangen worden, dieweil es also eylends war zugangen, welches dem Closter zu grossem Schaden hätte gereichen können. Weil er aber für uns Bürg war worden, wollten sie ihn gefangen nehmen, und weil er ein Fremder war, hätte es uns vil Müh gemacht, wie es dann auch so lang vil Müh gemacht hat, bis er so vil Pfand gegeben, daß sie versichert gewesen. Hernach aber ist die Sach wohl abgangen, wiewohl es eine Zeit lang an Streiten nicht gemanglet, damit der Verdienst desto grösser wäre. Wir waren in etlichen unteren Zimmeren verschlossen, mein Bruder aber war den gantzen Tag dorten mit den Werckleuten, und gab uns auch zu essen,

sen, wie er auch noch ein gute Weil zuvor gethan hatte. Dann weil noch nicht jedermann wußte, daß dies ein Closter wäre, dieweil es ein gemeines Hauß war, so kamen wenig Allmosen zu uns, ausgenommen von einem alten heiligen Mann, der Prior in dem Carthäuserclosterr war, welches de las Cuevas genannt wird, ein überaus eyffriger Diener GOttes. Diser war von Avila gebürtig, vom Geschlecht der Pantoianer, welchem GOtt ein so grosse Lieb und Neygung gegen uns eingeben, sobald wir dahin kommen seynd, (verhoffe auch, daß er in derselben verharren werde, so lang er lebet,) daß er uns auf allerley Weis vil Guts gethan. Und weil billich ist, meine Schwestern, daß ihr der göttlichen Majestät diejenige im Gebett befehlet, die uns sovil geholffen haben, sie seyen gleich lebendig, oder todt, wann ihr dies lesen werdet, dahero hab ich es hieher gesetzet; disem heiligen Mann aber seynd wir höchlich verbunden. Mehr als einen Monath lang, (meines Behalts) dann was die Zahl der Täg anbelangt, mangelt es mir an der Gedächtnus, und möchte villeicht irren; verstehet es derhalben allezeit beyläufftig mehr oder weniger, dieweil daran wenig gelegen ist. Disen Monath, sag ich, hat sich mein Bruder sehr bemühet aus etlichen Zimmern eine Capellen zuzurichten, und schaffte es alles an, daß wir nichts darbey zu thun hatten. Wie wir damit fertig waren, hätte ich gern nicht vil Rumors gemacht mit der Beysetzung des allerheiligsten Sacraments, dieweil ich nicht gern andern überlästig bin, wo solches möglich ist zu meyden; wie ich dann auch dise meine Meynung dem Pater Garcias Alvarez gesagt, darvon er auch mit dem Pater Prior bey den Cathäuseren geredet hat, welche sich der Sachen also angenommen, daß wann es sie selber angangen wäre, hätten sie es fleißiger nicht richten können.

VI. Dise zween aber hielten für rathsamer, damit das Closter zu Sevilla bekannt würde, daß man es nicht in der Still, sondern mit öffentlicher Pomp beysetzen sollte; seynd auch deswegen zu dem Ertzbischoff gangen, mit welchem sie untereinander beschlossen, daß das allerheiligste Sacrament mit grosser Solennität und Pomp, aus einer Pfarrkirchen dahin getragen würde; befahle auch der Ertzbischoff, daß die Clerisey, neben etlichen Bruderschafften, dem Fest beywohnen sollten, und daß man die Gassen ziehren sollte. Der gute Garcias Alvaretz aber zierete und richtete unser Claustrum oder Creutzgang, (welcher dazumahl an statt der Gassen dienete) und die Kirch auf das stattlichste zu, mit schönen Altären und andern Zierathen. Unter andern war auch ein springender Brunnen von lautern Pomerantzen-Blüh-Wasser, welches wir doch nicht begehrt, noch gewollt hätten, wiewohl es uns hernach zur Andacht erweckt hat, und ein Trost für uns gewesen ist, daß unser Fest so stattlich begangen wurde; dann die Gassen auf das beste gezieret, und ein so treffliche Music mit allerhand Instrumenten darbey war, daß mir der besagte gottseelige Carthäuser Prior gesagt, daß er dergleichen zu Sevilla

nie

nie gesehen hätte, und daß man augenscheinlich daraus sehen können, daß dies GOttes Werck sey. Er selber ist auch mit der Procession gangen, welches er sonsten nicht zu thun pflegt; der Ertzbischoff aber hat das allerheiligste Sacrament beygesetzt. Sehet da meine Töchter, wie die arme Discalceaten von allen geehret worden, da es doch kurtz zuvor das Ansehen hatte, als würde kein Wasser für sie in der Stadt seyn, wiewohl dessen genug in dem Bach ist; und ist fast unglaublich, wie groß der Zulauff des Volcks gewesen.

VII. Ein Ding hat sich da zugetragen, das wohl zu mercken, wie alle diejenige bezeugen, die es gesehen haben. Weil unter andern auch vil Geschütz los gebrannt, und Feuerwerck zugerichtet worden, ist nach vollendter Procession, (welche fast bis auf die Nacht gewehret hat,) etlichen ein Lust ankommen noch mehr zu schliessen, da ist ein Funcken Feur in das Pulver gefallen, daß man für ein Wunder gehalten, daß es denjenigen nicht umgebracht, der das Pulver gehabt hat; die Flamm des Feurs schlug starck in die Höhe, bis an das Gewölb des Creutz-Gangs, dessen Schwibbögen mit Taffet bedeckt waren, also daß man vermeynt, der Taffet wäre gantz zu Aschen verbronnen, da doch demselben im geringsten nichts geschehen, wiewohl er gelb und Carmesin roth gewesen. Und das sich zu verwunderen ist, so seynd die Stein des Gewölbs, die unter dem Taffet waren von dem Rauch schwartz und rußig worden, der Taffet aber, der darüber, war so unverletzt, als wann kein Feuer dahin kommen wäre. Alle haben sich darüber verwundert, die es gesehen; die Schwestern aber danckten GOtt, dann sie sonsten nichts hatten, womit sie den Taffet hätten können bezahlen. Es wird gewiß der böse Feind also erzürnet seyn gewesen über disem Fest, und weil er gesehen, daß wieder von neuem ein GOtteshauß aufgerichtet worden, daß er sich zum Theil daran rächen wollen; seine göttliche Majestät aber hat es nicht zugelassen, die sey in alle Ewigkeit gebenedeyet, Amen.

Das vier und zwantzigste Capitul.

Weiter von der Stifftung St. Josephs Closters zu Sevilla erzehlet etliche merckliche und denckwürdige Sachen, von der ersten Schwester, die in dies Closter kommen.

Inhalt.

I. Die H. Mutter erfreuete sich über alle Ding, wann sie etwas hatte zu leyden.
II. Leben und Wandel der ersten Nonnen die in dies Closter kommen ist.
III. Wievil sie unschuldiger Weis ausgestanden.
IV. Wie sie zum Orden beruffen ist worden.
V. Wird von ihren eignen Eltern fast erwürgt.
VI. Wird durch ein wunderlich Gesicht in ihrem Leyden gestärcket.

I. Ihr könnet wohl gedencken, meine Töchter, was für einen Trost wir denselben Tag gehabt haben. Von mir zwar kan ich euch sagen, daß ich ein sehr grossen Trost empfunden, sonderlich weil ich sahe, daß ich sie in einem so guten, und wohlgelegenen Hauß liesse, und daß das Closter nunmehr in der Stadt bekannt war; so hatten sie auch schon solche Schwesteren aufgenommen, die den meisten Theil am Hauß bezahlen konten, also daß diejenige, die sie noch aufnehmen konten, zu Erfüllung der bestimmten Zahl, wann sie schon nur etwas weniges hinein brächten, sie leicht von allen Schulden befreyet machen konten. Vor allen anderen Dingen aber erfreuete mich daß ich allda vil ausgestanden hatte: und da ich etwan ein wenig der Ruh geniessen sollte, da zog ich darvon. Dann dises Fest ist gehalten worden am Sonntag vor Pfingsten, im Jahr 1576. und gleich den Montag darnach reisete ich fort, dieweil die Hitz schon mächtig überhand nahme, und damit ich, so es möglich wäre, die Pfingstfeyrtäg nicht reysen dorffte, und dieselbe zu Malagon halten könte. Ich hätte zwar gern gewollt, daß ich mich etliche Täg bey ihnen hätte aufhalten können, und um derselben Ursachen wegen hatte ich so sehr geeylet, so hat es aber dem HErrn nicht gefallen, also daß ich auch nicht ein eintzigen Tag in derselben Kirchen eine Meß hätte hören können. Mit disem meinem Verreisen ist den Nonnen ihre Freud ziemlich gemindert worden, dieweil sie es sehr empfunden, dann wir dies gantze Jahr durch beyeinander gewesen waren, und so vil Widerwärtigkeiten miteinander ausgestanden hatten, von welchen ich die allerschwersten, wie gesagt, hie nicht erzehle. Dann (meines Erachtens) hat mich keine Stifftung so vil Müh gekostet, als wie dise, (ausgenommen die erste Stifftung zu Avila, mit deren sie nicht zu vergleichen ist) dieweil es meistentheils innerliche Beschwernüssen waren. Seine göttliche Majestät wolle verleyhen, daß ihm darinnen allezeit fleißig gedienet werde, alsdann wird alles wenig und gering gewesen seyn, wie ich dann verhoffe, daß es auch geschehen werde, dieweil seine Majestät etliche fromme Seelen angefangen in dies Closter zu beruffen; dann die andern, die da verblieben, aus denen die ich mitgebracht hatte, deren fünff waren, hab ich schon gesagt, wie fromm dieselbe waren, sovil sichs sagen läßt, dann dies nur das wenigste darvon ist.

II. Von der ersten die in das Closter kommen, will ich euch erzehlen, dieweil es eine Sach ist, die euch gefallen wird. Dise Jungfrau ist von sehr Christlichen Eltern gebohren; ihr Vatter war aus dem Gebirge. Als dise noch gar jung, etwan von sieben Jahren war, hat ihrer Basen eine sie von der Mutter begehrt, damit sie sie bey sich behalten dörffte, dieweil sie keine Kinder hatte. Da sie sie nun nach Hauß gebracht, und lieb und werth gehalten, wie billich war, da waren etliche Weiber im Hauß, die villeicht hoffeten, ehe dies Kind ins Hauß kommen war, daß ihnen die Baas ihre Güter verschaffen würde, anjetzo aber wohl sahen, wann

sie gegen disem Kind eine Lieb fassen würde, daß sie dieselbe ohne Zweiffel lieber dem Kind überlassen würde. Dahero sie untereinander beschlossen, daß sie dise Gelegenheit aus dem Weeg räumen wollten, mit einer recht teuffelischen That, daß sie nemlich das Kind verklagten, als habe es die Baas wollen umbringen, und daß sie zu dem End einer aus ihnen etliche Heller geben hätte, damit sie ihr Gifft und Arsenicum darum kauffen sollte. Da sie dies der Baas gesagt, (dieweil alle drey miteinander übereinstimmten) hat sie ihnen alsobald geglaubt, wie auch die Mutter des Kinds, welche sonst ein sehr tugendhafftes Weib ist.

III. Dise nahm das Kind wieder zu sich, und führte es nach Hauß, und meynet, sie zöge eine sehr böse Tochter auf. Dise Schwester Beatrix von der Mutter GOttes, (dann also heißt sie,) hat mir gesagt, daß sie länger als ein gantzes Jahr die Mutter alle Tag gestrichen und gepeyniget hab, und sie hab machen auf blosser Erden schlaffen, damit sie ihre so übele That bekennen sollte. Dieweil aber das Mägdlein allweil sagte, sie hätte es nicht gethan, wußte auch nicht was Arsenicum wäre, gefiel ihr solches nur desto übler, da sie sahe, daß sie es noch also läugnen und bedecken dörffte. Die Mutter aber bekümmerte sich sehr, daß sie das Kind also beständig sahe im läugnen, dieweil sie sich besorgte, es möchte sich das Mägdlein nimmermehr recht verbesseren. Ein groß Ding fürwahr, daß es das Mägdlein nicht bekannt habe, damit es sich von solcher Peyn erledigte, GOtt hat sie aber erhalten, weil sie unschuldig war, daß sie allzeit die Wahrheit geredt; und weil seine Majestät diejenige vertheydiget, die ohne Schuld seynd, hat er verhänget, daß zwey von disen falschen Weibern in solche schwere Kranckheit gefallen, daß sie nicht anderst gewesen, als wären sie unsinnig, welche heimlich nach dem Mägdlein geschickt haben, und es um Verzeyhung gebetten, ja endlich, da sie sich in Todtsgefahr gesehen, haben sie es gar widerruffen, welches auch die dritte gethan, welche in Kindsnöthen gestorben ist. Seynd also alle drey eines schmertzlichen Todts gestorben, zur Straff, daß sie dies unschuldige Kind sovil haben machen leyden. Dises hab ich nicht allein von ihr gehört, dann es mir hernach die Mutter selber erzehlet, welcher sehr leyd war, (als sie sie hernach geistlich sahe) daß sie so übel mit ihr umgangen wäre, hat mir auch vil andere Ding erzehlet, dann sie sie sehr gemartert und gepeyniget hat, doch hatte die Mutter keine Schuld daran, und ist sonst ein sehr gottseeliges Weib, und hat GOtt verhängt, daß sie ihrer eigenen Tochter, die sie doch sehr lieb hatte, Henckerin worden ist; sonst sag ich, ist es eine warhafft und sehr tugendsame Frau.

IV. Als nun dises Mägdlein ein wenig mehr als zwölff Jahr alt gewesen, und in einem Buch das Leben der H. Annä gelesen, hat sie eine grosse Andacht zu den Heiligen bekommen, die auf dem Berg Carmelo wohneten, dieweil darinnen erzehlet wird, daß der H. Annä ihre Mutter (Emerentiana vermeyn ich habe sie geheissen) offtermahl dahin gangen sey, und sich mit

ihnen unterredet habe; dahero hat sie eine solche Andacht zu disem Orden der seeligsten Jungfrauen Mariä gefaßt, daß sie sich alsobald verlobt, daß sie eine Nonne dises Ordens werden, und die Keuschheit halten wollte. Offtermahl, wann sie nur konte, beflisse sie sich der Einsamkeit, und wartete dem Gebett ab; und hat ihr GOtt und unsere liebe Frau sonderlich, vil grosse und sonderbare Gnaden ertheilet. Sie wäre zwar gern alsobald eine Nonne worden, dorffte aber nicht vor ihren Eltern, so wußte sie auch nicht, wo sie disen Orden finden sollte. Und ist ein Ding, das wohl zu mercken, daß, wiewohl zu Sevilla ein Carmelitercloster von der mitigirten Regel, hat sie doch solches niemahl erfahren, bis daß sie von disen unsern Clöstern gehört hat, welches vil Jahr hernach geschehen ist. Als sie aber zu ihrem mannbaren Alter gelanget, haben sich die Eltern berathschlaget mit weme sie sie verheyrathen wollten, wiewohl sie noch ziemlich jung war, weil sie aber kein anders Kind hatten, sintemahl ihre Brüder, die sie gehabt hatte, alle gestorben waren, und dise allein, die sie am wenigsten liebten, überblieben war; zuvor aber da ihr jenes, was ich gesagt hab, widerfahren, hatte sie noch einen Bruder, der sich ihrer annahme, und sagte, sie sollten es nicht glauben.

V. Als nun die Heyrath so weit beschlossen war, daß man anderst nicht vermeynte, als daß sie nicht darwider seyn würde, und ihr die Eltern solches anzeigten, da sagte sie ihnen, wie daß sie die Keuschheit verlobt hätte, und daß sie es keineswegs thun wollte, ob sie sie schon deswegen umbrächten. Die Eltern, (weil sie entweder der böse Feind blendete, oder weil GOtt eine Martyrin an ihr haben wollte) gedachten, sie hätte villeicht etwas böses gestifftet, deswegen sie nicht heyrathen wollte, weil sie auch dem andern schon das Wort geben hatten, und sahen, daß er es für eine Schmach halten würde, haben sie ihr sovil Streich gegeben, und ihr sovil Peyn angethan, daß sie sie endlich gar erhencken haben wollen, haben sie auch also gewürget, daß es groß Wunder gewesen, daß sie sie nicht gar umgebracht haben. GOtt aber, der sie zu grösseren Dingen vorbehalten wollte, hat sie beym Leben erhalten. Und hat sie mir selber gesagt, daß sie auf die letzt fast nichts mehr empfunden, dann sie an die Marter der Heil. Agnes gedachte, wievil dieselbe ausgestanden, welches ihr der HErr eingeben hat, daß es ihr auch eine Freud gewesen wäre, wann sie hätte sterben sollen, dann sie drey Monath lang zu Bett gelegen, daß sie sich nicht hat rühren können. Es scheinet doch gleichwohl ein Wunder-Ding zu seyn, daß ein Mägdlein, welches nie von seiner Mutter Seiten kame, und das einen so fürsichtigen Vatter hatte, (wie ich gehört hab) in einen so bösen Verdacht bey ihnen hatte kommen können; dann sie allezeit so fromm und ehrbar, und so barmhertzig gegen den Armen gewesen, daß sie alles, was sie nur bekommen konte, für ein Allmosen austheilte. Wann aber GOtt einem die Gnad thun will, daß er etwas leyden soll, so hat er Mittel genug darzu. Von etlichen Jahren aber

hero

hero, hat ihnen GOtt ihrer Tochter Tugend angefangen zu erkennen zu geben, daß sie ihr nunmehr alles gaben, was sie in Allmosen auszutheilen begehrte, und an statt der vorigen Verfolgungen thäten sie ihr alles Liebs und Guts. Wiewohl ihr alles verdrießlich war, wegen des grossen Verlangens, das sie hatte, geistlich zu werden; dahero sie auch in grossen Verlust und Verdruß lebte, wie sie mir erzehlt hat.

VI. Auf die dreyzehen oder vierzehen Jahr zuvor, ehe dann der Pater Gratianus nach Sevilla kommen, da noch kein Gedancken von den Discalceaten war, als sie einsmahls bey ihrem Vatter und Mutter war, und noch zwey andere Nachbarin bey ihr waren, ist einer zu ihnen hinein kommen, als wie einer von unserm Orden mit groben Tuch bekleydet, und barfuß, wie sie es jetzt tragen; diser, sagen sie, hatte ein fröliches und ehrsames Angesicht, wiewohl er so alt war, daß sein Bart, der ziemlich breit, gleich als wie mit silbernen Fäden überzogen war. Der setzte sich neben sie, und fieng an ein wenig mit ihr zu reden, in einer Sprach, die weder sie noch die andern verstunden, und als er seine Red geendet, hat er sie dreymahl mit dem heiligen Creutz bezeichnet und gesagt: O Beatrix, GOtt stärcke dich. und ist also wieder davon gangen. Keines dorffte sich bewegen, so lang er da war, sondern entsetzten sich alle. Ihr Vatter fragte sie, wer der Mann wäre? die Tochter aber vermeynte der Vatter kennete ihn. Da stunden sie eylends auf, und suchten ihn, konte aber nirgends mehr gesehen werden. Die Tochter empfunde hieraus einen grossen Trost, die andern aber verwunderten sich, dieweil sie wohl sahen, daß diß von GOtt herkame, haben sie derhalben angefangen hoch zu achten, wie ich gesagt hab. Dise gantze Zeit über, nachdem dies geschehen, (vermeyne, es werden vierzehn Jahr gewesen seyn,) hat sie sich allezeit beflissen, GOtt zu dienen, und ihn gebetten, daß doch ihr Begehren möchte erfüllet werden. Sehr betrübt war sie hierüber, da ist eben der Pater Hieronymus Gratianus daselbsten ankommen; und als sie eines Tags die Predig zu hören in eine Kirchen gieng zu Triana genannt, wo ihr Vatter wohnete, jedoch nicht wußte, daß Pater Gratianus predigen würde, sahe sie ihn heraus gehen, damit er den Seegen nähme zu predigen. Sobald sie ihn mit disem Habit bekleydt, und baarfuß gesehen, erinnerte sie sich von Stund an des Manns, den sie vor gesehen hatte, und daß dies derselbe Habit wäre, wiewohl er ihm von Angesicht und Alter nicht gleich wäre, dann der Pater Gratianus noch nicht dreyßig Jahr alt war. Hierüber ist sie vor höchster Freud (wie sie mir erzehlet hat,) schier von ihr selber kommen; dann obwohlen sie zuvor gehört hatte, daß zu Triana ein Closter wäre aufgerichtet worden, so wußte sie doch nicht, was es für Ordenspersonen wären. Und gleich von demselben Tag an hat sie sich beflissen, daß sie dem Pater Gratiano beichten möchte, wiewohl GOtt verhängt hat, daß ihr dies auch vil Müh gekostet, dann sie gar vilmahl hingegan-

gangen war, daß er sie nie hat wollen Beicht hören, dieweil er sahe, daß sie jung und wohl gestallt war, mit dergleichen Personen aber hütete er sich vil umzugehen, dann er ein sehr behutsamer Mann ist.

Als sie nun eines Tags in der Kirchen sasse und weynete, (dann sie auch gar ein eingezogene Jungfrau war,) fragte sie eine Frau, was ihr wäre? da sagte sie ihr, daß sie sich schon lang bemühet hätte, wie sie mit disem Pater zu reden möchte kommen, und könte es nicht darzu bringen, dann er gleich dazumahl im Beichtstuhl saß, und Beicht hörete. Da führte sie dise Frau zu ihm, und bathe ihn, daß er doch dise Jungfrau wollte Beicht hören, und also ist sie darzu kommen, daß sie ihm eine Generalbeicht gethan hat. So bald diser eine so tugendreiche Seel gesehen, hat er einen grossen Trost darob empfunden, auch zugleich sie getröstet, und ihr gesagt, daß es sich villeicht wohl schicken möchte, daß Discalceirte Nonnen in dise Stadt kämen, und alsdann wollte er machen, daß man sie alsobald aufnehmen sollte, wie auch geschehen. Dann das erste, das er uns befohlen, war, daß dises die erste seyn sollte, die man aufnehme, dieweil er an ihrer Seelen einen grossen Gefallen hatte, hat ihrs also angedeutet, da wir dahin kamen. Allen Fleiß wendete er an, damit es ihre Eltern nicht erführen, dann sie es keines wegs zugelassẽ hätten. Am Fest der H. Dreyfaltigkeit hat sie sich von ihren Mägden, die mit ihr giengen, artlicher Weis abgesondert, dann ihre Mutter gieng nicht mit, weil sie zur Beicht gieng, und der Discalceaten Closter, wo sie allezeit beichtete, weit abgelegen war, denen sie auch vil Allmosen gab, wie auch die Eltern von ihrentwegen. Nun hatte sie es mit einer Frauen angelegt, welche eine grosse Dienerin GOttes war, daß sie in ihr Hauß kommen wollte, allda sie die Mägde von sich gelassen, (dieweil dise Frau in Sevilla wohl bekannt war, wegen ihrer Gottseeligkeit und guter Wercken,) und zu ihnen gesagt, sie wolle bald kommen; haben ihr also Gelegenheit gemacht, daß sie ihren Ordenshabit, und dicken Mantel hat mittragen können, daß ich selber nicht weis, wie sie es habe tragen können, allein die grosse Freud, und der Lust machte ihr alles leicht und gering. Dies allein förchtete sie, daß man sie etwan verhindern, oder ihr ansehen möchte, daß sie so beladen gienge, welches sonst gar nicht ihr Brauch war. Was thut aber die Lieb GOttes nicht? dann sie sich nunmehr der Ehr nimmer achtete, und allein gedachte, wie sie an ihrem Verlangen nicht etwan verhindert würde; haben ihr also gleich die Thür aufgethan. Da schickte ich hin, und ließ es ihrer Mutter wissen, welche dahin zu uns kommen, gleich als wann sie von Sinnen wäre, sagte jedoch, sie sehe nunmehr wohl, wie grosse Gnad GOtt der HErr ihrer Tochter thäte, und hatte es also, (wiewohl mit betrübten Hertzen,) müssen geschehen lassen. Doch hat sie so sehr nicht gezürnet, daß sie darum nicht mit ihr hätte reden wollen, wie andere Mütter zu thun pflegen, sondern hat uns einen Weeg als den andern, allezeit reichliches Allmosen zugeschicket.

Hat

Hat also die Braut JEsu Christi ihrer so sehr gewünschten Freud angefangen zu geniessen, welche dermassen demüthig, und zu allem also willig war, daß wir genug zu thun hatten, daß wir ihr den Besen aus den Händen brachten, da sie doch zu Hauß also zärtlich erzogen war worden, und war all ihre Freud, wann sie nur etwas zu arbeiten hatte. Dieweil sie aber so wohl zufrieden war, ist sie in kurtzen ziemlich feist worden, welches den Eltern so wohl gefallen, daß sie sich hernach erfreuten, daß sie an disem Ort war. Als die Zeit ihrer Profession herbey kam, zwey oder drey Monath zuvor, (damit sie nicht ohne Leyden zu solchem grossen Gut käme,) hat sie grosse Anfechtungen ausgestanden, nicht daß sie willens wäre gewesen, ihre Profession nicht zu thun, allein kame es ihr sehr schwehr für, aller der vorigen Jahr, die sie so vil ausgestanden hatte, damit sie hierzu gelangen möchte, hatte sie vergessen, und peinigte sie der böse Feind also hart, daß sie ihr selber nicht mehr helffen konte. Nichts destoweniger, thät sie ihr selber grossen Gewalt an, bis sie es überwunden, also daß sie auch mitten in disen Anfechtungen sich entschlossen, die Profession zu thun. GOtt der Herr aber, der anderst nichts begehrte, als ihre Stärcke und Beständigkeit zu probieren, hat sie drey Tag vor der Profession, mit grossem und sonderbaren Trost heimgesucht, und also den bösen Feind vertrieben, darvon sie dermassen getröstet verblieben, daß sie dieselben drey Tag vor Freuden gleichsam ausser ihr selber gewesen, und zwar billich, dieweil es eine grosse Gnad gewesen ist. Nicht lang hernach, als sie in das Closter kommen, ist ihr Vatter gestorben, und hat ihre Mutter in demselben Closter auch den Orden angenommen, und all ihr Vermögen dem Closter zum Allmosen geschenckt; beyde so wohl die Mutter, als die Tochter, leben sehr wohl zufrieden, und mit Auferbauung aller Schwestern, und dienen dem HErrn, der ihnen dise grosse Gnad erzeigt hat.

Als noch nicht gar ein Jahr verflossen war, ist noch ein andere Jungfrau, mit grossem Mißfallen ihrer Elteren hinein kommen; vermehret also der HErr diß Hauß mit Seelen, die so begierig seynd ihme zu dienen, daß ihnen keine Strengigkeit, noch Einschliessung schwehr fürkommt, der sey gelobt und gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen.

Das sechs und zwantzigste Capitul.

Von Stifftung des Closters zu Caravaca, so geschehen am H. Neuen Jahrs-Tag, im Jahr 1576. wird zu St Joseph genannt.

Inhalt.

I. Ursprung des Closters zu Caravaca.
II. Die H. Mutter schreibt an den König, und erlangt die Erlaubnus.
III. Welchen Tag und Jahr diß Closter angefangen.
IV. Ermahnet ihre Töchter zu standhaffter Erhaltung

tung und Fortsetzung der Reformation, und ersten Eyfers.

V. Armuth wegen soll man keiner den Habit versagen.

VI. Wie viel Müh die Stifftungen der Heil. Mutter gekostet haben.

VII. Wie der H. Mutter ferners Clöster zu stifften, verbotten worden.

VIII. Wird fälschlich beym General verklagt. Wie grosse Freud sie darüber empfunden.

IX. Wer ihr befohlen dise Stifftungen zu beschreiben.

1. ALs ich zu Avila in St. Josephs Closter war, und eben zu der vorgemelten Stifftung nach Veas verreysen wollte, auch anders nichts mangelte, als daß die Wägen zugerichtet würden, darinnen wir fahren sollten; da kommt ein eygner Bott, der von einer Frauen von Caravack geschickt wurde, Namens Catharina. Zu diser waren drey Jungfrauen in ihr Hauß kommen, welche aus einer Predig, die sie von einem Pater Jesuiter gehöret hatten, entschlossen waren, von dannen nicht zu weichen, bis an demselbigen Ort ein Closter gestiftet würde; werden vielleicht zuvor mit ihr darvon gehandlet haben, dann sie dise Stiftung befördert hat. Dise drey waren von den fürnehmsten Edelleuten desselben Orts. Der einen ihr Vatter war Rodericus de Moya, ein grosser Diener GOttes, und ein sehr verständiger Mann. Alle drey zusammen vermochten wohl so viel, als zu einem solchen Werck vonnöthen war. Denen wurde zu wissen gethan, was GOtt bey disen neuen Closterstifftungen würckete, dann es ihnen die Patres der Societät Jesu gesagt, welche diß Werck allzeit befördert, und darzu geholffen haben.

Als ich nun diser frommen Seelen gutes Verlangen und Eyfer gesehen, und daß sie unser lieben Frauen Orden so gar von fernen suchten, bin ich dardurch zur Andacht bewegt worden, und hat mich verlanget ihnen zu ihrem guten Fürhaben behülfflich zu seyn; und weil man mich berichtet, daß es nahe bey Veas wäre, hab ich mehr Schwestern mit mir genommen, als sonsten mein Brauch war. Dann so-vil ich aus dem Schreiben vernehmen konte, gedunckte mich, daß wir der Sachen leichtlich würden eins werden; und gedachte nach verrichter Stifftung zu Veas alsbalden dahin zu ziehen. Weil aber GOtt der HErr etwas anders beschlossen hatte, so hat mein Fürnehmen und Anstellung wenig darbey gethan. Dann, wie bereits in Beschreibung der Stifftung zu Sevilla gesagt ist worden, so hat man von dem Obersten Rath des Ritter-Ordens eine solche Erlaubnus gebracht, daß (wiewohl ich sonst schon entschlossen war dahin zu verreisen,) solches unterwegen ist gelassen worden. Es ist wohl wahr, daß als ich zu Veas der Gelegenheit des Orts nachgefragt, und gesehen, daß es so weit abgelegen, und von dannen so ein böser Weg dahin war, daß die Visitatores, welche die Nonnen visitiren, vil Ungelegenheiten ausstehen mußten, und daß es unserer Obrigkeit übel gefallen würde, hatte ich wenig Lust zu dieser Stifftung. Dieweil ich ihnen aber schon gute Hoffnung gemacht hatte, hab ich den Pater, Julianum de Avila, und Antonium

Gaytan

Gaytan gebetten, daß sie sich dahin verfügen wollten, zu sehen, was es für eine Beschaffenheit hätte, und wo sie es für gut ansehen würden, sollten sie es umstossen. Dise befanden allda, daß der Handel mit schlechten Eyffer getrieben wurde, nicht zwar von denen Jungfrauen, die da Nonnen werden wollten, sondern von der Frau Catharina, auf welcher der gantze Handel beruhete. Welche auch dise Jungfrauen in einem eignen und abgesönderten Gemach aufhielte, als wann sie schon in einem Closter verschlossen waren. Die Nonnen aber, sonderlich die zwo, die hernach verharret haben, waren also standhaft auf ihrer Meynung, daß sie den P. Julianum de Avila, und Antonium Gaytan so wohl eingenommen haben, daß sie noch, ehe sie von dannen weggereiset, die Stifftungsbrieff aufgerichtet, und sie in ihrem Abreisen in grossen Freuden verlassen haben; haben auch ihnen, so wohl dise Personen, als auch des Lands Beschaffenheit dermassen wohlgefallen, daß sie nicht genug darvon sagen konten, wie auch den so mächtig bösen Weeg, den sie gehabt hatten. Als ich nun sahe, daß die Sach schon beschlossen war, und daß die Erlaubnus lang verzogen würde, hab ich den guten P. Antonium Gaytan noch einmahl dahin geschickt, (dann er um meinetwegen alle Müh und Arbeit gern übertruge) und hatten sie auch beyde Lust und Verlangen, daß die Stifftung seinen Fortgang gewinnen möchte; dann gewißlich dise Stifftung ihnen beyden zu dancken und zuzurechnen ist, dann so sie nicht dahin gereiset, und die Sach geschlossen hätten, würde ich wenig darbey gethan haben. Sagte ihm derhalben, er sollte wieder hinziehen, und die Wänden und Gitter zurichten in dem Hauß darinnen man den Posseß nehmen, und die Nonnen wohnen sollten, bis man ein eygenes und darzu taugliches Hauß erkauffte. Also hat er sich nun eine gute Weil daselbst aufgehalten, bey HErrn Roderico de Moya, welcher, wie gesagt, einer aus disen dreyen Jungfrauen Vatter gewesen, und ihm ein Theil seiner Behausung gar gern eingeben hat, bey welchem er sich vil Tag lang aufgehalten, und alles zugerichtet und angestellet hat.

II. Wie man nun die Erlaubnus gebracht hat, und ich schon bereit ware dahin zu reisen, hab ich erfahren, daß darinnen stunde, daß das Closter den Comenthuren sollte unterworffen seyn, und daß ihnen die Schwestern den Gehorsam leisten sollten; welches ich aber nicht thun konte, dieweil diser Orden unser lieben Frauen vom Berg Carmelo zustehet, haben also von neuem Erlaubnus holen müssen; wäre auch so wohl für diß, als auch für das Closter zu Veas keine Mittel gewesen, dieselbe zu erhalten, wann mir nicht der König selbst so vil Gnad gethan hätte, weil ich ihm zugeschriben, darauf er befohlen, daß es geschehen sollte, welches anjetzo ist Philippus Secundus, der allen denjenigen Geistlichen mit Gnaden gewogen ist, von denen er weis, daß sie ihren Stand und Profession wohl halten. Und weil er vernommen hatte, was für eine Weis zu leben wir in disen Clöstern hielten,

hat er uns in allen geschützet, und Gunst erwiesen. Daher ich euch auch, meine Töchter aufs höchste bitte, daß ihr allzeit für seine Königliche Majestät absonderlich bittet, wie es allbereit bey uns jetzt geschieht. Dieweil man nun noch einmahl von neuen um die Erlaubnus schicken mußte, bin ich unterdessen nach Sevilla verreiset, aus Befehl unsers Paters Commissarii, welcher damahls war, und noch ist P. Hieronymus Gratianus a Matre Dei, wie ich oben gesagt hab,) und haben dise arme Jungfrauen also eingeschlossen bleiben müssen, bis auf den folgenden Neuen Jahrs-Tag; als sie aber nach Avila den Botten geschickt, war es im Februario. Die Erlaubnus ist zwar bald gebracht worden, dieweil ich aber so weit von dannen war, und so vil zu schaffen hatte, konte ich ihnen nicht helffen. Jedoch hatte ich groß Mitleyden mit ihnen, dann sie mir offt gar kläglich zuschriben, dahero ich nimmer leyden konte, daß sie so lang sollten aufgehalten werden. Weil es aber unmöglich war, daß ich selber dahin zöge, nicht allein weil der Ort weit abgelegen, sondern weil auch dise Stifftung zu Sevilla noch nicht gar vollendet war, so hat der P. Hieronymus Gracianus, als Visitator verordnet, daß diejenige Schwestern dahin ziehen sollten, die zur Stifftung desselben Closters bestellet waren, ob ich schon nicht mit käme, welche in St. Josephs Closter zu Malagon geblieben waren.

Ich verschaffte aber, daß die zur Priorin gemacht wurde, deren ich zutraute, daß sie ihrem Amt wohl vorstehen würde, (dañ sie vil besser ist als ich.) Haben also alle Nothdurfft mitgenommen, und seynd mit zween Discalceaten Patribus von den Unserigen dahin verreiset, dann der Pater Julianus de Avila, und Antonius Gaytan damals schon längst wider nach Hauß verreiset waren; dieweil es aber so weit war, und zu so ungelegener Zeit, (nemlich zu End des Decembris) wollte ich sie nicht wieder ruffen lassen. Als sie aber daselbst ankommen, seynd sie mit grosser Freude des gantzen Volcks empfangen worden, sonderlich aber von den verschlossenen Jungfrauen.

III. Ist also das Closter gestifftet, und das allerheiligste Sacrament beygesetzt worden am Tag des süssen Namens JEsus, im Jahr 1576. Alsobald haben zwo von ihnen den Habit angenommen; die dritte aber, weil sie sehr melancholisch war, und ihr beschwehrlich wurde so verschlossen zu bleiben, vilweniger ein so strenges und bußfertiges Leben hätte ausstehen können, hat sich entschlossen wider nach Hauß zu ihrer Schwester zu gehen. Sehet meine Schwestern, wie wunderlich die Urtheil GOttes seynd, und wie höchlich wir ihme verbunden seynd zu dienen, daß er uns hat lassen verharren bis zu unserer Profeßion, und in dem Hauß GOttes allzeit verbleiben, als Töchter der seeligsten Jungfrauen Mariä! dann seine Majestät hat sich dises Mägdleins gutē Willens, und ihrer Güter zur Stifftung dises Klosters gebraucht, und eben zu der Zeit, da sie desjenigen, was sie so sehr verlangt hatte, geniessen sollte, da mangelt es ihr an Stärck und Hertz, und überwindet sie die Melancholey,

sey, auf welchen Humor wir offtermals (meine Töchter) die Schuld legen unserer Unvollkommenheiten und Unbeständigkeit. Die göttliche Majestät wölle uns seine Gnad reichlich ertheilen, so wird uns nichts verhindern können, damit wir jederzeit in seinem Dienst fortfahren; welche uns auch alle schützen und behüten wolle, damit nicht etwan aus unserer Schwachheit ein so guter und herrlicher Anfang, (den er ihm hat belieben lassen durch so elende Weibsbilder, als wir seynd, zu machen) wider zu Grund gehe.

IV. Diß bitte ich euch, meine Schwestern und Kinder, durch seinen H. Namen, daß ihr es ohn Unterlaß vom HErrn begehren sollet, und daß eine jedere aus denen, die in den Orden kommen werden, ihr die Rechnung mache, als wann an ihr dise erste Regul unserer lieben Frauen wider anfange, gehalten zu werden, und daß ihr im geringsten keine Ubertrettung oder Ringerung gestattet. Nehmet wahr, daß durch sehr geringe Ding ein Eingang und eine Thür eröffnet wird zu sehr grossen, und daß der Welt Sitten unvermerckt wider einschleichen können. Gedencket durch was Armuth, und wie mit grosser Müh dasjenige aufgerichtet worden, was ihr jetzo geniesset. Und so ihr es recht wollet in acht nehmen, werdet ihr sehen, daß der meiste Theil diser Clöster, nicht von Menschen, sondern von der allmächtigen Hand GOttes gestifftet seynd worden; und pflegt seine Majestät gemeiniglich gern diejenige Werck zu befördern und zu handhaben, die er selber würckt, wann es nur auf unserer Seiten nicht manglet. Woher vermeynt ihr, daß ein armseeliges Weiblein, als ich bin, Stärck und Krafft soll haben, so grosse Werck zu thun? als die ich andern unterworffen war, auch nicht ein einigen Heller und Pfenning hatte, oder irgend einen Menschē, der mir mit etwas zu Hülff käme; dann diser mein Bruder, der mir in der Stifftung zu Sevilla geholffen, (der etwas vermochte, und ein gut Hertz und Willen hatte mir zu helffen) der war dazumal in Indien. Bedenckt, meine Töchter, was nicht die Hand GOttes gethan hat. So hatte man mir auch so vil Ehr nicht angethan, dieweil ich etwan vom hohen Geschlecht gebohren wäre; sehet es an auf allen Seiten, wie ihr wollet, so werdet ihr erkennen, daß es allein sein Werck gewesen sey. So will sich dann nicht geziemen, daß wir es im geringsten vermindern sollten, ob es uns schon unser Leben, unser Ehr, und unsere Ruh kosten sollte; wie vilmehr da wir dises alles hie beysammen haben. Dann das heißt leben, wann man also lebet daß man weder den Tod noch einigen Zustand dises Lebens förchtet, und stetig ein solches fröhliches Gemüth haben, wie ihr jetzo alle habt, und in solcher Glückseeligkeit schweben, vor welcher kein grössere zu finden ist, daß ihr euch nemlich vor keiner Armuth förchtet, ja dieselbe verlanget. Der innerliche und äusserliche Frieden aber, in dem ihr allzeit lebet, wormit könte derselbe wohl verglichen werden? in euerer Hand und Gewallt ist, in demselben zu sterben oder zu leben, wie wir dann gesehen haben, daß diejenige gestor-

storben seynd, die wir in disen Clöstern haben sterben sehen. Dann so ihr von GOtt ohn Unterlaß bitten werdet, daß er diß Werck handhaben wolle, und auf euch selber nicht vertrauen werdet, so wird er euch seine Barmhertzigkeit nicht versagen, so ihr euer Zuversicht auf ihn setzen, und ein behertzt Gemüth haben werdet, dann solches seiner Majestät gar angenehm ist. Ihr dörffet euch nicht förchten, daß euch etwas manglen werde.

V. Schaffet diejenige niemahl ab, die da begehren in den Orden zu kommen, dieweil sie etwan nichts darzu haben, (so euch anderst ihr gutes Fürnehmen, und ihre natürliche Gaaben und Beschaffenheiten gefallen,) wañ sie zu dem End kommen, damit sie GOtt vollkommener dienen mögen; und achtet nicht, daß sie keine zeitliche Güter haben, so die Tugenden haben, dann GOtt wird es auf ein andere Weis doppelt wieder einbringen, was ihr bey diser hättet bekommen sollen. Dessen hab ich eine grosse Erfahrenheit, und weis seine Majestät wohl, daß ich, (so vil ich mich erinnern kan) niemahl keine, um solches Mangels willen, ausgeschlossen, oder unterlassen hab aufzunehmen, wañ sie mir im übrigen gefallen hat. Zeugnus seynd dessen so vil Schwestern, die allein um GOttes willen seynd aufgenommen worden, wie auch bewußt ist. Und kan ich euch diß in Wahrheit sagen, daß ich so grosse Freud nicht empfande, wann ich eine aufnahme, die vil mit sich brachte, als wann ich sie bloß um GOttes willen annahme; ja die Reichen machten mich förchten, damit hergegen die Armen das Hertz erweiterten, und mich mit solcher Freud erfülleten, daß ich vor Freuden weinete; und diß ist die gewisse Wahrheit. So uns nun bey allem dem der HErr so treulich geholffen hat, zu der Zeit da wir die Häuser kauffen und zurichten mußten, warum sollten wir es jetzt nicht thun, da wir nunmehr zu bleiben haben? glaubt mir darum, meine Töchter, wordurch ihr vil zu erhalten vermeynet, dardurch verlieret ihr nur. Wann eine herein kommt, die es vermag, und sonsten keine andere Schuldigkeit hat, und es doch sonst andern geben wollte, die es villeicht nicht vonnöthen haben, so thäte sie wohl daran, daß sie es euch zum Allmosen gebe, dann ich bekennen muß, daß ich es für eine schlechte Lieb hielte, wo sie es nicht thäte. Jedoch verschaffet allzeit, wann eine herein kommt, daß sie mit ihren Gütern mache nachdem ihr gelehrte Männer rathen werden, daß es zu mehrer Ehr GOttes sey. Dann es sonst übel gethan wäre, so wir von einer, die herein kommt, etwas zu einem andern Ziel und End begehren wollten. Vielmehr gewinnen wir darbey, wañ sie thut was sie GOtt schuldig ist, will sagen was vollkommener ist, als bey allen Reichthumen, die sie uns zubringen könten; sintemahl wir anderst nichts suchen, (wölle uns auch GOtt darfür behüten) als daß seiner göttlichen Majestät, überall und in allen gedient werde. Und wiewohl ich ein armseelige Creatur bin, so sag ich doch diß, (zu der Ehr GOttes, und damit ihr euch erfreuet, daß dise Clöster auf solche Weis

ge-

gestifftet seynd worden) daß ich niemahls bey Aufrichtung derselben, oder bey einiger Gelegenheit, die darbey fürgefallen, (wann ich schon vermeynt hätte, daß es besser von statten gehen sollte, wann ich nur ein wenig von diser Meynung abweichen thäte) keineswegs im geringsten etwas böses hätte thun wollẽ, auch nichts gethan hab,(bey disen Stifftungen sag ich,) daß ich gewußt hätte, das dem Willen GOttes im wenigsten zuwider wäre, nach demjenigen, das mir meine Beichtvätter riethen, welches allzeit, seither ich mit disen Geschäfften umgangen, sehr gelehrte Männer, und grosse Diener GOttes gewesen seynd; ist mir auch niemahls, so vil ich mich erinneren kan, etwas anders in Sinn kommen. Villeicht irre ich mich, und hab etwan vil übersehen, das ich nicht weis, und werden meine Unvollkommenheiten unzahlbar seyn, (das weis GOtt, der ein wahrer und gerechter Richter ist;) sag allein, so vil ich an mir hab spühren und mercken können. So sehe ich auch gar wohl, daß solches nicht von mir herkam, sondern dieweil es GOttes Willen war, daß diß Werck geschehen sollte, und weil es sein Werck war, also stunde er mir bey, und verliehe mir diese Gnad darzu. Welches ich zu disem End hie sag, meine Töchter, damit ihr erkennet, daß ihr ihme desto höher verbunden seyd, und wisset, daß was bishero geschehen, ohn einige Beschwernus eines andern geschehen. Gebenedeyet sey, der diß alles gethan, und der derjenigen Personen, die uns darbey geholffen, guten Willen erwecket hat. Seine Majestät wolle uns allzeit ferner schützen und handhaben, und Gnad verleyhen, damit wir ihme für so vil Gnaden nicht undanckbar seyen, Amen.

VI. Ihr habt nun wohl gesehen, meine Töchter, daß es Müh und Arbeit gekostet hat; wiewohl ich darfür halte, daß diß die wenigste Beschwehrlichkeiten gewesen seynd, die ich beschriben hab; dann so alles ausführlich und absonderlich sollte erzehlet werden, würde es verdrüßlich seyn, so wohl, was anbelangt die schwehren Reisen, als auch Regen und Schnee, und daß wir offt den Weeg verlohren; und über diß alles, daß ich offtermal so kranck darbey gewesen; wie sichs dann einsmals zugetragen, (welches geschehen, da wir das erstemal von Malagon nach Veas verreiset, und weis nicht, ob ich es schon einmal gemeldet hab,) daß ich das hitzige Fieber bekommen, und so vil Kranckheiten und Schmertzen zugleich miteinander mich überfallen, daß wann ich gedachte, wie ein weiten Weeg ich noch zu reisen hätte, und mich so elend beschaffen sahe, mir eingefallen ist, wie unser heiliger Vatter Elias vor Jezabel flohe, daß ich zu GOtt gesagt: HErr, wie ists möglich, daß ich diß erleyden könne? siehe es doch selber an. Wahr ists, weil seine Majestät meine Schwachheit sahe, daß er mich gähling vom Fieber, und von der schwehren Kranckheit erledigt hat; es ist mir aber hernach eingefallen, und hab gedacht, daß solches villeicht geschehen, dieweil ein sehr gottseeliger Priester damals zu mir hinein kommen ist, (und kan wohl seyn, daß

es seinetwegen geschehen,) aufs wenigste hat mich gähling aller Wehtagen, so wohl innerlich als äusserlich verlassen. Wann ich gesund war, übertrug ich alle leibliche Beschwehrden mit Freuden. Uber diß, so war auch kein geringe Müh, mit so vielerley Personen umzugehen, und ihren Sitten nachzugeben, wie in einer jedern Stadt geschehen mußte, daß ich auch meine Kinder, und liebe Schwestern verlassen mußte, wann ich von einem Ort zum andern reisete, (dieweil ich sie so lieb habe,) kan ich euch wohl versicheren, daß es nicht ein geringes Creutz für mich gewesen, sonderlich aber, wañ ich gedachte, daß ich sie nimmer sehen würde, und zugleich sahe, wie schmertzlich sie es empfunden, und darüber weineten. Dann wiewohl sie sonsten von aller Creaturen Affect und Neigung gantz abgesöndert seynd, so hat ihnen doch GOtt die Gnad nicht geben, daß sie sich diser Neigung entschlagen konten, villeicht nur zu mehrerer Pein, dieweil auch ich also gegen sie geneigt bin; wiewohl ich mir Gewalt anthäte, so vil mir möglich war, damit sie es nicht mercken sollten, und sie auch ausschalte, welches aber wenig halffe, dieweil ihre Lieb, die sie zu mir tragen, groß ist, und aus vilen Dingen wohl abzunehmen ist, daß es eine wahre Lieb sey.

So werdet ihr auch gehöret haben, daß diß alles nicht allein mit unsers hochwürdigsten P. Generals Erlaubnus geschehen, sondern auch mit gebottenem Befehl, bey dem Gehorsam. Und diß nicht allein, sondern schrib mir noch darzu, bey jedwederer Clostersstifftung, daß er ein überaus grosse Freud darob empfande, daß solche gestifftet worden. Und ist diß gewiß mein gröster Trost in allen fürfallenden Beschwehrnussen gewesen, daß ich sahe, wie höchlich er sich darüber erfreuete; dann mich gedünckte, daß ich GOtt einen Dienst daran thate, wann ich ihn also erfreuete, dieweil er meine Obrigkeit ist, und ich ihn auch ohne das sehr lieb habe.

VII. Es hat sich aber zugetragen, entweder dieweil mir seine Majestät ein wenig Ruh vergönnen wollte, oder dieweil es den Teuffel verdrosse, daß so vil Clöster gestifftet wurden, darinnen GOtt gedienet würde; (aufs wenigste hat man wohl abnehmen können, daß es mit unsers Paters Generals Willen nicht geschehen, dieweil er mir, als ich ihn schrifftlich gebeten, daß er mir doch nicht gebiethen wolle mehr Clöster zu stifften, geantwortet, daß er es nicht thun wolle, sondern verlangte vilmehr, daß ich so vil Clöster stifften möchte, als ich Haar auf dem Haupt hätte;) da bringt man mir, ehe dann ich von Sevilla wieder zuruck kam vom General-Capitel, das gehalten war worden, (darinnen man billich meines Erachtens, gutheissen, und für einen Dienst erkennen hätten sollen, was zu Vermehrung des Ordens geschehen war,) ein Befehl vom Definitorio, nicht allein, daß ich kein Closter mehr stifften, sondern daß ich auch keineswegs aus dem Closter mehr gehen sollte, welches ich mir selber zur Wohnung erwählen wollte; welches fast eben so vil ist, als eine Gefängnus. Dann sonsten ja keine Nonne ist, welche der Provincial, wañ

es

es des Ordens Nutzen erfordert, von einem Ort zum andern, (will sagen von einem Kloster zum andern,) nicht verschicken könne.

VIII. Und war das ärgste, daß unser Pater General selbst wider mich unwillig war, welches mich sehr schmertzte, und ohn alle Ursach, nur allein aus übelem Bericht etlicher neydiger Personen. Neben disen legten sie zwo falsche Zeugnussen auf mich, in sehr wichtigen Sachen. Damit ihr aber, meine Schwestern, die Barmhertzigkeit GOttes sehet, und wie seine Majestät diejenige nicht verlasse, die ihm zu dienen begehren, so sage ich euch, daß mich dises nicht allein nicht verdrossen, sondern auch eine zufällige Freud in mir verursacht hat, daß ich mich selber nicht fassen konte; dermassen, daß mich nicht wundert, was der König David gethan, als er vor der Archen getantzet, dann ich dazumal nicht weniger hätte thun wollen, vor lauter Freuden, daß ich nicht wußte, wie ich es bergen sollte. Die Ursach kan ich nicht wissen, dann mir sonsten in andern schwehren Nachreden und Widersprechung, die ich gehabt habe, dergleichen nicht wiederfahren ist, und war aufs wenigste eines aus disen falschen Zeugnussen, ein sehr schwehrer Punct. Was anbelangt, daß ich kein Closter mehr stifften sollte, wann nicht der Unwillen unsers hochwürdigsten Pater Generals darbey gewesen wäre, das war für mich ein gewünschte Ruh, und ein Ding, das ich offtermahl verlangt hatte, nemlich mein Leben in Ruh zu enden; wiewohl es diejenige nicht vermeynten, die solches zuwegen gebracht hatten, sonderen gedachten vilmehr mir dardurch das gröste Hertzenleyd anzuthun, ob sie schon sonsten villeicht ein gute Meynung möchte gehabt haben. Es haben mir zwar sonsten auch bisweilen die schweren Widerreden, und das Sagen der Leut, das ich bey disen Stifftungen hab hören müssen, (deren etliche aus guter Meynung, andere aus andern Ursachen geredt worden,) Freud verursachet; eine so grosse Freud aber, wie ich hierüber empfunden, gedencke ich nicht, daß ich jemal in einer Widerwärtigkeit, die mir begegnet sey, gehabt habe. Und muß ich bekennen, daß zu anderer Zeit ein jedwederes aus disen dreyen Puncten, die mir da zugleich begegnet, mich schwehr genug ankommen wäre. Mein fürnehmste Freud aber, (halt ich darfür,) sey daher kommen, dieweil mich gedünckte, daß weil ich je bey den Creaturen so schlechten Danck verdiente, so würde ich dem höchsten Schöpffer desto besser gefallen. Dann diß erkenne ich wohl, daß wer etwas thut um irrdischer Ding halben, oder Menschen Lob zu verdienen, der wird sehr betrogen, zu geschweigen des geringen Nutzens, der darbey ist; heut gefället ihnen eins, morgen ein anders, und worvon sie einmal wohl reden, darvon werden sie bald wieder böses reden. Gebenedeyet seyst du O du mein HErr und mein GOtt, der du immer und ewig unveränderlich bist, Amen; wer dir treulich dienen wird bis ans End, der wird ohn alles End leben in Ewigkeit.

IX. Dise Stifftungen hab ich angefangen zu beschreiben, aus Befehl

des P. M. Ripalda, der Societät JEsu, wie ich im Anfang gemeldet hab, welcher dazumal Rector des Collegii zu Salmantica war, bey welchem ich auch zur selben Zeit beichtete; als ich in des glorwürdigsten Vatters St. Josephs Closter war, das in selbiger Stadt ist, im Jahr 1573. hab ich etliche derselben beschrieben, wegen der vielfältigen Geschäfft aber hatte ich es wider unterlassen, gedachte auch nicht weiter darinnen fortzufahren, dieweil ich nimmer bey gemeltem Pater beichtete, dann ich hernach an andern Orthen gewohnet; wie auch, weil mich das, was ich geschrieben, vil Müh und Arbeit gekostet hat, (wiewohl ich dise Müh für wohl angelegt halte, dieweil es mir allzeit durch den Gehorsam auferlegt worden) Als ich mir aber solches gäntzlich fürgenommen hatte, da hat mir der Apostolische Commissarius, (welcher anjetzo der P. M. Hieronymus Gratianus a Matre Dei ist,) befohlen, daß ich dieselbe enden sollte. Und da ich ihm andeutete, wie wenig Zeit und Gelegenheit ich darzu hätte, auch andere mehr Ursachen fürwendete, die mir dazumal, (als einer übelgehorsamen) einfielen, dann es mich auch neben vilen andern Geschäfften sehr abmüdete; hat er mir nichts destoweniger befohlen, daß ich allgemach, nach und nach, dieselbe vollenden sollte; wie ich auch gethan hab, mit gäntzlicher Untergebung, daß sie in allen, was sie für übel gesagt erkennen werden, solches auslöschen mögen. Dann villeicht, was mich das beste zu seyn gedünckt, mag wohl unrecht seyn. Und ist diß Werck zu End gebracht worden, heut an S. Eugenii Abend, den 14. des Monaths Novembris, im Jahr 1576. in St. Josephs Closter zu Tolet, wo ich mich anjetzo befinde, aus Befehl des Apostolischen Commissarii, P. M. Hieronymi Gratiani a Matre Dei, welcher anjetzo unser aller Discalceirten Carmeliter und Carmeliterin Obrigkeit ist, auch zugleich der mitigirten Visitator in Andalusia, zu Glory und Ehr unsers HErrn JEsu Christi, der da herrschet, und regieren wird in alle Ewigkeit, Amen. Alle diejenige Schwestern, die dises lesen werden, bitte ich um GOttes willen, daß sie mich seiner Majestät befehlen wollen, damit er sich meiner erbarmen, und mich aus der Pein des Fegfeurs erledigen, und seines Angesichts wolle geniessen lassen, so ich anderst werth seyn werde, darein zu kommen. Dann weil ihr es bey meinen Lebzeiten nicht werdet zu sehen bekommen, daß ich aufs wenigste nach meinem Tod einen Nutzen und Gewinn von meiner Müh hab, die es mich zuschreiben gekostet hat, wie auch das grosse Verlangen, das ich gehabt hab etwas zu schreiben, das zu eurem Trost gereichen möchte, so man anderst zulassen wird, daß ihr es zu lesen bekommet.

Vier Puncten, die GOtt der H. Mutter befohlen den Patribus anzudeuten.

Als ich in St. Josephs Closter zu Avila war, am H. Pfingst-Abend, in dem Eremitorio, Nazareth genannt, und eine überaus grosse Gnad betrachtete,

tete, die mir der HErr an disem Tag vor ungefehr 20. Jahren erwiesen hat, da hat mich ein grosser Gewalt und Antrieb des Geistes überfallen, also daß ich darüber verzuckt worden. In diser tieffen Versammlung des Gemüths hab ich von dem HErrn vernommen, was ich jetzt sagen will. Daß ich nemlich den Patribus Discalceatis, in seinem Namen sagen sollte, daß sie sich befleissen sollten, vier Puncten fleissig zu halten, und als lang sie dieselben halten würden, so lang würde auch der Orden allzeit mehr und mehr zunehmen; wann sie aber hierinnen fehlen würden, sollten sie wissen, daß sie alsdann von dessen guten Anfang wider abwichen, und zuruck giengen. Zum ersten, daß die Häupter untereinander gleichförmig seynd, und übereinstimmen sollten. Zum andern, ob es schon wäre, daß sie vil Clöster hätten, sollten doch in einem jedwedern wenig Brüder seyn. Zum dritten, daß sie wenig mit den weltlichen umgehen sollten, und nur mit ihnen handlen, was zu ihrer Seelen-Heyl gereichet. Zum vierten, daß sie mehr mit Wercken, als mit Worten andere lehren sollten. Dieses ist geschehen im Jahr 1579. und zum Zeichen, daß es die gründliche Wahrheit sey, unterschreibe ich es mit meinem eygnen Namen.

Theresia de JEsu.

Das sieben und zwantzigste Capitul.

Von Stifftung des Closters zu Villanova de Laxara.

Inhalt.

I. Verfolgungen, so wider den Orden der Discalceaten sich erhoben.
II. Durch den König wird diese Verfolgung widergelindert.
III. Ursprung diser Stifftung zu Villanova.
IV. Anfänglich gedachte die H. Mutter diese Stifftung abzuschlagen.
V. Verändert ihre Meynung aus Rath ihres Beichtvatters.
VI. Wird ihr von GOtt ausdrücklich befohlen, diß Closter anzunehmen.
VII Mit was Andacht die Patres Discalceaten die H. Mutter Theresia empfangen haben.
VIII. Wunderliches Leben und Wandel einer Frauen, Catharina von Cordona genannt.
IX. Ihre strenge Bußwerck.
X. Leydet vil von den bösen Geistern. Gehet gekleidt wie ein Mann
XI. Verlanget ein Closter bey ihrer Hölen zu bauen.
XII. Nimmt den Habit unser lieben Frauen an.
XIII. Pater Marianus siehet im Geist vil Martyrer, welche in disem Orden künfftig werden gemartert werden.
XIV. Wann dise Catharina gestorben.
XV. Der Heil. Theresia Demuth
XVI. Catharina erscheinet der H. Theresia.
XVII. Wann das Closter zu Villanova angefangen.
XVIII. Leben und Wandel dieser neun Jungfrauen, ehe sie den Orden angenommen.
XIX. Ursprung des Kirchleins zu St. Anna.

1. Nach vollendter Stifftung zu Sevilla, ist länger als in vier Jahren keine mehr fürgenommen worden; dessen Ursach gewesen, dieweil sich grosse Verfolgungen häuffig wider die Discalceaten, so wohl Brüder, als Schwestern, erhoben haben. Dann wiewohl wir auch zuvor vil Widerwärtigkeiten gelitten, waren sie doch so groß und hefftig nicht gewesen, also daß es darauf gestanden, daß alles wider umgestossen sollte werden. Und war leicht abzunehmen, wie hefftig dem bösen Feind diser gute Anfang, den der HErr gemacht hatte, zuwider war, und daß es ein Werck GOttes war, sintemahl es seinen Fortgang gewonnen. Viel haben die Patres Discalceaten leyden müssen, sonderlich die Häupter, von falschen Zeugnussen und Widerreden, von fast allen Carmeliten der mitigirten Regul. Dise berichteten unsern Hochwürdigen P. Generalen also, daß, (wiewohl er sonst ein sehr heiliger Mañ ist, und selber die Erlaubnus zu aller dieser Clösterstifftungen geben hatte, ausgenommen St. Josephs Closter zu Avila, welches das erste gewesen, und mit des Römischen Pabsts Erlaubnus gestifftet worden ist,) sie ihn dahin beredet, daß er allen Fleiß angewendet, damit die Discalceaten Patres nicht weiter zunehmen möchten, (dann was die Frauenclöster anbelangt, ist er allzeit wohl zufrieden gewesen,) dieweil ich aber darzu halffe, dahero haben sie ihn wider mich unwillig gemacht, welches die allergröste Trübsal gewesen, die ich bey disen Stifftungen ausgestanden hab, wiewohl ich derselben vil gelitten hab. Dann daß ich diß Werck zu beförderen unterlassen sollte, welches ich augenscheinlich sahe, zu GOttes Dienst, und unsers Ordens Aufnehmung gereichen, das wollten mir vil hochgelehrte Männer, denen ich beichtete, nicht gestatten; hergegen aber daß ich deme sollte zuwider thun, was meine Obrigkeit wollte, war für mich schwehrer als der Tod. Dann über diß, daß ich ihn, als meiner fürgesetzten Obrigkeit verbunden war, so liebte ich ihn auch inniglich, wie es dann meine höchste Schuldigkeit war. Es ist zwar wahr, daß wann ich ihm hierinnen schon gern hätte folgen wollen, konte ich es doch nicht thun, dieweil von Päbstl. Heiligkeit Visitatores gestellet waren, denen ich nothwendiger Weis gehorsamen mußte. Unterdessen starb der Nuntius Ihrer Päbstl. Heiligkeit, ein sehr frommer und heiliger Mann, der aller Tugenden ein Liebhaber war, dahero er auch die Discalceaten hoch achtete. Nach ihm aber ist ein anderer kommen, den GOtt gleichsam zu dem End geschickt hat, damit er uns Gelegenheit und Ursach zu leyden gebe. Diser war dem Pabst etwas befreundt, und wird ohne Zweiffel ein guter Diener GOttes seyn, allein daß er sich der mitigirten Patrum Händel alsobald hefftig angenommen, und ihre Sach zu befördern angefangen hat. Dañ aus der Information und Bericht, den sie ihm von uns geben haben, hat er für sehr rathsam gehalten, disen gemachten Anfang zu verhindern, und nicht weiter fortgehen zu lassen; wie er dann auch angefangen solches mit strengem Ernst ins Werck zu richten,

in-

indem er diejenige, die er vermeynt, daß sie ihm widerstehen könten, verurtheilet, gefangen lassen nehmen, und verbannet hat. Die am meisten gelitten haben, seynd gewesen der Pater Antonius de JEsu, welcher das erste Closter der Discalceaten angefangen hat, und Pater Hieronymus Gracianus, welchen der vorige Nuntius zu einem Visitatorem Apostolicum der mitigirten gemacht hatte, wider welchen er am allermeisten erzürnet war, und wider den Pater Marianum a St. Benedicto: was dises für Patres gewesen, hab ich in den vorgehenden Stifftungen gemeldet. Andere auch aus den fürnehmsten Patribus hat er gestrafft, doch nicht so hart, als wie dise. Disen hat er bey vilfältigen geistlichen Straffen und Censuren verbotten, daß sie im geringsten von dergleichen Geschäfften nichts mehr handlen sollten. Es war aber wohl abzunehmen, daß solches alles von GOtt herkame, und daß es seine Majestät zu des Ordens Besten zuliesse, und damit diser Patrum Tugend desto mehr bekannt wurde, wie auch geschehen. Hat demnach einen von den mitigirten zum Visitator sowohl über die Frauen- als Mannsclöster gesetzt, welcher, wo er bey uns befunden hätte, was er ihm einbildete, würde er uns gewiß zu thun genug gemacht haben, wie wir dann ohne das viel genug gelitten haben, wie solches zu seiner Zeit beschreiben wird, der es besser als ich wird fürbringen können. Ich aber, thue dessen nur Meldung, damit die Schwestern, die hernach kommen werden, wissen mögen, wie hoch sie verbunden seyen, die Vollkommenheit zu befördern, alldieweil sie alles schon geschlichtet finden, was denjenigen die jetzo leben, sovil Mühe gekostet hat. Dann etliche aus ihnen haben bey diser Zeit vil leyden müssen, von falschen Zeugnussen, welches mich dann vilmahl schmertzte, als wann ich selber lidte, dann dises war mir vilmehr eine Freud. Mich gedünckte, daß ich ein Ursach wäre, alles dises Ungewitters, und so man mich wie den Jonas in das Meer hinaus würffe, so würde die Ungestimme gestillet werden. Gebenedeyet und gelobet sey aber GOtt der der Wahrheit beystehet, wie auch hie geschehen ist.

II. Dann als unser König Philippus erfahren, wie die Sach beschaffen war, und der Discalceaten Weis und Manier zu leben verstanden, hat er sich unser angenomen; also daß er nicht hat gestatten wollen, daß der Nuntius allein Richter in unser Sach seyn sollte, sondern hat ihm vier fürnehme Personen zugegeben, aus welchen drey Ordens-Leuten waren, damit unserer Sach Gerechtigkeit desto besser erwogen würde. Einer aus disen war der P. M. Petrus Fernandez, der ein Mann eines sehr heiligen Lebens, hochgelehrt, und eines hohen Verstands ist; welcher auch vormahlen Apostolischer Commissarius gewesen war, über die Patres der mitigirten Regel, in der Castellanischen Provintz, da ihme auch zugleich die Discalceaten unterworffen gewesen waren; welchem auch die Wahrheit wohl bekannt war, und wußte was für eine Weis zu leben, die eine und andere

andere hätten; dann wir alle anderst nichts verlangten, als daß solches bekannt würde. Als ich nun dies gesehen, daß diser Mann vom König darzu benennt war worden, hielte ich die Sach schon vor richtig, wie dann durch die Barmhertzigkeit GOttes auch geschehen ist. Seine göttliche Majestät wolle verleyhen, daß es alles zu seiner Glory und Ehr gereiche. Und wiewohl vil Spannische Herren und Bischöff in grosser Eyl, den Nuntium von der Sachen Beschaffenheit informiren und berichten wollten, so hätte doch alles wenig geholffen, wann nicht GOtt des Königs Person selber zu disem Mittel gebraucht hätte. Dahero wir dann alle, meine Schwestern, höchlich verbunden seynd, daß wir ihn stets in unserm Gebett GOtt dem HErrn befehlen, wie auch alle diejenige, welche sich der Sachen GOttes und unser lieben Frauen angenommen, und dieselbe geschützt haben, wie ich sie euch dann hiemit sehr will anbefohlen haben. Und hieraus könnet ihr meine Schwestern abnehmen, wie schlechte Gelegenheit dazumahl war zu neuen Stifftungen, dann wir alle nur dem Gebett, und andern Bußwercken, ohn Unterlaß oblagen, damit GOtt dasjenige was gestifftet war, ferners handhaben wollte, so es anderst zu seinem Dienst und seiner Ehre wäre.

III. Bey Anfang diser so schweren Widerwärtigkeit, (die ich also kürtzlich beschrieben hab, daß sie euch villeicht gering scheinen werden, da sie doch eine so lange Zeit über groß und schwehr genug gewesen;) als ich zu Tolet war, und von der Stifftung zu Sevilla wieder zuruck kehrete, im Jahr 1576. hat mir ein Priester ein Schreiben gebracht von dem Magistrat und Rath der Stadt Villa nova la Xara, darinnen an mich begehrt wurde, daß ich zu einem Closter auf- und annehmen wolte neun Jungfrauen, die sich vor etlichen Jahren miteinander in ein Kirchlein zu St. Anna genannt, das in derselben Stadt war, verschlossen hatten, darbey ein kleines Häußlein war, darinnen sie in solcher Heiligkeit, und so eingezogen lebten, daß sie die gantze Stadt bewegten, ihnen zu ihrem guten Vorhaben beförderlich zu seyn, nemlich Closterfrauen zu werden. So schrieb mir auch zugleich ein Doctor, der an demselben Ort Pfarrherr war, Augustinus de Ervias genannt, ein gelehrter und sehr tugendhaffter Mann, welche seine Tugend ihn darzu angetrieben daß er dies heilige Werck, so vil ihm möglich war, befördert hat.

IV. Mir aber wollte gar nicht eingehen, daß ich es zulassen sollte, um folgender Ursachen wegen. Erstlich dieweil ihrer sovil waren, und gedunckte mich, daß es gar schwehr und hart würde hergehen, daß die nunmehr auf ihre Weis zu leben gewohnt waren, sich in unser Manier sollten schicken können. Zum andern, dieweil sie fast nichts hatten, darvon sie sich erhalten konten, und hat die Stadt nicht viel über tausend Inwohner, welches dann wenig ist, wo man von Allmosen leben muß; und wiewohl sich der Magistrat anerbotte sie zu unterhalten, so gedunckte mich doch nicht daß solches einen Bestand

stand haben würde. Drittens, hatten sie kein Hauß darzu. Viertens, so war es auch gar weit abgelegen von den andern Clöstern. Und ob man mir schon sagte, daß sie sehr fromm waren, weil ich sie aber nicht selber gesehen hatte, konte ich nicht wissen, ob sie auch solche Eygenschafften an sich hätten, wie wir in unsern Clöstern erfordern. Dahero ich bey mir beschlossen, ihnen ihr Begehren gäntzlich abzuschlagen. Jedoch wollte ich zu dem End zuvor mit meinem Beichtvatter darvon reden, der selbigmahl Doctor Velasquez Domher zu Tolet war, ein sehr gelehrter und tugendhaffter Mann, welcher jetzo Bischoff zu Osma ist; dann dis ist allezeit mein Brauch, daß ich nichts nach meinem eignen Sinn thue, sondern dergleichen Leut Rath pflege.

V. Als diser die Brieff gesehen, und die Sach ordentlich verstanden, hat er mir gesagt, ich sollte es nicht abschlagen, sondern ihnen freundlich antworten; dann weil GOtt sovil Hertzen zugleich in einer Meynung vereiniget hätte, sey daraus wohl abzunehmen, daß solches zu seiner Ehren gereichen würde. Seinem Rath hab ich gefolget, und ihnen weder gantz zu, weder gantz abgesaget. Unterdessen hat das Bitten und Anhalten, mit Ersuchung unterschiedlicher Personen, um derentwegen ich es gethan hab, so lang gewähret und sich die Sach verweilet, bis in dies gegenwärtige 1580. Jahr, und gedünckte mich noch allezeit unrathsam zu seyn; gleichwohl so offt ich ihnen antwortete, konte ich es nie gantz versagen. Nun hat sichs zugetragen, daß eben dazumahl der P. Antonius a Jesu, sein Exilium oder Elend im Closter zu Maria-Hilff genannt, ausstehen mußte, welches nur drey Meyl Weegs von diser Stadt Villa nova gelegen ist, welcher zuweilen dahin predigen gienge. So kam auch der Pater Prior dises Closters gar offt in dise Stadt, P. Gabriel ab Assumptione genannt, ein sehr fürsichtiger Mann, und grosser Diener GOttes, welche beyde des Doctors Ervias gute Freund waren. Dise fiengen an mit disen frommen Schwestern zu handlen, wurden auch von ihrer Tugend also bewegt, und von den Bürgern und dem Doctor Ervias dahin beredt, daß sie die Sach, als ihr eygen auf sich genommen, und mich durch Brieff hefftig darzu anzutreiben angefangen, und weil ich in St. Josephscloster zu Malagon damahls war, welches über die sechs und zwantzig Meyl Weegs von Villanova ist, so ist der Pater Prior selbsten zu mir kommen, mit mir darvon zu reden, und mir fürzubringen, was man hierinnen thun könte; was massen auch Doctor Ervias anerbotten, so das Closter gestifftet würde, von seinem Beneficio, drey hundert Ducaten Einkommens darzu zu verschaffen, welches man zu Rom ausbringen sollte. Dises gedünckte mich aber gar ein ungewiß und unbeständig Ding zu seyn; welches aber hernach, neben dem wenigen das sie selber hatten, genugsam gewesen. Brachte derhalben dem Pater Prior vil Ursachen für, daraus er sehen möchte, daß solches nicht rathsam wäre; welche mich kräff-

kräfftig genug zu seyn gedünckten. Sagte ihm auch, daß er die Sach zugleich mit dem Pater Antonio de JEsu wohl bedencken sollte, und daß ich es ihnen auf ihr Gewissen liesse; vermeynte also, daß, was ich ihnen sagte, wäre schon genugsam solches zu verhindern. Nach seinem Abschied aber bedachte ich bey mir, weil er so sehr geneigt darzu war, er möchte etwan unsere Obrigkeit, welches der Pater Angelus de Salazar ist, dahin bereden, daß er darein verwilligte; schrieb derhalben eylends an ihn, mit bitten, daß er es nicht erlauben wollte, erkäret ihme auch meine Ursachen; wie er mir dann auch hernach geschrieben, daß er es nicht hätte wollen zulassen, ohne mein Gutachten. Uber anderthalb Monath oder villeicht etwas drüber, als ich gedachte, er würde schon alles zunichten gemacht haben, da schickten sie mir einen Botten, mit Schreiben von dem Magistrat und Rath, in welchem sie verhiessen, und sich verbunden, sie keinen Mangel an einiger Nothdurfft leyden zu lassen, versprache auch Doctor Ervias dasjenige zu halten, was ich vor angedeutet, neben Schreiben von den zweyen Ehrwürdigen Patribus mit hefftigem anhalten und bitten. Ich aber förchtete mich so sehr, sovil Schwestern miteinander anzunehmen, dieweil mich gedünckte, es möchte etwan eine Verbündnus unter ihnen geben, wider die andern die dahin kommen sollten, wie bisweilen zu geschehen pflegt; dieweil ich auch noch nichts gewisses sahe zu ihrer Aufenthaltung, (dann das, was sie anerbotten, bewegt mich wenig) daß ich mich darüber sehr verwirret befunden. Hernach aber, hab ich erst erkennt, daß es der böse Feind gewesen, welcher mich dazumahl (da mir doch sonst der HErr Hertz genug verliehen hat,) also kleinmüthig gemacht, daß es sich ansehen liesse, als wann ich kein Vertrauen zu GOtt hätte. Endlich ist doch diser frommen Seelen Gebett kräfftiger gewesen.

VI. Eines Tags als ich communiciert hatte, und dise Sach (wie ich dann offtermahl gethan,) GOtt dem HErrn anbefahle, (dann die Ursach, warum ich ihnen allezeit gute Antwort geben, war, dieweil ich besorgte, ich möchte etwan etlicher Seelen geistliche Wohlfarth verhindern, weil mein stätiges Verlangen und Begehren ist, Mittel und Weeg zu suchen, wie GOtt möge gelobet und ihme von mehreren gedienet werden; da hat mir seine Majestät einen starcken Verweiß geben, und zu mir gesagt: Mit was für Schätz und Reichthum dann dasjenige wäre aufgerichtet worden, was bis dato geschehen ist, und daß ich nicht zweiffeln sollte, dis Closter zuzulassen, dieweil es zu seiner grossen Ehr und Dienst, und der Seelen Nutzen gereichen würde. Weil aber solche Wort GOttes also kräfftig seynd, daß sie nicht allein von dem Verstand gefasset und verstanden werden, sondern auch denselben zu erleuchten pflegen, damit er die Wahrheit begreiffe, und den Willen bewegen, daß er es ins Werck vollziehen wolle; also ist auch hie mir widerfahren, dann ich es nicht allein gern zugelassen,

lassen, sondern gedunckte mich übel gethan zu haben, daß ich so lang darmit gesaumet, und so sehr auf menschliche Bedencken geachtet, so ich doch wohl gesehen hatte, wie so gar über alle menschliche Vernunfft war, was seine göttliche Majestät bey disem heiligen Orden gethan hatte. Als ich nun bey mir beschlossen hatte, daß ich die Stifftung zulassen wollte, hielte ich für nothwendig, daß ich selber mit den Schwestern dahin reysete, die dort verbleiben sollten um viler Ursachen wegen die mir fürfielen, wiewohl es der Natur sehr schwehr und zuwider war, dieweil ich sehr übel auf bis nach Malagon kommen, und noch allezeit kranck war. Dieweil ich aber darfür hielte, daß es zu der Ehr GOttes gereiche, hab ich es meiner Obrigkeit geschrieben, damit er mir schaffen sollte, was er für rathsamer hielte. Welcher mir nicht allein Erlaubnus geben, das Closter zu stifften, sondern auch ein Gebott geschickt, daß ich selbsten gegenwärtig darbey seye, und diejenige Schwestern mitnehmen sollte, die mir gefielen; welches mir vil zu gedencken gemacht, weil sie bey denen bleiben sollten, die dort schon beyeinander waren. Befahl es derhalben GOtt dem HErrn ernstlich und nahme aus St. Josephscloster zu Tolet eine zur Priorin, und zwo aus dem Closter zu Malagon, deren eine Suppriorin seyn sollte; und weil es so vielfältig von seiner Majestät durchs Gebett begehrt ware worden, ist es gar wohl gerathen, welches ich nicht für ein geringes gehalten; dann bey denen Stifftungen, so von uns allein angefangen werden, wird alles leichtlich zu Weeg gericht. Pater Antonius a JEsu, und der P. Prior Gabriel ab Assumptione, seynd kommen uns abzuhohlen, und hatte die Stadt, alles was zur Reis vonnöthen war, verschaffet. Seynd also von Malagon hinweg gezogen, am nächsten Samstag vor der Fasten, als den 13. Februarii des 1580. Jahrs. Mir war eben als wann ich nie krank gewesen wäre, daß ich mich selbsten darüber verwunderte, und betrachtete wie so vil daran gelegen, daß wir unserer eygenen Schwachheit nicht achten, wann wir sehen, daß wir in etwa GOtt einen Dienst erweisen können, es falle darnach widriges vor, was da wölle, sintemahl er den Schwachen Stärcke, und den Krancken Gesundheit geben kan; und wann er es schon nicht thäte, so wäre doch unser Seelen nichts nützers, als etwas leyden. Und worzu ist unser Leben, und unsere Gesundheit sonsten nutz, als daß wirs von eines so grossen Königs und HErrn wegen verliehren mögen, und daß wir allein auf seine Ehr acht haben, und unser selbst vergessen? glaubet mir darum, meine Schwestern, daß es euch auf solche Weis nie übel gelingen werde. Ich muß zwar bekennen, daß mich meine Bosheit und Blödigkeit oftermahlen hat machen förchten und zweifeln; jedoch weiß ich mich nicht zu erinneren, (seither mir GOtt diesen Habit der Discalceaten verliehen, und noch etliche Jahr zuvor,) daß er mir nicht allezeit die Gnad verliehen hatte, aus lauterer seiner Barmherzigkeit,

solche Anfechtungen zu überwinden, und beherzt zu wagen, alles was ich zu seiner Ehren befürderlich zu seyn erkennte, wann es schon noch so schwer wäre. Ich siehe zwar wohl, daß das wenigste war, was ich auf meiner Seiten darbey thäte; es begehret aber GOtt der HErr mehr nicht von uns, als diese Resolution und Fürsatz, damit er es auf seiner Seiten hernach alles thue, der sey in Ewigkeit gebenedeyet, Amen.

VII. Nun musten wir bey dem Closter zu unser lieben Frauen Hilf fürüber reisen, von welchem oben gesagt worden, daß es drey Meil Weegs von Villanova gelegen; allda solten wir uns ein wenig aufhalten, damit wir ihnen unsere Ankunft zu wissen thun könten; dann also hatten sie es miteinander angestellet, war auch billich, daß ich den Patribus, die mit uns reiseten, in allem gehorsamete. Dies Kloster stehet in einer sehr anmüthigen Wildnüß und Einöd; und als wir hinzu naheten, kamen die Patres heraus, ihrem Prior entgegen, ihn zu empfangen in bester Ordnung; und weil sie alle so barfuß, und mit ihren armen Mäntlen von grobem Tuch, daher tratten, erweckte es uns alle zu sonderbahrer Andacht, und mich insonderheit bewegte es sehr, dieweil es mir fürkam, als wann ich die blühende Zeit unserer ersten heiligen Vätern sehen thäte. Es gedenkte mich eben als wären es auf jenem Feld lauter schöne, weisse, wohlriechende Blumen, und halte darfür, daß sie nicht anderst vor GOtt seynd, dann ich vermeine, daß GOtt dem HErrn daselbsten sehr eifrig gedienet werde. Begleiteten uns also in die Kirchen, das Te Deum laudamus singend, mit ganz mortificierter, sittsamer, und demüthiger Stimm. Der Eingang zur Kirchen gehet unter der Erden, gleichsam durch eine Höhlen hinein, welche mich an unsers Vaters Eliä Höhlen gemahnete. Ich zwar, gieng in der Wahrheit so voller innerlicher Freuden, daß ich noch viel ein längere Reis für wohl belohnet gehalten hätte. Jedoch schmerzte mich sehr, daß die Heil. Cordona, durch welche GOTT der HErr dies Kloster gestiftet hat, schon gestorben war, weil ich nicht würdig gewesen dieselbe zu sehen, wiewohl ich es sehr verlangte.

VIII. Ich halte aber darfür, es werde keine vergebene Arbeit seyn, daß ich allhie etwas von ihrem Leben melde, und durch was Mittel und Weeg GOtt der HErr verschaffet, daß dies Kloster daselbst gestiftet würde, welches zu vieler Seelen Nutzen gereichet, die in den umligenden Orten wohnen, wie man mich berichtet hat, damit ihr auch, meine Schwestern, aus dieser heiligen Frauen bußfertigem Leben abnehmet, wie so weit wir noch dahinden bleiben, und euch also aufmuntert, GOtt dem HErrn von neuem wieder zu dienen, dann wir nicht Ursach haben weniger zu thun; sintemal wir von so keinem zarten und adelichen Geschlecht herkommen, als wie sie, wiewohl daran wenig gelegen, sage dies allein, dieweil sie zuvor sehr zartlich gelebt, und auferzogen war worden, ihrem Geschlecht gemäß, dann

sie von der Herzogin von Cordona Geblüth herkame, dahero sie auch Catharina von Cordona genennt war; hernach aber, in den Briefen, die sie mir etlichemahl zugeschrieben, unterschriebe sie sich nicht anders, als: Die Sünderin. Wie sie aber zuvor gelebt habe, ehe dann ihr GOtt solche grosse Gnaden erwiesen, das werden diejenige erzehlen, die ihr Leben beschreiben, und viel andere Ding, die zu sagen wären, insonderheit aufzeichnen werden. Ich will allein hie sagen, was ich von etlichen Personen verstanden hab, die mit ihr umgangen seynd, und denen wohl zu glauben ist, wann euch vielleicht sonst ihr Leben nicht zukommen möchte. Als diese heilige Frau noch unter grossen Herren und fürnehmen Personen sich aufhielte, hat sie allezeit grosse Acht auf ihre Seel gehabt, und Buß gethan. Diese Begierd Buß zu thun hat in ihr sehr zugenommen, und verlangte an Ort und End zu gehen, wo sie alleinig GOtt ihres HErrn geniessen, und sich gänzlich der Strengigkeit ergeben möchte, ohne daß sie von jemand verhindert würde. Hiervon unterredete sie sich mit ihren Beicht-Vätern, welche es ihr nicht zulassen wolten. Dann weil jezt die Welt so gar bescheiden seyn will, und der so grossen Gnaden und Gaaben fast vergessen hat, die GOtt den Heiligen beydes Geschlechts ertheilet hat, die ihme in den Wüsten und Einödden gedienet haben, so verwundere ich mich nicht, daß ihnen solches thöricht fürkommen ist. Dieweil aber die göttliche Majestät den wahren Verlangen allezeit behülflich ist, damit sie ins Werk mögen gerichtet werden, so hat er es also geordnet und geschickt, daß sie einem Franciscaner gebeichtet, P. Franciscus de Torres genannt, der mir gar wohl bekannt ist, und den ich für heilig halte, welcher schon viel Jahr lang mit grossem Eifer, der Buß und dem Gebett abwartet, und viel Verfolgungen leidet. Derselbe wird wohl gewußt haben, was für Gnaden GOtt denen ertheile, die sich möglichst befleissen, dieselben zu empfangen. Hat ihr derhalben gesagt, sie solte sich nicht länger saumen, sondern dem Beruf folgen, wohin sie die göttliche Majestät haben wolte; weiß zwar nicht, ob es eben diese Wort gewesen seyen, so aber wohl glaublich, weil sie diesem alsobald würklich nachkommen ist. Solches ihr Fürnehmen eröffnete sie einem Einsidler, der zu Complut war, und bathe ihn, daß er mit ihr gehen wolte, ohne daß er es jemahl einigen Menschen anzeigte; seynd also miteinander an das Ort gangen, wo jezt das Kloster ist, allda sie eine enge Höhle gefunden hat, die kaum so groß war, daß sie sie fassen könte, in welcher er sie gelassen. O was für eine Lieb muß nicht dies Weib gehabt haben? dieweil sie weder gesorgt, was sie essen würde, weder einige Gefahr geförchtet, die ihr etwann zustehen möchte, weder das übele Nachreden, das über sie gehen würde, wann man nicht wissen würde, wo sie hinkommen, wie trunken mußte die H. Seel in der Lieb ge-

gewesen seyn? wie begierig, damit sie nichts verhindere, ihres Bräutigams zu geniessen? wie gänzlich muß sie sich der Welt entschlagen haben, weil sie sich aller ihrer Freuden beraubt, dahin begeben? bedenket dies wohl, meine Schwestern, und sehet, wie sie auf einen Streich zugleich alles miteinander überwunden hab. Dann obschon nicht weniger ist, was ihr thut, wann ihr in diesen heiligen Orden trettet, und GOtt euren Willen aufopfert, und also stätig verschlossen zu seyn verheisset, weiß ich doch nicht, ob nicht etwann dieser erste Eifer bey etlichen nachlasse, und ob wir nicht in etlichen Dingen uns wieder unserer eignen Lieb unterwerfen. GOtt wolle verleihen, daß deme nicht also sey, sondern gleich wie wir dieser Heil. Frauen in deme nachfolgen, daß wir die Welt meiden, daß wir auch innerlich allerdings von derselben abgesöndert seyen. Viel Ding hab ich gehört von ihrem strengen Leben, da doch Zweifels ohne, das wenigste darvon wird kundbahr gewesen seyn. Dann weil sie so viel Jahr lang in dieser Einsamkeit gelebt, mit so grosser Begierde Buß zu thun, und niemand hatte, der sie im Zaum hielte, wird sie ihren Leib gewiß schröcklich tractiert haben. Will allein sagen, was etliche Personen von ihr selber gehört haben, und sonderlich die Nonnen in St. Josephs Kloster zu Tolet, welche sie besucht hat; mit denen sie auch, als Mitschwestern, gar verträulich geredt hat, welches sie auch mit allen andern zu thun pflegte; dann sie gar verträulich war, und wird Zweifels ohne auch sehr demüthig gewesen seyn. Weil sie auch wohl erkannte, daß sie ganz nichts von ihr selber hatte, so war alle eitele Ehr weit von ihr, und war ihr eine Freud, diejenige Gnaden zu erzehlen, die ihr GOtt ertheilte, damit dardurch sein heiliger Nam gelobet, und gepriesen würde. Welches aber ein gefährliches Ding ist, für die, so zu diesem Stand noch nicht gelanget seynd, dieweil es ihnen aufs wenigste, ein eigen Lob zu seyn scheinet; wiewohl diese Frau ihre Verträulichkeit und Heil. Einfalt darvon befreyt wird haben, dann ich niemahl gehört, daß man sie deswegen getadelt habe.

IX. Acht Jahr lang hat sie gesagt, daß sie in dieser Höhlen gewohnet habe, und viel Täg von lauter wilden Kräutern und Wurzeln gelebt. Dann wie die drey Brod verzehrt waren, die ihr derjenige hinterlassen, der sie dahin geführet hat, so hatte sie nichts mehr, bis daß daselbsten ein Hirt fürüber gangen, welcher sie hernach mit Brod und Meel versehen hat, dann ihre Speis waren kleine Kuchen, die sie beym Feuer ausdörrte, anderst nichts, und zwar allweg erst über den dritten Tag. Und ist dies gewiß und wahr, dann es auch die Patres bezeugen, die daselbst wohnen; dann nachdem sie schon sehr abgemergelt war, machten sie bisweilen, daß sie nur einen kleinen Häring, oder sonsten etwas ässe; (da sie nemlich anhielte, daß das Kloster möchte erbauet werden,) welches ihr mehr Schaden als Nutzen brachte; keinen Wein aber hat sie niemahl getrunken, so viel mir bewußt ist. Ihre

Di-

Disciplinen oder Geißlungen, verrichtete sie mit einer grossen dicken Ketten, welche bisweilen zwo Stunden lang, bisweilen anderthalbe währeten. Ihr Cilicium, oder härines Kleid war so scharf und rauh, daß mir eine Frau gesagt, welche auf einer Wallfahrt über Nacht bey ihr geblieben, und sich gestellet, als wann sie schon entschlafen wäre, daß sie hat sehen ihr härin Kleid voller Blut ausziehen, damit sie es säuberte.

X. Noch vielmehr aber mußte sie leiden von den bösen Geistern, (wie sie den obgemelten Nonnen erzehlet hat,) welche ihr in Gestalt grosser Schäfer-Hund erschienen, und auf die Achseln sprangen, bisweilen auch in Schlangen-Gestalt; sie aber förchtete sich nichts vor ihnen. Nachdem sie aber das Kloster schon erbauet hatte, gieng sie noch alleweil in ihre Höhlen, und schlief daselbsten, ausgenommen wann sie dem göttlichen Officio beywohnete. Ehe dann aber das Kloster erbauet worden, gieng sie zur Meß in ein Kloster des Ordens, de Mercede genannt, die die Gefangenen lösen, welches ein viertel Meil Weegs darvon war, dahin sie zuweilen auf den Knien gienge. Ihr Kleid war vom grobem Zeug, ihr Unterkleid aber vom groben Sack-Tuch, welches also zugericht war, daß man sie für ein Mannsbild ansahe. Nachdem sie nun so viel Jahr lang ganz allein da gelebt, hat GOtt gewolt, daß es kundtbar würde. Dahero dann das Volk ein solche Andacht gegen ihr gefasset, daß sie sich der Leut nicht genugsam erwehren konte. Männiglich aber redete sie mit grosser Lieb- und Freundlichkeit an. Je länger sie aber dort wohnete, je grösser der Zulauf wurde, und wer das Glück haben konte mit ihr zu reden, der achtete es nicht für wenig; welches ihr aber dermassen überlästig und verdrießlich war, daß sie sagte, es wäre ihr Tod. Manchen Tag, waren im ganzen Feld herum, so viel Gutschen und Wägen, daß, nachdem nunmehr die Patres dort wohneten, fast kein anders Mittel war, als daß man sie mußte in die Höhe heben, damit sie ihnen möchte den Seegen geben, und also des Volks ledig werden. Nach diesen verflossenen acht Jahren, die sie in der Höhlen zugebracht, (welche jezo schon erweitert war worden, von denen die sie besuchten,) ist sie in eine schwere Krankheit gefallen, darvon sie zu sterben vermeinte, verharrete aber gleichwohl bey währender Krankheit stets in ihrer Höhlen.

XI. Unterdessen kam sie ein Verlangen an, daß allda ein München-Kloster möchte erbauet werden, darinnen sie ein Zeitlang verharret, zweiflend, was sie für einen Orden darein setzen solte. Als sie aber einest vor einem Crucifix bettete, welches sie allweg bey sich truge, hat ihr der HErr einen weissen Mantel gezeigt, und ihr zu verstehen geben, daß es Discalceaten Carmeliter seyn solten, von welchen sie noch niemahl gehört hatte, daß dergleichen in der Welt wären; waren auch dazumahl nicht mehr als zwey solche Klöster gestiftet, nemlich zu

Mancera, und zu Pastrana. Diesem Orden wird sie nun nachgeforschet haben, und als sie vernommen; daß dergleichen zu Pastrana seye, sie aber mit der Fürstin von Eboli, des Fürsten Ruy Gomez Gemahlin, deme Pastran zugehörig, voriger Zeit gute Kundschaft und Freundschaft gehabt hatte, ist sie dahin gezogen, damit sie Mittel und Weeg suchen möchte, wie sie dies Closter aufrichten könte, darnach ihr so sehr verlangte.

XII. In demselben Closter zu Pastrana in St. Peters Kirchen, (dann also heißt sie) hat sie unser lieben Frauen Habit angenommen, doch nicht der Meinung, daß sie eine Nonne seyn, oder Profeßion thun wolte, dann sie niemahl zu solchem Stand geneigt gewesen, dieweil sie der HErr durch einen andern Weeg führete; dann sie vermeinte, daß sie alsdann durch den Gehorsam, von ihrem vorgenommenen strengen und einsamen Leben möchte verhindert werden.

XIII. In Gegenwart aller Brüder, hat sie den Habit unser lieben Frauen vom Berg Carmelo angenommen, wo auch der Pater Marianus zugegen gewesen, (von welchem ich schon hiervor bey diesen Stiftungen Meldung gethan,) welcher mir selber erzehlet hat, daß ihn dazumahl eine solche Verzuckung überfallen hab, daß er ganz von sich selber kommen sey. In solcher Verzuckung hat er viel todter Brüder und Nonnen gesehen, deren etliche enthaupt, andern die Händ und Füß abgehauen waren, als wann sie gemartert wären worden, welches ihm in dieser Erscheinung zu verstehen geben worden. Und ist er fürwahr kein Mann, der etwas sagen wird, das er nicht gesehen, ist auch sonsten sein Geist solcher Verzückungen nicht gewohnt, dann ihn GOTT nicht durch diesen Weeg führet. Bittet GOtt meine Schwestern, daß solches wahr werde, und daß wir noch zu unsern Zeiten einer so grossen Gnad mögen würdig, und aus der Zahl dieser Martyrer seyn. Hat also diese H. Cordona gleich von Pastrana aus angefangen nach Mittel zu trachten, wie sie ihr Closter möchte stiften; zu dem End sie auch widerum nach Hof kommen, welchen sie zuvor so freywillig verlassen hatte, welches ihr kein geringe Pein muß gewesen seyn, wo es ihr auch an vielen übelen Nachreden und Beschwerlichkeiten nicht gemangelt hat. Dann wann sie von Haus ausgieng, konte sie sich des Volks nicht entwehren, welches allenthalben geschah wo sie hingieng; etliche schnitten ihr Stück aus dem Rock, andere aus dem Mantel. Selbigmahl ist sie auch nach Tolet kommen, allda sie sich bey unsern Nonnen aufgehalten, welche mir alle gesagt haben, daß ein solcher lieblicher Geruch von ihr gangen sey, daß auch so gar der Rock und der Gürtel, den sie abgelegt, (dieweil ihr die Nonnen einen andern geben, und denselben abgenommen haben) also gerochen hab, daß es Ursach gab GOtt darum zu preisen; und je nähender man zu ihr gieng, je stärker der Geruch war, da doch ihre Kleider also beschaffen waren, daß sie wegen der Hitz, die dazumahl groß war,

viel-

vielmehr übel riechen solten; und weiß ich gewiß, daß sie nichts sagen werden, als die lautere Wahrheit, dahero sie auch ein grosse Andacht gegen ihr gefasset. Zu Hof aber und andern Orten mehr hat man ihr so viel geben, daß sie das Closter hat bauen können, welches auch nach erlangter Erlaubnuß aufgerichtet worden. Die Kirch wurd aufgeführet an dem Ort, wo ihre Höhle gewesen war, für sie aber hat man ein andere absonderliche Höhlen zugerichtet, darinnen sie ein gewölbtes Grab hatte, wo sie meistentheils Tag und Nacht sich aufhielte. Doch hat solches nicht lang gewähret, dann sie über sechsthalb Jahr nicht gelebt, nachdem das Closter dort aufgerichtet worden; wie es dann ein Wunder und gleichsam übernatürlichs Ding, daß sie bey so strengem Leben, das sie führte, noch so lang gelebt hat.

XIV. Sie starb (meines behalts) im Jahr 1577. und ward mit höchster Solennität begraben, dann ein fürnehmer vom Adel, Joannes de Leon genannt, viel Gelts darauf gewendt hat. Ihr Leib stehet anjezo beygesetzt in unser lieben Frauen-Capellen, gegen deren sie zum höchsten andächtig gewesen, bis daß ein grössere Kirch erbauet werde, als sie jezt haben, damit man ihren gebenedeyten Leib darein lege, wie billich ist. Ein grosse Andacht wird zu diesem Closter von ihrentwegen getragen, und scheinet als wann sie so wohl dem Closter, als auch der ganzen Revier herum, eine sonderliche Andacht hinterlassen hätte; sonderlich wann man dieselbe Wildnuß und Höhlen ansehet, darinnen sie gewohnet hat, ehe dann sie ihr fürgenommen ein Closter zu bauen. Man hat mich aber vergewisset, daß sie des grossen Zulaufs des Volks, das sie zu sehen kame, also müd und überdrüßig gewesen, daß sie sich an ein anders Ort wollen verfügen, wo niemand nichts von ihr wüßte; hat auch nach jenem Einsiedler geschickt, der sie dahin geführt hatte, damit er sie an ein anders Ort führte, welcher aber schon gestorben war. GOtt der HErr aber, welcher schon beschlossen hatte, daß dies Closter unser lieben Frauen allda solte gestiftet werden, hat nicht zugelassen, daß sie von dannen wegkäme, dann ich höre, (wie gesagt) daß GOtt dem HErrn daselbsten sehr eiferig gedienet werde; darzu sie dann sehr gute Gelegenheit haben, und siehet man wohl an ihnen, daß ihnen ein grosse Freud ist, von den Leuten abgesöndert zu seyn; sonderlich aber der Pater Prior, welchen unser HErr GOtt auch von der Welt-Freud und vielen Wollüsten zu diesem Orden beruffen hat, ihm auch solches wohl vergolten, indem er ihme dieselbe in geistliche Wollüsten verkehret hat. Dieser Pater hat uns allda viel Lieb und Freundschaft erwiesen, und gab uns von ihrer Kirchen-Zierd, die sie hatten, für unser neues Closter, dahin wir zu stiften reiseten. Dann weil diese H. Frau, von so vielen stattlichen und fürnehmen Personen geliebt war, so war die Kirchen mit Ornat ziemlich wohl versehen.

XV. Ein grossen Trost hab ich empfunden, so lang ich mich daselbst auf-

aufgehalten, wiewohl ich auch sehr beschämet wurde, (welches noch bis dato währet) dieweil ich sahe daß diejenige, die allda so strenge Buß gethan, so wohl ein Weibsbild gewesen ist als ich, und noch viel zärter, dieweil sie von so hohem Stammen, und kein so grosse Sünderin war, als wie ich, dann diesfalls zwischen uns beyden keine Gleichnuß ist; da ich doch viel grössere Gnaden auf allerley Weis vom HErrn empfangen hab; wie dann ein überaus grosse Gnad ist, daß ich nicht allbereit schon in der Höllen sitze, wie es meine schwere Sünden verdienet hatten. Allein tröstete mich, das einzige Verlangen das ich hatte ihr nachzufolgen, so es möglich, doch nicht sehr, dieweil mir mein ganzes Leben nur in lauter guten Begierden dahin gehet, die Werk aber thue ich nicht. Die Göttliche Barmherzigkeit wölle mir gnädig seyn, auf welche ich jederzeit mein Vertrauen gesetzet, durch seinen allerliebsten Sohn JEsum, und durch die allerseligste Jungfrau Maria, deren Habit ich durch die Gnad GOttes antrage.

XVI. Als ich eines Tags in dieser so heiligen Kirchen communiciert hatte, hat mich eine so grosse Versammlung des Gemüths, samt einer Verzuckung überfallen, daß ich ganz ausser mir selbst gewesen. In derselben ist mir diese Heil. Frau erschienen, (durch ein Gesicht des Verstands) als ein glorificierter Leib, und etliche Engeln mit ihr, und sagte zu mir: Ich solte nicht nachlassen, sondern mich befleissen in diesen Stiftungen fortzufahren. Hab auch verstanden, ob sie es schon nicht gemeldet, daß sie mir behülflich sey bey GOtt. Neben diesem hat sie mir noch etwas gesagt, das unvonnöthen ist hie zu melden. Hiervon bin ich sehr getröstet verblieben, und hab ein grosses Verlangen bekommen Müh und Arbeit auszustehen; hoffe auch zu GOtt, daß ich vermittelst so guter Hilf und Beystands, als ihr Gebett ist, ihm zu Dienst etwas werde richten können. Da sehet ihr nun, meine Schwestern, wie jezt alle ihre Müh und Arbeit schon ein End haben, die Glori und Freud aber, die sie jezt hat, ist ohne alles End. Lasset uns derhalben um GOttes willen jezo Fleiß anwenden, dieser unserer Schwester nachzufolgen, durch Ablaugnung und Haß unser selbsten, gleichwie sie sich selbsten gehasset hat; unser Lauf wird sich auch schon enden, weil es so bald darmit geschehen, und alle Ding ein End nehmen.

XVII. An dem ersten Sonntag in der Fasten an St. Peter Stuhlfeyer Abend, am Tag des H. Barbaciani, im Jahr 1580. seynd wir zu Villanova de la Xara ankommen. Eben denselben Tag ist auch das allerheiligste Sacrament des Altars, in St. Anna Kirchen beygesetzt worden, unter dem hohen Amt. Und ist uns der ganze Magistrat, neben etlichen andern, mit dem Doctor Ervias entgegen kommen; bey der Pfarr-Kirchen aber seynd wir abgestiegen, welche ziemlich weit von St. Anna Kirchen ist. Bey dem ganzen Volk war ein solche Freud, daß es mir ein grossen Trost verursachet

chet hat, dieweil ich sahe, wie freudig sie diesen Orden unser Lieben Frauen empfingen. Das Geläut der Glocken hörten wir noch von fernen; so bald wir aber in die Kirchen hineingangen, fienge man das Te Deum laudamus an zu singen, einen Vers musicierten die Singer, den andern die Orgel. Als dieses aus war, hatten sie das allerheiligste Sacrament auf einem Thron bereitet, und unsere liebe Frau auf einem andern mit vielen Creuzen und Fahnen, und wurde die Proceßion mit grosser Pomp stattlich gehalten. Wir mit unsern weissen Mänteln, und Weyhlen vor dem Angesicht, giengen in der Mitten neben dem H. Sacrament, und neben uns, unsere Patres Discalceaten, deren viel aus dem Closter dahin kommen waren. So giengen auch die Patres Franciscaner mit, welche ein Closter am selbigen Ort haben; item ein Dominicaner, der sich dazumahl dort befunden; und wiewohl er allein war, so war mir doch lieb, daß ich diesen Habit darbey sahe. Dieweil nun ziemlich weit dahin war, und viel Altär aufgerichtet waren, hielten sie etliche mahl still, und wurden darbey allerhand Vers und Lob-Sprüch von unserm Orden recitiert, welches in uns eine grosse Andacht erweckte, sonderlich weil wir sahen wie männiglich unsern grossen GOtt, so gegenwärtig war, lobte, und daß man um seinetwegen, sieben armen Discalceirte Nonnen, (die wir da zugegen waren) so grosse Ehr anthäte. Nichts destoweniger wurde ich bey allem deme was ich da betrachtete, mit grosser Scham erfüllet, wann ich mich erinnerte, daß ich auch unter ihnen mitgienge, da sich doch billig alle, (wann sie mit mir hätten umgehen sollen, wie ich verdient hatte,) vielmehr wider mich hätten aufsteinen sollen. Diese Ehr die man dem Habit unser lieben Frauen erwiesen, hab ich also nach längs erzehlen wollen, damit ihr GOtt darfür lobet, und ihn bittet, daß diese Stiftung zu seiner Ehren gereichen möge. Dann ich sonsten viel ein grössere Freud hab, wann viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten bey Stiftung eines Closters fürfallen, und erzehle es auch viel lieber. Es ist wohl wahr, daß diese Schwestern, die da beysammen wohneten, Müh genug sechs Jahr lang, aufs wenigste über die sechsthalb) ausgestanden haben, seither sie sich in dies Haus der glorwürdigsten H. Anna begeben hatten; zu geschweigen ihr grosse Armuth, und die Müh und Arbeit die sie anwenden mußten sich zu ernehren; dann sie niemahls keine Allmosen haben sammlen wollen, und solches darum, damit man nicht gedächte, daß sie sich deswegen hinein begeben hätten, damit man sie ernähren solte, neben der grossen Buß, die sie thäten, so wohl mit Fasten und wenigen Essen, als mit hartem Ligen, und sehr enger Wohnung, welches für so streng Eingeschlossene, wie sie allezeit gewesen, ein grosse Beschwerlichkeit war. Ihr gröstes Anligen aber, sagten sie mir, das sie gehabt hätten, war ihr höchstes Verlangen das sie hätten, sich im geistlichen Habit bekleidt zu sehen, welches sie bey Tag und Nacht auf das höchste peinig-

te, weil sie meinten daß sie es niemahls sehen noch erleben würden. Dahero ihr stätiges Gebett war, daß ihnen GOtt diese Gnad erzeigen wolte, welches gemeiniglich mit vielen Zähren geschahe. Wann sie sahen daß etwann ein Hindernüß darzwischen kam, bekümmerten sie sich auf das äusserste, und vermehreten ihre Bußwerk. Von deme was sie mit ihrer Hand-Arbeit verdieneten, brachen sie am Essen ab, damit sie die Botten bezahlen könten, die sie zu mir schickten, und denjenigen die ihnen hierinnen behülflich seyn konten, guts thun möchten, so viel es ihr Armuth erlitte. Ich sehe jezt wohl, nachdem ich mit ihnen gehandelt, und ihre Frommigkeit gesehen hab, daß ihr Gebett und ihre Zähren so viel ausgericht haben, daß sie von dem Orden seynd aufgenommen worden. Dahero ich es dann für einen grössern Schatz gehalten, daß solche Seelen darinnen wohnen, als wann sie grosse Güter und Einkommen hätten, hoffe auch, daß es einen guten Fortgang haben werde.

XVIII. Als wir derhalben in das Haus eingangen, stunden sie alle innerhalb der Thür, ein jegliche in ihrer gewöhnlichen Kleidung; dann wie sie bekleidt hinein kommen waren, also verharreten sie noch, haben auch niemahl der Begginen-Habit annehmen wollen, sondern allezeit auf diesen gewartet; jedoch war ihr Kleidung sehr ehrbar, aus welcher man auch gnugsam abnehmen konte, daß sie ihrer selbst wenig achteten, also schlecht waren sie aufgeputzt; wie auch fast alle so ungestalt waren, daß man wohl sehen konte; daß sie ein sehr strenges Leben geführet hätten. Allda empfiengen sie uns mit Vergiessung vieler Zähren, vor grosser Freud, und merkte man wohl, daß es ihnen von Herzen gieng; so ließ sich auch ihre Tugend aus der Fröhlichkeit, die sie hatten, sehen, wie auch ihre Demuth und Gehorsam gegen der Priorin, und allen andern, die dahin das Closter zu stiften, kommen seynd, und wissen nicht, wie sie ihnen nur liebs und guts gnug erzeigen können. Ihr einige Forcht war, daß wir nicht etwann in Ansehung ihrer Armuth, und engen Wohnung, wieder darvon zögen. Keine aus ihnen war den andern vorgestanden, sondern mit grosser Demuth, arbeitete ein jedwedere, so viel sie konte. Die zwo ältere aus ihnen, verrichteten die Geschäften, wann etwas zu thun war, die andern aber redeten niemahl mit keinem Menschen, begehrten es auch nicht. Zu der Thür hatten sie nie keinen Schlüssel gehabt, sondern nur einen Riegel für, dorfte auch keine hinzugehen, sondern nur die älteste gab Red und Antwort. Sehr wenig schliefen sie, damit sie ihre Nahrung gewinnen, und ihre Gebett-Stunde nicht versaumen dorften, deren sie viel hatten; die Feyertäg aber brachten sie den ganzen Tag im Gebett zu. Nach des P. Ludovici Granatensis, und P. Petri de Alcantara Büchern richteten sie sich. Die meiste Zeit über betteten sie das Officium, oder die Tagzeiten, wiewohl sie schlecht lesen konten, (dann nicht mehr als eine unter ihnen recht wohl lesen kan,) und hatten dar-

darzu ungleiche Brevier, die nicht übereinstimmeten. Etliche alte Romanische Brevier hatten ihnen etliche Priester geben die sie nimmer brauchten, die andern aber hatten sie bekommen, wie sie gekont hatten. Weil sie aber nicht recht lesen konten, brachten sie viel Stunden darmit zu; jedoch betten sie es nicht an einem solchen Ort, wo man sie von aussen hätte hören können. GOtt der HErr wird ihre gute Meinung und Müh zum besten aufgenommen haben, dann sonst sorg ich, daß sie wenig recht werden ausgesprochen haben. Nachdem aber der P. Antonius à JEsu mit ihnen angefangen zu handlen, hat er gemacht, daß sie nur unser lieben Frauen Officium betteten. Einen Back-Ofen hatten sie im Haus, und verrichteten alles so ordentlich, als hätten sie eine vorgestelte Obrigkeit unter ihnen. Mich bewegte solches GOtt zu loben, und je mehr ich mit ihnen umgienge, je mehr ich mich erfreuete, daß ich herkommen war. Und gedünkte mich, daß wann ich noch so viel Müh hätte müssen ausstehen, solte es mich nicht gereuet haben, damit die Seelen getröstet würden. So sagten mir meine Gesellinnen, die dort verblieben seynd, daß es ihnen die erste Täg über etwas zuwider gewesen sey, als sie sie aber hernach lernen kennen, und ihre Tugend gesehen, haben sie sich sehr gefreuet bey ihnen zu verbleiben, und haben sie sehr geliebt. Ein mächtiges Ding ist es um die Tugend und Heiligkeit. Es ist wohl wahr, daß meine Gesellinnen also beschaffen waren, daß wann sie schon viel Beschwerlichkeit und Müh hätten ausstehen müssen, sie es mit der Hilf GOttes gern übertragen hätten, dann sie um seiner Ehren wegen zu leiden begierig waren. Und welche aus unsern Schwestern diese Begierd in ihr nicht empfindet, die halte sich für keine wahre Discalceatin, dieweil unser Verlangen nicht seyn solle zu ruhen, sondern vielmehr zu leiden, damit wir unserm Bräutigam etlicher massen nachfolgen mögen, darzu uns seine göttliche Majestät Gnad verleihen wölle.

XIX. Der Anfang aber dieses Kirchleins zu St. Anna hat sich also zugetragen. Es wohnete an dem obgemelten Ort ein Priester, von Zamorra gebürtig, welcher zuvor ein Carmeliter Münch gewesen, und zu der glorwürdigsten H. Anna sehr andächtig war, Namens Didacus de Guadalajara, dahero er dies Kirchlein neben seinem Haus erbauet, und konte aus demselben die Meß allda hören. Und weil er ein grosse Andacht darzu hatte, zog er nach Rom, und brachte eine Bullam, oder Päbstlichen Brief mit heraus, mit vielen Indulgenzen oder Ablaß für dies Kirchlein. Dieser war ein tugendhafter und eingezogener Mensch. Als er sterben wolte, hat er in seinem Testament verschaft, daß dies Haus, und alles was er hatte, zu Stiftung eines Nonnen-Closters unser lieben Frauen vom Berg Carmelo solte gebraucht werden; wo aber dies nicht wohl seyn könte, solte ein Capellan darvon erhalten werden, der alle Wochen etliche Messen daselbst zu lesen, solte verbunden seyn; wofern aber das Nonnen-Closter gestiftet würde, solte man dieselbe

selbe Messen nicht mehr schuldig seyn zu lesen. Mehr als zwanzig Jahr hat es also einen Capellan gehabt, welcher das Einkommen sehr gemindert hatte, dann obschon diese Jungfrauen das Haus eingenommen, so hatten sie doch mehr nicht als das blosse Haus, der Capellan aber wohnete in einem andern Haus, zum Beneficio gehörig, welches er uns jezt abtretten wird, neben dem andern Einkommen, wiewohl es ziemlich wenig ist. Jedoch ist die Barmherzigkeit GOttes so groß, daß er nicht unterlassen wird, seiner glorwürdigen Groß-Mutter Haus zu versorgen. Seine göttliche Majestät wölle die Gnad verleihen, daß ihme in demselben allezeit wohl gedienet werde, und alle seine Creaturen loben und preisen in Ewigkeit, Amen.

Das acht und zwanzigste Capitul.

Von Stiftung des Closters zu Palentz, genannt zu St. Joseph, und unser lieben Frauen von der Strassen, geschehen im Jahr 1580. am Tag des Heil. Königs Davids.

Inhalt.

I. Wie dieses Closter angefangen.
II. Die Heil. Mutter hat erstlich wenig Lust darzu.
III. Wird ihr von GOtt befohlen, diese Stiftung anzufangen.
IV. Welchen Tag dies Closter angefangen.
V. Der heiligen Mutter wird von GOtt befohlen, welches Haus sie kauffen solte.
VI. Wunderliche Schickung GOttes.
VII. Welchen Tag, und mit was Solennität dieses Closter seinen Anfang genommen.
VIII. Die Absonderung der Discalceaten von den andern Carmeliten.
IX. Wie viel die Heil. Mutter bey Reformirung des Ordens ausgestanden.
X. Ermahnung der H. Mutter an ihre Kinder. Allezeit soll man von neuem anfangen GOtt zu dienen.

I. Als ich von der Stiftung des Closters zu Villanova wieder zurück kame, hat mir meine Obrigkeit befohlen, daß ich nach Vallisolet reisen solte, auf Begehren des Bischof zu Palentz, Herrn Alvari de Mendoza, welcher das erste Closter bey St. Joseph zu Avila zugelassen, und dasselbe allezeit geschützet hatte, wie er dann auch in allem diesem H. Orden befürderlich ist. Weil nun derselbe das Bisthum zu Avila verlassen, und hergegen das zu Palentz bekommen hatte, so hat ihm GOtt ein Verlangen eingeben, daß er daselbst auch ein Closter dieses Heil. Ordens stiften solte.

II. Als ich zu Vallisolet ankommen bin, hat mich ein so schwere Krankheit überfallen, daß man vermeinte, ich würde sterben; dahero entstanden, daß ich ein gringen Lust hatte, und mich gedünkte, daß ich wenig würde richten können. Dann obschon die Priorin unsers Closters zu Vallisolet, (welche diese Stiftung sehr verlangte, mich stark darzu antriebe, so konte sie mich

doch

doch nicht darzu überreden, sahe auch nicht, wie die Sach anzugreiffen wäre. Dann dies Closter solte in Armuth ohne Einkommen gestiftet werden, so sagte man mir aber, sie würden sich daselbsten nicht erhalten können, dieweil es ein sehr armer Ort ware. Nun hatte ich fast ein ganzes Jahr von dieser Stiftung gehandlet, zugleich mit der Stiftung zu Burgos, und war ich zuvor nicht so sehr darwider gewesen; dazumahl aber kamen mir viel Ungelegenheiten für, da ich doch zu keinem andern End nach Vallisolet kommen war. Kan nicht wissen, ob es etwann mein schwere Krankheit, und die darvon hinterlassene Schwachheit verursachte, oder ob es der böse Feind war, der diese Stiftung gern verhindert hätte, die darnach gleichwohl fortgangen ist. Es ist wohl wahr, daß ich mich verwundere, und erbarmet mich, (daß ich mich auch oft gegen GOtt darüber beklagte,) wie viel die arme Seel der Krankheiten des Leibs theilhaftig werden muß, als daß sie gleichsam nach seinen Gebotten leben muß, so viel Sachen und Elend macht er sie leiden. Eines aus den schwersten Dingen und Armseligkeiten dieses Lebens gedünkt mich dies zu seyn, wo nicht ein grosser und starker Geist darbey ist, der den Leib bezwinge. Dann daß eine krank sey, und grosse Schmerzen leide, ob es wohl beschwerlich ist, wann aber die Seel darbey munter und waker ist, acht ich es alles für gering; dieweil sie GOtt darbey lobet, und betrachtet, daß es von seiner Hand herkomme. Daß einer aber auf einer Seiten leide, und auf der anderen nichts würke, das ist ein schröcklich Ding; sonderlich wann es eine Seel ist, die zuvor grosse Begierden empfunden, weder äusserlich noch innerlich Ruh zu haben; sondern sich ganz und gar zu Dienst ihres grossen GOttes anzuwenden. Alsdann ist kein anders Mittel, als die Gedult, und daß man seine Armseligkeit erkenne, und sich dem Willen GOttes ergebe, damit er mit ihr mache, was ihm gefällt, und wie es ihm beliebt. In solcher Beschaffenheit befande ich mich nun dazumahl, wiewohl es schon wieder anfieng mit mir besser zu werden, jedoch war ich noch dermassen schwach, daß ich auch das gute Vertrauen, das mir sonsten GOtt pflegte mitzutheilen, wann dergleichen Stiftungen anzufangen waren, verlohren hatte, und kam mir alles unmöglich für. Und wann ich dazumahl jemand angetroffen hätte, der mir ein Herz gemacht hätte, würde es mir viel geholfen haben; aber da waren etliche, die machten mich nur mehr förchtend, etliche aber gaben mir zwar ein wenig eine Hofnung, welches aber nicht genugsam war für meine Kleinmüthigkeit. Unterdessen begab es sich, daß ein Pater der Societät JEsu dahin kommen, Magister Ripalda genannt, deme ich lange Zeit gebeichtet hatte, ein sehr gelehrter Mann, und eifriger Diener GOttes. Diesem sagte ich, wie mir wäre, und daß ich ihn an GOttes statt haben wolte, solte mir derhalben sagen, was seine Meinung wäre. Welcher angefangen mir ein Herz zu machen, und sagte, es käme diese Zagheit daher, die-

 weil

weil ich nunmehr alt wäre; ich aber sahe wohl, daß dies die Ursach nicht war, dann ich jezo noch viel älter bin, und gleichwohl solche Kleinmüthigkeit nicht hab; und mag wohl seyn, daß er es selber auch wohl gewußt habe, allein thäte ers, mich zu straffen, dann er nicht gedachte, daß es von GOtt herkäme. Dazumahl wurde von dieser Stiftung zu Palentz, und von der zu Burgos zugleich gehandlet, und hatte ich weder zu der einen, noch zu der andern etwas; doch war auch dieses nicht die Ursach, dann ich wohl mit noch weniger anzufangen pflege. Er aber sagte mir, daß ich es keineswegs unterlassen sollte; und hatte mir eben dieses auch kurz zuvor zu Tolet der P. Provincial der Societät JEsu gesagt, Balthasar Alvarez genannt, allein dazumahl war ich wohl beschaffen, dieses war gnug für mich, daß ich mich darzu entschlossen, und wiewohl es mir viel geholfen, so konte ich mich gleichwohl noch nicht ganz vollkommentlich entschliessen, dieweil mich entweder der böse Feind, oder wie gesagt, meine Schwachheit verhinderten, jedoch ist mir darauf viel besser gewesen. Die Priorin zu Vallisolet half darzu so viel ihr möglich war, dann sie ein groß Verlangen truge, nach dieser Stiftung Palentz, dieweil sie mich aber so verdrossen darzu sahe, so förchtete sie sich auch. Lasset mir aber die rechte wahre Hitz darzukommen, weil je weder der Leut treiben, noch der Diener GOttes trösten, etwas richten können, da werden wir sehen können, daß zum öftermahl nicht ich diejenige bin, die etwas darbey thut, sondern der, der alle Ding vermag.

III. Als ich derhalben eines Tags, nachdem ich communicirt hatte, in diesem Zweifel stunde, und mich noch nicht entschlossen hatte einige Stiftung anzufangen, bathete ich den Herrn, daß er mich erleuchten wolte, damit ich in allem seinen Willen thun möchte, (dann meine Trägheit niemahlen so weit kommen, daß mich dies Verlangen im geringsten verlassen hätte;) da hat der HErr dies zu mir gesagt, gleichsam gab er mir einen Verweiß: *Was förchtest du dich? wann hab ich dich je verlassen? der ich bishero gewesen bin, der bin ich noch; unterlasse nicht diese zwo Stiftungen ins Werk zu richten.* O großmächtiger GOtt! wie ein grosser Unterschied ist zwischen deinen und der Menschen Worten? hiervon bin ich dermassen entschlossen und beherzt verblieben, daß mich die ganze Welt nicht hätte können darvon abwendig machen, hab auch alsobald angefangen darvon zu handlen, und hat GOtt angefangen mir Mittel an die Hand zu geben. Zwo Nonnen hab ich darzu aufgenommen, damit ich Mittel hätte ein Haus zu kauffen; und wiewohl man mir sagte, daß es nicht möglich wäre zu Palentz vom Allmosen zu leben, war es doch eben als wann man mirs nicht sagte. Dann so ich es mit Einkommen hätte stiften wollen, so sahe ich wohl, daß es für dasmahl nicht seyn konte; und weil GOtt der HErr selber schafte, die Stiftung anzufangen, würde seine Majestät auch genugsame

Für-

Fürsehung thun. Wiewohl ich nun noch nicht gar wider recht zu Kräften kommen war, entschlosse ich mich doch dahin zu reisen, uneracht es ein sehr übele Zeit war; dann ich von Vallisolet an der unschuldigen Kindelein Tag hinweg gezogen, im obgemelten Jahr, dann von Anfang des folgenden Jahr bis auf St. Johannis-Tag, hatte uns ein Edel-Mann desselbigen Orts ein Haus eingeben, welches er für sich gedingt hatte, weil er sich an ein ander Ort ausser der Stadt begeben zu wohnen. So schrieb ich auch an einen Chor-Herrn derselbigen Stadt, wiewohl ich ihn nicht kante, allein einer seiner guten Freund hatte mir gesagt, daß er ein frommer Diener GOttes wäre, und hatte ich mir festiglich eingebildet, daß er uns von GOttes wegen in vielen würde behülflich seyn, gleichwie man auch bey andern Stiftungen gesehen hat, daß GOtt überall jemand verschaffet der da hilft, dieweil seine Majestät wohl siehet, wie wenig ich darbey thun kan. Diesen hab ich bitten lassen, daß er auf das geheimeste als immer möglich wolte machen, daß das Haus geraumet würde, (dieweil noch ein Einwohner darinnen war) solte ihme aber nicht sagen zu was End es geschehe. Dann ob wohl etliche von den Fürnehmsten, einen guten Willen darzu hatten vermerken lassen, auch der Bischof selber ein so groß Verlangen darnach hatte, so sahe ich doch für sicherer und rathsamer an, daß man nichts darum wüßte. Dieser Chor-Herr Reynosius, (dann also hiesse er, dem ich zugeschrieben) hat die Sach so wohl angestelt, daß er nicht allein das Haus ausgeraumet, sondern auch Bether und allerhand Labungen mit höchstem Fleiß für uns zubereitet, wie wir es dann auch wohl bedorften, dann es sehr kalt war, und hatten wir den vorigen Tag eine mühsame Reis, und einen so dicken Nebel gehabt, daß wir einander kaum sehen konten. Doch die Wahrheit zu bekennen, so haben wir wenig Ruh gehabt, bis wir einen Ort zugerichtet, wo wir des andern Tags haben können Meß lesen, ehe dann jemand wüßte, daß wir da wären, weil ich dies allezeit für rathsamer befunden bey diesen Stiftungen. Dann wann man anderer Gutachten erwarten will, so will es der böse Feind gleich alles verwirren, und wiewohl er es zu seinem Zihl nicht bringen kan, so macht er doch Unruh. Ist derhalben also geschehen, dann gleich des Morgends, da es kaum wolte anfangen Tag zu werden, hat ein Priester, der mit uns kommen war, die Meß gelesen, mit Namen Porras, ein grosser Diener GOttes, wie auch ein anderer Augustinus de Victoria genannt, der unserer Nonnen zu Vallisolet guter Freund war, welcher mir Geld fürgestreckt, damit ich das Haus konte zurichten, und unterwegs viel Guts gethan hatte.

IV. Unser waren mit mir fünf Nonnen neben meiner Gesellin, welche schon ein Zeit lang meine Gefärtin, und eine Leyschwester ist, aber ein so grosse Dienerin GOttes, und so bescheiden, daß sie mir mehr helfen kan als andere Chor-Schwestern. Dieselbe Nacht haben wir wenig geschlaffen,

ob wir schon (wie gesagt) eine mühsame Reis gehabt hatten, wegen des Gewässers das unterwegs war. Mir gefiel sehr wohl, daß eben an diesem Tag das Closter gestiftet wurde, dieweil am selbigen des H. König Davids Fest gehalten wird, zu deme ich sonderbare Andacht hab. Gleich denselben Morgen ließ ich es dem Bischof zu wissen thun, welcher noch nicht wußte, daß ich denselben Tag ankommen war; ist auch alsobald mit grosser Liebs-Erzeigung dahin kommen, wie er dann allezeit grosse Lieb gegen uns getragen, und erbotte sich uns alle das Brod zu geben, das wir bedürften, hat auch seinem Haus-Meister befohlen, uns mit vielerley Sachen zu versehen. Also hoch ist ihm unser Orden verbunden, daß wer diese Closter-Stiftungen lesen wird, sich schuldig befinden wird, für ihn so wohl im Leben, als nach dem Tod zu bitten; wie ich es dann hier mit aus Christlicher Lieb von euch will gebetten haben. Das ganze Volk erzeigte insgemein ein solche Freud darüber, daß es gar ein merkliches Ding gewesen, dann kein Mensch war, deme es mißfallen hätte. Hierzu hat viel geholfen, daß sie wußten, daß es der Bischof gern sahe, dann er allda sehr geliebt wird; so ist auch die ganze Bürgerschaft von so guter und höflicher Art, als ich sonst jemahl gesehen; dahero mich von Tag zu Tag mehr freuet, daß ich das Closter allda gestiftet hab. Weil nun das Haus nicht unser eigen war, so fiengen wir alsobald an zu handlen, wie wir ein anders möchten kauffen; dann obschon dasselbe Haus feil war, so war es doch an einem übelen Ort gelegen. Mit derjenigen Geld-Hilf aber, die ich von denen Schwestern bekommen, die da in das Closter kommen solten, konten wir uns in einen Kauf wohl einlassen, dann ob es schon wenig war, so war es doch vor dies Ort viel; wiewohl auch, wann uns GOtt nicht so gute Freund zugeschickt hätte, dies alles so viel als nichts gewesen wäre. Dann dieser frommer Chor-Herr Reynosius hat noch einen andern Chor-Herrn, der sein guter Freund war, nach sich gezogen, dessen Namen Salinas, der ein Mann von grosser Lieb und hohem Verstand ist, welche sich beyde der Sachen so ernstlich angenommen, als wann es sie selber angienge, ja vielmehr meines Erachtens; wie sie dann allezeit grosse Sorg für dies Closter getragen. In dieser Stadt ist eine Capellen, unser lieben Frauen geweyhet, ein andächtiger Ort, gleichwie ein Eremitorium erbauet, wird zu unser lieben Frauen von der Strassen genannt; und haben so wohl die ganze Gegend herum als auch die Burger der Stadt ein grosse Andacht darzu, wird auch mit grossem Zulauf verehret. Nun gedünkte ihr Hochwürden den Bischof, wie auch allen andern, daß daselbsten bey diesem Kirchlein kein ungelegener Ort für uns wäre. Zu der Kirchen gehörte zwar kein Haus, doch waren zwey Häuser darneben, welches so sie erkauft würden, für uns zugleich mit der Kirchen, Platz genug wäre. Diese Kirchen aber mußte uns von dem Capitel verwilliget werden, und von einer Bruderschaft die darinnen aufgerichtet war, dahero man angefangen darum anzu-

anzuhalten, das Capitel zwar hat alsobald darein verwilliget, und wiewohl es mit der Bruderschaft etwas schwer hergangen, so haben sie doch auch das Ihrige gethan; dann wie ich gesagt hab, so ist es gar ein höfliches Volk, als ich mein Lebentag eins gesehen hab. Als nun diejenige, denen die Häuser zugehörten, vermerkten, daß wir sie gern gehabt hätten, fiengen sie an dieselbe theuer zu schätzen, wie nicht unbillig. Ich aber wolte die Häuser vor besehen welche mir dermassen übel gefallen, wie auch denen die mit uns giengen, daß ich sie keineswegs haben wolte. Hernach aber, hat man klärlich sehen können, daß der böse Feind auf seiner Seiten viel darbey gethan, dieweil es ihn verdrosse, daß wir dahin kommen solten. Den beyden Chor-Herrn, die sich der Sachen annahmen, gedünkte der Ort weit abgelegen zu seyn von der Dom-Kirchen, (wie dann auch wahr ist) jedoch ligt es an einem Platz, wo die Stadt am volkreichesten ist. In Summa wir beschlossen, daß sich diese Häuser nicht darzu schickten, und daß man sich solte um ein anders umsehen. Welches dann auch diese zween Chor-Herren, mit solchem Fleiß und Eifer zu thun angefangen, daß sie mir Ursach geben GOtt darüber zu loben, dann sie kein Haus unterlassen haben, das ihnen gedünkte, daß es sich schicken möchte. Endlich hat ihnen eines gefallen, welches einem zugehörte der Tamayo hieß, und hatte etliche ziemlich schöne zugerichte Zimmer, die sich für uns wohl geraumt hätten, war auch nicht weit von der Behausung eines fürnehmen vom Adel, Suero de Vega genannt, welcher uns viel Guts thut, und ein groß Verlangen hatte, daß wir dahin kämen, wie auch andere Personen mehr, die dort herum wohnen. Dasselbe Haus war zwar nicht groß genug, man wolte uns aber noch ein anders darzu geben, doch war es also beschaffen, daß wir uns in beyden nicht recht hätten können accommodiren.

Endlich weil man mir so viel darvon sagte, wolte ich, daß man es ins Werk richten, und fortfahren solte; es wolten aber diese zween Herrn nicht, ich hätte es dann zuvor gesehen. Dieweil ich aber so ungern unter die Leut komme, und so ein gutes Vertrauen zu ihnen hatte, wolt ich nicht daran. Zulezt bin ich doch hingangen, und zugleich auch zu denen, bey unser lieben Frauen von der Strassen, doch nicht der Meinung, daß ich sie hätte wöllen kauffen, sondern nur damit der, dem das andere Haus zugehörte, nicht gedächte, daß wir kein anders finden könten, als das Seinige; welche mir aber (wie gesagt) so übel gefallen haben, wie auch denen die mit uns waren, daß wir uns jezt selber verwundern, wie es uns so übel habe können fürkommen.

Seynd also wieder zu dem andern Haus gangen, der gänzlichen Meinung selbiges, und kein anders zu kauffen. Und ob wir wohl viel Beschwernussen fanden, denen schwerlich wäre zu helfen gewesen, haben wir es doch nicht geachtet; dann allein die Kirchen zuzurichten, (und darzu noch schlecht genug) hätte man fast alles was zu bewohnen dienlich war, müssen einreissen. Ein

Wunderding ist es, wann einer einmahl sich entschließt etwas zu thun; und hat mir dies in der Wahrheit viel geholfen, damit ich mir ein andersmahl selber nicht viel traue; wiewohl ich dazumahl nicht allein betrogen wurde. In Summa, wir seynd also gänzlich entschlossen dahin gangen, daß wir kein anders nehmen, und darfür geben wolten, was er begehrt hatte, welches doch viel war, wolten ihm auch deswegen zuschreiben, dieweil er nicht in der Stadt, jedoch nicht weit darvon war.

Es möchte aber jemand meinen, daß ich mich vergebenlich mit dem Kauf des Hauses aufgehalten habe, bis wir das End und Ziehl sehen werden, das der böse Feind muß gehabt haben, damit wir die andern Häuser bey unser lieben Frauen Capellen nicht kauffeten; dann mich noch allezeit, wann ich nur daran gedenke, eine Forcht ankommt. Als wir nun allesammtlich solcher Gestalt entschlossen waren, (wie gesagt,) daß wir kein anders Haus, als dasselbe kauffen wolten, ist mich des andern Tags, unter währender Meß, ein grosser Zweifel ankommen, ob ich auch recht daran thäte, und dies mit grosser Unruh, daß ich fast die ganze Meß durch keine Ruh haben konte; giengen unterdessen hin, das H. Sacrament zu empfangen, und zugleich, als ich es empfienge, hab ich diese Wort, welche mich also bewegt, daß ich mich gänzlich entschlossen, nicht mehr jenes Haus, das ich gedacht hatte zu nehmen, sondern das bey unser lieben Frauen Capellen, vernommen: **Dies Haus dient für dich.**

V. Und da ich anfieng zu gedenken, daß es schwer fallen würde, weil schon so viel darvon gehandelt war worden, und die andern, die es mit Fleiß erwogen hatten, so sehr darzu geneigt waren, da hat mir der Herr geantwortet: **Sie wissen nicht, wie sehr ich am selbigen Ort beleidiget werde, darfür dies ein gutes Mittel seyn wird.** Und als mir in Sinn kommen, ob es nicht etwann ein Betrug wäre, (nicht daß ich es für gewiß also gemeinet hätte, dann ich aus der Würkung, die es in mir verursachte, wohl verstunde, daß es der Geist GOttes war,) da antwortete er mir alsobald: **Ich bins.** Darüber ich von Stund an ruhig worden, und hat die vorige Unruh gleich aufgehört; jedoch wußte ich nicht, wie ich demjenigen, was wir beschlossen hatten, wieder abhelfen solte, weil ich so viel von demselben Haus gesagt, und meine Schwestern beredt hatte, daß es vor uns so übel und ungelegen wäre, und daß ich gewolt hätte, daß wir nicht hingangen wären, dasselbe vergebens zu besehen; wiewohl mich dies so sehr nicht bekümmerte, dieweil ich wohl wußte, daß alles, was ich thäte, für sie wohlgethan seyn würde; um die andern allein war mir zu thun, die das andere Haus zu kauffen so sehr verlangt hatten, dieweil mich gedünkte, daß sie mich für unbeständig und wankelmüthig halten würden, sintemahl ich mich so bald veränderte, welches ich doch sonst sehr hasse. Doch haben mich alle diese Gedanken, das wenigste nicht verhinderen, noch abwendig machen können, von den Häusern bey unser lieben Frauen

Kir-

Kirchen; kam mir auch kein Gedanken mehr, daß sie nicht gut und tauglich darzu wären. Dann damit meine Nonnen auch nur ein einzige läßliche Sünd verhinderen möchten, hätte ich alle das andere für wenig und gring geachtet. Und wann die andern gewußt hätten, was ich wußte, würden sie alle, meines Erachtens, dieser Meinung gewesen seyn. Hab mich derhalben hierzu folgendes Mittels gebraucht. Mein Beicht-Vatter war dazumahl der besagte Chor-Herr Reynosius, welcher einer aus den zweyen war, die mir beystunden; diesem hatte ich zwar dergleichen Sachen, den Geist betreffend, noch nie vertrauet, dieweil noch keine Gelegenheit vorgefallen war, die es erfordert hätte. Dieweil ich aber allezeit gewohnet bin, in dergleichen Sachen dasjenige zu thun, was mir der Beicht-Vatter rathet, damit ich desto sicherer gehe, so hab ich mich entschlossen, ihme solches in höchster Geheim zu entdecken; dann ich mich nicht gnugsam resolviert und bereit befande, dasjenige ohne grosse Beschwernüß zu unterlassen, was mir war offenbaret worden, wiewohl ich es gleichwohl gethan hatte, dieweil ich dies Vertrauen zu GOtt hatte, daß seine Majestät thun werde, wie sonst oftermahl geschehen ist, da er dem Beicht-Vatter befohlen, dasjenige zu thun, was sein Will wäre, obschon derselbe sonst einer andern Meinung wäre gewesen. Hab ihm derowegen erstlich angedeutet, wie daß mich der HErr zum öftermahl also pflege zu unterweisen, und daß ich bishero viel Ding gesehen hätte, daraus ich erkennte, daß es der Geist GOttes sey, und erzehlte ihm darauf, was sich zugetragen hatte; sagte jedoch darbey, daß ich thun wolte, was er für gut ansehen würde, ob es mich schon schwer ankommen solte. Er aber, als ein hochverständiger, und gottseliger Mann, und der zu allen ein treflicher Rath-Geber ist, (wiewohl er noch jung ist,) ob er wohl sahe, daß es würde Ursach zu unterschiedlichen Reden geben, hat er doch darfür gehalten, daß man nicht unterlassen solte zu thun, was mir war offenbahret worden. Ich aber sagte zu ihm, wir wolten des Botten erwarten, welches er ihme auch gefallen lassen; dann ich hatte das Vertrauen zu GOtt, daß er ein Mittel drein schicken würde, wie auch geschehen ist.

VI. Dann ob wir schon dem Herrn des Hauses gebotten hatten, was er begehrt und gefordert hatte, hat er dannoch von neuem wieder drey hundert Ducaten über das vorige begehrt, welches eine rechte Thorheit zu seyn scheinte, weil wir ihm ohne das zu viel gaben. Hieraus haben wir abnehmen können, daß es GOtt also schickte, dann dem Haus-Herrn wäre es Nutz gewesen das Haus also zu verkauffen, und war der Kauf allbereit geschlossen, und war dies ein ungereimtes Begehren. Hierdurch ist nun der Sachen ziemlich geholfen worden, dieweil wir fürwendeten, daß wir solcher Gestalt nie mit ihm kein End würden machen; jedoch war dies noch keine gnugsame Ursach, dieweil wohl zu erachten, daß man um drey hundert Ducaten wegen, ein solches Haus nicht solte fahren lassen, das uns so gelegen zu seyn scheinte für ein Closter. Da

sagte ich zu meinem Beicht-Vater, er solte sich nicht irren lassen, was man von mir sagen würde, weil er vermeinte, daß es geschehen solte; sondern solte er seinem Gesellen sagen, ich seye nunmehr gänzlich entschlossen, das Haus bey unser lieben Frauen Kirchen zu kaufen, es sey gleich theur oder wohlfeyl. Dieser sein Gesell aber ist eines scharfsinnigen Verstands, und wiewohl ich ihm nichts gesagt, was fürgangen, vermeine ich doch, er werde sichs wohl eingebildet haben, als er diese gähling Veränderung gesehen, dahero er mir auch weiter nicht eingeredt hat. Hernach aber haben wir alle wohl gesehen, wie ein grossen Fehler wir begangen hätten, wann wir jenes andere gekauft hätten; dann wir uns jezt nicht gnugsam verwundern können, wie dies Haus so weit besser ist, als jenes, der fürnehmsten Ursachen zu geschweigen, dieweil man wohl siehet, daß GOtt dem HErrn, und seiner glorwürdigsten Mutter ein Dienst dardurch geschehen, und viel böser Gelegenheiten dardurch verhindert werden. Dann weil oft bey Nacht Leut dahin kamen, und dies Kirchlein so allein stunde, konte viel Uebels da gestiftet werden, welches den Teufel verdrosse, daß es hierdurch aufgehebt und verhindert wurde: da wir uns hergegen erfreuten, daß wir unserer lieben Frauen und Patronin einen Dienst thun konten, und hatten wir sehr übel gethan, daß wir es so lang aufgeschoben, dann wir auf nichts anderst solten gesehen haben. Hieraus dann klärlich erscheinet, daß uns der böse Feind in vielen Dingen geblendet hatte, dieweil an diesem Ort viel guter Gelegenheiten seynd, die man anderstwo nicht finden wird; und ist dem ganzen Volk ein grosser Wohlgefallen daran geschehen, dieweil sie es alle verlangten; wie es dann auch denjenigen selbst gar wohl gefallen, die zuvor wolten, daß wir in das andere Haus ziehen solten.

Gebenedeyet sey der HErr in Ewigkeit, der mich hierin erleuchtet hat, wie er mich dann allezeit erleuchtet, wann ich etwas rechtes thue, und verwundere ich mich alle Tag mehr, wie ungeschickt ich bin in allen Dingen. Und darf man nicht gedenken, daß ich dies aus Demuth sage, dann alle Tag spüre ich dies mehr und mehr an mir, und scheinet als wann seine Majestät, so wohl mir, als allen andern wöllen zu erkennen geben, daß er allein derjenige sey, der diese Werk thut; und gleichwie er vor Zeiten jenen Blinden im Evangelio mit Koth erleuchtet, also auch er derjenige sey, der da mache, daß ein so blinde Creatur, wie ich bin, etwas rechts thue. Dann gewißlich Sachen in diesem Fall vorgeloffen seynd, wie gesagt, darinnen wir sehr verblendt gewesen; und so oft ich daran gedenke, wolte ich gern GOtt von neuem darfür loben, ich bin aber auch noch zu diesem ungeschickt genug, und weiß nicht wie er mich so lang überträgt; gebenedeyet sey seine Barmherzigkeit, Amen.

Haben derhalben obgedachte zween gute Freund unserer lieben Frauen, alsobald angefangen wegen des Kaufs der Häuser zu handlen, welche uns meines Erachtens, ziemlich wohlfeyl seynd gelassen worden, darinnen sie sich viel

viel bemühet haben. Bey einer jeden aus diesen Stiftungen schicket GOtt, daß diejenige die uns helfen, etwas zu verdienen haben, und thue ich das wenigste darbey, wie ich oftermahl gemeldet hab, und solches gern allezeit sagen und bekennen wolte, dieweil es die Wahrheit ist. Bey Zubereitung der Häuser, wie auch mit Bezahlung der Gelder, (dieweil ich keines hatte) haben diese zween sehr viel gethan, und seynd noch darzu Bürg darfür worden. Dann ehe ich sonsten an andern Orten einen Bürgen finde, wann es schon nicht so viel antrift, befinde ich mich oft in Aengsten; und nicht unbillich, dann wann sie nicht auf GOTT den HErrn vertrauten, so hab ich wohl keinen Heller nicht; jedoch hat mir GOtt diese Gnad gethan, daß keiner der mir ausgeholfen hat, jemahl dardurch etwas verlohren hat, sondern ist allezeit alles wohl bezahlt worden, welches ich für eine sehr grosse Gnad halte. Weil aber die Verkäuffer der Häuser mit diesen zweyen Bürgen nicht gnugsam zufrieden waren, seynd sie hingangen den Vicarium darzu zu ersuchen, dessen Namen ist Prudentius (wiewohl ich nicht weiß ob ich mich recht erinnere, so sagen mir die andern, dann weil wir ihn nur den Vicarium nenneten, so wußte ich seinen Namen nicht,) welcher uns so viel Liebs und Guts erzeigt, daß wir ihm höchlich darfür verbunden waren, und noch seynd. Dieser fragte sie wo sie hinwolten? da sagten sie, daß sie ihn hätten suchen wollen, damit er diesen Kauf-Brief, als Bürg unterschreiben wolte. Darüber lachte er sie an, und sagte: wie? begehrt ihr auf solche Weis von mir, daß ich für so viel Gelds soll gut sprechen? und alsobald unterschrieb ers noch zu Pferd sitzend, welches bey diesen Zeiten ein grosse und merkliche Sach ist. Gern wolte ich hie die grosse Lieb, die uns zu Palentz, so wohl in gemein, als insonderheit erzeigt ist worden, aufs höchste loben; dann sie mir in der Wahrheit nicht anderst fürkommen ist, als wie der Christen in der ersten Kirchen, aufs wenigste ist dergleichen bey diesen Zeiten in der Welt nicht sehr bräuchlich. Sintemahl, ob sie schon sahen, daß wir ganz kein Einkommen hatten, und daß sie uns würden unterhalten müssen, haben sie sich doch nicht allein nicht widersetzt, sondern hieltens auch noch für ein überaus grosse Gnad von GOtt darzu. Und gewißlich wann man es beym Liecht besehen will, so sagten sie die Wahrheit. Dann wann schon anderst nichts wäre, als um daß ein Kirchen in der Stadt mehr wäre, darinnen das allerheiligste Sacrament aufgehalten würde, so wäre es doch viel; darfür sey der HErr gebenedeyet in Ewigkeit, Amen. So siehet man jezt auch genugsam, daß GOtt ein Dienst daran geschehen sey, daß dies Closter dahin kommen, und daß am selbigen Ort zuvor etliche Ungelegenheiten müssen fürgangen seyn, die jezo nimmer geschehen. Dann weil bey Nacht viel Leut da zu wachen pflegten, und das Kirchlein allein stunde, giengen nicht alle von Andacht wegen dahin, welches jezt aufgehoben ist. So wurde auch unser lieben Frauen Bildnuß ziemlich unachtsam gehalten, demselben

hat der Bischof Alverus de Mendoza ein eigene Capellen erbauen lassen, und geschehen nach und nach mehr Sachen zu der Ehr und Glori der seligsten Jungfrauen Maria, deren geliebster Sohn sey gelobt in Ewigkeit, Amen.

VII. Als derhalben die Wohnung nun ganz zugericht war worden, und die Zeit herbey kam, daß die Nonnen darein ziehen solten, hat der Bischof solches mit grosser Pomp und Solennität anzustellen befohlen; welches dann auch in der Octav des Fronleichnams-Fest geschehen ist, darzu er selber von Vallisolet kommen ist, darbey sich auch das ganze Capitel und die Clerisey, und fast die ganze Stadt finden lassen, neben einer stattlichen Music. Von dem Haus aus, darin wir uns aufhielten, seynd wir alle Processions-weis, mit unsern weissen Mänteln, und mit den Weyhlen vor dem Angesicht, bis zu einer Pfarr-Kirchen, welche nahe bey dem Haus war, gangen, so wurde uns auch das obgemelte unser lieben Frauen-Bild entgegen gebracht; aus derselben Kirchen nahm man das allerheiligste Sacrament, und wurde in unser Kirchen mit grosser Solennität und schöner Ordnung beygesetzt, welches ein grosse Andacht erweckte. Es giengen auch noch mehr Nonnen mit, welche dahin kommen waren das Closter zu Soria zu stiften, alle mit ihren brennenden Kerzen in den Händen. Ich halte darfür, daß GOtt denselben Tag in dieser Stadt sehr sey gelobt worden, welcher verleyhen wölle, daß er von allen Creaturen gelobet werde in Ewigkeit Amen.

VIII. Als ich noch zu Palentz war, hat dem HErrn gefallen, daß die Absönderung der Discalceaten, von den andern Carmelitern geschehen ist, und sie ihren eignen Provincial vor sich bekommen, welches wir am höchsten verlangten, zu unserer mehrer Ruh und Frieden. Zu dem Ende wurde von Rom, (auf Begehren unsers Catholischen Königs Philippi II.) ein stattliches Breve oder Gewalts-Brief gebracht, daran uns ihre Königliche Majestät eine grosse Gnad gethan, wie sie auch zuvor schon uns viel Guts zu thun angefangen hatten. Das Capitel ist auf Befehl des Ehrwürdigen Vatters Pater Joannis de las Cuevas, Prediger-Ordens, welcher dazumahl Prior zu Talavera war, zu Complut gehalten worden, dieweil dieser zu Rom und von seiner Königlichen Majestät darzu ernennet war worden, ein sehr verständiger und gottseliger Mann, wie dann zu solchem Werk wohl vonnöthen war. Allda hat der König allen Unkosten selbst verlegt, und hat ihnen auf seinen gnädigen Befehl, die ganze Universität Hilf und Beystand geleistet. Dies Capitel ist gehalten worden in der Discalceaten Closter, das sie daselbst haben, zu St. Cyrill genannt, in grossem Frieden und Einigkeit. Zum Provincial ist erwählet worden der P. M. Hieronymus Gracianus de Matre Dei. Weil aber dieses von den Patribus sonsten schon beschrieben worden, wie es zugangen ist, wäre zwar unvonnöthen gewest, daß ich darvon gemeldet hätte; hab es aber gethan, dieweil eben zu der Zeit, da ich mit dieser Stiftung verhindert war, GOtt der HErr ein so grosses

Werk

Werk zu End gerichtet hat, daß es zu höchstem Lob und Ehren seiner glorwürdigsten Mutter gereichet, weil dieses ihr Orden und sie unsere Frau und Beschirmerin ist; weil es auch in mir eine aus den grösten Freuden erweckt hat, die mir in diesem Leben widerfahren konte.

IX. Dann ich nunmehr über die fünf und zwanzig Jahr solche Müh, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ausgestanden hatte, daß viel darvon zu sagen wäre, und kan es GOtt allein wissen; Wann ich es nun zu End gebracht sahe, kan keiner fassen, der nicht weiß wie viel Müh und Arbeit es gekostet hat, was für eine Freud mein Herz empfunden hat, und was für ein grosses Verlangen ich hatte, daß alle Welt GOtt unsern HErrn darüber lobte, und diesen unsern frommen König Philippum seiner Göttlichen Majestät aufopferte, vermittelst dessen es GOtt zu einem so gewünschten End gebracht hat. Dann der böse Feind hat es schon dermassen angesponnen, daß alles wieder wäre zu Grund gangen, wann nicht der König gewesen wäre.

X. Anjezo seynd wir alle in gutem Frieden, so wohl die Discalceaten, als die andern Carmeliter, und verstöhret uns nichts mehr an dem Dienst GOttes. Derhalben meine Brüder und Schwestern, weil GOtt euch euerer Bitt also gewähret, muntert euch auf, seiner Göttlichen Majestät zu dienen. Die jezige und gegenwärtige, die dessen augenscheinliche Zeugen seynd, bedenken wohl, was uns GOtt vor grosse Gnaden gethan, und von wie vieler Müh und Unruh er uns erlediget hat; die Zukünftige aber, weil sie nunmehr alles geschlichtet finden, wollen um GOttes willen im geringsten nichts nachlassen von denen Dingen, die zur Vollkommenheit dienen, damit man nicht von ihnen sage, wie jezt von etlichen andern Ordens-Leuten geschieht, welche nur den guten Anfang ihres Ordens loben; unser Anfang ist jezt, und befleisse man sich, allezeit von neuem anzufangen, vom Guten zum Besseren. Nehmet wahr, daß der böse Feind von sehr geringen Sachen anfängt ein Loch und Durchbruch zu machen, dardurch hernach sehr schwere und grobe Sachen einschleichen. Sage keiner; daran ist wenig gelegen, das seynd geringe Sachen; ach meine Töchter, an allem dem ist viel gelegen, das an dem Zunehmen verhindert. Um GOttes willen bitte ich euch, daß ihr euch erinneren wöllet, wie so bald alle Ding ein End nehmen, und wie ein grosse Gnad uns unser HErr GOtt gethan hat, daß er uns zu diesem Orden beruffen hat; auch was für eine grosse Pein derselbe ausstehen wird, der ein Anfang machen wird zu einiger Relaxation oder Milterung. Vielmehr richtet stäts euer Augen auf den Anfang und Stammen, darvon wir herkommen, auf jene heilige Propheten; wie viel Heiligen haben wir in dem Himmel, die unsern Habit getragen haben? lasset uns eine heilige Vermessenheit fassen, daß wir mit der Hilf GOttes auch solche werden können. Der Kampf, meine Schwestern, währet ein kurze Zeit, das End aber währet ewig. Lasset uns diese Ding verachten, die nichts seynd, und diejenige

jenige suchen, die uns zu diesem End verhelfen, das ohne Ende ist, damit wir ihn desto mehr lieben, und dienen mögen, der da lebet in alle Ewigkeit, Amen.

Das neun und zwanzigste Capitul.

Folget die Stiftung des Closters zu Soria, von der H. Dreyfaltigkeit genannt, welches angefangen, im Jahr 1581. und ist die erste Meß allda gehalten worden, an unsers H. Vaters Elisäi Tag.

Inhalt.

I. Wer die Stifterin dieses Closters gewesen.
II. Lob des P. Nicolai à Jesu Maria.
III. Lob des Bischofs zu Osma.
IV. Wie viel Theresia auf dem Ruckweeg von Soria hab leiden müssen.

I. Weil ich mich zu Palentz aufhielte, in der nächst vorhergemelten Stiftung, ist mir ein Schreiben zukommen von dem Bischof zu Osma, Doctor Velasquez genannt, mit welchem ich, da er noch Domherr zu Tolet war, gehandlet hatte, dieweil ich mich etlicher massen in Aengsten befande, und wohl wußte, daß er ein sehr gelehrter, und gottseliger Mann war, dahero ich sehr bey ihm angehalten, daß er meiner Seelen Sorg über sich nehmen, und mein Beicht-Vatter seyn wolte. Und wiewohl er sehr verhindert war, hat er es gleichwohl, weil ich ihn um GOttes willen bathe, und er meine Noth sahe, so gern gethan, daß ich mich darüber verwundert hab, hat also meine Beicht gehöret, und mit mir gehandlet, so lang ich mich zu Tolet aufgehalten hab, welches ziemlich lang gewähret hat. Demselben hab ich meine Seel mit aller Klarheit und Einfalt entdeckt, wie ich sonsten allezeit zu thun pflege; welches mir so treflich genutzet hat, daß ich von derselben Zeit hero angefangen, dergleichen Forcht und Aengstigkeiten nicht mehr zu haben. Es ist wohl wahr, daß ich dazumahl auch ein andere Ursach und Gelegenheit darzu hatte, welche hie unvonnöthen ist zu erzehlen. In Summa, er hat meiner Seelen grossen Nutzen geschaffet, dieweil er mich zu versichern, und zu unterweisen pflegte, aus der heiligen Schrift, welches mir sehr nutz ist, sonderlich wann ich gewiß bin, daß sie einer recht und wohl verstehet, wie ich dann von ihm gewiß wußte, neben dem gottseligen Leben, das er führete. Diesen Brief hat er mir von Soria zugeschrieben, wo er sich dazumahl aufhielte, darinnen er meldete, wie daß eine Frau, die bey ihm beichtete, mit ihm gehandlet hätte, von einem Nonnen-Closter unsers Ordens zu stiften, welches ihme nicht übel gefiele, und daß er ihr versprochen hätte, mich dahin zu bereden, daß ich dahin käme solche Stiftung anzufangen; solte ihn derhalben mit seiner Versprechung nicht stecken lassen. Und so ich es für rathsam und thunlich halten würde, solte

ich

ich es ihm wieder zu wissen thun, so wolte er mich abholen lassen. Ich erfreuete mich sehr darüber, dann zu geschweigen, daß es ein gut Ort ist, so hatte ich auch etliche Sachen, meine Seel betreffende, darvon ich gern mit ihm gehandlet, und ihn gern gesehen hätte; dann weil er meiner Seelen so sehr genutzet, hatte ich eine grosse Lieb gegen ihm gefasset. Diese Frau und Stifterin aber heisse Beatrix de Veamonte und Navarra, dieweil sie von den Königen zu Navarra gebürtig, Herrn Francisci von Veamonte Tochter, von hohem Geblüth und Stammen, und ein sehr fürnehme Person. Etliche Jahr lang hatte sie im Ehestand gelebt, und keine Kinder bekommen, an Gütern aber war sie sehr reich, und hatte schon von langer Zeit hero im Sinn gehabt ein Nonnen-Closter zu stiften. Als sie sich nun hiervon mit dem Bischof unterredet, und er ihr von diesem Orden unser lieben Frauen der Discalceaten gesagt, hat ihr solches dermassen wohl gefallen, daß sie ihn sehr angetrieben, damit solches auf das eheste möchte ins Werk gerichtet werden. Sie ist eine sehr freundliche Frau, großmüthig, und bußfertig, und mit einem Wort, eine grosse Dienerin GOttes. Zu Soria hatte sie ein gutes Haus, das wohl erbauet, und an einem sehr gelegenen Ort stunde; dasselbe, sagte sie, wolte sie uns geben, mit allem deme, was zu der Stiftung vonnöthen wäre, darzu sie noch fünf hundert Ducaten jährliches Einkommen verordnete. Der Bischof erbotte sich eine sehr gute Kirchen herzugeben, welche ganz gewölbt war, und zu einer Pfarr gehörte, und nahe darbey war, und durch einen Gang konten wir derselben gebrauchen. Das konte er aber wohl thun, dieweil dieselbe Pfarr gar arm, und sonsten viel Kirchen da seynd; legte derhalben die Pfarr auf eine andere Kirchen. Alles dieses deutete er mir in seinem Schreiben an, darvon ich mich alsobald mit dem Pater Provincial unterredet, welcher da gegenwärtig war, und hat so wohl ihm, als allen unsern guten Freunden rathsam gedünkt, daß ich ihm durch einen eignen Botten schreiben solte, daß man mich solte abholen; dann die Stiftung zu Palenz war allbereit zu End gebracht, und erfreuete ich mich sehr darüber, um der besagten Ursachen wegen. Hab derhalben angefangen die Schwestern zu berufen, die ich mit mir dahin führen solte, deren sieben waren, dieweil die Frau ihrer eher mehr als weniger begehrte, und eine Leyschwester meine Gesellin, und ich. Uns abzuholen, wurde ein sehr fleißiger Mann geschickt, der sich wohl darzu reimte, dann ich ihm hatte sagen lassen, daß ich zween Patres von den Discalceaten mit mir nehmen würde.

II. Hab also mit mir genommen den Patrem Nicolaum à Jesu-Maria, einen sehr bescheidenen Mann, von Genua gebürtig. Dieser hat den Orden angenommen, als er, meines Erachtens, schon über 40. Jahr alt war, aufs wenigste ist er jezt so alt, und ist nicht lang, daß er in den Orden ist kommen, hat aber in kurzer Zeit dermassen zugenommen, daß leicht zu sehen ist, daß ihn GOTT der HErr sonderlich darzu erwäh-

wählet hat, damit er in diesen schweren Widerwärtigkeiten dem Orden helfen und beystehen möchte, wie er dann viel bey diesen Verfolgungen gethan hat. Dann von den andern, die etwas hätten thun können, waren etliche ins Elend verschickt, etliche in Gefängnüssen gelegt; seiner aber achteten sie nicht viel, dieweil er kein Amt hatte, dann er erst, nicht längst (sag ich) in den Orden kommen war; GOtt aber hat es also geschickt, damit mir ein solcher Gehülf verbleibe. Er ist aber also bescheiden, daß er sich zu Madrid in der mitigirten Carmeliter Closter aufhielt, als wann er sonst andere Geschäften zu verrichten hätte, und wußte die Sach also zu verdecken, daß sie nie gemerkt haben, daß er in unsern Sachen handlete; dahero sie ihn also haben gehen lassen. Wir schrieben einander oft zu, dann ich dazumahl in St. Josephs-Closter zu Abula mich aufhielte, und handleten miteinander, wie der Sachen zu thun wäre, dieweil ihm dies einen Trost gab. Daraus wohl abzunehmen, in was grosser Noth dazumahl der Orden war, dieweil man sich meiner Person also gebrauchte, aus Mangel rechtschaffener Männer. Dieselbe ganze Zeit über hab ich seine Vollkommenheit und Bescheidenheit genugsam kennen lernen, dahero er einer aus denen ist, die ich in dem Herrn sehr lieb habe, und in diesem Orden hoch achte. Dieser nun, und ein Leyen-Bruder, seynd mit uns kommen. Wenig Müh hab ich auf dieser Reis ausgestanden, dieweil derjenige, den der Bischof um uns geschickt hatte, uns gar wohl gehalten, und allenthalben gute Herberg verschaffet hat. Dann so bald wir in das Osmische Bißthum gelanget, so haben dieselbe Leut ihren Bischof also lieb, daß wann sie hörten, daß wir ihm zugehörten, haben sie uns wohl beherberget. So war auch eine schöne heitere Zeit, und die Tag-Reisen nicht zu lang, daß wir also wenig Müh auf dieser Reis, sondern vielmehr Trost und Freud gehabt. Dann wann ich hörete, daß man so viel Guts von des Bischofs Frommkeit sagte, erfreuete ich mich zum höchsten. Am Mittwochen vor der Octav des H. Fronleichnams Fest seynd wir zu Burgos angelangt, daselbst haben wir am folgenden Donnerstag, nemlich an der Octav selbst communiciert, und haben allda zu Mittag geessen, dieweil wir dieselbe Nacht nicht nach Soria gelangen konten, sondern haben über Nacht in einer Kirchen verbleiben müssen, dieweil kein andere Herberg vorhanden war, welches uns doch nicht übel bekommen ist. Des andern Tags haben wir daselbst Meß gehört, und seynd darauf fast um 5. Uhr des Abends zu Soria ankommen. Der fromme Bischof stunde an einem Fenster in seinem Haus, dieweil wir da fürüber mußten, und gab uns von dannen seinen Seegen, welches mich nicht wenig getröstet hat; wie dann auf eines Bischoffen und Heil. Manns Seegen billig viel zu halten ist. Die Frau, unsere Stifterin, erwartete unser bey ihrer Haus-Thüren, in welchem Haus das Closter solte gestiftet werden; wir aber konten der Zeit kaum erwarten, daß wir in das Haus hinein kämen,

men, so viel Volks war da beysammen. Dieses ist für uns nichts neues, dann an allen Orten, wo wir hinkommen, ist des Volks so viel, (weil die Welt so gern etwas neues siehet,) daß wann wir nicht unsere Weyhel vor dem Angesicht hätten würde es uns sehr beschwerlich seyn, so aber ist es noch zu leiden.

III. Diese Frau hätte schon einen grossen Saal zugerichtet, und sehr schön geziehret, wo man Meß lesen solte, dieweil man erst den Gang noch machen solte zu der Kirchen, die uns der Bischof geben hatte. Gleich des andern Tags, an St. Elisäi-Fest, ist da Meß gelesen worden. Alles was wir bedorften, hatte diese Frau schon reichlich hin verschaffet, und hat uns denselben Stock eingeben, darinnen wir uns so lang aufgehalten haben, bis der Gang zugerichtet wurde, welches sich verzogen bis auf das Fest der Erscheinung Christi. Denselben Tag ist die erste Meß in der Kichren gelesen worden, mit grosser Solemnität, und Zulauf des Volks. Ein Pater Jesuiter thät die Predig, dann der Bischof war nach Burg verreiset, dieweil er keinen Tag noch Stund ohne Arbeit zubringet, ob er schon nicht wohl auf war, dann er an einem Aug das Gesicht verlohren hatte, welches mir sehr weh und leid gethan hat, daß ein Gesicht, das so sehr zu GOttes Dienst und Ehren gereichen konte, verlohren wurde. Das seynd aber GOttes Urtheil, welches er vielleicht verhängt, damit er seinem Diener zu grösserem Verdienst Gelegenheit gebe, (dann er deswegen nicht weniger fleißig war als zuvor,) und ihn versuchte, wie er sich mit dem göttlichen Willen conformirte, und vergliche. Er sagte zu mir, daß ihn dies nicht mehr betrübte, als wann es etwann seinen Nachbaren angienge; ja, er gedächte bisweilen, daß er es nicht achten wolte, wann er schon des andern Augs auch beraubt würde, alsdann wolte er sich in ein Eremiten-Häuslein einschliessen, und GOtt dienen ohne fernere Bürd und Verantwortung. Dies war zuvor, ehe er zum Bischof worden, allezeit sein Beruf gewesen, wie er mirs bisweilen gesagt hat; war auch schier ganz entschlossen, alles zu verlassen, und darvon zu gehen. Ich aber konte solches nicht von ihm leiden, dieweil mich gedünkte, daß er der Christlichen Kirchen sehr viel nutzen würde können, dahero ich ihme diesen Stand allezeit gewünschet; wiewohl ich denselben Tag, als man ihm das Bisthum angetragen, sehr darüber bestürzt bin worden, (dann er mirs alsobald hat wissen lassen,) dieweil mich gedünkte, daß ich eine schwere Last auf ihn geladen sahe, konte mich auch selber nicht stillen, noch zur Ruh begeben, bin also in den Chor gangen, ihn GOtt dem Allmächtigen zu befehlen. Da hat mich seine Majestät alsobald getröstet, und zu mir gesagt: daß solches zu seinem höchsten Dienst, und Ehr gereiche: wie solches auch jezt gnugsam erscheinet. Bey solchen Wehtagen an dem Aug, und etlichen andern ziemlichen schmerzlichen Zuständen, neben seiner stetigen Bemühung und Arbeit, fastete er gleichwohl vier Tag in der Wochen, und verrichtete noch andere Bußwerk mehr; und ist seine gewöhnliche Speis auch ziemlich schlecht. Wann er visitirt,

tirt, so gehet er zu Fuß, daß es seine eigne Diener nicht leiden könten, und sich darüber gegen mir beklagten; dieselben aber müssen entweder tugendhaft seyn, oder das Haus meiden. Wichtige Geschäften vertrauet er seinen Vicariis wenig, und wohl gar nicht, sondern müssen alle durch seine Hand gehen. Anfänglich hat er zwey Jahr lang sehr schwere Verfolgungen ausgestanden von falschen Zeugnüssen, daß ich mich darüber verwunderte; dann was die Gerechtigkeit anbelangt, ist er in derselben sehr streng und aufrichtig. Diese Verfolgungen fiengen schon an nachzulassen, und ob schon solche Anklagen nach Hof gelanget waren, und wo man vermeinet, daß man ihm schaden könnte, jedoch weil man jezt seine Güte und Frommkeit im ganzen Bisthum wohl vermerket, hat solches wenig Kraft mehr; er hat es aber mit solcher Vollkommenheit übertragen, daß er sie hat zu schanden gemacht, indeme er denjenigen Guts gethan, die ihm übels thäten. Und ob er schon noch so viel zu thun hätte, so unterließ er doch nie Zeit und Gelegenheit zu suchen, dem Gebett abzuwarten. Es scheinet zwar, als hab ich mich vertieft im Lob dieses frommen und heiligen Manns, und hab doch noch wenig gesagt. Damit man aber wisse, wer der Anfänger dieser Stiftung des Closters zur HH. Dreyfaltigkeit zu Soria gewesen sey, und damit die Nachkommende einen Trost daran haben, wird es nicht vergebens geschehen seyn, dann diejenige, die dort seynd, wissen es zuvor gar wohl. Und ob er uns schon das Einkommen nicht geben hat, so hat er uns doch die Kirchen geben, und ist derjenige gewesen, der (wie gesagt) derselben Frauen den Rath darzu geben hat, deme auch am Christlichen Wandel, vielen Tugenden und Bußwerken, (wie ich gesagt hab,) nichts mangelt. Als wir nun mit dem Gang zu der Kirchen, und mit Zurichtung dessen was zur Clausur vonnöthen, fertig waren, mußte ich wieder nach Abula in St. Josephs-Closter verreisen; bin derhalben alsobald in gröster Hitz hinweg gereiset, so war auch der Weeg ziemlich bös zu fahren. Mit mir reisete einer, der ein Beneficium zu Palentz hatte, Ribera genannt, welcher mir viel geholfen hat, in Verfertigung des obgedachten Gangs, wie auch in allen andern, dieweil der P. Nicolaus a JEsu-Maria alsobald, nachdem die Stiftungs-Brief aufgerichtet waren, wieder hinweg gereiset, dann man seiner anderstwo sehr bedörfte. Dieser Ribera hatte etwas zu verrichten zu Soria, als wir dahin zogen, und ist mit uns dahin gereiset. Von derselben Zeit an hat ihm GOtt ein solches Verlangen eingeben, uns Guts zu thun, daß wir ihn wohl unter andern dieses Ordens Gutthäteren GOtt dem Allmächtigen befehlen können. Ausser diesen begehrte ich keinen andern bey mir zu haben, neben meiner Gesellin, dieweil er also sorgfältig ist, daß er gnug für mich war; und je stiller die Reis zugehet, je lieber mirs ist.

IV. Auf dieser Ruckreise hab ichs wohl bezahlen müssen, was ich zuvor im Hinreisen nicht gelitten hatte. Dann obschon derjenige, der bey uns war, den

Weeg

Weeg wußte bis Segobia, so wußte er doch den Fahrweeg nicht; dahero uns der Knecht auf solche Ort führte, daß wir oftermahls mußten absteigen, und zu Fuß gehen, und mußte man den Wagen, wegen der grossen Felsen und Schrofen, fast auf den Achselen übertragen. Nahmen wir etwann einen Weegweiser mit, so führten sie uns, so weit sie den Weeg wußten, wann dann ein wenig ein böser Weeg kam, so verliessen sie uns wieder, und sagten, sie hätten sonst zu thun. Ehe daß wir zu einer Herberg kamen, (dieweil wir so irr fuhren) haben wir grosse Hitz ausgestanden, und seynd oft in Gefahr gewesen, den Wagen über und über zu stürzen. Ich bekümmerte mich wegen des Herrn, der mit uns reisete, dann wann man uns erst gesagt hätte, wir wären auf dem rechten Weeg, so mußten wir wieder zurück fahren, wo wir herkommen waren. Er aber war in der Tugend so wohl gegründet, daß ich ihn, meines Erachtens, nie unwillig gesehen, darüber ich mich sehr verwunderte, und GOtt den HErrn lobte; dann wo die Tugend wohl gegründet ist, können einem die Gelegenheiten wenig schaden. Ich aber lobte den HErren, daß er uns endlich aus demselben Weeg heraus geholfen. Auf St. Bartholomäi Abend seynd wir zu Segobia in St. Josephs Closter angelangt, allda unsere Schwestern unser mit Schmerzen erwarteten, weil wir so lang ausblieben; dann weil der Weeg so bös war, haben wir uns ziemlich gesaumet. Daselbsten haben sie uns wieder gelabet, dann mir der HErr nie kein Creuz zuschickt, daß er mir es nicht gleich wieder vergelte. Acht Tag, oder mehr, hab ich da wieder ausgeruhet, und ist diese Stiftung so gar ohne Müh abgangen, daß dies wenige gleichsam für nichts zu rechnen, wie es dann auch wenig gewesen ist. Gar wohl zufrieden kam ich wieder zurück, dieweil mich gedünkte, daß es ein solcher Ort sey, an welchem ich verhoffe, daß durch die Barmherzigkeit GOttes, ihme ein sonderlicher Dienst daran geschehe, daß dies Closter dahin gestiftet worden, inmassen allbereit schon würklich erscheinet. Der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet, Amen.

Das dreyßigste Capitul.

Handlet von der Stiftung des Closters zu St. Joseph und Anna, in der Stadt Burgos. Darinnen die erste Meß gehalten worden, den 19. April, am ersten Sonntag nach Ostern, im Jahr 1582.

Inhalt.

I. Ursprung dieses Closters.
II. Bey denen Stiftungen die viel Müh gehabt, hat GOtt allezeit zuvor Theresiam getröstet, bey anderen nicht also. Wird ihr von GOtt befohlen zu Burgos zu stiften.
III. Wegen des Erz-Bischofs zweifelhafter Antwort, stellet Theresia die Reis ein.
IV. Wer die Stifterin dieses Closters gewesen.
V. Wird ihr von GOtt abermahl gebotten, persönlich dahin zu reisen.

VI. Theresia wird von GOtt getröstet, wegen grosser Gefahr des Weegs. Grosse Gefahr die sie unter Weegs ausgestanden haben.
VII. Der Erz Bischof widersezet sich der Stiftung sehr hart.
VIII. Die Dienst die man GOtt zu Ehren thut, pflegt er mit Creuz zu belohnen.
IX. Wie viel Müh und Widerwärtigkeiten diese Stiftung gehabt.
X Theresia wird von Christo abermahl angemahnet
XI. Neue Beschwernüssen.
XII Der H Theresia dankbares Gemüth.
XIII Wie wunderlich es mit Erkauffung des Hauses zugegangen.
XIV. Wird von GOtt gemahnet, daß sie dies Haus kauffen solte.
XV. Wie endlich die Erlaubnüß vom Erz-Bischof erhalten worden.
XVI. Rechtschaffene Geistlichen gehen ungern mit Weltlichen um
XVII Woher etlicher Nonnen Unruh komme.
XVIII. Was Gestalt dies Closter das Einkommen wieder verlassen, das es anfänglich angenommen hat.
XIX. Christus vertröstet die H. Mutter, daß es diesem Closter an Unterhaltung nicht manglen werde,
XX. In ihrem Leben.

I. Es war nunmehr länger als sechs Jahr, daß mir etliche sonders gottselige, alte, wohlgelehrte und Geisterfahrne Patres der Societät JESU gesagt hatten, es würde nicht wenig zu der Ehr und Dienst GOttes gereichen, wann zu Burgos ein Closter dieses unsers Heil. Ordens aufgerichtet würde; brachten auch dessen etliche Ursachen für, die mich bewegten, daß ich auch ein Verlangen darzu bekam. Wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten aber unsers Ordens, und wegen anderer Stiftungen, war bis dato keine Zeit gewesen, solches zu beförderen. Als ich mich aber im Jahr 1580. zu Vallisolet aufhielte, reisete daselbsten der Bischof von Burgos durch, welchen man dazumahl erst zum Bischof dieses Orts gemacht hatte, dann er zuvor Bischof zu Canaria gewesen war, von dannen er jezt herkam. Da bathe ich Herrn Alvarum de Mendoza, Bischofen zu Palentz, (von welchem ich vorhin gemeldet hab, wie hoch geneigt er diesem Orden sey, dann er der erste gewesen, der das Closter St. Joseph zu Abula zugelassen hat, dieweil er allda Bischof war, hat uns auch hernach allezeit viel Guts gethan, und nimmt sich unsers Ordens Geschäften an, als wann sie sein eigen wären, sonderlich was ich von ihm begehre,) diesen, sag ich, bath ich, daß er von ihm Erlaubnüß begehren wolte, daß ich zu Burgos möchte ein Closter stiften. Welcher mir geantwortet, daß er es gar gern thun wolte? dann weil er darfür hält, daß in diesen Clöstern GOtt dem HErrn fleißig gedienet werde, so hat er ein sonderbahren Wohlgefallen daran, wann eines aufgerichtet wird. Der Erz-Bischof aber wolte zu Vallisolet nicht in die Stadt hinein, sondern kehrte ausserhalb in einem Hieronymianer Closter ein, allda ihn der Bischof von Palentz stattlich empfangen, und bey ihm zu Gast geessen hat, und ihm den Gürtel geben, oder weiß nicht was für eine Ceremoni um ihn gebraucht, die von Bischöflicher Hand geschehen mußte. Daselbst hat er nun Erlaubnüß von ihm begehrt, daß das Closter möchte gestiftet werden; darauf er geantwortet, daß er

es gern erlauben wolte, dieweil er selbsten begehrt und verlanget hab, als er noch zu Canaria war, daß ein solches Closter allda gestiftet würde, dieweil er wohl wußte, was massen GOtt dem HErrn in denselben gedienet würde, (dann er auch von einer Stadt gebürtig war, in welcher ein solches Closter ist,) so kennete er mich auch sehr wohl. Sagte mir auch derhalben der Bischof, daß es an der Erlaubnüß nicht manglen würde, dieweil sich der Erz-Bischof sehr darüber erfreuet hab. Dieweil aber das Concilium nicht erfordert, daß die Erlaubnüß schriftlich gegeben werde, sondern daß es nur mit seinem Wissen und Willen geschehe, so konnten wir es darfür halten, als wann die Erlaubnüß schon gegeben wäre. In der vorgehenden Stiftung zu Palentz aber hab ich angedeutet, wie sehr mir selbiger Zeit zuwider war, Clöster zu stiften, dieweil ich eine schwere Krankheit ausgestanden hatte, also daß man nicht vermeinte, daß ich mit dem Leben würde darvon kommen, auch dazumahl noch nicht recht wieder zu Kräften kommen war; (wiewohl mich sonst dieses nicht so sehr abzuschrecken pflegt, wann ich sehe, daß etwas GOtt zu Dienst und Ehren gereichet) weiß also nicht, was die Ursach dieses Unlustens muß gewesen seyn, den ich dazumahl hatte. Dann so es dahero entstanden wäre, daß ich wenig Mittel und Hilf darzu hatte, so hatte ich auch bey andern Stiftungen noch weniger darzu gehabt; gedünkt mich derhalben, weil ich hernach den Ausgang gesehen, daß es der böse Feind verursachet hab.

II. Dann gemeiniglich ist es mir also gangen, daß allemahl, wann ich bey einer Stiftung viel Müh leiden solte, (dieweil der HERR wohl weiß, wie elend und armselig ich bin,) so hilft und tröstet er mich allezeit, entweder mit Worten, oder mit Werken. Und hab ich nachgedacht, daß, weil bey etlichen Stiftungen wenig Müh gewesen, so hat mir auch seine Majestät nichts angedeutet. Also hat sichs auch mit dieser zugetragen; dann weil der HErr wohl wußte, wie viel wir da leiden würden, so hat er mich gleich von Anfang darzu gestärkt, der sey in Ewigkeit darfür gelobt. Dahero ich droben in der Stiftung zu Palentz, von welcher mit dieser zugleich gehandelt wurde, gemeldet hab, was massen der HErr gleichsam mit einem Verweiß zu mir gesagt hab; **Wofür ich mich förchtete, ob er mich dann jemahl verlassen hab? ich bins selber, unterlasse nicht, diese zwo Stiftungen aufzurichten.** Dieweil ich aber droben angedeutet, wie beherzt mich diese Wort gemacht haben, so ist vonnöthen, daß ich es hier wiederhole; dann gleich ist alle Trägheit von mir gewichen. Daraus dann wohl abzunehmen, daß weder die Krankheit, noch das Alter solches verursachet; hab derhalben angefangen, sowohl von einer als von der andern zu handlen, wie ich oben gesagt hab. Es dünkte uns aber rathsamer zu seyn, erstlich das Closter zu Palentz zu stiften, dieweil es in der Nähe, und im Winter war, Burgos aber ein kalter Ort ist, damit wir auch dem frommen Bischof zu Palentz ein Wohlgefallen

len thäten; wie auch, obbesagter massen geschehen ist. Dieweil aber unterdessen, daß wir zu Palentz waren, die Gelegenheit fürgefallen, zu Soria zu stiften, und daselbst schon alles bereit und zugerichtet war, so hielten wir für besser, erstlich nach Soria, und darnach von dannen nach Burgos zu verreisen. Nun hielte es der Bischof zu Palentz für rathsam, (wie ich ihn dann auch darum bathe,) daß wir zuvor dem Erz-Bischof zu wissen thäten, was wir willens wären zu thun; und schickte er von dannen ein Chor-Herrn mit Fleiß dahin, der sonst anders nichts dazu thun hatte, Johannes Alphonsus genannt. Darauf mir der Erz-Bischof mit grosser Freundlichkeit geantwortet, was massen ihn nach meiner Ankunft verlange, und handlete darvon mit selbigem Chor-Herrn, schrieb auch deswegen dem Palentzischen Bischof zu, erstelle es ihm heim, und was er diesfalls thue, das thue er, weil er die Stadt Burgos wohl kennete, mit deren Verwilligung es nothwendiger Weis geschehen müßte. In Summa, der Beschluß war, ich solte dahin kommen, und solle erstlich mit der Stadt darvon handlen, wofern aber dieselbige keine Erlaubnuß geben würde, so würde sie ihm doch die Händ nicht binden können, daß er uns die Erlaubnüß nicht gäbe. So hätte er sich auch bey der ersten Stiftung zu Avila gegenwärtig befunden, und erinnere er sich wohl, was es für einen Tumult und Widerwillen verursachet hab; derohalben wolle er hier der Sachen vorkommen, und uns andeuten, daß es sich nicht schicken wurde, ein Closter zu bauen, es habe dann sein gewisses Einkommen, oder geschehe mit Verwilligung der Stadt; welches aber mir ungelegen war, wie er es dann auch deswegen redete.

III. Der Bischof zu Palentz hielte die Sach für richtig, und zwar billich, dieweil der Erz-Bischof schriebe, ich solte nur hinkommen, liesse mir derhalben sagen, ich solte hinreisen. Mich aber gedünkte als merkte ich, daß der Erzbischof kein rechten Lust darzu hätte; schrieb ihm derhalben zu, und bedankte mich der Gnad, die er mir gethan hätte; sagte darbey, es würde meines Erachtens viel ärger seyn, wann vielleicht die Stadt solches nicht erlauben wolte, als wann ich es thäte ohne ihr Wissen, dieweil ich ihr Hochwürden dardurch mehr Streits verursachen würde. Es scheinet aber, als hätte ich es errathen, wie wenig ich mich auf ihn zu verlassen hätte, wann ich darum angehalten, und uns wäre abgeschlagen worden. So hielte ich es auch für ein schwere Sach, wegen der widerwärtigen Meinungen, die bey dergleichen Händelen pflegen fürzufallen. Schrieb derhalben an den Bischof zu Palentz, und bathe ihn, weil je der Sommer schier vorüber wäre, und ich so vielerley Krankheiten an mir hatte, daß ich ein so kalt Land übel würde leiden können, daß ich es für diesmahl möchte aufschieben. Schrieb ihm aber nichts darvon, daß ich an dem Erz-Bischof zweifelte, dieweil es ihm ohne das schon verdrosse, daß er solche Bedenken fürwendete, da er sich zuvor so gutwillig erzeigt hatte, damit ich keine Uneinigkeit zwischen ihnen anrichtete, dieweil

sie

sie gute Freund miteinander waren. Hab mich derohalben von Soria wieder nach Avila begeben, ohne fernere Gedanken, daß ich so bald dahin ziehen solte, um etlicher Ursachen wegen aber war hoch vonnöthen, daß ich nach St. Josephs Closter zu Avila eilete.

IV. Nun wohnete in der Stadt Burgos eine fromme heilige Wittfrau, Catharina de Tolosa genannt, aus Biscaya gebürtig, von deren Tugenden ich sehr viel sagen könnte, so wohl von ihren Buswerken, als auch vom Gebett, grossen Allmosen, und Lieb des Nächsten, war auch ein sehr verständiges und ansehnliches Weib. Diese hatte zwo Töchter in das Closter zu unser lieben Frauen Empfängnuß, unsers Ordens zu Vallisolet, hinein gegeben, ohngefehr vor vier Jahren; wie auch zwo andere in das Closter zu Palentz, auf dessen Stiftung sie gewartet, und hat sie dahin gebracht, ehe ich noch von dannen hinweg gereiset. Alle vier, (als die von einer solchen Mutter erzogen waren) seynd treflich wohl gerathen, und scheinen gleichsam vier Engel zu seyn; alle hat sie wohl ausgesteuret, und hat sie mit allem wohl versehen, weil sie ein höfliches Weib ist, und in allen ihren Sachen freygebig, wie sie es dann auch wohl thun kan, dieweil sie reich ist. Als ich nun gen Palentz bin kommen, hielten wir die Erlaubnuß vom Erz-Bischof für so gewiß, daß wir vermeinten, es wäre gar kein Zweifel daran zu haben. Dahero ich sie sehr gebetten, daß sie mir um ein Haus zu verdingen wolle umsehen, darinn ich den Posses nehmen möchte, und solte mir die Gitter und Scheiben machen lassen, und solches auf meine Rechnung setzen; hatte auch ganz keinen Gedanken, daß sie etwas daran bezahlen, sondern daß sie mir es nur leihen solte. Sie aber hatte ein solches Verlangen darnach, daß sie es hoch empfunden, daß es selbigesmahl aufgeschoben wurde. Und nachdem ich nach Avila, wie gesagt, verreiset war, und nichts weniger gedachte, als daß dazumahl etwas davon solte gehandelt werden, hat sie gleichwohl nicht nachgelassen. Dann weil sie vermeinte, daß es anderst nichts mangelte, als daß wir von der Stadt die Verwilligung hatten, hat sie, ohne daß sie mir etwas darvon sagte, angefangen um dieselbe anzuhalten. Nun hatte sie zwo Nachbahrin, fürnehme Personen, und eiferige Dienerin GOttes, eine Mutter und eine Tochter, welche es heftig verlangten. Die Mutter hiesse Maria Manriquez, und hatte einen Sohn der war ein Raths-Herr, Alphonsus a St. Dominico, Manriquez genannt; die Tochter aber hieß Catharina. Diese zwo begehrten innständig von ihm, daß er es bey dem Rath zuwegen bringen wolte. Er aber redte mit der Frauen Catharina von Tolosa darvon, und fragte sie, was er sagen solte, daß sie für ein Fundament oder Behelf darzu hätten, dieweil sie es ohne dasselbe nicht zulassen würden. Darauf hat sie geantwortet, daß sie sich verbinden wolle, (hat es auch gleich gethan,) daß sie uns ein Haus und die Kost und Unterhaltung selbst schaffen wolte, so es uns daran mangeln würde; hat auch darauf ein Suppliciren eingeben, mit

mit ihren Namen unterschrieben. Herr Alphonsus hat die Sach so wohl fürgebracht, daß er die Erlaubnuß von allen Raths-Herrn erhalten; ist auch darüber zum Erz-Bischof gangen, und hat ihm die Verwilligung schriftlich mitgebracht. Nachdem er aber dieses zu tractiren schon angefangen hatte, hat er mir erst zugeschrieben, daß er sich darinnen bemühete. Ich hielte es nur für ein Scherz, dieweil ich weiß wie ungern sie dergleichen Bettel-Clöster zulassen: weil ich auch nicht wußte, ja im geringsten keinen Gedanken hatte, daß sich die Frau so weit versprechen und verbinden solte, so gedachte ich, es gehörte vielmehr darzu.

V. Nichts destoweniger, als ich am Tag der Octav des H. Martini, GOtt dem Herrn die Sach im Gebett befahle, gedachte ich bey mir selbst, wie ihm zu thun wäre, wann vielleicht der Rath darein verwilligte. Dann daß ich selber nach Burgos verreisen solte, mit so vielen Krankheiten beladen, denen die Kälte so zuwider ist, und dazumahl groß war, das gedünkte mich gar zu beschwerlich zu seyn, und gleichsam ein Frevel, eine so weite Reis vorzunehmen, da ich erst von einer so langen und schweren Reis kommen war, nemlich von Soria, wie ich vor gemeldet hab. So würde mirs der Pater Provincial auch nicht zugelassen haben. Gedachte derhalben, es möchte die Priorin zu Palentz wohl dahin reisen, dann weil alles richtig wäre, so würde wenig da zu thun seyn. Als ich nun in diesen Gedanken war, und bey mir gänzlich beschlossen hatte, nicht dahin zu ziehen, da sagte der HErr diese Wort zu mir, aus welchen ich merkte, daß die Erlaubnuß schon gegeben wäre worden: Lasse dich diese Kält nich irren, dieweil ich die wahre Hitz bin; der böse Feind wendet alle seine Kräften an, damit er diese Stiftung verhinderen möge, so wende du hergegen auf meiner Seiten allen Fleiß an, damit sie fortgehe, und unterlasse nicht in eigener Person dahin zu reisen, dann es viel helfen wird. Darauf hab ich meine Meinung verändert, dann obschon die Natur bisweilen in schweren und mühsamen Dingen sich widersezt, so thuts doch der Will nicht, und bleibt der gute Fürsatz um dieses grossen GOttes wegen etwas zu leiden beständig. Dahero ich zum Herrn zu sagen pflegt, daß er sich an solche Bewegung meiner schwachen Natur nicht kehren solle, und mir nur schaffen, was ihm beliebig ist, dann ich es vermittelst seiner Gnad, nicht unterlassen werde zu thun. Es hatte aber dazumahl geschneiet und war kalt; und das mich am meisten zaghaft machte, war meine schlechte Gesundheit, dann so ich recht gesund wäre gewesen, hätte ich meines Erachtens, wenig darnach gefragt. Diese Leibs-Schwachheit hat mich bey dieser Stiftung fast stätig geplagt. Die Kälte aber ist so leidentlich gewesen, (aufs wenigste so viel ich empfunden hab) daß mich in aller Wahrheit gedünkt, ich hab eben so viel Kälte gelitten, als ich zu Tolet mich aufgehalten; und hat der HErr seine Wort wohl gehalten, was er in diesem Fall gesagt hatte. Ueber wenig Tag hernach, ist mir die Verwilligung

gung der Stadt, mit Briefen von der Frauen Catharina de Tolosa und ihrer Freundin der Jungfrauen Catharia zukommen; darinnen sie mich zu eilen ermahneten, dieweil sie besorgten, es möchte etwas darzwischen kommen. Dann eben um dieselbe Zeit waren auch die Pauliner dahin kommen ein Closter zu stiften; so hatten auch die mitigirten Carmeliten schon eine lange Zeit darum angehalten; kurz hernach seynd auch die Basilianer kommen; welches dann ein grosse Verhindernuß und ein Ding, daß wohl zu bedenken war, daß ihrer gleich auf eine Zeit so viel zusammen kamen; wie nicht weniger Ursach gab GOTT den HERRN zu loben, die Christliche Lieb dieser Stadt, die ihnen allein solche Erlaubnuß gern ertheilet hat, ob sie schon damahls in solchem Wohlstand nimmer war wie vorhin. Ich hab zwar dieser Stadt und ihrer Bürger Christlicher Lieb allezeit hören loben, vermeinte gleichwohl nicht, daß sie sich so weit erstreckte; ein Theil war diesem Orden, die andern einem andern geneigt. Der Erz-Bischof aber bedachte alle Ungelegenheiten, die daraus entstehen könnten, und setzte sich darwider, dieweil ihm gedünkte, daß dardurch den andern Orden die vom Allmosen lebten, Ueberlast geschehe, und daß sie sich nicht würden können ernehren; und vielleicht kamen dieselben selber zu ihm, oder war sonst etwann ein Fund des bösen Feinds, der dasjenige grosse Gut zu verhinderen begehrte, das einer Stadt widerfahret, wann GOtt viel Clöster dahin setzet; dieweil dem HErrn eben so leicht ist, ihrer viel zu ernehren, als wenig. Um solcher Ursachen wegen trieben mich diese gottselige Frauen also heftig und eilend an, daß ich meines Theils mich gern alsobald auf den Weeg begeben hätte, wann ich nicht andere Geschäften hätte zu verrichten gehabt. Dann ich sahe wohl, wie viel grösser meine Schuldigkeit war in Acht zu nehmen, daß diese gute Gelegenheit durch mich nicht versaumet würde, als diese Frauen, welche ich sahe so grossen Fleiß anwenden. Aus denen Worten aber, die ich vom HErrn verstanden hatte, merkte ich wohl, daß da ein starker Strauß auszustehen würde seyn, jedoch konnte ich nicht verstehen von wem, oder woher es kommen würde. Dann Catharina de Tolosa hatte mir geschrieben, das Haus wäre schon gewiß, nemlich dasjenige, darinnen sie wohnte, damit allda die Possession genommen möchte werden; so wäre auch die Stadt und der Erz-Bischof schon zu frieden; könnte derhalben nicht fassen, woher dann dieser Widerstand kommen würde, welchen der böse Feind erwecken solte; dann daß dieselbe Wort von GOtt wären, daran zweiflete mir gar nicht. Es erleuchtet aber GOtt der HErr gemeiniglich die Prälaten und Vorsteher mehr als andere, dann als ich dem Pater Provincial deswegen zugeschrieben, damit ich dahin möchte reisen, gleich wie mir offenbahret war worden, hat er mich daran zwar nicht verhindern wollen; doch fragte er mich, ob ich von dem Erz-Bischof schriftlich Erlaubnuß hätte? Darauf ich ihm geantwortet, daß mir von Burgos wäre geschrieben worden, man habe allda

mit ihm darvon gehandelt, was massen auch von der Stadt die Erlaubnuß sey begehrt und erlangt worden, welches auch der Erz-Bischof gut geheissen, aus welchem dann, wie auch aus allen seinen Worten, die er diesfalls geredt, es das Ansehen hab, als sey hierinnen nicht zu zweifeln.

VI. Der Pater Provincial aber wolte uns zu dieser Stiftung selbst begleiten; theils weil er dazumahl nicht sehr verhindert war, dann er zuvor den Advent durch gepredigt hatte, und ohne das zu Soria visitiren solte, dieweil er selbiges Closter, seither es gestiftet war worden, auch nie gesehen hatte, und von dannen nicht weit ausser dem Weeg war; theils auch, damit er auf dem Weeg desto besser meine Gesundheit möchte in Acht nehmen, dieweil es eine kalte und rauhe Zeit, und ich so alt und kränklich war, sie aber vermeinten, daß ihnen an meinem Leben etwas gelegen wäre. Und ist gewiß ein rechte Fürsehung GOttes gewesen, daß er mitkommen ist, dann die Weeg also beschaffen waren, wegen grossen Gewässers, daß wohl vonnöthen war, daß er und seine Gesellen acht hätten, wo wir durch könten kommen, und damit sie die Wagen aus den Löchern und Pfützen heraus heben hülfen, sonderlich zwischen Palenß und Burgos, also daß es bald eine Vermessenheit gewesen, daß wir uns um dieselbe Zeit dort hinaus begeben. Es ist zwar wahr, daß der HErr zu mir gesagt hat: **Wir könnten wohl fort reisen, solte mich auch nicht förchten, dieweil er bey uns seyn wolte.** Wiewohl ich dieses dazumahl dem P. Provincial nicht sagte, so tröstete es doch mich in den grossen Gefahren und Beschwernüssen, darein wir geriethen, sonderlich an einem bösen Ort, der nahe bey Burgos ist, bey der Brücken genannt, da das Wasser also hoch gestiegen war, (wie dann oft da geschieht) daß es über die Brücken hergieng, also daß man nicht sehen, noch wissen konnte, wo man hinfahren solte, dann es alles lauter Wasser war, und ist auf beyden Seiten der Brücken sehr tief. Ist in Summa eine ziemliche Vermessenheit, sich dahin über wagen, sonderlich mit Wagen, dann so dieselben ein wenig auf die Seiten schlügen, so wäre alles verlohren, wie dann einer aus diesen Wagen in Gefahr gewesen ist. In dem nächsten Wirthshaus darvor, haben wir zwar einen Führer mitgenommen, der den Ort wohl wußte, jedoch ist es wahrhaftig ein gefährlicher Ort. So waren auch die Herbergen ziemlich schlecht, weil man die gewöhnliche Einkehr, oder Tag-Reisen nicht erreichen konnte, wegen des bösen Weegs; dann die Wagen waren gar oft so tief in dem Koth stecken blieben, daß man die Pferd von einem Wagen an den andern spannen mußte, damit man sie heraus ziehen könnte. Viel haben die Patres leiden müssen, die bey uns waren, dieweil wir jung unerfahrne Kerles zu Fuhrleuten hatten, die wenig acht gaben. Daß aber der P. Provincial bey uns war, das machte uns alles gering, dieweil er überall fleißig zusahe, und dabey ein so sittsamer Mann ist, daß es scheinet als wann ihm keine Müh etwas zu schaffen gebe, wie er dann alles, was schwehr

war, so leicht und gering machte, als wann es nichts wäre; ausgenommen die Brücken, bey welchen wir uns nicht wenig förchteten. Dann daß sich einer da gleichsam in einem Meer von Wasser sahe, ohne Weeg und Steg, ohne Schif, ist erschröcklich; und ob mich schon der HErr zuvor gestärkt und getröstet hatte, war ich gleichwohl nicht ohne Forcht, was werden dann meine Gesellin gethan haben? unser waren acht Nonnen, zwo die mit mir wieder zurück solten kehren, und die fünf die zu Burgos bleiben solten, vier Chorschwestern und eine Leyschwester. Des P. Provincials seinen Namen hab ich meines Erachtens noch nicht gesagt, der war Pater Hieronymus Gratianus de Matre Dei, von welchem ich anderwerts mehr Meldung gethan. Ich aber ward mit einem schweren Hals-Wehe behaft, welches ich unterwegs, da wir nach Vallisolet gelangt, bekommen hab, und hatte darbey ein stättiges Fieber; das Essen aber kam mir mächtig schwer an. Und dies war ein Ursach, daß ich die andere Ungelegenheiten des Weegs nicht so fast empfande. Diese Krankheit wehret noch bis dato bey mir, da wir jezt schon am End des Junii oder Brachmonats seynd, wiewohl sie nimmer so heftig, gleichwohl noch schmerzlich gnug ist. Alle waren wohl zufrieden auf der Reis, dann wann wir eine Gefahr überstanden hatten, so war unsere Freud, daß wir davon redten. Ein herrliches Ding ist, aus Gehorsam etwas leiden, sonderlich bey denen derselbe so gemein ist, als wie bey diesen Schwestern. Mit diesem bösen Weeg, wegen des vielen Gewässers, das vor der Stadt ist, seynd wir zu Burgos ankommen; da hat unser P. Provincial gewolt, daß wir erstlich das H. Crucifix, das daselbst ist, besuchen, und demselben unsere Sach befehlen solten, damit es unterdessen Abend würde, dieweil es noch ziemlich früh war. An einem Freytag seynd wir angelangt, nemlich den folgenden Tag nach Pauli Bekehrung, welcher ist den 26. Januarii.

Nun waren wir entschlossen der Stiftung alsobald ein Anfang zu machen, und hatte ich viel Brief bey mir, von dem Chor-Herrn, Salinas, von welchem ich in der Stiftung zu Palenz Meldung gethan, (wie ihm dann diese Stiftung auch nicht weniger Mühe gemacht hat) wie auch von andern fürnehmen Personen mehr, an deroselben Befreundte, damit sie uns in dieser Stiftung beystehen solten, und an andere gute Freund, denen sie uns höchlich befahlen; wie sie es dann auch gethan haben. Dann gleich des andern Tags, seynd sie alle kommen mich zu besuchen, wie auch die Stadt selbst dahin geschickt, welche uns andeutete, daß sie ihrer Verwilligung nicht allein nicht gereuete, sondern sich über meiner Ankunft erfreueten, und solte nur sehen und melden, worinn sie mir dienen könnten. Dieweil wir uns aber allein der Stadt halben besorgt hatten, hielten wir es nunmehr alles für richtig. Und ob wir schon gedacht hatten, daß wir ohne einiges andern Vorwissen, solches alsobald dem Bischof wolten zuwissen thun, damit von Stunden an die erste Meß

möchte gelesen werden, wie ich fast an allen andern Orten zu thun pflegte; Weil wir aber ganz naß vom Regen, in der frommen Frauen Catharina de Tolosa Haus angelangt waren, haben wir es unterwegen gelassen. Selbige Nacht haben wir wohl ausgerast, dieweil uns diese fromme Frau wohl tractirte, wiewohl mir dieselbe ziemlich schwer worden ist, dieweil sie ein grosses Feuer zugerichtet hatten, uns dabey zu trucknen, welches mir so übel bekommen, (ob es schon bey einem Camin war,) daß ich des andern Tags das Haupt nicht aufheben konnte, und mit denen, die zu uns kamen, ligend reden und Antwort geben mußte, bey einem Gitter, das wir mit einem Fürhang bedeckt hatten. Weil es aber ein solcher Tag war, daran ich nothwendig mit andern handlen mußte, ist es mir ziemlich hart ankommen. Gleich des andern Tags früh ist der P. Provincial zum Erz-Bischof gangen, von ihm den Seegen zu hohlen, vermeinende es würde weiters keine Noth haben.

VII. Er hat ihn aber dermassen unwillig und erzürnet gefunden, daß ich ohne seine Erlaubnüß dahin wäre kommen, gleich als wann er mir dieselbe nicht gegeben, und niemahl von der Sache wäre gehandelt worden; hat sich also sehr unwillig über mich, gegen dem P. Provincial erzeigt. Weil er es aber verwilligt hatte, und befohlen daß ich kommen solte, so sagte er, ich hätte sollen allein kommen, von der Sachen erstlich zu handlen, und nicht so viel Nonnen mit mir bringen. Heftig hat ihn aber verdrossen, als ihm geantwortet wurde, es wäre mit der Stadt, seinem Begehren nach, schon gehandlet worden, und daß weiter keines Handlens mehr vonnöthen wäre, als nur die Stiftung anzufangen; und daß mir der Bischof zu Palenz gesagt hatte (als ich ihn fragte, ob er vermeinte, daß ich ohne weiteres Vorwissen seiner Hochwürden, dahin verreisen dörfte) daß es ferners nichts bedürfte, dieweil, sagte er, seine Hochwürden ein Verlangen darnach trügen; welches aber alles nichts helfen wolte. Nun war ihm gleichwohl in der Wahrheit nicht anderst. Es war aber GOttes Willen, daß das Closter also solte gestiftet werden, wie es dann hernach der Erz-Bischof selber bekennet hat.

VIII. Dann so wir es ihm zuvor hätten deutlich zu wissen gethan, hätte er gesagt, wir solten nicht hinkommen. Leztlich hat er den Pater Provincial mit diesem Bescheid von sich gelassen, daß wofern wir kein gewisses Einkommen, und kein eignes Haus hätten, so wolle er keineswegs dareinn verwilligen, und möchten wir unsers Weegs wieder hinreisen, wo wir herkommen wären. Es war aber wohl ein schöner Weeg und eine gelegene Zeit zum Reisen? O HErr GOtt, wie gewiß und wahr ist es, wann dir einer einen Dienst thut, daß du ihm dasselbe alsobald mit einem grössern Creuz belohnest. Und wie ein köstlicher Lohn ist dieses für diejenige, die dich rechtschaffen lieben, wann man desselben grossen Werth alsobald recht verstehen und erkennen thäte? wiewohl wir dazumahlen dieser Belohnung gern entbähren hätten wollen, dieweil es das

An-

Ansehen hatte, als wann solcher Gestalt alles wieder zurück müßte gehen. Dann das Einkommen das wir haben solten, und das Haus, sagte der Erz-Bischof, solten wir nicht von den Geldern nehmen, so die Nonnen, die hinein kommen würden, zur Steur mitbrächten. Weil wir aber von dergleichen Mitteln auch keinen Gedanken hatten, zumahl bey solchen schweren Zeiten, war leicht abzunehmen, daß es ein unmögliche Sach seyn würde? wiewohl bey mir kein Zweifel war, sondern allezeit für gewiß hielte, daß dies alles uns zum Besten ausschlagen würde, und daß es lauter Fünd und List des Teufels waren, dardurch er dies Closter vermeinte zu verhindern, daß auch GOtt sein Werk zu einem glücklichen Ausgang bringen würde. Mit dieser Antwort kam unser P. Provincial aller frölich wieder zurück, dann er über derselben dazumahl gar nicht bewegt oder verwirrt ist worden, welches GOtt also geschickt hat, damit er auch nicht unwillig über mich würde, weil ich die Erlaubnüß nicht schriftlich bekommen hatte, wie er mich auch zuvor gewarnet hatte. Es war aber der Dom-Herr Salinas, (einer aus denen guten Freunden die für uns geschrieben hatten) bey mir gewesen, und vermeinte so wohl er, als auch andere seine Befreundte, man solte von dem Erz-Bischof Erlaubnüß begehren, daß man uns möchte zu Haus Meß lesen, damit wir nicht dörfen über die Gassen gehen, dieweil es sehr kothig war, und für barfüßige Personen sich nicht wohl reimte; so war auch im Haus ein schöner gelegener Saal darzu, welcher auch zuvor den Jesuiten an statt einer Kirchen gedienet hatte, als sie erstlich gen Burgos kommen waren, darinnen sie sich über die zehn Jahr lang aufgehalten: Vermeinten darbey, daß es sich nicht übel schicken würde, solcher Gestalt die Possession daselbst zu nehmen, bis daß wir ein eignes Haus bekämen. Man konnte aber dies keineswegs bey dem Erz-Bischof erlangen, daß er uns im Haus hätte lassen Meß hören, obschon zween Dom-Herren zu ihm gangen, und es von ihm begehrt hatten. Anderst hat man bey ihm nichts erhalten können, als daß er verwilliget, wann wir unser gewisses Einkommen würden haben, so möchten wir die Stiftung allda so lang anfangen, bis wir ein eignes Haus bekämen; darüber aber solten wir ihm Bürgen stellen, daß wir eines kauffen, und von demselben Ort ausziehen wolten. Solche Bürgen haben wir bald gefunden, dieweil sich des Herrn Salinas seine Befreundte darzu anerbotten, und Catharina de Tolosa wolte das Einkommen hergeben zu der Stiftung. Unterdessen daß man sich verglichen, wie viel des Einkommens seyn, und woher man es nehmen solte, seynd über die drey Wochen verflossen, und hörten wir dieweil keine Meß, als nur an Feyrtägen, und zwar in aller Frühe; und hatte ich das Fieber, und war sehr übel auf darbey. Es hat aber die Frau Catharina de Tolosa allen Fleiß angewendet, daß ich sehr wohl gehalten und tractirt bin worden, uns auch allen so willig und gern einen ganzen Monat lang zu Essen geben, und

in einem Theil ihres Hauses abgesöndert unterhalten, als wann sie einer jedwedern aus uns eigne Mutter wäre. Der P. Provincial aber mit seinen Gesellen, hielte sich auf bey einem guten Freund, (der zuvor mit ihm in einem Collegio studirt hatte, Doctor Mansus genannt, auch Dom-Herr in der Haupt-Kirchen war,) welcher sich sehr bekümmerte, weil er sahe, daß er so lang allda aufgehalten wurde, und wußte nicht, wie er von uns möchte wegkommen.

IX. Als wir nun die Bürgen und das Einkommen zusammen gebracht hatten, sagte der Erz-Bischof wir solten es dem Vicario übergeben, der würde uns ohne Verzug abfertigen. Nun mußte sich hier der böse Feind abermahl drein mischen, dann nachdem wir alles wohlbedächtlich erwogen hatten, daß wir vermeinten es würde nunmehr kein fernern Aufschub haben, auch fast einen Monath zugebracht hatten mit dem Erzbischof, damit er darinn verwilliget; sehe da schickt mir der Vicarius einen Zettul, darinn er meldet, daß man uns ehe die Erlaubnüß nicht geben werde, bis wir ein eignes Haus hätten, weil der Erz-Bischof nicht zufrieden wäre, daß wir im selbigen Haus stiften solten, sintemahl es ein feuchter Ort, und in einer gar unruhigen Gassen wäre. So wendet er auch, weiß nicht was für Bedenken für, wegen der Sicherheit des Einkommens, und andere Ding mehr, als wann wir erst jezt von neuem darvon anfiengen zu handelen. Im widrigen wäre vergebens weiter darvon zu reden; so solte auch das Haus nach des Erz-Bischofs seinem Belieben seyn. Der Pater Provincial, als er dies hörte, wie auch alle die andern, wurden sie hierüber sehr unwillig; sintemahl wohl bewußt, wie viel Zeit darzu gehöret, einen rechten Platz zu kauffen zu einem Closter. So bekümmerte er sich auch sehr, daß wir mußten ausgehen die Meß zu hören; dann obschon die Kirchen nicht weit war, und wir die Meß in einer Capell hörten, wo uns niemand sehen konnte, so war es doch so wohl für ihn, als für uns sehr beschwerlich, daß wir so lang da hatten müssen warten; wie er dann (meines Erachtens) schon gesinnet war, daß wir wieder solten von dannen ziehen. Solches kam mir aber schwer für, wann ich mich erinnerte, was mir der HErr gesagt hatte, daß ich mich nemlich in seinem Namen darum bemühen solte, und hielte ich für so gewiß, daß es seinen Fortgang haben würde, daß es mich fast nichts bekümmerte. Allein war mir leid seinethalben, und reuete mich sehr, daß er mit uns war kommen, dieweil ich noch nicht wußte, wie viel uns seine gute Freund hierinnen behülflich seyn würden, wie ich hernach sagen will.

X. Als ich nun in solchen Aengsten war, und meine Gesellinnen noch mehr als ich, (wiewohl ich mich ihrentwegen nicht sehr bekümmerte, sondern allein wegen des P. Provincials,) hat der HErr diese Wort zu mir geredt: Jezt halte fest O Theresia. Hierauf hab ich mit viel grösserem Muth bey dem P. Provincial angehalten, (welchem zweifels ohne seine Majestät auch ein Herz darzu gemacht wird haben,) er

solte

solte in GOttes Namen nur fortziehen, und uns da lassen, alldieweil die Fasten schon nahe an der Hand war, und er nothwendiger Weis anderstwo die Fasten durch predigen mußte.

XI. Nun hat er neben seinen guten Freunden zuwegen gebracht, daß man uns ein Spital eingeben solte, zu der Empfängnuß genannt, (will sagen etliche Zimmer darinnen;) dieweil in demselben das allerheiligste Sacrament war, und täglich Meß gelesen wurde. Dieses hat ihn etlicher massen wieder getröstet, wiewohl es uns an Beschwerlichkeit nicht gemangelt, bis wir darein kommen seynd. Dann das beste Zimmer das darbey war, das hatte eine hiesige Wittfrau gedingt, welche uns dasselbe nicht allein nicht leihen wolte, ob sie schon noch innerhalb eines halben Jahrs nicht darein ziehen wolte, sondern verdrosse sie auch noch, daß man uns etliche Kammern oben unter dem blossen Dach einraumete, aus deren einer ein Eingang in ihr Zimmer war; war ihr auch nicht genug, daß sie es von aussen mit einem Schloß verschlosse, sondern vernagelte es noch innen darzu. Ueber das so gedachte auch die Confraternitæt des Spitals, daß wir vielleicht das Spital an uns ziehen wolten, (daran wir am wenigsten nicht gedachten) allein wolte uns GOtt Gelegenheit geben, etwas mehr zu verdienen; machten derhalben daß der P. Provincial und wir in Gegenwart eines Notarii angeloben mußten, daß wann sie uns von dannen würden heissen ausziehen, wir es alsobald thun wolten. Dieses war was mir am allerschwersten fürkam, dieweil ich besorgte, es möchte etwann der obgesagten Wittfrauen, (welche reich war, und viel Freund hatte) unversehens in Sinn kommen, und uns heissen ausziehen. Der Pater Provincial aber, als der vorsichtiger war, wolte daß wir thun solten, was sie begehrten, damit wir desto eher möchten hinein kommen. Sie raumten uns aber nicht mehr ein, als ein einiges Zimmer, und eine Küchen. Der Spitals-Verwalter aber, der ein sehr eifriger Diener GOttes ist, Ferdinandus de Maranza genannt, hat uns zwey andere darzu geben, die wir zum Parlatorio oder Redstuben gebrauchten, hat uns auch viel Liebs und Guts erwiesen, wie er auch sonst mit jedermann thut, und den Armen sehr behülflich ist. Ebener massen hat uns auch viel Guts gethan Franciscus de Cuevas, Obrister Postmeister allda, der sonderliche Sorg für das Spital hat; dieser hat uns jederzeit geholfen und beygestanden, wo es nur die Gelegenheit geben hat.

XII. Dieser unser Gutthäter Namen bey diesen Anfängen, setze ich darum hieher, dieweil billig und recht ist, daß so wohl die jetzige als künftige Schwestern, ihrer in ihrem Gebett eingedenk seynd, welches vielmehr von den Fundatoren oder Stiftern selbst zu verstehen ist. Und wiewohl anfänglich meine Meinung gar nicht war, daß Catharina de Tolosa dieses Closters Stifterin seyn solte, mir auch nie in Sinn kommen ist, so hat doch ihr frommes Leben solches um GOtt verdienet, welcher alle Sachen also verordnet und angeschickt, daß man ihr diesen Titul

nicht versagen kan. Dann zu geschweigen, daß sie uns dies Haus gekauft und bezahlt hat, (welches uns sonst nicht möglich wäre gewesen,) kan nicht genug gesagt werden, wie viel Müh und Arbeit sie bey diesen Umschweiffen und Aufzügen des Erz-Bischofs ausgestanden habe. Dann wann sie nur daran gedachte, daß es etwann nicht fortgehen solte, so wäre es ihr ein überaus schweres Creuz; wurde auch nie überdrüßig uns guts zu thun. Das Spital war sehr weit von ihrem Haus, gleichwohl kam sie fast täglich willig und gern uns zu besuchen, und schickte uns alles was wir bedorften, unerachtet sie viel übeler Nachreden darüber anhören mußte, daß wann sie nicht so beherzt wäre, sie Ursach genug gehabt hätte, von uns abzulassen. Mich bekümmerte sehr, wann ich sahe, was sie um unsertwegen leiden mußte, dann wiewohl sie es meistentheils nicht merken ließ, so konnte sie es doch bisweilen nicht verhelen, sonderlich wann man ihr etwas sagte, daß ihr Gewissen antraffe, dieweil sie auf dasselbe so fleißige Acht hat, daß ob ihr schon von etlichen Personen grosse Ursach geben wurde, hab ich sie doch nie ein einziges Wort hören sagen, das GOTT beleidigen möchte. Man sagte zu ihr, sie würde dardurch in die Höll gerathen, wie sie doch das thun könne, was sie thäte, so sie doch Kinder habe? sie aber thäte alles mit gelehrter Männer Rath; und wann sie schon etwas hätte thun wollen, so hätte ich selber um der ganzen Welt wegen nicht zugelassen, daß sie etwas Unrechts gethan hätte, wann schon tausend Clöster hätten sollen unterlassen werden, zu geschweigen eins. Weil aber dasjenige darvon wir handleten geheim war, verwunderte ich mich nicht, daß man dergleichen Gedanken von ihr gehabt hat. Sie antwortete ihnen allezeit gar fürsichtig, (wie sie dann ein sehr verständiges Weib ist,) und übertruge es, daß man wohl merken könnte, daß ihr GOtt eingab, wie sie einem und dem andern mit Bescheidenheit antworten, und sie übertragen solte, auch Herz und Muth ertheilte, alles gedultig zu erleiden. O wie viel herzhafter seynd die Diener GOttes zu grossen und herrlichen Thaten, als die hochgebohrne vom Adel, wann ihnen jenes manglet; wiewohl es dieser Frauen am Adel und gutem Herkommen auch nicht manglete, wie sie dann eines gar guten Stammens ist.

Damit ich aber wieder auf meine vorige Red komme, als uns nun der P. Provincial an ein solches Ort gebracht, wo wir Meß hören, und die Clausur halten könnten, hat er wieder einen Muth bekommen, und sich entschlossen nach Vallisolet zu reisen, wo er predigen solte; wiewohl ihn noch sehr ängstigte, daß er den Erz-Bischof noch nicht so beschaffen sahe, daß er hätte hoffen können die Erlaubnuß zu ererhalten; und ob ich ihme schon eine Hofnung machte, konnte er mir doch nicht glauben. Ursachen hatte er gewißlich genug also zu gedenken, welche unnöthig seynd, dies Orts zu erzehlen. So er aber eine schlechte Hofnung hatte, so hatten seine Freund noch eine schlechterei, und machten ihn viel zaghaf-

hafter. Als ich nun gesehen, daß er hinweg war gereiset, war mir schon viel ringer, dann ich mich meistentheils wegen seiner bekümmerte. Er hinterließ uns Befehl, daß wir nach einem Haus trachten solten, damit wir ein eigenes hätten, welches aber sehr schwer war, dieweil man bis dato keines hatte finden können, das zu kauffen wäre gewesen. Waren derohalben unsere gute Freund jezo viel sorgfältiger unserthalben, sonderlich des P. Provincials seine zween Bekandte, und hatten untereinander beschlossen, daß sie kein Wort mehr mit dem Erz-Bischof darvon reden wolten, bis wir ein Haus bekommen hätten. Er tragte zwar allezeit, ein Verlangen nach dieser Stiftung, mehr als ein anderer, (wie ichs dann auch glaube, dieweil er gar ein gottseliger Mann ist, der nichts als die Wahrheit sagen wird,) es liesse sich aber in den Werken nicht sehen; dann er begehrte allem Ansehen nach, solche Ding, die unserm schlechten Vermögen nach, unmöglich waren. Dies war aber nur des Teufels List und Anstiftung, damit die Sach verhindert würde. Aber wiewohl läßt es sich sehen, O HErr, daß du allmächtig bist! dann eben dasselbe Mittel, dardurch er uns wolte verhinderen, hast du gebrauchet, damit es desto besser abgienge, darvor seyst du gebenedeyt in Ewigkeit.

XII. Nun haben wir von St. Matthias Abend, an welchem wir in das Spital kommen, bis auf St. Josephs Abend von unterschiedlichen Häusern gehandlet, bey allen aber fernd so viel Ungelegenheiten fürgefallen, daß uns keines zu kaufen gefiele, aus denen die da feil waren. Unter andern hatte man mir von einem gesagt, welches einem Edelmann zugehörte, und schon ein Zeitlang feil war gewesen; und wiewohl so viel Ordens-Personen herum giengen, und Häuser suchten, hat doch GOtt geschickt, daß ihnen dieses nicht gefallen, darüber sich jezt alle verwundern, und etliche sehr gereuet. Zwo Personen hatten mir von demselben gesagt, es ware aber hergegen ihrer so viel die es tadelten, daß ich es nunmehr, als ein untaugliches Ding, aus der Acht gelassen hatte. Als ich aber eines Tags mit dem Licentiaten Aguiar redte, (welcher unsers Pater Provincials guter Freund war, wie ich oben gesagt hab, und mit höchstem Fleiß herum gieng, ein Haus für uns zu suchen,) sagt er mir, daß er etliche besehen hätte, aber in der ganzen Stadt kein rechtes finden könnte; scheinte auch ihrem Aussagen nach, unmöglich zu seyn, daß eines gefunden würde; da fiel mir dies Haus ein, von dem ich jezt gesagt hab, daß ich es schon aus der Acht gelassen hätte, und gedachte ob es schon so ungelegen wäre, als man es ausgab, könnten wir uns in dieser Noth wohl darmit behelfen, und es darnach wieder verkaufen. Sagte derhalben zu dem Licentiaten Aguiar, ob er mir so viel zu gefallen thun wolte, und das Haus besehen. Ihme gefiel der Vorschlag dieses Hauses nicht übel, hatte es aber noch nicht gesehen, und ob schon selbigen Tag ein sehr böses Wetter war, wolte er doch gleichwohl alsobald dahin gehen. Es wohnete aber ein Innwohner

ner darinnen, welcher ungern sahe, daß das Haus verkauft wurde, der wolte es ihme nicht sehen lassen; jedoch gefiel ihm der untere Theil, und was er daran sehen konnte, sehr wohl, dahero wir uns entschlossen haben, darum zu kaufen. Der Edelmann deme es zugehörte, war nicht in der Stadt, hatte aber einem frommen Priester Gewalt hinterlassen, dasselbe zu verkaufen, welchem GOTT einen guten Willen und Neigung eingeben hat, uns dasselbe zu verkaufen, und in aller Billigkeit und Aufrichtigkeit mit uns zu handlen. Haben also beschlossen, daß ich es solte kommen zu besichtigen; da hat es mir alsobald so wohl gefallen, daß wann sie noch einmahl so viel darfür begehrt hätten, als er haben wolte, hätte ich es doch für wohlfeil gehalten; wäre auch nicht zuviel gewesen, dann zwey Jahr zuvor hatte man dem Hausherrn so viel darfür gebotten, und hat es nicht geben wollen. Gleich des andern Tags kam der Priester und der Licentiat zu uns hin, welcher, weil er sahe, daß es uns so wohl gefiele, gern gesehen hätte, daß wir den Kauf alsobald geschlossen hätten. Ich hatte es aber zuvor etlichen unsern guten Freunden angedeutet, welche zu mir sagten, wann ich so viel darum gebe, so kaufte ich es um fünf hundert Ducaten zu theur. Dieses sagte ich dem Licentiaten, ihm aber gedünkte es vielmehr wohlfeil zu seyn, wann ich schon darum gebe, was er begehrte, und mir desgleichen; hätte mich auch für meine Person nicht lang darüber besonnen, dann mich bedünkte eben, als wann ich es umsonst bekäme; dieweil aber das Geld dem Orden zugehöret, dahero machte ich mir einen Scrupel darüber. Dieses geschahe an des heiligen und glorwürdigen Vatters St. Josephs Abend vor der Meß, da sagte ich zu ihnen, wir wollen gleich nach der Meß wieder zusammen kommen, und den Kauf beschliessen. Nun ist der Licentiat eines guten Verstands, und sahe wohl, so es unter die Leut käme, daß es uns viel theurer würde ankommen, oder daß wir es vielleicht gar nicht zu kaufen kriegen, mußte ihm derhalben der Priester versprechen, daß er nach der Meß wieder hinkommen wolte, und wendete hierin grossen Fleiß an.

XIV. Wir aber seynd unterdessen hingangen, und haben die Sach GOtt befohlen, da sagte er zu mir: Wie? besinnest du dich des Gelds wegen? und deutete darmit zugleich an, daß das Haus für uns sey. Die Schwestern hatten den heiligen Joseph sehr gebetten, daß sie doch auf seinen Tag möchten ein eigen Haus haben, und da wir gar keinen Gedanken mehr hatten, daß wir so geschwind eins finden solten, da wurde ihr Begehren erfüllet. Alle trieben mich an, daß ich beschliessen solte, wie dann auch geschehen ist. Der Licentiat aber fande gleich bey dem Thor einen Notarium, als wann es GOtt sonderlich also zugeschickt hätte, welchen er mit sich hinein geführet, und sagte zu mir, es sey nichts besser, als daß wir der Sach ein End machten, brachte auch Zeugen herbey, und verschlosse die Thür des Saals, damit es nicht kundbar würde, (dann das war

sein

fein einige Forcht, wurde also der Kauf auf das kräftigste beschlossen, wie gesagt, an dessen glorwürdigen Vatters St. Josephs Abend, vermittelst des grossen Fleisses und der Fürsichtigkeit dieses guten Freunds. Niemand hatte gedacht, daß es so wohlfeil solte verkauft werden, dahero als es anfieng kundbar zu werden, funden sich ihrer viel, die es hätten wollen kaufen, und sagten, der Priester der den Kauf gemacht, hätte es um ein Spottgeld hingeben, man solte den Kauf wieder umstossen, dieweil der Fehler gar zu grob wäre, und mußte der gute Priester deswegen viel Dings hören. Alsobald wurde es dem Herrn des Haus zu wissen gethan, welcher ein fürnehmer vom Adel war, wie auch seine Gemahlin, diese erfreuten sich dermassen darüber, daß ihr Haus zum Closter worden, daß sie den Kauf derhalben bestättiget, wiewohl sie es auch ohne das nicht mehr hätten können umstossen. Den nächsten Tag darauf, wurden alsobald die Kauf-Brief aufgericht, und der dritte Theil baar erlegt, wie es der Priester begehrt, wiewohl sie uns mit dem Kauf in etlichen Dingen überfolterten, so liessen wir es doch alles hingehen. Es scheinet zwar überflüßig zu seyn, daß ich mich in dem Kauf des Hauses so lang aufhalte, aber gewißlich, die den Verlauf der Sachen mit Fleiß erwogen haben, haben es gleichsam für ein Wunderzeichen gehalten, so wohl wegen des wohlfeilen Kaufs, als auch daß so viel geistliche Personen, die es beschauet, so verblendet gewesen, daß sie es nicht haben nehmen wollen, gleich als wann sie nie in der Stadt gewesen wären; alle die es sahen verwunderten sich darüber, und straften sie darum, und nenneten sie thörichte Leut. Es war noch ein anders Frauen-Closter, das auch ein Haus suchte, ja es waren ihrer wohl zwey; das eine war erst neulich da aufgericht worden, das ander aber hatte sich vom Land herein begeben, weil ihnen das Closter abgebrennet war; Item ein andere reiche Person, welche auch ein Closter begehrte aufzurichten, und dies Haus kurz zuvor besichtiget, und als untauglich verlassen hatte; alle diese gereuet es jezt sehr. In der Stadt war ein solches Sagen darvon, daß wir wohl sehen konnten, wie grosse Ursach der gute Licentiat Aguiar gehabt hatte, die Sach geheim zu halten, und solchen Fleiß anzuwenden; Wie wir dann mit aller Wahrheit sagen können, daß er uns, nächst GOtt, das Haus geben habe. Ein groß Ding ist es in allen Sachen um ein guten Verstand, und weil er mit einem solchen begabt ist, und ihm GOtt den guten Willen darzu geben hat, so hat er durch ihn dies Werk zu End gebracht. Mehr als ein Monat lang hat er helfen das Haus zurichten und Anweisung geben was zu machen wäre, und mit geringem Unkosten. Es erschiene genugsam, daß GOtt dieses Haus vor sich vorbehalten hatte, dieweil wir darinnen fast alles schon zubereit fanden. Die Wahrheit zu bekennen, so bald ich das Haus gesehen hab, und alles darinnen so beschaffen, als wann es mit Fleiß für uns zugerichtet wäre, kam es mir eben, als wie ein Traum für, daß alles so geschwind zubereit war.

Digitized by Google

Hat uns also der HErr wohl belohnet, was wir zuvor ausgestanden hatten, indeme er uns an ein so lustiges Ort gebracht hat; dann was den Garten, das Aussehen und Wasser anbelangt, scheinet es ein Paradeiß zu seyn; darfür sey er gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

Dies hat der Erz-Bischof alsobald erfahren, und sich darüber erfreut, daß wir es so wohl getroffen hätten; und vermeint er, er wäre mit seinem Widerstreben eben dessen ein Ursach gewesen, und zwar nicht unbillig. Ich schrieb ihm zu, daß ich mich erfreuet hätte, weil ihm das Haus so wohl gefiele, wolle auch eilen, daß es aufs ehiste zugerichtet würde, damit er mir hernach völlige Erlaubnuß ertheilen möchte. Auf dieses hab ich mich beflissen, auf das ehiste darein zu ziehen, dieweil ich gewarnet war worden, daß man uns im Spital so lang aufhalten wolte, bis weiß nicht was für Brief gemacht wären. Und obwohl der Innwohner des Hauses noch nicht ausgezogen war, mit welchem wir auch neue Müh gehabt, daß wir ihn hinaus gebracht haben, seynd wir doch unterdessen in einen Stock des Hauses eingezogen. Alsobald aber wurde mir gesagt, daß es den Erz-Bischof verdrossen hatte, welchen ich mich beflissen wieder zu versöhnen, so viel mir möglich war; dann weil er ein frommer Mann ist, ob er schon leicht unwillig wird, so vergehet es ihm doch auch bald wieder. So verdrosse ihn auch, weil er vernommen hatte, daß wir allbereit Gitter fürgemacht, und die Wänden zugericht hatten, dieweil ihn gedünkte, daß wir hierinnen wieder seinen Willen gethan hätten. Ich aber hab ihm darüber wieder geschrieben, solches sey bey verschlossenen Personen der Brauch, im übrigen was die Anstellung eines Closters anbelange, habe ich auch nicht ein Creuz bis dato dörfen aufstecken, damit es nicht das Ansehen hab, als sey es ein Closter; wie auch wahr war. Bey allen dem guten Willen aber, den er gegen uns erzeigte, konnten wir es doch nicht darzu bringen, daß er uns die Erlaubnuß geben hätte. Er kam dahin das Haus zu besichtigen, und gefiel ihm sehr wohl, erzeigte auch allen geneigten Willen gegen uns, doch wolte er mit der Erlaubnuß nicht heraus, wiewohl er uns grössere Hofnung darzu machte. Die Ursach war, dieweil noch etliche Brief von der Frauen Catharina de Tolosa zu verfertigen waren, vor welchen sie sich sehr besorgten, daß sie es vielleicht nicht thun würde. Es war aber Doctor Mansus (so der andere gute Freund unsers P. Provincials war,) bey dem Erz-Bischof gar wohl dran, der suchte Zeit und Gelegenheit, ihn daran zu erinnern, und für uns anzuhalten, dann es ihn nicht wenig schmerzte, daß er uns in solcher Beschaffenheit sehen mußte, dieweil uns der Erz-Bischof auch in dem Haus, daß wir gekauft hatten, (ob es schon seine Haus-Capellen hatte, die mit Fleiß darzu gemacht war, daß der Hausherr darinnen konnte Meß hören,) nie erlauben hat wollen, daß man uns Meß gelesen hätte, sondern mußten an den Sonn- und Feyrtägen in eine Kirchen gehen Meß zu hören, jedoch ist es unser Glück gewesen, daß dieselbe nahend

war;

war; gleichwohl haben wir bey einem Monat also zubringen müssen, seither wir in das Haus eingezogen seynd, bis es zu einem Closter worden ist. Alle Gelehrte sagen, er hätte Ursach genug uns solches zu erlauben, so sahe es auch der Erz-Bischof, (der sonst sehr gelehrt ist) selber wohl, scheinet demnach daß es anderst nichts gewesen, als daß GOtt der HErr wolte, daß wir etwas leiden solten, wiewohl ich für mich solches leicht übertruge; ich hatte aber eine Schwester bey mir, welche vor lauter Aengsten zitterte, wann sie sich auf der Gassen sahe.

In Verfertigung aber der Brief haben wir auch nicht wenig Mühe gehabt, dann bald war er mit Bürgen zufrieden, bald wolte er das Geld baar haben, und viel andere ungereimte Ding mehr. Hieran aber war nicht so fast der Erz-Bischof selber, als sein Vicarius schuldig, welcher uns viel Unruh gemacht hat, und wann nicht GOtt geschickt hätte, daß er eben zur selben Zeit hätte verreisen müssen, und ein anderer an seiner Stell bliebe, hätten wir es vielleicht nie zum End bringen können. Wie viel aber die Frau Catharina de Tolosa darbey hab leiden müssen, kan nicht genug gesagt werden; alles übertrug sie mit einer solchen Gedult, daß ich mich darüber verwunderte, wurde auch nie verdrossen uns mit allem zu versehen. Allen Hausrath der zum Haus vonnöthen war, von Bethern und vielen andern Sachen hat sie hergeben, dann sie ein wohl versehenes Haus hatte; und in allem was nur vonnöthen war, mußte uns nichts manglen, ob sie es schon in ihrem Haus nicht hätte. Es haben zwar andere, die uns anderstwo Clöster gestiftet haben, viel mehr Güter geben; daß es aber andere nur den zehenten Theil so viel Müh solte gekostet haben, nimmermehr. Und wann sie nicht Kinder gehabt hätte, würde sie uns alles geben haben, was sie nur gekönnt hätte; verlangte sie auch so sehr, die Sach einmahl geendet zu sehen, daß sie alles wenig zu seyn gedünkte, was sie zu dem End thäte.

Als ich nun dieses langweilige Aufschieben sahe, hab ich dem Bischof zu Palentz zugeschrieben, und ihn gebetten, daß er doch dem Erz-Bischof noch einmahl zuschreiben wolte, wider welchen er ohne das schon nicht wenig bewegt war; dann alles was dieser wider uns thäte, das nahme jener auf, als wann es ihn selber angienge. Das uns aber am meisten verwunderte, war, daß dem Erz-Bischof nie gedünkte, daß er uns einiges Unrecht oder Ueberlast anthäte. Bathe derhalben den Bischof, daß er ihm noch einmahl zuschreiben wolte, und ermahnen, weil wir jezt schon ein eignes Haus hätten, und alles thäten was er begehrte, daß er doch einmahl ein End darmit machen wolte. Da schickte er mir einen offenen Brief zu, an ihn, welcher also gestelt war, daß wann ich ihme denselben gegeben hätte, hätten wir es miteinander verscherzt gehabt. Derowegen Herr Doctor Mansus, (bey welchem ich dazumahl beichtete, und seines Raths pflegte) nicht zulassen wollen, daß ich ihm denselben liefern solte; dann ob er schon ziemlich höflich war, so stunden doch etliche klare Wahrheiten darinnen,

nen, welche des Erz-Bischoffen Humor nach, genug waren ihn zu entrüsten; Wie er dann zuvor schon übel zufrieden war, wegen etlicher Sachen die er ihm hatte entbiethen lassen, (wiewohl sie sonst sehr gute Freund miteinander waren;) und ließ mir der Erz-Bischof sagen, daß gleichwie bey dem Tod Christi des HErrn Herodes und Pilatus miteinander Freund worden, die zuvor Feind gewesen waren, also wären sie durch mich Feind miteinander worden; darauf ich ihm geantwortet, daß er daraus abnehmen könne, wer ich sey.

XV. Ich hatte mich zwar, (meines Erachtens) auf das höchste beflissen, daß sie nicht uneins miteinander würden; derowegen auch den Bischoffen von neuem ersucht, auch die besten Motiven und Ursachen fürgewendt, die ich erdenken konnte, daß er ihm einen andern Brief in aller Freundschaft schreiben wolte, und darinnen fürhalten, wie ein grosser Dienst GOtt dem Allmächtigen dardurch geschehe. Dieses hat er gethan, wie ich es von ihm begehrte, welches dann keine geringe Sach gewesen ist; Weil er aber sahe, daß es zu GOttes Ehren gereichte, und mir ein Dienst daran geschahe, (wie er mir dann allzeit viel zu Dienst und Gefallen gethan hat;) hat er sich endlich erbotten, er wölle es thun, mir auch darbey geschrieben, daß alles was er bishero diesem Orden zu Lieb gethan hätte, achte er wenig gegen diesen Brief. Hat in Summa einen solchen Brief geschickt, daß derselbe, neben des Doctoris Mansi grossem Fleiß, den Erz-Bischof bewegt, daß er uns die Erlaubnüß geben, und durch den guten Ferdinandum de Matanza zugeschickt, welcher uns dieselbe nicht mit geringer Freud gebracht hat. Eben denselben Tag waren die Schwestern viel betrübter als sie noch nie gewesen waren, auch die gute Frau Catharina de Tolosa also traurig, daß sie sie nicht genug trösten könnten; und scheinet eben, als hab uns der HErr zu derselben Zeit, da er uns trösten wolte, am allermeisten geängstiget, wie ich dann selbsten, (wiewohl ich kein Mißtrauen daran hatte) dieselbe Nacht zuvor, betrübt gewesen war; der Name des HErrn sey darfür gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

Hat also dem Doctor Manso erlaubt, daß er folgenden Tags allda Meß lesen und das allerheiligste Sacrament beysetzen möchte. Dieser hat nun die erste Meß, der P. Prior aber, des Closters zu St. Pauli, Dominicaner Ordens, (welchem Orden, wie auch der Societät JEsu wir jederzeit höchlich verbunden gewesen,) hat das hohe Amt gehalten, mit grosser Solennität, und vielen Musicanten, welche unberuffen von sich selber dahin kommen waren. Alle unsere gute Freund wurden sehr dardurch erfreuet, wie auch fast die ganze Stadt, dann sie ein groß Mitleiden mit uns hatten, daß sie uns sahen also herum ziehen, und kam ihnen so unbillich für, was der Erz-Bischof mit uns thäte, daß ich bisweilen mehr empfande, was ich von ihnen hören müßte, als was wir selber litten. Die Freud aber der guten Frauen Catha-

tharina de Tolosa, und aller andern Schwestern war so groß, daß ich darüber zur Andacht bewegt wurde, und zu GOtt dem HErrn sagte: HErr, was suchen doch diese deine Dienerin anderst, als dir zu dienen, und um deiner wegen eingeschlossen zu seyn, von dannen sie nimmer heraus kommen werden. Niemand kan glauben, was bey diesen Stiftungen für eine Freud empfunden wird, er habe es dann selber erfahren, wann wir uns nunmehr in der Clausur und verschlossen sehen, wo kein weltliche Person zu uns eingehen kan; dann so lieb uns dieselbe immer seyn mögen, können sie uns doch so grossen Trost und Freud nicht bringen, als wir haben, wann wir uns verschlossen sehen.

XVI. Es gemahnet mich eben, als wie, wann man in einem Netz viel Fisch aus dem Wasser ziehet, welche nicht leben können, man thue sie dann wieder hinein; also seynd auch diejenige Seelen beschaffen, welche des fliessenden Wasser ihres Bräutigams gewohnet seynd; wann man sie von dannen heraus ziehet, und die Netz der Welt ansehen müssen, wissen sie wahrhaftig nicht zu leben, bis sie sich wieder darinnen befinden. Dieses spühre ich an allen diesen Schwesteren, und erkenne es aus der Erfahrung, daß diejenige Nonnen die in sich noch ein Verlangen empfinden auszugehen, und mit den Weltlichen zu handlen, oder viel mit ihnen umzugehen, die haben das lebendige Wasser noch nicht gefunden, von welchem der HErr zu dem Samaritanischen Weib geredt, und daß sich der Bräutigam vor ihnen verborgen hab, wie dann billig, dieweil sie selber nicht gern bey ihm sich aufhalten und verbleiben.

XVII. Ich besorge aber solches komme von zweyen Dingen her, nemlich dieweil sie entweder denselben Stand nicht pur lauter seinetwegen angenommen haben, oder nachdem sie ihn angenommen, erkennen sie die grosse Gnad nicht, die ihnen GOtt gethan, daß er sie für sich auserwählet hat, und sie befreyet, daß sie nicht dörfen einem Mann unterworfen seyn, der ihnen oft das Leben verkürzet, und leider auch oft um die Seel bringt. O du wahrhafter GOtt und Mensch, du mein Bräutigam, ist dann dieses für eine schlechte Gnad zu halten? lasset uns ihn loben meine Schwestern, daß er uns dieselbe verliehen hat, auch niemahl müd und überdrüßig werden, diesen so grossen König und HErrn zu preisen, der uns ein Königreich zubereitet hat, das kein Ende hat, für eine so schlechte geringe Müh, die noch mit vielerley Trost vermischet ist, und morgen ein End haben wird. Der seye in Ewigkeit gebenedeyt, Amen.

XVIII. Etliche Tag nach beschehener Stiftung, hat so wohl den Pater Provincial, als auch mich gedünkt, daß in dem Einkommen, welches die Frau Catharina de Tolosa dem Closter gegeben hatte, etliche Ungelegenheiten waren, aus welchen etwann ein Zank oder Streit entstehen möchte, und ihr dardurch ein Unruh verursacht werden. Haben derhalben unser Vertrauen lieber auf GOtt setzen wollen,

als einige Gelegenheit haben, dardurch wir sie betrüben möchten; und um dieser und anderer Ursachen halben, haben wir in Gegenwart eines Notarii, auch sammtlich im Capitel versammlet, und mit Erlaubnuß des P. Provincials, uns aller der Sachen verziehen, die sie uns gegeben hatte, und ihr alle ihre Brief wieder zugestellet. Dieses ist in höchster Geheim geschehen, damit es der Erz-Bischof nicht erfuhre, welcher es hoch empfunden, und für eine Unbilde würde gehalten haben; wiewohl es diesem Closter schädlich ist. Dann wann man weiß, daß ein Closter in Armuth und ohne Einkommen gestiftet ist, hat man sich nicht zu besorgen, dieweil uns alle zu Hilf kommen; wann man aber vermeinet, daß es sein gewiß Einkommen hab, alsdann scheint es gefährlich zu seyn, und daß es dem Closter an Unterhaltung jeziger Zeit, manglen werde; dann nach der Frauen Catharina de Toloso Absterben, neben einem andern Mittel, das uns ihre zwo Töchter an die Hand gegeben, (welche selbiges Jahr zu Palentz in unserm Closter Profeßion thun solten,) alldieweil sie zu Palentz in ihrer Profeßion, ihrer Erbschaft sich verziehen, und dieselbe der Mutter zufällig gemacht, welche dieselbe nicht hat wollen annehmen, sondern dieser Stiftung zuzueignen befohlen; Item eine andere Tochter die sie hatte, welche allhie zu Burgos den Habit annehmen wolte, deren sie ihren freyen Willen gelassen, mit ihrem so wohl väterlichem als mütterlichem Erbtheil zu thun nach ihrem Gefallen; welches alles zusammen fast eben so viel macht, als das Einkommen, das sie uns geben hatte wollen; allein ist daran der Mangel, daß sie desselben anjezo nicht alsobald geniessen können.

XIX. Jedoch bin ich allezeit der Meinung gewesen, daß ihnen nichts manglen werde. Dann GOTT der HErr, der in andern Clöstern, wo sie von Allmosen leben, machet daß ihnen Allmosen geschickt werden, der wird auch hie die Herzen bewegen, daß sie ihnen mittheilen, oder sonst ein Mittel schicken, daß sie sich erhalten können. Nichts destoweniger, weil bis dato noch keines auf die Weis gestiftet war worden, hab ich bisweilen den HErrn gebetten, weil er je gewolt, daß dies Closter gestiftet würde, er wolte auch Mittel schicken, darvon sie sich erhalten, und ihre Nothdurft haben könnten. So hatte ich keinen Lust von dannen zu ziehen, bis daß ich sahe, ob ihr irgend eine den Orden annehmen wolte. Indem ich aber in solchen Gedanken stunde, hat der HErr zu mir gesagt: **Woran zweifelst du? es ist nunmehr alles gericht, du kanst jezt wohl hinziehen.** Und gab mir darbey zu verstehen, daß es ihnen an nothwendiger Unterhaltung nicht manglen würde; welches mich also befriediget hat, daß es mich weiters nicht mehr bekümmert, als wann ich sie mit reichen Einkommen versehen, verlassen hätte. Hab darauf alsobald von meiner Abreis zu handlen angefangen; dieweil mich gedünkte, daß ich nunmehr anderst nichts da thäte, als daß ich der guten Gelegenheit des Hauses genosse, weil es sehr nach meinem Gefallen war; an andern Orten aber, konnte ich, (wie-

wohl

wohl mit mehrer Müh) grössern Nutzen schaffen. Der Erz-Bischof aber, und der Bischof zu Palentz, verblieben darauf sehr gute Freund, und hat der Erz-Bischof gleich darauf uns allen guten Willen erzeigt, wie er dann der Frauen Catharina de Tolosa ihrer Tochter den Habit selber angelegt, und sonsten noch einer andern Schwestern, die in das Closter kommen ist, und wird uns noch bis dato von etlichen Personen viel Guts gethan; glaube auch nicht, daß der HErr seine geliebte Bräut werde Noth leiden lassen, so sie ihm anderst dienen werden, und wie sie schuldig seynd. Seine göttliche Majestät wölle ihnen hierzu seine Gnad verleihen, durch seine grosse Güte und Barmherzigkeit, Amen.

XX. Für rathsam hab ich gehalten, dies Orts zu erzehlen, was massen die Schwestern des Closters zu Avila, (welches das erste gewesen so gestiftet worden, dessen Verlauf anderstwo, und nicht in diesem Buch beschrieben ist,) weil es anfänglich unter des Bischofs Gehorsam aufgerichtet worden, wie es hernach dem Gehorsam des Ordens sey untergeben worden. Als derhalben dasselbe gestiftet wurde, war allda Bischof Alvarus de Mendoza der jezt Bischof zu Palentz ist, welcher so lang er zu Avila geweßt, ihnen sehr viel Guts erwiesen hat. Als diesem der Gehorsam geleistet ist worden, hatte ich von dem HErrn verstanden, daß solches dem Closter dazumahl nutz und gut wäre. Wie dann solches auch genugsam hernach erschienen; dann in allen widerwärtigen Zuständen, die der Orden gehabt, haben wir grossen Schutz, und allerhand guten Beystand in unterschiedlichen Zufällen, von ihm empfangen, daraus man seinen guten Willen hat klärlich spühren können. So hat er auch nie zugelassen, daß sie von andern Priesteren visitiret wurden, und in dem Closter ganz nichts angeordnet, als was ich von ihm begehrte. In solchem Gehorsam haben sie auf die siebenzehen Jahr verharret, so viel ich mich erinnere, war auch meine Meinung nicht, daß solches solte verändert werden. Nach dieser Zeit aber hat man den Bischof zu Avila, das Bisthum zu Palentz übergeben, und war ich selbiger Zeit zu Tolet, da sagte der HErr zu mir: Es sey uns nutz, daß die Schwestern in St. Josephs Closter zu Avila ihren Gehorsam hinführo dem Orden leisteten, und daß ich solches zuwegen bringen solte; dann würde es nicht geschehen, so werde dies Closter bald von seinem Eifer und Strengigkeit nachlassen und abnehmen.

Dieweil ich aber vorhin verstanden hatte, daß es rathsam und gut wäre, daß der Gehorsam dem Bischof geleistet würde, so gedünkte mich, daß dies einander zuwider wäre, und wußte nicht recht, was ich thun solte. Sagte es derohalben meinem damahligen Beicht-Vatter, welcher jezt Bischof zu Osma ist, ein sehr gelehrter Mann. Dieser artwortete mir, es hab dies nichts zu bedeuten; zur selbigen Zeit hab es vielleicht, also seyn müssen, jezt aber sey es ein anders: (und hat man hernach in vielen Sachen wohl gesehen, daß er die Wahrheit gesagt) so sehe er

auch selber wohl, daß dies Closter viel besser mit den andern vereinigt wäre, als so allein. Befahl mir derhalben nach Avila zu reisen, und von der Sachen zu handlen. Ich fand aber den Bischof ganz einer andern Meinung, welcher keineswegs Lust darzu hatte. Dieweil ich ihm aber etliche Ursachen fürbrachte, und anzeigte was für Schaden daraus entstehen könnte, und er ohne das den Schwestern sehr wohl wolte, hat er es zu bedenken genommen. Weil er nun eines scharfen Verstands ist, und GOtt darzu geholfen, hat er noch viel beweglicher Ursachen gefunden, als ich ihm zuvor gesagt hatte, und entschlosse sich solches zu thun. Und obwohl etliche Priester zu ihm kamen, und dargegen einwurfen, haben sie doch nichts gerichtet. Nun mußte der Schwestern Stimm und einhelliger Will auch darbey seyn. Da waren etliche, denen solches beschwerlich fürkam, dieweil sie mich aber lieb hatten, haben sie sich durch meine fürgehaltene Bedenken weisen lassen; sonderlich weil sie sahen, daß derjenige Bischof, dem unser Orden so hoch verbunden war, hinweg kam, auch mich hinführo nicht mehr bey sich haben würden; welches Bedenken viel bey ihnen gethan hat. Ist also dieser hochwichtige Punct beschlossen worden; haben auch alle sämmtlich hernach wohl gesehen, in was elenden Stand das Closter gerathen wäre, wann dies nicht geschehen. Gebenedeyet sey der HErr, der so sorgfältig ist, und befördert, was seinen Dienerinnen nutz und gut ist, in alle Ewigkeit, Amen.

Alles was bishero in diesem Buch begriffen ist, ist von der Heil. Mutter Theresia von JEsu mit eigener Hand geschrieben worden, in dem Buch, das sie von den Closter-Stiftungen beschrieben, welches neben andern, von ihrer Hand geschrieben, zu finden ist in der *Bibliothec Philippi* Königs zu Hispanien, welche er hat in dem Königlichen Stift und Closter St. Laurenzen in Escurial. Was aber hernach folget, ist von der Mutter Anna von JEsu beschrieben worden; und weil ihr *Stylus* oder Weis zu reden, der Heil. Mutter Theresia ganz ähnlich, auch einerley Materi ist, haben wir für gut angesehen, solches hieher zu setzen.

Folget die Stiftung des Closters zu Granata zu St. Joseph genannt, welche der P. Hieronymus Gratianns a Matre Dei, der dazumahl Provincial war, der Mutter Anna a JESU zu beschreiben anbefohlen.

Es befihlet mir Ew. Ehrw. ich solle die Stiftung dieses Closters zu Granata beschreiben; dieweil ich aber eines so schwachen und blöden Haupts bin, so hab ich eine so schlechte Gedächtnuß, daß ich nicht weiß, ob ich mich dessen recht werde erinneren können; will derohalben sagen, so viel mir noch wird beyfallen.

Im Monath Octobris, im Jahr 1585.

1585. seynd 4. Jahr verflossen, daß der P. Didacus a Trinitate, seliger Gedächtnuß, der an Ew. Ehrw. statt Vicarius Provincialis war, das Closter zu Veas visitiert hat, allda ich schon drey oder vier Monath lang nimmer Priorin war, sondern sehr krank zu Beth lage. Als er mich in solchem Stand sahe, hat er ernstlich mit uns zu handlen angefangen, daß wir nach Granata ziehen solten, allda ein Closter zu stiften, dieweil viel ansehnlicher Leut, und vornehme reiche Jungfrauen darum anhielten, und grosse Allmosen darzu versprachen. Mich aber gedünkte, daß ihn nur seine gar zu gute Verträulichkeit glauben machte, daß sie uns etwas helfen solten, dahero ich zu ihm sagte, daß ich es nur für höfliche Wort hielte, und daß ihr Verheissen nichts seyn würde; so würde auch der Erz-Bischof daselbst keine Erlaubnuß geben wöllen, ein Bettel-Closter zu stiften, wo vorhin so viel Nonnen-Clöster seynd, die sich nicht erhalten können, dieweil Granata sehr verderbt, und unfruchtbahre Jahr eingefallen waren. Und obschon der Pater wohl sahe, daß ich die Wahrheit sagte; weil er aber so gern gesehen hätte, daß dies Closter gestiftet würde, so stärkte er sich doch wieder in seiner guten Hofnung, und sagte, es habe sich der Licentiat Laguna desselben Orts geistlicher Beysitzer, erbotten, daß er dem Closter aufs beste beystehen wolte; welches auch der P. Salazar ein Jesuiter, ihme in Geheim versprochen, und gesagt, daß sie beyde die Erlaubnuß bey dem Erz-Bischof zuwegen bringen wollen.

Ich aber hielte es alles für ungewiß, wie auch geschehen ist; jedoch weil ich sahe, daß der Pater so sehr darauf drunge, hab ich es GOtt im Gebett ernstlich befohlen, auch die Schwestern gebetten, daß sie ihn um Liecht und Erkanntnüß anruffen solten, was ihm zu thun sey. Da hat uns seine Majestät ziemlich klar angedeutet, daß wir anjezo wenig guter Gelegenheit, oder menschlicher Gunst und Hilf zu gewarten hätten; allein gleichwie die andere Clöster auf gut Vertrauen zu der göttlichen Fürsehung gestiftet seynd worden, also mußte auch dieses erbauet werden, er aber wolle sich desselben sonderlich annehmen, und würde ihm in demselben treflich gedienet werden. Dieses ist mir nach empfangener H. Communion angedeutet worden, und waren schon drey Wochen verflossen, seither der P. Visitator sich allda aufhielte, und von Beförderung dieses Werks handlete.

Wiewohl ich nun alle diese zweifelhafte Bedenken, und Entschuldigungen im Sinn hatte, hab ich mich doch von Stund an, als ich von der Communion aufgestanden, darzu entschlossen, und sagte zu der Schwester Beatrix à S. Michaele, welche Pförtnerin war, und mit mir communiciert hatte: glaubt mir darum, daß GOtt haben will, daß dies Closter zu Granata gestiftet werde; ruffet mir den P. Joannem a Cruce, damit ich ihm als meinem Beicht-Vatter sagen möge, was mir seine Majestät angezeigt hat. Als ich es aber dem P. Joannes a Cruce, der mein Beicht-Vater war, andeutete, hat er gerathen, ich solte es dem P. Visitator zu wissen thun, damit es alsobald an

Ew. Ehrw. geschrieben, und mit derselben Erlaubnüß ins Werk gerichtet würde. Ist also noch denselben Tag beschlossen, und alles was darzu vonnöthen war, angestellet worden, mit sonderlicher Freud der Patrum und des ganzen Closters, als sie verstanden, daß von der Stiftung gehandelt werde. Haben derhalben an Ew. Ehrw. und an unser H. Mutter Theresia von JEsu geschrieben, und von dannen aus Castillien, vier Schwestern zu der Stiftung begehrt, und daß unser H. Mutter kommen wolte dieselbe anzufangen, dieweil wir so versichert waren, daß es seinen Fortgang haben würde. Haben derhalben zuwegen gebracht, daß der P. Joannes a Cruce, mit einem andern Pater dahin reisete, und alle Nothdurft mit sich nehme, was zu Abhohlung der Schwestern vonnöthen war. So ist er; nun von Veas nach Avila zu unser H. Mutter Theresia von JEsu verreiset, von dannen aber haben sie einen Botten an Ew. Ehrw. welche damahls zu Salmantica war, abgefertiget.

Alsbald nun E. Ehrw. die Schreiben gesehen, haben sie verwilliget, was wir begehrten und unserer H. Mutter heimgestellet, daß sie dahin schicken solte, was sie für Schwestern wolte. Hat also dieselbe zwo aus dem Closter zu Avila hergeben, nemlich die Mutter Maria von Christo, welche fünf Jahr lang daselbst Priorin gewesen war, und die Schwester Antonia vom H. Geist, welche eine aus den vier ersten war, die zu Avila in St. Josephs Closter den Habit unsers Discalceaten Ordens angenommen hatten. Aus dem Closter aber zu Tolet, benennet sie die Schwester Beatrix von JEsu, welche auch eine aus den alten im Orden, und unser H. Mutter Baas war. Die heilige Mutter aber hat selber nicht kommen können, dieweil sie gleich dazumahl nach Burgos zur Stiftung selbigen Closters verreisen wolte, welche auch eben selbiger Zeit geschehen. So hatte mir auch schon lang zuvor die Heil. Mutter geschrieben, daß sie zu dieser Stiftung des Closters zu Granata nicht kommen würde, dieweil sie vermeinte, daß GOttes Willen sey, daß ich dieselbe verrichten solte. Mir kam es aber unmöglich für, daß ich mich ohne sie, in einige Stiftung solte einlassen; dahero ich es sehr empfunden, als ich am Tag unser lieben Frauen Empfängnüß gesehen, daß die andere Schwestern, ohne sie, zu Veas ankamen. Hab also ihren Brief, den sie mir mitbrachten, gelesen, darinn sie mir schrieb, daß sie wünschen wolte, daß sie auch nur allen mir zu Trost kommen könnte, unser grosser GOtt aber hab ihr was anders gebotten; sie sey nichts destoweniger vergewißt, daß zu Granata alles wohl abgehen werde, und daß mir seine göttliche Majestät sonderlich beystehen werde; wie man solches dann alsbald wohl hat abnehmen können aus deme, was ich jezt erzehlen will.

Unterdessen daß man die Schwestern aus Castilien abholte, ist der P. Vicarius Provincialis, F. Didacus à Trinitate, nach Granata verreiset, damit er diejenigen Gelegenheiten, die ihme versprochen waren worden, gewiß und richtig machen, und uns, wann er

die-

dieselbe zuwegen gebracht hätte, zuschreiben möchte, dahin zu kommen. Der gute fromme Mann, wird sich zweifels ohne viel bemühet haben, damit er etwas erhalten möchte, von deme was man ihme verheissen hatte, und daß er die Erlaubnüß von dem Erz-Bischof erlangen möchte; es war aber kein Mittel, daß er etwas zuwegen bringen könnte. Nichts destoweniger, aus dem guten Vertrauen das er hatte, schrieb er uns immerdar gen Veas, von vielen guten Gelegenheiten, die man ihm anbotte. Ich aber lachte darüber, und schrieb ihm wieder, er solte dergleichen nicht achten, sondern uns ein Haus dingen, darein wir einziehen möchten, dieweil die Schwestern aus Castilien schon ankommen wären. Der gute Mensch ängstigte sich sehr, dieweil er auch dies nicht haben konnte. Und wiewohl er den Erz-Bischof angeredet hatte, und sich zweyer, der ältisten Beysitzern des geistlichen Raths Hilf gebraucht hatte, nemlich des Herrn Ludovici Mercati, und des Licentiats Laguna, so wolte doch der Erz-Bischof keineswegs zulassen, daß wir dahin kommen solten, sondern erzeigte vielmehr ein grossen Mißfallen daran, mit sehr scharfen Worten. Sagte darzu, er wolte wünschen, daß er alle Nonnen-Clöster abschaffen könnte, die da seynd; und warum sie bey solchen schweren Jahren mehr Nonnen dahin bringen wolten? ob sie nicht sehen, daß sie bey solcher Theurung sich nicht erhalten könnten? und viel andere scharfe Wort mehr. Darüber die beyde Herrn Beysitzer sehr bestürzt wurden, welche für uns geredt hatten, dieweil sie sahen, daß wir sie mit stättigem Schreiben von Veas aus stark antrieben, und ihnen fürhielten, wie wenig Unterhaltung für zehen Schwestern, die dahin kommen solten, vonnöthen wäre. In Geheim aber, haben sie dem Pater geholfen, und so viel gemacht, daß ihm einer aus dem Rath ein Haus verdingt hat.

Als er dies hatte, schrieb er uns zu, wir solten kommen, wiewohl er sehr bekümmert war, weil er sahe, daß er sonst ganz nichts hatte. Wir warteten unterdessen zu Veas mit Verlangen, ganz willig und entschlossen zu kommen, wann wir nur mit einem Wort dahin gefordert würden; dann also hatten wir es untereinander, der Pater Joannes a Cruce, und die Schwestern, abgeredt, welche den 13. Januarii dahin kommen waren. In solcher Hofnung bin ich eines Tags ins Gebett gangen, welches wir des Abends zu halten pflegen, und hab jene Wort aus dem Evangelio betrachtet, die Christus der HErr zu Joanne gesagt, da er am Jordan getauft wurde: Also gebührt uns zu erfullen alle Gerechtigkeit.

Indem ich nun in mir selbst wohl versammlet war, und an die Stiftung ganz nicht gedachte, sehe da höre ich gähling ein groß Geschrey, von allerley Geheul und grausamen Brüllen untereinander, und gedünkte mich alsobald, als seyen es lauter Teufel, die ein solches Getümmel machten, dieweil der Both mit Schreiben ankommen solte, darinnen wir nach Granata abgefordert wurden. Weil ich mir dieses einbilde, da nahm dies Geheul das ich hör-

te

te dermassen überhand, daß ich darüber anfieng ohnmächtig zu werden, und bin in solcher Ohnmacht auf die Mutter Priorin, welche neben mir war, gesunken. Da vermeinte sie, es wäre eine natürliche Abkraft, und begehrte, man solte mir etwas zur Labung bringen. Ich aber deutete ihnen mit Zeichen an, daß sie es solten bleiben lassen, und solten sehen wer an den Wänden anklopfen thäte. Da sie hingiengen, da war es der Bott der die Bottschaft brachte, daß wir hinreisen solten. Gleich darauf ist ein so erschröckliches Wetter eingefallen, als wann die Welt zu Grund gehen müßte, vor Hagel und Gewässer, und ich bin darüber so krank worden, daß man vermeinte, ich müßte sterben. Die Medici oder Aerzt und alle die mich sahen, hielten es für unmöglich, daß ich mich könnte auf den Weeg begeben, dieweil die Schmerzen sehr heftig waren, neben den übernatürlichen Verwirrungen die ich darbey litte. Dies aber machte mir nur einen grössern Muth und daß ich mehr eilete, damit man Pferd und was zu der Reis vonnöthen war, verschaffete, auf daß wir uns nächsten Tags auf die Reis machten; dann der folgende Tag nach des Botten Ankunft, war ein Sonntag, und konnte ich wegen grosser Schwachheit selbigen Tag keine Meß hören, uneracht der Chor ziemlich nahe bey der Zellen war.

Nichts destoweniger haben wir uns noch denselben Montag früh auf den Weeg begeben, mit grosser Freud aller deren die mit uns kamen, dieweil sie darfür hielten, daß solche Reis zu grosser Ehr und Dienst GOttes gereichte. Auf der Reis haben wir ziemlich gut Wetter gehabt, wiewohl der Weeg wegen des vergangenen Ungewitters, also bös war, daß die Pferd kaum aus dem Koth heraus kommen konnten. Seynd also bis gen Dayfuentes angelangt, und berathschlagten wir untereinander, nemlich die zween Patres die mit uns kamen (diese waren P. Joannes a Cruce, und P. Petrus ab Angelis) und ich, wie wir es doch angreifen solten, damit wir von dem Erz-Bischof die Erlaubnüß bekommen möchten, und er sich nicht so widerspenstig erzeigte uns zuzulassen. Und eben dieselbe Nacht, da wir gen Dayfuentes angelangt, hörten wir ein sehr erschröcklichen Donnerstreich, dessen Strahl zu Granata in des Erz-Bischofs Haus eingeschlagen, nicht fern von der Kammer darinnen er schlief, welcher ihm ein Theil von seiner Bibliothec verbrennet, und etliche Stück Viehs erschlagen hat; ihn aber selber hat es dermassen erschröckt, daß er darüber ist krank worden. Dieses, wie man sagt, hat ihn etlicher massen erweichet, dann man bey Menschen Gedenken nicht gesehen hat, daß um solche Zeit des Jahrs zu Granata ein Donner-Strahl solte gefallen seyn.

Eben denselben Tag, hat auch derjenige, der dem P. Vicario das Haus verdingt hatte, in welchem wir einkehren solten, sein Wort und Verschreibung wieder zurück gezogen, mit welchen er dem Herrn Ludovico Mercato, und dem Licentiat Laguna das Haus versprochen hatte, mit Vorwen-

dung,

dung, daß er nicht gewußt hätte, da ers von sich geben, daß man es zu einem Closter brauchen wolle; jezo aber weil er es wisse, wolle weder er noch viel andere Leut mehr, die darinnen wohneten, keineswegs heraus ziehen, wie er es dann auch nicht gethan; also daß diese zween Herrn, welche sich unser heimlich annahmen, ob sie ihm schon bey fünfzig tausend Ducaten zur Bürgschaft anerbotten, von ihm nicht haben erhalten können, daß er das Haus räumte. Als sie nun hörten, daß wir schon so nahe waren, dieweil wir nach zweyen Tagen ankommen solten, wußten sie nicht was sie anfangen solten. Da sagte ungefehr der Herr Ludovicus Mercatus, zu der Frauen Anna de Penalosa seiner Schwestern, (deren bishero der P. Vicarius alles verhalten, und nichts davon angedeutet hatte;) Schwester ich vermeinte, es wäre nicht übel gethan, weil die Closter-Frauen schon unterwegens seynd, daß ihr zusehet, ob sie nicht etwann hie in unserm Haus absteigen, und wir ihnen ein Theil darvon eingeben könnten, darinnen sie abgesöndert bleiben möchten, bis sie etwann einen Winkel für sich finden, darinn sie ziehen können. Die gute Frau, (welche schon etliche Jahr aus ihrem Oratorio, oder Gebett-Kämmerlein nicht kommen war, sondern allda in Traurigkeit ihre Tag zubrachte, wegen ihres Wittwenstands, und weil ihr ein einzige Tochter, die sie gehabt, mit Tod abgangen war,) hat sich hierüber alsobald erfreuet, wie sie uns sagt, und angefangen in aller Eil ihr Haus zu zurichten, und alles, was zur Kirchen und zu unserer Wohnung vonnöthen war, zu bereiten, wie sie dann alles wohl angestellet hat, nur daß es ziemlich eng war, dieweil das Haus nicht grösser war.

In St. Fabiani und Sebastians Tag seynd wir daselbst angelangt, des Morgens früh um drey Uhr; dann damit es geheim und verborgen bliebe, mußten wir um eine solche Stund ankommen. Da haben wir die gute fromme Frau, bey ihrer Haus-Thür angetroffen, allda sie uns mit grosser Andacht und Zähren empfangen. Wir weinten desgleichen, und sungen für grossen Freuden den Psalmum: Laudate Dominum, dieweil wir die Kirchen und alle Bereitschaft sahen, die sie in dem Vorhof aufgerichtet hatte, jedoch, weil wir noch keine Erlaubnüß von dem Erz-Bischof hatten, begehrte ich, daß man sie zuschliessen solte, und an die Patres, die mit dem P. Vicario waren, daß sie mit keiner Glocken läuten, auch keine Meß, weder öffentlich noch in Geheim, lesen wolten, bis es der Erz-Bischof verwilligte, dieweil ich zu GOtt hofte, daß er es uns bald erlauben würde.

Hab ihm derhalben unsere Ankunft zu wissen gethan, und zugleich bitten lassen, daß er ankommen, und uns seinen Seegen ertheilen, zugleich auch das allerheiligste Sacrament beysetzen wolte; dieweil wir gesinnet wären (wiewohl es Feyrtag war) so lang keine Meß zu hören, bis es seine Hochwürden verordnet hätte. Darauf hat er uns, mit grosser Lieb und Freundlichkeit, wieder entbiethen lassen: wir solten ihm willkommen seyn, unsere Ankunft erfreuete ihn sehr, und wolte er wünschen, daß

er auffstehen könnte, damit er uns selber die erste Meß möchte lesen; dieweil er aber übel auf sey, so schicke er seinen Vicarium, damit er sie uns lese, und alles thue, was ich begehren würde. Als derhalben der Vicarius dahin kommen, welches denselben Morgen um sieben Uhr war, begehrte ich von ihm, daß er wolte Meß lesen, und uns alle communicieren, und mit eigener Hand das allerheiligste Sacrament beysetzen. Welches er alsobald, mit grosser Solennität, verrichtet hat. Die zween Herren Beysitzer waren darbey in der Kirchen, neben einer solchen Mänge Volks, daß zu verwundern war, wie es bald kundbar worden. Dann um acht Uhr, noch desselben Tags da wir waren ankommen, war das allerheiligste Sacrament schon beygesetzt, und wurden unterschiedliche Messen gelesen. Die ganze Stadt kam dahin, mit einem solchen Zulauf, als wann ein Jubiläum da gehalten würde; alle nenneten uns heilige Leut, und daß GOtt dies Land durch uns heimgesucht hab. Eben denselben Tag hat der Herr Ludovicus Mercatus, und der Licentiat Laguna, den Erz-Bischof heimgesucht, der wegen des vor zwey Nächten geschehenen Donner-Streich vor Schröcken übel auf war; diesen fanden sie wegen unserer Ankunft aller unwillig. Da sagten sie zu ihm: wann es seiner Hochwürden so sehr mißfiele, warum er es dann erlaubt hätte? das Closter sey nunmehr gestiftet. Darauf er geantwortet: ich hab ihm anders nicht thun können, und hab ich meine Natur ziemlich hart zwingen müssen, dann ich sonsten keine Nonnen sehen kan; jedoch bin ich Willens ihnen nichts zu geben, dieweil ich auch diejenige nicht unterhalten kan, die meiner Sorg untergeben seynd. Haben also angefangen, mit dem Namen und mit der That, unsere Armuth zu geniessen. Dann ob uns zwar Frau Anna Allmosen reichte, war doch dieselbe ziemlich schmal; von andern aber wurde uns nichts geschickt; weil sie sahen, daß wir in ihrem Haus wohneten, zu welchem sonst so viel Armen zulofen, und fast allen Clöstern und Spitälern dieser Stadt viel Allmosen gegeben wurden; dahero man vermeinte, wir litten ganz keine Noth, da wir doch so schlecht versehen waren, daß wir uns mit deme allein, was uns diese Frau gab, nicht lang hätten erhalten können, wann uns nicht unsere Patres von ihrem Convent, zu den Martyren genannt, mit Brod und Fisch geholfen hätten; wiewohl sie auch selber wenig hatten, dieweil es ein sehr unfruchtbares Jahr, und grosse Theurung an Getraid durch ganz Andalusiam war. An Bethgewandt hatten wir so wenig, daß anderst nichts da war, als was wir auf die Reis mitgenommen hatten; dessen so wenig war, daß ihrer allein zwo oder drey darauf schlafen konnten. Dahero wir eine Nacht um die ander umwechselten, die andern aber legten sich auf die geflochtene Matten, die im Chor waren. Diese aber brachte uns eine solche Freud, daß wir zu dem End, unsere Noth nicht entdecken wolten, damit wir derselben geniessen möchten; sondern beflissen uns vielmehr solches zu bergen, sonderlich vor dieser frommen Frauen, damit wir ihr

nicht überlästig würden. Sie aber weil sie uns so wohl zu frieden sahe, uns auch für heilige bußfertige Leut hielte, merkt nicht, daß wir etwas mehrers bedörften, als was sie uns gabe. In solchem Stand haben wir die meiste Zeit zugebracht, so lang wir in ihrem Haus gewesen seynd, welches sich auf die sieben Monat erstrecket. Diese ganze Zeit über, gleich von dem ersten Tag an, seynd wir oft besucht worden, so wohl von den fürnehmsten Personen der Stadt, als auch allerhand Ordens-Personen; welche von anders nichts redeten, als wie wir so keck und vermessen wären, daß wir unsere Clöster in solcher Armuth dörfen anfangen, ohne einziges Fundament aller menschlicher Nothdurft, und Gelegenheit. Wir aber antworteten ihnen, daß wir auf solche Weis, der göttlichen Hilf desto besser genössen; und daß wir aus gutem Vertrauen zu der göttlichen Sorgfalt und Fürsehung, die wir in unsern Clöstern durch vielfältige Erfahrung so oft probiert hatten, uns gar nicht förchteten, auf solche Weis anzufangen; ja vielmehr wünscheten und begehrten, daß keines auf andere Weis gestiftet würde, dieweil wir diese Weis für die sicherste hielten. Viel aus ihnen lachten darüber, wann sie uns hörten, und sahen, daß wir an einem solchen engen Ort sowohl zufrieden waren. Dann damit wir unsere Clausur halten mögten, waren wir ziemlich eingestrengt; also daß auch der Herr Ludovicus Mercatus selbst, ob es schon in seinem eigenen Haus war, uns niemahl mit entdecktem Angesicht gesehen, auch niemand dem Gesicht nach von einander hätte kennen können. Daran haben wir zwar nicht, als was wir sonst allezeit zu thun pflegen, welches aber in diesem Land, für ein groß Ding gehalten wird. Viel kamen von allerhand Stands-Personen, die den Habit begehrten, gleichwohl unter mehr als zweyhunderten die darum anhielten, funden wir keine, die wir für tauglich erachtet hätten, unserer Regul und Satzungen nach aufzunehmen. Dahero wir auch mit vielen gar nicht reden wolten, andere aber hielten wir auf, und sagten, sie müßten zuvor unsere Weis zu leben recht wissen, wir aber wolten unterdessen ihr Verlangen und Beruf probieren; so wäre auch so lang, bis wir ein eigenes Haus überkämen nicht mehr Platz als für so viel unserer waren. Wir suchten zwar mit grossem Fleiß, konnten aber keines, weder zu kaufen, weder zu verdingen finden. Ich bin zwar diese Zeit über etwas sorgfältig gewesen, dieweil ich sahe, daß uns so wenig Hilf von diesen Leuten angebotten wurde; jedoch allemahl wann ich daran gedachte, so gedünkte mich, als wann ich die Wort hörete, die Christus der HErr zu seinen Apostelen gesagt hat: **Wann ich euch gesandt hab zu predigen, ohne Säckel und ohne Schuh hat auch etwas gemangelt?** Darauf mir meine Seel antwortete: nein gewißlich; und dies mit grosser Zuversicht, daß uns seine göttliche Majestät mit allem so wohl im Geistlichen, als Zeitlichen, reichlich versehen werde. Unterdessen hatten wir Messen und Predigen genug, auch von den fürnehmsten Priestern und Predigeren der Stadt,

Digitized by Google

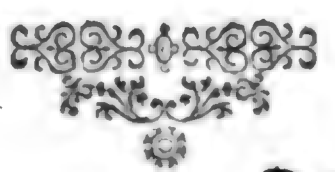
auch fast ohne, daß wir sie ersuchten. Es war ihnen lieb und angenehm, unsere Beicht zu hören, und unsere Weis zu leben zu wissen, und das grosse Vertrauen und die innerliche Sicherheit zu sehen, die mir GOtt (wie gesagt) geben hatte, daß uns nicht mangeln solte; wie sich dann etwas, was dies anbelangt, mit mir zugetragen hat, gleich anfangs als ich herkommen bin. Ich hörte nemlich innerlich ganz deutlich, und mit sonderbahrem Nachdruck, den Vers: Scapulis suis obumbrabit tibi, & sub pennis ejus sperabis, mit seinen Schulteru wird er dich umschatten, und unter seinen Flügeln solst du hoffen. Solches hab ich meinem Beicht-Vatter angedeut (welches der P. Joannes a Cruce war, und der P. M. Joannes Baptista de Ribera, der Societät JEsu, mit welchem ich mich von allen Sachen unterredte, was mir, so wohl inner- als ausser der Beicht fürfiele;) beyde aber hielten es für ein Zeichen und Pfand, von GOtt gegeben, daß diese Stiftung sehr wohl gerathen solte, wie dann auch bis dato, da nunmehr vier Jahr verflossen seynd, geschehen ist. Der Name des HErrn seye darfür gebenedeyet; dann wie die Schwestern bezeugen, so haben sie, die ganze Zeit herum, seither sie zu dieser Stiftung kommen, der göttlichen Majestät Gegenwart, und innerliche Gemeinschaft, mehr gespühret, als sie sonst ihr Lebtag empfunden haben. Und konnte man solches gar wohl abnehmen, an ihrem Wandel und Zunehmen in Tugenden, und an den Früchten, die mit ihrem guten Exempel, in andern Nonnen-Clöstern dieser Stadt, (wie jedermann bezeuget,) verursachten. Dann wie ich vom Herrn Petro de Castro, Präsidenten vernommen hab, würde ein grosse Veränderung an ihnen gespühret, (an den anderen Closter-Frauen, sag ich, deren zu Granata viel seynd) nach dem wir herkommen seynd. Neben andern Gnaden, die uns, wie gesagt der HErr verliehe, hat er uns auch diese überaus grosse Gnad ertheilet, daß wir nemlich die Gegenwart, und Beywohnung unsers HErrn JEsu Christi in dem allerheiligsten Sacrament des Altars, dermassen empfangen, daß uns gedünkte, als wann wir seine liebliche Gegenwart sichtbarlicher Weis, vorhanden sehen; welche so gemein unter uns war, daß wir untereinander darvon redeten, und sagten, daß uns gedünkte, daß niemahl an einem andern Ort, das allerheiligste Sacrament, eine solche Würkung in uns verursachet habe, als wie hie. Dann von der Stund an, daß es beygesetzt ist worden, hat es diesen Trost in uns erwecket, und währet noch bis dato in etlichen, jedoch nicht so empfindlicher Weis, als wie dieselbe erste sieben Mo-

Nach Verlauf derselben, haben wir leztlich ein Bestand-Haus gefunden, darein uns Ew. Ehrw. (ohne Vorwissen des Haus-Herrn, dieweil der vorige Innwohner ausgezogen war) in höchster Geheim eingeführet hat, dieweil Ew. Ehrw. gar von Baeza herkommen war, damit sie uns zu einer Gelegenheit verhelfen möchten; es könnte aber kein andere gefunden werden, als diese, bis daß nach verflossenen zehen Monathen, GOtt der HErr etliche

che Jungfrauen, aus den vornehmsten in der Stadt, ernstlich zu bewegen angefangen hat, welche mit Beystand ihrer Beicht-Vätter, ohne Verwilligung ihrer Eltern und Befreundten, (von welchen sie keineswegs die Erlaubnuß erhalten konnten, in einen so strengen Orden zu tretten) heimlich zu uns kommen seynd, und den Habit angenommen haben. Innerhalb wenig Tagen haben wir ihrer sechs bekleidet, mit grosser Solennität, und höchstem Unmuth ihrer Freunde, auch der ganzen Stadt Widerreden; dieweil man es für ein schröcklich Ding hielte, hierein zu kommen. Dahero viel ihre Töchter, (wie man uns sagte,) sehr sorgfältig verwahrten. Dann die erste die wir aufgenommen, (nemlich die Schwester Mariana von JEsu) deren ist ihr Vatter und Mutter alsobald darauf gestorben, nachdem sie hereinkommen, und war das Geschrey, als seyen sie vor Leid gestorben. An ihr hat man niemahl gespühret, daß es ihr leid gewesen, oder sie gereuet hab, daß sie herein kommen ist; sondern hat vielmehr allezeit sehen lassen, daß sie gar wohl zufrieden, und GOtt gedankt für die Gnad, die er ihr gethan, daß er sie in unsern Orden beruffen hat; wie dann hernach so wohl sie, als auch alle die andern die herein kommen, und hernach aufgenommen seynd worden, wohl erfahren haben, daß es eine grosse Gnad ist.

Nachdem sie Profeßion gethan, haben wir von ihrer Beysteur uns beflissen ein Haus zu kauffen. Und wiewohl von vielen gehandlet wurde, ja auch schon von etlichen die Kauf-Brief aufgerichtet wurden, konnten wir doch der Sachen nicht eins werden, bis wir leztlich entschlossen haben des Herzogen von Sessana Haus zu kauffen; dann weil so viel Beschwernüssen bey Verkauffung desselben fürfielen, hielten wir es erstlich für eine Thorheit, nach demselben Haus zu trachten, (wie es dann auch alle, die es hörten, darfür hielten) wiewohl es unter allen das bequemste für uns, und am besten Ort in ganz Granata gelegen war. Hab mir derhalben fürgenommen um dasselbe zu handlen, dieweil mir, mehr als vor zwey Jahren, die Schwester die meine Secretarin ist, (welche ich in diesem Brief nicht nennen will, dieweil Ew. Ehrw. aus der Handschrift wohl sehen wird, wer es ist,) gesagt hat, daß ihr GOtt zu dreyen unterschiedlichen mahlen angezeigt hat, daß das Closter in diesem Haus, des Herzogen, würde aufgerichtet werden; und ist ihr dies mit solcher Gewißheit zu verstehen gegeben worden, daß es keineswegs solte können verhindert werden; wie es dann auch also ins Werk gerichtet ist worden, wie Ew. Ehrw. weiß, und wohnen wir jezo in demselben.

ANNA de JESU.



Kurze
Unterrichtung,
Wie der Discalceaten Carmeliter-Clöster zu visitieren seynd.

Beschrieben
Von der heiligen Seraphischen Jungfrau und Mutter

THERESIA
von JESU,

Der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stifterin.

Denen Discalceaten Closter-Frauen des Carmeliter-Ordens

Entbietet F. Alphonsus von JESU Maria ihr General seinen Gruß.

Sintemahl gewiß und unfehlbar ist, daß aller und jeder Gemeinden, und sonderlich der jenigen, welche sich zu grösserer Vollkommenheit bekennen, (inmassen Ew. Ehrwürd. thun,) Nutz und Frommen an dem hange, daß die Provinciales und Visitatores in ihren Visitationen (mit der Hilf und Beystand GOttes,) recht ordentlich und mit grosser Fürsichtigkeit und sonderbahrem Geist verfahren; und daß hingegen die ihnen untergebene wissen, wie sie sich, ihrer Schuldigkeit nach, gegen sie verhalten sollen, als wahre und vollkommene Töchter des Gehorsams, welche in ihnen die Person Christi des HErrn, dessen Statthalter sie seynd, und vermittelst deren seine göttliche Majestät sie regieret, betrachten. So hab ich für sehr rathsam gehalten, dieses kurze Tractätlein, von der Weis zu visitiren, drucken zu lassen, welches ich im Closter Escurial, bey den anderen Original-Schriften, so unsere Heil. Mutter mit eigner Hand geschrieben, und von unserem gnädigsten König und Herren allda aufbehalten werden, gefunden; dieweil dessen Lehr und Innhalt zu diesem Ziehl und End gerichtet ist.

Der Heil. Bonaventura, da er handlet von Unterscheid der Wissenschaft und Lehr, die die Prälaten oder Vorsteher, und so die Unterthanen haben müssen, nachdem es bey der Schuldigkeit erfordert, sagt also: Magna enim differentia est, inter scire humiliter subesse, pacificè coesse, & utiliter præesse; Ein grosser Unterscheid ist zwischen deme, daß einer wisse demüthig Unterthan zu seyn, mit bereitem Willen und untergebenem Gemüth; und zwischen deme, daß einer wisse anderen friedlich beyzuwohnen; und daß einer wisse anderen vorzustehen, und die ihme Untergebene recht zu regieren. Von diesem Unterscheid, in welchem vielerley Zweifel nnd schwere Puncten begriffen seynd, handlet unsere Heil. Mutter über die massen schön in diesem kurzen Tractätlein, und lehret darinn die Vorsteher, wie sie sich gegen ihre Unterthanen verhalten sollen; die Unterthanen aber, wie sie sich nicht allein mit ihren Vorstehern, sondern auch gegen einander verhalten sollen: Was die Visitation anbelangt, bey welcher gemeiniglich die wichtigste Sachen vorfallen, die in einer Communität sich zuzutragen pflegen, dahero auch hierinnen die ganze Anstellung eines recht- und wohlgeordneten geistlichen Ordens-Wandel eminenter begriffen ist.

Werden demnach die Provincialen und Visitatores in diesem Tractat die Weis und Manier finden, wie sie sich mit den Schwesteren in ihrer Visitation verhalten sollen, welche ihnen fürgeschrieben wird von einer, die diese Puncten so wohl verstanden; und zu erwegen hat gewußt, daß sie würdig gewesen, eine allgemeine Mutter und Reformiererin dieses geistlichen Stands zu seyn. Hier werden sie lernen, wie sie gute Hirten seyn können, nach dem Exempel Christi des HErrn, und erfüllen mögen, was uns seine Majestät lehret durch den Evangelisten Joannem am 10. Cap. da er spricht: Ich bin ein

guter Hirt, und kenne meine Schaaf, und die meine kennen mich, und ich setze mein Leben für meine Schaafe. Werden sie also hierinnen gute Lehren und Räth finden, die gar insonderheit, auch für die geringsten Puncten gegeben, und fürgetragen werden, damit sie ihre Schäflein desto besser erkennen können, und ihnen hergegen zugleich ihr innerliches Gemüth, voll des liebreichen und wahren Eifers, ihren Nutzen zu beförderen, entdecken mögen; welcher Eifer also kräftig seyn soll, daß er sie so weit antreibe, daß sie ihrer Unterthanen Nutzen und Trost, nicht allein ihrer Ruh und ihrem Belieben, sondern auch ihrer Gesundheit, ja dem Leben selbst, vorziehen.

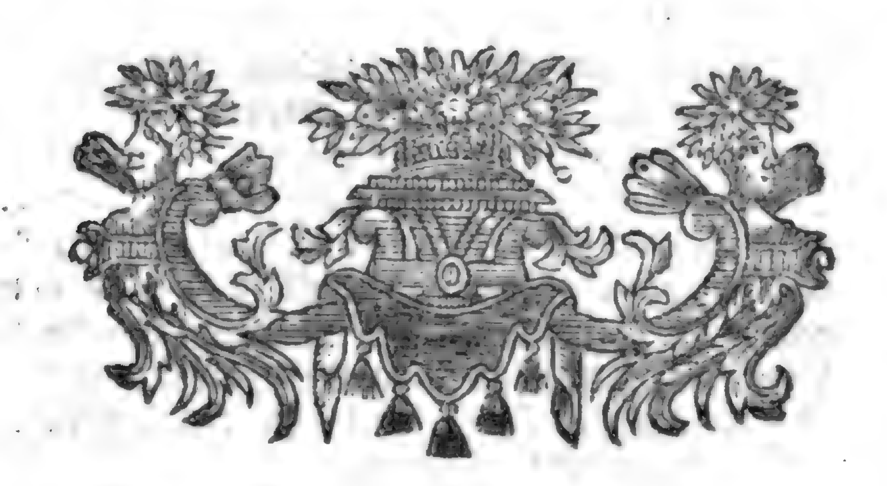
Und ist hier wohl zu merken, daß diese Lehr darinnen die Heil. Mutter so inständig darauf dringt, damit man ganz eigentlich, gründlich, und völlig alles verstehet, was Gutes und Böses in der Communität fürlauffet, sehr gleichförmig ist deme, was uns Christus der HErr in dem kurz vorher angezogenem Spruch lehret. Welches sehr wohl erwogen hat jener grosser Vatter vieler München Basilius in seinen Constitutionibus monasticis, da er spricht: Novit enim, qui intelligens moderator est uniusque mores & affectus, & animi motus diligenter exquirere, & adhæc accommodatum etiam in singulis remedium adhibere. Das ist: Ein verständiger Vorsteher, der weiß wie er eines jeglichen Sitten, Neigung und Gemüths-Bewegungen fleißig erforschen und erkennen, dabey einem jeden ein fügliches, und zu seinem Stande bequemes Mittel fürschreiben soll. Dann diese Erkanntnüß und Fürsichtigkeit erfordert das Amt eines Arzten, Richters, und Lehrmeisters, welches die Vorsteher, die an statt GOttes seynd, gegen ihren Untergebenen üben, und vertretten sollen; aus welchen Aemtern, wann sie recht verrichtet werden, nachmahlen eine gute Ordnung, und der Fried in den Communitäten oder Gemeinden entstehet.

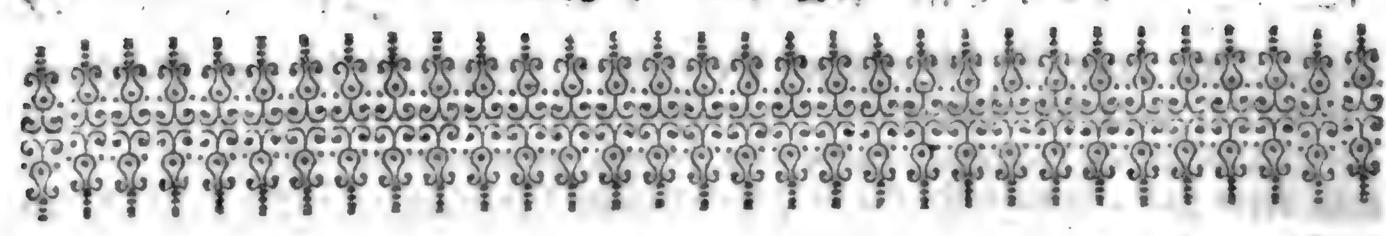
So werden auch die Schwestern gleicher massen hierinnen finden, wie sie sich gegen ihren Vorstehern halten sollen, damit derselben Regierung zu ihrem Nutzen und Wohlfahrt gereiche; indeme sie mit solcher Treu, Wahrheit und Aufrichtigkeit mit ihnen handlen, wie man gegen diejenige, die die Person Christi des HErrn vertretten und ersetzen, zu thun schuldig ist; ihnen alle dasjenige klärlich entdeckende, was ihnen die heilige Mutter anbefehlet, damit sie also das Amt eines Arzten, Richters und Lehrmeisters, welches sie üben, wann ihnen eine rechte, vollkommene und wahre Anzeigung und Bekanntnuß gethan wird, mit desto grösserer Frucht und Nutzen, so wohl der ganzen Gemein, als einer jedern insonderheit verrichten können.

Und ist hier zu merken, daß diese Lehr der heiligen Mutter gemein und bequem ist für alle Zeiten und Gelegenheiten, und für alle die eigentliche ihre Prälaten und Visitatores seyn werden, ohne daß man viel Bedenkens mache, was dieser oder jener für Eigenschaften an sich haben, dann solcher Gestalt mit ihnen zu handlen, unvonnöthen ist, daß sie in Wissenschaft und Erfahrung, als wie ein anderer Augustinus oder Bernardus seyen. Recht und wohl zu unserm Vorhaben, sagt der berühmte Lehrer Gerson, in dem Tractat von der Vorbereitung zur Meß, in der dritten Betrachtung, da er ihm selbsten diese Einred vorhält: Es möchte einer aus den Einfältigen sagen: wolte GOtt, ich hätte einen solchen Abbten oder Prioren, wie der Heil. Bernardus gewesen ist, wie leichtlich wolte ihm glauben und gehorsamen.

men. Jezt aber, so ich meines Vorstehers geringe Witz und Verstand anschaue, darf ich ihm mein Gewissen und meiner Seelen Heil solcher Gestalt nicht vertrauen. Wer also redet, und gesinnet ist, der betrüget und irret sich; sintemahl du dich und deiner Seelen Heil nicht in die Hand eines Menschen befohlen hast, dieweil er verständig, hochgelehrt, oder andächtig ist; sondern weil er dir nach Einsetzung und Ordnung deiner Regul fürgesteller und zu einer Obrigkeit gegeben ist. Derowegen gehorsame ihm, so du wilst, nicht als einem Menschen, sondern wie GOtt selber, der es befihlt, wann er anders nichts gebiethet, daß wieder GOtt ist.

Damit aber auch die Schwestern sich untereinander schuldiger Massen bey vorfallender Visitation wissen zu verhalten, und den Eifer und die Aufrichtigkeit, mit der Güte und Fürsichtigkeit zu vereinigen, und etliche Gefahr und Ungelegenheiten, die bey dergleichen Zuständen pflegen fürzufallen, zu meiden; so werden Ew. Ehrw. höchstverständige Lehren und Räth hierinnen finden. Ew Ehrw. wolle diese, so wohl alte als neue Gutthat von solcher Hand annehmen, von welcher sie sonsten so viel Gutthaten empfangen haben, und darbey vergewisset seyn, daß so sie sich dessen fleißig und schuldiger Massen gebrauchen werden, wird dieser Tractat unter allen was unserer Heil. Mutter zu ihrem Nutzen geschrieben, die allergemeinsten General-Frucht in den Gemeinden verursuchen. Zu Belohnung aber des guten Willens, daß ich es hab lassen in Druk ausgehen, begehre ich allein dies, daß ihr zu solcher Zeit, wann man euch visitiret, an statt derjenigen Lection, die Ew. Ehrw. täglich fürgelesen wird, diesen Tractat in der Communität lesen wollet, damit ihr diese Wahrheiten und Heil. Lehr-Puncten, die da nicht weniger nützlich als weißlich, zugleich auch so wohl sicher, als voller Lieb und wahres Verlangens, eueres Nutzens und Bestens seynd,) in euer aller frischer Gedächtnüß behalten möget. Ew. Ehrw. wollen mich dem HErrn in ihrem Gebett befehlen, der ihnen seinen Heil. Geist also häufig ertheilen wolle, als ich ihnen denselben von Herzen wünsche.





Kurze
Unterrichtung
Von der Weis und Manier der Discalceaten Carmeliterinnen Clöster zu visitieren.

Vor allen Dingen bekenne ich meine Unvollkommenheiten, die ich bey Anfang dieser Schriften gehabt, was den Gehorsam anbelangt; dann mich mehr nach dieser Tugend, als nach einigem andern Ding verlangt. Ein grosse Mortification und Pein ist es für mich gewesen, und hab mich sehr darwider gesetzt; gebe GOtt, daß ich etwas rechts fürbringen möge, dann allein auf seine Barmherzigkeit setze ich mein Vertrauen, und auf die Demuth dessen, der mir es befohlen hat zu schreiben; dann um derselben willen wird GOtt nach seiner Allmacht mit mir thun, und auf mich nicht sehen.

Wiewohl es ungereimt zu seyn scheinet, daß ich von deme, was das Zeitliche antrift, einen Anfang mache; so hat mich doch gedünkt, daß zu besserm und stätigen Aufnehmen des Geistlichen sehr viel daran gelegen sey, (ob es schon das Ansehen hat, als sey in armen Clöstern wenig daran gelegen,) so hat es doch überall Statt, daß alles ordentlich zugehe, und daß man bey Anordnung aller Ding gute Aufsicht habe.

Dies erstlich vorgesetzt, daß einem Prälaten insonderheit und höchst vonnöthen, daß er sich gegen seine Unterthanen also erzeige; daß, wiewohl er sich eines theils freundlich und lieblich gegen sie verhalte, andern theils ihnen auch zu verstehen gebe, daß er sich in den substantial Puncten, und die einen Ernst erfordern, scharf und durchaus nicht gütig oder mild werde finden lassen. Ich glaube nicht, daß in der Welt etwas sey, daß einem Prälaten also schädlich ist, als wann er nicht geförchtet wird, und die Unterthanen mit ihm, als wie mit ihres gleichen umgehen wöllen, sonderlich für die Weibsbilder. Dann so sie einmahl merken, daß ihr Prälat also mild ist, daß er ihnen ihre Fehler übersehen, und sich bewegen wird lassen, damit er sie nicht betrübe, so wird es ihme schwer genug werden sie zu regieren.

Hoch vonnöthen ist, daß sie wissen,

daß

daß sie ein Oberhaupt haben, und daß dasselbe ganz nicht mild noch gütig sey, in denen Sachen, die zu des Ordens Nachtheil gereichen; und daß ihr Richter in Vollziehung der Gerechtigkeit also gerecht sey, daß sie ihnen anderst nicht gedenken dörfen, als daß er im geringsten von dem nicht weichen werde, was zu grösserem Dienst GOttes, und mehrerer Vollkommenheit gereichet, obschon die Welt darüber solte zu Grund gehen; daß er sich auch gegen sie so freundlich und lieblich erzeigen werde, so ferne sie diesfalls keine Uebertrettung begehen. Dann gleichwie vonnöthen ist, daß er sich mild und gütig erzeige, und sie als ein Vatter liebe, dieweil hieran zu ihrem Trost viel gelegen ist, und damit sie von ihm nicht abwendig werden; also ist auch jenes vonnöthen. Und wann sie aus diesen beyden ihm mangeln solte, so wäre es unvergleichlich ein geringes Uebel, daß ihm dieses lezte mangelte, nemlich daß er sehr mild und freundlich sey, als jenes erste, daß er der Gerechtigkeit und Billigkeit ergeben sey. Dann weil die Visitationes nicht mehr als einmahl im Jahr geschehen; wann man da mit lauter Freundlichkeit die Fehler straffen, und gemach handlen will, so die Nonnen nicht wissen, daß nach Verlauf des Jahrs ihre begangene Fehler sollen gestraft und abgebüsset werden; so gehet ein Jahr nach dem andern dahin, daß also der Orden allgemach relaxirt wird, und von seiner Strengigkeit abnimmt, daß dem Uebel hernach, wan man schon gern wolt, nicht mehr wird zu helfen seyn. Und obschon die Schuld der Priorin allein wäre, so die Schwesteren einmahl der Hinlässigkeit gewohnen, wann man gleich hernach eine andere Priorin vorstellete, so ist es doch ein erschröckliches Ding, um eine böse Gewohnheit, in unserer Natur; und werden nach und nach, durch schlechte geringe Sachen, dem Orden unwiederbringliche Schäden zugefügt; und wird diejenige Obrigkeit GOTT dem HErrn ein erschröckliche Rechenschaft geben müssen, die solchem Uebel nicht bey Zeiten begegnet.

Ich thue aber meines Erachtens, diesen unserer lieben Frauen-Clöstern unrecht, daß ich von solchen Dingen rede, sintemahl sie durch die Barmherzigkeit GOttes so strengen Ernst ganz nicht bedörfen. Dieweil ich mich aber förchte, sintemahl die Clöster mit der Zeit zu sinken pflegen, wann man auf solche Ding anfänglich nicht acht gibt, dahero werde ich getrieben, dieses zu sagen, weil ich auch sehe, daß sich dieselbe durch die Gnad GOttes täglich weiter ausbreiten, in deren einem vielleicht dergleichen Fehler allbereit vorgangen wären, wann nicht die Vorsteher dasjenige, was ich sag, gethan hätten, daß sie nemlich mit solcher Schärfe dergleichen Ding gestraft, und die Vorsteherin, welche sie zu solchem Amt untauglich gesehen, abgesetzt hätten. Und sonderlich in diesen Puncten ist hoch vonnöthen, daß man ganz kein Mitleiden habe; dann ihrer viel werden sehr fromm und heilig seyn, aber zum regieren untauglich; und muß man solchen Dingen bald vorkommen, dann wo man sich so hoch der Mortification, und allerhand Uebungen der Demuth ge-

braucht, wird man dies für keine Schmach halten; wo es aber eine darfür halten wird, kan man wohl abnehmen, daß sie zu solchem Amt nicht tauglich sey. Dann es sich nicht geziemet, daß, die einer so schlechter Vollkommenheit ist, daß sie verlanget Priorin zu seyn, Seelen regiere, die sich der Vollkommenheit so hoch befleissen.

Wer nun visitieren wird, der muß sich befleissen GOtt vor Augen zu haben, und die Gnad wohl zu bedenken, die GOtt diesen Clöstern thut, damit er nicht Ursach gebe, daß dieselbe durch ihn gemindert werde. So soll er sich auch hüten für einem solchen Mitleiden, das gemeiniglich der böse Feind zu verursachen und zu erwecken pflegt, welches doch vielmehr die gröste Grausamkeit ist, die er gegen seine Untergebene üben kan.

Unmöglich ists, daß alle, die zu Vorsteherin erwählet werden, tauglich darzu seyen; so bald man es aber merkt, soll man sie bey Leib das erste Jahr nicht überschreiten lassen, sondern absetzen. Dann in einem Jahr kan eine solche viel Schaden thun; und so man ihr alle drey Jahr also zusehen wolte, möchte sie wohl das Closter gar verderben, indem aus den Unvollkommenheiten eine Gewohnheit würde. An diesem ist über die massen so viel gelegen, daß, wann es schon den Prälaten noch so sehr schmerzte, dieweil er eine solche für heilig hält, und vermeinet, daß sie eine gute Meinung darbey hat, so soll er sich doch Gewalt anthun, und ihr das Amt nicht lassen. Dieses bitte ich von ihme um GOttes willen. Wann er auch sehen würde, daß in der Wahl etwann eine Prätension oder Begierlichkeit, und unordentliche Neigung mit unterliefe, (das GOtt verhüten wolle) so mache er die Wahl zu nichten, und stelle ihnen eine vor aus einem andern Closter, die sie zur Priorin erwählen; dann aus einer solchen Wahl kan nimmermehr etwas Guts entstehen.

Ob aber dieser Punct zum Zeitlichen oder Geistlichen gehöre, kan ich nicht wissen. Daß ich aber vor hab anfangen wollen zu sagen, ist, daß man mit grossem Fleiß und Achtsamkeit die Bücher der Ausgab übersehe, und nicht nur obenhin besichtige; sonderlich in denen Clöstern, die ihr gewisses Einkommen haben, ist hoch vonnöthen, daß man die Ausgaben anstelle, nachdem es das Einkommen leidet, wann sie schon schlecht darbey leben solten; sintemahl GOtt Lob und Dank, bis dato, alle, die vom Einkommen leben, genug haben, und so sie ihre Ausgab recht anstellen, gar wohl mit auskommen können; wo solches nicht geschieht, und sie sich anfangen in Schulden zu stecken, werden sie sich nach und nach selber verderben. Dann so sie Noth würden leiden, würde es der Prälat vielleicht für gar zu scharf halten, daß er ihnen nicht vergönnen solte, was sie mit ihrer Arbeit verdienen, und daß einer jederen von ihren Freunden geholfen werde, und dergleichen Ding mehr, welche jezt in andern Clöstern im Brauch seynd. Ich aber wolte viel lieber wünschen, daß ich das Closter müßte verwüstet sehen, als daß es in einen solchen Stand gerathen solte. Dahero hab ich vorgesagt,

sagt, daß aus dem Zeitlichen dem Geistlichen grosser Schad und Abbruch geschehen kan, darum sehr viel hieran gelegen ist.

In den Clösteren aber, so in Armuth leben, soll er wohl zusehen und verschaffen, daß sie keine Schulden machen; dann so sie einen rechtschaffenen Glauben haben, und GOtt fleißig dienen, wird ihnen nichts manglen, so sie keine überflüßige Unkösten anwenden. Er soll auch so wohl in diesen, als in andern Clöstern absonderlich nachfragen, wie die Schwestern tractirt und gespeiset werden, und wie man die Kranken halte, auch darob seyn, daß ihnen ihre Nothdurft genugsam gegeben werde; das, was hierzu vonnöthen ist, das giebt GOtt jederzeit, wann nur die Priorin ein gut Herz hat, und fleißig ist; wie man dann solches in der Erfahrung sehet.

Er soll auch Acht haben, was sie so wohl in diesen, als jenen Clöstern, für Arbeit machen; auch so gar Rechnung machen, was sie mit ihrer Hand-Arbeit gewonnen haben, dann daraus erfolget zweyerley Nutzen. Erstlich, weil ihnen dardurch ein Herz gemacht, und gleichsam Dankbarkeit für ihre Mühe erzeigt wird. Fürs ander, damit man den andern, die an andern Orten der Arbeit nicht so fleißig obligen, weil sie es etwann nicht so sehr bedörfen, sagen könne, was jene gewonnen haben. Dann des zeitlichen Nutzens zu geschweigen, so ist diese Beobachtung der Hand-Arbeit zu allem sehr nutz, und ist den Schwestern ein Trost, wann sie wissen, daß die Obrigkeit ihr Werk sehen werde. Und obschon hieran nicht viel gelegen ist, so muß man doch den Weibsbildern, die so sehr verschlossen seynd, und die allen ihren Trost daran haben, daß sie ihrer Obrigkeit gefallen mögen, etwas nachgeben; und bisweilen unserer Schwachheit in diesem Fall etwas zulassen.

Er soll auch nachforschen, ob nicht aus unnöthiger Höflichkeit Sachen weg gegeben werden; welches sonderlich in den Clöstern, die ihr Einkommen haben, und etwas mehrers thun können, mehr in Acht zu nehmen ist; weil hierdurch die Clöster zu verderben, und zu Grund zu gehen pflegen, da doch wenig daran gelegen zu seyn scheinet. So bisweilen die Vorsteherin freygebiger Natur seynd, möchte sich zutragen, daß sie den Schwestern nicht genug zu essen geben, damit sie zu verschenken haben, inmassen wir sehen, daß an etlichen Orten geschieht, dahero muß man wohl zusehen, was sich, nach Beschaffenheit und Gestalt des Einkommens und Allmosens, das gereicht kan werden, thun lasse, und in allem gewisse Maaß und Mittel fürschreiben.

Kein Ueberfluß soll er gestatten in Erbauung grosser Häuser oder Clöster, weder, daß sie um eitelen Gebäus wegen, wann es nicht hoch vonnöthen, sich in Schulden stecken. Zu dem End wäre vonnöthen, daß befohlen würde daß sie nichts ohne Vorwissen des Prälaten, und ohne Bericht, woher das Geld zu nehmen sey, bauen sollen, damit er nach Gestalt der Sachen darzu Erlaubnüß gebe, oder nicht. Solches ist von kleinen Sachen

nicht zu verstehen, die keinen grossen Schaden bringen können; sondern weil es besser ist, daß sie ein wenig Ungelegenheit leiden wegen schlechter Wohnung, als daß sie dardurch in Unruh gerathen, andern schlecht Exempel geben, in Schulden sich stecken, und an der Nahrung Mangel leiden.

Es ligt auch viel daran, daß er allezeit das ganze Haus besichtige, damit er sehe, wie die Clausur beschaffen, und wie sie versperret seynd; dieweil billig ist, daß er die Gelegenheiten abschneide, und sich auf ihre Heiligkeit nicht verlasse, so groß dieselbe immer seyn mag, dann man weiß nicht, was ins künftig erfolgen mag. Ist derohalben vonnöthen, daß er alles bedenke, was Uebels daraus entstehen kan, damit er ihnen die Gelegenheiten, wie gesagt, aus dem Weeg räume. Insonderheit das Sprachhaus oder die Red-Stuben, daß dieselbe ein zweyfaches Gitter habe, eines von aussen, und eines von innen, welche so eng seyn sollen, daß keine Hand hierdurch könne. An diesem ist viel gelegen, wie nicht weniger, daß man die Beichtstühl besehe, daß dieselbe mit angenägelten Fürhängen bedeckt seyen, und daß das Fensterlein, dardurch ihnen die Heil. Communion gereichet wird, klein sey. Die Pforten sollen ein doppeltes Schloß haben, und sollen zween Schlüssel zu dem Chor-Thor seyn, wie die Satzungen befehlen; dann einen soll die Pförtnerin haben, den andern die Priorin. Ich weiß zwar wohl, daß es jezt geschieht, damit es aber nicht in Vergessenheit komme, darum setze ich es hieher. Dann dies seynd solche Sachen, auf welche man allezeit Achtung haben muß, und ist gut, daß die Nonnen merken, daß man ein Aug darauf hat, damit hierinnen keine Nachläßigkeit begangen werde.

Es ligt auch viel daran, daß er Bericht einnehme wegen ihrer Beicht-Vätter, und wer ihr Capellan sey, und daß beyderseits kein grosse Gemeinschaft sey, ausser was die Noth erfordert; hierüber soll er sich bey den Nonnen sonderlich wohl erkundigen; auch wie still und eingezogen das Closter sey. Und so etwann eine unter ihnen angefochten wäre, die solle er mit Fleiß anhören; dann ob ihr schon oft eine etwas wird einbilden, das nicht ist, und den Handel gar zu groß machen wollen, so kan er doch daraus Gelegenheit nehmen, der Wahrheit besser nachzuforschen bey den andern, durch Auferlegung des Gebotts des Gehorsams, und sie hernach scharf und ernstlich darum straffen, damit die andern geschröckt werden, und es nicht mehr thun. So aber etwann eine, ohne der Priorin Schuld, gar zu genau auf geringe Sachen gehen, oder etwas gar zu sehr exagerieren und großmachen wolte, gegen solche muß er sich scharf erzeigen, und ihnen ihre Blindheit zu erkennen geben, damit sie nicht unruhig darüber werden; dann wann sie sehen werden, daß sie nichts richten, sondern daß man den Handel merkt, so werden sie sich schon zu Ruhe begeben. Dann wann es keine schwere und wichtige Sachen seynd, soll man allezeit der Priorin Schutz halten, obschon die Fehler ge-

straffet werden; dann zu der Unterthanen mehrer Ruhe könnte mächtig viel helfen die Einfalt des vollkommenen Gehorsams. Dann es könnte geschehen, daß der böse Feind etliche versuchen thäte, als wann sie die Sach besser verstünden als die Priorin, und also stäts herum giengen, und Achtung hätten auf Sachen, daran wenig gelegen ist, und grossen Schaden dardurch verursacheten. Dieses wird des Prälaten Bescheidenheit wohl erkennen, und wissen, wie ihnen zu rathen und zu helfen sey, wiewohl er mit ihnen, so sie melancholisch darbey seynd, genug zu thun wird haben. Gegen solche muß er sich ganz nicht mild erzeigen, dann so lang sie vermeinen, daß sie etwas richten können, werden sie nimmermehr aufhören ihme überlästig zu seyn, noch sich zur Ruhe begeben; vielmehr soll er ihnen allezeit zu verstehen geben, daß er sie straffen werde, und daß er in diesem Fall der Priorin Schutz halten werde.

So vielleicht eine anhalten würde, daß man sie in ein anders Closter schicken solle, so muß er ihr solcher Gestalt antworten, daß so wohl sie als andere einmahl für allemahl daraus verstehen, daß es eine ganz unmögliche Sach sey. Dann niemand kan wissen, als der es selber gesehen hat, was für überaus grosse Ungelegenheiten hieraus entstehen, und wie grosse Gelegenheit dem bösen Feind gegeben wird zu vielen Versuchungen, wann sie ihnen einbilden, daß es seyn könne, daß sie aus ihrem Closter herauskommen, sie wenden auch so grosse Ursachen für, als sie immer wollen. Und wann es schon geschehen solte, so muß man doch nicht merken lassen, daß es darum geschehe, dieweil sie es begehret haben, sondern etwan eine andere Ursach fürwenden, sonsten wird eine solche an keinem Ort ruhig bleiben, und den andern sehr dardurch schaden. Vielmehr soll man ihnen zu verstehen geben, daß, welche aus ihnen um Veränderung ihres Closters anhalten wird, dieselbe werde bey ihrer Obrigkeit ganz nichts mehr gelten, noch ihr das geringste mehr vertrauet werden.

Und wann es schon wäre, daß er sie sonst heraus zunehmen gedächte, als etwann wegen einer fürfallenden Noth, oder zu einer neuen Stiftung, so solte er es eben darum nicht thun; und muß auch also seyn, dieweil dergleichen Anfechtungen keinen anderen ankommen, als die melancholischer Natur, oder sonst also beschaffen seynd, daß man wenig Nutzen mit ihnen schaffen kan. Und wäre vielleicht gut, daß der Visitator auch noch, ehe dann eine etwas dergleichen meldete, mit ihnen darvon handlete, wie ein übeles Ding dies sey, und wie sehr ihm mißfallen würde, wann eine dergleichen Anfechtungen haben solte, auch dessen Ursachen anzeigen, und daß hinführo unmöglich sey, daß eine heraus kommen könne; dann vorher hat es solche Gelegenheit geben, daß man es nothwendiger Weis hat müssen thun.

Er soll sich auch erkundigen, ob die Priorin eine absonderliche Lieb und Freundschaft gegen einer trage, und derselben mehr thue als den andern;

dann

dann sonsten ist wenig darnach zu fragen, es wäre dann, daß sie es gar zu sehr merken liesse. Dann allezeit muß die Priorin mehr mit denen umgehen, die die Sachen besser verstehen, und bescheidener seynd. Weil aber unsere böse Natur verhindert, daß wir uns selber nicht recht kennen, so gedenkt eine jede, sie sey auch eben so geschickt; möchte derhalben der böse Feind irgend einer diese Versuchung eingeben; dann wo keine grosse Gelegenheiten von aussen vorfallen, da sucht er sie in geringen Sachen von innen des Closters, damit es allezeit etwas zu fechten gäbe, und durch den Widerstand auch der Verdienst grösser werde; und möchte sie etwann gedünken, diese oder jene regieret die Priorin. Geschehe aber hierinnen zu viel, so muß sie sich mäßigen, dann sonst macht es den Schwachen grosse Anfechtungen. Doch muß man es nicht gar verbiethen, dann es möchten solche Personen seyn, daß es vonnöthen wäre, daß die Priorin mit ihnen mehr umgehe, jedoch ist allezeit gut, daß sie Fleiß ankehre, daß sie mit keiner gar zu sonderbahre Gemeinschaft habe; man wird aber bald merken können, was es für eine Beschaffenheit habe.

Etliche findet man die in ihrem Sinn so gar vollkommen seyn wollen, daß sie alles, was sie sehen für eine Vollkommenheit halten; und allezeit seynd solche diejenige selber, die die meiste Fehler haben, und dieselben an sich nicht merken, und legen unterdessen die ganze Schuld auf die arme Priorin, oder auf andere; und möchten solche einen Prälaten oft irre machen, daß er dasjenige abzuschaffen sich bemühete, das an ihm selber recht ist, und geschehen solte. Ist derowegen vonnöthen, daß man einer allein nicht glaube, wie ich gesagt hab, etwas zu straffen oder abzuschaffen, sondern auch die andern ausfrage. Dann wo vorhin solche Strengigkeit gehalten wird, wäre es unleidentlich, wann ein jedweder Prälat in einer jeglichen Visitation wolte neue Gebott auflegen. Dahero wann es nicht etwas wichtiges ist, und darüber man sich zuvor, wie gesagt, von der Priorin selbst, und von den andern wohl erkundiget hat, ehe dann er es verbiethe, und wisse warum, oder wie es geschehen seye, solte man ihnen keine strenge Gebott auflegen; dann man ihnen so viel aufladen möchte, daß sie es nicht alles ertragen könnten, und unterdessen versaumet würde, daran, der Regel nach, mehr gelegen ist.

Dahin sich die Obrigkeit am meisten bemühen soll, ist, daß die Constitutiones oder Satzungen wohl gehalten werden; und wo etwann eine Priorin wäre, die so frey wäre, daß sie dieselbe um schlechter Ursachen wegen, oder gar aus Gewohnheit übertrette, und ihr einbildete, daß wenig an diesen oder jenen gelegen sey, so soll man wissen, daß sie dem Closter grossen Schaden zufügen wird, wie man es mit der Zeit wohl sehen wird, ob es schon nicht gleich gemerket würde. Und dies ist die Ursach, warum etliche andere Clöster, ja ganze Orden also zu Grund gangen seynd, dieweil man geringe Sachen wenig geachtet hat; daraus darnach kommt, daß sie auch in

gar

gar grossen Sachen fallen. Alle soll er öffentlich stark darzu ermahnen, daß sie es andeuten sollen, wann etwann in einem Closter hieran ein Mangel wäre, mit Betrohung, wo er es erfahren werde, wolle er diejenige hart straffen, die es nicht angezeigt hat. Auf solche Weis werden sich die Priorinnen förchten, und fleißiger Achtung geben. Man muß ihnen hierinnen nicht nachgeben, noch achten, ob sie es empfinden oder nicht; sondern sollen wissen, daß es alle ein also seyn muß; und daß die meiste Ursach, warum man ihr dies Amt auferlegt hat, sey, damit sie verschaffe, daß die Regel und Constitutiones gehalten werden, und nicht, daß sie nach ihrem eignen Kopf und Sinn davon oder darzu thue, daß auch andere seynd, die auf sie merken, und die es der Obrigkeit andeuten werden.

Diejenige Priorin, die etwas thut, davor sie sich scheuet, daß es ihre Obrigkeit erfahre, von deren halte ich für unmöglich, daß sie ihr Amt recht verrichte; dieweil dies ein Zeichen ist, daß dasjenige nicht recht zu GOttes Dienst und Ehren gereichen müsse, welches ich nicht gern sehe, daß es derjenige wisse, der an GOttes Statt ist. Soll derhalben die Obrigkeit wohl aufmerken, ob man auch aufrichtig, und in aller Wahrheit mit ihm handle; wo nicht, soll er sie sehr heftig und ernstlich darum straffen, und verschaffen, daß sie auf solche Weis mit ihm handlen; darzu er dann die Priorin und die andern Beamtin, gebührender massen disponieren und bereden, oder andere Mittel anwenden soll. Dann ob sie schon vielleicht keine Lügen sagen, können doch etliche Sachen bedeckt und bemäntelt werden; so doch nicht billig ist, daß das Haupt, nachdem man sich regieren und leben muß, nicht alles wissen solle. Dann der Leib wird schwerlich etwas Guts thun können ohne das Haupt, thäte auch nicht weniger Unrecht, wann er demselben etwas verbergen wolte, das er verbessern soll. Beschliesse derohalben, und sage, daß, wofern die Constitutiones gehalten werden, würde alles wohl zugehen; wo aber dies nicht wohl in Acht genommen wird, auch die Observanz und Haltung der Regel, da wird das visitieren wenig helfen, dieweil die Visitationes zu dem Ende angestellet sollen werden; und wo es nöthig ist, verändere man die Priorin, ja die Schwestern selbst, wann aus der Sach schon eine Gewohnheit wäre worden, und setze andere an statt ihrer hinein, die in Haltung ihres Ordens und Satzungen standhafter seynd, gleich als wann das Closter erst jezt von neuen angefangen würde: und theile die andere in unterschiedliche Clöster aus, eine in eins die anderen in ein anders, dann eine oder zwo werden wenig Schaden thun können in einem Closter, das wohl geordnet ist.

So ist auch zu merken, daß vielleicht etliche Priorinnen seyn werden, die um Erlaubnüß anhalten werden etlicher Dingen, die wider die Constitutiones seynd; werden auch dessen, ihren Gedanken nach, genugsame Ursachen und Gelegenheiten fürwenden, dieweil sie es nicht besser verstehen, oder auch, (da GOtt vor seyn wolle) weil sie die Obrig-

Obrigkeit dahin bereden wollen, daß es sich also gezieme. Oder wann es schon nicht wider die Constitutiones wäre, möchten es doch solche Sachen seyn, deren Zulassung schädlich wäre; dann weil er nicht überall darbey ist, so kan er nicht wissen, was es etwann für eine Beschaffenheit hat, und wissen wir gemeiniglich dasjenige wohl zu beschönen, was wir gern hätten. Ist derohalben vielleicht besser, daß man ihnen zu solchen Sachen die Thür gar nicht eröfne, und nicht erlaube, als nur was deme gemäß ist, was jezo bey uns gehalten wird, dieweil man wohl sehet, daß die Sachen jezt in einem guten Stand seynd, und bezeugt es die Erfahrung; Was gewiß ist, gilt mehr, als was noch ungewiß.

In dergleichen Dingen muß ein Prälat fest und standhaftig seyn, und es nicht achten etwas abzuschlagen; sondern soll mit einer solchen Freyheit, wie ich Anfangs gesagt, und mit einer heiligen gebiethenden Authorität nicht achten, ob es den Priorinnen gefalle, oder nicht gefalle, oder den andern Schwestern, in denen Sachen, die mit der Zeit eine Ungelegenheit oder Schaden bringen können; und ist dies allein genug, daß man etwas nicht zulasse, wann es was neues ist.

In Ertheilung der Erlaubnüß, damit eine aufgenommen werde, ist sehr viel daran gelegen, daß der Prälat dieselbe nicht ertheile, er seye dann zuvor ihrenthalben mit mehreren berichtet. Wofern er auch bey der Stell ist, soll er sich selber wohl erkundigen und nachforschen. Dann es möchten etliche Priorinnen seyn, die so geneigt wären Schwestern aufzunehmen, daß sie sich mit wenigen begnügen liessen. Wann es aber dieselbe gern sehen, und den andern sagen, sie seyen schon genugsam berichtet, so folgen die Unterthanen gemeiniglich deme, was die Priorinnen haben wollen. Und möchte wohl geschehen, daß die Priorin aus Freundschaft oder Verwandschaft, oder aus anderm Bedenken darzu bewegt würde, und ihr einbildete, sie treffe es gar wohl, und dannoch grob fehlete. Zwar was das Aufnehmen anbelangt, kan solchem noch besser abgeholfen werden, allein zu der Profeßion da gehöret großmächtiger Fleiß zu; und solte sich der Prälat unter währender Visitation erkundigen, ob auch Novitzen vorhanden, und wie dieselbe beschaffen seynd; damit wo sie nicht tauglich wären, er zur Zeit, wann er die Profeßion erlauben solle, gewarnet sey. Dann es könnte seyn, daß die Priorin mit einer solchen Novitzin wohl übereins käme, oder ihr sonst zugethan wäre, und die andern Schwestern ihre Meinung deswegen nicht recht sagen dörften, ihme aber würden sie es sagen. Derowegen wann es seyn könnte, wäre es gut, daß, wann die Profeßion herbey kommt, man mit derselben so lang warten thäte, bis daß der Prälat zu visitieren käme; ja wann er es für rathsam hielte, ihnen sagen, daß sie ihm die geheimen Vota oder Stimmen zuschicken sollen, gleichwie bey einer Erwählung zu geschehen pflegt; sintemahl so viel daran gelegen ist, daß man keine solche im Closter behalte, die ihnen hernach ihr Lebenlang

zu schaffen gebe, und Unruh mache, daß aller m glich r Fleiß zu diesem End wohl angelegt ist. In Aufnehmung der Layenschwestern muß man wohl aufmerken. Dann fast alle Priorinnen sehr geneigt seynd viel Layenschwestern zu haben, und das Haus damit zu füllen, und bisweilen mit solchen Personen, die wenig zur Arbeit taugen. Dahero hoch vonnöthen ist, daß man sie nicht alsobald zulasse, wann man nicht sehet, daß man ihrer sonderlich vonnöthen hat, und sich zuvor bey den andern, die darinnen seynd, wohl erkundiget hab; dann wo man hierinnen nicht sehr behutsam gehet, kan grosser Schad n daraus erfolgen. Man solte aber in allen Clöstern darob seyn, daß die benannte Zahl der Schwestern nie ganz erfüllet werde, sondern allezeit etliche leere Stellen bleiben. Dann es möchte etwann eine solche Person sich ang ben, deren Einkleidung dem Closter gar nützlich wäre, und wäre alsdann kein Platz da für sie. Dann daß die bestimmte Zahl überschritten werde, das soll keineswegs zugelassen werden, dieweil dardurch zu vielen Dingen die Thür eröfnet würde, und ist nicht weniger hieran gelegen, als an dem gänzlichen Untergang der Clöstern. Ist derhalben besser, daß eines Closters Nutzen hindangesetzt, als allen andern Schaden zugefügt werde. Das könnte man wohl thun, daß, wann in einem Closter die Zahl noch nicht erfüllet wäre, daß man ein aus den Schwestern dorthin thäte, damit der andern Platz gemacht werde hineinzukommen; und so dieselbe, die man wegnimmt, einige Beysteur oder Allmosen zuvor mitgebracht hätte, daß man ihr sie mitgebe, dieweil sie nunmehr in demselben Closter allezeit verbleiben muß; und auf solche Weis könnte der Sachen geholfen werden. Wo aber dies nicht geschehen kan, es werde gleich viel oder wenig dardurch verlohren, soll man nichts anfangen, das allen Clöstern so schädlich seyn kan. Ist also vonnöthen, daß der Prälat, wann man von ihm die Erlaubnüß begehrt, nachfrage, wie viel ihrer an der Zahl seynd, damit er sehe, was ihm zu thun seye; dann nicht billig ist, daß er sich in einer so wichtigen Sach auf die Priorin verlasse.

Er soll sich auch erkundigen, ob die Priorin den Schwestern mehr auflade, als sie zu thun schuldig seynd, so wohl mit Betten als mit andern Bußwerken. Dann es möchte seyn, daß ein jedere nach ihrem Belieben solche absonderliche Ding ihnen auflegte, und sie dermassen überlüde, daß die Schwesteren gar zu sehr beschweret, dardurch um ihre Gesundheit kämen, und darnach auch das nicht thun könnten, worzu sie verbunden seynd. Dies ist aber nicht zu verstehen, wann etwann bisweilen eine sonderliche Noth oder Anligen vorfället; allein es möchten etliche so unbescheiden seyn, daß sie gleichsam eine Gewohnheit daraus machen wolten, wie bisweilen zu gesch hen pflegt, und dörfen die Schwestern nichts darzu sagen, dieweil sie sich besorgen, es sey eine Anzeigung geringer Andacht; Wie es dann auch billig ist, daß sie darwider nicht reden sollen, als nur mit ihrer Obrigkeit. Er soll auch zusehen, wie der Chor

gehalten werde, so wohl im Singen als im Lesen, und nachfragen, ob auch pausirt oder still gehalten werde, und ob das Singen mit niedriger Stimm geschehe, wie unsere Profeßion erfordert zu Auferbauung des Nächsten. Dann aus dem gar zu laut Singen erfolgen zweyerley Uebeln; erstlich, dieweil es übel lautet, wann man ohne Noten laut singet; zum andern, dieweil es wider die Züchtigkeit und den Geist unserer Weis zu leben ist. Und so man dies nicht wohl in Acht nimmt, kan ihnen solche Uebertrettung viel schaden, und denen, die es hören, die Andacht benehmen; sollen derohalben ihre Stimmen vielmehr mortificirt und demüthig seyn, als daß sie wolten andeuten, daß sie sich befleissen den Zuhörenden dardurch zu gefallen, welches jezt fast ein gemein Ding, und in eine solche Gewohnheit gerathen ist, daß es gleichsam nimmer zu verbessern, dahero solches mit allem Ernst muß anbefohlen werden. Was ihnen der Visitator wichtiges anbefehlen wird, wäre gut, daß er einer aus den Schwestern in Gegenwart der Priorin durch den Gehorsam auferlegen thäte, daß wann solche Ding nicht würden gehalten werden, sie es ihm schreiben solle, damit die Priorin sehe, daß sie weniger nicht thun kan; welches fast so viel helfen wird, als wann er selbst gegenwärtig wäre, dieweil sie sich also besser fürsehen und hüten wird, damit sie sich nicht vergreife.

So wird auch nuß seyn, daß er, ehedann die Visitation angehet, ihnen ernstlich fürhalte, wie ein übel Ding es sey, wann die Priorinnen einen Verdruß wider diejenige Schwestern fassen, die ihre Mängel, welche sie an ihnen spühren, der Obrigkeit andeuten, ob sie es schon etwann nicht recht treffen; dieweil sie ihnen einbilden, sie seyen es in ihrem Gewissen schuldig zu sagen. Und solte billig dies, (wo man so sehr der Mortification nachstrebet) die Priorin erfreuen, dieweil sie ihr dardurch behülflich seynd, daß sie ihr Amt desto besser verrichten, und GOtt dem HErrn dienen mögen. Wann ihr aber solches Ursach gibt, daß sie dardurch den Schwestern abgünstig wird, ist es ein gewisses Zeichen, daß sie nicht tauglich ist andere zu regieren. Dann ein andersmahl werden sie nichts dörfen sagen, sondern werden gedenken, wann der Visitator hinweg werde seyn, so werde es ihnen übel gehen, und möchte auf solche Weis alles relaxirt werden und abnehmen. Und obschon die Priorinnen noch so heilig wären, soll er doch nicht trauen, daß er deshalben dies zu ermahnen unterlasse, dieweil unsere Natur also beschaffen ist, und der böse Feind, wann er sonst keine andere Gelegenheit findet, hierinnen also heftig anzufechten pfleget, daß er vielleicht hierdurch so viel gewinnet, als er anderwerts verliehret. Billig ist, daß der Visitator in allen Dingen sehr geheim und verschwiegen sey, und daß die Priorin nicht merken könne, wer sie verklagt habe; dann wie ich gesagt hab, sie seynd Menschen, und leben noch auf Erden. Und wann es mehr nicht wäre, so würde doch dardurch etwann eine Anfechtung können verhindert werden, wie vielmehr, daß hieraus grosser Schad erfolgen könnte.

Wann wenig daran gelegen ist, was man von der Priorin sagt, kan solches etwas mit einem Umschweif fürgebracht werden, also daß die Priorin nicht merke, daß solches die Schwestern von ihr gesagt haben. Dann je mehr man ihnen kan zu verstehen geben, daß nichts gesagt sey worden, je besser es ist. Wann es aber Sachen seynd, daran gelegen ist, so ist besser, daß man es straffe, als daß man der Priorin ein Gefallen thue.

Er soll nachforschen ob die Priorin Geld einnehme, darvon die Clavarien oder Schlüssel-Verwahrerin nicht wissen, dieweil hieran viel gelegen ist; (dann es möchte seyn, daß solches geschehe, ohne daß sie es selber in Acht nehme;) so solle sie auch nie keines in ihrer Gewalt haben, als nur wie es unsere Satzungen befehlen. In den Clöstern, die in Armuth leben, ist dies eben so wohl vonnöthen. Mich gedünkt aber, ich habe dies schon einmahl gesagt, welches vielleicht auch in anderen Dingen geschieht, dieweil aber bisweilen viele Tag darzwischen verlauffen, so vergesse ichs, und damit ich mich nicht lang aufhalte mit dem wieder überlesen, so lasse ichs also stehen.

Es wird zwar der Obrigkeit sehr beschwerlich fallen so vil kleiner Sachen, wie ich hier angezogen hab, in Acht zu nehmen; es möchte ihn aber vielleicht mehr verdrüssen, wann er sehen würde, wie wenig Nutzen er schaffen würde, so er dies nicht thut. Und wie ich oben gesagt hab, so heilig sie auch immer seynd, so ist zu Regierung der Weiber dies das Fürnehmste, hoch vonnöthen, daß sie wissen, daß sie ein Oberhaupt haben, das sich um der ganzen Welt wegen nicht überreden noch bewegen lasse, sondern daß er halten werde, und zu halten, und zu erfüllen antreiben werde, alles was zur Religion und Closterleben gehörig ist, und was denselben zuwider ist, straffen werde; daß sie auch sehen, daß er in einem jedwedern Closter ein sonderliches Aug darauf habe; und daß er nicht allein alle Jahr einmahl visitieren, sondern auch alles wissen wolle, was sie alle Tag thun. Auf solche Weis wird die Vollkommenheit allezeit mehr und mehr zu- als abnehmen, dieweil die Weiber meistentheils ruhmsüchtig und forchtsam seynd. Hieran ist viel gelegen, damit sie nicht nachläßig werden; auch bisweilen, wann es vonnöthen ist, dergleichen nicht allein mit Worten drohen, sondern auch mit der That erweisen, damit sich an einer die andere alle stossen. Würde er aber aus Mitleiden oder um anderer Respect und Bedenken wegen das Gegenspiel thun, wann Anfangs noch wenig Sachen fürfallen, so wird er es hernach gezwungener Weis, mit mehrerer Schärfe thun müssen, und wird ein solches Mitleiden die gröste Grausamkeit seyn, und werden GOtt dem HErrn schwere Rechenschaft darum geben müssen.

Etliche findet man, die so einfältig seynd, daß sie es für einen grossen Fehler hielten, wann sie der Priorin Mängel sagen solten in Sachen, die billig zu straffen seynd; solche, (ob es schon ein niedriges Werk ist,) muß man unterrichten, was sie thun sollen; ihnen

nen auch sagen, daß sie die Priorin zuvor mit Demuth ermahnen sollen, wann sie sehen, daß sie die Satzungen übertritt; oder sonsten in wichtigen Sachen fehlet, dardurch wird sie sich vielleicht besseren, und es nimmer thun. Dann es möchte sich bisweilen zutragen, daß eben diejenige, die ihr darzu rathen, daß sie es thun solle, wann sie darnach mit ihr uneins werden, sie selber verklagten. In diesem Fall gibt es viel Unwissenheit, indeme sie nicht wissen, was sie in solchen Visitationen thun sollen, dahero sie der Prälat, vermittelst seiner Bescheidenheit, unterrichten und unterweisen muß.

Noch ist vonnöthen, daß er sich erkundige, wie man sich mit den Beicht-Vättern verhalte, und dies nicht allein bey einer oder zweyen, sondern bey allen; auch was für einen Gewalt man ihm über sie gebe, dann weil der Beicht-Vatter ihr Vicarius nicht ist, auch deswegen nicht darzu gemacht wird, damit er keine Gewalt über sie habe, so muß zwischen ihnen keine grosse Gemeinschaft seyn, sondern sehr wenig, und je weniger, je besser. Sonderlich soll wohl in Acht genommen werden, was ihnen etwann gegeben oder verehret wird, wiewohl man bisweilen etwas dergleichen muß zulassen.

Es sollen auch die Priorinnen ermahnet werden, daß sie nicht gar zu Kost-frey seyn sollen, sondern gedenken, daß sie schuldig und verbunden seynd in Acht zu nehmen, was sie ausgeben, dieweil sie mehr nicht seynd als Haushälterin darüber; müssen auch die Sachen nicht anwenden, als wann es ihr eigen wäre, sondern wie es der Billichkeit gemäß ist, und mit fleißiger Aufsicht, damit nichts überflüßiges geschehe; nicht allein damit sie kein böses Exempel dardurch geben, sondern auch weil sie bey ihrem Gewissen schuldig seynd, auch das Zeitliche zu bewahren; sollen auch nichts sonderliches haben, als was die andern alle haben, ausgenommen etwann einen Schlüssel zu einen Kästlein, darinnen sie ihre Brief verwahren, sonderlich wann es etwann Bericht seynd, die sie von ihren Vorsteheren bekommen, welche billig von andern nicht sollen gesehen werden.

Er solle Acht haben, ob ihre Schleyer und Kleider den Constitutionen gemäß seynd; und so er jemahls, (da GOtt vor seyn wolle) etwas finden würde, daran eine Eitelkeit oder Fürwitz gespühret wird, oder das nicht auferbäulich ist, soll ers lassen vor seinen Augen verbrennen. Dann durch eine solche That oder Straf werden sie geschröckt, und besseren sich nicht allein selbiger Zeit, sondern erinneren sich dessen auch für die Nachkommenden.

Er soll auch auf ihr Weis zu reden merken, daß sie nemlich fein einfältig, aufrichtig und gottselig in ihren Reden seyen, und mehr ein Einsidlerische Weis zu reden gebrauchen, als daß sie sich viel neuer Hofweise und zierlicher Courtesie befleissen, (wie man es jezt pflegt zu nennen, so mir recht ist, dann allerweil wird etwas neues aufgebracht) und sollen lieber haben, daß man sie für grob, als für fürwitzig halte, was dies anbelangt.

So

So viel ihnen möglich ist, sollen sie sich vor Zancken und Rechten hüten, es wäre dann, daß sie nothwendiger Weis anderst nicht thun könnten; dann es wird ihnen der HErr anderwärts wieder bescheren, was sie hierdurch einbüssen. Allezeit soll man sie antreiben zu thun, was vollkommener ist, und ihnen gebiethen, daß sie keinen Rechts-Handel anfangen, noch führen ohne Vorwissen und ausdrücklichem Befehl der Obrigkeit.

So soll er sie auch ermahnen, daß sie bey denen, die sie in den Orden aufnehmen, mehr auf die Talent und Qualitäten der Person, als auf die Steuer, die sie mitbringen, Acht geben; und daß sie um keines Gewinns wegen jemand aufnehmen, als nur wie es unseren Satzungen gemäß ist, sonderlich wann an Beschaffenheit der Person etwas mangelen thäte.

Vonnöthen ist, daß dasjenige erhalten und befördert werde, was unsere Vorsteher, die uns der HErr geben hat, jezunder im Brauch haben, von welchen ich viel entlehnet, aus denen Puncten, die ich hier gesetzt hab, wann ich ihre Weis zu visitieren gesehen hab. Sonderlich aber in diesem Punct, daß er mit keiner Schwester insonderheit mehr Gemeinschaft habe, oder Freundlichkeit erzeige, als mit der andern, daß er etwann mit ihr allein sich wolte aufhalten, oder ihr zuschreiben, sondern gegen alle in Gemein, als ein wahrer Vatter soll er sich liebreich erzeigen. Dann so bald er irgend in einem Closter sich in eine absonderliche Freundschaft einlassen wird, wann es schon so heilig zwischen ihnen zugieng, als zwischen dem heiligen Hieronymo und der heiligen Paula, so wird er sich doch vor übelen Nachreden nicht hüten können, gleichwie dieser beyden auch nicht ist verschonet worden. Wird auch dardurch nicht nur demselben Closter schädlich seyn, sondern allen, dieweil es der Teufel gleich ausbreiten wird, damit er seinen Gewinn darbey habe; so ist auch von unserer Sünden wegen die Welt in diesem Fall also bös und verderbt, daß viele Ungelegenheiten daraus entstehen würden, wie man jezt genug sehet. Hieraus kommt, daß man hernach einen solchen Prälaten weniger achtet, und sie ihn in Gemein nicht also lieben, (wie sie sonst allezeit thun werden, wann er sich hält, wie sichs gebühret,) dieweil sie gedenken, daß er seine Lieb auch absonderlich habe gegen einer, da doch viel daran gelegen ist, daß er von allen in Gemein sonderlich geliebt werde. Dies ist aber nicht zu verstehen, wann etwann bisweilen nothwendige Ursachen oder Gelegenheiten fürfallen, sondern wann es etwas merkliches ist, und gar zu oft geschieht.

So soll er auch merken, wann er in das Closter hineingehe, daß er die Clausur wohl besichtige, (welches billig allezeit geschehen soll) und mit allem Fleiß das ganze Haus wohl besehe, wie ich gesagt hab; und soll sein Gesell allezeit neben der Priorin, und etlichen andern mitgehen. Keineswegs, aber ob es schon Vormittag geschehe, soll er im Closter bey der Mahlzeit bleiben, ob sie ihn schon noch so

sehr

sehr darum betten, sonderen auf das Acht haben, was sein Amt erfordert. und gleich wieder herausgehen; dann was er zu reden hat, das kan viel besser beym Gitter gesagt werden. Dann ob schon solches in aller guter Meinung und mit Einfalt geschehen könnte, so gibt es doch Ursach, daß vielleicht hernach mit der Zeit einer kommen möchte, deme nicht wohl anstünde, daß man ihm so viel zulasse, oder der ihm selber mehr Freyheit nehmen wolte; welches GOTT nimmermehr verhängen wolle, sondern verleyhen, daß solche Ding allezeit mit guter Auferbauung geschehen, und alles zugehe, gleichwie es jezo geschieht, Amen, Amen.

Der Visitator soll auch nicht zulassen, daß sie ihn mit überflüßigen Speisen tractieren, wann er visitieret, sondern was billig und recht ist; und wann er sehet, daß sie anderst thun, so rede er ihnen scharf darum zu. Dann solches weder der Priorinnen Stand gemäß ist, welche die Armuth verheissen haben, weder den anderen Schwestern wohl anstehet, ist auch sonsten zu nichts nuz, dieweil sie doch nicht mehr essen, als was die Noth erfordert; so werden auch die Schwestern dardurch nicht gebührlicher Weis auferbauet. Jezt zwar, wann schon etwas überflüßiges geschehen solte, vermeine ich, daß es wenig zu achten sey, dieweil wir einen solchen Vorsteher haben, der nicht Acht darauf hat, ob man ihm viel oder wenig gibt, Gutes oder Böses, weiß auch nicht, ob er darinnen unterscheiden könnte, wann er nicht sonderlich darauf merken wolte. Sonderlich befleisset er sich, daß er allein sey, wann er die Anklagen abhöret, ohne seinen Gesellen, dann er mag nicht leiden, wann etwann ein Fehler von den Schwestern vorgebracht wird, daß es sein Gesell wisse; Welches ein treflich gut Ding ist, damit der Nonnen ihre Kinder-Possen nicht kundbahr werden, wann etwas dergleichen vorgienge. Jezt zwar würde es, GOTT Lob, wenig zu bedeuten haben, dieweil unsere Obrigkeit dergleichen Ding als ein Vatter anhöret, und bey sich behält, und ihm GOTT der Sachen Wichtigkeit zu erkennen gibt, dieweil er an GOttes statt ist. Einen andern aber, der es nicht ist, möchte vielleicht etwas, das nichts ist, groß fürkommen, und weil ihm wenig daran gelegen ist, möchte ers leicht weiter sagen, und dardurch das Closter ohne Ursach seinen guten Namen verliehren. Gebe GOTT, daß unsere Obrigkeit dies allezeit in Acht nehmen, und also thun.

So ist auch nicht gut, daß der Prälat sich merken lasse, daß er der Priorin sonderlich geneigt sey, oder daß er wohl mit ihr übereinstimme, aufs wenigste in Gegenwart der andern; dann sonst wird er sie verzagt machen, daß sie ihre Mängel nicht werden entdecken dörfen. Sonderlich soll er wohl in Acht nehmen, daß er den Schwestern zu verstehen gebe, daß er die Priorin nicht zu entschuldigen begehre, sonderen sie straffen wolle, so etwas zu straffen an ihr ist. Dann kein grösser Creuz kan seyn für eine Seel,

Seel, die von GOttes und des Ordens Eifer bewegt wird, und bekümmert ist, weil sie ihren Orden sehet abnehmen, und erwartet der Obrigkeit, die es verbesseren soll, und sehet darnach, daß man es also gehen lässet; dann alsdann kehret sie sich zu GOtt, und nimmt ihr für, daß sie hinführo schweigen will, ob schon alles solte zu Grund gehen, dieweil sie wohl sehet, wie wenig ihr Sagen helfen thut. Weil auch die armen Kinder nicht mehr als einmahl angehöret werden, wann man sie nemlich fürfordert, die Priorin aber viel Zeit haben ihre Fehler zu entschuldigen, und ihre Ursachen fürzubringen, und diese Sach zu mindern, und vielleicht auch die anderen zu tadlen, als hab sie es aus Neid gesagt; dann ob man sie ihr schon nicht nennet, so kan sie doch bey einem gleichen wohl merken, wer es gewesen sey; der Visitator aber kan selber darvon kein Zeugnüß geben, und werden die Sachen solcher Gestalt vorgebracht, daß es scheinet, er seye es schuldig zu glauben, und bleibt unterdessen alles im vorigen Weesen. Würde er aber selber darbey seyn können, und zusehen, so würde er gewiß in wenigen Tagen die Wahrheit bald entdecken; die Priorinnen aber bedenken bisweilen nicht, daß sie dieselbe spahren. Unsere eigene Lieb ist aber also beschaffen, daß wir wunderselten uns selber die Schuld geben, oder uns erkennen.

Dieses ist mir selber oft wiederfahren, und zwar mit solchen Priorinnen, die grosse Dienerinnen GOttes waren, denen ich so viel Glauben gab, daß mich unmöglich zu seyn gedünkte, daß es anders seyn könnte; Wann ich mich aber etliche Tag im Closter aufhielte, sahe ich meine Wunder, wie so gar das Widerspiel geschahe gegen deme, was man mir gesagt hatte. Und hat sich dies in einer wichtigen Sachen zugetragen, da mich die Priorin überredet hatte, man sagte es aus böser Neigung gegen sie, da es fast der halbe Theil von den Schwestern sagte, und war doch nur sie selber, die sich nicht erkennte, wie sie es nachmahlen selber erkennet hat. Ich bilde mir ein, weil der böse Feind nicht viel Gelegenheit hat, diese Schwestern anzufechten, so versuche er die Priorin, damit sie in etlichen Dingen eine wiederwärtige Meinung von ihnen schöpfe, und sehet er dannoch zu, wie sie es aufnehmen und übertragen. Alles ist zu mehrerem Lob und Ehren GOttes. Dahero ich mir schon fürgenommen hab, daß ich keiner mehr glauben wolle, bis ich mich der Sachen wohl erkundiget habe, damit ich deren, die da irret, ihren Fehler möge zu erkennen geben; dann wo es nicht also gemacht wird, so wird die Sach schwerlich verbessert. Dieses ist zwar nicht alles in grossen Sachen vorgangen, allein aus solchen geringen kommt man hernach zu grössern, wann man nicht Achtung darauf gibt. Ich verwundere mich oft über die Arglistigkeit des bösen Feinds, wie er machen kan, daß ihr ein jedweder einbilde, sie sage die gröste Wahrheit auf der

der Welt. Darum hab ich gesagt, daß man der Priorin nicht gänzlich glauben solle, weder einer Schwestern allein, sondern sich auch bey den andern erkundigen, wann es etwas daran gelegen ist, damit man ein rechtmäßiges und gewisses Mittel darzu brauchen möge. GOTT der HErr wolle uns allezeit fürchsichtige und heilige Prälaten zuschicken; dann so sie dies haben, wird seine Majestät sie erleuchten, damit sie es allen wohl treffen, und uns recht erkennen, und auf solche Weis wird alles aufs beste regieret werden, und die Seelen in aller Vollkommenheit zunehmen, zu der und Glori GOttes.

See-

Seelen-Burg,

Oder

Innerliche Wohnungen derselben,

Beschrieben

Durch die heilige Seraphische Jungfrau und Mutter

THERESIA von JESU,

Der Discalceaten Carmeliter und Carmeliterinnen Stifterin.

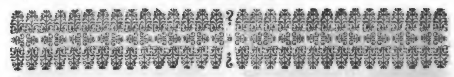
Digitized by Google

Seelen-Burg,
Oder
Innerliche Wohnungen.
Vorrede der heiligen Mutter
THERESIA von JESU,
an den Leser.

Es seynd mir wenig Ding aus denen, die mir der Gehorsam auferlegt hat, also schwer fürkommen, als wie, daß ich jezo etwas von dem Gebett schreiben solle; theils, weil mich gedünket, daß mir der HErr den Geist und Lust nicht darzu verleyhe; theils auch, dieweil ich nun in die drey Monat lang ein so grosses Sauffen und Schwachheit im Haupt empfinde, daß ich auch, was nothwendige Geschäfte erfordern, schwerlich und mit Mühe schreibe. Dieweil ich aber weiß, daß die Kraft des Gehorsams, diejenige Ding, die sonst unmöglich zu seyn scheinen, leicht und gering machet, so entschliesset sich der Will solches willig und gern zu thun; wiewohl es sich ansehen läßt, daß es der Natur sehr schwer falle, und sie betrübe, weil mir der HErr noch so viel Tugend nicht verliehen hat, daß ich das Kämpfen mit stätigen Krankheiten und vielfältigen Geschäften ohne grosse Widerwärtigkeit der Natur könnte ausstehen. Derjenige wölle es vollbringen, der mir zu gefallen andere noch schwerere Ding gethan hat, auf dessen Barmherzigkeit ich vertraue. Ich glaube wohl, daß ich nicht viel anders werde sagen können, als was ich sonsten anderwärts gemeldet hab in denen Sachen, die man mir zu schreiben befohlen hat, und besorge vielmehr, es werde fast ein Ding seyn. Dann gleichwie die Vögel, die man schwätzen lehret, mehr nicht können, als was man ihnen vor-

vorsaget, und was sie hören, wiederhohlen auch allezeit dasselbige, eben also bin ich auch beschaffen. Wird es nun dem HErrn gefallen, daß ich etwas neues fürbringe, so wird es seine Majestät verleihen, oder wird ihme aufs wenigste belieben lassen, mir wieder zu Gedächtnüß zu bringen, was ich sonsten andermahl gesagt habe, mit welchem ich mich gern wolte begnügen lassen, dieweil ich ein so blödes Gedächtnüß hab, daß mir eine Freud wäre, wann ich etliche deren Dingen wiederhohlen könnte, die anderstwo von mir für wohlgeredt seynd gehalten worden, so etwann dieselbe wären verlohren worden. Wofern mir aber der HErr auch dieses nicht verleyhen wolte, werde ich gleichwohl meinen Gewinn darbey haben, daß ich mich um des Gehorsams wegen bemühet, mir die Schmerzen des Haupts vermehret hab, wann schon sonst kein Nutzen aus deme, was ich sagen werde, entspringen thäte. Fange derohalben heut an diesen Gehorsam zu vollziehen am Tag der H. Dreyfaltigkeit, im Jahr 1577. in dem Closter des Heil Josephs vom Berg Carmelo in der Stadt Toleto, allda ich mich jezo befinde, und unterwerfe mich in allem deme, was ich sagen werde, dem Urtheil derjenigen, die mir es zu schreiben auferlegt haben, welches dann hochgelehrte Männer seynd. So ich etwas sagen würde, das deme nicht gemäß, was die H. Römische Catholische Kirche lehret, wird es aus Unwissenheit geschehen, und nicht aus Bosheit. Und dies kan man für gewiß halten, wie ich dann derselben allezeit unterworfen gewesen, durch die Güte GOttes, auch ins Künftige verbleiben werde, wie ich anjezo bin; der sey gebenedeyet, gelobet und gepreiset in Ewigkeit, Amen.

Diejenige, welche mir dies zu schreiben anbefohlen, haben mir gesagt, weil daß die Schwestern dieser Clöster des Carmeliter Ordens, jemand bedörften, der ihnen etliche Zweifel oder Fragen, das Gebett betreffend erklärete; so vermeineten sie, es würde ein Weibsbild des andern Weis zu reden besser verstehen, und würde ihnen wegen der Lieb, die sie zu mir tragen, nützer und dienlicher seyn, was ich ihnen sagen würde; hielte auch darfür, daß es derentwegen nicht vergebens seyn würde, so ich etwas schriftlich aufsetzen würde. Will derohalben in deme, was ich sagen werde, meine Rede zu ihnen haben; wäre auch meines Erachtens eine Thorheit, so ich gedächte, daß es andern Leuten dienlich seyn solte. Es würde mir der HErr daran genugsame Gnad beweisen, so nur eine aus ihnen hieraus gebessert würde, und Ursach nehme GOtt ein wenig zu loben; aber seine Majestät weiß wohl, daß ich hierin kein anders Ziel noch Meinung habe. Werde ich was rechts fürbringen, so wissen sie zuvor wohl, daß solches nicht mein seye, weilen sie dergleichen von mir zu vermuthen anders kein Ursach haben, als daß ich es eines so geringen Verstands, und zu dergleichen Dingen so wenig geschickt bin, wann solches der HERR durch seine Barmherzigkeit nicht verleyhet.



Die erste Wohnung

Begreift in sich zwey Capituln.

Das erste Capitul.

Handlet von unser Seelen Schöne und Würdigkeit, und giebt eine Gleichnüß, daraus dieselbige mag abgenommen werden; zeiget auch an, wie nutz es sey, daß man solches verstehe, und diejenige Gnaden erkenne, die uns von GOtt ertheilet werden, und daß die Pforten zu dieser Seelen-Burg das Gebett sey.

Inhalt.

I. Des Menschen Seel ist gleich einem Crystallenen Pallast.
II. Ein Schand ist, daß der Mensch sich selber nicht erkenne. Der Leib ist der Seelen Ring-Maur. Die Zimmer dieser Burg.
III. Gnaden erzehlen, die GOtt den geistlichen Seelen thut, kan niemand schaden.
IV. Wie die Seel in sich selber könne eingehen.
V. Die Pforten dieser Burg ist das Gebett.
VI. Welche Seele in die erste Wohnung eingehen.

I. Als ich den HErrn batte, daß er an meiner Statt reden wolte, sintemahl ich nicht wußte, was ich fürbringen, oder wie ich anfangen solte diesen Gehorsam zu vollbringen, ist mir dieses eingefallen, was ich jezo sagen will, damit ich mit gutem Grund anfange; daß wir nemlich unsere Seel betrachten sollen, gleich einem Schloß, das aus einem lautern Diamant oder ganz hellem Chrystall gemacht sey, darinnen es viel Zimmer hat, gleichwie auch in dem Himmel viele Wohnungen seynd. Dann so wir es recht bedenken wollen, meine Schwestern, so ist des Gerechten Seel anders nichts, als ein schönes Paradeis, darinnen der HErr desselben seinen Lust hat. Wie fürtreflich vermeint ihr nun, daß diese Wohnung seyn muß, darinnen ein so mächtiger, so weiser, so reiner König, und der so voll aller Güter, seinen Lust hat? Nichts finde ich, damit ich die grosse Schönheit und Fähigkeit einer Seelen vergleichen könnte. Und wird gewißlich der menschliche Verstand, wie scharf und sinnreich er auch immer sey, schwerlich so weit gereichen können, daß er es begrei-

greiffe; gleichwie er auch so weit nicht gelangen kan, daß er GOtt ergründe, sintemahl GOtt selber spricht, daß er uns zu seinem Ebenbild und Gleichnuß erschaffen hab.

II. Ist deme nun also (wie dann anderst nicht ist,) so ist vergebens, daß wir uns viel bemühen die Schönheit unser Burg zu begreifen. Dann obwohlen zwischen derselben und GOtt ein solcher Unterscheid ist wie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, (dieweil es mehr nicht ist, als ein Geschöpf,) so ist doch genug, damit man die grosse Würdigkeit und Schönheit der Seelen erkennen möge, daß seine göttliche Majestät spricht, sie seye nach seinem Ebenbild erschaffen. Nicht ein geringes Elend und Schand ist es, daß wir aus eigener Schuld uns selber nicht erkennen. Wäre es nicht eine grosse Unwissenheit, meine Töchter, wann man einen fragen thäte, wer er sey, und kennet sich selber nicht? wußte auch nicht, wer sein Vatter und Mutter gewesen, oder was Lands er wäre? So nun dies ein viehischer Unverstand ist, so ist doch ein unvergleichliche grössere Unvernunft in uns, wann wir uns nicht befleissen zu wissen, was wir selber seynd; sondern halten uns nur in diesen Leiberen auf, und wissen etwann obenhin, dieweil wir es gehört haben, oder weil es uns der Glaub lehret, daß wir Seelen in uns haben. Was aber für Güter in solcher Seelen seyn mögen, oder wer in derselben wohne, oder wie köstlich sie seye, das erwägen wir selten. Dannenhero geschieht, daß man so wenig achtet, wie man sich mit allem Fleiß bemühe ihre Schönheit zu erhalten. Alle unsere Zeit bringen wir nur mit dem Wall, und mit der äussersten Ring-Mauren des Schlosses zu, welches diese unsere Leiber seynd. So lasset uns nun einbilden, dies Castell oder Burg habe, wie gesagt, viele Wohnungen, theils obenauf, theils untenher, theils an der Seiten; mitten darinn aber sey das fürnehmste und fürtreflichste Haupt-Zimmer, in welchem sehr geheime Sachen zwischen GOtt und der Seelen gehandlet werden. Diese Gleichnuß müsset ihr wohl in Acht nehmen, dann vielleicht möchte dem HErrn gefallen, daß ich euch durch dieselbe etwas möchte zu verstehen geben von denen Gnaden, die sich GOtt würdiget den Seelen zu ertheilen, und was für ein Unterscheid zwischen denselben sey, so weit ich sehen werde, daß es möglich sey zu erklären; dann alle zu erkennen ist niemand möglich, so viel seynd ihrer, wie vielmehr mir, die ich so bös bin. Dann es wird euch ein grosser Trost seyn, so euch der HErr dergleichen Gnaden verleyhen wird, daß ihr wisset, daß solche Ding möglich seynd; denen er sie aber nicht verleyhen wird, wirds Ursach geben seine grosse Gütigkeit zu loben.

III. Dann gleichwie uns kein Schaden bringt, wann wir betrachten, was droben im Himmel sey, und was das sey, daß die Auserwählten geniessen, sondern vielmehr erfreuen wir uns darüber, und bemühen uns dasjenige zu erlangen, was sie geniessen: eben so wenig wird uns auch schädlich seyn zu sehen, daß möglich sey, daß auch in diesem Jammerthal ein so mächtiger GOtt

mit

mit den elenden Erden=Würmlein, die voller Gestanks seynd, seine Gemeinschaft habe, und seine grosse Gütigkeit und unermäßliche Barmherzigkeit, dieselben liebe. Ich halte gänzlich darfür, daß, wem schädlich seyn wird, zu wissen, daß möglich sey, daß GOtt dergleichen Gnaden in diesem Jammerthal ertheile, eine solche Seel muß wenig Demuth und Lieb des Nächsten in ihr haben. Dann wie könnte es sonsten seyn, daß wir uns nicht erfreueten, daß GOtt dergleichen Gnaden einem aus unseren Brüdern verleyhe, (zumahl weil dieses nicht hindert, daß er uns eben so wohl dergleichen verleyhen könnte) und daß seine Göttliche Majestät seine grosse Wunderthaten offenbahre, an wem er wolle. Dann bisweilen geschihts, daß er es allein zu dem End thut, damit er seine Wunderthaten offenbahre, gleichwie er von jenem Blinden gesagt, deme er sein Gesicht wieder verliehen hat, als er von den Aposteln gefragt wurde, ob ihm solche Blindheit um seiner oder seiner Eltern Sünden wegen zugestanden wäre. Dahero begibt sich zuweilen, daß er solche Gnaden verleyhet, nicht weil dieselbe heiliger seynd, denen ers mittheilet, sondern damit seine Großmächtigkeit bekannt werde, (wie an dem H. Apostel Paulo und Maria Magdalena zusehen ist) und damit wir ihn in seinen Geschöpfen loben und preisen. Möchte vielleicht jemand sagen, daß solche Ding unmöglich zu seyn scheinen, und sey besser, daß man den Schwachen keine Aergernuß gebe. So sage ich, es sey weniger daran verlohren, daß es solche Personen nicht glauben, als daß man unterlasse derjenigen Nutzen zu beförderen, denen GOtt diese Gnaden ertheilet, und die hierüber sich herzlich erfreuen, und sich selbsten aufmuntern, denjenigen heftiger zu lieben, der so grosse Barmherzigkeit erzeiget, alldieweil seine Macht und Herrlichkeit so groß ist. Ueber das so weiß ich, daß ich mit solchen Personen rede, bey denen keine Gefahr dessen ist, als die da wissen und glauben, daß GOtt noch viel grössere Zeichen pflege zu erzeigen. Dies weiß ich, daß wer solche Ding nicht glauben wird, der wird sie auch im Werk nicht erfahren; dann der HErr sehet mächtig gern, daß man ihm in seinen Werken keine Maaß noch Ziel setze. Derowegen welche aus euch, meine Schwestern, der HErr durch diesen Weeg nicht führet, die hüten sich dergleichen zu thun.

IV. Damit ich nun zu unserer schönen und lustigen Burg wiederkehre, so müssen wir sehen, wie wir in dieselbe mögen eingehen. Es scheinet zwar dies ein ungeschickte Rede zu seyn; dann so diese Burg unsere Seel ist, so folget ja klar, daß unnöthig sey in dieselbe einzugehen, weil sie selber die Burg ist; gleichwie ein ungeschickte Rede wäre, wann man zu einem sagte, er solte in ein Gemach gehen, darinnen er zuvor schon wäre. Ihr sollet aber wissen, daß ein grosser Unterschied sey zwischen einer und andern Weis in einem Ort zu seyn; dann viele Seelen seynd, die sich allein um die Ring=Mauren der Burg aufhalten, wo nemlich die Soldaten zu seyn pflegen, die das Schloß

ver=

verwahren, und wenig achten hinein zu gehen, wissen auch nicht, was in diesem so köstlichen Ort sey, noch wer darinnen sich aufhalte, oder was es für Zimmer habe. Ihr werdet Zweifels ohne in etlichen Büchern, die vom Gebett handlen, vernommen haben, daß man rathe, die Seel solle in sich selber gehen; nun dieß ist eben das, was ich sage.

Ein hochgelehrter Mann sagte unlängst zu mir, diejenige Seelen, die sich im Gebett nicht übten, wären gleich einem Leib, den der Schlag gerührt, oder gichtbrüchtig ist, welcher zwar Händ und Füß hat, dieselbe aber nicht bewegen kan; eben also seynd sie auch beschaffen. Dann etliche Seelen findet man, die also schwach und gewohnet seynd sich in äusserlichen Sachen aufzuhalten, daß es auf keine Weis dahin zu bringen, daß sie in sich selber gehen; dann die Gewohnheit, die sie gehabt haben, allezeit mit den Ungeziefer und Thieren, die in dem Graben um die Burg herum sich aufhalten, umzugehen, hat sie so weit gebracht, daß sie denselben fast gleich worden; und wiewohl sie von Natur so köstlich seynd, und so weit gelangen können, daß sie so gar mit GOtt selbsten Gemeinschaft haben mögen, so ist doch weder Mittel noch Weeg sie darzu zu bringen. Und so dergleichen Seelen nicht daran seyn, daß sie ihr grosses Elend erkennen, und demselben abhelfen, werden sie endlich gar in Saltz-Säulen verkehret werden, weil sie die Augen nicht gegen sich wenden; gleichwie des Loths-Haus-Frauen begegnet, indem sie sich zurück gewandt.

V. Dann so viel ich verstehen kan, so ist die Pforten, dadurch man in die Burg eingehet, das Gebett und die Betrachtung; verstehe dardurch, das mündliche Gebett so wohl als das innerliche. Dann so es ein Gebett ist, muß es mit Bedacht oder Betrachtung geschehen; dann ein Gebett, darin man nichts aufmercket, mit wem man rede, und was man bitte, und wer der sey, der da bittet, und wen er bittet, hat wenig vom wahren Gebett in sich, ob man gleich die Lefftzen vielfältig bewege. Dann ob es schon bisweilen auch ein Gebett seyn möchte, ohne daß man dieß in Acht nehme, so kommt es doch dahero, weil man solches anderemahl in Acht genommen hat; Wer aber diese Gewohnheit an sich hätte, daß er mit der göttlichen Majestät redete, gleichwie mit einem seiner Knechte, da er nicht einmahl gedenckt, ob er übel rede, sondern sagt, was ihm ins Maul kommt, und was er auswendig gelernet, weil ers öfter gethan hat; ein solches halt ich für kein Gebett, und wölle GOtt nicht verhängen, daß ein eintziger Christ auf solche Weis bette; dann unter euch meine Schwestern, hoffe ich zu GOtt, wird solches nicht geschehen wegen der Gewohnheit, die bey euch ist, von innerlichen Dingen zu handlen, welches dann ein sehr gutes Mittel ist, darmit man nicht in eine solche Bestialität und Unvernunft gerathe.

VI. Wollen derohalben mit solchen lahmen Seelen nicht reden, (dann so

so der HErr nicht selber kommt, und ihnen gebiethet aufzustehen, gleichwie er mit jenem gethan, der 38. Jahr Gichtbrüchtig bey dem Schwem-Teich gelegen, so seynd sie wohl unglücklich und in grosser Gefahr;) sondern wollen mit denen Seelen handlen, die dannoch in die Burg hineingehen. Dann ob sie schon noch sehr in weltlichen Sachen vertieft seynd, so haben sie doch gute Begierden, und befehlen sich bisweilen (wiewohl selten) GOtt dem HErrn; betrachten, wer sie seyen, (wiewohl nicht gar lang) recitieren etwann im Monat einmahl etwas, voller Geschäften im Hertzen, und ist ihr Gedancken gemeiniglich von solchen Dingen, dieweil sie denselben noch also anhangen, (dann wo ihr Schatz ist, da wenden sie auch ihr Hertz hin,) daß sie ihnen gleichwohl auch bisweilen fürnehmen sich derselben zu entschlagen. Und ist gewiß ein groß Ding, daß sich einer selber erkenne, und mercke, daß er nicht grad zugehet das Thor zu treffen. Endlich so gelangen sie doch in die ersten, aus den untersten Zimmern; kriechet aber zugleich mit ihnen so viel Unzieffer und Würm hinein, daß sie vor ihnen die Schönheit der Burg nicht besichtigen, noch ruhig bleiben können, und haben noch viel gethan, daß sie hinein kommen seynd.

Es wird euch vielleicht geduncken, meine Schwestern, als sey dieß vergebens gesagt, weil ihr nunmehr, durch die Gnad GOttes, aus deren Zahl nimmer seyd. Ihr müsset aber Gedult haben, dann sonsten werde ich euch etliche innerliche Sachen, das Gebett betreffende, anderst nicht zu erklären wissen, wie ich sie verstehe, als nur auf diese Weise; und wolte GOtt, daß ich noch etwas rechts fürbringen könne, dieweil es ein sehr schweres Ding ist, was ich gern fürtragen wolte, wo dessen keine Erfahrenheit ist; so ihr aber dessen Erfahrenheit habt, werdet ihr bald merken, daß man nicht umgehen kan solche Ding zu berühren; gebe GOtt durch seine Barmhertzigkeit, daß uns dieselben nicht mehr angehen.

Das zweyte Capitel.

Wie ein häßlich Ding es seye um eine Seel, die in einer Tod-Sünd stecket, und was massen GOtt etwas hiervon einer gewissen Person habe wollen zu verstehen geben. Handlet auch von der eignen Erkänntnuß. Ist ein sehr nutzliches Capitel, weilen es etliche merkliche Puncten in sich begreift: meldet auch, wie diese Wohnungen zu verstehen seyen.

Inhalt.

I. Wie ein grausames Ding es sey um eine Seel, die in einer Todsünd stecket.
II. Eine schöne Gleichnuß zu Erklärung dessen.
III Zweyerley Frucht, so aus Erkanntnuß dieses Elends enst-hen.
IV. Die Seelen soll man an ein Zimmer allein dieser Burg nicht binden. Wie nothwendig allen die eigene Erkänntnus sey.

V. Durch

V. Durch die Erkänntnuß GOttes gelanget man viel besser zur eigenen Erkänntnuß.
VI. Was bey eigener Erkänntnuß für Gefahr mitunterlauffen kan.
VII. Die erste Zimmer seynd ziemlich dunckel, und aus was Ursach?
VIII. Unnöthiger Geschäfte muß man sich entschlagen, so man weiter fort will kommen.
IX. Bisweilen treibt der böse Feind an zu unordentlichen Bußwerken Bißweilen damit man sich um der anderen Fehler bekümmere.
X. Was Gestalt man der Schwesteren Fehler anzeigen soll.

I. Ehe dann ich weiter fortfahre, wolte ich, daß ihr betrachtet, was für ein Jammer es seyn wird, wann einer diese so hellglantzende und schöne Burg, dieses Orientalische Perlein, diesen Baum des Lebens, der da gepflantzt ist an den lebendigen Wässern des Lebens selbsten, nemlich in GOtt, sehen soltet, wann sie in eine Todsünd fallet. Kein dickere Finsternuß ist zu finden, auch nichts so schwartz und dunckel, daß es nicht weit übertreffe. Aus diesem allein könnet ihr gnugsam abnehmen, daß obschon diejenige Sonn, von dero sie zuvor solchen Glantz und Schönheit hatte, noch mitten in derselben Seelen sich aufhält, ist es doch eben, als wäre sie nicht darinnen, derselben theilhaft zu werden; da sie doch eben so fähig ist, seiner Majestät zu geniessen, als ein Crystall fähig ist, daß die Sonn dasselbe durchscheine. Kein Ding ist, das ihr zu Nutzen komme. Dahero kommt auch, daß alle gute Werk, die sie thut, so lang sie in der Todsünd verharret, zu Erlangung der himmlischen Glory gantz untauglich seynd; dañ alldieweil sie ihren Ursprung nicht von GOtt her haben, von welchem unsere Tugend hat, daß sie eine Tugend ist, und uns von GOtt absöndert, können sie seinen Augen nicht angenehm seyn. Dann wer eine Todsünd begehet, dessen Sinn und Meinung ist doch nicht GOtt dardurch zu gefallen, sondern vielmehr dem bösen Feind ein Dienst zu thun, welcher, gleichwie er die Finsternuß selber ist, also wird auch eine solche arme Seel in ein lautere Finsternuß verkehret.

Mir ist eine Person bewußt, dero der HErr hat zeigen wollen, wie eine Seel beschaffen sey, wann sie eine Todsünd begehet. Diese Person sagte, sie wäre der Meinung, daß, so es die Menschen wußten oder verstünden, würde kein eintziger sündigen, wañ er sich schon in die gröste Mühe und Elend stecken müßte, die Gelegenheit der Sünden zu meiden. Dahero sie ein grosses Verlangen hatte, daß alle Menschen solches verstünden. Und ein solches Verlangen soltet ihr auch haben, meine Töchter, GOtt den HErrn fleissig für die zu bitten, die in einem solchen Stand seynd, und in einer lauteren Finsternuß stecken, wie dann auch alle ihre Werk also beschaffen seynd. Dann gleich wie alle Bächlein, die von einer sehr klaren Quellen herfliessen, auch klar seynd; also auch eine Seel, die in der Gnaden GOttes ist; dann hieraus kommt, daß ihre Werk, vor den Augen GOttes und der Menschen also angenehm seynd, dieweil sie von diesem Brunnen des Lebens herrühren, bey welchen die Seel

wie ein Baum gepflantzt ist, dieweil sie weder grünen noch Frucht tragen würde, so es ihr nicht von dannen herkäme; dann dieser erhält sie, und macht, daß sie nicht müd werde, sondern gute Frucht bringe.

II. Ebener massen auch, wann eine Seel aus eigener Schuld sich von diesem Brunnen absöndert, und sich in einen andern Ort übersetzet, wo überaus schwartze und stinckende Wässer seynd; alles, was von derselben herrühret, ist ein pur lauteres Verderben und Unflat. Hie ist in Acht zu nehmen, daß diese Brunnquellen, und diese glantzende Sonn, welche in dem Mittel der Seelen sich befindet, dadurch seinen Glantz und Schönheit nicht verliehret, dann allezeit bleibt dieselbe in ihm, und kan sie nichts ihrer Schönheit benehmen; jedoch wann man über ein chrystallenes Glas, das gegen der Sonnen stehet, ein kohlschwartzes Tuch decken thäte, ist kein Zweifel, wann schon die Sonn gegen das Chrystall scheinete, daß es in dasselbige seine Würckung nicht haben wird.

O ihr Seelen, die ihr mit dem Blut JEsu Christi erlöset seyd, erkennet euch doch, und erbarmet euch über euch selbsten! wie ists möglich, so ihr diß wisset und verstehet, daß ihr euch nicht befleisset dies schwartze Pech von diesem Chrystallen hinweg zu bringen; sehet zu, so unterdessen sich euer Leben endete, werdet ihr hinfüro nimmermehr dieses Glantzes geniessen. Ach JEsu, was für ein Jammer ists um eine Seel, die von diesem Glantz abgesöndert ist? Wie elend zugericht bleiben die armen Zimmer dieser Burg? wie verwirret seynd ihre Sinn? was für ein Volck hausset darinnen? und wie blind seynd die Seelen-Kräften, welche die Pfleger, Hofmeister und Anschaffer seynd; was für ein übeles Regiment führen sie? in Summa, wo ein solcher Baum gepflantzt ist, alda ist der Teufel, was für Frucht kan er tragen? einen Geistlichen hab ich hören sagen, daß er sich nicht so sehr verwundere über dem, was einer thut, der in einer Todsünd ist, sondern vielmehr über dem, was er nicht thut. GOtt der HErr wolle uns durch seine Barmhertzigkeit vor so grossem Uebel bewahren; dann so lang wir hier leben, ist nichts, das da werth sey übel genennt zu werden, als allein dieses, dieweil es uns mit ewigem Uebel überhäuffet, dessen kein End seyn wird. Das ist, meine Töchter, das uns soll machen in Forcht und Zittern wandlen, und darum wir GOtt in unserm Gebett bitten sollen; dann wofern er die Stadt nicht bewahret, ist all unser Arbeit vergebens und eitel, dieweil wir die lautere Eitelkeit selber seynd.

III. Dieselbe Person sagte, daß sie aus dieser Gnad, die ihr GOtt erzeiget, zwey Ding geschöpft hatte. Zum ersten, eine überaus grosse Forcht ihn zu beleidigen; dahero sie ihn dann stets pflegte zu bitten, daß er sie nicht wolte fallen lassen, in Erwegung solcher grausamen Schäden, die daraus entstehen. Fürs ander, einen Spiegel zur Demuth, indem sie sahe, daß alles, was wir Guts thun, seinen Ursprung nicht von uns her habe, sondern

dern von dieser Brunnquellen, bey welcher dieser Baum unserer Seelen gepflantzet ist, und von dieser Sonnen, die unsern Werken die Wärme gibt. Dieses sagte sie, würde ihr also klar und deutlich vor Augen gestellt, daß sobald sie etwas Guts thäte, oder von andern sehe geschehen, kehrete sie sich zu ihrem Anfang, und erkennete, was massen wir ohne diese Hülf gantz nichts vermöchten. Daraus dann entstunde, daß sie alsobald anfiengen GOtt zu loben, und daß sie gemeiniglich sich ihrer selbsten nicht erinnerte, wann sie etwas Guts thäte. Es würde gewiß die Zeit nicht unnütz zugebracht seyn, meine Schwestern, die ihr in Lesung dieses, und ich in Schreibung desselben angewendet hätten, so wir diese zwey Ding daraus schöpfeten. Die Gelehrten und Verständigen wissen das zwar gar wohl; aber unsere (der Weiber sag ich) Ungeschicklichkeit hat alles dessen vonnöthen; und darum will vielleicht der HErr, daß uns dergleichen Geheimnussen zu wissen gethan werden, GOtt wolle uns darzu seine Gnad verleihen. Diese innerliche Sachen seynd also dunckel und schwer zu verstehen, daß einer, der so wenig darvon weiß als wie ich, nothwendiger Weis viel überflüssige, und vielleicht auch ungereimte Ding setzen muß, bis er etwas fürbringt, das sich schickte; muß derohalben, wer es lesen wird, Gedult haben, dieweil ich auch Gedult hab zu schreiben, was ich selber nicht weiß; dann ich gewißlich zuweilen das Papier in die Hand nimm, als wie ein Stock, und weiß weder, was ich sagen, oder wie ich anfangen soll.

Ich sehe zwar wohl, daß es für euch ein nützliches Ding sey, daß ich euch etliche innerliche Sachen erkläre, so gut ich es kan; dann allezeit hören wir sagen, wie ein gut Ding das Gebett sey, und haben aus unsern Constitutionen, daß wir es so viel Stunden halten sollen, wird uns aber mehr nicht erkläret, als was wir durch uns selber thun können. Von denen Sachen aber, die der HErr in einer Seelen würcket, wird uns wenig erkläret, will sagen von übernatürlichen Dingen. Wann uns aber solches auf vielerley Weis gesagt und erklärt wird, wird uns solches ein sonderlicher Trost seyn dieß himmlisch und innerliche Gebäu besser zu betrachten, welches den Menschen so wenig bekannt ist: wiewohl ihrer viel darinnen herum wandern. Und obwohl in andern Dingen, die ich geschrieben, mir der HErr etliche Sachen zu verstehen verliehen hat, so hab ich doch gemerckt, daß ich etliche Ding damahls nicht so wohl verstanden, als wie seithero, sonderlich von den schwereisten Puncten. Das beschwerlich seyn wird, ist, daß ich, ehe dann ich zu demselben Puncten gelange, viele Ding werde melden müssen, die sonsten gemein und wohl bekannt seynd, weilen es sich anderst nicht thun läßt, meines groben Verstands halber.

Nun lasset uns wieder zu unserer Burg, mit den vielen Wohnungen kommen, die ihr euch aber nicht einbilden müsset, als wann sie der Ordnung nach giengen, eine nach der andern; sondern müsset euere Augen auf das Mittel richten, wo das Zimmer

und der Pallast ist, da sich der König aufhält; und gedencken, daß, gleichwie die Dattelen oder Frucht des Palmen-Bauns, bis man zu dem kommt, was daran zu essen ist, viel Schelssen oder Schaalen um sich hat, welche den süssen Kern bedecken; eben also seynd auch hier um dieß Gemach viel Zimmer rund herum, und ober denselben; (dann was Seelen-Sachen seynd, die muß man allezeit vollkommen, groß, weit und ansehnlich betrachten, dann man kan der Seelen hierin nie zuviel thun; sintemahl sie viel fähiger ist als alles, was wir von ihr gedencken können) auf alle Seiten aber derselben erstrecket sich die Sonn mit ihren Strahlen, die in diesem Pallast wohnet. Viel ist hieran gelegen für ein jedere Seel, die sich im Gebett übet, (es sey nun wenig oder viel) daß man sie nicht in der Enge halte, noch einstrenge.

IV. Man gebe ihr Platz, daß sie durch diese Wohnungen so wohl oben als unten, und auf den Seiten herum spatzieren möge, weilen ihr GOtt solche grosse Würdigkeit vergönnet hat; soll auch nicht darzu bezwungen werden, daß sie sich lange Zeit in einem Zimmer lang allein aufhalte, wann es schon in dem Zimmer der eigenen Erkänntnuß selber wäre; dann obschon diese Erkänntnuß so hoch vonnöthen ist, (verstehet mich recht) auch für diejenige, die der HErr schon gar in dasselbe Zimmer eingelassen hat, wo er sich selbsten aufhält, daß einer Seelen wie hoch sie auch immer erhoben ist, kein Ding nutzlicher seyn kan, ja wann sie schon gern wolte, anderst nicht thun kan, (dann alleweil ist die Demuth diejenige, die gleich einem Bienlein oder Immen das Hönig in dem Bienenstock würket, und ohne dieselbe ist alles vergebens;) so ist doch darbey zu bedenken, daß die Bienen gleichwohl nicht unterlassen bisweilen heraus zu fliegen, Saft von den Blümlein aufzulesen; eben also (glaub mir darum) soll auch die Seel von der eigenen Erkänntnuß bisweilen ausfliegen, und zu der Betrachtung der Großmächtigkeit und Majestät ihres GOttes sich aufschwingen, allda sie ihre Nichtigkeit viel besser abnehmen wird, als in ihr selbsten, wird auch freyer seyn von den Würmen, die in die ersten Zimmer der eigenen Erkänntnuß mit einkriechen; wiewohl es, sag ich, kein geringe Gnad von GOtt ist, daß man sich in derselben übe; jedoch zu wenig und zu viel verderbt alle Spiel, sagt man im Sprichwort. Und glaubet mir, daß wir mit GOttes Kraft viel besser die Tugend würcken werden, als wann wir immerdar fest an unserer Erden und Koth hangen bleiben.

V. Ich weiß nicht, ob ich mich gnugsam zu verstehen geben hab, oder nicht, dann es ist an dieser unserer selbst eigener Erkänntnuß so viel gelegen, daß ich wünschen wolte, daß hierin niemahl einige Nachlässigkeit wäre, wie hoch ihr auch immer bis in den Himmel erhoben wäret; sintemahl uns, so lang wir hier auf Erden leben, nichts so hoch vonnöthen ist als die Demuth. Dahero ich dann nochmahlen sag, daß es sehr gut, und über die massen gut

sey,

seye, daß wir uns zuvor befleissen in dieß Zimmer, darinnen von dieser eigenen Erkänntnuß gehandelt wird, einzugehen, ehe dann wir uns zu dem andern aufschwingen, dann dieß ist der rechte Weeg darzu; so wir dann durch einen sicheren und ebenen Weeg wandlen können, worzu wollen wir Flügeln begehren zu fliegen? Lasset uns aber sehen, wie wir in diesem besser mögen zunehmen. Meinem Erachten nach, so gelangen wir nimmermehr zur rechten Erkänntnuß unser selbsten, wir befleissen uns dann GOtt zu erkennen; aus der Betrachtung seiner Hoheit erkennen wir unsere Niedrigkeit, und indem wir seine Reinigkeit anschauen, werden wir auch unsere Unreinigkeit abnehmen können; aus der Betrachtung seiner Demuth werden wir erkennen, wie weit es noch mangele, daß wir recht demüthig seyen.

VI. Zweyerley Nutzen entstehet aus diesen. Erstens, so ist klar, daß ein gewisses Ding neben einem schwartzen viel weisser scheinet, wie auch hergegen ein schwartzes Ding neben einem weissen. Zum andern, so wird unser Verstand und Willen hierdurch gleichsam adlicher und geschickter zu allem Guten, wann man zuweilen mit GOtt dem HErrn für sich selber handlet; und so wir uns aber niemahlen aus dem Koth unserer Armseligkeit heraus machen, bringet es viel Ungelegenheiten und Schäden mit sich. Dann gleichwie ich gesagt hab von denen, die in einer Todsünd stecken, daß ihre Wässer allezeit trüb und stinckend seynd; also auch, (wiewohl es nicht ein Ding ist, da sey GOtt vor, sondern nur eine Gleichnuß,) so wir stetigs auf der Erden unseres Elends und unserer Nichtigkeit herum kriechen, wird der Bach nimmermehr ohne Koth und Erden vieler Forcht, Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit fliessen, ob vielleicht jemand auf mein Thun Acht habe, oder nicht, ob es vielleicht übel ausschlagen werde, so ich auf diesem Weeg wandele; ob ich mich dieses oder jenes Werks dörfte unterstehen; ob es nicht irgend eine Hofart oder Ubermuth seye; ob es recht, daß eine so armselige Person mit so hohen Dingen, als das Gebett ist, umgehe; ob man mich darum besser halten wird als andere; ob ich auf den gemeinen Weeg gehe, wie andere, sintemahl es auch auf dem Weeg der Tugend nicht gut ist, gar zu hoch hinaus wollen; vielleicht weil ich eine so arme Sünderin bin, werde dardurch nur höher herab fallen; wer weiß, vielleicht werde ich auf diese Weis wenig zunehmen, und andern Frommen dardurch schädlich seyn; eine solche Person, wie ich bin, bedarf solcher besonderlichen Ding nicht. O HErr GOtt, liebe Töchter, wie viel Seelen, wird der böse Feind auf diese Weis grossen Verlust und Schaden zugefügt haben, indeme ihnen dieses lauter Demuth zu seyn scheinet, und viel dergleichen Ding mehr, die ich hier erzehlen könte, welches dahero kommt, daß wir nicht mercken und abnehmen, wie er die eigene Erkänntnuß verkehret, wann wir stets daran hangen bleiben, und uns nie über uns überheben. Welches mich dann nicht Wunder nimmt,

dann

Digitized by Google

dann alles dessen, und noch mehrers können wir uns hier besorgen; darum sag ich, meine Töchter, daß wir die Augen auf Christum unser höchstes Gut richten sollen, daselbst werden wir die wahre Demuth lernen, und auf seine Heiligen; auf solche Weis wird unser Verstand adlicher Natur werden, wie ich gesagt hab, und uns die eigene Erkänntnuß nicht zaghaft noch forchtsam machen. Dann obschon dieß nur die erste Wohnung ist, so ist sie doch sehr ansehnlich, und also köstlich, daß, so sich die Seel des Ungeziefers, so darinnen ist, zu entschütten weiß, wird sie gewißlich nicht zuruck bleiben, sondern weiter fort schreiten. Erschröcklich seynd die Tücke und listige Anschlägen des bösen Feinds, die er gebraucht, damit die Seelen sich selber nicht erkennen, noch den Weeg verstehen, darauf sie wandlen.

Von dieser ersten Wohnung könnte ich aus eigener Erfahrung viel guter Anzeigung geben, dahero sag ich, daß man sich in derselben nicht etlich wenige Zimmer, sondern viel tausend einbilden solle; dann auf viel unterschiedliche Manier und Weis gehen die Seelen ein in dieselbige, alle zwar mit guter Meinung; dieweil aber des bösen Feinds Meinung allezeit böß ist, so halte ich darfür, er habe in einem jeden Zimer viel Legion der Teufeln, die Seelen damit anzufechten, und ihren Fortgang von einem Zimmer in das andere zu verhinderen. Weil aber die arme Seel solches nicht merckt, machet er uns tausenderley blaue Dünst vor die Augen; welches er nicht so leicht thun kan bey denen Seelen, welche schon nähender bey dem Zimmer des Königs seynd. Allhier aber, weil solche Seelen noch in der Welt vertieft seynd, ihren Lüsten und Freuden nachgehen, und die Ehren und Würden eiteler Weis achten, dahero haben die Vasallen oder Unterthanen der Seelen (welches die Sinn und Kräften seynd) die Stärcke und Kraft nicht, die ihnen GOtt ihrer Natur nach mitgetheilet, und werden solche Seelen leichtlich überwunden. Und obschon solche Seelen, die sich in diesem Stand befinden, gute Begierden haben, und gute Werck üben, ist ihnen doch vonnöthen, daß sie sehr oft zu seiner göttlichen Majestät ihre Zuflucht nehmen, und seine gebenedeyte Mutter, und andere seine Heiligen zu Fürsprechern nehmen, damit dieselben für sie streiten, sintemahl ihre Unterthanen noch wenig Stärck haben sich zu wehren und zu beschirmen. Wiewohl auch wahr ist, daß in einem jeglichen Stand uns diese Stärcke von GOtt zukommen muß, welche uns seine göttliche Majestät gnädiglich verleihen wolle durch seine Barmhertzigkeit, Amen.

Wie ein armseeliges Ding ist es doch um das Leben, darinnen wir hie schweben! dieweil ich aber anderstwo viel darvon gesagt hab, wie grosser Schad uns daraus entstehe, wann wir diesen Puncten der Demuth und der eigenen Erkänntnuß nicht recht wohl verstehen, dahero will ich hie mehrers darvon nicht sagen, wiewohl dieß dasjenige ist, daran am meisten gelegen; wölle GOtt, daß ich etwas gesagt habe, das zu eurem Nutzen gereiche.

VII. Es

VII. Es ist aber zu mercken, daß in diese erste Gemächer wenig Liechts herdurch dringe, welches seinen Ursprung von dem Pallast hat, darinnen der König sich aufhält; dann obschon dieselben nicht gantz finster und dunckel seynd, als wie, wann die Seel in einer Todsünd stecket, so seynd sie doch etlicher Massen dunckel, also daß sie einer nicht wohl sehen kan, der darinnen ist, jedoch ist die Schuld und der Mangel nicht des Orts, (weiß es besser nicht fürzubringen, sondern vielmehr, dieweil vielfältige böse Ding, Schlangen, Nattern und andere vergifte Thier, die mit hinein geschlichen, nicht zulassen, daß einer das Liecht sehen möge. Gleich als wann einer in ein Gemach hineingienge, darein die Sonn häufig scheinen thäte, hätte aber die Augen voller Staub und Erden, also daß er sie kaum aufthun könnte; das Zimmer ist zwar hell gnug, er kan aber des Liechts nicht geniessen, weil ihn diese wilde Thier und Ungeziefer verhindern; und ihme die Augen verblenden, daß er anderst nichts sehen kan als dieselbige.

Eben also duncket mich, sey eine Seel beschaffen, welche zwar in keinem bösen Stand ist, jedoch in weltlichen Sachen noch so vertieft ist, und an den zeitlichen Gütern, Ehren und Geschäften, wie gesagt, noch also klebet, daß, obwohlen sie recht ernstlich solche Schönheit gern sehen, und derselben geniessen möchte, wird es ihr doch nicht gestattet, und scheinet, als sey ihr unmöglich aus so vielen Verhindernussen sich zu wickeln.

VIII. Ist demnach hoch vonnöthen, damit sie in die andere Wohnung eingehen möge, daß sie sich befleisse aller unnöthigen Händel und Geschäften zu entschlagen, nachdem es eines jedern Stand erleidet. Hieran ist also viel gelegen, so man zu dem fürnehmsten Haupt-Zimmer gelangen will, daß, so man dieß nicht anfängt zu thun, ich es für unmöglich halte; wird auch so gar in dem Zimmer, in welchem man sich schon befindet, nicht ohne grosse Gefahr verharren können, ob einer schon in die Burg eingangen wäre, sintemahl unmöglich ist, daß er unter so vielen giftigen Thieren das eine oder andere mahl nicht gebissen werde.

Wie wäre es aber, meine Töchter, wann diejenige, die von dergleichen Verhindernussen befreyet seynd, wie wir seynd, die wir auch nunmehr weiter in die innere und geheimere Wohnungen der Burg hinein gangen, wann wir, sag ich, aus eigener Schuld wieder umkehreten, und unter dieß unruhige Geschwärm uns hinaus begeben? wie dann unserer Sünden halben viele Personen seyn werden, die, nachdem sie von GOtt Gnaden empfangen haben, aus eigener Schuld wieder in dieß Elend gerathen. Allhier seynd wir zwar frey, was das äusserliche anbelangt, gebe GOtt, daß wirs auch innerlich seyn, welches er uns verleihen wolle. Hütet euch meine Töchter, vor fremden Sorgen. Nehmet in Acht, daß wenig Wohnungen dieser Burg seynd, in welchen der böse Feind nicht anfechte. Wahr ists, daß in etlichen dersel-

ben die Wächter (welches, wie ich meines Behaltens vorgesagt hab, die Seelen-Kräften seynd;) Stärcke und Kraft haben zu fechten, jedoch ist hoch vonnöthen, daß wir nicht nachlässig seyen seine Dück wohl in Acht zu nehmen, und zu zusehen, daß er uns nicht verführe, indeme er sich in einen Engel des Liechts verstellet; sintemahl der Dinge sehr viel seynd, die uns schaden können, welche heimlich mit einschleichen, und werden nicht gemerckt, bis der Schad geschehen ist. Ich hab auch schon öfter gesagt, daß dieß eine taube Grille seye, die man nicht merckt, darum muß man gleich Anfangs wohl Acht darauf haben.

IX. Ein Ding will ich hier sagen, damit ich es euch besser zu verstehen gebe. Es gibt irgend der böse Feind einer Schwester eine grosse Begierd ein, Buß zu thun, daß ihr geduncket, sie habe anderst keine Rast noch Ruhe, als wann sie sich peiniget. Dieser Anfang ist zwar gut, wann aber die Obristin befohlen hat, daß keine ohne Erlaubnuß Bußwerck thun soll, gibt er ihr ein, und beredt sie, sie dörfe in einem so guten Werck das Verbott wohl überschreiten, und führet heimlicher Weis ein solches Leben, dardurch sie um ihre Gesundheit kommt, auch hernach nimmer thun kan, was die Regel gebiethet; daraus könnet ihr wohl abnehmen, was dieß gute Werck für ein Ausgang genommen. In einer andern erwecket er sehr grossen Eifer der Vollkommenheit; dieß ist zwar sehr gut, es möchte aber hieraus folgen, daß ihr ein jeder, auch der allergeringste Fehler der andern Schwestern, als ein grosses Verbrechen fürkäme, und dörfte wohl sorgfältiger Weis auf andere Acht haben, ob sie dergleichen begehen, und solches der Obristin anzeigen; und könnte wohl bisweilen geschehen, daß sie ihre eigene Fehler nicht spührete, und daß die andern diesen grossen Religions-Eifer, weil sie ihre innerliche Meinung nicht wissen, sondern allein ihre Sorgfältigkeit sehen, nicht für gut aufnehmen. Was aber der böse Feind hierdurch anstiften will, ist kein geringes, nemlich die schwesterliche Lieb unter einander dardurch zu verlöschen, welches dann ein grosser Schaden wäre. Wir müssen wissen, meine Töchter, daß die wahre Vollkommenheit in der Liebe GOttes und des Nächsten bestehe, und je vollkommentlicher wir diese zwey Gebott halten werden, je vollkommener wir auch seyn werden. Alle unsere Regeln und Constitutiones oder Satzungen seynd anderst nichts als Mittel und Weeg dieselbe desto vollkommener zu halten. Allen unbescheidenen Eifer lasset uns beyseits thun, dieweil er uns viel Schaden zufügen kan, ein jedere sehe auf sich selbsten. Dieweil ich aber auch anderstwo viel hiervon gesagt habe, will ich hierin nicht weitläuftiger seyn. An dieser Lieb einer gegen der andern ist so viel gelegen, daß ich wolte, ihr vergesset es niemahlen; dann durch dieß Aufmercken auf andere geringste Fehler, die auch bisweilen keine Unvollkommenheit seyn werden, sondern vielleicht aus lauterer unserer Unwissenheit übel ausgelegt werden, kan

eine

eine Seel ihre Ruh und Frieden verliehren, auch die andern darzu unruhig machen; daraus könnet ihr sehen, ob ihr die Vollkommenheit nicht theuer genug ankommen werde. Eine solche Anfechtung könnte der böse Feind auch wohl der Priorin selbsten eingeben, welches dann viel gefährlicher wäre.

X. Ist demnach einer grossen Bescheidenheit vonnöthen; dann so es Fehler wären, die wider die Regel und Constitution seynd, muß man es nicht allezeit für gut passieren lassen, sondern sie ermahnen; und so sie sich nicht besserte, alsdann zu der Obrigkeit gehen; dann dieß ist die rechte wahre Lieb. Ebener massen, wann unter den Schwestern etwas grosses solte vorlaufen, und wolte eine aus Forcht, damit es nicht etwann eine Anfechtung sey, gantz still darzu schweigen, das wäre erst eine rechte Versuchung. Hier ist aber wohl in Acht zu nehmen, (damit uns der böse Feind nicht betriege,) daß sie von dergleichen nicht unter einander reden und handlen sollen; dann hierdurch kan der böse Feind viel gewinnen, und möchte eine böse Gewohnheit zu murren und zu verläumden daraus entstehen; sondern nur solchen Personen andeuten, die etwas darbey richten und nutzen können, wie ich gesagt hab. Allhier bey uns zwar, hat es (GOtt Lob) kein grosse Gefahr, weil ein so stetiges Stillschweigen gehalten wird jedoch ist gut, daß wir uns in Acht nehmen.

Die andere Wohnung

Hält in sich nur ein Capitel.

Das erste Capitel.

Wird gemeldet, wie so viel an der Beständigkeit gelegen, damit man zu den andern folgenden Wohnungen gelange; was grossen Streit der böse Feind erwecke: und wie nützlich es sey den Weeg wohl zu treffen, daß man des Weegs gleich am Anfang nicht verfehle; schreibt auch ein Mittel für, welches sie an ihr selbsten sehr kräftig zu seyn befunden.

Inhalt.

I. Eine schöne Gleichnuß.
II. In dieser Wohnung ist der Streit heftiger als in der ersten. Was für Bedencken und Betrachtungen in dieser Wohnung fürfallen.
III. Dieser Seelen Heyl bestehet darinn, daß sie keines Weegs zuruck weichen. Solche Seelen müssen keine Tröstungen suchen.

IV. Man muß GOtt nicht fürschreiben, was man für ein Creutz leiden wolle.
V. Warum GOtt bisweilen zulasse, daß wir fehlen und sündigen.
VI. Die Seel muß man nicht gezwungener Weis, sondern sittsamlich zur Versammlung ziehen.

I. Lasset uns aber jetzt sehen und erklären, welches diejenige Seelen seynd, die in die andere Wohnung eingehen, und was sie darinnen thun. Wolte gern wenig hiervon sagen, dieweil ich an einem andern Ort weitläufig darvon gehandlet hab, und wird doch unmöglich seyn, daß ich nicht abermals viel darvon wiederhole, dieweil ich mich nimmer zu erinnern weiß, was ich gesagt hab; wann ich es nur auf eine andere Weis zu kochen und fürzutragen wüßte, so weiß ich wohl, daß es euch nicht verdrießlich seyn würde, wie wir dann deren Bücher nimmer müd werden, die hiervon handlen, ob ihrer schon viel seynd. So ist nun die Rede von denjenigen, die allbereit angefangen haben sich im Gebett zu üben, und nunmehr erkennet, wie viel daran gelegen, daß sie in den ersten Zimmern nicht länger verbleiben, wiewohl sie sich so weit noch nicht entschlossen, daß sie nicht ostermahls sich in denselben noch aufhalten, dieweil sie sich der Gelegenheit noch nicht entschlagen, welches dann sehr gefährlich ist; gleichwohl so ist es ein grosse Gnad von GOtt, daß sie zuweilen darob seyn, damit sie die Schlangen, und giftige Thier meiden und erkennen, wie nutz und gut es sey, daß man dieselbe meide. Die Seelen haben eins theils viel grössere Mühe dann die ersten, jedoch so grosse Gefahr nicht, sintemahl sie gleichsam die Gefahr erkennen, und ist grosse Hoffnung, daß sie sich weiter hinein begeben, und gelangen werden. Mehr Mühe, sag ich haben sie, dann jene ersten seynd gleich denen Stummen, die auch zugleich taub seynd, welchen es nicht so schwer ankommt, daß sie stumm seynd, und nicht reden können, würde ihnen aber nicht so leicht ankommen, sondern viel beschwerlicher fallen, wann sie hören könnten, und nicht reden; nichts destoweniger wünschet ihm keiner, der stumm ist, auch Gehörloß zu seyn, dieweil es dannoch viel ist, daß einer verstehen kan, was man ihm sagt. Also, sag ich, hören diese die Stimm, mit welcher sie der HErr ruffet, dann weil sie nunmehr allgemach weiter hinein gehen, und näher hinzunahen, wo die göttliche Majestät wohnet, so ist derselbe ein so guter Nachbar, und seine Barmhertzigkeit und Gütigkeit so groß, daß er uns, wann wir auch noch unsern Lüsten, Geschäften, eignen Gelegenheiten und weltlichen Händlen abwarten, und bald in Sünden fallen, bald wieder aufstehen (sintemahl diese Thier also vergift seynd, und ihre Beywohnung also gefährlich und unruhig ist, daß es fast unmöglich, daß man nicht über dieselbe strauchle und falle;) nichts destoweniger, sag ich, achtet es dieser gütigster HErr also hoch, daß wir ihn lieben, und seiner Gesellschaft nachtrachten, daß er gleichwohl nicht unterläßt uns ostermahls zu ruffen, damit wir

wir uns nähender zu ihm begeben. Diese Stimm aber ist also süß, daß eine arme Seel zergehen möchte, weil sie nicht gleich thun kan, was ihr dardurch befohlen wird: ist also, sag ich, mühsamer und beschwerlicher, als wann man es nicht hörete. Ich sage aber nicht, daß dies solche Stimmen und Rufungen seyen, als wie jene, von denen ich hernach melden werde; sonderen entstehen entweder aus Worten, die man fromme Leut reden höret, oder aus Predigen und Lesung guter Bücher, und vieler andern Dingen, durch welche ihr gehört habt, daß GOtt pflege zu ruffen; auch wohl durch Krankheiten und Widerwärtigkeiten, wie auch durch etwann eine Wahrheit, die uns GOtt lehret unter der Zeit, wann wir dem Gebett abwarten, welches, so schlecht und lau es immer seyn mag, von GOtt hoch geachtet wird. Und ihr, meine Schwestern, sollet diese erste Gnad auch nicht gering achten, euch auch darüber nicht betrüben, so ihr dem HErrn nicht alsobald antwortet und folget, dann es weiß seine Majestät schon viel Tag und Jahr gedultig zu warten, sonderlich wann er merket, daß man beständig verharret, und einen guten Willen hat; und dies ist, daß man hie am meisten vonnöthen hat, wie man dann auch allezeit viel dardurch gewinnet.

II. Erschröcklich ist aber der Kampf und Streit, dann allhie der böse Feind auf tausenderley Weis erwecket, quälet auch die Seel heftiger als in der vorigen Wohnung. Dann in derselben war sie zugleich stumm und taub, aufs wenigste hätte sie sehr wenig, und thäte geringen Widerstand, als die zum Theil am Sieg zu erlangen verzagte. Hie aber ist der Verstand viel munterer, und die Seelen-Kräften, witziger, und werden die Streich und das Geschütz also gerichtet, daß sie die Seele nothwendig hören muß. Dann hie ist, wo der böse Feind einem dies Ungezieser der weltlichen Dingen vor Augen stellet, und ihre Freuden als ewig während fürbildet auch fürhält, wie hoch einer in der Welt geachtet werde, seine Befreundte und Verwandte, die Gesundheit des Leibs in den Bußwerken, (dann allezeit fängt die Seel an nach strengen Bußwerken zu verlangen, wann sie in diese Wohnung eingehet, und tausenderley Verhindernüssen. O JEsu Christe, was für ein Ungewitter erwecken nicht hie die böse Geister; was Aengsten entstehen in einer armen Seelen, indem sie nicht weiß, ob sie weiter fortschreiten, oder zurück weichen soll in die ersten Zimmer. Dann auf der andern Seiten stellet ihr die Vernunft den Betrug vor Augen, wie nemlich zu bedenken, daß dieses alles für nichts zu rechnen sey gegen demjenigen, darnach sie trachtet: der Glauben lehret sie, was ihr nützer sey; die Gedächtnuß hält ihr für, was endlich alle diese Ding für ein End nehmen, und stellet ihr vor Augen den Tod vieler, die dieser zergänglichen Dingen zu Genügen genossen haben, wie sie etliche derselben so gähling hat sehen dahin sterben, wie bald ihre Gedächtnüß bey männiglich verschwunden, was massen sie etliche aus denen, die sie in grossem Glück und Wohlstand zuvor gekennet, hab sehen unter der Er-

den mit Füssen getretten werden, auch wohl selben oft über ihrem Grab hergangen sey, und gesehen, wie ihr Leib voller Würm stecke, und andere dergleichen Ding mehr, die die Gedächtnüß einem fürhalten kan. Der Will ist geneigt denjenigen zu lieben, in welchem er so unzahlbare Zeichen und Werk der Lieb gesehen, und wolte gern derselben eines wieder mit Lieb vergelten; insonderheit aber wird ihr fürgehalten, was massen dieser wahre und getreue Liebhaber niemahl von ihr abweiche, sondern ihr allenthalben beywohne, und ihr das Leben und Weesen ertheile. Alsdann kommt der Verstand, und gibt ihr zu erkennen, was massen sie keinen bessern Freund überkommen könne, ob sie schon viel längere Jahren leben thäte; daß die ganze Welt voller Falschheit und Betrug, und diejenige Freuden, die ihr der böse Feind vorhält, voller Mühseligkeit, Sorgen und Widerwärtigkeiten seyen; versichert sie auch, daß sie ausser dieser Burg weder Sicherheit noch Frieden finden werde; solle derowegen unterlassen durch fremder Leut Häuser herum zu schweifen, sintemahl ihr eigen Haus so voller reicher Güter ist, so sie derselben nur geniessen will; und wo doch sonsten einer seyn werde; der alles, was er bedarf, also beysammen in seinem eigenen Haus habe, gleich wie sie? sonderlich weil sie einen solchen Gast bey sich hat, der sie zum HErrn über alle Güter machen will, wann sie sich nur nicht selber ins Verderben stürzen, und wie der verlohrne Sohn mit den Schweinen essen will. Solche kräftige Ursachen und Beweis seynd dieses, daß sie auch die Teufeln selber bewegen und überweisen solten.

Aber, aber, O HErr und mein GOtt, daß man dieser Eitelkeit also gewohnet ist, und weil man sehet, daß alle Menschen in der Welt diesen Dingen ergeben seynd, das ist, das alles verderbet. Dann es ist der Glauben dermassen gar erstorben, daß wir vielmehr dasjenige lieben, was wir mit Augen sehen, als was uns der Glauben lehret. So sehen wir auch wahrlich anderst nichts an denen, die diesen sichtbahren Dingen nachgehen, als allerhand Elend und Armseligkeit. Dieses alles aber haben diese giftige Thier verursachet, von denen wir hie reden. Dann gleichwie wann einen eine giftige Natter beisset, alle Glieder darvon vergiftet werden, und aufgeschwollen, also gehts auch hie, so wir uns nicht in Acht nehmen; gehöret auch Zweifels ohne viel Fleisses und Arzney darzu, damit man wieder geheilet werde, thut uns auch GOTT eine grosse Gnad, wann wir nicht gar daran sterben. Es muß gewißlich allhie eine Seel viel Mühe ausstehen, sonderlich wann der böse Feind an einem solche Sitten spühret, und ihn also beschaffen und darzu geschickt sehet, daß er im Guten viel werde zunehmen, alsdann wickelt er die ganze Höllen miteinander wider ihn auf, damit er ihn wieder zuruck heraus möge treiben.

III. Hie, O HErr, ist deiner Hilf vonnöthen, dann ohne dieselbe kan nichts gerichtet werden; wollest doch nicht zulassen, durch deine Barmherzigkeit

keit bitte ich dich, daß eine soche Seel, so weit verführet werde, daß sie wieder ablasse von dem, was sie angefangen; erleuchte du sie, damit sie erkenne, daß hierinn all ihr Heil bestehe, und sich böser Gesellschaft entschlage; dann es ist ein sehr groß und nützlich Ding, mit solchen Personen handlen, die sich auch in dergleichen üben, und nicht allein mit denen gern umgehen, die in dieselbe Wohnung eingangen, darinnen sie sich selber befindet, sondern auch mit denen, die sie merken wird, daß sie weiter hinein zu denen inneren Gemächern gelanget; dann das wird viel helfen, und möchte vielleicht so viel mit ihnen umgehen, daß sie selber auch hinein zu ihnen gelangete. Dies soll sie allezeit wohl in Acht nehmen, daß sie sich nicht überwinden lasse; dann so der böse Feind spühret, daß sie ernstich entschlossen ist, lieber das Leben, ihre eigene Ruh, und alles, was er ihr anbiethen kan, zu verliehren, als wider zu dem ersten Gemach umzukehren, so wird er viel eher von ihr ablassen. Sie erzeige sich nur mannbar und tapfer, und sey nicht von denen, die sich auf den Bauch legten zu trinken, als sie mit dem Gedeon zum Streit zogen, sondern entschliesse und rüste sich dahin, daß sie mit allen Teufelen zu kämpfen habe, und daß darzu keine bessere Waffen seynd, als das H. Creuz, wiewohl ich dies auch anderstwo gesagt habe, so wiederhole ich es doch hier abermahl. Sie muß hie nicht viel gedenken, daß sie Tröstungen zu gewarten habe in dem Werk, das sie anfängt, dann das wäre gar ein schlechte Weis ein so köstliches und grosses Gebäu anzufangen und aufzuführen; dann so man anfängt auf Sand zu bauen, wird es miteinander zu Boden fallen, und werden solche nicht ohne Verdruß und Anfechtung seyn; dann dies seynd diejenige Wohnungen noch nicht, wo das süsse Manna regnet, dieselbe seynd weiter darinn, wo der Seelen alles nach ihrem Gefallen und Willen schmecket, dieweil sie anderst nichts will, als was GOtt will. Ein schöner Handel fürwahr, da wir noch voller Hindernussen und Unvollkommenheiten seynd, und die Tugenden sich noch nicht auf die Bein richten können, dieweil sie erst nicht längst in uns angefangen haben herfür zu brechen (und wolte GOtt, daß sie noch recht angefangen haben,) und schämen uns nicht im Gebett Tröstungen zu begehren, und über die Dürre und Trückne des Geists uns zu beklagen. Nimmermehr lasset dies zu bey euch, meine Schwestern, umfahet vielmehr das Creuz, das euer Bräutigam auf sich gefasset, und bildet euch ein, daß dies euer einiges Ehrenziel seyn soll, daß welche mehr leiden kan, um seinetwegen mehr ausstehe, und solche wird unter allen am besten belohnet seyn; das übrige ist gleichsam eine Zugab, gibts auch der HErr, so saget ihm grossen Dank darfür.

IV. Es wird euch vielleicht dünken, ihr seyet entschlossen genug zum Leiden, was äusserliche Ding anbelangt, wann euch nur GOtt innerlichen Trost mittheilet. Es weiß aber seine Majestät besser, was uns nutz ist, und ist unvonnöthen, daß wir ihm rathen, was

er uns geben solle; dann er billig zu uns sagen kan, wir wissen nicht, was wir begehren. Das ganze Ziel und End dessen, der das Gebett anfängt zu üben, (und dieses vergesset niemahl, dieweil viel daran gelegen) soll seyn, zu arbeiten, und sich zu entschliessen, und mit allem möglichen Fleiß dahin zu richten, daß er seinen Willen mit dem Willen GOttes vergleiche; und wie ich hernach sagen werde, so versichert euch gänzlich, daß hierinnen die allergröste Vollkommenheit bestehe, in dero ein Mensch auf den geistlichen Weeg gelangen kan. Wie vollkommentlicher einer dies halten wird, wie mehr er von dem HErrn empfangen wird, je mehr er auch schon auf diesem Weeg zugenommen hat. Ihr dörfet nicht gedenken, daß hier mehr Geheimnüssen, oder unbekannte und unbegreifliche Ding darhinder stecken, dann hierinn bestehet all unser Bestes und Wohlfahrt.

V. So wir nun gleich Anfangs irren, und haben wöllen, daß uns GOtt gleich unsern Willen thue, und uns führe, wie wir uns selber einbilden, was kan dies Gebäu für ein Bestand haben? Lasset uns thun, was auf unserer Seiten ist, und uns vor diesem giftigen Ungezieser hüten, dann oftermahls will GOtt der HErr, daß uns böse Gedanken anfechten und uns ängstigen, ohne daß wir uns ängstigen, ohne daß wir uns derselben entschlagen können, verhänget auch Trockenheit, läßt bisweilen zu, daß sie uns beissen, damit wir uns hernach besser zu hüten wissen, und damit er probire, ob es uns auch sehr leid sey, daß wir ihn beleidiget haben.

Sollet derhalben auch nicht kleinmüthig werden, so ihr bisweilen strauchlet, noch nachlassen euch zu bemühen immer fortzufahren, dann aus diesem Fall wird GOtt etwas Guts erzwingen; gleichwie ein Theriacks-Krämer, damit er erweise wie kräftig der Theriack sey, das Gift zuvor selber trinket. Wann sonst anderst nichts wäre, daraus wir unser Elend abnehmen könnten, und wie grossen Schaden uns die Umschweifung des Gemüths zufüge, als dieser grosse Streit, den man ausstehen muß, damit man sich wieder versammle, so wäre es genugsam. Kan auch wohl etwas üblers seyn, als daß wir uns in unserm eigenen Haus nicht daheim befinden? Was für Hofnung können wir fassen in andern Häuseren Ruh zu finden, so wir in unserm eigenen Haus keine Ruh finden können? Sintemahl auch unsere gröste und beste Verwandten, mit denen wir auch stäts nothwendig leben müssen, wann wir schon nicht wolten: nemlich die Kräften der Seelen, diese sag ich, muthen uns gleichsam selbsten Krieg zu, als wolten sie den Streit rächen, den ihnen unsere Laster zugefüget haben. Fried, Fried, meine Schwestern, hat der HErr gesagt, und dessen seine Aposteln so oft erinnert.

Glaubt mir drum, so wir denselben in unserem eigenen Haus nicht haben, noch zu haben uns befleissen, werden wir ihn in fremden Häuseren auch nicht finden. Lasset diesen Krieg einmahl ein End nehmen, welches ich durch das Blut Christi, das er für uns vergossen hat, bitte, von denen die noch

nicht angefangen haben, selbst in sich zu gehen, und von denen die nunmehr angefangen, daß sie sich darvon nicht wieder lassen zurück treiben; sehet zu, daß wieder zurück fallen ärger sey, als der erste Fall; ihr sehet wohl, wie grosser Verlurst darbey sey. Vertrauet auf die Barmherzigkeit GOttes, und ganz nichts auf sich selbsten, so werdet ihr sehen, wie auch seine Majestät von einer Wohnung zu der andern, und in das Land einführen wird, wo euch diese giftige Thier nimmer erreichen noch beschwerer werden können; sondern vielmehr werdet ihr euch dieselben alle unterwerfen, und ihrer spotten, und vielmehrer Güter und Freuden geniessen, auch noch in diesem Leben, als ihr hätter wünschen und begehren können. Dann, wie ich Anfangs gemeldet hab, so hab ich schon anderstwo fürgeschrieben, wie ihr euch in dergleichen Verstöhrungen, die der böse Feind hie pflegt zu erwecken verhalten sollet; und daß es mit keinem Gewalt geschehen muß, wann man erst anfänget sich zu versammlen, sondern fein sittsamlich, darmit ihr desto länger und beständiger darinnen verharren möget.

VI. Will derowegen hiervon mehr nicht sagen, als daß meines Erachtens sehr viel zur Sachen helfe, daß man mit hierin wohlerfahrnen Leuten handle und umgehe. Dann es möchte seyn, daß ihr oft ein Ding, das vonnöthen ist zu thun, für ein grossen Fehler hieltet; wann ihr nur nicht wieder ganz darvon ablasset, so wird es der HErr schon alles zu unserm Besten richten, ob wir schon niemand finden thäten, der uns unterweise. Dann wider dies Uebel ist kein anders Mittel, man fange dann wieder von neuem an, sonsten wird die Seel allgemach, je mehr und mehr in ihr gänzliches Verderben gerathen, und gebe GOtt, daß sie es selber merke. Möchte vielleicht jemand gedenken, so es ein so groß Uebel ist, um das wieder zurück kehren, so wird es besser seyn, daß man nie anfange, sondern herauffen ausser der Burg verbleibe. Ich hab euch aber schon Anfangs gesagt, und sagt es der HErr selber, daß, wer die Gefahr liebet, der wird in der Gefahr verderben; und daß das Thor, dardurch man in diese Burg eingehet, das Gebett sey. Daß wir aber gedenken wolten, wir können in den Himmel eingehen, ohne daß wir in uns selbsten gehen, und uns erkennen, und unser Elend betrachten, und wie höchlich wir GOtt verbunden, und wie viel wir ihm schuldig seynd, und ohne daß wir oftermahls Barmherzigkeit von ihm bitten, das wäre eine Thorheit. Es sagt der HErr selber: **Niemand wird zu meinem Vatter kommen, als durch mich**; Weiß nicht eigentlich, ob es diese Wort seynd, halts doch darfür; oder aber: **Wer mich sehet, der sehet meinen Vatter.** So wir ihn nun niemahl anschauen, noch betrachten, was wir ihm schuldig seynd, weder den Tod, den er für uns ausgestanden hat, so weiß ich nicht, wie wir ihn kennen können, oder ihm zu Dienst ein gutes Werk thun. Dann was kan unser Glauben ohne dieses Werk, und ohne daß sie mit dem Werth der Verdiensten JEsu Christi unseres einigen

Trosts vereiniget werden, für eine Kraft haben? oder was kan uns aufmuntern diesen HErrn zu lieben? seine Majestät wölle uns zu erkennen geben, wie viel wir ihn gekost haben, und daß der Diener nicht mehr ist, als der Herr selber, und daß wir der Werk bedörfen, so wir seiner Glori geniessen wollen, und daß darum vonnöthen sey, daß wir betten, damit wir nicht stäts in Anfechtung stecken.

Die dritte Wohnung

Hält in sich zwey Capituln.

Das erste Capitul.

Zeiget an, wie wenig Sicherheit der Mensch haben kan, so lang er in diesem Jammerthal lebet, ob er schon in einem erhabenen Stand wäre; und wie billig es sey mit Forcht wandlen. Dies Capitul hält etliche gute Puncten in sich.

Inhalt.

I. In diesem Leben können wir nie sicher seyn.
II. Der Heil. Mutter höchste Demuth.
III. Welche Seelen in der dritten Wohnung sich befinden.
IV. Innerliche Trockenheit kommt oft aus Mangel der Demuth.

1. Welche nunmehr, vermittelst der Barmherzigkeit GOttes, diese Streitigkeiten oder Kämpf überwunden haben, und durch Standhaftigkeit in die dritte Wohnung eingangen seynd, was sollen wir denen anderst sagen, als: Selig ist der Mensch der den HErrn förchtet. Nicht eine geringe Gnad hat mir seine Majestät gethan, daß er mir jezo zu verstehen geben, was dieser Vers des Psalms, auf unser Mutter-Sprach in sich halte, bevorab bey dieser Gelegenheit, weil ich in diesem Fall sehr ungeschickt bin. Billig fürwahr nennen wir einen solchen selig, dann so er nicht wieder zurück weichet, so ist er (so viel wir darvon verstehen und ermessen können) auf einem sicheren Weeg seiner Seligkeit. Hieran werdet ihr, meine Schwestern abnehmen können, wie viel daran gelegen, daß man die vorhergehende Kämpf überwunden habe: dann ich halte es für gewiß, der HErr unterlasse niemahlen solche in Sicherheit des Gewissens zu setzen, welches dann kein gerin-

geringes Gut ist. In Sicherheit, hab ich gesagt, und hab unrecht gesagt, dieweil in diesem Leben keine Sicherheit ist, darumen sollet ihr dieses, was ich sag, allezeit verstehen, so sie nicht wieder ablassen von dem Weeg, den sie angefangen. Ein sehr grosses Elend ist in einem solchen Leben zu leben, darinnen wir uns allezeit verhalten müssen, als wie diejenige, die den Feind vor dem Thor haben, die weder schlafen noch essen dörfen ohne Waffen, und in stätiger Forcht und Sorg stehen, daß nicht etwann auf einer Seiten der Feind in die Vestung einbreche.

O du mein HErr, und mein höchstes Gut, wie kans doch möglich seyn, daß einer nach einem so elenden Leben verlange, es ist ja nicht möglich, daß man unterlasse zu begehren und zu bitten, daß du uns daraus führen und erledigen wollest, es wäre dann aus Hofnung dasselbe Leben um deinetwegen zu verliehren, oder mit grossem Eifer in deinem Dienst zuzubringen, und vor allem zu erkennen, was dein Willen und Gefallen sey? ists dein Will, O mein GOtt, so lasse uns mit dir sterben, wie der Heil. Apostel Thomas sagt; dann ohne dich leben, und in dieser Forcht stecken, daß es möglich sey dich in Ewigkeit zu verliehren, ist anderst nichts als ein vielfältiges Sterben. Derohalben sag ich euch, meine Töchter, daß die Seligkeit, die wir bitten sollen, sey, daß wir mit den Heiligen im Himmel in Sicherheit seyn mögen; dann bey solcher Forcht, was kan der für ein Freud und Gefallen haben, dessen einige Freud und Gefallen ist, wie er GOtt gefallen möge? gedenket, daß eben diese und noch viel grössere Forcht, etliche aus den Heiligen gehabt haben, die in schwere Sünden gefallen seynd; so seynd wir auch nicht sicher, daß uns GOtt seine Hand biethen werde, damit wir wieder auferstehen (von der sonderlichen Gnaden-Hilf rede ich) und Buß thun, wie dieselbe gethan haben.

II. Wahrlich, liebe Töchter, in so grosser Forcht schweb ich, indeme ich dies schreibe, daß ich selber nicht weiß, wie ich es schreibe, oder wie ich leben könne, wann ich daran gedenke, welches dann sehr oft geschieht. Bittet den HErrn meine Töchter, daß seine Majestät stäts in mir lebe, dann so dies nicht ist, was kan ein so übel zugebrachtes Leben, als das meinige ist, für eine Sicherheit haben? und lasset euch nicht verdriessen anzuhören, daß deme nicht anderst sey, dieweil ich dieses etlichmahl an euch gespühret habe, wann ichs euch sage, welches daher kommt, dieweil ihr gern woltet, daß mein Leben ganz heilig gewesen wäre, und zwar billig, wolte es auch selber gern: Was will ich aber thun, so ich es aus eigner Schuld versaumet hab? dann wider GOtt hab ich mich nicht zu beklagen, daß er mir nicht genugsame Hilf verliehen habe, damit euer Begehren erfüllet wäre worden. Dieses kan ich ohne Zäher und grosse Scham nicht melden, wann ich sehe, daß ich etwas für diejenige schreibe, die mich vielmehr lehren könnten. Ein schwerer Gehorsam ist mir hierinn auferlegt worden, gebe GOtt, weil es um seinetwe-

gen geschieht, daß es zu euerem Nutzen gereiche, damit ihr dieser Elenden und Vermessenen bey GOtt Verzeihung ihrer Sünden erbittet. Nun weiß aber seine göttliche Majestät wohl, daß ich mich allein seiner Barmherzigkeit vertrösten kan. Und weil es je nicht seyn kan, daß ich nicht sey, die ich gewesen bin, so weiß ich kein anderes Mittel, als daß ich zu derselben göttlichen Majestät meine Zuflucht nehme, und mein Vertrauen setze auf die Verdiensten seines Sohns, und seiner seligsten Mutter, deren Kleid ich unwürdig antrage, und ihr auch; lobet und preiset dieselbe meine Töchter, dieweil ihr dieser Frauen Töchter wahrhaftig seyd; dahero ihr ganz kein Ursach habt euch meiner zu schämen, weil ich so bös bin, dieweil ihr eine so gute Mutter habt; folget derselben nach, und erweget, wie groß die Herrlichkeit dieser mächtigen Frauen seyn muß, und wie ein grosses Gut sey dieselbe zur Patronin und Beschützerin haben, sintemahl alle meine Sünden, und böses Leben, nicht genugsam gewesen diesen Heil. Orden in dem geringsten zu verdunkelen. Jedoch will ich euch eines Dings erinneren, daß ihr nicht darum, weil es ein so Heil. Orden, und ihr eine so fürtrefliche Mutter habt, versichert seyd; dann David war auch sehr heilig, dannoch sehet ihr wohl, wie Salomon beschaffen gewesen; dörftet euch auch nicht verlassen auf euere Clausur und Einsperrung, weder auf die strenge Buß, darinnen ihr lebet, soll euch auch nicht versicheren, daß ihr allezeit von GOtt handlet, weder daß ihr euch also stätig in dem Gebett übet, weder daß ihr von allen Dingen der Welt also abgesöndert seyd, und wie euch gedünket vor derselben ein Abscheuen habt; dieses ist zwar alles gut, aber noch nicht genug, wie ich gesagt hab, daß wir darum unterlassen sollen uns zu förchten. Derohalben so wiederhohlet stätigs diesen Vers und führet ihn ostermahls zu Gedächtnüß: Beatus vir, qui timet Dominum. Selig ist der Mensch, der GOtt förchtet.

III. Ich weiß gleich nicht mehr, wovon ich geredt hab, dieweil ich weit darvon abgewichen bin; und wann ich mich meiner selbsten erinnere, so sinken mir die Flügel zu Boden etwas Gutes weiter zu sagen, darum will ich hiervon weiters zu reden aufhören. Und damit ich wieder darauf komme, was ich vor angefangen hab zu sagen von denen Seelen, die in die dritte Wohnung eingangen seynd, welchen der HErr keine geringe, sondern eine sehr grosse Gnad daran erwiesen hat, daß sie die erste Beschwerlichkeiten und Anstöß überwunden haben. Dergleichen Seelen, vermeine ich, werden durch die Gütigkeit GOttes viel in der Welt gefunden; seynd sehr begierig die göttliche Majestät nicht zu beleidigen, enthalten sich auch von den läßlichen Sünden, seynd zu den Bußwerken geneigt, und halten ihre gewisse Stunden der Versammlung, bringen ihre Zeit wohl zu üben sich in den Werken der Lieb gegen ihren Nächsten, stellen alle ihre Sachen gar ordentlich an, wie auch ihre Haushaltung, so sie anderst eine haben.

Ist gewißlich ein solcher Stand, der wohl zu verlangen und zu wünschen ist, sehe auch nicht, was dieselben verhindern möge, daß ihnen der Eingang auch bis zu den lezten Gemächern versaget werde; wird ihnen auch der HErr solches nicht versagen, so sie nur selber wollen, weil dies schon eine gute Disposition und Vorbereitung ist, damit ihnen der HErr allerhand Gnaden ertheile. O JEsu! wer wolte aber sagen, daß er ein so grosses Gut nicht begehre, sonderlich weil nun das schwereste fürüber ist? keiner nicht. Alle sagen wir, daß wir es begehren; dieweil aber noch mehr darzu gehöret, damit der HErr eine Seel gänzlich besitze, so ist nicht genug, daß man es sage; gleich wie jenem Jüngling im Evangelio nicht genug gewesen, daß ihn der HErr gefragt, ob er wolte vollkommen seyn; diesen Jüngling hab ich allezeit im Sinn gehabt, seither von diesen Wohnungen angefangen zu reden; dann eben also seynd wir auch beschaffen, und gemeiniglich entstehet hieraus die innerliche Trockenheit oder Dürre im Gebett, wiewohl es auch andere Ursachen hat. Dann zu geschweigen etlicher innerlicher unerträglicher Aengstigkeiten, die viel fromme Seelen leiden, und ganz ohne ihre eigne Schuld, aus welchen sie der HERR allezeit mit ihrem grossen Nutzen und Gewinn heraus führet; wie auch deren, die melancholisch seynd, und andere Krankheiten haben; so muß man auch endlich in allen Dingen die Urtheil GOttes beyseits stellen.

Meines Erachtens aber, so ist dies meistentheils die Ursach, die ich gesagt hab; dann weil diese Seelen sich also beschaffen sehen, daß sie um keines einzigen Dings eine Sünd begehen wolten, ihrer viele auch keine läßliche Sünd fürsetzlicher Weis zulassen, auch ihr Leben wohl zubringen, und ihre Güter oder Vermögen wohl anwenden, können sie es nicht mit Gedult ertragen, daß ihnen die Thür verschlossen werde, dardurch man eingehet zu dem Gemach, darinnen unser König sich aufhält, für dessen Dienerin sie sich halten, und seynd es auch. Dann obschon auch hie ein irdischer König viel Diener hat, werden doch nicht alle bis in sein Zimmer hinein gelassen. Dringt hinein meine Töchter, dringt hinein, in das innerste, fahret fort mit euerem wenig Werklein, dann ihr als Christen dies alles und noch vielmehr zu thun schuldig seyd, und sey euch dies genug, daß ihr GOttes Dienerin seyd, wollet so viel nicht begehren, daß ihr dadurch um alles kommet. Sehet an die Heiligen, die in dieses Königs Gemach eingangen seynd, so werdet ihr sehen, was für ein Unterscheid zwischen uns und ihnen ist. Begehret nicht was ihr nicht verdienet habt; ja es solte uns gar nie in Sinn kommen, daß wir es verdienen können, wie sehr wir auch immer GOtt dienen, die wir ihn zuvor beleidiget haben.

IV. O Demuth! Demuth! weiß je nicht, was ich diesfalls für ein Anfechtung hab, daß ich so gar schwerlich anderst glauben kan, als daß bey denen, die die innerliche Tröckne so sehr achten, ein wenig ein Mangel der Demuth

muth seye; ausgenommen, sag ich, jene schwere innerliche Aengstigkeiten, von denen ich gemeldet hab, dann dieselbe seynd vielmehr, als ein blosser Mangel der Andacht. Lasset uns meine Schwestern uns selber ein wenig probieren und prüfen, oder vielmehr probiere uns der HErr; (der es wohl weiß zu thun, ob wir es schon oft nicht wollen erkennen) und lasset uns sehen, was diese so wohl geordnete Seelen von GOttes wegen thun, so werden wir bald sehen, wie wir so gar keine Ursach haben, uns über seine Majestät zu beklagen. Dann so wir ihm den Rücken selber wenden, und gleichwie jener Jüngling im Evangelio traurig darvon gehen, wann er uns saget, was wir thun sollen, damit wir vollkommen seyen, was wollet ihr, daß seine Majestät thun solle, welcher die Belohnung geben muß, nach der Maß der Lieb, die wir gegen ihn tragen? diese Lieb aber meine Töchter, muß nicht allein in unserer Einbildung gegründet seyn, sondern durch die Werk bewiesen werden. Gedenket auch nicht, daß er unsere Werk vonnöthen habe, sondern allein die Entschliessung unseres Willens. Wir möchten vielleicht gedenken, die wir den Habit des Ordens anhaben, und denselben aus unserm freyen Willen angenommen, und alles, was in der Welt ist, und was wir gehabt haben, um seinetwegen verlassen haben, wann es auch gleich nur ein Fischers Netz wäre, wie St. Peters, (dann wer da gibt, was er hat, der vermeint, er habe viel gegeben,) daß nunmehr alles gethan sey.

Dies ist zwar ein sehr gute Zubereitung darzu, so einer darinnen verharret, und nicht wieder zurück weichet zu dem Ungezieffer, in den ersten Zimmeren, (wann es gleich nur dem Verlangen nach wäre,) und ist kein Zweifel, so er in dieser Entblösung und Verlassung aller Ding verharret, daß er erlangen werde, darnach er trachtet; jedoch mit dem Beding, (und nehmet wahr, daß ich euch dessen erinnert will haben,) daß er sich für ein unnützen Knecht halte, wie Christus der HErr sagt, und glaubet es nur, daß er es um unsern HErrn nicht verdienet habe, daß ihm dergleichen Gnaden ertheilet sollen werden; ja vielmehr, dieweil er mehr empfangen hat, verbleibet er auch mehr schuldig. Was können wir doch immer thun für einen so großmächtigen GOtt, der für uns gestorben ist, der uns erschaffen hat, der uns das Leben giebt, daß wir uns nicht für glückselig schätzen solten, so wir dardurch etwas weniges abzahlen können von deme, was wir ihm schuldig seynd, für alles das, was er uns zu Dienst gethan, (ich setze zwar dieses Wort ungern, jedoch ist ihm also, dieweil er anderst nichts gethan, so lang er in dieser Welt gelebt hat) ohne daß wir erst wieder von neuem Gnaden und Tröstungen darfür begehren sollen.

Etliche Puncten, die ich euch allhie fürgetragen, meine Töchter, nehmet wohl in Acht, wiewohl sie vielleicht etwas dunkel seynd, dieweil ich es nicht besser zu erklären weiß, der HErr wird euch verleihen, daß ihr es verstehet, damit ihr aus der Dürre und Tröckne

Demuth schöpfet, und nicht Unruh, darnach der böse Feind trachtet. Und glaubet für gewiß, daß, wo die Demuth ist, wann schon GOtt nie keine süsse Tröstungen ertheilete, wird er doch einer solchen Seelen Frieden und Gleichförmigkeit des Willens verleihen, damit ihr besser zu frieden seyn werdet als andere mit ihren Süssigkeiten: dann ostermahls, wie ihr gelesen werdet haben, gibt GOtt dieselbe den Schwächeren, wiewohl ich auch vermeine, daß diese ihre Tröstungen mit der Stärcke deren, so Trockenheit leiden, nicht vertauschen wolten; dann wir den Tröstungen mehr zugethan seynd als dem Creutz. Prüfe du uns O HErr, der du alle Wahrheiten erkennest, damit wir uns erkennen lernen.

Das zweyte Capitel.

Folget weiter von dieser Matery, und handlet von der Dürre des Gebetts, und was daraus entstehen könnte; was massen auch vonnöthen sey, daß wir uns prüfen; und wie der HErr diejenige probiert, die in dieser Wohnung seynd.

Inhalt.

I. Wann GOtt diese Seelen probiert, werden sie bisweilen unruhig darüber.
II. Geschihet gemeiniglich aus Mangel der Demuth.
III. Strafen diejenige, die ihre Weis zu leben gar zu pünctlich und ordentlich halten wollen.
IV. Wie viel an der Demuth gelegen sey.
V. Worzu es nutze, daß man von den innerlichen Gnaden handle, die GOtt pflegt zu ertheilen.
VI. Denen, die in dieser Wohnung seynd, ist der Gehorsam hoch vonnöthen. Wie nützlich es sey, daß man mit geistlichen Leuten umgehe und handle.

I. Etliche Seelen hab ich gekannt, und vermeine, ich könnte wohl sagen viel derselben, die zu diesem Stand gelanget seynd, und viele Jahr lang in dieser Richtigkeit und guter Ordnung der Seelen und des Leibs, (so viel man abnehmen kan) gelebt haben; und nach diesem allen, wann sie nunmehr gleichsam Herren der gantzen Welt hätten seyn sollen, oder aufs wenigst ihrer Falschheit und Betrüglichkeit gute Erkänntnuß haben, wann sie von seiner Majestät in geringen Dingen probieret worden, seynd sie dardurch in solche Unruh und Aengstigkeit des Hertzens gerathen, daß sie mich darüber in grosse Verwunderung und Forcht gebracht haben. Solchen etwas zu rathen ist vergebens, dann weil sie schon lange Zeit in Tugenden sich üben, dahero gedunckt sie, als können sie wohl selbst andere lehren, und vermeinen, sie haben noch recht übrig, daß sie solche Ding empfinden. In Summa, ich hab kein besseres Mittel finden können, find es auch noch nicht

der-

dergleichen Personen zu trösten, als daß man ein grosses Mitleiden zu ihrem Anligen erzeige, (wie sie dann in der Wahrheit Mittleidens wohl werth seynd, weil sie solchem Elend unterworfen seynd), und daß man ihrem Vorbringen nicht widerspreche, dieweil sie dieselbe in ihren Gedancken anordnen, als thäten und redeten sie es alles von GOttes wegen; dahero sie auch nicht gnugsam fassen können, daß es eine Unvollkommenheit seye, welches wieder ein neuer Irrthum ist für die Personen, die schon weit zugenommen haben.

II. Dann daß sie es empfinden, das ist kein Wunder, (wiewohl ich vermeinete, daß auch das empfinden solcher Sachen bald fürüber seyn solte;) dann ofermahls entziehet der HErr seine Gnad und Gunst ein wenig, damit seine Auserlesene ihr eigenes Elend erkennen lernen, (wie es dann weiters nichts bedarf, damit wir uns fein bald selber erkennen;) und diese Weis zu probieren ist gleich zu mercken, dann sie erkennen ihren Fehler selber gar klärlich, und schmertzt sie bisweilen dieses mehr (indem sie sehen, daß sie etliche irdische Ding, die doch so gar schwer nicht seynd, empfinden, auch weniger nicht thun können) als dasjenige selber, was sie empfinden, und was sie quälet. Dieses halte ich für eine grosse Barmhertzigkeit GOttes, und ob es schon eine Unvollkommenheit, so ist es doch sehr nützlich und beförderlich zu der Demuth. Mit jenen Personen aber, von denen ich vor geredt, stehet es nicht also, sondern halten dieses alles, wie ich gesagt hab, bey ihnen in ihren Gedancken für heilig und recht, und darum wolten sie gern, daß es andere auch für recht hielten.

Will deren Dingen etliche zum Exempel fürbringen, damit wir es recht verstehen, und damit wir uns selber prüfen, ehe dann uns der HErr probiere, dieweil es ein groß Ding wäre, und sehr viel heissen thäte, wann wir darzu vorbereit wären, und es zuvor verstanden hätten. Trägt sich etwann zu, daß eine reiche Person, die weder Kinder noch sonst jemand hat, für den sie ihre Güter zu spahren bedörfte, Schaden leidet; wiewohl der Schaden so groß nicht ist, daß ihr dannoch nicht so viel überbleibe, als ihre Nothdurft erfordert, so wohl für sich, als für die Ihrige, ja auch noch übrig hat; wann ein solche Person darüber also betrübt und unruhig würde, als wann ihr nicht ein Stück Brod zu essen überblieben seye, wie soll der HErr von einer solchen begehren, daß sie um seinetwegen alles verlasse? möchte hier jemand sagen, daß er es darum empfinde dieweil er es für die Armen begehret. Ich halte aber darfür, GOtt begehre vielmehr von mir, daß ich meinen Willen mit deme vergleichen soll, was seine Majestät thut, und mich befleissen meine Seel in Ruh zu halten, als diese Lieb gegen den Armen. Thut einer dieß nun nicht, dieweil ihm GOtt noch so viel Tugend nicht verliehen hat, ey so soll er aufs wenigste erkennen und wissen, daß er zu der Freyheit des Geists noch nicht gelanget ist; auf solche Weis wird er sich geschickt machen,

damit

damit ihm GOtt dieselbe ertheile, dieweil er alsdann darum anhalten wird.

Ein anderer hat etwa Guts gnug, und mehr als sie bedürftig; stosset ihm ihm eine Gelegenheit für, daß er noch mehr darzu bekommen kan, daß er es annehme, so man ihms gibt, wohl, in GOttes Namen, ich lasse es geschehen; daß er sich aber darum bemühe, und wann er es überkommen, nach mehr und mehr trachte, er habe gleich eine so gute Meinung darbey, als er immer wolle, (welche er ohne Zweifel darbey haben muß, dieweil ich von Personen rede, die dem Gebett abwarten, und tugendhaft seynd) der darf ihm keine Rechnung machen, daß er zu denen Wohnungen, die nähender bey dem König seynd, gelangen werde.

Eben eine solche Meinung hats auch mit ihnen, wann etwas fürfält, dardurch sie verachtet werden, oder ihnen etwas an ihrer Ehren benommen wird, wann ihnen schon etwann GOtt die Gnad verleihet, daß sie es oftermahls mit Gedult übertragen (dieweil sie der Tugend öffentlich und vor andern, gern Schutz halten, damit nicht etwann die Tugend leide wegen derer, die für tugendhaft gehalten seynd; oder auch darum weil sie GOtt zuvor gedienet haben, dann GOtt unser höchstes Gut ist überaus gut) so verbleibt doch in ihnen eine solche Unruh, daß sie ihnen selber nicht helfen, noch dieselbe so bald von sich treiben können.

Gütiger GOtt, seynd dann das nicht diejenige, die schon so lange Zeit betrachtet haben, was Christus der HErr gelitten hat, und wie ein gut Ding es sey um das Leiden, ja die auch darnach verlangen? alle andere wolten sie gern, daß sie ihr Leben so ordentlich anstellten, als wie sie, und gebe GOtt, daß sie vielleicht ihnen nicht gar einbilden, ihr Anligen komme von anderer Schuld wegen, und gedencken, es werde ihnen noch zu Verdienst gereichen. Ihr werdet vielleicht gedencken, meine Töchter, ich rede hie ausser meinem Vorhaben, und was euch nicht angehet, die weil bey uns dergleichen nicht geschieht, dann wir haben keine Güter, begehren sie auch nicht, und trachten nicht darnach; so thut uns auch keiner keine Schmach noch Unehr an. Darum wisset, daß die Gleichnussen, die man fürbringt, nicht eben so beschaffen seynd, wie sich die Sach an ihr selber zuträgt; man kan aber aus denselben viele Ding abnehmen und schliessen, die sich zutragen können, welche sich nicht wohl sagen lassen, auch nicht vonnöthen ist. Aus diesen Exemplen aber könnet ihr abnehmen, ob ihr euch deren Ding, die ihr verlassen habt, recht entäussert oder nicht, dann es fallen bisweilen geringe Sachen für, (ob es schon nicht solche seynd, wie ich zum Exempel geben) darinn ihr euch wohl prüfen könnet, und mercken, ob ihr euerer Passionen oder Neigungen Meisterin seyet. Und glaubet mir darum, es bestehet nicht alles darauf, daß man den Habit des Ordens antrage, oder nicht, sondern daß man sich befleisse die Tugenden zu üben, und unsern Willen in allem, dem Willen GOttes zu unterwerfen, und daß die beste Anstellung unsers Lebens

bens sey, nachdem es seine Majestät mit uns schicken will, und daß wir nicht begehren, daß unser Will, sondern der Seinige geschehe. Seynd wir nun so weit noch nicht gelanget, wie ich gesagt hab, so ist die Demuth vonnöthen, welche das Pflaster und die Salben ist für unsere Wunden. Dann wo dieselbe wahrhaftig ist, ob es sich schon ein Zeitlang verzöge, wird doch der Wund-Artzt, nemlich GOtt, kommen uns zu heylen.

III. Die Bußwerck, die solche Seelen üben, seynd auch in allem ordentlich angestellet, wie ihr Leben, welches Leben sie sehr lieb haben, damit sie mit demselben GOtt dem HErrn dienen mögen, wie dann dieß alles nicht böß ist, dahero sie sich auch in solchen Bußwercken grosser Bescheidenheit gebrauchen, damit sie die Gesundheit nicht verletzen; ist kein Gefahr, daß sie sich selber um werden bringen, dieweil sie noch wohl bey Vernunft seynd, die Lieb ist noch so heftig nicht, daß sie sie von Verstand bringe. Viel lieber wolte ich, daß wir uns des Verstands darzu gebrauchten, daß wir uns nicht genügen liessen, auf solche Weis, und stets mit einerley Paß und Schritt GOtt zu dienen, dardurch wir nie zum End dieses Weegs gelangen; und weil wir uns einbilden, wir gehen darbey alleweil fort, und müden uns sehr ab, wie es dann gewißlich rauher Weeg ist, wird es noch viel seyn, so wir uns nicht gar verliehren. Was geduncket euch aber, meine Töchter, wann wir von einem Land in das andere innerhalb acht Tagen reisen könnten, wäre es gut, daß wir ein gantzes Jahr mit zubrächten, in Wirthshäusern, im Regen und Schnee, und andern Ungelegenheiten des Weegs? wäre es nicht besser, daß man es auf einmahl verrichtete? dann auf diesem Weeg trägt sich dies alles zu, und ist noch Gefahr darbey von Schlangen.

O wie könnte ich euch dessen so gute Wahrzeichen geben; und gebe GOtt, daß ich hierdurch schon passirt und fürüber sey, dann gar oft geduncket mich das Widerspiel. Dieweil wir aber hie so gar fürsichtig wandlen wollen, dahero ficht uns alles an; vor allen Dingen förchten wir uns, und dörften nicht fortschreiten, gleich als könnten wir zu diesen innerlichen Wohnungen gelangen, und andere für uns die Mühe und Ungelegenheit der Reiß ausstehen.

IV. Weil aber das unmöglich ist, so lasset uns, meine Schwestern, um GOttes willen uns Gewalt anthun, und unseren Verstand und unsere Forcht in seine Händ übergeben, auch unserer natürlicher Blödigkeit vergessen, welche uns viel verhindern kan. Die Sorg für unsere Leiber mögen die Obristen haben, die können dahin bedacht seyn; wir aber sollen allein sehen, wie wir auf das geschwindeste fort reisen, damit wir diesen HErrn zu sehen bekommen. Dann ob ihr schon schlechte, oder fast gar keine Ergötzlichkeit habt, so möchte uns doch die übrige Sorg für unsere Gesundheit betriegen, bevorab weil man darum nicht desto gesunder seyn wird; dies weiß ich. So

weiß

weiß ich gleicher massen auch wohl, daß es nicht alles in deme bestehe, was den Leib anbetrift, dann dies ist das wenigste; sondern indeme, daß der Weeg, von dem ich rede, mit grosser Demuth gewandlet werde. Dann so ihr mich recht verstanden habt, so vermeine ich, daß der gröste Schaden über alle Schäden deren, die nicht zu nennen, hierinn bestehe. Uns soll allezeit gedüncken, wir seyen noch wenig Tritt fortgangen, sollen es auch für gewiß also glauben; von unsern Schwestern aber sollen wir die Meinung haben, daß sie eilends fortschreiten; sollen auch nicht allein verlangen, sondern auch uns dahin befleissen, daß wir für die ärgste unter allen gehalten werden.

Auf diese Weis ist dies ein sehr fürtreflicher Stand, wo nicht, so werden wir unser Lebenlang in demselben stecken bleiben, und in tausenderley Pein und Elend; dann dieweil wir uns selber noch nicht gäntzlich verlassen haben, ist es ein sehr mühseliges und beschwerliches Wesen, sintemahl wir mit der Erden unseres Elends schwer beladen seynd, welches bey denen nicht ist, die zu den andern Wohnungen schon aufgestiegen, die noch übrig seynd. Es unterläßt zwar der HErr nicht diejenige, die in dieser Wohnung seynd zu belohnen, als ein gerechter, ja auch ein barmhertziger HErr; dann allezeit gibt er mehr, als wir verdienet haben, indem er uns viel grösseren Trost mittheilet, als wir in den Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen dieses Lebens haben könnten. Jedoch vermeine ich nicht, daß er ihnen oft Süssigkeiten ertheile, als nur etwann zuweilen, damit er sehe durch Anblickung dessen, was in den folgenden Wohnungen sich befindet, reitze und locke, auf daß sie sich geschickt machen in dieselbe zu gehen. Euch wird vielleicht gedüncken, daß Trost und Süssigkeit des Geists ein Ding sey, worzu es sey, daß ich diesen Unterscheid zwischen diesen beyden Wörtern mache.

Mich aber gedüncket, es sey zwischen ihnen ein sehr grosser Unterscheid; es mag zwar wohl seyn, daß ich irre, jedoch so viel ich darvon verstehe, will ich in der nachfolgenden vierten Wohnung melden: dann weil ohne das in demselben etwas von den Süssigkeiten, die der HErr daselbst zu verleihen pflegt, muß gemeldet und erkläret werden, wird es sich besser schicken. Und ob es schon vergebens zu seyn scheinet, kan es dannoch wohl nutz seyn, damit nemlich, wann ihr wisset und verstehet, was ein jegliches sey, euch auch befleisset, deme nach zu streben, was besser ist. So gereicht es auch zu grossem Trost denen Seelen, die der HErr bis hieher erheben thut, und beschämet diejenige hergegen, die da vermeinen, daß sie schon alles erreicht haben. Seynd nun dieselbe demüthig, so werden sie hierdurch zur Danckbarkeit bewegt werden; mangelt ihnen aber die Demuth, so wird ihnen ein innerlicher Verdruß und Unmuth daraus entstehen, wiewohl vergebens und ohne Ursach, sintemahl die Vollkommenheit nicht in den Süssigkeiten, sondern in dem, daß einer mehr liebe, bestehet; wie auch die

Belohnung gleicher massen, und in dem, daß einer würcke mit Gerechtigkeit und Wahrheit.

V. Ihr werdet vielleicht gedencken, so diesem also ist, (wie ihm dann nicht anderst ist,) worzu es dann nutz sey, daß ich von diesen innerlichen Gnaden handele, und erkläre, wie sie beschaffen seyen? ich weiß es zwar nicht, man mag diejenige darum fragen, die mir dies zu schreiben, befohlen haben, mir gebühret nicht mit der Obrigkeit darum zu disputiren, sondern vielmehr ihnen zu gehorsamen, wäre auch nicht recht. Was ich euch aber mit Wahrheit sagen kan, ist dieses, daß, als ich dergleichen noch nicht hatte, oder aus eigener Erfahrung wußte, was er wäre, auch nicht gedachte, daß ich es mein Lebenlang wissen würde, (und zwar billig, dieweil für mich übrig Trosts gnug gewesen wäre, so ich gewußt hätte, oder nur beyläufig vermuthen hätte können, daß ich GOtt in etwa gefällig und angenehm wäre) wann ich als dann in den Bücheren, von dergleichen Gnaden und Tröstungen lase, die der HErr denen Seelen verleihet, die ihm dienen, verursachte es in mir einen überaus grossen Trost, und bewegte meine Seel zu grossem Lob GOttes. Thäte nun dies meine Seel, die so boßhaft ist, wie viel mehr werden ihn die Frommen und Demüthigen loben und preisen? und wann es wäre, daß ihn auch nur allein eine ein eintzigesmahl loben solte, wäre es doch meines Erachtens, sehr wohl gethan, daß man es sage, und daß man uns zu verstehen gebe, was für eines grossen Trosts, Freud, und Ergötzung wir uns aus eigener Schuld berauben. Ueber das, wann diese Ding von GOtt seynd, bringen sie viel Lieb und Stärcke mit sich, vermittelst deren einer ohne viel Mühe viel besser fortschreiten kan, und in guten Wercken und Tugenden wachsen und zunehmen.

Gedenckt nicht, daß wenig daran gelegen sey, daß solches aus unserer Schuld und auf unserer Seiten nicht verhindert werde; dann so es an uns nicht mangelt, so ist der HErr gerecht, und wird euch seine Majestät, auf andere Weis und Weeg einbringen, was er euch hie entziehet aus Ursachen, die seiner Majestät bewußt seynd, dann seine Geheimnussen seynd sehr verborgen; aufs wenigste wird er ohne allen Zweifel geben, was zu unserm mehreren Nutzen ist. Daß aber, meines Erachtens, diejenige, die wir durch die Gnad und Güte des HErrn zu diesem Stand gereicht seynd, (daran ihnen dann der HErr keine geringe Barmhertzigkeit erzeigt, wie gesagt, sintemahl solche sehr nahe darbey seynd weiter hinauf zu steigen) was diesen, sag ich, sehr nutz und fürträglich seyn wird, ist, daß sie sich sehr befleissen in der Willfährigkeit des Gehorsams zu üben.

VI. Und ob schon keine Ordens-Personen wären, wäre es dannoch sehr wohl gethan, (wie es dann viel Personen thun) daß sie einen hätten, deme sie gehorcheten, damit sie in keinem Ding ihren eignen Willen thäten, welches dasjenige ist, darinn wir uns gemeiniglich schaden; jedoch daß sie nicht etwann einen suchen, der nach

ihrem Humor und Sinn sey, in allen geschmeidig mit ihnen umgehe, sondern vielmehr sich befleissen einen zu überkommen, dem der Welt Betrug und Eitelkeit wohl bekannt sey, dieweil viel darbey thut, uns recht zu kennen, daß man mit einem solchen handle, der die Welt wohl kennet. Ueber das, so wird uns auch dardurch ein Hertz und Muth gemacht, wann wir sehen, daß etliche Ding, die uns sonst zu übertragen unmöglich scheinen, ihnen sowohl möglich seynd, und mit solcher Heiligkeit von ihnen übertragen werden; so werden sie auch durch ihren Flug gleichsam angetrieben ihnen nachzufliegen, gleichwie die junge Vögelein, wann sie fliegen lernen, ob sie schon nicht alsobald hoch aufschwingen können, so folgen sie doch allgemach ihren Elteren nach; dieß hilft über die massen viel, wie ich wohl weiß.

Die sich nun also beschaffen finden, wie fest und ernstlich sie immer bey sich entschlossen seynd den HErrn im wenigsten nicht zu beleidigen, werden sie doch wohl daran thun, daß sie sich in keine Gelegenheit, GOtt zu beleidigen einlassen; dann sintemahl sie noch nahe bey den ersten Wohnungen seynd, möchten sie leicht wieder zurück darein kehren, dann ihre Stärcke ist noch auf keinen festen Grund gebauet, als wie deren, die im Leiden schon wohl geübt und erfahren seynd; die der Welt Ungestimmigkeit schon wohl kennen und wissen, wie wenig dieselbe zu förchten oder ihre Wollüsten zu verlangen seynd. Und könnte wohl geschehen, daß sie durch irgend eine grosse Verfolgung wieder zurück weicheten, dann der böse Feind weiß dergleichen gar wohl anzuspinnen uns dardurch Schaden zu zufügen; und möchte seyn, daß, indem wir aus gutem Eifer angetrieben, fremden Sünden wehren wolten, unterdessen demjenigen nicht genugsam widerstehen könnten, was uns darüber begegnen und entstehen möchte. Lasset uns unsere eigene Mängel ansehen, anderer Fehler aber bleiben lassen; dann es ist bey solchen Seelen, die in allen Dingen so ordentlich, und nach der Schnur gehen wollen, sehr gemein, daß sie sich über eines jedwederen Ding entsetzen und verwunderen, und mag vielleicht seyn, daß wir von denselben, über die wir uns verwundern, noch lernen könnten, was in diesem Fall das fürnehmste ist. Und so wir ihnen schon in der äusserlichen Zucht und Sittsamkeit der Gebärden vorgehen, so ist doch dies dasjenige nicht, daran am meisten gelegen, (wiewohl es an ihm selber gut ist,) ist auch nicht vonnöthen, daß man gleich wolle, daß alle den Weeg gehen sollen, den wir gehen, oder daß einer andere auf dem Weeg des Geists unterweisen wolle, der vielleicht selber nicht weiß, was Geist ist. Dann durch solche Verlangen meine Schwestern, die uns GOtt eingibt, anderer Seelen Heyl und Wohlfahrt zu befördern, können wir viel Fehler begehen; ist derhalben besser, daß wir uns bey demjenigen halten, was unsere Regel fürschreibet, daß wir uns nemlich befleissen sollen, allzeit im Stillschweigen und in der Hoffnung zu leben, der HErr

wird für ihre Seelen schon Sorg tragen; so nur wir entzwischen nicht vergessen unsers Heyls, GOtt für dieselbe zu bitten, so werden wir vermittels seiner Gnad Nutzen gnug schaffen; der sey in Ewigkeit gebenedeyet.

Die vierte Wohnung

Hält in sich drey Capiteln.

Das erste Capitel

Handlet vom Unterscheid, der da ist zwischen Trost und Zartigkeit im Gebett, und zwischen den Süssigkeiten; meldet auch, wie ein grosser Trost der H. Mutter gewesen sey, da sie verstanden, daß zwischen Gedencken und Verstehen ein Unterscheid sey; welches denjenigen sehr nutz ist, die im Gebett sehr zerstreuet seynd.

Inhalt.

I. Die folgende Wohnungen seynd sehr schwer zu beschreiben.
II. Unterscheid zwischen Trost und Süssigkeiten.
III. Wer viel Trost im Gebett empfindet, soll sich darum nicht für besser halten.
IV. Gedancken und Verstand ist nicht ein Ding.
V. Unruhiger Gedancken halben, soll man das Gebett nicht unterlassen.

I. DAmit ich nun von der vierten Wohnung anfange zu reden, so ist wohl vonnöthen, daß ich thue, was ich vor gesagt hab, nemlich mich dem heiligen Geist befehle, und ihn bitte, daß er hinfüro für mich reden wolle, damit ich von den noch übrigen Wohnungen noch etwas melden, und also fürbringen möge, daß ihrs verstehen könnet. Dann es fangen an übernatürliche Ding zu seyn, und seynd überaus schwer zu erklären, so es seine göttliche Majestät nicht selber thut, wie ich auch an einem andern Ort gemeldet hab, allda ich geschrieben, so viel und so weit ich es damahls verstanden hab, und seynd zeithero bey vierzehen Jahren verlaufen; wiewohl mich gedunckt, daß ich anjetzo ein wenig mehr Liecht und Erkänntnuß hab, derjenigen Gnaden, die GOtt etlichen Seelen pflegt zu ertheilen; so ist doch ein anders, daß einer dieselbe in sich empfinde, und ein anders, daß er sie mit Worten wisse auszulegen. Wolle es derhalben seine Majestät selber thun, so anderst einiger

ger Nutzen daraus entstehen soll; wo nicht, so geschehe es nicht.

Dieweil nun diese Wohnungen näher bey dem Ort seynd, wo sich der König aufhält, dahero seynd sie überaus schön, und seynd so zarte und köstliche Sachen da zu sehen, und zu verstehen, daß der Verstand nicht fähig gnug ist, Weis und Manier zu erdencken, wie er auch nur etwas weniges darvon mit Worten fürbringen, und also klar und deutlich aussprechen möge, daß nicht allzeit noch sehr dunckel sey für diejenige, die solches nie erfahren haben; wer aber dessen Erfahrung hat, der wird es wohl verstehen, sonderlich so die Erfahrung groß ist. Möchte aber vielleicht jemand vermeinen, es wäre vonnöthen, damit man zu dieser Wohnung gelange, daß einer zuvor lange Zeit in den andern Wohnungen sich müßte aufgehalten haben. Wiewohl nun dem gemeinen Weeg nach, einer zuvor in der nächstvorbeschriebenen Wohnung muß gewesen, seyn so ist es doch kein gewisse Regel nicht, wie ihr dann oftermahls werdet gehört haben; dann der HErr gibt es wem er will, und wie er will, und wann er will, als seine eigene Güter, daran er niemand kein Unrecht thut. In diese Gemächer kommen die giftige Thier selten hinein, und so sie etwann hinein kommen, schaden sie doch nicht, sondern bringen noch Nutzen und Gewinn darzu. So halte ich es auch für viel besser, wan sie hinein kommen, und einen in diesem Stand des Gebetts anfechten. Dann es möchte seyn, daß der böse Feind, vermittelst der Süssigkeiten, die der HErr gibt, einen betrüge, wann keine Anfechtungen darbey wären, und daß er vielmehr Schaden zufügte, als wann Anfechtungen darbey seynd; daß auch die Seel nicht so viel Gewinns darvon hätte. Aufs wenigste möchte er alle Gelegenheit, zu mehrerm Verdienst, aus dem Weeg räumen, und sie in einer stetig währenden Vertiefung des Gemüths gleichwie verzuckt lassen, welches ich, wann es lang in einem Wesen an einander währet, nicht für gar sicher halte, gedunckt mich auch nicht möglich zu seyn, daß der Geist des HErrn in diesem Jammerthal lang in einem Wesen verharre.

II. Damit ich nun zu dem komme, darvon ich zu handlen mich erbotten, nemlich was für ein Unterscheid sey zwischen Trost und Süssigkeiten, so im Gebett unterlauffen. Ein Trost kan meines Erachtens genennet werden, derjenige, den wir uns durch unser Betrachten und Bitten zu GOtt erwerben, welcher aus unser eignen Natur seinen Ursprung hat, wiewohl auch GOtt darzu mitwircket, (welches von allem dem muß verstanden werden, was ich sagen werde, dann ohne ihn vermögen wir nichts zu thun;) der entstehet aber aus den guten Wercken selber, die wir thun, und scheinet als haben wir ihn durch unsere eigene Müh erworben. Und verursachet zwar billig ein Trost und Freud in uns, wann wir uns in dergleichen Wercken geübt haben. So wir es aber recht bedencken wollen, werden wir sehen, daß wir eben dergleichen Trost und Freud, auch

in vielen andern Dingen empfinden werden, die uns etwann in zeitlichen Dingen widerfahren; als zum Exempel, wann einem unversehens ein grosses Gut zufällt, oder wann einer gähling eine Person siehet, die er sehr lieb hat, oder wann einer ein wichtiges Geschäft oder Sach, daran viel gelegen, wohl getroffen, also daß es jederman lobet, oder wann man einer zuvor gesagt hat, daß ihr Ehe-Mann, oder Bruder, oder Sohn todt sey, und sie denselben lebendig siehet daher kommen.

Ich hab gesehen, daß man bisweilen vor grosser Freuden Zähren vergossen, ist mir auch etlichmahl selber widerfahren. So vermein ich nun, daß gleichwie diese Freuden natürlich seynd, also seyen auch die Freuden und der Trost, den wir in göttlichen Dingen empfinden, ausgenommen daß diese gleichsam eines adelicheren Geschlechts seynd, wiewohl auch jene Freuden nicht böß seynd; sie haben in Summa ihren Ursprung aus unserer eignen Natur, und enden sich in GOtt. Die Süssigkeiten aber, haben ihren Anfang von GOtt her, und werden von der Natur empfunden, und hat eben so grosse Ergötzlichkeit daran, als an einem jeden andern, von denen gesagt worden, ja noch vielmehr. O HErr wie ein grosses Verlangen hab ich, daß ich mich hierinnen recht erklären könnte, dieweil ich, so viel mich gedunckt, ein so mercklichen Unterscheid zwischen beyden siehe, und gleichwohl mein Verstand sich so weit nicht erstreckt, daß ich mich könnte zu verstehen geben; der HErr wolle es selber thun. Ich erinnere mich jetzt eines Versickels, den wir in der Prim betten, in letztem Psalmen, welcher also beschleußt: Cum dilatasti cor meum, **Wann du mein Hertz erweitert hast.**

Einem der dessen grosse Erfahrnuß hat, dem ist dies gnug, den Unterschrid zu mercken, der zwischen einem und dem andern ist; für einen aber der es nicht erfahren, gehört mehr darzu. Die Tröstungen aber, von denen gesagt worden, erweiteren das Hertz nicht, sondern scheinet vielmehr, daß sie es gemeiniglich ein wenig beängstigen, auch die Freud die man daraus empfindet, daß man etwas mehrers von GOttes wegen thut; so fliessen auch etliche ängstige Zähren mit unter, die gleichsam von der natürlichen Neigung erwecket werden. Von diesen Neigungen der Natur weiß ich wenig, vielleicht wann ich es wußte, könnte ich auch besser verstehen, was von der Sinnlichkeit, und von der Natur herkommt, dann ich sehr ungeschickt bin; würde mich auch besser zu erklären wissen, wann ich es wohl verstunde, als ich es erfahren hab. Ein groß Ding ist es um die Kunst und Wissenschaft zu allen Dingen.

III. Daß ich aus eigner Erfahrung weiß von diesem Stand, (will sagen von diesen Tröstungen und Freuden, die man unter der Betrachtung empfindet,) ist, daß wann ich etwann anfieng das Leiden Christi zu beweinen, so wußte ich nicht ehe aufzuhören, bis ich mir den Kopf zerbrochen hatte; beweine ich meine Sünden, so geschehe eben desgleichen; daran mir dann der HErr

HErr eine grosse Gnad erzeigte, dann ich hier nicht zu examiniren, oder nachzuforschen begehre, ob eines oder das ander besser sey, sondern allein wolte ich gern wissen zu erklären, was für ein Unterscheid zwischen einem und dem andern sey. Um dergleichen Ding wegen, fliessen bisweilen diese Zähren, und entstehen diese Begierden, darzu dann die Natur hilft, nachdem daß einer disponiert und geneigt ist, jedoch enden sie sich doch zulezt in GOtt. Wiewohl dem aber also ist, so seynd sie doch hoch zu schätzen, so anderst Demuth darbey ist, dardurch einer erkennet, daß er darum nicht besser ist, dieweil man nicht wissen kan, ob es alles aus Lieb entstehe; und wann es schon wäre, so ists doch ein Gaab GOttes.

Meistentheils empfinden dergleichen Andachten diejenige Seelen, die in den vorhergehenden Wohnungen sich aufhalten, dieweil sie fast stätig mit dem Verstand würken, und mit Nachsinnen und Betrachten umgehen, thun auch recht daran, dieweil ihnen ein mehrers noch nicht gegeben ist. Wiewohl sie auch nicht übel thäten, wann sie sich bisweilen eine Zeitlang in Acten oder Uebung des Lobs GOttes aufhielten, und über seine Güte sich erfreueten, und daß er derjenige ist, der er ist, mit Verlangung seiner mehrerer Ehr, Glori und Herrlichkeit, und sich hierin übten, so gut sie könnten, dann dies muntert den Willen sehr auf. Dies aber sollen sie wohl in Acht nehmen, daß wann ihnen GOtt dieses verleihet, sollen sie es nicht versaumen, oder vorüber lassen, damit sie etwann zuvor ihre gewöhnliche Betrachtungen enden mögen. Dieweil ich aber hiervon weitläuftig anderwärts geschrieben hab, will ich hier weiter darvon nicht melden. Dies allein will ich euch ermahnt haben, damit ihr auf diesem Weeg wohl zunehmet, und aufsteigen mögen zu den anderen Wohnungen, nach denen wir trachten, so bestehet der Handel nicht in viel Gedenken, sondern in viel Lieben, dahero was euch mehr zur Lieb erwecken wird, dasselbig thut. Und vielleicht wissen wir noch nicht, was Lieben sey, darüber ich mich dann nicht viel verwundern würde, dieweil die Lieb nicht bestehet in grösserer Süßigkeit, sondern vielmehr in einem starken Vorsatz, daß man in allem begehre GOtt zu gefallen, und daß wir uns befleissen, so viel uns möglich ist, ihn nicht zu beleidigen, und daß wir ihn bitten, daß sie die Ehr und Glori seines Sohns allezeit gemehret, und die Catholische Kirch erweitert und fortgepflanzet werde. Dieses seynd die Kennzeichen der Lieb; und gedenket nicht, daß es darinnen bestehe, daß ihr ganz an kein andere Ding gedenken sollet, oder so ihr ein wenig die Gedanken abwendet, daß es gleich alles verlohren sey.

IV. Ich zwar bin bisweilen mit dieser Sorg, wegen der Gedanken sehr beängstiget gewesen, und wird nicht viel über vier Jahr verflossen seyn, daß ich aus eigener Erfahrung hab lernen verstehen, daß das Gedenken, oder (besser zu verstehen) die Einbildung mit dem Verstand nicht ein Ding sey; fragte auch einen gelehrten Mann darüber, der mir geantwortet, dem seye

also, welches mich nicht wenig erfreuete. Dann weil der Verstand eine aus den Kräften der Seelen ist, kame mir schwer für, daß er zuweilen also schlipferig war; und gemeiniglich fliehet er also schnell dahin, daß ihn GOtt allein binden oder inhalten kan; welches geschieht, wann uns GOtt also verhaftet, daß wir gleichsam etlicher massen vom Leib enthaftet oder aufgelöset seynd. Ich sahe, wie mich gedünket, daß eines Theils die Kräften der Seelen mit GOtt verhindert, und bey ihm versammlet waren; auf der andern Seiten aber waren die Gedanken also verwirret, daß ich darüber fast doll wurde. O HErr, laß dir zu Dienst gethan seyn, was für Müh wir auf diesem Weeg ausstehen müssen aus Mangel der Wissenschaft.

Das ist aber das ärgste, weil wir gedenken, es sey uns weiters nichts mehr vonnöthen zu wissen, als nur wie wir an dich, O HErr, gedenken sollen, dahero wissen wir auch nicht, wie wir diejenige, die es wissen, darum fragen sollen, verstehen auch nicht, was wir sie fragen sollen. Müssen also grausame Müh und Arbeit ausstehen, dieweil wir uns selber nicht verstehen, und vermeinen oft, daß das, was nicht bös, sondern gut ist, ein grosser Fehler oder Sünd sey. Hieraus entstehen die Betrübnüssen vieler Personen, die dem Gebett ergeben seynd, und daß sie über innerliche Gemüths-Aengsten klagen, aufs wenigst bey denen, die nicht gelehrt seynd, hiervon kommen die Melancholeyen, und daß sie ihre Gesundheit verliehren, ja daß sie es auch ganz unterlassen, dieweil sie nicht bedenken, daß inner uns eine ganze Welt sey. Und gleich wie wir des Himmels Lauf nicht halten können, daß er nicht eilends und mit aller Schnelligkeit dahin laufe, eben so wenig können wir auch unsere Gedanken aufhalten; wir aber wollen gleich alle Kräften der Seelen darwider anwenden, und vermeinen es sey alles aus, und sey die Zeit übel angewendt, die wir vor GOtt zubringen. Und kan vielleicht wohl seyn, daß die Seel unterdessen ganz mit ihm vereinigt sey in den Wohnungen, die nächst bey ihm seyn, die Gedanken aber, oder die Einbildung, in dem Vorhof der Burg, unter den wilden und giftigen Thieren geplagt werde, und durch dies Leiden viel Verdienst gewinne. Soll uns derhalben dies nicht bekümmeren, noch wir deswegen darvon abstehen, welches des bösen Feinds einiges Verlangen ist; und meistentheil entstehen hieraus alle Unruh und Mühseligkeiten weil wir uns hier nicht verstehen.

Indem ich dies schreibe, gedenke ich unterdessen an die Beschaffenheit meines Haupts, wegen des grossen Saussens, das ich darinnen leide, darvon ich im Anfang gemeldet hab, also daß mir gleichsam unmöglich zu seyn fürkame, daß ich dasjenige, was mir anbefohlen wurde, solte schreiben können; dann es ist mir nicht anderst, als wann viel rauschender Bäch darinnen wären, und als wann auf der andern Seiten, aus diesen Wässern viel Vögel herfür schiessen thäten und pfifen, und dies zwar nicht in dem Gehör, sondern in dem obern Theil des Haupts, wo man sagt,

daß der obere Theil der Seelen seinen Sitz hab. Hierüber hab ich mich eine gute Weil besonnen, dieweil mich gedünkte, daß die heftige Bewegung des Geists, mit grosser Schnelligkeit über sich treiben thäte; (gebe GOtt, daß ich mich in den folgenden Wohnungen erinnere, die Ursach dessen zu beschreiben, dieweil sichs hieher nicht wohl reimet,) und dörfte wohl seyn, daß mir der HErr dieses Hauptwehe darum zugeschickt habe, damit ich es desto besser fassen könne, dann bey aller dieser Unruh werde ich am Gebett nicht verhindert, noch an deme, was ich jezt schreibe, sondern befindet sich die Seel ganz in ihrer Ruh und Lieb, guten Begierden, und klarer Erkanntnuß. So nun in dem obern Theil des Haupts, der obere Theil der Seelen wohnet: wie kommts dann, daß sie dardurch nicht verstöhrt wird? dies weiß ich zwar nicht, jedoch weiß ich, daß das wahr ist, was ich sag. Dies ist zwar ein Pein, wann das Gebett ohne Verzückung ist, in solcher Aufzückung aber, bis so lang dieselbe vorüber ist, wird keine Pein empfunden; wäre aber sehr übel gethan, wann ich um dieser Hinternuß wegen, alles unterlassen wolte.

V. Ist derhalben nicht rathsam, daß wir uns um der Gedanken wegen bekümmeren, oder etwas darnach fragen; dann so sie vom bösen Feind erwecket werden, wird er alsdann bald nachlassen; so es aber, (wie wahr ist,) von der Armseligkeit herkommt, die uns durch die Sünd unsers Vatters Adams hinterlassen worden, so laßt uns dieses Elend, neben vielen andern, mit Gedult leiden und übertragen, um GOttes willen. Seynd wir doch auch dem Essen und Schlafen unterworfen, ohne daß wir es entrathen können, (welches keine geringe Plag ist;) so lasset uns dann unser Elend erkennen, und dahin erlangen, **Wo wir von niemand mehr verachtet werden.** *Cant.* 8 Bisweilen erinnere ich mich, daß ich diese Wort von der Braut im Hohen-Lied Salomonis gehöret hab; und gewißlich nirgends find ich in unserm ganzen Leben, da sich dieselbe besser hinein reimen: dann alle Verachtungen, Schmach und Mühseligkeiten, die in diesem Leben vorfallen mögen, gedünkt mich nicht, daß sie mit diesem innerlichen Streit können verglichen werden; allerhand Unruh und Streit kan noch erduldet werden; wann wir nur Fried von innen finden, wo wir leben, (wie ich gesagt hab,) daß aber, wann wir können, und im Gebett Ruh suchen wollen von so vielerley Mühseligkeit, die in der Welt vorfallen, uns der HErr diese Ruh zubereiten und verschaffen will, daß alsdann, sag ich, in uns selbsten etwas sey, das es verhindere, das muß zweifels ohne sehr beschwerlich, und gleichsam unerträglich seyn.

Derhalben O HErr, führe du uns dahin, wo wir von diesen Armseligkeiten nimmer verachtet werden: dann es scheinet zuweilen, als wann sie der Seelen nur spotten thäten. Hiervon aber erlediget sie der HErr, auch noch in diesem Leben, wann sie zu der lezten Wohnung gelanget ist, wie ich, beliebt es GOtt, hernach sagen will. Nicht alle werden vielleicht von diesem Elend

so hart gepeiniget, noch angefochten werden, wie mir viel Jahr lang widerfahren ist, dieweil ich so bös gewesen, daß ich mich gleichsam gern selbsten an mir rächen wolte. Weil es aber mir so beschwerlich gewesen, dahero gedenke ich, es werde vielleicht mit euch auch also seyn, und widerhole es darum so oft an vielen Orten, zu sehen, ob ich euch einmahl recht zu verstehen könne geben, daß es ein nothwendiges, und unabwendliches Ding ist, damit wir darum nicht unruhig noch betrübt werden, sondern diese unruhige Mühl immer fortlauffen lassen, und gleichwohl unser Meel darbey mahlen, weil unterdessen der Willen und Verstand zu würken nicht unterlassen. Diese Hindernuß ist zuweilen grösser, zuweilen geringer, nach Beschaffenheit des Leibs Gesundheit, und der Zeiten. Leide es nur die arme Seel mit Gedult, ob sie schon keine Schuld daran hat; wir begehen wohl sonst oft etwas, daß wir hergegen dies billich mit Gedult annehmen können. Und weil uns, die wir wenig wissen, daß wir hiervon lesen oder uns andere rathen, daß wir nemlich dergleichen Gedanken nicht achten sollen, kein Genügen thut, darum vermeine ich, daß die Zeit nicht übel angelegt sey, die ich zubringe, damit ich es besser erklären, und euch in diesem Fall trösten möge: jedoch so lang bis daß dem HErrn beliebt uns hierinnen Liecht und Erkanntnuß zu geben, hilft es alles wenig: gleichwohl ist vonnöthen, und will seine Göttliche Majestät haben, daß wir uns der Mittel darzu gebrauchen sollen, und uns verstehen lernen, und nicht die Schuld deren Dingen, die unsere schwache Einbildung, und die Natur, oder böse Feind verursache, der Seelen zuschreiben.

Das zweyte Capitel.

Fahret weiter fort in dieser Materi, und erkläret durch eine Gleichnuß, was die Süßigkeiten seyen, und wie man dieselbe überkommen soll, ohne daß man sie procurire oder ihnen nachtrachte.

Inhalt.

I. Das Gebett der Ruhsamkeit nennet sie die Süßigkeiten.
II. Durch eine schöne Gleichnuß erkläret sie was Süßigken seynd.
III. In unserer Seelen seynd grosse Geheimnüssen und Wunder-Ding verborgen.
IV. Was diese Ausbreitung des Herzens sey, von welcher David redet. Dergleichen Süßigkeit kan der Mensch selber nicht zuwegen bringen. Nicht alle Seelen-Kräften seynd allhier vereiniget, sondern allein der Willen.
V. Die Demuth ist hierzu die beste Vorbereitung.
VI. Ursachen warum man nach solchen Süßigkeiten nicht trachten soll.

I. HErr GOtt, wohin hab ich mich doch eingelassen? ich hatte schon ganz vergessen, wovon ich zuvor schon handlete, dann die fürfallende Ge-

Geschäfte, und Leibs-Schwachheit machen, daß ich, wann ich am besten daran bin, darvon bin, darvon ablassen muß; und weil ich eine schlechte Gedächtnuß hab, wird vielleicht alles unordentlich auf einander gehen, dieweil ich es nicht wieder überlesen kan. Und wer weiß ob nicht alles, was ich fürbringe, ungereimt ist, aufs wenigste sage ich, was mich gedünkt, und wie ichs empfinde. Von den geistlichen Tröstungen gedünkt mich, daß geredt sey worden, wie dieselbe bisweilen mit unsern Neigungen vermengt seyn, zuweilen auch ein beängstiges Geseufz mit sich bringen; ja von etlichen Personen hab ich gehört, daß ihnen eng um das Herz wird, folgen auch so gar äusserliche Bewegungen darauf, daß sie ihnen selber nicht helfen können, und ist der Gewalt groß, daß es ihnen auch das Blut zur Nasen heraus schiessen machet, und dergleichen peinliche Ding mehr. Hiervon weiß ich nichts zu sagen, weil ich es nicht erfahren hab, jedoch vermeine ich, daß es Trost hinterlasse; dieweil dies alles, wie gesagt, dahin ziehlet, wie man GOtt gefallen, und seiner Göttlichen Majestät geniessen möge. Das aber, was ich Süßigkeiten oder Labungen GOttes nenne, (welches ich anderstwo das Gebett der Ruhsamkeit genennet,) ist auf eine andere Weis, wie die leicht verstehen werden, die solches durch die Barmherzigkeit GOttes erfahren haben.

II. Damit wir es aber besser verstehen mögen, so lasset uns einbilden, als sehen wir zween Brunnen vor uns, mit zween Särchen oder Kästen, die mit Wasser erfüllet werden; (dann ich finde kein Ding, das besser sich schicke, Sachen des Geists zu erklären, als eben das Wasser, und kommt daher, dieweil ich wenig weiß und verstehe, auch diesem Element sonderlich zugethan bin, weil ich es mit mehrerem Fleiß in Acht genommen, und betrachtet hab, als andere Ding; dann in allen Dingen, die dieser so grosse und weise GOtt erschaffen hat, müssen ohne Zweifel viel geheime Wunder verborgen seyn, aus denen wir Nutzen schöpfen können, wie es dann zweifels ohne diejenige thun, die sich darauf verstehen; wiewohl ich auch vermeine, daß in einem jedern geringsten Dinglein, das GOtt erschaffen hat, mehr verborgen sey als man darvon erkennet, wann es auch nur ein Ameißle wäre.) Diese zwey Wasser-Särch nun, werden auf unterschiedliche Weis mit Wasser gefüllet; in den einen kommt es von weitem her, durch viel Röhren und Teichel von der Kunst getrieben; der andere aber stehet gleich darbey, wo das Wasser entspringet, und herfür quellet, und wird ohne einiges Geräusch voll Wassers, und so die andern reich ist, (wie dann das Wasser ist, darvon wir reden,) wann der Sarch voll ist, so fliesset noch ein grösser Bach heraus, bedarf auch keiner Kunst von Wasser-Röhren, höret auch nicht auf zu fliessen, sondern quellet ohne Unterlaß Wasser von dannen herfür. Der Unterscheid dieser Gleichnüß ist, daß das Wasser, das durch die Röhren geleithet wird, diejenige Freuden oder Tröstungen bedeutet, von denen vor

gesagt ist worden, daß sie aus der Betrachtung geschöpfet werden, dieweil wir dieselbe durch unsere Gedanken erwecken, und uns der Creaturen darzu gebrauchen in der Betrachtung, und den Verstand abmüden. In Summa, weilen sie durch unsern Fleiß zuwegen gebracht werden, so ist Rumor und Geräusch darbey, wann der Sarch also anlauffen soll, daß die Seel Nutzen darvon empfinde, wie oben gesagt ist worden.

III. Zu diesem andern Brunnen aber kommt das Wasser gleich von der Quellen selber her, nemlich von GOtt; dannenhero, wann seine göttliche Majestät will, und ihr belieben läßt, der Seelen eine übernatürliche Gnad zu ertheilen, geschieht solches mit höchster Ruh, Frieden und Süßigkeit, zu allerinnerst in uns selbsten, daß ich nicht weiß, wo oder auf was Weis. So wird auch diese Freud und Ergötzlichkeit nicht in dem Herzen empfunden, als wie die irrdischen (anfänglich sage ich) dann hernach erfüllet es alles, und ergüßt sich dieses Wasser durch alle Zimmer und Kräften der Seelen, daß es sich auch gar zum Leib erstrecket; und darum hab ich gesagt, daß es von GOtt anfange, und in uns sich ende. Dann es wird gewißlich der ganze äusserliche Mensch dieser Labung und Süßigkeit theilhaftig, wie es wohl wissen wird, wer es erfahren hat. Indeme ich dies schreibe, bedachte ich bey mir, daß der Versickel des Psalms, von dem ich gesagt hab: Dilatasti cor meum, sagen will, das Herz werde vom HErrn erweitert; und gedünkt mich gleichwohl nicht, daß es seinen Ursprung vom Herzen hab, wie gesagt, sondern von einem mehr innerlichen Ort gleichsam aus einer grossen Tiefe: halte darfür, es werde das Centrum oder Grund der Seelen seyn, wie ich hernach verstanden hab, auch am Ende darvon melden werde; dann gewißlich ich sehe, daß in uns selbsten solche Geheimnüssen verborgen seynd, daß ich mich manchmahl darob entsetze. Und wie vielmehr werden ihrer noch seyn, die ich nicht weiß?

O mein HErr und mein GOtt, wie groß seynd deine Wunder? wir seynd hie gleich wie die grobe ungeschickte Küh-Hirten, und bilden uns bisweilen ein, wir verstehen etwas von dir, und ist doch eben so viel als nichts, sintemahl auch in uns selber so grosse Geheimnüssen seynd, die wir nicht verstehen, so viel als nichts sag ich, in Anschauung deren vielen Dinge, die in dir seynd, nicht als wann dasjenige nicht auch überaus grosse Wunderding seyen, was wir hier von deinen Werken fassen und begreifen können.

IV. Damit ich nun wieder auf den angezogenen Versickel komme, daß ich mich aus demselben, meines Erachtens, zu meinem Vorhaben gebrauchen kan, ist dieselbe Erweiterung oder Ausbreitung, dann wann dies himmlische Wasser anfängt aus dieser tiefen Quellen inner uns, wie gesagt, herfür zu brechen, so thut es sich gleichsam ausbreiten, und erweitert alles was inner uns ist, und bringt solche Güter mit sich, die nicht ausgesprochen können werden; kan es auch die Seel selber nicht verstehen, was sey, das ihr allda mitge-

thei-

theilet wird. Man spühret ein lieblichen Geruch, als wann, (also zu sagen) in derselben innerlichen Tiefe, ein Kohl-Feuer wäre, darauf ein wohlschmeckendes Rauchwerk gestreuet würde, wird aber weder das Feuer, noch das Ort gesehen, wo es sey, jedoch durchdringet die Hitz und der Geruch die ganze Seel, wird auch vielmahlen der Leib desselben theilhaftig, wie ich gesagt hab; doch verstehet mich recht: man empfindet da keine Hitz, auch keinen Geruch, dann es viel ein subtilers Ding ist als diese, sondern dies sag ich nur, damit ich es euch zu verstehen gebe. Es sollen aber diejenige, die dieses nicht erfahren haben, wissen, daß ihm in der Wahrheit also sey, und daß es wohl gemerkt wird, und erkennt es die Seel viel klärer, als ich es jezt sag, weil es kein Ding ist, das ihm einer einbilden könnte; dann so grossen Fleiß wir auch immer anwenden, können wir doch dergleichen nicht zuwegen bringen; und können eben daraus selbst abnehmen, daß es keine Münz, die von unserm Erz, sondern von dem reinesten Gold der göttlichen Weisheit geschlagen sey. Allhier seynd die Seelen-Kräften, meines Erachtens, noch nicht vereiniget, sondern gleichsam vertieft, und beschauen mit Verwunderung, was doch dies sey. Könnte vielleicht wohl seyn, daß ich mir in diesen innerlichen Dingen in etwa selbsten zuwider redete gegen dem, was ich anderstwo gesagt; welches dann kein Wunder, dieweil mir in diesen fast fünfzehen Jahr, die seithero verflossen, der HErr vielleicht mehr Liecht und Klarheit hierinn ertheilet hat, als ich damahls darvon verstanden hab; wiewohl ich so wohl anjezo als daymahls irren kan, aber nicht lügen, dieweil ich mit GOttes Hilf viel lieber tausendmahl sterben wolte: ich sage so viel ich darvon verstehe.

Der Willen zwar gedünkt mich wohl, daß er mit dem Willen GOttes etlicher massen müsse vereinigt seyn, aber aus den Würkungen und Werken, die darauf erfolgen, kan man diese Wahrheiten des Gebetts am besten erkennen, dieweil kein besserer Probier-Stein gefunden wird, solches zu bewehren, als dieser. Ein überaus grosse Gnad von GOtt ist es, wann sie einer erkennt, der sie empfängt, und noch grösser so er nicht wieder zuruck kehret.

V. Alsobald aber begehret ihr, meine Töchter, euch dahin zu befleissen, wie ihr dies Gebett haben möget, und zwar billich: dann wie ich gesagt hab, es kan keine Seel nicht genugsam begreiffen, wie grosse Gnaden ihr der HErr hier erweise, und mit was grosser Lieb er sie näher zu sich nahe. Dann das ist gewiß, daß einer verlanget zu wissen, wie man zu dieser Gnad gelangen möge. So will ich euch nun sagen, was ich in diesem Fall verstanden hab. Es sey dann, daß uns der HErr diese Gnad von sich selbsten ertheilen wolte, weil es seiner Majestät also gefällig, und keiner andern Ursach wegen; (er weiß warum,) so sollen wir uns hierein nicht einmischen. Wann ihr gethan habt was die andern thun, die in den vorhergehenden Wohnungen seynd, alsdann Demuth, Demuth,

durch

durch diese läßt sich der HErr überwinden in allem dem, was wir von ihm begehren.

Das erste aber, daran ihr abnehmen könnet, ob ihr die Demuth besitzt, ist, daß ihr nicht gedenket, daß ihr dergleichen Gnaden und Süßigkeiten um den HErrn verdient habt, oder daß ihr dergleichen euer Lebenlang überkommen sollet. Hier werdet ihr sagen, was das für ein Weis sey, solche Gnad zu überkommen, ohne daß man sie procurire oder darnach trachte? hierauf antworte ich euch, daß kein andere bessere Weis sey, als diese, die ich euch gesagt hab, sollet auch nicht darnach trachten, um folgender Ursachen wegen.

VI. Erstlich, dieweil das erste, das hierzu vonnöthen ist, ist, daß man GOtt liebe ohne einiges Interesse oder eignen Nutzen. Zum andern, weil es ein wenig ein Mangel der Demuth ist, solche Gedanken haben, als wann wir durch unsere armselige Diensten, ein so groß Ding erlangen könnten. Fürs dritte, dieweil die wahre Vorbereitung hierzu ist, ein Verlangen zu leiden, und dem HErrn nachzufolgen, und nicht Süßigkeiten zu haben, sonderlich wir, die wir ihn beleidiget haben. Zum vierten, dieweil seine Majestät uns dieselbe zu geben nicht schuldig ist, wie er sonst schuldig ist, uns die Glori zu geben, wann wir seine Gebott halten, dann wir ohne diese Ding wohl selig können werden; so weiß er auch besser was uns nutz sey, als wir selbsten, und wer ihn wahrhaftig lieb habe; und dies ist gewißlich und wahr, wie mir wohl bewußt ist, und kenne ich dergleichen Personen, die auf dem Weeg der Lieb wandlen, wie sichs gebühret, blos allein, JEsu dem gecreuzigten zu dienen, welche nicht allein keine Süßigkeiten von ihm begehren, weder darnach verlangen, sondern auch bitten, daß er ihnen dergleichen in diesem Leben nicht geben wolle, und dies ist wahrhaftig wahr.

Die fünfte Ursach ist, dieweil wir uns nur vergebens bemühen werden, dann weil dies Wasser durch keine Wasser-Röhren geleitet oder zugebracht kan werden, als wie das vorige; so es von der Quellen nicht von sich selber herfür springen will, so hilft all unsere Müh wenig; will sagen, wann wir schon noch so viel Betrachtungen anstellen, und uns noch so viel abmüden, und Zähren vergiessen, so kommt dies Wasser doch nicht durch diesen Weeg, allein wird es dem gegeben, dem es GOtt geben will, und oftermahls zu solcher Zeit, wann sich die Seel am wenigsten darum bekümmert. Sein eigen seynd wir, meine Schwesteren, er mache mit uns was ihm beliebet, und führe uns wie es ihm gefällt. Ich will zwar wohl glauben, daß wer sich selbsten wahrhaftig demüthigen, und zu nichten machen wird, (wahrhaftig sag ich, dann es muß nicht nur mit den Gedanken geschehen, welche uns oft betrügen, sondern daß wir gänzlich von allen Dingen entäussert seynd,) dem werde der HErr nicht unterlassen diese Gnad zu ertheilen, und viel andere mehr, die wir selber nicht wissen zu verlangen oder zu wünschen; der sey in Ewigkeit gelobt und gebenedeyet.

Das

Das dritte Capitul.

Was das Gebett der Versammlung sey, welches der HErr gemeiniglich vor dem nächst-gemeldten Gebett pfleget mitzutheilen, und von desselben Würkungen; meldet auch was das vorgehende Gebett für Würkungen hinterlasse, da von den Süßigkeiten gehandlet worden.

Inhalt.

I. Beschreibung des Gebetts der Versammlung.
II. Durch einen lieblichen Pfif versammlet GOtt die Sinn in die Burg.
III. Die Gedanken wollen suspendiren und inhalten, ehe sie GOtt inhält, ist allezeit mehr schädlich als nützlich.
IV. Ursachen dessen.
V. Was die Seel in diesem thun soll.
VI. Würkungen des Gebetts der Ruhsamkeit.
VII. Solche Seelen sollen sich noch in keine Gefahr oder Gelegenheiten einlassen.
VIII. Der böse Feind bemühet sich sehr, solche Seelen zu verhindern.
IX. Warnet vor etlichen Verzückungen, die aus lauter Blödigkeit der Natur entstehen.
X. Wie solcher Blödigkeit abzuhelfen sey.

I. Diese Gebetts-Würkungen seynd vielerley, etliche derselben will ich erzehlen, aber zuvor von einer andern Weis zu betten melden, welche gemeiniglich vor dieser anfängt, dieweil ich aber auch anderstwo hievon gesagt hab, werde ich es kurz machen. Und dies ist eine Versammlung, welche mich auch etwas übernatürliches zu seyn gedünket; dieweil es nicht darinn bestehet, daß einer an einem dunkelen Ort sey, oder die Augen zuthue, noch in einigem andern äusserlichen Ding, sintemahl ohne unser Zuthun, die Augen hier von sich selber zugehen, und die Einsamkeit verlanget würde, und wird gleichsam ohne allen angewendten Fleiß das Gebäu aufgeführt, und zugericht für das vorgemeldte Gebett, und scheinet als wann die Sinn, und was äusserlichs ist, von ihrem Recht anfingen abzulassen, damit allgemach die Seel ihr Recht wieder gewinne, das sie verlohren hatte. Man sagt, die Seel gehe hier in sich selbsten, bisweilen auch, sie erhebe sich über sich selbsten; auf diese Weis aber zu reden, werde ich euch wenig wissen zu erklären, dann dies Elend hab ich an mir, daß ich vermeine, daß ihr mich auf diese Weis, wie ich es fürbringen kan, besser fassen werdet, und kan wohl seyn, daß es für niemand diene, als für mich allein. Lasset uns einbilden, als wann diese Sinn und Kräften, welche ich dieser Burg Besatzung oder Innwohner genennet hab, (welches ich dann zur Gleichnuß genommen, damit ich es fürzubringen wüßte) aus der Burg sich hinaus begeben hätten, und mit fremden Volk, die dieser Burg feind und auffätzig seynd, Jahr und Tag umgiengen; nunmehr aber weil sie die Gefahr und ihr Verderben merken, sich allbereit zu der Burg wieder

hinzu gemacht, wiewohl sie noch nicht ganz und gar sich hinein begeben, (dann es ein bös Ding um diese Gewohnheit des Ausschweifens ist) jedoch seynd sie keine Verräther mehr, sondern halten sich um die Burg herum auf.

II. Wann nun der mächtige König, der in dieser Burg wohnet, ihren guten Willen gesehen, will er sie durch seine grosse Barmherzigkeit wieder hinein bringen, und gleich einem guten Hirten, giebt er ihnen durch einen so lieblichen Pfif, daß sie es selbsten kaum verstehen, seine Stimm zu erkennen, damit sie nicht mehr in solcher Gefahr verharren, sondern zu ihrem Platz und Wohnungen wieder umkehren; und hat dieser Pfif des Hirten solche Kraft, daß sie dardurch die äusserliche Ding, mit welchen sie verwickelt waren, verlassen, und sich in die Burg hinein begeben.

Niemahl gedünkt mich, daß ich es so wohl hab zu verstehen geben, als wie jezt; sintemahl, damit man GOtt von innen suche; wo man ihn viel besser, und mit mehrerm unsern Nutzen findet, als in den Creaturen, (wie der H. Augustinus spricht, welcher ihn daselbst gefunden, nachdem er ihn an vielen Orten gesucht) hilft viel darzu, wann einem GOtt diese Gnad erzeiget. Gedenket aber nicht, daß dies ein Ding sey, daß durch den Verstand könne erlanget werden, wann man sich befleißt inner sich an GOtt zu gedenken; weder durch die Einbildung, wann man sich einbildet, als sey er in uns; gut ist zwar dieses, und ein fürtrefliche Weis zu betrachten, dieweil sie auf einer gewissen Wahrheit gegründet ist, dann wahr ists, daß GOtt inner uns sey; das ist aber nicht was ich sagen will, dann dies kan ein jeder thun, jedoch allezeit, vermittelst der Hilf GOttes. Was ich aber sag, das geschieht auf eine andere Weis, dann bisweilen, ehe man dann anfängt an GOtt zu gedenken, so befindet sich dies Volk schon in der Burg darinnen, daß ich nicht weiß woher, oder wie es den Pfif seines Hirten gehört hab, (dann durch das Gehör ist es nicht geschehen, sintemahl man nichts höret,) allein empfindet man gar merklich eine sanfte Einziehung, oder Versammlung inner sich selbsten, wie es dann derjenig wohl spühren wird, der es erfahren wird, dann ich es besser nicht erklären kan.

III. Meines Behaltens hab ich gelesen, es sey gleichwie, wann sich ein Igel oder Schild-Kroth zusammen und einziehen thut; er muß es wohl verstanden haben, der es also beschrieben, jedoch so ziehen sich diese Thierlein zusammen, wanns ihnen gefällt; hier aber stehet es nicht in unserer Macht, sondern nur wann uns GOTT diese Gnad verleihen will. Ich zwar halte darfür, daß wann seine Majestät diese Gnad jemand ertheile, so thue ers denen Personen, die sich allbereit anfangen der weltlichen Ding zu entschlagen, (jedoch sag ich nicht, daß solches im Werk und in der That, geschehen soll von denen, deren Stand es nicht zulassen will, sondern allein mit dem Willen und Verlangen,) dieweil er sie absonderlich hierzu berufet, daß sie auf-

mer-

merken sollen auf die innerliche Dinge. Dahero ich auch vermeine, so sie seiner Majestät wollen Platz geben, daß er ihnen diese Gnad nicht allein mittheilen wird, die er allbereit zu höhern Dingen anfangt zu berufen. Wer derhalben dies in sich spühren wird, der hat GOtt sehr zu loben, sintemahl es die höchste Billichkeit erfordert, daß er die Gnad erkenne, und darfür Dank sage, damit er sich geschickt mache, andere und grössere Gnaden zu empfangen. Und ist dies eine gute Zubereitung, damit man innerlich anhören, oder aufmerken möge, wie dann in etlichen Büchern dies gerathen wird, daß man sich befleissen soll nicht zu discuriren oder nachzusinnen, sondern allein aufmerken und sehen, was der HErr in der Seelen würke. Wiewohl ich auch nicht genugsam fassen kan, wie es möglich sey, daß, ehe dann seine Majestät anfängt, uns selber inzuhalten und zu vertiefen, die Gedanken also mögen ingehalten werden, daß es nicht allezeit mehr schädlich als nützlich sey; wiewohl hierüber von geistlichen Personen ziemlich viel disputiret worden ist; so muß ich doch in diesem Fall meine wenige Demuth bekennen, daß sie mir bis dato noch keine genugsame Ursach fürgebracht haben, dardurch sie mich bewegt hätten, ihrer Meinung beyzufallen.

IV. Einer aus ihnen zog ein Buch an, von dem heiligen Mann P. Petro de Alcantara beschrieben, (dann für heilig halte ich ihn,) und diesem hätte ich mich gern unterworfen, dieweil ich weiß, daß er dies wohl verstunde; wir lasen das Buch, da sagte er eben das, was ich sage, zwar nicht mit eben diesen Worten, jedoch verstehet man wohl, aus dem was er sagt, daß alsdann die Lieb schon müsse ermuntert seyn. Es kan zwar seyn; daß ich nicht irre, es bereden mich aber die folgende Ursachen darzu. Die erste ist, dieweil in dieser Würkung des Geists, wer weniger gedenkt, und weniger thun will, der thut am meisten. Das wir thun sollen, ist, daß wir betten sollen, als arme Nothdürftige, von einem sehr mächtigen und reichen Kayser, und gleich darauf die Augen niederschlagen, und was er geben will, mit Demuth erwarten. Wann uns dann gedünkt, daß wir (seiner geheimen Weis nach) merken, daß er uns erhöre, alsdann ist rathsam, daß wir stillschweigen, sintemahl er uns erlaubt hat um ihn zu seyn, und wird nicht bös seyn, daß man sich befleisse mit dem Verstand nichts zu würken, so wir anderst können sag ich, so lang wir aber nicht merken, daß uns dieser König erhöret habe, oder ansehe, so sollen wir nicht wie die Stöck da stehen, wie dann die Seel sehr dardurch bethöret wird, wann sie dergleichen von sich erzwingen will, und bleibt die Einbildung hernach viel wüster, und vielleicht auch viel unruhiger, wegen des Gewalts den sie ihr angethan hat, an nichts zu gedenken. Vielmehr will der HErr, daß wir alsdann bitten sollen, und gedenken, daß wir in seiner Gegenwart stehen, dann er weiß wohl, was uns nutz ist.

Ich kan mich selbst dahin nicht bereden, daß ich glauben solle, daß menschlicher Fleiß und Müh etwas richten

könne in denen Dingen, welchen seine Majestät gleichsam ein gewisses Ziel gesetzet, und ihm selber vorbehalten hat, welches er in vielen andern Dingen nicht gethan hat, darinn wir vermittelst seiner Hilf etwas zu thun vermögen, so wohl in leiblicher Strengigkeit, als andern Werken, wie auch im Gebett, so weit sich unsere Armseligkeit erstreken kan.

Die andere Ursach ist, dieweil diese innerliche Würkungen ganz lieblich und friedsam seynd, und was da peinlich ist, das schadet mehr, als es helfe, (peinlich nenne ich hier, wann wir uns einige Gewalt anthun wollen, als da wäre, wann einer den Athem inhalten wolte,) vielmehr soll sich die Seel ganz in die Händ GOttes ergeben, daß er mit ihr thue nach seinem Belieben, und solches ohne alle Sorg ihres eigenen Nutzens, so viel möglich ist, und mit höchster Eingebung in den Willen GOttes. Die dritte Ursach ist, daß vielleicht eben derselbe Fleiß, den man anwendet nichts zu gedenken, die Gedanken erst an viel Ding zu gedenken erwecken wird. Die vierte Ursach ist, dieweil hier das fürnehmste, und GOtt angenehmste ist, daß wir an seine Ehr und Glori gedenken, unser aber selbsten, und unsers eigenen Nutzens, Trosts und Ergötzung vergessen. Wie kan aber einer seiner vergessen seyn, der mit höchster Sorgfältigkeit, sich nicht rühren darf, noch seinem Verstand und Begierden so viel Luft läßt, daß sie sich regen dörfen, nach mehrer Ehre GOttes zu verlangen, oder über seine Herrlichkeit sich zu erfreuen? wann seine göttliche Majestät haben will, daß der Verstand feyre, so verhindert er ihn auf eine andere Weis, und verleihet der Erkanntnuß ein so klares Liecht, daß alles, was wir erreichen können, so weit übertrift, daß es denselben ganz bestürzt, und vertiefet, und alsdann bleibt er hiervon viel höher erleucht, und unterwiesen, als wir mit allem unserem Fleiß hätten ausrichten können, durch welchen er sonst nur mehr verwirret wird.

V. Dann so uns GOtt die Seelen-Kräften zu dem End geben hat, daß wir uns mit denselben bearbeiten und bemühen solten, auch alles seine Belohnung zu gewarten hat, so haben wir kein Ursach dieselbe einzubannen, sondern sollen sie ihr Amt verrichten lassen, bis sie von GOtt zu einem höhern erhoben werden. So viel ichs verstehe, so kan eine Seel, die GOtt zu dieser Wohnung erhoben hat, nichts nützers thun, als dies, was ich gesagt hab, und daß sie sich befleisse ohne einigen Gewalt oder Getümmel des Verstands Discuriren und Nachsinnen zu hemmen, aber nicht zu suspendiren oder ganz inzuhalten, wie auch das Gedenken nicht, sondern vielmehr ist gut, daß er sich erinnere, daß er vor GOtt stehe, und wer dieser GOtt sey. Würde ihn das jenige, was er in sich empfinde, von sich selbsten vertiefen, wohl, so sey es, jedoch bemühe er sich nicht zu wissen oder zu verstehen, was dasselbe sey, dann es ist dem Willen geben worden, denselben lasse man es geniessen, ohne einigen andern angewendten Fleiß, als daß man etwann etliche liebreiche Wort schiessen

lasse; dann ob wir uns schon nicht bemühen, ohne einigen Gedanken zu seyn, so ist man doch oftermahls ohne Gedanken, wiewohl es eine sehr kurze Zeit währet. Die Ursach aber, wie ich auch anderstwo gemeldet hab, warum bey dieser Weis zu betten, des Verstands Discurs oder Nachsinnen aufhöre, (rede hier von einem, der in diese Wohnung einzugehen angefangen, dieweil ich das Gebett der Versammlung mit diesem vermengt hab, da ich es vorher hätte sollen setzen, und ist viel niederer, als das Gebett der göttlichen Süssigkeiten, von denen ich gesagt hab, jedoch ist es ein Anfang, damit man zu diesem gelangen, in welchem Gebett der Versammlung man die Betrachtung nicht unterlassen soll, noch das Würken des Verstands;) die Ursach, sag ich, dessen ist, dieweil dieses ein Quell-Brunnen ist, der nicht durch Röhren geleitet wird.

Es untergibt sich aber der Verstand, oder besser zu sagen, er muß sich untergeben, wann er sehet, daß er nicht verstehen kan, was er gern wolte; dahero wendet und kehret er sich von einem Ding auf das ander, gleich einem Wahnwitzigen, der auf keinem Ding beruhen kan. Der Will aber ruhet und haftet also fest in seinem GOtt, daß ihm des Verstands Unruh sehr beschwerlich ist; ist derhalben unvonnöthen, daß der Will solches achte, dann es ihm sonsten sehr verhindern wird an dem, was er geneußt, sondern soll ihn nur gehen lassen, und sich in die Armen der Lieb sencken und legen; seine göttliche Majestät wird ihn schon lehren, was er in diesem Fall thun soll, welches meistentheils darinn bestehet, daß er sich eines so grossen Guts unwürdig schätze, und sich in lauter Dancksagung ausgiesse.

VI. Unterdessen aber, daß ich von dem Gebett der Versammlung gehandelt, hab ich unterlassen die Würckungen und Kennzeichen zu erzehlen, die diejenige Seelen empfinden, denen GOtt der HErr dies Gebett verleihet. So wird derhalben in der Seelen eine solche Erweiterung oder Ausbreitung klärlich gespühret, gleich als wie, wann etwann ein Wasser von einem Brunnen solcher Gestalt herfür quellete, daß es keinen Ausfluß hätte, sondern wäre der Brunn von solcher Matery, und also artlich gemacht, daß je mehr Wasser fliessen thäte, je mehr sich auch der Kasten und Sarch erweitern thäte; dergleichen und viel andere Wunder-Ding mehr würcket GOtt bey diesem Gebett in der Seelen, indem er sie fähig und geschickt machet, dies alles in sich zu begreiffen. Und diese Süssigkeit und innerliche Erweiterung, wird an der Freyheit gespühret, die sie hinterläßt, daß sie nicht mehr also gebunden ist, wie zuvor, in Sachen, die den Dienst GOttes betreffen, sondern viel freyer und weiter; daß sie sich auch nicht mehr also beängstiget mit der Forcht der Höllen. Dann obschon hieraus in ihr grössere Forcht verbleibt GOtt nicht zu beleidigen, so wird doch hier die knechtliche Forcht verlohren, und befindet ein grosse Zuversicht in sich, daß sie seiner dermahl einst geniessen werde; wie auch die Forcht, die sie zuvor hatte vor den

Buß=Wercken, damit sie nicht etwann die Gesundheit verliehre, und geduncket ihr, daß sie nunmehr in GOtt alles vermöge, hat auch vielmehr Begierde solche zu üben, als sie bis dato gehabt hat.

Die Forcht, die sie hatte vor den Widerwärtigkeiten; wird auch schon gemindert, dieweil der Glauben mehr lebhafter ist, erkennet auch darbey, daß wo sie dieselbe von GOttes wegen überstehet, so werde ihr seine Majestät auch Gnad verleihen, daß sie sie mit Gedult möge übertragen; ja bisweilen verlangt sie nach derselben, dieweil zugleich auch ein grosse Begierd hinterlassen wird etwas von GOttes wegen zu thun. Weil sie auch anfängt seine Großmächtigkeit besser zu erkennen, dahero achtet sie auch sich selber für elender; und weil sie angefangen hat die göttliche Labungen zu verkosten, siehet sie, daß alles lauter Unflat, was in der Welt ist, fängt auch an, allgemach sich von denselben zu entäussern, ist auch solches zu thun mehr Herr über sich. In Summa in allen Tugenden befindt sie sich verbessert, wird auch nicht nachlassen, mehr und mehr zu zunehmen, so sie nur nicht wieder zurück weichet, und GOtt beleidiget, dann alsdann wird alles verlohren, so hoch auch immermehr eine Seel erhaben seyn mag.

VII. Solches ist aber nicht zu verstehen, daß wann GOtt etwann einer Seelen, einmahl oder zwey, diese Gnad erzeiget, daß sie gleich alle diese Ding in sich befinde, wann sie nicht beständiglich, oft und viel, dieselbe empfahet, dann in dieser beständigen Verharrung bestehet all unsere Wohlfahrt. Eines Dings will ich demjenigen, der sich in diesem Stand befindet, auf das fleissigste ermahnet haben, daß er sich nemlich auf das äusserste hüte, in Gelegenheit oder Gefahr GOtt zu beleidigen, zu setzen; dann allhie ist die Seel noch nicht erwachsen, sondern gleich einem Kind, das erst anfängt zu saugen, so sich dasselbe von den Brüsten seiner Mutter absöndert, was kan man von ihm anderst erwarten, als den Tod? ich hab grosse Sorg, daß es dem also gehen werde, dem GOtt diese Gnad erwiesen hat, so er hernach das Gebett wieder unterläßt, es wäre dann, daß es um hochwichtiger Ursachen wegen geschehe, oder daß er alsobald wieder darzu umkehre, sonsten wird er allezeit aus Ubel in ärger gerathen.

Ich weiß, daß in diesem Fall sich billig sehr zu besorgen ist, wie ich dann etliche Personen kenne, die mich erbarmen, an denen ich gesehen, was ich gesagt hab, dieweil sie sich von dem abgesöndert hatten, der sich mit so grosser Lieb ihnen zum Freunde ergeben, und solches mit der That beweisen wolte.

VIII. Dies ermahne ich darum so ernstlich, damit sie sich nicht in Gelegenheit oder Gefahr stecken, dieweil sich der böse Feind sehr darum bemühet, und vielmehr um ein eintzige Seel sich bemühet, als sonsten um viel andere, denen der HErr diese Gnaden nicht ertheilet, dieweil ihm diese viel Schadens zufügen können, indeme sie so viele andere Seelen nach sich ziehen, oder

auch vielleicht in der Christlichen Kirchen grossen Nutzen schaffen möchten: Und wann schon anderst nichts wäre, als daß er siehet, daß seine Majestät solche ab sonderliche Lieb gegen sie erzeiget, wäres genug, daß er sich auf das äusserste bemühete sie ins Verderben zu stürtzen, dahero sie dann auch mächtig angefochten werden, gerathen auch viel tiefer ins Verderben, als andere, so sie überwunden werden.

IX. Vor dieser Gefahr, meine Schwestern, seyd ihr befreyet, so viel wir wahrnehmen können; vor Hofart und eiteler Ehr wolle euch GOtt bewahren. So auch der böse Feind dergleichen Gnaden etwann nachthun wolte, werdet ihr es daraus abnehmen können, daß es keine solche Würckungen verursachen wird, sondern gantz das Widerspiel. Vor einer Gefahr will ich euch warnen, (wiewohl ich auch an einem andern Ort darvon gemeldet,) darein ich Personen, die dem Gebett abwarteten, hab sehen fallen, sonderlich aber Weibs-Bilder; dann weil wir schwächerer Natur seynd, dahero seynd wir diesem, darvon ich sagen will, mehr unterworfen. Daß nemlich, in etlichen Personen wegen vielfältiger Buß-Wercke, Bettens und Wachens, oder auch wohl ohne dieß, so sie blöder Natur seynd, wann sie etwann einen Trost oder süsse Anmuthung empfinden, so werden ihre natürliche Kräften also geschwächt, daß, indem sie innerlich eine Süssigkeit empfinden, äusserlich aber eine Abkraft und Schwachheit, und so bisweilen auch ein geistlicher Schlaf, (wie sie ihn nennen,) darbey ist, welches ein wenig mehr ist als das vorige, so vermeinen sie gleich es sey eines so viel als das ander, und lassen sich darvon einnehmen, und jemehr sie nachgeben, je mehr sie darvon eingenommen und vertieft werden, dieweil die Natur allezeit mehr geschwächet wird, und gedunckeт sie in ihrem Sinn, es sey ein Verzuckung, ich aber heisse es eine Vergeckung, dieweil es anders nichts ist, als die Zeit verliehren, und die Gesundheit verderben.

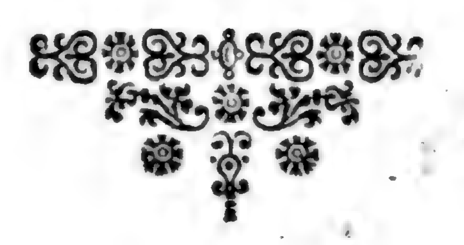
Ich weiß eine Person, deren dergleichen in die acht Stunden lang, zu widerfahren pflegte, da sie doch unterdessen, weder ohne Sinn war, weder von GOtt etwas empfunde; welche Person, durch wohl schlaffen und essen und Unterlassung unterschiedener Buß-Wercke, darvon wieder befreyet worden, dieweil jemand gefunden ist worden, der den Handel verstanden hat; dann ihren Beicht-Vatter hatte sie schon verführet, wie auch andere Personen, ja sich selbsten, dann freywillig begehrte sie niemand dadurch zu betrügen. Ich will zwar wohl glauben, der böse Feind werde Fleiß angewendet haben, seinen Nutzen darbey zu schaffen, wie er dann allbereit nicht wenig Nutzen darbey hatte. Ist derhalben zu wissen, daß wann es ein Ding ist, das wahrhaftig von GOtt kommt, obschon so wohl ein innerliche als äusserliche Ohnmacht darbey ist, so ist doch dergleichen nicht in der Seelen, welche unterdessen heftige Bewegungen in sich empfindet, dieweil sie sich also nahe bey GOtt sehet; so währet es auch so lang nicht, sondern gar ein kurtze Zeit,

wie-

wiewohl sie bald wieder vertiefet wird. Es gelanget aber in diesem Gebett, (wann es keine solche Schwachheit ist, wie ich gesagt hab) so weit nicht, daß es den Leib unterdrucke, oder einige äusserliche Bewegung an ihm verursache.

X. Habt derowegen Acht, wann ihr dergleichen in euch empfindet, so deutet es euer Vorsteherin an, und wendet euch darvon ab, so viel möglich ist, und verschaffe die Priorin, daß sie nicht so viel Stunden dem Gebett abwarten, sondern sehr wenig, und mache, daß sie wohl schlaffen und essen, bis so lang ihnen die natürliche Kräften wieder kommen, so sie vielleicht dardurch gemindert worden seynd. So aber eine so schwacher Natur wäre, daß dies alles nicht helfen thäte, so glaube sie mir, daß sie GOtt nur zu dem würcklichen Leben beruffen habe, dann in den Clöstern muß man allerley Leut haben; einer solchen befehle man äusserliche Aemter an, soll auch allezeit fleißig verhütet werden, daß sie nicht viel in der Einsamkeit sey, dann sie möchte ganz und gar um ihre Gesundheit kommen. Es wird ihr zwar schwer fürkommen: hierdurch will aber der HErr ihre Lieb probieren, die sie zu ihm trägt, und sehen, wie gedultig sie diese Abwesenheit übertrage, und wird ihr vielleicht über ein Zeitlang ihre Gesundheit wieder verleihen; wo nicht, so wird das mündliche Gebett und der Gehorsam ihr Gewinn und Nutzen seyn, und wird dardurch eben so viel verdienen, als sie hätten verdienen können, und vielleicht mehr.

Es möchten vielleicht auch wohl etliche seyn, die ein so schwaches Haupt, und Einbildung hätten, wie ich deren etliche gekennt hab, denen gedünket, daß alles, was sie gedenken, das erscheine ihnen, welches ein sehr gefährliches Ding ist; Weil aber vielleicht hiervon hernach gehandlet wird werden, will ich hie mehrers nicht sagen, dieweil ich ohne das in dieser Wohnung weitläufig gewesen bin, und dies darum, dieweil ich vermeine, daß in dieser mehr Seelen eingehen. Und weil da zugleich natürliche und übernatürliche Ding beysammen, kan auch der böse Feind mehr Schaden verursachen; dann in den andern Wohnungen, die noch zu beschreiben seynd, giebt ihnen der HErr so viel Platz und Gewalt nicht, der sey in Ewigkeit gebenedeyet.



Die

Die fünfte Wohnung

Begreift in sich vier Capituln.

Das erste Capitul.

Was massen sich die Seel im Gebett mit GOtt vereinige, woraus zu erkennen, daß solches kein Betrug sey.

Inhalt.

I. Aus der Heil. Mutter Töchter gelangen ihrer viel zu dieser Wohnung.
II. Des Himmels kan man noch etlicher massen auf Erden theilhaft werden.
III. Wer hieher gelangen will, muß sich GOtt gänzlich ergeben.
IV. Beschreibung des Gebetts der Vereinigung. Ist ein süsser Tod.
V. In diesem Stand können sich weder die Gedanken noch der böse Feind einmischen.
VI. Wann eine Seel nach der Verzuckung wieder zu sich selber kommt, kan sie nicht zweiflen, daß GOtt in ihr und sie in GOtt gewesen sey.
VII. Durch unsern eigenen Fleiß können wir hieher nicht gelangen.

I. Ach, meine Schwestern, mit was Worten werde ich euch können die Reichthumen, Schätz und Ergötzungen, die in der fünften Wohnung zu finden, erklären? ich halte darfür, es wäre besser, daß ich nichts meldete von denen, die noch übrig seynd, sintemahl es doch nicht kan weder mit Worten ausgesprochen, noch mit dem Verstand gefasset werden; können auch keine Gleichnüssen gebrauchet werden solches zu erklären, dieweil alle irrdische Ding zu diesem End, viel niedrig und zu gering seyn. Ertheile mir, O HErr, Liecht vom Himmel, damit ich denen Dienerinnen etwas hiervon erklären möge, sintemahl du verleihest, daß etliche aus ihnen, so ofternmahlen dieser Süßigkeiten geniessen, damit sie nicht etwann betrogen werden, wann sich der böse Feind in einen Engel des Liechts verstellen wolte, dieweil all ihr Verlangen dahin ziehlet, wie sie dir gefallen mögen.

Und ob sie schon gesagt, daß ihrer nur etliche seynd, so seynd ihrer doch sehr wenig, die nicht in diese Wohnung, von dero ich jezt sagen will, eingehen. Etliche zwar mehr, etliche weniger, und darum sag ich, daß der mehrentheil in dieselbe eingehet. Etliche Ding zwar seynd in dieser Wohnung, von denen ich sagen werde, zu welchen ich wohl glauben will, daß ihrer wenig gelangen; und wann sie schon weiter nicht, als nur zum Eingang

gang gelangeten, wäre es doch eine grosse Barmherzigkeit von GOtt. Dann gleich wie viele berussen seynd, wenig aber auserwählet; also sag ich auch hie, daß obschon alle, die wir diesen heiligen Carmeliter-Habit tragen, beruffen seynd zum Gebett, und zu der Beschaulichkeit, (dann dieses ist unser erster Anfang gewesen, und solcher Gestalt kommen wir von jenen HH. Vättern her, die auf dem Berg Carmelo gewohnet, und in so grosser Einsamkeit, und mit solcher Verachtung der Welt, diesen edlen Schatz, dieses köstliche Kleinod, darvon wir reden, gesucht haben,) so seynd unser doch wenig, die wir uns darzu geschickt machen, auf daß uns der HErr dieses Perlein entdecke. Dann ob wir schon, was das äusserliche anbelangt, wie wir jezo wandlen, recht und wohl wandlen; damit wir aber zu dem, was uns in den Tugenden vonnöthen ist, gelangen, da gehöret noch viel zu, und müssen nicht nachlässig seyn.

II. Derohalben muntert euch auf, meine Schwestern, und bittet den HErrn, daß, weil möglich ist, daß wir des Himmels etlicher massen auch noch hie auf Erden geniessen können, er uns seine Gnad verleihe, damit es durch unsere Schuld nicht verhindert werde; auch uns den Weeg zeige, und Kraft und Stärke in der Seelen ertheile, so weit nachzugraben, bis wir diesen verborgenen Schatz finden, weil einmahl gewiß, daß derselbe inner uns verborgen lige. Und dies ist das ich gern wolte zu erkennen geben, wann es dem HErrn gefällig wäre, daß ich es thun könnte. Kraft und Stärke in der Seelen, hab ich gesagt, damit ihr wisset, daß die Leibs-Kräften wenig darbey thun, wann GOtt der HErr dieselbe nicht giebt, er machet keinen unfähig seine Reichthum zu überkommen, dieweil er zufrieden ist von einem jedwedern anzunehmen, was er hat; Gebenedeyet sey dieser so grosse GOtt.

III. Nehmet aber wahr, meine Töchter, daß zu diesem zu gelangen, darvon wir handlen, der HErr nicht will, daß ihr etwas für euch behaltet, es sey groß oder klein, alles will er für sich haben, und nach der Maaß, nach dero ihr an euch spühren werdet, daß ihr ihme gegeben habt, werden auch euch grössere und geringere Gnaden ertheilet werden. Kein besseres Kenn-Zeichen ist zu merken, ob unser Gebett zu der Vereinigung gelanget sey oder nicht, als dieses. Gedenket nicht, daß dies ein geträumtes Ding sey, als wie das vorgehende; getraumt sag ich, dieweil die Seel sich allda also schlummerend oder zugeschläffert befindet, daß sie gleichsam weder recht schlaffend, weder munter gespühret wird. Hie aber ist sie ganz ermuntert gegen GOtt, dieweil sie den Dingen dieser Welt, ja uns selber, wohl entschlaffen ist.

IV. Dann gewiß und wahr ist, daß sie die kurze Zeit über so lang die Vereinigung wehret, gleichsam ohne Sinn ist an etwas zu gedenken, ob man schon gern wolte. Es ist da nicht vonnöthen, daß man mit gesuchten Fleiß die Gedanken inhalte; ja von der Lieb selbsten, wofern sie lebet, weiß sie nicht wie, oder was das sey, das sie liebet, oder wornach sie verlanget; in

Summa sie ist gleichsam der Welt ganz und gar abgestorben, damit sie desto mehr in GOtt lebe, welches dann ein lieblicher süsser Tod ist. Ein Tod, sag ich, dieweil es eine Absönderung der Seelen ist, von allen ihren Würkungen, die sie haben kan, wann sie im Leib ist; süß aber, dann ob sie schon wahrhaftig in dem Leib ist, so scheint es doch, als söndere sich die Seel von ihnen ab, damit sie desto besser in GOtt bleibe, und geschieht solches dermassen, daß ich noch selber nicht weiß, ob so viel Lebens bey ihr bleibe, daß sie nur athmen könne. Diesem gedachte ich jezo nach, und gedünkte mich, daß sie auch dies nicht thun könne, aufs wenigste merkt sie es nicht, so sie es thut. All ihr Verstand wolte sich gern dahin anwenden, damit er etwas darvon fassen möchte, was er da empfindet; dieweil sich aber seine Kräften so weit nicht erstrecken, bleibt er darüber bestürzt, also, daß wofern er sich hie nicht ganz und gar verliehret, so rühret er doch weder Hände noch Füsse, gleichwie wir zu sagen pflegen von einem, der in eine solche Ohnmacht fallet, daß wir ihn für tod ansehen.

O der grossen Geheimnüssen GOttes! ich wolte mich gern keiner Mühe dauren lassen dieses zu erklären, wann ich vermeinte, daß ich in etwa zutreffen könnte; will derohalben vielerley auch ungereimte Ding fürbringen zu sehen, ob ich vielleicht darunter in einem zutreffen möchte, damit wir den HErrn höchlich loben mögen. Ich hab gesagt, daß dieses kein getraumtes Weesen sey, dann in der vorgehenden Wohnung, bis so lang, daß einer dessen grosse Erfahrung hat, stehet die Seel in Zweifel, was dieses gewesen sey; ob es vielleicht eine Einbildung oder Blenderey gewesen, ob sie vielleicht entschlaffen, ob es von GOtt herkomme, oder ob sich vielleicht der Satan in einen Engel des Liechts verkehret habe, und bleiben in ihr tausenderley Argwohn, ist auch gut, daß sie sie habe; dann wie ich gesagt habe, so kan uns hierin bisweilen auch die Natur selbsten betrügen. Dann obschon die vergifte Thier allda so leicht keinen Zugang haben, so seynd doch etliche kleine Eidechslein, die, weil sie schlipferig seynd, überall einschleichen; und ob sie schon keinen Schaden thun, sonderlich wann man sie nicht achten thut, wie gesagt, dieweil es geringe Gedanken seynd, die von der Einbildung entstehen, und von deme, das gesagt ist worden, so seynd sie gleichwohl oft überlästig.

V. Allhier aber, so schlipferig als diese Würmlein immer seyn mögen, können sie doch in diese Wohnung nicht eindringen; dieweil keine Einbildung, noch Gedächtnüß, noch Verstand dieses Gut verhindern können. Ja ich darf sagen, daß so es eine wahrhafte Vereinigung mit GOTT ist, so kan auch der böse Feind selber sich nicht einmischen, oder einigen Schaden zufügen; alldieweil seine Majestät selbsten allda mit der Seelen-Essentz und Wesenheit vereiniget, und ihr beygesellet ist, also, daß er nicht hinzunahen darf: ja ich vermeine, daß er dieses geheime Werk gar nicht verstehe; dann so bewußt ist, daß er unsere Gedanken nicht ver-

verstehe, wird er viel weniger dieses Geheimnuß verstehen. Dieses verstehet sich aber von des Verstands und Willen Acten oder Werken, dann die Gedanken der Einbildung sehet der böse Feind klärlich, es sey dann, daß ihn GOtt in diesem Fall verblenden wolle. O wie ein herrlicher Stand, in welchem uns dieser vermaledeyte kein Leid thun kan, dahero hat die Seel so grossen Gewinn darbey, dieweil GOtt in ihr würket, ohne daß es jemand verhindere, auch so gar wir selber nicht. Was wird der nicht der Seelen mittheilen, der also geneigt ist zu geben, und alles thun kan, was ihm beliebet.

Es scheinet aber, als verwirre ich euch, indem ich gesagt habe: so es anderst eine wahre Vereinigung mit GOtt ist, und daß der Vereinigungen mehr seyen. Freylich wohl seynd derselben mehr, dann auch in eitelen Dingen, wann dieselbe heftig geliebt werden, behaftet einen der böse Feind, doch nicht auf solche Weis wie GOtt, auch nicht mit so grosser Ergötzung und Begnügen, Frieden und Freuden der Seelen. Dieses ist über alle Freuden der Erden, über alle Ergötzungen, ist auch über das ganz keine Gleichheit zwischen dem Ort, wo die Freuden, oder wo jene irrdische entstehen, dieweil ein grosser Unterscheid zwischen beyder Empfindung ist, wie ihr wohl werdet erfahren haben. Ich hab einmahl gesagt, es sey ein Unterscheid, als wann jene nur an dem äusseren Theil des Leibs, diese aber innerlich in dem Mark: und vermeine, daß ich hierinnen zugetroffen habe, dieweil ich nicht weiß, wie ich es besser sagen solte.

Es gedünkt mich aber, als sehe ich euch noch nicht begnüget, dieweil ihr vermeinen werdet, ihr möget betrogen werden, dieweil diese innerliche Ding schwerlich auszuforschen seynd. Und wiewohl dieses, was ich gesagt hab für einen der erfahren hat, genug ist, (dieweil der Unterscheid zwischen beyden groß ist,) so will ich euch doch hie ein Kenn-Zeichen geben, darbey ihr nicht werdet zweiflen können, ob es von GOtt herkommen sey oder nicht, welches Zeichen mir seine Majestät heut eingegeben hat, und ist meines Erachtens gewiß und unfehlbahr. Allezeit wann ich von schweren Sachen rede, ob mich schon gedünket, daß ich es verstehe, und daß ich die Wahrheit sage, so hab ich den Brauch, daß ich mit dieser Behutsamkeit rede und spreche: **Wie mich gedünket, oder meines Erachtens**; dann so ich etwann irrete, so bin ich allezeit ganz willig und bereit zu glauben, was diejenige sagen werden, die wohl gelehrt seynd, dann ob sie schon dergleichen Ding nicht erfahren haben, so haben doch, die hochgelehrt seynd, weiß nicht was sonderliches; dieweil GOtt dieselbe zum Liecht seiner Kirchen gegeben, wann etwann eine Wahrheit zu erklären fürfällt, erleuchtet er sie, damit dieselbe von andern angenommen werden. Und wann solche Personen nicht etwann gar zu frey, sondern Diener GOttes seynd, so entsetzen sie sich nimmermehr ob seinen Wundern, dieweil sie wohl wissen, daß er noch viel grössere und mehrere

Ding thun kan. Und wann schon bisweilen etliche Ding fürfallen, die noch nicht entschlossen seynd, so finden sie doch andere Ding in der Schrift, aus welchen sie abnehmen können, daß auch jene zugelassen mögen werden. Dessen hab ich gute Erfahrnüß; wie ich dann auch nicht weniger Erfahrnüß hab anderer halb-gelehrter, zaghafter Menschen, dieweil sie mich theur genug stehen. Aufs wenigste halt ich darfür, daß wer nicht glauben will, daß GOtt noch vielmehr thun könne, und daß er ihme habe belieben lassen, auch noch heutiges Tags bisweilen belieben lasse, seinen Creaturen dergleichen zu ertheilen, bey dem ist gewiß die Thür fest verschlossen dergleichen Gnaden zu empfangen. Derowegen, meine Schwestern, lasset euch dergleichen nie in Sinn kommen, sondern glaubt dieses, und vielmehr und grössere Ding von GOtt, sehet auch nicht an, ob diejenige bös oder fromm seynd, denen er solche Gnaden ertheilet, dann seine Majestät weiß schon, wem sie es gibt, wie ich gesagt hab; darein haben wir uns nicht zu mischen, sondern in Einfalt des Herzens und aller Demuth will uns gebühren seiner Majestät zu dienen, und dieselbe in ihren Werken und Wundern zu loben und zu preisen.

VI. Damit ich aber wieder zu dem Kenn-Zeichen komme, das ich gesagt hab, daß es das rechte und wahre Kenn-Zeichen sey; so sehet ihr nun, wie GOtt diese Seel ganz bethöret habe, die wahre Weisheit desto besser in ihr einzudrücken, also, daß sie weder sehet, weder höret, weder verstehet, so lang sie in diesem Stand ist, welches allezeit ein kurze Zeit wehret, und kommt ihr noch viel kürzer für, als es vielleicht an sich selber ist; und drücket GOtt sich selbsten in dem innersten dieser Seelen dermassen ein, daß, wann sie wieder zu sich kommt, keineswegs zweiflen kan, daß GOtt in ihr, und sie in ihm gewesen sey. Und hangt ihr diese Wahrheit dermassen steif und kräftig an, daß, wann ihr schon GOtt in vielen Jahren diese Gnad nicht wieder thäte, sie derselben nicht vergessen könne; zu geschweigen der Würkungen, die in der Seelen verbleiben, von welchen ich hernach sagen will, dann an denselben viel gelegen ist.

Hie werdet ihr mir sagen, wie dann solches die Seel gesehen, oder verstanden habe, so sie weder sehet, noch verstehet? ich sag nicht, daß sie es dazumahl gesehen habe, sondern, daß sie es nachmahlen klärlich sehe; nicht zwar, daß es ein Gesicht sey, sondern allein ein solche Gewißheit, die in der Seelen verbleibt, die niemand als GOtt allein eingeben kan. Ich weiß von einer Person, dero nicht bewußt war, daß GOtt in allen Dingen wäre durch seine Gegenwart, Macht und Wesenheit, welche durch eine einzige solche Gnad, die ihr GOtt erzeigt, dieses dermassen festiglich geglaubet, obschon ein halb-gelehrter, (von denen ich vor gemeldet hab,) nachdem sie ihn gefragt, auf was Weise GOtt in uns wäre, (welcher es dann eben so wenig wußte, als dieselbige Person, ehe dann ihr es GOtt zu erkennen geben) ihr zur Antwort geben, daß er anderst nicht,

als durch die Gnad in uns wäre, ist ihr diese Wahrheit also tief eingedruckt blieben, daß sie ihm nicht geglaubt, sondern andere darum gefragt hat, die ihr die Wahrheit gesagt haben, dardurch sie sehr getröstet worden. Sehet aber zu, daß ihr nicht irret, und etwann vermeinet, daß diese Gewißheit leiblicher Gestalt in uns verbleibe, gleichwie der Leib unseres HErrn JEsu Christi in dem Heil. Sacrament des Altars ist, ob wir ihn schon nicht sehen; dann allhie trägt sichs nicht also zu, sondern allein der GOttheit nach.

Wie geschieht aber dieses, daß dessen, was wir nicht sehen, eine solche Gewißheit in uns verbleibe? das weiß ich zwar nicht, es seynd Werk des HErrn, jedoch weiß ich, daß ich die Wahrheit sage; und so einer dergleichen Gewißheit in sich nicht verspührete, wolte ich nicht sagen, daß solches eine Vereinigung der ganzen Seelen mit GOtt wäre, sondern nur etwann mit einer aus den innerlichen Kräften, oder sonsten eine Gnad aus denen, die GOtt auf vielfältige Weis der Seelen pflegt zu erzeigen. In allen diesen Dingen soll man alles nachforschen, und gründen, zu sehen, wie es zugangen sey, unterwegen lassen, dieweil unser Verstand so weit nicht gereichen kan, daß er es fasse, warum wollen wir uns dann vergeblich bemühen? es ist genug, daß wir wissen, daß derjenige, der es thut, allmächtig ist.

Ueber diesen Punct, darvon ich sage, daß wir nemlich nichts darbey thun, erinnere ich mich der Wort, (die ihr werdet gehört haben,) welche die Braut in dem hohen Lied Salomonis spricht: Der König hat mich eingeführet in den Weinkeller; sie spricht nicht, daß sie selber hineingangen sey. Item, sie sagt, sie habe ihren Geliebten da und dort gesucht.

VII. Dieses vermeine ich nun sey dieser Weinkeller, darein uns der HErr führen will, wann es ihm gefällt, und wie es ihm gefällt, aber durch unsern eigenen Fleiß können wir nicht hineinkommen; seine Majestät muß uns hineinführen, und er selber in den Grund oder Mittelpunct unserer Seelen eingehen. Und damit er seine Wunderthaten desto besser spühren lasse, will er nicht, daß unser Willen, der sich ihm gänzlich ergeben, mehr etwas darbey thue, oder daß man ihm die Thüren der innerlichen Kräften und Sinnen eröfne, welche alle eingeschläfert seynd; sondern will eingehen in das innerste der Seelen ohne einige Thür, gleichwie er zu seinen Jüngern eingangen ist, da er sagte, der Fried sey mit euch, und wie er vom Grab entstanden, ohne Aufhebung des Grabsteins.

Hernach aber werdet ihr in der lezten Wohnung sehen, was massen seine Majestät wolle, daß die Seel im eigenen Centro, oder innersten Theil und Mittelpunct seiner geniesse, besser als hie. O wie viel Ding, meine liebe Kinder, werden wir sehen, so wir mehr nicht zu sehen begehren, als unsere eigene Nichtigkeit und Elend, dann wir nicht werth seynd eines so grossen HErrn Dienerin zu seyn, und können seine Wunderthaten nicht erreichen; Der sey in Ewigkeit gelobt, Amen.

Das

Das zweyte Capitel.

Fahret in dieser Materi fort, und erkläret das Gebett der Vereinigung, mit einer subtilen Gleichnüß; erzehlet auch die Würkungen, die es in der Seelen hinterlasset; und ist dies Capitul wohl zu merken.

Inhalt.

I. Vergleichnüß der Seelen mit einem Seiden-Wurm.
II. Wie dies Seiten-Würmlein lebendig werde.
III. Wie es ihm sein Häuslein zurichte.
IV. Wie es in seinem Häuslein sterben muß.
V. Wie es in ein Vögelein verkehrt wird.
VI. Würkungen die die Vereinigung hinterlasset.
VII. Die Unruh dieses Seiden-Vögeleins, wann es aus seinem Nestlein kommt.
VIII. In diesem neuen Stand erheben sich neue Creuz und Widerwärtigkeiten.
IX. In solchen Seelen entstehet ein heftiges Verlangen von dieser Welt abzuscheiden.

I. Ihr werdet vielleicht meinen, es sey schon alles gesagt, was in dieser Wohnung zu sehen ist, und mangelt doch noch viel; dann wie ich gesagt hab, allhie ist mehr und weniger zu finden. Was die Vereinigung anbelangt, vermeine ich nicht, daß ich etwas mehr werde sagen können. Wann eine Seel, dero GOtt solche Gnaden ertheilet, sich geschickt machet, so seynd viele Ding zu sagen von deme, was der HErr in ihr würket; etliche derselben will ich erzehlen, und in was für einem Stand oder Beschaffenheit die Seel darvon verbleibe. Damit ich es aber besser zu verstehen gebe, will ich mit einer Gleichnüß gebrauchen, die sich wohl darzu reimet, damit wir auch daraus sehen mögen, daß ob wir schon bey diesem Werk, das der HErr thut, ganz nichts thun können, so können wir doch viel darbey thun, damit uns seine Majestät diese Gnad thue, wann wir uns nemlich darzu geschickt machen. Ihr werdet Zweifels ohne von der Wunderthat GOttes gehöret haben, die an der Seiden scheinet, wie dieselbe herfür gebracht, oder gesponnen wird, (dann er allein hat dergleichen Werk erfinden können;) was massen aus einem Saamen-Körnlein, das so klein ist, als das kleineste Pfeffer-Körnlein, vermittelst der natürlichen Hitz, ein lebendiges Seidenwürmlein herfürkommt, wann der Maulbeer-Baum anfängt Blätter zu haben; dann so lang bis diese Blätter herfür wachsen, welche ihre Unterhaltung ist, bleibt es todt; wird hernach mit diesen Maulbeer-Blättern gespeiset, bis daß es groß wird, alsdann stellt man ihnen Zweiglein oder Reislein hin, um welche sie hernach mit ihrem Mündlein die Seiden aus ihnen selber heraus spinnen, und ihnen wohlverschlossene Käpplein oder Häuslein machen, darein sie sich verschliessen,

sen, darinnen auch der Wurm, der ziemlich groß und häßlich ist, erstirbet, und kommt hernach aus diesem Käpplein ein schönes, weisses, artliches Seiden-Vögelein herfür.

Wann wir dieses nicht mit Augen sehen thäten, sondern uns als ein Ding, das vor Zeiten geschehen, erzehlet würde, wer würde es glauben können? oder wie würden wir uns überreden können, daß ein solches unvernünftiges Ding, als da ist ein Würmlein, oder eine Biene, also fleißig uns zu nutzen arbeiten solten, und mit solcher Geschicklichkeit? also daß auch so gar das arme Würmlein das Leben darüber zubüsset. Dies ist genugsame Materi, meine Töchter, ein Zeitlang darüber zu betrachten, wann ich schon mehr nicht sagte; hieraus könnet ihr die grosse Wunder und Weisheit unseres GOttes wohl erwegen. Was wirde erst seyn, wann wir aller Dinge Eigenschaften wüßten. Ein sehr nützlich Ding ist, daß wir uns in Betrachtung dergleichen Wunderthaten GOttes aufhalten, und uns erfreuen, daß wir eines so weisen und großmächtigen Königs Bräut seynd.

II. Jezt lasset uns wieder umkehren zu deme, was ich vorgesagt hab. Dieses Würmlein fanget nun an zu leben, wann es vermittelst der Wärme des Heil. Geists anfängt ihme die Gnaden-Hilf, die GOtt uns allen mittheilet, zu nutz zu machen, und wann es anhebt sich derjenigen Mittel, die er in seiner Kirchen hinterlassen hat, nützlich zu gebrauchen, so wohl mit oftermahligem Gebrauch der HH. Sacramenten, als mit Lesung guter Bücher, und Anhörung der Predigen, welches die wahre Mitteln seynd für eine Seel, die in ihrer Nachläßigkeit und Sünde todt ist, und in den Gelegenheiten zu sündigen stecket, die ihr etwann fürfallen; alsdann fanget sie an zu leben, und findet in diesen Dingen ihre Weyd und Unterhaltung, wie auch in guten Betrachtungen, bis daß sie erwachse oder groß ist, welches dasjenige ist, das hie zu meinem Fürhaben dienet, an dem übrigen ist wenig gelegen. Wann nun dieses Würmlein erwachsen ist, (welches das ist, was am Anfang gemeldet worden) so fängt es an die Seiden zu würken, und ihme das Häuslein zu erbauen, darinn es sterben muß. Dieses Haus wolte ich gern allhie auslegen, und zu verstehen geben, daß es Christus sey, wie der Heil. Apostel Paulus spricht, daß unser Leben verborgen sey mit Christo und in GOTT, und daß Christus unser Leben sey.

III. Sehet ihr nun, meine Töchter, wie viel wir mit der Gnad GOttes thun können, daß nemlich seine Majestät selber unsere Wohnung sey, (wie er es dann in diesem Gebett der Vereinigung ist,) welche wir uns zubereiten. Es scheinet aber, als wolte ich sagen, daß man GOtt etwas nehmen oder zulegen könne, dieweil ich sage, daß er die Wohnung sey, und daß wir dieselbe erbauen können uns darein zu verschliessen. Freylich können wirs thun, nicht zwar GOtt etwas entziehen oder geben, sondern von uns selber können wir abnehmen, gleichwie diese Seiden-Würmlein thun. Kaum werden wir alles, was wir unserer Seiten

ten thun können, verrichtet haben, so wird GOtt diese unsere wenige Arbeit mit seiner Großmächtigkeit vereinigen, und sie zu solchem Werth erheben, daß der HErr selber dieser Arbeit Belohnung seyn wird. Und gleichwie er derjenige ist, der die meiste Unkösten darbey angewendet hat, also will er auch unsere geringe Müh und Arbeit mit derjenigen grossen Müh, die seine Majestät ausgestanden, vereinigen, und aus beyden ein Ding machen

IV. Wohlan dann, meine Töchter, muntert euch auf zu dieser Arbeit, und dies Käpplein oder Häuslein eilend zu würken durch Abbrechung unserer eigenen Lieb, und unsers eignen Willens, und daß wir an keinem Ding der Erden haften, mit Würkung vieler Bußwerk des Gebetts, der Abtöddtung, des Gehorsams und aller anderen Dingen, die euch bewußt seynd. Wolte GOtt, wir thäten, so viel wir wissen, und wie wir unterwiesen seynd, daß wir thun sollen. Lasset es sterben dieses Würmlein, lasset es sterben, (welches dann geschieht, wann es vollendet und vollbracht hat, darzu es erschaffen ist worden) so werdet ihr erfahren, auf was Weis wir GOtt sehen, und uns in seiner Großmächtigkeit eingeschlossen befinden können, gleichwie dies Seiden-Würmlein in diesem seinem Käppelein. Nehmet aber wahr, daß ich hie sage, GOtt sehen, gleichwie ich oben gesagt habe, daß er sich in dieser Weis der Vereinigung zu empfinden oder zu verspühren giebt.

V. Jezt lasset uns sehen, was weiters aus diesem Würmlein wird, (welches dann dasjenige ist, zu dem Ende all das ander gesagt ist worden;) wann es in diesem Gebett der Welt wohl abgestorben ist, alsdann kommt ein weisses Seiden-Vögelein herfür. O der Großmächtigkeit GOttes! in was Gestalt, und wie beschaffen kommt nicht eine Seel herfür, die nur eine kurze Zeit in GOtt vertiefet, und also nahe bey ihm gewesen ist! (welches, meines Erachtens, sich nie auf eine halbe Stund erstrecket: ich sag auch in der Wahrheit, daß sich eine solche Seel selbsten nimmer erkennet; dann sehet, was für ein Unterscheid sey zwischen einem scheußlichen Wurm, und einem schönen weissen Vögelein, eben ein solcher Unterscheid ist auch hie. Sie weiß nicht, wie sie ein so grosses Gut verdienen hat können, oder woher es ihr kommen möge.

VI. Sie spühret in sich ein so grosse Begierd GOtt zu loben, daß sie darüber vergehen möchte, und wolte gern tausendmahl für ihn sterben. Bald entstehet in ihr ein Verlangen, grosse Creuz und Widerwärtigkeiten zu leiden, also daß sie es auch nicht ändern kan. Die Begierd zu Bußwerken ist in ihr überaus groß, wie auch zu der Einsamkeit neben einem heftigen Verlangen, daß alle Menschen GOtt erkenneten. Daraus ihr dann eine schwere Pein entstehet, wann sie sehet, daß GOtt beleidiget wird: wiewohl von diesen Dingen in der folgenden Wohnung mehr ausführlich soll gehandlet werden; dann das, was sich in dieser und in der nachfolgenden Wohnung zuträgt, ist fast ein Ding, wiewohl die

Kraft der Würkungen sehr unterschieden ist. Dann wie ich gesagt hab, wann GOtt eine Seel bishero erhaben hat, so sie ihr Gewalt anthut, und sich bemühet fortzuschreiten, wird sie grosse Ding sehen.

VII. Die Unruh aber dieses Seiden-Vögeleins zu sehen giebt einem Ursach GOtt darüber zu loben, wiewohl es sein Lebenlang nie also ruhig und still gewesen ist; da weiß es nicht, wo es sich hinsetzen oder sitzen solle: dann weil es zuvor ein solchen Sitz oder Nestlein gehabt, dahero ist ihr jezt alles zuwider, was es auf Erden sehet; sonderlich wann es oft geschieht, daß ihr GOtt von diesem Wein zu trinken gibt; dann fast von einem jedenmahl entstehen in ihr neue Frücht und Nutzen. Nunmehr achtet sie diejenige Werk, so sie vor geübt, als sie noch ein Wurm war, für nichts mehr, da sie nemlich ihr Käpplein nach und nach würkete, anjezo seynd ihr Flügeln gewachsen, wie solte ihr dann begnügen Schritt vor Schritt zu gehen, da sie doch fliegen kan? alles, was sie von GOttes wegen thun kan, ist ihr zu wenig, also heftig seynd ihre Begierden. Sie verwundert sich wenig über dem, was die Heiligen ausgestanden haben, weil sie aus eigner Erfahrung erkennet, wie kräftiglich GOtt pflege zu helfen, und eine Seel dermassen zu verwandlen, daß es weder sie weder ihre vorige Gestalt mehr zu seyn scheinet. Dann die Schwachheit, die sie ihr vorhin einbildete zu haben, Bußwerk zu thun, die befindet sie nunmehr gestärket; die Neigung gegen ihre Freunden, Verwandten und andern Dingen, die ihr zuvor also fest anhienge, daß weder Acten noch Fürsätz, noch ein einiger von ihnen abzusöndern, gefaßter Will, genugsam waren selbigen zu vertreiben, (dieweil ihr gedünkte, daß sie ihnen alsdann nur mehr anhienge) die seynd jezt also beschaffen; daß ihr auch schwer fürkommt, was sie nothwendiger Weis thun muß, damit sie nicht wider GOtt thue; alles ist verdrüßlich, dieweil sie allbereit erfahren hat, daß ihr die Creaturen die wahre Ruh nicht bringen können.

Es scheinet zwar, als wäre ich gar zu weitläufig, aber ich könnte noch viel mehrers sagen, und wem GOTT dergleichen Gnaden verliehen hat, der wird wohl sehen, daß ich noch kürzer bin, als ich seyn solte. So ist dann nun sich nicht zu verwundern, daß dieses Seiden-Vögelein wiederum von neuem Ruh suche, gleichwie es sich von allen irrdischen Dingen erneuert befindet. Wo soll aber das arme Vögelein sich hin begeben? damit es wieder an den Ort kehre, woher es jezt kommen ist, das ist nicht möglich, dann das stehet in unserer Gewalt nicht, bis so lang es GOtt beliebet, daß er uns seine Gnad wieder verleihen will.

VIII. O gütiger GOtt, was für neue Creuz und Beschwerlichkeiten entstehen in dieser Seelen? wer hätte sagen dörfen, daß nach einer so hohen Gnad dergleichen folgen solte? in Summa, Creuz müssen wir haben, es sey nun auf eine oder andere Weise, so lang wir hie leben. Und so mir einer sagen wolte, daß er, nachdem er

zu diesem Stand gelanget, allezeit in Ruh und süssem Trost gelebt habe, dem dörfte ich sagen, daß er zu diesem Stand niemahls gelanget sey, sondern mag vielleicht eine Süßigkeit gewesen seyn, (so er anderst zu der vorgehenden Wohnung gelanget ist,) darzu etwann die Blödigkeit der Natur geholfen, oder wohl gar der böse Feind, der ihme darum Fried läßt, damit er ihn nachmahls desto heftiger bekriege. Ich will nicht sagen, daß die hieher gelangen, keinen Frieden haben, freylich haben sie Frieden, und ein sehr grossen, dieweil ihre Widerwärtigkeiten selbsten also köstlich seynd, und einer so fürtreflichen Arth, daß aus ihnen selber Fried und Freuden entstehet.

IX. Aus eben diesem Verdruß, den sie über die Dingen dieser Welt empfindet, entstehet ein Verlangen von der Welt abzuscheiden, welches also schmerzlich ist, daß es anderst nicht mag gelindert werden als mit Gedanken, daß es GOtt haben wölle, daß sie in diesem elenden Jammerthal lebe, und ist dies dannoch nicht genug, dieweil die Seel, auch bey allem diesem grossen Gut und Gewinn noch so gänzlich in den Willen GOttes nicht ergeben ist, wie wir hernach sehen werden, wiewohl sie nicht unterläßt mit seinem Willen sich zu vergleichen, jedoch geschieht es mit grosser Empfindlichkeit, (doch kan sie mehr nicht thun, weil ihr nicht mehr gegeben worden,) und mit Vergiessung vieler Zähren; so oft sie dem Gebett abwartet, ist dieses ihre Quaal, und mag vielleicht etlicher massen daher entstehen, dieweil sie schmerzet zu sehen, daß GOtt beleidiget, und in der Welt wenig geachtet werde, und daß so viel Seelen verlohren werden, so wohl von Ketzeren als Heyden: und daß sie am meisten peiniget, auch von den Catholischen Christen. Und wiewohl sie sehet, daß die Barmherzigkeit GOttes groß sey, und daß, wie übel sie auch immer leben, und dannoch bessern und selig werden können, so förchtet sie doch, daß ihrer viel verdammt werden.

O der grossen Wunder GOttes! vor wenig Jahren, oder wohl auch vor wenig Tagen war diese Seel also beschaffen, daß sie an anderst nichts als an sich selber gedacht, wer hat sie jezt in diese so schmerzliche Sorgen gestecket? dann wann einer schon viele Jahr lang darüber betrachten wolte, würde er es doch nimmermehr also schmerzlich empfinden, wie es anjezo diese Seel empfindet. HErr GOtt behüt, soll dann hierzu nicht genug seyn; wann ich mich viele Täg oder auch Jahrlang bemühe zu üben in der Betrachtung dieses grossen Uebels, als da ist GOtt beleidigen, und zu bedenken, daß diese, die da verdammt werden, seine Kinder und meine Brüder seynd, wie auch die grosse Gefahr, in dero wir leben, und wie gut und nutz uns wäre aus diesem elenden Leben zu wandlen? mit nichten, meine Töchter, die Pein, die man allhie empfindet, ist nicht wie andere, die man hie auf Erden leidet, dann zu dergleichen könnten wir mit der Gnad GOttes, durch vielfältiges Nachdenken, wohl gelangen; sie dringen aber nicht also durch bis zum innersten des Her-

zens als wie diese, welche die Seel gleichsam zermalmet, ohne daß sie es procuriere oder sich darum bemühe, ja auch bisweilen, ohne daß sie es begehre.

Was ist dann dieses? woher kommt es? ich wills euch sagen. Habt ihr nicht gehört, (hab es zuvor auch schon einmahl gesagt, zwar zu einem andern End,) von der Braut, daß GOtt dieselbige in dem Weinkeller eingeführet, und die Lieb in ihr angeordnet hab? das ist nun dies, was ich sag; dann weil nunmehr eine solche Seel sich in seine Händ ergeben hat, dahero ist sie von grosser Lieb dermassen eingenommen, daß sie anderst nichts weiß, noch begehrt, als daß GOtt mit ihr thue, was ihm beliebet. Dann niemahl ertheilet GOtt diese Gnad, wie mich gedünket, als nur einer Seelen, die er sonderlich, und ganz für sich haben will, er will, daß dieselbe, ohne daß sie selber wisse, wie es geschehe, mit seinem Siegel bezeichnet erscheine; dann die Seel thut wahrhaftig hie nicht mehr darbey, als etwann das Wachs thut, wann ein ander das Siegel darein drucket, dann das Wachs drucket sich nicht selber ein, sondern ist allein geschickt darzu, weich, sag ich, wiewohl es auch dies, daß es sich weich mache, von sich selber nicht thun kan, sondern allein still hält, und mit sich umgehen läßt.

O der grossen Gütigkeit GOttes! alles muß, O HErr, auf deinen Unkösten geschehen, allein unsern Willen begehrst du darzu, und daß in dem Wachs keine Verhindernüß sey. So sehet ihr nun, meine Töchter, was unser GOtt allhie thue, damit eine solche Seel sich nunmehr für sein eigen erkenne; er giebt ihr, was er hat, nemlich eben dasjenige, das sein Sohn selber in diesem Leben gehabt, das dann ein sehr grosse Gnad ist. Dann wer ist, dem mehr wird verlanget haben aus diesem Leben auszugehen, als jene? also hat es seine Majestät in dem lezten Abendmahl selber bezeuget: **Mein Begierd hat mich dardurch verlanget.** Wie da O HErr? sahest du dann nicht vor Augen den mühseligen Tod, den du also schmerzlicher Weis ausstehen soltest? mit nichten, dann die grosse Lieb in mir brennet, und die Begierd, die ich hab, damit die Seelen selig werden, übertrift alle diese Schmerzen unvergleichlicher Weis, auch die so vielfältige Schmerzen, so ich gelitten hab, und leide, seither ich in die Welt kommen, seynd genugsam, daß ich diese hergegen für nichts halte.

Dieses hab ich oftermahl bey mir erwogen, und weil mir darneben bewußt ware, was für eine grosse Marter eine gewisse Person, die mir bekannt ist, ausstehet, und ausgestanden hat, wann sie sehet, daß GOtt der HErr beleidiget wird, welche also unerträglich ist, daß sie viel lieber den Tod, als dieselbe leiden wolte; wann ich auch darbey gedenke, wann eine Seel, die so wenig Lieb hat, gegen der Lieb Christi gerechnet, daß sie mit derselben verglichen gleichsam für nichts kan gehalten werden, einen solchen unleidlichen Schmerzen empfindet, was wird nicht Christus unser HErr empfunden haben? und was für ein peinliches Leben wird er geführt haben? dieweil ihm alle Ding ge-

gen-

genwärtig waren, und ståts vor Augen sahe alle die grosse Missethaten, die wieder seinen himmlischen Vatter begangen wurden; so halte ich ohne Zweifel darfür, daß diese Schmerzen sehr viel grösser waren, als die er in seinem allerheiligsten Leiden ausgestanden.

Dann in seiner Paßion sahe er allbereit das End und Ziel derselben, und wird diese Schmerzen gelindert haben mit der Freud, die er empfieng, theils weil er sahe, daß uns durch seinen Tod geholfen würde, theils, weil er die Lieb gegen seinen himmlischen Vatter hierdurch bezeugen konnte, daß er so viel um seinetwegen litte; gleichwie denen zu wiederfahren pflegt, die von Liebs-Gewalt getrieben, grosse Buß-Werk thun, und solche fast nicht empfinden, ja viel lieber ståts mehr und mehr thun wolten, und ihnen alles zu wenig scheinet; was soll dann nicht seine Majeståt empfunden haben, als sie diese so grosse Gelegenheit gesehen, dardurch er seinem himmlischen Vatter erzeigen konnte, wie vollkommentlich er ihme gehorsam wåre, und zugleich, wie groß in ihm die Lieb des Nåchsten wåre. O wie ein grosser Wollust ist, wann man etwas leidet, dardurch der Willen GOttes erfüllet wird, daß einer aber also ståtig die vielfåltige Missethaten vor Augen sehet, die wieder die Göttliche Majeståt geschehen, und daß so viel Seelen zur Höllen fahren, dies, vermeine ich, sey ein hartes Ding, daß ich darfür halte, wann er nicht mehr als ein Mensch gewesen wåre, daß ein einziger Tag solcher Pein genugsam gewesen wåre, ihn vieler Leben, zu geschweigen eines, zu berauben.

Das dritte Capitul,

Fahret in dieser Materi weiter fort, und handlet von einer andern Manier der Vereinigung, zu welcher eine Seel mit der Hilf GOttes gelangen kan, und wie viel die Lieb des Nåchsten hierzu behülflich sey. Ist ein nützliches Capitul.

Inhalt.

I. Wie dies Seiden-Vögelein den Saamen von sich werfe.
II. Die Heil. Mutter redet hie von sich selbsten.
III. Ihre grosse Demuth. Zu der wahren Vereinigung, die in Verbindung unseres Willens mit dem Willen GOttes bestehet, können alle gelangen.
IV. Solche Vereinigung ist die allersicherste. Welches der Willen GOttes sey.
V. Aus der Lieb des Nåchsten kan man die Lieb GOttes am besten abnehmen.
VI. In geringen und kleinen Dingen soll man die Lieb gegen dem Nåchsten fleißig üben.
VII. Den grossen Vorsåtzen im Gebett muß man nicht trauen, wann die Werk nicht darauf erfolgen.
VIII. Wie die Lieb des Nåchsten zu üben sey.

I. So lasset uns wieder zu unserem Seiden-Vögelein oder Täublein kehren, und etwas von denen Dingen erzählen, die GOTT in diesem

Stand pflegt vorzunehmen. Da weiß man zuvor wohl, daß eine solche Seel sich allezeit befleissen soll in dem Dienst GOttes zuzunehmen, und in der Erkänntnüß ihr selbsten; dann so sie mehr nichts thun wolte, als nur diese Gnad annehmen, und unterdessen, als wäre schon alles sicher, ihr Leben nachläßiger Weis anstellen, und von dem Weeg des Himmels abweichen, welcher in den Gebotten GOttes bestehet, so wirds ihr gehen, als wie dem Seiden-Wurm, der zwar den Saamen von sich wirft, damit er andere Würmlein zeuge, er aber stirbt darüber, und bleibt ewig tod. Den Saamen, sag ich, wirft er von sich, dann ich halte darfür, daß GOtt nicht wolle, daß eine so grosse Gnad vergebens gegeben werde, sondern so derjenige, der die Gnad empfängt, sich derselben für sich nicht gebrauchen, oder ihm zu nutz machen will, daß es anderen zu nutz komme. Dann weil in einer solchen Seelen solche gute Begierden und Tugenden verbleiben, wie gesagt, so lang er in diesem Guten verharret, so schaffet er allezeit Nutzen bey andern Seelen, und erwärmet andere mit seiner Hitz; und wann er es auch schon verlohren hat, so pflegt doch dieses Verlangen bey ihm zu verbleiben, andern fort zu helfen, und erfreuet ihn, daß er andern möge zu erkennen geben die Gnaden, die GOTT denjenigen pflege zu ertheilen, die ihn lieben und dienen.

II. Eine Person hab ich gekennt, mit dero es sich also zugetragen, welche ob sie schon ziemlich bös ware, gleichwohl eine Freud daran hatte, daß andere aus denen Gnaden, die ihr der HErr ertheilte, möchten zunehmen, und daß sie diejenige den Weeg des Gebetts lehren möchte, die ihn nicht verstunden, dardurch sie dann grossen Nutzen schafte; hernach aber hat der HErr derselben sein Liecht von neuem wieder ertheilet. Wahr ists, daß sie dazumahl diejenige Würkungen, von denen ich gesagt hab, noch nicht empfangen hatte.

Aber wie viel werden derjenigen seyn, die der HErr zum Apostel-Amt beruffet, als wie den Judas, denen er seine Gemeinschaft ertheilet, und die er zu Königen machen will, wie Saul, die gleichwohl hernach, durch ihr eigene Schuld ins Verderben gerathen? aus welchen wir abzunehmen haben, meine Schwestern, daß, damit wir in Verdiensten mehr zunehmen, und uns nicht ins Verderben stürzen, als wie diese, wir keine bessere Sicherheit haben können, als den Gehorsam, und daß wir von dem Gesätz und Gebotten GOttes nicht abweichen, von denjenigen rede ich, denen GOTT solche Gnaden erzeiget, ja auch von den andern allen.

III. Nach allem dem, was ich gesagt, gedünkt mich, daß diese Wohnung noch etwas dunkel verbleibe, und weil so grosser Gewinn darbey ist, daß man in dieselbe gelange, wird rathsam seyn, daß diejenige, denen der HErr so übernatürliche Ding nicht verleihet, nicht gleichsam gar aller Hofnung beraubt seyen; sintemahl man zu der wahren Vereinigung gar wohl gelangen kan, mit der Hilf GOttes,

wann

wann wir fleißig nach derselben trachten, durch Verläugnung unseres eigenen Willens, und Verbindung desselben mit dem Willen GOttes. O wie viel werden unser seyn! die wir dies sagen, und wird uns gedünken, als wann wir anderst nichts begehrten, und würden über dieser Wahrheit sterben, wie ich vermeine, daß ich anderstwo auch gemeldet hab? so sage ich euch nun, daß, wann ihr so weit gelanget, daß ihr diese Gnad von dem HErrn erlanget hättet, so achtet euch jener andern süssen Vereinigung ganz nicht, dann das allerköstlichste in derselben ist, daß sie von dieser, von dero ich jezt rede, herkommt. O wie höchlich ist diese Vereinigung zu wünschen und zu verlangen! selig ist diejenige Seel, die zu derselben gelanget, in diesem Leben wird sie in stäter Ruh schweben, dieweil sie kein einziger Zustand dieser Welt bekümmeren wird, als nur so sie sich etwann in Gefahr befinden würde GOtt zu verliehren, oder wann sie sehet, daß er beleidiget wird; weder Krankheit, weder Armuth, weder Tod betrübt sie, es wäre dann etwann der Tod einer Person, die der Christlichen Kirchen hoch vonnöthen wäre. Dann eine solche Seel weiß wohl, daß der HErr besser weiß, was er thut, als sie weiß was sie verlangen soll.

Hie ist zu merken, was etliche Bekümmernüssen seynd, die gähling von der Natur entstehen, oder auch von der Lieb, daß einer sich seines Nächstens erbarme, (wie auch Christus der HErr gethan, da er Lazarum erwecket hat,) welche das nicht verhindern, daß einer mit dem Willen GOttes vereiniget sey, verwirren auch die Seel mit keiner ungestümmen und unruhigen Paßion oder Neigung, die da lang daure. Solche Pein gehet bald fürüber; dann (gleichwie ich zuvor von den Freuden, die man im Gebett empfindet, gesagt hab,) sie dringen nicht durch zu den innersten der Seelen, sondern erreichen nur die Sinne und Kräften der Seelen; sie durchgehen zwar die vorgehende Wohnungen, in die lezten aber, von denen noch zu handlen ist, kommen sie nicht hinein.

Zu dieser Weis der Vereinigung aber ist dasjenige, was von Verzückung oder Innhaltung der Seelen-Kräften gesagt ist worden, vonnöthen, sintemahl dem HErrn gar wohl möglich ist durch vielerley Weeg zu bereichen, und zu diesen Wohnungen einzuführen, ohne daß er sie durch den besagten engen Steg führe. Ihr sollet aber wohl in acht nehmen, meine Töchter, daß nothwendiger Weis der Seiden-Wurm sterben müsse, und zwar mit mehreren eueren Unkösten; dann bey der obgesagten Weis hilft zu diesem Absterben viel, daß sich einer in einem so neuen Leben befindet; hie aber ist vonnöthen, daß wir ihn noch in diesem Leben selber ertödten. Ich muß zwar bekennen, daß es vielmehr Mühe kosten wird, es hat aber auch seine Belohnung, wird also die Vergeltung viel grösser seyn, so ihr den Sieg ererhaltet. Daß es aber möglich sey, daran ist ganz kein Zweifel, wann es anderst ein rechte wahre Vereinigung ist mit dem Willen GOttes.

IV. Und dieses ist die Vereinigung, die ich mein Lebtag allezeit verlanget hab, um diese bitt ich GOtt den HErrn stätig, und ist die allergewisseste und sicherste. Aber leider, wie wenig werden unserer seyn, die wir zu derselben gelangen: wiewohl diejenige, die sich hüten GOtt zu beleidigen, und in ein geistlichen Orden eingetretten seynd, vermeinen, es sey damit schon alles gerichtet. Ach es bleiben noch viel Würm übrig, die sich nicht merken lassen, bis daß sie hernach, (gleichwie die Würm dem Propheten Jona seinen Kürbiß abgenaget,) die Tugenden in uns abgenaget haben durch die eigene Lieb, durch eigenes Hochachten, durch freventliches Urtheilen des Nächstens, ob es schon in geringen Dingen seye, durch Mangel der brüderlichen Lieb, indem wir sie nicht lieben, wie uns selbsten. Dann ob wir schon etwann, was wir verbunden seyn, gleichsam gezwungener Weis so weit erfüllen, daß wir keine Sünd begehen, so gelangen wir doch bey weitem nicht zu deme, was vonnöthen ist, damit wir gänzlich mit dem Willen GOttes vereinigt seyn. Was vermeint ihr aber meine Töchter, daß sein Will sey? daß wir nemlich gänzlich vollkommen seyen, damit wir eines mit ihme, und mit seinem Vatter, wie solches seine Majestät gebetten hat. Jezt sehet, wie viel uns noch abgehe, bis wir hierzu gelangen. Dieses bekenne ich euch, daß ich dieses jezt mit grossem Schmerzen schreibe, dieweil ich sehe, daß ich noch weit darvon bin, und zwar aus eigener Schuld. Es ist hierzu nicht vonnöthen, daß uns der HErr viel Trost und Süßigkeiten ertheile, es ist das genug, was er uns geben hat; indem er uns seinen Sohn gegeben, damit er uns den Weeg lehrete.

Bildet euch aber nicht ein, als wann es in dem bestünde, daß wann mir etwann mein Vatter oder Bruder stirbt, daß ich mich dermassen mit dem Willen GOttes vergleiche, daß ich es ganz nicht empfinde; oder wann etwann Widerwärtigkeiten und Krankheiten kommen, daß ich dieselbe mit Freuden übertrage; dieses ist zwar gut, kommt aber bisweilen von einer Bescheidenheit her, dieweil wir sehen, daß wir weniger nicht thun können, und machen aus der Noth ein Tugend. Wie viel dergleichen Ding haben die Philosophi oder Welt-Weisen gethan, dieweil sie viel Wissenschaft hatten? oder so sie nicht eben diese Ding gethan, thäten sie doch viel andere. Allhie aber seynd allein diese zween Puncten, in denen wir uns üben und bemühen sollen, welche der HErr von uns erfordert, nemlich die Lieb gegen seine göttliche Majestät, und gegen den Nächsten; Wann wir diese vollkommentlich halten, so thun wir seinen Willen, und werden also mit ihm vereiniget seyn. Aber wie fern seynd wir noch darvon, daß wir diese zwey Ding, wie wir gegen einem so mächtigen GOtt und HErrn schuldig, verrichten, wie ich vor gesagt hab? seine göttliche Majestät wölle uns die Gnad verleihen, daß wir würdig seyn mögen, zu diesem Stand zu gelangen, dann in unserer Hand und Gewalt steht es, so wir nur wollen.

V. Das

V. Das gewisseste Zeichen, ob wir diese zwey Ding halten, ist meines Erachtens, so wir die Lieb des Nächstens recht wohl halten; dann ob wir GOtt lieben, das kan man nicht wissen, wiewohl man grosse Wahrzeichen hat, darbey man es merken kan. Die Lieb des Nächstens aber wird besser erkennet, und seyd versichert, daß je mehr ihr spühren werdet, daß ihr in derselben zugenommen habt, je mehr habt ihr auch in der Lieb GOttes zugenommen. Dann die Lieb, die seine Majestät gegen uns trägt, ist so groß, daß sie zu Belohnung der Lieb, die wir dem Nächsten erzeigen, machen wird, daß die Lieb GOttes auf vielerley Weis in uns zunehme, daran ich gar nicht zweiflen kan. Viel ist daran gelegen, daß wir mit grossem Fleiß in acht nehmen, wie wir in diesem Fall wandlen und uns verhalten, dann so dieses mit Vollkommenheit geschieht, so ist alles gethan. Dann unsere böse Natur ist also beschaffen, daß, wofern diese Lieb des Nächstens nicht aus der rechten Wurzel, welche die Lieb GOttes ist, entstehet, werden wir nimmermehr zu vollkommener Lieb des Nächstens gelangen.

VI. Weil dann nun so viel daran gelegen, meine Schwestern, so laßt uns darob seyn, daß wir kleine und geringe Ding in Acht nehmen, und nicht viel nach grossen Dingen fragen, die uns etwann im Gebett fürkommen, daß wir dieses und jenes für unsern Nächsten, oder damit eine einzige Seel selig werde, thun wollen; dann so hernach keine gleichförmige Werk darauf erfolgen, haben wir nicht Ursach zu glauben, daß wir es thun werden. Eben also sag ich auch von der Demuth, und von allen andern Tugenden. Die Arglistigkeit des Teufels ist groß; damit er uns Glauben mache, daß wir eine Tugend haben, die wir nicht haben, wird er tausendmahl die Höll umkehren. Und zwar nicht unbillig, dieweil es ein sehr schädlich Ding ist, dann solche falsche erdichte oder eingebildete Tugenden kommen niemahl ohne Gesellschaft der eitelen Ehr, weil sie von einer solchen Wurzel entspringen; gleichwie hergegen die Tugenden, die GOtt der HErr verleihet, von derselben befreyet seynd, und von aller Hofart.

VII. Ich muß bisweilen lachen, wann ich etliche Seelen sehe, welche, wann sie im Gebett seynd, ihnen gedünken lassen, als wolten sie gern veracht, und um GOttes wegen öffentlich geschmähet, und zu schanden gemacht werden; hernach aber wolten sie gern auch den geringsten Fehler verdecken, wann sie nur könnten. Und wie wäre es, wann man sie eines Fehlers zeihen solte, den sie nicht gethan hätten? O da behüte GOtt vor. Nehme sich derohalben eine solche Seel wohl in Acht, die dergleichen nicht übertragen kan, und halte nicht viel auf das, was sie ihrem Gedünken nach bey sich selbsten entschlossen oder ihr fürgesetzt hat, dann in Wahrheit kommet solches nicht von dem Willen her, (dann wann derselbe rechtschaffen entschlossen ist, gehet es viel anderst) sondern vielmehr von einer Einbildung, dann in derselben machet der böse Feind seinen Sprung, und

stellet seine Tück an, mit welchen er die Weibsbilder und Ungelehrten vielfältig hintergehen möchte, dieweil wir nicht wissen zu unterscheiden, zwischen der Seelen-Kräften und der Einbildung, und tausenderley andern innerlichen Dingen. Ach meine Schwestern, wie klar und leichtlich ists zu spühren, wo in etlichen aus euch die rechte wahre Lieb des Nächstens zu finden, und in welchem sie noch so vollkommen nicht ist. So ihr verstündet, wie viel uns an dieser Tugend gelegen, würdet ihr euch nichts anders angelegen seyn lassen.

VIII. Wann ich etliche Seelen sehe, die so gar fleißig in Acht nehmen, und wissen wollen, was für ein Gebott das ihrige sey, und wann sie im Gebett seynd, also ängstig und sorgfältig seynd, daß sie sich gleichsam nicht rühren, oder mit den Gedanken bewegen dörfen, damit ihnen nicht etwann ein wenig Süßigkeit oder Andacht entwische, die sie gehabt haben, so nimm ich daran ab, wie wenig sie noch wissen um den Weeg, durch welchen man zu der Vereinigung gelanget, und meinen, daß alles daran gelegen sey. Nein, meine Schwestern, mit nichten, Werk will der HErr haben; dahero so ihr etwann eine Kranke sehet, dero ihr ein Trost oder Linderung bringen könnet, so achtet nicht diese euere Andacht nicht hinden an zu setzen, und mit ihr Mitleiden zu haben, und ihre Schmerzen zu empfinden, und so es vonnöthen ist euch der Speis zu enthalten, damit sie es essen möge, und dies nicht so fast um ihrentwegen, sondern weil es der HErr also haben will. Diese ist die rechte wahre Vereinigung mit seinem Willen, Wann ihr auch höret, daß man jemand sehr lobet, so erfreuet euch darüber mehr, als wann man euch selbsten loben thäte; und dieses ist in der Wahrheit ein leichtes Ding, ja wo Demuth vorhanden ist, wird es euch vielmehr eine Pein seyn, wann man euch lobet. Ein herrlich Ding ists, wann man sich also erfreuet, daß unserer Mitschwestern Tugenden kundbar werden; hergegen wann ihr an ihnen einen Fehler spühret, denselben, als wäre er euer eigen, empfindet und zudecket.

Hiervon hab ich anderstwo viel gemeldet, dieweil ich sehe, so hieran einiger Mangel entstünde, daß es unser Verderben wäre; gebe GOtt, daß es niemahl darzu komme. So ihr aber dieses habet, so sag ich euch, daß ihr von seiner Majestät die Vereinigung gewiß erlangen werdet, von dero gesagt ist worden. Wann ihr aber sehen werdet, daß ihr hierinnen fehlet, wann ihr schon sonsten Andachten und Süßigkeiten in euch empfindet, und euch gedünken wird, ihr seyet schon etwann zu einer Verzückung, im Gebett der Ruhsamkeit gelanget, (da dann etliche gleich vermeinen werden, als sey schon alles gethan) so glaubet mir darum, daß ihr zu der Vereinigung noch nicht kommen seyd, und bittet von dem HErrn, daß er euch diese Lieb des Nächstens vollkommentlich verleihen wölle, und lasset hernach seine Majestät machen, damit er euch mehr geben wird, als ihr selber zu begehren wisset, so ihr euerem eigenen Willen werdet Gewalt anthun, damit in allem euerer Mitschwestern

stern Will geschehe, ob ihr schon etwas dardurch an euerem Recht verliehren müsset. Vergesset eueres Nutzens und Trosts um des ihrigen wegen, ob es schon der Natur noch so sehr zuwider wäre; befleisset euch Mühe und Last auf euch zu laden, damit euer Nächster derselben überhoben werde, wann es die Gelegenheit giebt. Gedenket nur nicht, daß es ganz nichts kosten werde; sehet wie viel unserm Bräutigam die Lieb, die er gegen uns getragen, gekostet habe, damit er uns vom Tod erlösete, einen so schmerzlichen Tod ausgestanden hat, als da ist der Tod des Creuzes.

Das vierte Capitul.

Fahret in dieser Materi fort, und erkläret diese Weis des Gebetts mit mehrerem. Lehret, wie viel daran gelegen, daß man fürsichtig auf diesem Weeg wandle, weil der böse Feind auch grossen Fleiß anwendet, damit er den Menschen von dem angefangenen Weeg wieder mache zurück kehren, rc.

Inhalt.

I. Die Vereinigung ist gleich der Versprechung, die vor der Vermählung oder Heyrath pflegt zu geschehen.

II. GOtt ist eben so willig und bereit uns jeziger Zeit grosse Gnaden zu ertheilen, als er vor Zeiten gewesen ist.

III. Daß auch solche Seelen wieder zurück kehren und fallen können.

IV. Vor allen Dingen ist wohl in Acht zu nehmen, wie man in den Tugenden zunehme.

I. Mich gedünket, es verlange euch nunmehr zu sehen, was dieses Seiden-Vögelein anfange, oder wo es sich hinsetze, sintemahl wir allbereit gehört haben, daß es seinen Sitz oder Ruh, weder in geistlichen noch weltlichen Freuden habe, sein Flug erstrecket sich viel höher; ich kan aber euerem Begehren kein Genügen thun bis in der lezten Wohnung. Gebe GOtt, daß ich mich dessen erinnere, dann es seynd nunmehr fünf Monat verflossen, seither ich dieses zu schreiben angefangen, und weil mein Haupt nicht wohl beschaffen ist, daß ich es wieder überlesen könnte, darum werden vielleicht viele Ding zweymahl gesagt seyn worden; weil es aber für meine Schwestern ist, so ist wenig daran gelegen. Nichts destoweniger begehre ich noch besser zu erklären, was meines Erachtens dieses Gebett der Vereinigung sey; will mich meinem geringen Verstand nach, einer Gleichnüß darzu gebrauchen, hernach aber wollen wir ferners von diesem Seiden-Vögelein handlen, welches noch nicht nachlasset, wiewohl es stäts Frucht schaffet und Guts thut, so wohl ihme selber, als auch andern Seelen, dieweil es noch keine rechte wahre Ruh in sich befindet. Ihr werdet wohl gehört haben, daß GOtt der HErr sich geist-

licher Weis mit der Seelen vermähle; gebenedeyet sey seine Barmherzigkeit, daß er sich also tief erniedrigen wollen.

Und wiewohl es eine grobe Gleichnüß ist, so finde ich doch kein andere, mit dero ich mein Vorhaben besser könnte zu verstehen geben, als dieses Heil. Sacrament des Ehestands, wiewohl dies ganz auf ein andere Weis geschicht, als jenes, darvon wir handlen, dieweil es ganz geistlich ist, welches von den leiblichen Dingen sehr unterschieden ist; dann allda ist alles Lieb gegen Lieb, und alle ihre Würkungen seynd überaus rein, delicat und lieblich, daß man es zwar mit Worten nicht kan beschreiben, doch kan sie der HErr machen kosten, und empfinden.

So vermeine ich nun, daß die Vereinigung noch nicht gar zu der geistlichen Vermählung gereiche, sondern gleichwie in der Welt, wann sich ihrer zwey versprechen sollen, zuvor gehandlet wird, ob sie sich auch zusammen schicken, und ob eins das andere haben wölle, und daß sie einander sehen, damit beyde desto besser begnüget und zufrieden seyen; also auch hie, gesetzt, daß der Vergleich zwischen ihnen nunmehr geschehen, und daß der Seelen allbereit bewußt, wie nutz und gut es für sie seye, auch schon entschlossen ist, in allem ihres Bräutigams Willen zu vollbringen; auch hergegen seine Majestät (als deme wohl bewußt ist, ob ihm also sey,) mit ihr zufrieden ist, so thut er ihr jezt diese Barmherzigkeit und will, daß sie ihn besser erkenne, und wann sie pflegt zu sagen, einander unter Augen kommen, auch sie zu sich gesellen. Auf diese Weis können wir sagen, daß es sich zutrage, dann es geschieht alles in sehr kurzer Zeit.

Allda bedarf es keines weitern Vergleichs, als daß die Seel auf eine geheime Weis sehet, wer dieser Bräutigam sey, den sie nehmen soll, dann durch die Sinn und Kräften der Seelen, wird sie in tausend Jahren dasjenige nimmermehr verstehen oder fassen können, was sie hie in sehr kurzer Zeit verstehet. Dieweil es aber ein so fürtreflicher Bräutigam ist, so machet er sie durch diesen einzigen Anblick mehr würdiger, damit es hernach gar zum Handstreich komme. Dann es wird die Seel hierdurch dermassen verliebt, daß sie auf ihrer Seiten thut, was ihr möglich ist, damit diese göttliche Vermählung nicht zerstöhret werde. Würde aber diese Seel aus Hinläßigkeit ihre Neigung zu etwas setzen ausser ihn, so wird sie es alles verliehren, und ist dieser Verlust so überaus groß, als groß die Gnaden seynd, die er ihr ertheilet, ja viel grösser, als mit Worten ausgesprochen kan werden.

Derohalben, O ihr Christliche Seelen, die der HErr bis zu diesem Stand erhoben hat, euch bitte ich um GOttes willen, daß ihr nicht hinläßig werdet, sondern euch von allen Gelegenheiten absöndert; dieweil auch noch in diesem Stand die Seel nicht also stark ist, daß sie sich darein wagen dörfte, wie sie hernach ist, wann die Vermählung geschehen ist, welches in der folgenden Wohnung geschieht. Dann hie ist die Gemeinschaft mehr noch nicht als ein Anblick gewesen, so wendet auch

der

der böse Feind seinen höchsten Fleiß an sie zu bestreiten, und diese Vermählung zu verhindern; dann hernach, wann er sehet, daß sie dem Bräutigam gantz und gar übergeben ist, darf er sich soviel nicht vermessen, weil er sie förchtet, und schon erfahren hat, daß er, wann er bisweilen versuchet, mit grossem Schaden abziehen muß, die Seel aber grossen Nutzen darvon trägt.

Dieses darf ich euch sagen, meine Töchter, daß ich Personen gekennet hab, die sehr erhoben gewesen, und zu diesem Stand gelanget seynd, welche der böse Feind mit seiner grossen Subtiligkeit und Arglist wieder zurück gezogen, und wieder unter sich gebracht hat, darzu sich dann der gantzen Höllen-Macht vereiniget, dieweil dardurch nicht nur eine, sondern wie ich gesagt hab, viele Seelen zu Grund gehen; dessen hat er gute Erfahrenheit. Dann so wir die Menge der Seelen betrachten wollen, die GOtt durch eine solche an sich ziehet, haben wir Ursach GOtt heftig darum zu loben. Wie viel tausend haben nicht die Martyrer bekehret? wie viel hat ihrer eine eintzige Jungfrau, als wie St. Ursula mit sich in den Himmel geführet? und wie viel wird ihrer der böse Feind verlohren haben durch den Heil. Dominicum, Franciscum, und andere heilige Ordens-Stifter? dann alle diese, wie wir von ihnen lesen, haben dergleichen Gnaden von GOtt empfangen. Was ware anders dessen Ursach, als weil sie sich aufs höchste beflissen diese himmlische Vermählung durch eigene Schuld nicht zu verliehren.

11. Ach meine Töchter, eben also bereit und willig ist der HErr anjetzo uns Gnaden zu ertheilen, als er damahls gewesen; ja zum Theil (so wir also reden dörfen,) williger, gleich als wäre er dessen nothdürftig, daß wir sie nur wollen annehmen, dieweil ihrer wenig seynd, die ihnen seine Ehr lassen angelegen seyn, wie ihrer damahls waren. Wir lieben uns eben selber gar zu fast, und wollen gar zugescheid und witzig seyn, damit wir nichts von unserem Recht verliehren. O wie ein grosser Betrug ist dieses! der HErr wolle uns erleuchten, damit wir nicht in solche Finsternuß gerathen um seiner Barmhertzigkeit willen.

Ihr werdet mich vielleicht fragen und ansehen wegen zweyer Puncten. Erstlich, so diese Seel dem Willen GOttes dermassen ergeben ist, wie gesagt ist worden, wie kan sie dann betrogen werden, sintemahlen sie an keinem Ding ihren Willen zu thun begehret; zum andern, durch was Weeg und Mittel der böse Feind in euere Seelen eingehen könne, und zwar so gefährlicher Weis, daß sie dardurch zu Grund gehen solten; sintemahl sie so fern von der Welt abgesöndert, und dem Gebrauch der HH. Sacramenten also ergeben seynd, und wie wir wohl sagen dörfen, in Gesellschaft der Engeln leben, alldieweil ihr alle durch die Gütigkeit GOttes keine andere Begierden habt, als ihme allein in allem zu dienen? dann von denen, die noch mitten unter den Gelegenheiten der Welt

stecken, ists kein Wunder. Wahr ists, ich sag es selber, daß ihr hieran kein Recht habt, dann GOtt hat mit uns eine grosse Barmhertzigkeit gebraucht; wann ich aber sehe, daß auch Judas unter den Apostelen gewesen, und mit GOtt selbsten stets umgangen ist, und sein Wort gehört hat, so verstehe ich daraus, daß nirgends einige Sicherheit seye

III. Auf das erste antworte ich. So eine solche Seel allezeit dem Willen GOttes anhängig wäre, ist kein Zweifel, daß sie nicht in Verderben gerathen würde. Es kommt aber der böse Feind mit grosser Subtiligkeit und List, und unter dem Schein des Guten macht er sie in geringen Dingen von denselben abwendig, und kehret sie zu etwann andern Dingen, die er ihr fürhalt, als seyen sie nichts Böses, verfinstert also nach und nach den Verstand, und macht den Willen lau, und macht die eigene Lieb in ihr zunehmen, bis daß er sie von einem zum andern, allgemach von dem Willen GOttes absöndert, und zu seinem Willen bringet.

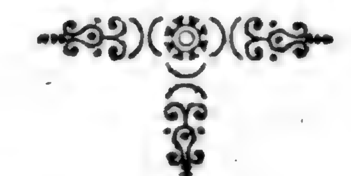
IV. Hiemit wird auch nun das andere beantwortet, dieweil nemlich kein Ort so wohl verschlossen ist, wo er nicht hinein kommen könne, auch keine so abgesönderte Einöde oder Wüsten, dahin er sich nicht begebe. Uber das sage ich euch noch darzu, daß vielleicht der HErr dieses zulasse, damit er sehe, wie sich diese Seel verhalte, die er andern zu einem Liecht und Exempel vorstellen will: dieweil es besser ist, so sie je böß seyn solte, daß sie es im Anfang sey, als wann sie hernach vielen andern schaden möchte. Der beste und sicherste Fleiß, den wir, meines Erachtens, darbey anwenden können, nachdem wir stets im Gebett GOtt angerufen haben, daß er uns durch seine Hand erhalten wolle, und immerdar gedencken, daß, so er uns verlassen würde, wir alsobald zu Grund gehen müßten, (wie es dann wahr ist) auch nimmermehr auf uns selber vertrauen, dieweil es ein lautere Thorheit wäre; der beste Fleiß, sag ich, ist, daß wir mit sonderlicher Sorgfältigkeit und Achtsamkeit auf uns mercken und sehen, wie wir in den Tugenden beschaffen seynd, ob wir in etwa zu- oder abnehmen, sonderlich in der Lieb einer gegen der andern, und in der Begierd von den andern für die geringste gehalten zu werden, und in andern gemeinen Dingen; dann so wir darauf Acht haben, und den HErrn um Liecht und Erkänntnuß bitten, werden wir bald sehen, was unser Nutzen oder Schaden ist. Ihr dörfet nicht gedencken, daß eine Seel, die GOtt so hoch erhoben hat, also behend von ihm verlassen werde, daß nicht der böse Feind wohl darbey zu thun und zu arbeiten hab; empfindt es auch seine Majestät dermassen, daß sie ihm entzogen werde, daß er ihr zuvor tausenderley innerliche Eingebungen und Ermahnungen zuschicket, auf vielerley Weis, also daß ihr die Gefahr und der Schaden nicht kan verborgen seyn.

Endlich ist dieses der Beschluß, daß wir uns stets befleissen sollen zu zunehmen und fortzuschreiten, und wo dieses nicht ist, haben wir uns sehr zu beförch-

beförchten, dieweil uns Zweifels ohne der böse Feind ein krummen Sprung machen will; sintemahl unmöglich ist, daß einer, der so weit kommen ist, unterlassen könne mehr und mehr zu zunehmen, dann die Lieb niemahl müssig ist, dahero dieses ein sehr böses Zeichen seyn wird. Dann eine Seel, die einmahl darnach getrachtet hat, wie sie ein Braut GOttes des Herrn selbsten seyn möchte, und allbereit mit seiner Majestät in Kundschaft gerathen, und nunmehr so weit kommen ist, wie wir gesagt haben, die muß jetzt nimmer schlaffen.

Und damit ihr sehet, was der HErr mit denen Seelen anfanget, die er nunmehr zu Bräuten angenommen, so wollen wir anfangen von der sechsten Wohnung zu handlen, da werdet ihr sehen, wie wenig alles das sey, was wir ihme zu Dienst leiden, und thun können, uns dardurch zu grossen Gnaden geschickt zu machen. Dann es kan seyn, daß es vielleicht der HErr also acordnet habe, daß mir dieses zu schreiben auferlegt würde, damit, wann wir die Augen auf die Belohnung richten, und sehen, wie seine Barmhertzigkeit, so gar ohne alle Maaß sey, (sintemahl er sich mit so elenden Erden-Würmlein also gemein macht, und freundlich erzeigt,) wir unserer irrdischer Freudlein, und Lüsten vergessen, unsere Augen zu seiner Großmächtigkeit erheben, und in seiner Lieb entzündet eilend fortlauffen möchten. Der HErr wolle gnädiglich verleihen, daß ich etwas von diesen so schweren Ding n erklären und fürbringen könne; dann wofern nicht seine Majestät selber die Federn führet, weiß ich wohl, daß es unmöglich seyn werde; so es auch nicht zu euerem Nutzen gereichen solte, bitte ich GOtt, daß ich nichts wisse zu sagen; dann seine Majestät wohl weiß, daß mein Begehren nichts anders sey, (so viel ich mich selber erkennen kan) als daß sein Name dardurch gepreiset, und wir angetrieben werden, einem solchen HErrn zu dienen, der auch noch hie auf Erden also belohnet, daraus etlicher massen kan abgenommen werden, was er uns in dem Himmel geben werde, wo wir von allen Verdrießlichkeiten, aller Müh und Gefährlichkeiten dieses Lebens befreyet seyn werden.

Dann so die Gefahr nicht darbey wäre GOtt zu verliehren oder zu beleidigen, solten wir es billig für eine Lust halten, und alle diese Widerwärtigkeiten bis an das Ende der Welt dauseten, und wir wegen eines so guten GOttes, HErrns und Bräutigams litten. Seine göttliche Majestät gebe und verleihe, daß wir würdig seyen ihme etwas zu Dienst zu thun, ohne so viel Mängel und Fehler, wie wir allezeit auch in den guten Werken mit einzumischen pflegen, Amen.



Die

Die sechste Wohnung
Beschleußt in sich eilf Capiteln.

Das erste Capitul.

Wasmassen, wann der HErr anfanget grössere Gnaden zu erzeigen, auch zugleich grössere Creutz und Widerwärtigkeiten mitkommen, deren sie etliche erzehlet; und wie sich diejenige darbey zu verhalten, die allbereit in diese Wohnung eingangen seynd. Ist ein nützliches Capitel für diejenige, die innerliche Pein leiden.

Inhalt.

I. Der HErr will, daß der Seelen die Vermählung etwas koste.
II. Wie viel solche Seelen leiden müssen.
III. Was für übele Nachreden wider solche Seelen zu entstehen pflegen.
IV. Ursachen, warum solche Seelen anderer Leut Lob nicht achten.
V. Schwere Schmertzen und Kranckheiten die solche Seelen pflegen auszustehen.
VI. Wie viel eine solche Seel leidet, wann sie einen gar zu forchtsamen Beichtvatter antrift.
VII. Aengstigkeit, als wann man sich dem Beicht-Vatter nicht recht erklärete.
VIII. Durch solche Pein gelangt die Seel zur Erkänntnuß ihrer Nichtigkeit.

I. SO lasset uns nun mit der Gnade des H. Geistes anfangen von der sechsten Wohnung zu reden, in welcher die Seel allbereit mit Lieb gegen ihren Bräutigam verwundet ist, und mehr nach der Einsamkeit trachtet, und sich befleisset, nachdem es ihr Stand und Beruf zuläßt, alles aus dem Weeg zu raumen, was sie an dieser Einsamkeit verhindern kan. In ihrer Seelen ist jener Anblick dermassen eingedruckt und eingegraben, daß all ihr Verlangen dahin stehet, wie sie desselben wiederum geniessen möge. Ich hab zuvor schon gesagt, daß in diesem Gebett nichts gesehen wird, das man ein wahres Sehen nennen könnte, auch so gar nicht durch eine Einbildung. Nenne es derohalben ein Anblick, nur von wegen der Gleichnuß, die ich gebraucht hab. Es ist zwar die Seel schon wohl entschlossen, daß sie keinen andern Bräutigam nehmen wolle, der Bräutigam aber sehet diese ihre grosse Begierd nicht an, mit dero sie verlanget die Vermählung zu vollziehen; sondern will,

daß

daß sie es noch heftiger verlange, und daß ihr ein solches Gut, das unter allen Gütern das höchste ist, etwas koste. Und wiewohl es alles wenig ist gegen einen so grossen Gewinn gerechnet, so sage ich euch doch, meine Töchter, daß ihr dieses Pfand und diese Prob, die sie allbereit schon darvon empfangen hat, wohl vonnöthen ist, damit sie es ausstehen könne.

II. O du gütiger GOtt! was für Creutz und Beschwernussen seynd das, die sie so wohl innerlich als äusserlich ausstehen muß, bis sie in diese sechste Wohnung eingehe? gewißlich ich betrachte es bisweilen, und förchte, wann man es zuvor wissen solte, daß die menschliche Blödigkeit sich schwerlich entschliessen würde können solches auszustehen, oder ihr fürnehmen solches zu übertragen, wann ihr schon noch so viel Guts vorgestellet würde, es wäre dann, daß sie schon zu der siebenden Wohnung gelanget wäre; dann in derselben wird nicht also gar fast geförchtet, daß sich die Seel nicht unterstehe von gantzem Hertzen um GOttes willen zu überwinden; dessen Ursach ist, dieweil sie fast immerdar mit seiner göttlichen Majestät vereinigt ist, von dannen ihr dann diese Stärcke herkommt.

Ich halte darfür, es wird nützlich seyn, daß ich auch etliche dieser Peinen erzehle, von denen ich gewiß weiß, daß man sie hie leidet. Es kan zwar seyn, daß nicht alle Seelen diesen Weeg geführet werden, wiewohl ich sehr daran zweifle, ob diejenige Seelen, die bisweilen himmlischer Dingen so wahrhaftig geniessen, gantz von allem Creutz und Leiden befreyet seyn werden, es sey gleich auf eine oder andere Weis. Wiewohl ich des Vorhabens nicht gewesen, daß ich hiervon handlen wolte, so hab ich doch gedacht, es möchte vielleicht einer Seelen, die sich also beschaffen befinden wird, zu grossem Trost gereichen, daß sie wisse, was sich mit denen Seelen zutrage, denen GOtt dergleichen Gnaden erzeiget, dann es scheinet gewißlich alsdann, als sey alles verlohren.

III. Ich werde es zwar nicht also nach der Ordnung setzen, wie es sich nach einander zuträgt, sondern wie es mir wird einfallen, und in Sinn kommen; und will den Anfang machen von den geringern Widerwärtigkeiten, nemlich von dem Rumor, und sagen, daß er unter denen entstehe, mit welchen sie handlet und umgehet, wie auch bey andern, mit denen sie nicht handlet, ja von denen sie ihr Lebtag nicht vermeint hätte, daß sie an sie gedencken solten; schau, sagt man, die will sich heilig machen! was sie nicht anfängt die Welt zu betriegen, und andere zu verführen, die viel besser Christen seynd ohne alle diese Ceremonien; (wiewohl zu mercken, daß dieses keine Ceremonien seynd, sondern daß man sich befleisse seinen Stand recht zu halten.) Diejenige, die sie vor ihre Freund gehalten, die söndern sich von ihr ab, und eben dieselbe seynd, von denen sie die härteste Bissen schlucken muß, und die sie heftig empfindet; O! sagt man, diese arme Seel geht zu Grund, die wird augenscheinlich verführet, es ist lau-

lauter Teufels Betrug, es wird mit ihr gehen, als wie mit dieser und jener, die übel verdorben ist, und wird Ursach geben, daß man die Tugend gering achte, sie verführet und hintergehet ihre Beicht-Vätter; gehen auch wohl hin zu ihnen, und sagen es ihnen, und stellen ihnen Exempel vor, wie es mit etlichen gangen sey, die sich auf diese Weis ins Verderben gestürtzt; und tausenderley andere Stichreden und Stumpfierens mehr.

Ich kenne eine Person, die sich sehr besorgte, daß sie endlich keiner würde wöllen Beicht hören, also beschaffen waren ihre Sachen; weil aber des Dings viel, ist vonnöthen, daß ich mich länger mit aufhalte. Und ist das ärgste, daß diese Ding so bald kein End nehmen, sondern währet das ganze Leben durch, und warnet als einer den andern, er solle sich fürsehen mit dergleichen Personen zu handlen.

Ihr werdet mir darauf sagen, es seyen ihrer aber auch, die wohl von ihnen reden. Ach meine Töchter, wie wenig seynd deren, die es für gut halten, gegen denjenigen vielen, die Scheu darvor tragen. Uber das, so ist eben dieses ein andere grössere Pein für sie, als das übel nachreden selbst. Dann weil die Seel klärlich sehet, daß, so sie etwas Gutes hat, ihr solches von GOTT gegeben sey, und keinewegs ihr eigen sey, (dann kurtz zuvor befande sie sich sehr arm und in Sünden steckend) dahero ist ihr solches ein unerträgliche Marter, aufs wenigste anfänglich, dann hernach achtet sie es nicht so sehr; und dieses um etlicher Ursachen wegen.

IV. Erstlich weil ihr die Erfahrung klärlich zu erkennen gibt, daß man sobald wohl, als übel von ihr redet; dahero sie eins nicht mehr achtet als das ander. Zum andern, weil ihr der HErr mehr Liecht und Erkänntnuß gegeben hat zu sehen, daß kein einiges gutes Ding ihr eigen sey, sondern alles von seiner Majestät herkomme, und gleich als sehe sie solche Ding in einer andern Person, vergißt sie, daß sie einigen Theil daran habe, wendet sich also zu GOtt, und preiset ihn darfür. Zum dritten, wann sie mercket, daß etwann etliche Seelen dardurch zugenommen, dieweil sie die Gnaden in ihr sehen, die ihr GOtt ertheilet, so gedenckt sie, GOtt wölle sich dieses Mittels gebrauchen, und machen, daß sie vor gut und fromm gehalten werde, ob sie es schon nicht ist, damit es jenen möchte zum Guten kommen. Zum vierten, dieweil nunmehr, indem sie die Ehr und Glory GOttes mehr vor Augen hat als ihr eigene Ehr, diejenige Versuchung nachläßt, die im Anfang pflegt fürzukommen, daß sie sich nemlich besorgte, es möchte dieses Lob zu ihrem Verderben gereichen, wie sie an etlichen andern gesehen hat, gibt also wenig darauf, ob sie geehrt werde, wann nur hergegen GOtt etwann ein eintzigesmahl, vermittels ihrer geehrt werde, es möge darnach kommen, was da wolle.

Diese und andere Ursachen mehr stillen und milderen die grosse Pein, die das Loben pflegt zu verursachen, wiewohl

wohl sie es fast allezeit noch etlicher massen empfindet, ausgenommen, wann mans weder wenig noch viel in Acht nimmt. Aber unvergleichlich viel ein grössere Pein als die vorerzehlte ist, wann sie siehet, daß man sie auch öffentlich und vor männiglich ohne Ursach für fromm hält. Wann sie aber so weit kommt, daß sie dieses nicht viel mehr achtet, so achtet sie auch jene Schmäh-Wort viel weniger, sondern erfreuet sich vielmehr, und ist für sie gleich einer sehr lieblichen Music, (und dieses ist die gründliche Wahrheit,) und stärcket vielmehr die Seel, als daß sie sie verzagt mache, sintemahl sie allbereit durch die Erfahrung gelernet, was für ein grosser Gewinn und Nutzen ihr daraus entspringe. Dahero geduncket sie auch, daß diejenige, die sie verfolgen, GOtt dardurch nicht beleidigen, sondern daß vielmehr seine Majestät solches zu ihrem grossen Nutzen zulasse. Und weil sie dieses klar und ernstlich also empfindet, dahero fasset sie eine absonderliche und innigliche Lieb gegen dieselben, und geduncket ihr, daß selbige mehr und besser ihre Freund seynd, und die ihr mehr Nutzen bringen als die andern, die wohl von ihr reden.

V. Uber dieses pflegt der HErr auch schwere Kranckheiten zu schicken. Dieses ist nun viel ein grösseres Creutz, sonderlich wann es heftige Schmertzen seynd. Dann eines Theils geduncket mich, wann es recht scharfe Schmertzen seynd, daß es die gröste Pein sey, die auf der Welt zu finden, (von den äusserlichen Peinen rede ich,) wie groß und vielfältig andere Schmertzen sie immer überfallen möchten, so sie anderst von denen seynd, von welchen ich hie rede; dann sie verwirren einen innerlich und äusserlich dermassen, daß sie die Seel also beängstigen, daß sie nicht weiß, was sie anfangen soll; ja sie wolte viel lieber eine jedere Marter geschwind ausstehen, als diese Schmertzen leiden. Gleichwohl so dauren sie in solchem höchsten und äussersten Grad nicht lang. (dann je GOtt dem Menschen nicht mehr auferlegt, als er ertragen kan, so gibt auch seine Majestät zuvor die Gedult darzu,) aber andere grosse Schmertzen leiden, und Kranckheiten auf vielerley Weis ist hie ordinari und gemein. Ich kenne eine Person, welche von der Zeit an, daß ihr der HErr diese vorgemelte Gnad zu ertheilen angefangen, welches nunmehr auf die viertzig Jahr seynd, mit Wahrheit nicht sagen kan, daß sie einen eintzigen Tag ohne Schmertzen und allerley Weis zu leiden gewesen sey, (von Leibs-Kranckheiten rede ich,) anderer grossen Widerwärtigkeiten zu geschweigen.

Es ist wohl wahr, daß dieselbe zuvor sehr böß gewesen, und gegen der höllischen Pein, die sie verdient hatte, achtet sie dieses alles für gering: andere, die GOtt nicht also beleidiget haben, wird der HErr vielleicht durch einen andern Weeg führen; jedoch wolte ich allezeit den Weeg des Leidens erwählen, damit ich aufs wenigste unserm HErrn JEsu Christo nachfolgen möchte, wann schon sonsten kein anderer sonderlicher Nutzen und Gewinn darbey wäre; da

doch allezeit vielerley Nutzen daraus entstehet. Wann wir aber von den innerlichen Peinen sagen wollen, da werden alle andere gering scheinen, wann es möglich wäre, daß man dieselbe erklären und offenbahren könnte, aber es ist unmöglich zu beschreiben, wie sie an sich selber seynd.

VI. Wollen derohalben ein Anfang machen von der Quaal, die daher entstehet, wann einer den Beicht-Vatter antrift, der so gar witzig seyn will und darneben wenig erfahren ist, daß er kein Ding für sicher hält, in allen förchtet er sich, an allem zweifelt er, wann er etwas extraordinari oder ungewöhnliches sehet, sonderlich wann er in einer Seelen, die dergleichen Ding hat, irgend eine Unvollkommenheit merket, dieweil sie vermeinen, sie sollen gleich gar Engeln seyn, denen der HErr dergleichen Gnaden erzeige; welches doch nicht möglich ist, so lang wir in diesem sterblichen Leib seynd; da verdammt man gleich alles, als komme es vom bösen Feind her, oder von Melancholey, und dessen ist die Welt also voll, daß ich mich nicht verwundere, daß der böse Feind so viel Schaden durch dieses Mittel zufüge, daß also die Beicht-Vätter billig Ursach haben sich zu förchten, und wohl fürzusehen. Ein solche arme Seel aber, die in eben derselben Forcht schwebet, und zu dem Beicht-Vatter kommt, als zu ihrem Richter, und von ihm verdammt wird, die kan nicht weniger thun, als daß sie dardurch sehr gequälet und verwirret werde; was das aber für ein grosse Pein sey, kan der allein fassen, der es erfahren hat. Dann dies ist eine aus den schweren Trübsalen, die diese Seelen leiden, sonderlich wann sie etwann zuvor bös gewesen seynd, indeme sie gedenken, GOTT werde um ihrer Sünden wegen verhängen, daß sie betrogen werden.

VII. Und wiewohl sie zu der Zeit, wann ihnen seine Majestät diese Gnad ertheilet, versichert seynd, und nicht glauben können, daß es von einem andern Geist als von GOtt herkommen; dieweil es aber eine Sach ist, die bald fürüber gehet, die Erinnerung aber der begangenen Sünden allezeit bleibet, und sie an sich noch Unvollkommenheiten und Fehler sehen, (wie dann derselben allezeit zu finden,) so überfällt sie alsobald diese Pein. Wann sie der Beicht-Vatter versichert, wird sie gestillet, wiewohl sie hernach wieder zuruck kehret. Wann aber er die Forcht mehret, alsdann wird es ein unerträgliches Ding, sonderlich wann darauf innerliche Trockenheiten erfolgen, daß einem ist, als wann er an GOtt niemahl gedacht hätte, oder ins künftig gedenken werde, und wann man von GOtt höret reden, ist eben, als wann man von einer Person von fernen etwas hörte sagen; welches noch alles wenig ist, wann nicht das darzu kommt, daß sie ihr einbildet, sie könne sich ihren Beicht-Vättern nicht genugsam entdecken, und vermeint, sie betrüge dieselbe; und ob sie schon noch sehr dahin bedacht ist, und wohl sehet, daß in ihr kein einzige, auch aus den ersten bezwungen sey, die sie nicht entdecken, und ob man ihr schon saget, sie soll sich nicht bekümmeren, so hilft es doch nicht: Dann

Dann es ist alsdann der Verstand also verdunkelt, daß er nicht fähig noch geschickt ist die Wahrheit zu erkennen; sondern glaubt nur, was ihm die Einbildung, die alsdann Herr im Haus ist, fürhält, und die thörichten Einfäll, die der böse Feind fürstellt, welchem der HErr vielleicht Erlaubnüß giebt, daß er sie prüfen möge, und ihr eingebe, sie sey von GOTT verworfen; dann es seynd der Sachen so viel, die sie anfechten, mit einer so empfindlichen und unleidentlichen innerlichen Aengstigkeit, daß ich nicht weiß, womit ich es vergleichen solle, als nur etwann mit denen, die man in der Höllen leidet. Dann bey währender dieser Ungestüm hat kein einiger Trost Platz; suchet sie ihn bey dem Beicht-Vatter, so scheint es eben, als wann sich alle die Teufeln zu ihm gemacht hätten, und ihn antrieben, damit er sie noch mehr quäle und peinige.

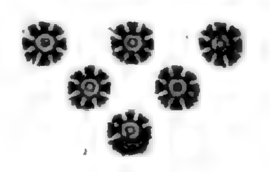
Dahero dann ein Beicht-Vatter, der mit einer Seelen handlete, die in dergleichen Pein schwebete, wann die Angst fürüber ware, befunden hat, daß es ein gefährlicher Stand wäre, weil so viel Ding da zusammen kamen; und sagte ihr, daß sie ihn mahnen solte, wann sie sich also beschaffen befunde; es würde aber nur allezeit ärger, daß er endlich erkennte und spührte, daß es nicht mehr in ihrer Gewalt wäre. Dann wann sie etwann ein Buch in die Hand nehmen wolte, ob es schon in gemeiner Mutter-Sprach geschrieben wäre, so verstunde sie nicht mehr darvon, als wann sie keinen Buchstaben lesen könnte, dieweil der Verstand nicht geschickt darzu war. In Summa, bey diesem Ungewitter ist kein anderes Mittel zu finden, als daß man der Barmherzigkeit GOttes erwarte, welcher oft unversehener Weis mit einem einzigen Wort, oder durch eine andere Gelegenheit, die ungefähr sich zuträgt, alles dermassen eilends und urplötzlich hinwegnimmt, als wäre in dieser Seelen das kleineste Wölklein nie gewesen, also wird sie allenthalben von der Sonnen durchleuchtet, und mit häufigerem Trost überschüttet; und gleichwie einer, der aus einem gefährlichen Streit entrunnen, und den Sieg darvon getragen, fanget sie an GOtt den HErrn zu preisen, welcher derjenige gewesen, der für sie gefochten und überwunden hat; dann sie erkennet augenscheinlich, daß sie selber nichts kan, noch vermag, und alle die Waffen, mit denen sie sich hätte können beschützen, sehet sie gleichsam in ihres Widersachers Handen, erkennet auch klärlich ihre Armseligkeit, und wie wenig wir vermögen, wann der HErr seine Hand von uns entziehen wolte.

VIII. Dieses zu erkennen bedarf sie meines Erachtens, nicht vieler Betrachtungen mehr, dann die eigne Erfahrung, indem sie sich selber zu allen untauglich gesehen, hat ihr nunmehr unsere Nichtigkeit genugsam zu erkennen geben. Dann ob sie schon im Stand der Gnaden seyn muß, sintemahl sie bey aller dieser Quaal GOtt nicht beleidiget, auch um keines Dings wegen auf Erden ihn beleidigen wolte,) so ist doch dieselbe Gnad also verborgen, daß sie ihrem Gedünken nach, nicht ein einziges geringstes Fünklein spühren kan, daß

sie GOtt liebe, oder daß sie ihn jemahls geliebet habe. Dann so sie etwas gutes gethan, oder seine Majestät einige Gnad ihr zuvor erzeiget hat, scheinet es ihr alles nur ein Traum zu seyn, und daß es ein lautere Blenderey gewesen; ihre Sünden aber, sehet sie wohl, daß sie sie gewiß begangen habe.

O HErr JEsu Christ, was ein Jammer ists eine Seel zu sehen, die solcher Gestalt verlassen, und also beschaffen ist, wie ich gesagt hab? wie wenig hilft allhie aller Trost der Erden. Gedencket derohalben nicht, meine Schwestern, wann ihr euch einest in einem solchen Stand befinden werdet, daß etwann die Reichen, oder die in Freyheit leben, mehr Hilf und Mittel haben sich in solchem betrübten Stand zu ergötzen. Nein, nein, dann es kommt mir nicht anderst für, als wann man den Verdammten alle Freud und Kurzweil, die in der Welt zu finden seynd, fürstellete, welche alle nicht genugsam wären bey ihnen einige Linderung zu verursachen, sondern würden nur mehr ihre Quaal und Pein vermehren; also gehet es auch hie, alles dieses kommt von oben herab, und können irrdische Ding wenig helfen. Es will dieser grosse GOtt, daß wir ihn hie für einen HErrn und König, und zugleich unser Elend erkennen, und ist hieran viel gelegen für das, was hernach folget. Was soll aber eine solche arme Seel anfangen, wann diese Plag viele Tag aneinander währet? dann so sie etwas bettet, ist ihr eben, als bettete sie nichts, (zu ihrem Trost sag ich, dann er von ihnen nicht zugelassen wird,) so wird auch nicht verstanden, was sie bette, ja sie selber verstehet sich nicht, wann es schon ein mündliches Gebett ist, dann zu dem innerlichen Gebett ist dieses keine Zeit nicht, dann die Kräften der Seelen seynd jezt nicht geschickt darzu; die Einsamkeit ist ihr auch nur mehr schädlich, welches wieder ein neue Pein für sie ist, dann sie kan nicht leiden, daß jemand um sie sey, oder daß man sie anrede, daher sie dann mit Verdruß umhergehet, und mit einem äusserlichen Unlust, den man sehr an ihr merken thut, wie grossen Gewalt sie ihr auch immer anthue.

Wahr ists, daß sie nichts sagen wird können, was ihr sey, dann es ist unaussprechlich, und seynd solche Aengstigkeiten und geistliche Peinen, denen man keinen Namen zu geben weiß. Das beste Mittel (nicht zwar solche Schmerzen gar wegzunehmen, dann hierzu finde ich kein Mittel) sondern damit man es übertragen möge, ist, daß man sich in Werken der Lieb des Nächstens, und andern äusserlichen Dingen übe, und der Barmherzigkeit GOttes erwarte, welcher diejenige niemahl verläßt, die auf ihn hoffen. Der seye gebenedeyet in alle Ewigkeit, Amen.



Das

Das zweyte Capitel.

Handlet von unterschiedlicher Weis und Manier, mit welcher der HErr die Seel pflegt zu ermuntern, bey welchem keine Gefahr scheint zu seyn, wiewohl es sehr hohe Ding, und grosse Gnaden seynd.

Inhalt.

I. Ehe sich der HErr mit der Seelen gäuzlich vermählet, erwecket er ein heftiges Verlangen nach sich.
II. Wie die Seel in Lieb verwundet werde.
III Würkung dieser Wunden.
IV. Ist ein Funken des göttlichen Feuers, der da brennet, doch nicht ganz verzehret.
V. Bey dieser Gnad ist ganz kein Zweifel, noch Gefahr, daß es von GOtt nicht herkomme.
VI. Ursachen dessen.
VII. Warum es keine Blenderey sey.
VIII. Daß es auch nicht von Melancholey herkomme.
IX. Wie GOtt auf ein andere Weis die Seel pflegt zu ermunteren ohne Pein.

I. Andere äusserliche Plagen, so die Teufeln verursachen, seynd hie, vermeine ich, nicht so gar gemein, dahero unvonnöthen ist von denselben zu reden; seynd auch bey weitem nicht so schmerzlich. Dann wie heftig sie auch immer seynd, so gelangen sie doch so weit nicht, daß sie die Kräften der Seelen also untauglich machen könnten, wie mich gedünkt, noch die Seel also verwirren; dann endlich bleibt doch so viel Vernunft, daß sie gedenken können, daß sie ihnen mehrers nicht schaden können, als ihnen der HErr erlauben wird; wann aber die Vernunft noch bleibet, so ist das übrige alles wenig gegendem, was oben gesagt ist worden. Von anderen innerlichen Peinen werden wir auch in dieser Wohnung reden, wann wir von unterschiedenen Weisen des Gebetts, und unterschiedlichen Gnaden des HErrn handlen werden, deren auch etliche heftiger seynd, als die obgesagten, was das Leiden anbelangt, wie aus dem zu sehen wird seyn, daß sie den Leib so übel zurichten. Dieselbe seynd aber nicht werth, daß man sie Widerwärtigkeiten nenne, ist auch nicht billig, daß wir ihnen diesen Namen geben, sintemahl es sehr grosse Gnaden des HErrn seynd, werden auch von der Seelen, mitten in solcher Pein darfür erkannt, und daß sie ihr über alle ihre Verdienst gegeben werden. Diese so grosse Pein, neben vielen andern, pflegt zu kommen, wann man schon in die siebende Wohnung eingehen will; etliche derselben will ich erzehlen, dann alle zu sagen wird unmöglich seyn, wie auch nicht möglich ist zu erklären, wie sie an ihnen selber seynd, weil sie eines höhern Geschlechts und Herkommen seynd, als die vorgesagte. So ich nun die

obgesagte, die von niedriger und schlechter Ort seynd, nicht besser hab erklären können, als geschehen ist, wie viel weniger werde ich es von diesem thun können. Der HErr wolle zu allem seine Gnad und Seegen verleihen durch die Verdienst seines lieben Sohns, Amen.

Es hat zwar das Ansehen, als haben wir unsere Seiden-Vögelein weit hinden gelassen, und ist ihm doch nicht also; dann eben diese Widerwärtigkeiten seynd, die es viel höher fliegen machen. So lasset uns nun anfangen zu handlen, auf was für eine Weis sich der Bräutigam mit ihr verhalte. Welcher, ehe dann er sich ganz mit ihr vermählet, ein ziemlich grosses Verlangen nach sich erwecket, durch solche subtile Mittel und Weeg, die die Seel selber nicht verstehen kan; halte auch nicht darfür, daß ich es werde können zu verstehen geben, als nur denen, die dergleichen erfahren haben. Dann es seynd etliche zarte und subtile Antrieb, die aus dem ganz innersten Theil der Seelen entstehen, daß ich keine Gleichnüß fürzubringen weiß, die sich darauf reime.

II. Es ist ein ganz unterschieden Ding von allem deme, was wir selber procuriren und zuwegen bringen können, auch von denen Süßigkeiten, von welchen gesagt ist worden. Dann oftermahl wann ein Mensch schon ganz ohne Sorgen ist, noch einigen Gedanken an GOtt hat, und er von seiner Majestät urplötzlich aufgemuntert, als wie von einem Blitz oder Donnerstreich, wiewohl kein Rumor gehört wird, so erkennet doch die Seel sehr wohl, daß sie von GOtt geruffen werde, und zwar also deutlich, daß sie bisweilen, sonderlich im Anfang, darüber erzittert, und sich beklagen muß, obschon nicht ist, daß ihr weh thut; sie empfindet sich auch auf das allerlieblichste und süsseste verwundet, kan aber nicht begreiffen, wie oder wer sie verwundet habe. Sie erkennet auch wohl, daß es ein köstliches Ding sey, wolte nimmermehr darvon geheilet werden. Sie beklaget sich mit Liebes-Worten gegen ihren Bräutigam, auch so gar äusserlich oder mündlich, und kan nicht weniger thun, dann sie erkennet, daß er zugegen sey, sich aber nicht entdecken will, welches zwar ein schwere jedoch süsse Pein ist; und ob sie dessen schon gern entrathen wolte, so ists ihr doch nicht möglich, begehrt auch nicht derselbigen jemahls entlediget zu werden, dieweil sie dieses vielmehr vergnüget, als die Verzückung der Seelen-Kräften in dem Gebett der Ruhsamkeit, welche ohne Pein ist.

Zerschnellen möchte ich, meine Töchter, für Begierde, damit ich euch diese Würkung der Lieb zu verstehen geben könnte, und weiß doch nicht wie; dann es scheinet deme zuwider zu seyn, daß der Geliebte klärlich zu verstehen gebe, daß er bey dieser Seelen sey, und daß er sie gleichsam mit einem so gewissen Zeichen zu sich ruffe, daran ich nicht zweiflen kan, und mit einem so durchdringenden Pfif, den die Seel vernehmen muß, also daß sie ihn nicht unterlassen kan zu hören. Dann es scheinet anders nicht, wann der Bräutigam, der in der siebenden Wohnung sich aufhält, auf diese

se Weis redet, (welches doch kein formirte, oder recht eigentliche Red ist) als wann der ganze Pöfel, der in den andern Wohnungen sich aufhält, weder die Sinn, weder die Einbildung, weder die Seelen-Kräften sich nicht rühren dörfen.

III. O du mein allmächtiger GOtt, wie groß seynd deine Geheimnüssen! und wie unterschieden seynd die Sachen des Geists von allem deme, was allhie geschehen, oder verstanden kan werden; sintemahl dies, so gegen andern überaus grossen Dingen, die du in den Seelen würkest, gering ist, mit keinem Ding kan erklärt werden. Dieses würket in der Seelen also kräftig, daß sie für lauter Begierde zergehen möchte, und weiß doch nicht, was sie begehren soll, dieweil ihr ganz klar gedünket, daß ihr GOTT mit ihr sey. Ihr werdet vielleicht sagen, so sie dies erkennet, wornach verlanget sie dann? was quälet sie? was will sie dann für ein grösseres Gut haben? das weiß ich nicht, allein weiß ich, daß sie leidet, und daß ihr diese Pein bis in das innerste des Herzens durchdringet, und wann derjenige, der sie verwundet, den Pfeil wieder heraus ziehet, so scheinet es wahrhaftig nicht anderst, als wann er es zugleich nach sich mit heraus ziehe, also heftig ist diese Empfindlichkeit der Lieb.

IV. Ich gedachte hie bey mir selbsten, ob vielleicht von dem Feuer des brennenden Ofens, welcher mein GOtt ist, etwann ein Funken entsprungen, und auf die Seel gefallen sey, solcher Gestalt, daß sich dieses entzündte Feuer zwar fühlen lasse, weil es aber nicht genugsam ist, die Seel gänzlich zu verzehren, und zugleich also ergötzlich ist, dahero bringts ihr diese Pein; und in Bewahrung derselben verursachet es diese Würkung. Und dieses gedünkt mich die beste Gleichnüß zu seyn, die ich erfinden hab können. Dann dieser süsse Schmerzen ist kein Schmerzen, bleibt auch nicht beständig in einem Wesen, wiewohl es zuweilen ziemlich lang wehret, zuweilen auch bald fürüber ist, nachdeme dem HErrn beliebet mitzutheilen, dieweil es kein Ding ist, das man durch menschliche Mittel und Weeg zuwegen bringen kan. Jedoch ob es schon bisweilen ein Zeitlang wehret, so vergehet es doch, und kommt wieder, in Summa es bleibt niemahl beständig, dahero es dann die Seel nicht ganz verzehrt oder verbrennt, sondern wann sie jezt anfänget sich zu entzünden, so verlöschet das Fünklein wieder, und bleibt in ihr eine Begierd diesen liebreichen Schmerzen, den es verursachet, wieder von neuem zu leiden.

V. Hie darf man nicht viel gedenken, ob es nicht etwann ein natürliche Bewegung, oder von Melancholey entstanden sey, oder obs ein Betrug des bösen Feinds, oder eine Blenderey sey, dann es ein solches Ding ist, das man gar wohl spühren kan, daß diese Bewegung von dem Ort herrühre, wo sich der HErr aufhält, der unveränderlich ist; so seynd auch die Würkungen hie nicht, wie bey andern Andachten, dann daselbst kan uns die grosse Vertieffung in den Süßigkeiten, zweifeln machen. Hie aber seynd alle die Sinn und Kräften,

ten, ohne einige Vertieffung oder Verzuckung, und sehen zu, was doch das seyn möge, ohn alle Verhindernuß, können auch diese süsse und ergötzliche Pein, meines Erachtens, weder mehren noch mindern.

Weme GOtt der HErr diese Gnad verliehen (dann so sie ihme GOtt verliehen hat, wird er es bald verstehen, wann er dies lesen wird,) der danke ihm sehr darfür, dieweil er keine Ursach hat sich zu förchten, daß es etwann ein Betrug sey, sondern hat sich vielmehr zu förchten, daß er nicht etwann einer so grossen Gnad undankbar sey, und befleisse sich von allen Kräften ihme zu dienen, und sein ganzes Leben zu besseren, so wird er schon sehen, was endlich daraus werden wird, und wie er stäts mehr und mehr empfangen wird. Wiewohl ich eine Person weiß, die dieses gehabt, und etliche Jahr darmit zugebracht, und war mit dieser Gnad also begnüget, daß wann sie schon vielfältiger Jahr in vielen grossen Trübsalen und Beschwernüssen dem HErrn gedienet hätte, wäre ihr damit alles sehr wohl belohnet gewesen. Der HErr sey gebenedeyt in Ewigkeit, Amen.

VI. Ihr werdet vielleicht hie anstehen, und wissen wollen, warum dann allhie mehrer Sicherheit sey, als in andern Dingen? meines Erachtens um dieser Ursachen wegen. Erstlich, dieweil der böse Feind nimmermehr, eine so süsse und liebliche Pein, wie diese ist, geben wird können. Es wird zwar wohl ein liebliche Süßigkeit und Wollust verursachen können, die da geistlich scheine, aber daß er miteinander eine Pein, und zwar eine grosse Pein, und so grosse Ruh und Süßigkeit der Seelen vereinige, das übertrift seine Gewalt und Vermögen. Dann alle seine Kräften erstrecken sich nur zu dem äusserlichen, und seine Peinen, wann er dieselbe verursachet, seynd meines Erachtens, niemahls süß, noch mit Frieden behaft, sondern vielmehr unruhig, und voller Unfrieden. Fürs andere, dieweil dieses so liebliche Ungewitter, von einem andern Land oder Gegend herkommt, wo er nichts zu gebiethet hat. Drittens, wegen der grossen Nutzbarkeit und Frucht, die es in der Seelen hinterläßt, welche gemeiniglich seynd, daß man sich entschliesse um GOttes wegen zu leiden, und ein Verlangen hab viele Widerwärtigkeiten auszustehen, und daß man mehr entschlossen sey sich von den weltlichen Freuden und Händlen, und ihrer Gemeinschaft abzusöndern, und andere dergleichen Ding mehr.

VII. Daß es aber keine Blenderey sey, ist daraus klar, dieweil, wann man zu anderer Zeit sich bemühen wolte dergleichen zu empfinden, kan man es doch mit nichten nachthun, sintemahl es ein so erkänntliches oder augenscheinliches Ding ist, daß einer darinn nicht kan geblendet werden, als sey es etwas dergleichen, da es doch nicht ist, auch nicht daran zweiflen kan; und so noch ein Zweifel darbey ist, so soll man wissen, daß es gewiß keine solche wahrhafte Antrieb seynd, so man noch zweifelt, sag ich, ob es dergleichen gewesen sey oder nicht, dieweil es sich also deutlich empfinden läßt, als wann wir son-

sten

sten mit den Ohren etwann eine grosse Stimm vernehmen.

VIII. Daß es dann von Melancholey herkomme, kan auch nicht seyn, dann dieselbe schmidet alle ihre Fantaseyen in der Einbildung, jenes aber entstehet von dem allerinnersten Theil der Seelen. Es kan zwar wohl seyn, daß ich mich irre, so lang mir aber keine andere Ursachen fürgebracht werden von jemand, der sich der Sachen verstehe, werde ich allezeit auf dieser Meinung verbleiben. Also kenne ich auch eine Person, die sonst sehr voller Forcht ware vor dergleichen Betrug und Blenderey, vor dieser Weis des Gebetts aber konnte sie niemahls Forcht fassen.

IX. Es pflegt der HErr sonst auch auf andere Weis die Seel zu ermuntern, dann gähling, wann man etwann nur mündlich bettet, und auf die innerliche Ding ganz kein Acht hat, überfallet einen gleichsam ein liebliche Entzündung, eben als wann gähling ein solcher starker Geruch käme, der sich durch alle Sinn ertheilete und ausgüsse (ich sag zwar nicht, daß es ein Geruch sey, sondern gebe nur diese Gleichnüß,) oder etwas sonsten dergleichen, und dieses geschieht allein, damit zu verstehen gegeben werde, daß der Bräutigam daselbst zugegen sey, erwecket auch ein süsses Verlangen, daß die Seel seiner begehre zu geniessen, dardurch sie dann geschickt gemacht, und bequemet wird zu grossen Acten und Werken, und GOtt den HErrn zu loben. Dieser Gnade Ursprung entstehet, von dannen ich zuvor gesagt hab; hie ist aber nichts darbey, das einigen Schmerzen oder Pein bringe, so seynd auch die Begierden GOttes zu geniessen nicht schmerzlich, und dieses ist, das die Seel pflegt öfter zu empfinden. Hie hat man sich, meines Erachtens, eben so wenig zu förchten, um etlicher aus den obgesagten Ursachen wegen; allein soll man sich befleissen, daß man diese Gnad mit Danksagen auf- und annehme.

Das dritte Capitul.

Handlet von eben dieser Materi, und meldet, auf was Weise GOtt die Seel pflegt anzureden, wann es ihm beliebet: zeiget auch an, wie man sich darbey verhalten und seinen eigenen Kopf nicht folgen solle; setzet auch etliche Kennzeichen, darbey man abnehmen kan, wann es ein Betrug sey oder nicht. Ist ein sehr nutzliches Capitul.

Inhalt.

I. Wie GOtt auf unterschiedliche Weis die Seel anredt. Hierbey kan oft grosser Betrug seyn. Wie man sich mit den Melancholischen hie verhalten soll.

II. Solche Seelen sollen sich darum nicht für besser halten. Wort, die der Heil. Schrift nicht gemäß seynd, soll man für teuflische Wort halten.

III. Kennzeichen, wann solche Wort von GOtt geredt werden.

IV. Das andere Kennzeichen.
V. Das dritte Kennzeichen.
VI. Wann solche Wort von der Einbildung herkommen, verursachen sie dergleichen Würkungen nicht.
VII. Ohne Vorwissen des Beicht-Vatters soll man nichts thun, was einem offenbahret wird.
VIII. Ein andere Weis der innerlichen Ansprach, welche durch ein Gesicht des Verstands geschieht.
IX. Ursachen, die einen versicheren, daß solches von der Einbildung nicht herkomme.
X. Die Wort kan zwar der böse Feind nachmachen, aber die Würkungen nicht.
XI. Unmöglich ist, daß einer solche Wort nicht anhöre, oder sich darvon abwende.

I. Noch eine andere Weis hat GOtt die Seel zu ermuntern, welche ob sie schon eines Theils, eine grössere Gnad zu seyn scheinet, als die vorgemeldte, so kan doch mehr Gefahr darbey seyn, derowegen ich mich dann etwas länger in derselben aufhalten will. Dies seynd allerhand Reden und Ansprach der Seelen auf unterschiedliche Weise; etliche scheinen, als kommen sie von aussen her, andere von dem allerinnersten Theil der Seelen, andere aber von dem obern Theil derselben, andere geschehen alsogar äusserlich, daß man sie mit den Ohren höret, weil es gleichsam eine recht eigentliche oder formirte Stimm zu seyn scheinet. Bisweilen, auch wohl oft kan es ein Betrug seyn, sonderlich in denen Personen, die eine schwache Einbildung haben, oder merklich melancholisch seynd. Auf solche beyderley Art der Menschen ist, meinem Bedünken nach, nicht viel Acht zu geben, wann sie schon sagen, daß sie etwas sehen, oder hören, oder vernehmen, auch dieselbe nicht schröcken mit sagen, daß es vom bösen Feind herkomme, sondern sie vielmehr anhören als schwache Personen, und soll ihnen die Priorin oder der Beicht-Vatter, deme sie solches anzeigen, sagen, daß sie es nicht viel achten sollen, dieweil die Substanz oder der Kern des Dienst GOttes darinn nicht bestehet, und daß der böse Feind ihrer viel auf solche Weis betrogen habe, doch werde es sich vielleicht mit ihr nicht also zutragen, damit sie nicht etwann betrübt werde.

So man ihr aber sagen wolte, daß es von Melancholey herkomme, würde man nimmermehr kein End machen, dann sie ein Eyd schwören dörfte, daß sie es sehe oder höre, dieweil es ihr also gedünkt zu seyn. Wahr ists, daß hie wohl in Acht zu nehmen, daß man sie von dem Gebett abhalte, und so viel als möglich ist, Fleiß anwende, daß sie dergleichen nicht achte; dieweil der Böse sich solcher schwachen Personen zu seinem Fortheil pflegt zu gebrauchen, wo nicht ihr, doch andern dardurch zu schaden; bey solchen Dingen hat man sich allezeit zu besorgen, bis man den Geist recht erkenne. Darum sage ich, es sey allezeit besser, daß man anfänglich solche Ding vernichte, dann so es von GOtt herkommt, so hilft und befördert solches nur destomehr, und nimmt nur vielmehr zu, wann man probirt wird. Und diesem ist zwar also, doch soll man die Seel nicht gar ängstigen oder unruhig machen, dann sie kan in der Wahrheit mehr nicht thun.

Damit ich nun wieder auf das komme, darvon ich gesagt hab, nemlich

lich von den Reden mit der Seelen, so kan solches auf alle diese Weisen, die ich gemeldt hab, so wohl von GOtt herkommen als auch vom bösen Feind, und von der eigenen Einbildung. Will derohalben (so viel mir möglich seyn wird) mit der Hilf GOttes etliche Kennzeichen fürbringen, darbey man den Unterscheid erkennen und sehen kan, wann solche Reden gefährlich seynd, dieweil derjenigen Seelen viel seynd unter denen, die dem Gebett abwarten, welche dergleichen hören; und wolte ich nicht gern, meine Schwestern, daß ihr gedächtet übel daran zu thun, wann ihr ihnen nicht glaubet, weder wann ihr ihnen glaubet. Wann solche Reden oder Wort für euch allein und zu euerem Trost gesagt werden, oder euch euerer Fehler und Mängel erinneren; es seyen dieselbe darnach gesagt von wem sie wollen, oder sey gleich nur eine Einbildung, so ist wenig daran gelegen.

II. Eines Dings allein will ich euch erinnert haben, daß ihr nemlich nicht gedenken sollet, obschon dieselbe von GOtt herkämen, daß ihr darum besser oder frömmer seyd, sintemahl GOtt auch sehr viel zu den Pharisäern geredt hat, und bestehet alles darinn, wie man sich solche Wort zu nutz mache. Jedoch von allem deme, was der Heil. Schrift nicht ganz gleichförmig oder gemäß ist, sollet ihr mehr nicht halten, als wann ihr sie von dem Teufel selbsten hättet hören reden; dann wann es schon von euerer schwachen Einbildung herkäme, muß es doch gleich, als wäre es eine Anfechtung wider den Glauben, aufgenommen werden. Dahero ihr ihnen allezeit widerstehen sollet, damit sie also von euch abweichen, und abnehmen, wie sie dann ohne Zweifel abnehmen werden, weil sie wenig Kräften haben.

III. Damit wir nun zu dem ersten kommen, ob gleich diese Reden von dem innerlichen oder von dem obern Theil, oder von aussen her entstehen, dies alles hindert nicht, daß sie darum nicht von GOtt seyn können. Die allergewisseste Kennzeichen aber, die man meines Erachtens haben kan, seynd diese.

Das erste und allergewisseste ist die grosse Kraft und herrschende Macht, die diese Wort an sich haben, indem sie zugleich reden und würken. Ich erkläre mich besser. Befindet sich etwann eine Seel in aller dieser schweren Trübsal und innerlichen Unruh, von deren wir gesagt haben, in grosser Finsternüß des Verstands, und Trockenheit des Geists mit einem einzigen solchen Wort, daß etwann nur zu ihr gesagt werde: Sey nicht betrübt. Verschwindet alle Pein, und wird sie ganz ruhig, mit grossem Liecht umgeben, und wird alle diese Angst hinweg genommen, obschon ihr zuvor gedünkte, wann gleich eben die ganze Welt und alle Gelehrten sich miteinander versammleten, sie dahin zu bereden, daß sie nicht trauren solle, würden sie doch von dieser Pein nicht haben erledigen können. Ist sie etwann betrübt, dieweil ihr der Beicht-Vatter und andere mehr gesagt haben, es sey ein teuflicher Geist, den sie hat, ist also voller Forcht; sehe mit einem einzigen Wort allein, das ihr ge-

sagt werde: Ich bins, förchte dich nicht; wird alle Traurigkeit gänzlich hinweggenommen, bleibt voller Trosts, und gedünket ihr, daß sie kein Mensch werde mehr überreden können das Gegenspiel zu glauben. Stecket sie etwann in Aengsten wegen schweren Geschäften, dieweil sie nicht weiß, wie sie ablauffen werden; und wird ihr gesagt, sie soll sich zu Ruh begeben, es werde alles wohl abgehen, sehe, so bleibt sie alsobald vergewißt und ohne Sorgen; und dergleichen viel andere Ding mehr.

IV. Das andere Kennzeichen ist eine grosse Ruh, die in der Seelen verbleibt, neben einer andächtigen und friedsamen Versammlung des Gemüths, und guter Disposition oder Geschicklichkeit zum Lob GOttes. O HErr, so ein einziges Wort, das du nur durch deiner Diener einen entbiethen läßt, (wie man zwar sagt, aufs wenigste von denen Worten, die in dieser Wohnung geredt werden, weil sie der HErr nicht selber spricht, sondern ein Engel,) wann, sag ich, dasselbe so viel Kraft hat, was für Kraft wirst du nicht derjenigen Seel verleihen, die durch die Lieb mit dir verbunden ist, und du mit ihr.

V. Das dritte Kenn-Zeichen ist, daß solche Wort in langer Zeit von der Gedächtnüß nicht entfallen, etliche auch gar nie, wie sonst andere Wort ausfallen, die wir hie auf Erden vernehmen, die wir, sag ich, von den Menschen hören; wann es schon noch so wichtige Wort, und von gelehrten Männern geredt seynd worden, so bleiben sie doch in der Gedächtnüß nicht so eingedruckt, glauben auch denselben nicht, wann es etwas zukünftiges antrift, als wie diesen Worten; dann sie lassen einen dermassen vergewisset, daß obschon bisweilen in Sachen, die dem Schein nach, ganz unmöglich seynd, etwann ein Zweifel entstehet, ob es geschehen werde oder nicht, und der Verstand etwas wanket, so verbleibt doch in der Seelen eine solche Sicherheit, daß sie sich darvon nicht abwenden kan lassen, ob es schon das Ansehen hat, als geschehe in allem das Widerspiel gegen dem, was ihr ungedeutet ist worden; lauffen auch oft viel Jahr fürüber, daß ihr dieser Gedanken nicht aus dem Sinn kommt, es werde GOtt noch ein anderes Mettel suchen, das die Menschen nicht wissen, und werde zulezt doch geschehen müssen, wie dann auch geschieht.

Dann ob man schon, sag ich, etwas leiden muß, wann man so viel Hindernüssen sehet, alldieweil diejenige Würkungen, die sie zur selbigen Zeit empfunde, als ihr solches offenbahret wurde, und die Gewißheit, die sie dazumahl hatte, daß es von GOtt wäre, anjezo schon fürüber seynd, dahero haben dergleichen Zweifel Platz, daß man gedenke, ob es nicht etwann vom bösen Feind herkommen, oder ob es nicht etwann eine Einbildung gewesen; kein einzigen aber aus diesen Zweifeln hat sie zur selben Zeit, wann ihr solche Wort gesagt werden, sondern wäre vielmehr um derselben Wahrheit wegen bereit zu sterben. Nichts destoweniger, sag ich, bey allen diesen Fantaseyen, die hie der böse Feind eingiebt, sie dardurch zu quälen, und die Seel verzagt zu machen, (son-

(sonderlich wann es ein Werk antrift, aus dessen Vollziehung oder Erfüllung, den Seelen viel Guts entstehen soll, und Sachen seynd, die zu grosser Ehr und Dienst GOttes gereichen, und darbey viel Beschwerlichkeiten fürfallen, was wird er nicht anstiften? aufs wenigste schwächet er den Glauben, welches dann kein schlechter Schad ist, daß man nicht glaube, daß GOtt so mächtig sey, daß er ins Werk richten könne, was wir mit unserm Verstand nicht fassen können;) bey allen diesen Anfechtungen, sag ich, obschon auch Leut kommen, die zu einer solchen Person sagen, daß es lauter Kinder-Werk sey, so gar die Beicht-Vätter selbsten, denen man solche Ding vertrauen thut, und allerhand andere übele Zuständ, die darbey entstehen können, sie zu überreden, daß es nicht könne erfüllet werden, bleibt dannoch in ihr, (weiß nicht woher) ein so lebendiges Fünklein, daß es noch geschehen werde, obschon alle andere Hofnung verschwunden wäre, also daß unmöglich ist, ob sie schon wolte, daß dieses Fünklein die Sicherheit verlöschen könne, und wird doch endlich, (wie gesagt) des HErrn Wort erfüllet, darvon dann die Seel so voller Freud und Wonne bleibt, daß sie anderst nichts thun wolte, als seine Majestät stätig loben; und zwar mehr darum, daß sie dasjenige erfüllet sehet, was ihr gesagt ist worden, als um des Werks wegen selber, ob ihr schon viel an denselben gelegen wäre.

Ich weiß nicht, woher es komme, daß die Seel so viel darauf hält, daß diese Wort wahr werden, und ihre Würkung erreichen, daß wann man sie selber auf einer Lügen erdappen solte, sie solches, meines Erachtens, nicht also hoch empfinden würde, (gleich als wann sie etwas darfür könnte) da sie doch anderst nichts saget, als was zu ihr geredt wird. Ich weiß eine Person, die sich diesfalls unzahlbahr oft des Propheten Jonas erinnerte, wie er sich förchtete, es würde Ninive nicht untergehen. In Summa weil es den Geist GOttes antrift, ist billig, daß wir ihm diese Treu erweisen, und darnach verlangen, daß er nicht für falsch und betrüglich gehalten werde, sintemal er die höchste Wahrheit selber ist. Dahero dann die Freud groß ist, wann man sehet, daß nach viel hundertfältigen Umschweiffen, in den allerschwersten Dingen solches erfüllet worden, obschon derselben Person viel grössere Müh und Arbeit daraus entstehen solte, will sie solches alles lieber ausstehen, als daß nicht solte erfüllet werden, was sie vor so gewiß hält, daß es ihr der HErr gesagt habe. Vielleicht werden nicht alle diese Schwachheiten haben, so es anderst eine Schwachheit ist, dann ich es für übel nicht verdammen kan.

VI. Wann aber diese Wort von der Einbildung herkommen, findet man keines aus diesen Kennzeichen darbey, weder die Gewißheit, weder den Frieden, weder die innerliche Süßigkeit; ausgenommen, daß es sich etwann zutragen möchte, (wie ich dann von etlichen Personen weiß, denen es wiederfahren ist, wann sie im Gebett der Ruh-

sam-

samkeit, und des geistlichen Schlafs also vertieft gewesen;) dann ihrer etliche eine so blöde Natur oder Einbildung haben (oder etwann aus einer andern Ursach, die mir unbewußt) daß sie in dieser tiefen Versammlung, wahrhaftig dermassen ausser sich seynd, daß sie sich selber äusserlich nicht empfinden, und seynd alle ihre Sinn dermassen eingeschlummert, daß sie gleich einer Person, die entschlafen ist, (und mag vielleicht wohl seyn, daß sie eingeschlafen seyen) und als wie ein Traum ihnen fürkommt, als werde etwas zu ihnen gesagt, sehen auch unterschiedliche Sachen, und gedenken, es komme von GOtt her? aber endlich seynd auch die Würkungen, die es hinterläßt, als wie ein Traum. So könnte auch wohl geschehen, daß wann sie etwas von GOtt gar heftig und inständig begehren, daß ihnen gedünke, als werde ihnen geantwortet, was sie begehren; und dies geschieht zuweilen. Wer aber grosse Erfahrung der göttlichen Wort und Reden hat, der kan hierinnen meines Erachtens nicht irren.

VII. Vor der Einbildung, und vor dem bösen Feind hat man sich wohl billig zu förchten, so aber diejenige Kenn-Zeichen vorhanden seynd, die ich oben gemeldt hab, kan man sich wohl versicheren, daß es von GOtt herkomme; doch solcher Gestalt, daß, so es etwas wichtiges ist, das zu ihr gesagt wird, und das von ihr soll ins Werk gerichtet werden, oder etwas das andere angehet, sie im geringsten nichts anfange, auch ihr nie in Sinn kommen lasse, daß sie ohne Wissen und Gutdünken eines gelehrten und fürsichtigen Beicht-Vatters, der zugleich ein wahrer Diener GOttes sey, etwas anfange, wann ihr schon noch so viel gesagt und offenbahrt würde, und ihr noch so klar zu seyn scheinte, daß es von GOtt herkomme. Dann dies will seine Majestät also haben, und wird er nicht hinterlassen zu thun, was er befehlet; sintemahl er gesagt hat, daß wir den Beicht-Vatter für seinen Statthalter erkennen sollen, an welchem kein Zweifel seyn kan, daß es seine Wort seynd, und eben dieselbe uns ein Herz und Muth machen, wann etwas schweres fürfällt; so wird auch GOtt der HErr dem Beicht-Vatter schon eingeben, und ihn machen glauben, daß es sein Geist seye, wann er es also wird haben wollen; wo nicht, so seynd sie auch nicht mehr schuldig zu thun. Anderst thun, was ich gesagt hab, und seinem eigenen Kopf und Sinn in diesem Fall folgen, halte ich für ein sehr gefährlich Ding; dahero ich euch, meine Schwestern, an statt GOttes will ermahnet haben, daß euch dergleichen nimmermehr wiederfahre.

VIII. Ein andere Weis ist, auf welche GOtt der HErr zu der Seelen redet, welche ich, meines Theils, für sehr gewiß halte, daß es von ihm herkomme, und geschieht durch ein Gesicht des Verstands, von welcher ich hernach reden werde; dieweil diese Wort, die in dem innersten Theil der Seelen geschehen, und gedünkt der Seelen, daß sie dieselbe also deutlich mit dem Gehör der Seelen, von dem HErrn selber

selber höre, und dermassen in geheim, daß auch die Weis zu hören, neben den Würkungen, die dies Gesicht verursachet, sie versichert und gewiß machen, daß der böse Feind dahin nicht gelangen, oder Theil daran haben kan. Grosse Würkungen hinterläßt es, die solches glaublich machen, aufs wenigste ist sie versichert, daß es von der Einbildung nicht herkomme, und so man acht darauf haben will, kan man dessen allezeit versichert seyn, aus folgenden Ursachen.

IX. Erstlich, dieweil ein Unterscheid seyn wird in der Klarheit oder Deutlichkeit der Wort, welche also klar und deutlich seynd, daß wann nur ein einzige Sylben abgehet von deme, was sie gehört hat, so erinnert sie sich dessen. Item ob es auf diese oder jene Manier gesagt ist worden, wann es schon sonsten gleichlautende Wort wären, oder gleiche Deutung hätten. Das andere aber, was durch die Einbildung geschmidt wird, werden nicht so deutliche klare Wort seyn, weder so unterscheiden, sondern, als wie ein halb geträumtes Ding.

Zum andern, dieweil man so oft an dasjenige, was man gehört hat, nicht gedacht wird haben, will sagen unversehener Weis, und ostermahl auch unterdessen, daß man mit andern conversirt und redet, und wird auf dasjenige geantwortet, was einem gähling in den Gedanken fürkommt, oder was man zuvor gedacht hat, gar oft auch in solchen Sachen, deren man sich nie erinnert hat, daß sie geschehen solten, oder geschehen möchten; dahero sie dann auch von der Einbildung nicht haben können geschmidt werden, die Seel damit zu betrügen, oder ihr fürzustellen, was sie nie begehrt oder verlangt hat, noch zu ihrer Wissenschaft gelangt ist.

Zum dritten, dieweil jenes ist, gleich, als wann man etwas hörete, was aber von der Einbildung geschieht, ist gleich, als wann ihm einer selbsten nach und nach dasjenige componierte, und zusammen sezte, was er gern hätte, das ihm gesagt würde.

Zum vierten, dieweil auch die Wort gar unterscheiden seynd, und wird allda mit einem viel begriffen, welches unser Verstand also leichtlich nicht zusammen würde fügen könten.

X. Zum fünften, dieweil ostermahl mit den Worten, zugleich (auf eine Weis, die ich nicht zu erklären wüßte) noch viel mehrers zu verstehen geben wird, als die Wort selber lauten, ohne andere Wort; von dieser Weis zu verstehen werde ich an einem andern Ort mehrers sagen, weil es gar ein subtiles Wesen ist, und einem Ursach giebt GOtt zu loben. Dann um dieser unterschiedlicher Weis und Manier wegen seynd etliche Personen sehr zweifelhaft gewesen, sonderlich eine, deren dergleichen widerfahren, (wie ihrer auch noch mehr seyn werden,) die sich selber nicht genugsam verstehen konte; dahero ich wohl weiß, daß sie es mit grossem Fleiß in Acht genommen, dieweil es sehr oft geschehen ist, daß ihr der HErr diese Gnad erzeigt hat. Daran sie aber am meisten zweiflete, war anfänglich, ob es nicht etwann eine

Einbildung wäre; dann, ob es vom bösen Feind herkomme, das kan man eher merken, wiewohl auch seiner List und Tück so viel seynd, daß er den Geist des Liechts gar wohl weiß nachzumachen, welches er aber meines Erachtens, allein in den Worten thun wird, daß er sie nemlich sehr klar und deutlich aussprechen wird, also daß man eben so wenig daran wird zweiflen können, ob man sie gehört hab, und wann sie vom Geist der Wahrheit herkommen; die Würkungen aber, die wir gesagt haben, wird er nicht können nachmachen, auch keinen solchen Fried und Liecht in der Seelen hinterlassen, sondern vielmehr durch Unruh und Verwirrung. Er kan aber der Seelen wenig oder gar keinen Schaden thun, so sie demüthig ist, und dasjenige thut, was ich gesagt hab, daß sie sich nemlich nicht bewegen lasse etwas zu thun, so viel ihr auch immer gesagt werde.

Seynd es etwann Trostwort und Liebzeichen von GOtt, so sehe sie mit allem Fleiß zu, ob sie sich darum für besser achte, und so sie, je freundlicher und süsser die Wort seynd, nicht mehr dardurch zu schanden gemacht wird, glaube sie mir, daß es der Geist GOttes nicht ist; dieweil dieses sehr gewiß ist, daß, wann es der Geist GOttes ist; je grösser die Gnad ist, je geringer und weniger sich die Seel schätzet; jemehr sie sich auch ihrer Sünden rühmet, und ihres eigenen Nutzens vergißt, ist auch ihr Will und Gedächtnüß desto mehr dahin gerichtet, daß sie allein die Ehr GOttes suchet, ohne daß sie sich ihres eigenen Nutzens erinnere, wandlet auch in grosser Forcht, daß nicht etwann ihr Will in einigem Ding abweiche; ist auch vielmehr vergewisset, daß sie dergleichen Gnad niemahl verdient hab, sondern vielmehr die Höllen. Wo dergleichen Würkungen verursachet werden, was für Gaaben und Gnaden die Seelen auch immer im Gebett empfangen, darf sie sich nicht entsetzen, sondern vertraue auf die Barmherzigkeit GOttes, der da getreu ist, und nicht zulassen wird, daß sie der böse Feind betrüge, wiewohl es allezeit gut ist, daß man in der Forcht wandele.

XI. Es möchten aber vielleicht diejenige, die GOTT durch diesen Weeg nicht führet, gedenken es könnten diese Seelen die Wort, die zu ihnen geredt werden, nicht anhören, und wann es innerliche Wort seynd, sich also darvon abwenden, daß sie sie nicht zulassen, und also ausser dieser Gefahr seyn. Hierauf antworte ich, daß es unmöglich sey; ich rede aber hie nicht von denen, die von der Einbildung betrogen werden, dann wann solche nimmer so heftig nach etwas verlangen, und ihre Einbildung nicht hoch achten, so kan ihnen geholfen werden. Allhie aber ist kein Mittel, dann der Geist selber, der da redet, machet dermassen alle andere Gedanken still halten, daß man aufmerken muß auf das, was gesagt wird, daß mich gedünkt, halte es auch für gewiß, daß es etlicher massen viel eher möglich sey, daß einer, der wohl höret, ein andere Person, die mit heller Stimm zu ihm redet, nicht hörete; dieweil seyn könnte, daß er nicht acht dar-

auf

auf hätte, und seine Gedanken und Verstand anderstwohin wendete.

In diesem aber, darvon wir hie handlen, kan solches nicht geschehen, da ist kein Verstopfen der Ohren, noch Möglichkeit an etwas anders zu gedenken, auf keinerley Weis noch Weeg, als allein an das, was zu einem gesagt wird; dann derjenige, der die Sonnen hat können machen stillhalten auf des Josuä Begehren, der kan auch die Kräften der Seelen, und alles, was innerlich ist, einhalten, daß also die Seel wohl sehet, daß ein anderer HErr, der grösser ist als sie, diese Burg regiere, welches sie auch zu grosser Andacht und Demuth beweget; ist also ganz kein Mittel solches auszuschlagen. Seine göttliche Majestät wolle uns Gnad verleihen, daß wir unsere Augen und Sinn allein dahin richten, wie wir ihm gefallen, und unser selbsten vergessen mögen, wie ich gesagt hab, Amen. Wölle GOTT, daß ich dasjenige, was ich gern erkläret hätte, genugsam zu verstehen geben hab, und daß es denjenigen zu einer Unterrichtung diene, die dergleichen haben werden.

Das vierte Capitul.

Was massen GOtt bisweilen eine Seel im Gebett verzücke, und was für ein grosser Muth darzu vonnöthen sey, solche grosse Gnaden von seiner Majestät zu empfangen.

Inhalt.

I. Ein groß Herz gehört darzu, daß einer mit dem himmlischen König vermählet werde.
II. Erste Weis der Verzückungen.
III. Etliche Ding die bey der Verzückung sich zutragen, kan man sagen, etliche nicht.
IV. Mit einer schönen Gleichnüß wird erklärt, was in der Verzückung geschehen werde
V. Beschreibung wie einer sich befinde, wann er verzuckt wird.
VI. Wie sich die Seelen befinde, wann sie wieder zu sich selber kommt.
VII. Schmerzet solche Seelen sehr, wann sie in Gegenwart anderer verzücket werden.

I. WAs kan aber bey allen diesen obgemeldten Mühseligkeiten, und noch andern mehr, das arme Seiden-Vögelein für eine Ruhe haben; alles dieses geschieht, damit sie desto inbrünstiger verlange des Bräutigams zu geniessen. Und weil seiner Majestät unsere Schwachheit wohl bewußt ist, so machet er sie durch diese und andere Ding mehr geschickt, damit sie ein Herz und Muth fassen möge, sich mit diesem so grossen HErrn zu vermählen, und zu ihrem Bräutigam anzunehmen. Ihr werdet vielleicht lachen, daß ich dies sage, und werdet es für eine Thorheit halten, dieweil einer jedwedern aus euch gedünken wird, daß hierzu nicht viel Herzens oder Muths vonnöthen sey, und daß kein Weibsbild eines so schlechten und niedrigen Stands sey, die nicht Herz genug hat, sich mit einem König zu verheyrathen.

Dieses halte ich auch darfür, wann es einen irrdischen König antrift; aber mit dem himmlischen König darf ich euch sagen, daß mehr Herz darzu vonnöthen sey, als ihr vermeinet, dann unsere Natur ist sehr forchtsam, und zu schlecht zu solchen grossen Dingen. Und halte ich bey mir selber gewiß, daß, wann nicht GOtt das beste und meiste darbey thäte, wann ihr schon noch so wohl wüßtet, daß es euch nutz und gut sey, wäre es doch unmöglich. Und hieraus werdet ihr sehen können, was seine Majestät darbey thue, damit diese Vermählung endlich beschlossen werde, welches, meines Erachtens, alsdann geschieht, wann er einer Seelen Verzuckung zuschicket, dardurch sie von ihren Sinnen gebracht wird Dann so sie bey ihren Sinnen verbleibe, und sich so nahe bey der göttlichen Majestät sehen solte, würde ihr vielleicht unmöglich seyn, daß sie lebendig bleibe. Dieses verstehet sich aber von solchen Verzückungen, die wahrhaftig Verzückungen seynd, und nicht etwann Weiber-Schwachheiten, wie wir hie pflegen zu haben, da uns gleich alles Verzückungen zu seyn scheinen. Dann (wie ich vermeine, daß ich auch zuvor gesagt habe,) man findet ihrer, die einer so blöden Natur und Art seynd, daß sie darüber sterben, wann sie nur einmahl das Gebett der Ruhsamkeit gehabt.

Etliche Weis und Manieren der Verzückungen begehre ich hie zu setzen, von denen ich gehört hab, dieweil ich mit so vielen geistlichen Personen gehandlet hab, doch weiß ich nicht, ob ich es treffen werde, gleichwie ich an einem andern Ort gethan, da ich hiervon geschrieben, auch etliche Sachen gesetzt, die hie wieder gemeldet werden, dieweil mich um gewisser Ursachen wegen gedünket, daß nichts daran gelegen sey, ob ich es schon noch einmahl sage; und wann schon kein andere Ursach wäre, als damit die Wohnungen recht aufeinander gehen.

Eine Weis oder Art dieser Verzückung ist, wann etwann eine Seel, (ob sie schon nicht im Gebett wäre,) mit irgend einem Wort, dessen sie sich erinnert, oder das sie höret von GOtt, gerühret wird, und ihr eben ist, als wann seine Majestät von dem inneren Theil der Seelen dasjenige Fünklein, darvon wir gesagt haben, wachsen mache, aus lauterer Gütigkeit bewegt, dieweil er sie also lange Zeit, aus Verlangen gegen ihme hat leiden sehen, dardurch sie ganz und gar verzehrt und verbrennet wird, und wie der Vogel Phönix erneuert verbleibt, und wie man gottseliglich glauben kan, ihr nunmehr ihre Sünd verziehen seynd; (welches dann zu verstehen ist durch diejenige Vorbereitungen und Mittel, die sie zuvor gebraucht wird haben, wie die Christliche Kirch lehret;) und also gereiniget, nahet oder gesellet er sie zu sich, also daß niemand verstehe, wie dies zugehe ausser ihnen beyden, ja die Seel verstehet es selber nicht also, daß sie es hernach andern sagen könnte, wiewohl sie ohne innerliche Empfindlichkeit nicht ist. Dann es nicht ist, als wann etwann einer in eine Ohnmacht oder Abkraft fällt, der weder innerlich noch äusserlich etwas versteht oder empfindet.

So viel ich diesfalls darvon verstehe, so ist die Seel sonst nie so ermuntert gewesen zu den göttlichen Dingen, weder mit so grossem Liecht und Erkanntnüß seiner Majestät umgeben als hie. Dieses wird euch aber unmöglich zu seyn scheinen, so die Seelen-Kräften also vertieft seynd, daß wir wohl sagen können, daß sie gleichsam tod seynd, und die Sinn desgleichen, wie kan man dann fassen, daß alsdann etwas verstanden werde? dies Geheimnüß verstehe ich zwar nicht, und vielleicht kein einige Creatur, als nur der Schöpfer selber, wie auch viel andere Ding, die sich in diesem Stand zutragen, in diesen zweyen Wohnungen sag ich. Diese Wohnung und die lezte könnten wohl zusammen gezogen werden, dieweil von einer zu der andern kein verschlossene Thür ist; weil aber in der lezten etliche Ding seynd, die denen, so nicht dahin gelanget seynd, noch nicht offenbahret seynd worden, dahero hab ich für rathsam geacht sie voneinander zu unterscheiden.

III. Wann die Seel in solcher Verzückung begriffen ist, und dem HErrn gefällt alsdann ihr etliche Geheimnüssen zu entdecken, als nemlich etliche himmlische Ding und fürgebildte Gesicht oder Erscheinungen, das kan sie hernach wohl sagen, und bleibt ihr dermassen in der Gedächtnüß eingedruckt, daß sie dessen nimmermehr vergißt. Wann es aber Erscheinungen des Verstands seynd, kan sie es auch nicht sagen, dann ich vermeine, daß alsdann etlichen dermassen hohe Erscheinungen gezeigt werden, die sich nicht geziemen, daß sie denen, die auf Erden leben, solcher Gestalt entdeckt werden, daß sie sie wiederum andern sagen könnten; wiewohl man auch viele Erscheinungen des Verstands, die da geschehen, wann man bey Sinnen ist, andern gesagt werden. Etliche aus euch werden vielleicht nicht verstehen, was eine Erscheinung sey, sonderlich die im Verstand geschehen. Das will ich euch zu seiner Zeit sagen, dieweil mir solches befohlen worden von deme, der mir Macht hat zu befehlen; und wiewohl es vergeblich und unnütz zu seyn scheinet, so möchte es doch vielleicht etlichen Seelen etwann zu nutz kommen. Ihr werdet aber sagen, so man sich nun dieser so hohen Gnaden die der HErr allhie einer Seelen erzeiget, hernach nimmer erinnern, so sie zu Gedächtnüß führen kan, was für einen Nutzen bringen sie dann der Seelen? ach meine Töchter, einen solchen grossen Nutzen, der mit Worten nicht genugsam kan ausgesprochen werden. Dann ob sie schon dieselbe Gnaden nicht sagen können, so bleiben sie doch in dem allerinnersten der Seelen sehr tief eingeschrieben, und werden nimmermehr vergessen. So sie aber kein Ebenbild haben, auch von den Kräften der Seelen nicht verstanden werden, wie kan man sich dann daran erinnern? dies verstehe ich auch nicht, ich weiß aber wohl, daß in dieser Seel etliche Wahrheiten also tief eingedruckt bleiben, die Großmächtigkeit GOttes betreffend, daß, wann sie ohne das den Glauben nicht hätte, der ihr sagte, wer GOtt sey, und daß sie ihm schuldig sey als

einem GOtt zu glauben, würde sie ihn von diesem Augenblick an für einen solchen anbetten und verehren, gleich wie Jacob gethan hat, da er die Leiter gesehen, dann neben derselben wird er Zweifels ohne andere Geheimnussen mehr verstanden haben, die er nicht aussagen konte; dann so er nur die Leiter allein gesehen hätte, daran die Engelen auf- und abstiegen, und innerlich kein anderes Liecht gehabt hätte, würde er so grosse Geheimnussen nicht daraus erkannt haben.

Ich weiß nicht, sag ich recht daran, dann wiewohl ich es von andern gehört hab, so weiß ich doch nicht, ob ich mich dessen recht erinnere. So konte auch Moyses nicht alles sagen, was er in dem Dorn-Busch gesehen hatte; sondern nur allein was GOtt wolte, das er sagen solte; wann aber GOtt seiner Seelen keine Geheimnussen mit solcher Versicherung gezeigt hätte, dardurch er sehen und glauben hätte können, daß es GOtt wäre, hätte er sich in so vielfältige und schwere Müh und Arbeit nicht eingelassen; er wird aber in den Dörnern dieses Büsches solche grosse Ding verstanden haben, daß er dardurch einen Muth bekommen dasjenige zu thun, was er für das Volck Israel gethan hat. Sollen derohalben wir, meine Schwestern, in den verborgenen Geheimnussen GOttes nicht nachgründen, noch nachforschen, wie dieselbe zu verstehen; sondern gleichwie wir glauben, daß er allmächtig ist, also ist auch gewiß, daß wir glauben sollen, daß ein armer Erden-Wurm, der eines so geringen Vermögens ist, als wie wir seynd, seine grosse Wunder nicht gleich fassen oder verstehen muß; lasset uns ihn sehr loben, daß er ihme belieben läßt, daß wir gleichwohl etliche darvon verstehen.

IV. Mich verlanget sehr eine Gleichnuß zu erdencken, die ich euch fürstellen möchte, ob ich dardurch etwas von dem, was ich sage, könnte zu verstehen geben; ich halte aber darfür, daß kein solche Gleichnuß könne erfunden werden, die sich darauf schicke, doch wollen wir diese folgende sagen: Kommt einer etwann in eines grossen Herrn oder Königs Gemach, welches sie ihre Silberkammern oder Kunst-Kammern nennen, darinnen unzahlbare Arten von schönen Gläsern, Gefässen und andern köstlichen Dingen in solcher Ordnung nach einander gesetzt seynd, daß man sie fast alle zugleich auf einmahl sehen kan, wann man hinein gehet. Einsmahls hat man mich in ein solches Zimmer geführet, in der Hertzogin von Alba ihrem Hof, (in welchem ich mich, als ich unterweegs war, aus Befehl des Gehorsams, zween Tag lang mußte aufhalten, dieweil sie starck darum angehalten) darüber ich mich in dem Eingang verwundert, und bey mir gedachte, worzu ein so grosse Menge eiteler Sachen nutz wäre; da sahe ich, daß man aus Ansehung so vieler unterschiedlichen Dingen GOtt den HErrn loben könnte, und gefällt mir jetzt selber wohl, daß es mir hie also zu nutz kommt. Wiewohl ich nun ein Zeitlang an demselben Ort geblieben, so war doch des Dings so viel zu sehen, daß ich gleich alles vergessen,

gessen, also daß ich mich keines eintzigen Stücks aus allen denselben mehr erinnere, als wann ich es nie gesehen hätte, wüßte auch nicht zu sagen, wie sie gestaltet gewesen, nur in gemein erinnert man sich, daß man es gesehen hab.

Also auch hie, wann die Seel also ein Ding mit GOtt worden, und in diesem Zimmer des Empyrischen Himmels ist, welches in dem Innertheil unserer Seelen seyn muß, (dann weil GOtt in denselben sich aufhält, ist kein Zweifel, daß er eine solche Wohnung darinnen haben muß,) und ob schon, wann die Seel also verzuckt ist, der HErr vielleicht nicht allemahl will, daß sie diese Geheimnussen sehe, (sintemahl sie in seiner Niessung also vertieft ist, daß ihr selbiges grosses Gut schon gnug ist) so läßt er ihm doch bisweilen belieben, daß sie gleichsam aufwache, und gähling oder in einem Blick dasjenige sehe, was in diesem Zimmer ist; dahero dann wann sie hernach wieder zu sich kommt, ihr diese grosse Wunder-Ding, die sie gesehen hat, gleichsam fürgestellet bleiben, jedoch kan sie nichts darvon sagen, können sich auch ihre natürliche Kräften weiter nicht erstrecken, als nur zu deme, was ihr GOtt übernatürlicher Weise hat wollen sehen lassen. Bekenne ich aber vielleicht hierdurch, daß hie gesehen werde, und daß es ein Gesicht der Einbildung sey? mit nichten, das will ich nicht sagen, dann darvon ich rede, das ist ein Gesicht oder Erscheinung des Verstands; dieweil ich aber nicht gelehrt bin, darum weiß ich aus Ungeschicklichkeit nichts zu sagen; dann was ich bishero von dieser Weiß des Gebetts gesagt hab, das erkenne ich augenscheinlich, (wann es anders recht gesagt ist) daß ichs nicht bin, die es gesagt hab.

Ich zwar halte darfür, daß wann einer Seelen, deren GOtt dergleichen Verzuckungen mittheilet, niemahls etwas von solchen Geheimnussen entdecket wird, daß es keine Verzuckungen seynd, sondern eine natürliche Schwachheit; dann es kan wohl seyn in denen Personen, die blöder Natur seynd, (wie wir Weibs-Bilder zu seyn pflegen,) daß etwann, der mit einem starcken Gewalt die Natur überzwinge, und sie also darvon vertieft bleiben, wie ich meines Erachtens auch gesagt hab, da ich vom Gebett der Ruhsamkeit gehandlet.

Dieses ist aber mit den Verzuckungen gantz nicht zu vergleichen, dann wann es ein wahre Verzuckung ist, halt ich darfür, daß GOt die Seel gantz zu sich erhebe, und daß er derselben als seiner gantz eignen, und als seiner Brauten ein Stücklein desjenigen Reichs zeige, das er erworben hat, dieweil viel ist, was in diesem grossen GOtt begriffen ist, wiewohl auch das wenigste Theil darvon so gering es immer ist, zugleich auch alles ist. So will er auch allda von niemand verunruhiget oder gestöhret werden, weder von der Seelen-Kräften, noch von den Sinnen, sondern gebiethet, daß alsobalden aller dieser Wohnungen Thüren verschlossen werden, und bleibt allein dasjenige Zimmer offen, darinnen er sich aufhält, damit wir hinein gehen mögen. Gebenedeyt sey seine

grosse

grosse Barmhertzigkeit, und werden billig diejenige vermaledeyet werden, die sich derselben nicht gebrauchen wollen, und diesen gütigen HErrn verschertzen und verliehren.

Ach, meine Schwestern, alles ist nichts, was wir verlassen haben, ist auch alles nichts, was wir thun, oder thun könnten für einen solchen GOtt, der sich mit einem armen Erden-Würmlein also in Gemeinschaft einläßt. So wir nun Hoffnung haben, daß wir auch noch hie in diesem Leben dieses Guts geniessen können, was thun wir dann? worinnen halten wir uns auf? was kan so mächtig seyn, das uns ein eintzigen Augenblick zurück halte diesen HErrn zu suchen, wie ihn jene Braut suchte auf den Gassen und Strassen? ach es ist doch alles lauter Kinder-Spiel, was auf der Welt ist, so es uns hierzu nicht behülflich noch beförderlich ist, wann schon ihre Wollüsten, Reichthumen und Freuden, so viel man ihrer gedencken kan, ewig währeten, alles ist lauter Greuel und Unflat, so es mit diesen Schätzen verglichen wird, die wir in Ewigkeit geniessen werden, ja auch diese Schätz selbsten seynd nichts gegen dem, daß wir den HErrn aller Schätze, auch Himmels und der Erden, als unser eigen besitzen.

O der menschlichen Blindheit! O wann! O wann wird doch einmahl dieser Koth und diese Erden von unsern Augen hinweg genommen werden? dann ob es schon das Ansehen hat, daß derselben Erden nicht mehr so viel bey uns sey, daß wir gäntzlich darvon verblendet werden; so sehe ich gleichwohl etliche Stäublein und Splitterlein, welche gnugsam seynd, so wir sie wachsen lassen, uns grossen Schaden zu zufügen. Vielmehr, meine Schwestern, lasset uns dieselbe Fehler uns zu nutz machen, damit wir daraus unser Elend erkennen, und dardurch ein schärferes Gesicht bekommen, gleichwie jenes Koth mit dem Blinden gethan, den unser Bräutigam geheilet hat; und wann wir uns also vollkommen sehen, daß wir ihn desto inständiger bitten, daß er aus unsern Armseeligkeiten etwas Gutes schaffen wölle, damit wir in allem seiner Majestät gefallen mögen.

Ich bin etwas weit von meinem Fürhaben abgewichen, ohne daß ich es gemerckt hab, bitte, wollet mirs verzeihen, meine Schwestern, und glaubet mir darum, wann ich zu diesen grossen Wunderthaten GOttes komme, (wann ich, sag ich, darvon rede) kan ich nicht unterlassen, daß mich nicht heftig schmertze, wann ich sehe, wie viel wir aus eigner Schuld verliehren. Dann ob schon wahr ist daß dieses Sachen seynd, die der HErr mittheilet, wem er will; nichts destoweniger so wir seine Majestät also liebten, wie er uns liebet, würde er sie allen mittheilen. Ihn verlanget nichts anderst, als nur jemand zu haben, deme er geben könne, dann seine Reichthum werden hierdurch nichts gemindert.

V. Damit ich aber wieder zu dem komme, darvon ich gesagt hab, so befehlet der HErr die Thüren der Zimmer oder Wohnungen zu zuschliessen, ja auch die Pforten der Burg und des

Walls;

Walls; dann wann er die Seel also hinzucken will, so wird ihr der Athem dermassen entzogen, daß, obschon bisweilen die andere Sinn ein wenig länger dauren, so kan sie doch keineswegs reden; wiewohl es auch bisweilen geschieht, daß ihr alles zugleich gähling mit einander hingenommen wird, und erkalten ihn die Händ und der Leib solcher Gestalt, daß es scheinet, als hätte sie keine Seel mehr, kan auch bisweilen nicht gemerckt werden, ob sie ein Athem schöpfe. Dieses währet aber nur ein kurtze Zeit, (daß sie also, sag ich, an einander in einem Stand oder Wesen verharre) dann wann diese gewaltige Aufziehung ein wenig nachlasset, so kommet gleichsam der Leib wieder ein wenig zu sich, und schöpfet Athem, damit er gleich wieder sterbe, und dardurch der Seelen ein grösseres Leben gebe; gleichwohl wird in allem diese so starcke Verzuckung nicht lang währen. Jedoch geschiehts, daß, wann dieselbe schon aufhört, dannoch der Will also vertieft, und der Verstand also entfremdet bleibe, welches dann einen gantzen Tag, ja etliche Täg währet, daß sie gleichsam untauglich scheinen, auf etwas anders Acht zu haben, als nur was den Willen zur Lieb erwecken kan, in welchem er dann sehr ermuntert ist; hergegen aber gantz entschlaffen, auch nur mit einem eintzigen Anblick sich gegen einer Creatur zu wenden.

VI. Wann aber die Seel hernach gantz wieder zu ihr selber kommt, O wie beschämet befindet sie sich, und was für überaus grosse und heftige Begierden empfindet sie, sich GOtt gäntzlich zu ergeben, daß er sich ihrer gebrauchen möge, auf was für Weis und Weeg es ihme beliebet? und so von den vorgehenden Weisen des Gebetts, solche Würckungen hinterlassen werden, wie gesagt ist worden, was wird nicht ein solche grosse Gnad, als diese ist, würcken? tausend Leben wolte ich ihr wünschen, damit sie dieselbe alle GOtt zu Ehren anwenden möchte, und daß alle Ding, die auf Erden seynd, lauter Zungen wären, damit sie GOtt für sie loben möchten. Was für Begierden hat sie nicht grosse Bußwerck zu thun, ist auch nicht viel oder schwer für sie dergleichen zu thun; dann wegen der grossen Gewalt der Lieb empfindet sie wenig alles, was sie thut, siehet sie auch klärlich, daß die Heil. Martyrer nicht viel gethan haben in der Pein, die sie ausgestanden, dann vermittelst dieser Hülf und Beystand des HErrn ist alles leicht; dahero sich solche Seelen bey seiner Majestät zu beklagen pflegen, wann ihnen keine Gelegenheit gegeben wird etwas zu leiden.

VII. Wann ihnen GOtt diese Gnad in Geheim und verborgen verleihet, achten sie dieselbe sehr hoch; dann wann es vor andern Personen geschieht, ist die Beschämung, die sie darüber empfinden, dermassen groß, daß die Seel etlicher massen von dem, was sie genußt, aufgemuntert wird wegen der Pein und Angst, die sie empfindt, wann sie gedencket, was diejenige sagen werden, die es gesehen haben, sintemahl ihr der Welt Boßheit

heit bekannt ist, und wohl weiß, daß sie es vielleicht nicht auslegen und verstehen werden, wie es an sich selber ist, sondern an statt, daß sie GOtt darfür loben solten, wird es ihnen vielleicht Ursach geben zu freundlichen Urtheilen. Diese Angst gedunckt mich zwar etlicher massen ein Mangel der Demuth zu seyn, aber es ist nicht mehr in ihrem Gewalt; dann so diese Person ein Verlangen hat von andern verschmähet zu werden, was fraget sie darnach? wie dann eine, die in dieser Trübsal steckte, von dem HErrn vernommen hat: **Bekümmere dich nicht, (sagte er zu ihr) dann diese werden entweder mich loben, oder wider dich murren; thun sie aus beyden, was sie wollen, so gewinnest du darbey.**

Hernach hab ich erfahren, daß diese Person durch dieselbe Wort sehr gestärckt und getröstet worden sey; hab sie auch darum hieher gesetzt, so sich etwann eine in dergleichen Angst befinden möchte. Es scheinet eben, als wolte GOtt der HErr, daß jederman erkennen und wissen soll, daß diese Seel nunmehr sein seye, und daß keiner ihme dieselbe berühren solle; zwar was den Leib, die Ehr, die zeitliche Güter anbelangt, kans wohl geschehen, weil, solches alles nur zu mehrer Ehren seiner Majestät gereichen wird: was aber die Seel anbelangt, mit nichten. Dann so sie sich nicht selber aus grossem Frevel von ihrem Bräutigam wieder absöndert, wird er sie von der gantzen Welt, und vor aller höllischen Macht verthätigen und beschützen.

Weiß nicht, ob etlicher massen zu verstehen sey geben worden, was die Verzuckung sey, dann gäntzlich solches zu erklären ist unmöglich, wie ich schon gesagt hab, halte auch darfür, daß nichts daran verlohren sey, daß ich es gesagt hab, damit man wissen könne, was es sey. Dann bey den erdichten Verzuckungen seynd viele andere Würckungen, (ich nenne es erdichte Verzückungen, nicht weil dieselbe, die sie haben, andere damit betriegen wollen, sondern weil sie selber dardurch betrogen werden;) und weil die Kennzeichen und Würckungen bey ihnen mit einer so grossen Gnad nicht übereinstimmen, werden sie dermassen dardurch beschreyet und getadlet, daß man billig hernach auch denen nicht glaubet, denen der HErr dergleichen mittheilet. Der sey in alle Ewigkeit gelobet und gebenedeyet, Amen.

Das fünfte Capitul.

Fahret in dieser Materi fort, und meldet, was massen GOtt eine Seel durch einen Flug des Geists erhebe, auf ein andere Weis, als die vorgesagte; bringet auch Ursachen für, warum darzu ein grosser Muth gehöre, und erkläret etlicher massen diese Gnad auf ein artliche Weis; ist sehr nützlich zu lesen.

Inhalt.

I. Was der Flug des Geistes sey.
II. Unmöglich ist demselben zu widerstehen.
III. Christus schencket der Heil. Mutter alle seine Schmertzen und Marter.

IV. Der Geist wird hie also verzuckt, daß einer nicht weiß, ob er im Leib sey oder nicht.
V. Würckungen die hierauf erfolgen.
VI. Kan vom bösen Feind weder von der Einbildung nicht herkommen.

I. Ein andere Weis der Verzuckung ist, die ich einen Flug des Geists nenne; dann ob es schon in der Substantz und Wesen ein Ding ist, so wird es doch innerlich gar auf unterschiedliche Weis empfunden. Dann bisweilen empfindet man urplötzlich ein solche schnelle Bewegung der Seelen, daß einem gedunckt, als werde der Geist mit solcher Behendigkeit dahin gerissen, oder verzuckt, daß einem anfänglich eine grosse Forcht darüber ankommt. Darum ich euch dann gesagt hab, daß ein grosser Muth darzu vonnöthen sey, wann einem GOtt dergleichen Gnaden verleyhen soll, wie auch ein grosser Glauben und Zuversicht, und eine gäntzliche Ergebung seiner selbsten, daß GOtt mit der Seelen anfange, was ihm beliebet. Vermeinet ihr, daß es einen geringen Schröcken verursache, wann ein Mensch gäntzlich bey seinen Sinnen ist, und sehet, daß seine Seel dahin gezuckt werde, und wie wir von etlichen lesen, auch so gar zugleich der Leib, ohne daß er wisse, wohin er geführet werde, oder von wem, oder auf was Weis? dann Anfangs ist man bey dieser augenblicklichen Bewegung nicht also vergewisset, daß es von GOtt sey.

II. Ist dann aber kein Mittel denselben Widerstand zu thun? Keineswegs, ja es ist nur ärger; (dieweil ich dies von einer gewissen Person erfahren hab, daß GOtt gleichsam der Seelen wolle zu erkennen geben, weil sie sich so ostermahl mit grossem Ernst in seine Händ ergeben, und mit völligem Willen ihme gantz und gar aufgeopfert hat, daß sie soll wissen, daß sie nun kein Theil mehr an sich selber hat;) wird auch mercklicher Weis nur desto heftiger dahin gerissen. Und diese hatte ihr auch dies fürgenommen, daß sie nicht mehr dabey thun wolte, als etwann ein Strohalm oder ein Spreuer thut, wann er von einem Ackstein aufgehoben wird, (so ihrs jemahl gesehen habt) und sich in dessen Händen lassen, der also mächtig ist; dann sie siehet wohl, daß hie nichts rathsamers ist, als aus der Noth eine Tugend zu machen. Und weil ich von einem Strohalm gesagt hab, so ist dies gewiß, daß eben so leicht, als ein grosser Rieß einen Strohalm aufheben kan, also leicht erhebt dieser mächtiger Rieß den Geist über sich.

Dann es scheinet eben, als wann hie GOtt den Wasser-Kasten, (von welchem wir oben in der vierten Wohnung, so ich mich recht erinnere, gesagt haben, daß er gütlich und sanftlich anlauffe, und voll werde ohne einige Bewegung oder Geräusch,) als wann derjenige grosse GOtt, der alle Wasser-Quellen in seiner Gewalt hält, und das Meer sein Ziel nicht überschreiten läßt, hie die Quellen eröfnen thäte, von welchen den Kästen die Wässer herkommen, und erhebt sich alsdann gähling mit grossem Gewalt eine so mächtige Welle, die dies Schif-

 lein

lein unserer Seelen empor hebt, daß, gleichwie einem Schiflein unmöglich ist, ja der Schifmann selbsten so viel nicht vermag, weder alle diejenige, die das Schif regieren, daß es von den Wellen, die mit grossem Ungestümm daher kommen, mit Ruh gelassen werde, und an dem Ort still stehe, wo sie wollen; also kan noch viel weniger der innerliche Theil der Seelen sich auf- und inhalten, wo er gern wolte, weder machen, daß ihre Sinn und Kräften etwas anders thun, als was ihnen befohlen wird; dann das äusserliche wird hie gar nicht geacht.

III. Dieses ist gewiß, meine Schwestern, daß ich, indeme ich jetzt nur darvon schreibe, mich darüber entsetze, wie gewaltig sich hie die grosse Macht dieses grossen Königs und Kaysers sehen lasse, was wird dann einer thun, der es selber erfahret? ich halte gäntzlich darfür, daß so sich denjenigen, die in der Welt Lüsten gantz vertieft und verlohren seynd, seine Majestät also entdecken thäte, wie er mit diesen Seelen thut, daß sie, wo nicht aus Lieb, jedoch aus Forcht, denselben nimmermehr beleidigen würden. O wie hoch werden diejenige verbunden seyn, die durch ein solchen hohen Weeg unterwiesen seynd worden, sich von allen ihren Kräften dahin zu bemühen, daß sie diesen HErrn nicht beleidigen! durch diesen HErrn bitte ich euch, meine Schwestern, daß, welchen aus euch seine Majestät dergleichen Gnaden verleihen wird, sich ja nicht nachläßig verhalten wollen, auch mehr nicht thun wollen, als nur dieselbe empfangen und annehmen; nehmet wahr, daß wer viel schuldig ist, der muß auch viel abzahlen. Darum gehört ein großmüthiges Hertz darzu, dann es ist ein Ding, das einen mächtig verzagt machet, und so einem der HErr nicht ein Hertz machte, würde einer stets in grosser Betrübnuß stecken; dann so eine solche Seel der HErr nicht selbsten stärckete, würde sie ohne Zweifel verschmachten, dieweil sie auf einer Seiten siehet, was seine Majestät mit ihr thut, auf der andern aber sich selbsten wieder betrachtet, wie wenig sie ihme diene gegen dem, was sie ihm schuldig ist, und daß das wenige, das sie thut, so voller Mängel, Fehler und Schwachheiten sey, also daß, wann sie etwas thut, damit sie sich nur nicht erinnere, wie unvollkommen sie es verrichte, für rathsamer hält solches mit Fleiß zu vergessen, und darfür ihre Sünden vor Augen zu haben, und sich auf die Barmhertzigkeit GOttes zu verlassen, damit weil sie je nicht hat, womit sie vergelt, die Gütigkeit und Barmhertzigkeit GOttes solches erstatte, die er allezeit gegen die Sünder gebraucht hat. Vielleicht wird ihr der HErr hierauf antworten, was er einer Person geantwortet hat, welche aller bekümmert vor einem Crucifix stunde, und dieses betrachtete, daß sie nemlich niemahlen etwas gehabt hätte, das sie GOTT geben, oder das sie um seinetwegen verlassen könnte, hat sie der gecreutzigte HErr getröstet, und ihr gesagt, daß er ihr alle diejenige Schmertzen und Peinen, die er in

seinem

seinem Leiden ausgestanden hatte, schencke, welches sie als ihr eigen, seinem Vatter aufopfern solte; hiervon ist diese Seel also getröstet, und also reich verblieben, wie ich von ihr vernommen hab, daß sie dessen nimmer vergessen, sondern so oft ihr diese Armseligkeit fürkommt, und sie sich dessen erinnert, wird sie dardurch gestärcket und getröstet.

Dergleichen Ding könnte ich hie etliche erzehlen, dann weil ich mit so vielen Heiligen, und dem Gebett ergebenen Personen, gehandlet hab, dahero weiß ich deren viel; damit ihr aber nicht vermeinet, daß ich von mir selber rede, darum halt ich innen. Ein sehr nützliches Ding geduncket michs zu seyn, (damit ihr wisset, was dem HErrn angenehm sey) daß wir uns selber kennen, und uns befleissen, unsere Armuth und Elend ostermahlen vor Augen zu haben, daß wir nichts haben, das wir nicht empfangen hätten.. So gehört dann, meine Schwestern, so wohl um dieser als auch anderer Ding wegen, die einer Seelen, die GOtt zu diesem Stand erhebt hat, zu begegnen pflegen, ein groß Hertz darzu; und wie mich zwar geduncket, mehr zu diesem letzten Puncten, als zu keinem andern, wo anderst Demuth vorhanden ist; welche uns der HErr durch seine Gütigkeit verleihen wolle.

IV. Damit ich aber wieder zu diesem so gähligen Verzucken des Geists komme, so geschieht dieselbe solcher Gestalt, daß man wahrhaftig vermeinen solte, es söndere sich der Geist gantz vom Leib ab; gleichwohl so ist auch anderseits gewiß, daß ein solche Person nicht todt sey; aufs wenigst kan sie selber nicht sagen, ob sie im Leib sey oder nicht, etliche Augenblick lang. Es ist ihr eben, als sey sie gantz und gar in einem andern Land gewesen, das gantz unterschieden ist von deme, darinnen wir leben, wo ihr auch ein anders Liecht gezeigt wird, das von dem unsern also unterschieden ist, daß wann sie schon all ihr Lebenlang demselben nachdichtete, wie auch andern Dingen, die sie gesehen, würde ihr unmöglich seyn etwas dergleichen zu erdencken. Und geschieht bisweilen, daß sie in einem Augenblick, so viel Ding zugleich mit einander gelehrt wird, von denen sie sonsten, wann sie schon viel Jahr lang in ihrer Einbildung und Gedancken daran schmieden wolte, den tausenden Theil darvon nicht erreichen könnte. Dieses aber ist keine Erscheinung des Verstands, sondern ein Gesicht der Einbildung, welches mit den Augen der Seelen viel besser gesehen wird, als wir hie etwas mit den Augen des Leibs sehen, und werden ihr etliche Ding zu verstehen geben, ohne einige Wort, will sagen, daß sie etwann etliche Heiligen sehet, so kennen sie dieselbe, als wann sie oft und viel mit Ihnen gehandlet hätte; anderemahl werden ihr zugleich neben denen Dingen, die sie mit den Augen der Seelen siehet, auch andere durch eine Erscheinung des Verstands gezeigt, sonderlich ein grosse Schaar der Engeln, samt ihrem HErrn, und ohne daß sie etwas mit den Augen des Leibs sehe, wird ihr dieses

ses alles, was ich gesagt hab, durch ein wunderliche Erkänntnuß, die ich nicht wußte zu beschreiben, vorgestellet, und noch viel andere Ding mehr, die nicht zu melden seynd.

Einer, der dieses erfahren wird, und besser geschickt darzu seyn wird als ich, wird es vielleicht besser wissen zu verstehen geben, wiewohl mich gedunckt, daß es gar schwerlich wird seyn können. Ob dieses alles im Leib oder ausser dem Leib sich zutrage, wüßte ich nicht zu sagen; aufs wenigste wolte ich darfür schwören, daß die Seel im Leib sey, weder auch, daß der Leib ohne Seel sey. Oft hab ich gedacht, ob nicht etwann gleich wie die Sonn, wann sie am Himmel stehet, mit ihren Stralen so viel Kraft hat, daß ob sie schon von dannen nicht abweicht, gleichwohl mit denselben eilends bis herunter auf die Erden gelanget; gleichermassen auch die Seel und der Geist (welches ein Ding ist, gleichwie die Sonn und ihre Strahlen) in ihrem Sitz und Ort verbleiben könne, und mit der Kraft der Hitz, die ihr von der wahren Sonnen der Gerechtigkeit herkommt, dem obern Theil der Seelen nach, über sich steigen.

V. In Summa, ich weiß selber nicht, was ich sage, doch ist dies wahr, daß so schnell als eine bleyene Kugel aus einer Büchsen heraus fahret, wann man loßbrennet, also erhebet sich innerlich ein Flug, (dann ich weiß ihm keinen andern Namen zu geben,) und ob es schon keinen Rumor macht, so erwecket er doch ein so merckliche Bewegung, daß es keineswegs eine Blenderey oder Einbildung seyn kan, und weit ausser ihr selbsten, so viel ichs verstehen kan, werden ihr grosse Ding gezeigt; und wann sie hernach wieder zu sich selber kommt, befindet sie sich mit überaus grossem Gewinn und Nutzen bereichet, und achtet alles, was irrdisch ist, also gering gegen demjenigen, was sie gesehen hat, daß es ihr lauter Mist und Unflat scheinet; lebet auch hinfüro mit schwerer Müh und Pein auf der Welt, und aus allem dem, was ihr zuvor pflegte zu gefallen, findet sie nichts mehr, das sie im geringsten achtet.

Es scheinet eben, als hab ihr der HErr etwas von demselben Land wollen sehen lassen, wo sie hinreisen soll, (gleichwie jene Kundschafter, die das Volck Israel in das gelobte Land gesandt, ihr Wahrzeichen mitgebracht haben) damit sie die Beschwernussen des Weegs desto besser verstehen möge, wann sie weiß, wo sie hinreiset, da sie ihre Ruh finden soll. Und ob euch schon geduncken möchte, daß ein Ding, das so bald fürüber gehet, nicht grossen Nutzen schaffen könne, so ist doch der Nutzen, den es in der Seelen hinterläßt also groß, daß ihn keiner, es sey dann, daß er es erfahren hab, wird gnugsam wissen zu schätzen.

VI. Daraus dann wohl gespühret wird, daß es kein Ding sey, das von bösem Feind herkomme, (dann daß es von der Einbildung herkomme, ist gantz unmöglich) so könnte auch der böse Feind einem dergleichen Ding nicht vorstellen, die ein solche Würckung, Fried und Ruh, und Zunehmung im Guten in der Seelen hinterliessen; und

und sonderlich diese drey Ding im höchsten Grad. Erstlich Erkanntnuß der Großmächtigkeit GOttes, dann je mehr Ding wir darvon sehen, je mehr uns dieselbe zu erkennen gegeben wird. Zum andern, Erkanntnuß seiner selbsten und Demuth, indem sie sehet, wie ein so verächtliches Ding gegen dem Schöpfer so vieler grosser Wunder-Ding gerechnet, sich hat unterstehen dörfen ihn zu beleidigen, und ihn dörfe anblicken. Zum dritten, daß sie alles, was irrdisch ist sehr gering schätze, ausgenommen, was etwann aus denselben zu dem Dienst GOttes kan gebraucht werden.

Dieses seynd die Kleinodien, die der Bräutigam anfängt seiner Braut zu verehren, welche also köstlich seynd, daß sie dieselbe gewiß nicht übel verwahren wird; dann es verbleiben diese Erscheinungen dermassen in der Gedächtnuß eingedruckt, daß ich vermeine unmöglich zu seyn, daß man derselben vergesse, so lang bis man ihrer in Ewigkeit genüßt, es wäre dann zu ihrem höchsten Uebel und Schaden; aber der Bräutigam, der ihr dieselbe giebt, der ist auch mächtig, ihr die Gnad zu verleihen, daß sie sie nicht verliehre. Damit ich aber wieder zu dem grossen Muth komme, der darzu vonnöthen ist, vermeinet ihr nun, daß dies ein so geringe Sach sey? dann es scheinet wahrhaftig nicht anderst, als wann sich die Seel vom Leib abscheidete, weil sie sehet, daß die Sinn verlohren werden, und weiß nicht warum. Diesen Muth muß derjenige geben, der auch das übrige alles giebt. Ihr werdet aber sagen, diese Forcht werde hernach wohl belohnet; eben das sag ich auch. Gebenedeyet sey derjenige in Ewigkeit, der so viel zu geben mächtig ist. Diese göttliche Majestät wolle uns die Gnad verleihen, daß wir ihr würdiglich dienen mögen, Amen.

Das sechste Capitul.

Von einer Würkung des im vorgehenden Capitul gemeldten Gebetts, worbey auch abzunehmen, ob es eine wahre Verzückung, oder ein Betrug sey. Handlet auch von einer andern Gnad, die GOtt der Seelen pflegt zu ertheilen, damit er sie zu seinem Lob erwecke, &c.

Inhalt.

I. Solche Seelen bringen ihr Leben in grosser Pein zu, vor Verlangen des Tods. Bitten oft GOtt, daß er sie einen andern Weeg wolle führen, und können doch nach keinem andern verlangen.

II. Verlangen auch sehr nach der Einsamkeit. Haben grosse Begierden Seelen zu gewinnen.

III. Ihre gute Begierden seynd standhaft und beständig.

IV. Etliche Seelen seynd die wegen blöder Natur oft nicht aufhören können zu weinen, welches aber schädlich ist.

V. Es ist nicht an viel Weinen gelegen.

VI. Von einem innerlichen Jubel der Seelen, welches ein andere Manier des Gebetts ist.

VII. Solche Seelen scheinen vor Freuden und vor Begierd GOtt zu loben thöricht zu seyn.

I. Von

I. Von diesen Gnaden verbleibt die Seel also begierig desjenigen gänzlich zu geniessen, der ihr dieselbe mittheilet, daß sie ihr Leben in grosser jedoch süsser Pein zubringet mit grossem Verlangen des Tods; dahero sie von GOtt gemeiniglich mit Zähren thut bitten, daß er sie aus diesem Jammerthal führen wolle. Alles wird ihr verdrüßlich, was sie in demselben sehet. Wann sie sich etwann allein befindet, hat sie ein wenig eine Linderung, aber gleich kommt diese Pein wieder, und wann sie ohne dieselbe ist, ist sie auch nicht zufrieden. In Summa, dies arme Seiden-Vögelein kan nirgend keinen ruhigen Sitz finden, der einen Bestand hab, sondern weil die Seel in der Lieb also erweichet oder erzartet ist, alles was Gelegenheit giebt, sie mehr in dem Feuer der Lieb zu entzünden, das machet sie aufliegen. Dahero seynd die Verzückungen in dieser Wohnung gar gemein, und oft ohne einziges Mittel denselben zu widerstehen, auch an öffentlichen Orten; darauf dann gleich Verfolgungen, Murren und Tadlen erfolget; und ob sie schon gern ohne Forcht seyn wolte, so läßt man sie doch nicht zufrieden, dieweil der Personen viel seynd, die ihr Forcht einjagen, und sonderlich die Beicht-Vätter. Und wiewohl sie auf einer Seiten, innerlich in der Seelen, eine grosse Sicherheit scheinet zu haben, sonderlich wann sie mit GOtt sich allein befindet; so ist sie doch auf der andern Seiten sehr betrübt, dieweil sie sich besorget, daß sie nicht etwann der böse Feind verführe, und denjenigen beleidigen mache, den sie so höchlich liebet; wegen des Murrens und Tadlens aber bekümmert sie sich wenig, ausgenommen, wann sie der Beicht-Vatter anstrenget, gleich als könnte sie es ändern. Da thut sie anders nichts, als aller andern Fürbitt begehren, und bey seiner Majestät anhalten, daß er sie doch wolle durch einen andern Weeg führen; dieweil man ihr sagt, daß sie es thun soll, sintemahl dieser gar gefährlich sey. Dieweil sie aber auf demselben so grossen Nutzen und Zunehmen im Guten gefunden, und anderst nicht gedenken kan, (so viel sie lißt, höret und weiß,) als daß er sie den Weeg der Gebott GOttes führe, welcher zum Himmel leithet, dahero kan sie nicht unterlassen denselben Weeg zu verlangen, wann sie gleich gern anders wolte, sondern lässet GOtt also walten.

Ja eben dies, daß sie nach keinem andern Weeg verlangen kan, peiniget sie, dieweil ihr gedünkt, sie gehorsame dem Beicht-Vatter nicht; dann in diesem Gehorsam, und in deme, daß sie GOtt den HErrn nicht beleidige, vermeinet sie, daß ihr einziges Mittel und Zuflucht bestehe, damit sie nicht betrogen werde. Dahero sie dann nicht ein einzige läßliche Sünd fürsetzlicher Weis thun wolte, wann man sie schon zu stücken hauen solte, (ihrem Gedünken nach,) bekümmert sich auch heftig darüber, dieweil sie sehet, daß sie derselben vielleicht viel begehe, ohne daß sie es merke.

II. Diesen Seelen giebt GOtt ein so grosses Verlangen, ihn in keinem

einzigen Ding zu beleidigen, so gering es immer sey, auch kein einzige Unvollkommenheit zu begehen, so es möglich wäre, daß sie allein um dieser Ursach wegen, wann schon sonst kein ander wäre, gern von allen Menschen fliehen wolten, und seynd denjenigen mehr neidig, die in den Wüsten gelebt haben oder noch leben. Auf der andern Seiten aber, wolle sie sich auch gern mitten in die Welt begeben, zu sehen, ob sie darzu helfen könnte, daß nur ein einzige Seel GOTT den HErrn mehrers lobete; und so es ein Weibsbild ist, schmerzet sie, daß sie von der Natur daran verhindert wird, daß sie dies nicht thun kan, und ist denjenigen sehr neidig, die die Freyheit haben mit heller Stimm auszuruffen, und zu verkündigen, wer dieser grosse GOtt der Heerscharen sey.

Ach du armseliges Seiden-Vögelein, daß du mit so vielen Ketten verhaft bist, die dich nicht fliegen lassen, wie du gern woltest! erbarme dich seiner, O du mein GOTT, verschaffe doch Weis und Weeg, daß sie etlicher massen ihre Begierden zu deiner Ehr und Glori erfüllen könne. Erinnere dich nicht, wie wenig sie es verdient hab, weder ihres schlechten Herkommens; du bist mächtig, O HErr zu machen daß sich das tiefe Meer, und der grosse Jordan zurück ziehe und still halte, und die Kinder Israel lasse hindurch gehen; habe ein Mitleiden mit ihr, dann vermittelst deiner Stärke kan sie durch viel Trübsal und Beschwernüssen durchgehen, sehe sie ist schon entschlossen darzu, und begierig dieselbe zu leiden. Strecke O HErr deinen mächtigen Arm aus, laß nicht zu, daß sie ihr Leben in solchen verächtlichen Dingen zubringe, laß deine Großmächtigkeit an diesem so schlechten und weiblichen Gefäß sehen, damit die Welt, die da weiß, daß aus allen diesen nichts ihr sey, dich darfür lobe; es koste ihr darnach, was es immer kosten möge, dann dies begehrt sie, ja tausend Leben wolte sie gern dargeben, wann sie deren so viel hätte, damit nur ein einzige Seel, um ihrentwegen dich ein wenig mehr loben thäte, und würde dies alles für gar wohl angelegt achten; erkennet auch mit aller Wahrheit, daß sie nicht werth sey, um deinetwegen, auch die geringste Widerwärtigkeit auszustehen, wie vielweniger dann den Tod.

III. Ich weiß selber nicht, meine Schwestern, worzu ich dies gesagt hab, oder aus was Ursach; ich hab mich selber nicht verstanden. Sollen derhalben wissen, daß dies die Würkungen seynd, die diese Verzückungen und Erhöhungen verursachen, ohne allen Zweifel; dann es seynd keine Begierden die bald vorüber gehen, sondern die beständig in einem Weesen verharren, und wann eine Gelegenheit fürfällt, solches im Werk zu erweisen, so sehet man daß es nicht erdicht gewesen. Warum sag ich aber, beständig in einem Weesen? dann bisweilen befindet sich die Seel verzagt, auch in den geringsten Dingen, so voller Forcht, und mit so schlechtem Muth, daß ihr unmöglich scheinet, daß sie zu einigem Ding ein Herz haben könne. Daraus verstehe ich, daß sie alsdann der HErr bey ih-

rem natürlichen Vermögen verlasse, zu ihrem grössern Nutzen und Besten. Dann alsdann sehet sie, daß so sie vor zu einigem Ding Herz und Muth gehabt, ihr solches von seiner Majestät sey gegeben worden; und dies erkennet sie mit einer solchen Klarheit daß sie gleichsam zu nichten gemacht wird, und mit viel einer grössern Erkanntnuß der Barmherzigkeit GOttes und seiner Großmächtigkeit, die er in einer so schlechten Creatur hat wollen sehen lassen. Gemeiniglich aber ist sie also beschaffen, wie oben gesagt ist worden.

Ein Ding sollet ihr in Acht nehmen, meine Schwestern bey diesen grossen Begierden den HErrn zu sehen; welche bisweilen so heftig ängstigen, daß vonnöthen ist, daß man dieselbe nicht befördere, sondern vielmehr, daß ihr euch darvon abwendet, so ihr es anderst thun könnet, sag ich, dann in den andern Begierden, von welchen ich hinfüro sagen werde, ist solches keineswegs möglich zu thun, wie ihr sehen werdet. Bey diesem ersten kan es bisweilen noch geschehen, dieweil die Vernunft hie noch völlig bey ihr selber ist, sich mit dem göttlichen Willen zu vergleichen, und die Wort zu sagen, die der Heil. Martin gesagt hat. So kan man auch die Betrachtung verändern, wann diese Begierden gar zu heftig antreiben. Dann weil es dem Ansehen nach, Begierden seynd einer im Geist sehr erwachsenen Person, könnte wohl seyn, daß der böse Feind dergleichen in uns erweckte, damit wir gedächten, wir seyen auch also beschaffen, dann es ist allezeit gut, daß man mit Forcht und Sorgen wandle. Ich halte aber dannoch darfür, er werde keine solche Ruh und Frieden verursachen können, als wie diese Pein in der Seelen pflegt zu thun, sondern wird es etwann thun, durch Erweckung einer Paßion oder heftigen Neigung, wie man pflegt zu empfinden, wann man wegen zeitlicher oder weltlicher Ding, bekümmert ist. Wer aber weder eines noch das andere erfahren hat, der wird es nicht verstehen können, und indem er vermeinen wird, daß es etwann ein groß Ding sey, wird er darzu helfen, so viel ihm möglich seyn wird, welches ihm dann grossen Schaden an seiner Gesundheit zufügen möchte, dieweil es eine Pein ist, die stäts aneinander währet, oder aufs wenigst gar ordinari und gemein ist.

IV. So ist auch zu merken, daß auch etwas dergleichen, von blöder Complexion und Natur pflegt verursacht zu werden, sonderlich wann es weiche und zarte Personen seynd, die um eines jeden Dings wegen weynen; viel hundertmahl wird ihnen fürkommen, sie weynen um GOttes wegen, ob ihm schon nicht also ist. Und kan bisweilen geschehen, wann ihnen die Zähren also häufig kommen, (eine Zeitlang sag ich) daß sie zu einem jeden Wörtlein, das sie von GOTT hören oder gedenken, denselben nicht genug Widerstand thun können, dieweil sich etwann ein Humor oder Feuchtigkeit zum Herzen gesetzet, der mehr darbey thut als die Lieb, die man gegen GOtt hat, und scheinet als wann sie nicht würden können aufhören; und weil sie ge-

gehört haben, daß die Zähren ein gut Ding seyen, dahero halten sie sich nicht innen, und wolten gern stäts anderst nichts thun, sondern helfen noch darzu so viel sie können. Das der böse Feind hie sucht, ist, daß sie dardurch also geschwächt und abgemattet werden, daß sie hernach weder dem Gebett abwarten noch ihre Regul halten können.

Hie bilde ich mir ein, daß ich euch höre sagen, was ihr dann thun sollet, wann ich in allen Dingen Gefahr setze, sintemahl auch in einem so guten Ding, als die Zähren seynd, ich mir gedünken lasse, daß ein Betrug darbey seyn könne. Vielleicht irre ich selber hierinnen? Es kan zwar wohl seyn; jedoch glaubt mir, daß ich es nicht sagen wolte, wann ich nicht selber gesehen hätte, daß in etlichen Personen ein Betrug seyn konnte; bey mir zwar nicht, dieweil ich gar nicht weich bin, sondern hab vielmehr ein so hartes Herz, daß es mir bisweilen selber weh thut; gleichwohl wann das Feuer von innen groß ist, es sey das Herz so hart es immer wolle, so tropft es wie ein Brenn-Ofen. Leichtlich werdet ihr es merken können, worinn die Zähren dannenher kommen, dieweil dieselbe mehr stärken und befriedigen als verunruhigen, und verletzen den Menschen selten. Dies ist gleichwohl das Beste bey diesem Irrthum, daß es allein dem Leib schadet, und nicht der Seelen, wann nur Demuth darbey ist; wann aber dieselbe nicht darbey ist, wird es nicht übel gethan seyn, daß man sich besorge.

V. Wir müssen nicht gedenken, daß alles mit vielen Weynen ausgerichtet sey, wann wir nicht auch die Hand ans Werk und an die Uebung der Tugenden anlegen, dann dieselbe seynd, daran uns am meisten gelegen ist; die Zäher aber mögen kommen, wann sie GOtt wird wollen mittheilen, ohne daß wir uns bemühen dieselbe zu erwecken. Dieselbe wird diese dürre Erden viel besser einnetzen, und ihr sehr nützlich seyn, damit sie Frucht bringe, je weniger wir sie achten, dieweil es ein Wasser ist, das vom Himmel fällt. Das Wasser aber, das mit Gewalt heraus gezogen und geschöpfet wird, ist mit diesem nicht zu vergleichen, dann ostermahl werden wir schöpfen, daß wir darüber ermattet werden, und werden doch nicht eine Pfützen Wassers finden, wie viel weniger eine lebendige Quellen. Dahero halte ich für rathsamer, meine Schwestern, daß wir uns vor den HErrn stellen, und seine Barmherzigkeit und Großmächtigkeit, wie auch andere Niedrigkeit und Nichtigkeit anschauen, er gebe uns hernach, was ihm beliebet, es sey gleich Wasser oder sey Tröckne, er weiß besser, was uns nutz ist, und auf diese Weis werden wir uns nicht abmüden, wird auch der böse Feind nicht so viel Platz haben uns zu verführen.

VI. Unter diesen zugleich peinlichen und auch süssen Dingen verleihet GOtt bisweilen der Seelen etliche Jubel, oder innerliches Frolocken, neben einer wunderlichen Weis des Gebetts, daß sie nicht verstehen kan, was es sey. Welches ich darum hieher setze, damit so euch GOtt diese Gnad erzeigte, ihr

ihn darum sehr lobet und wisset, daß dergleichen pflegt zu geschehen. Dieses ist meines Erachtens eine höchste Vereinigung der Seelen-Kräften, allein daß ihnen der HErr die Freyheit läßt, daß sie dieser Freud geniessen können, wie auch den Sinnen, ohne daß sie verstehen können, was sie geniessen, oder wie sie es geniessen. Dieses wird euch fürkommen, als rede ich Arabisch, und ist ihm gleichwohl in der Wahrheit also; es ist eine solche überschwängliche Freud der Seelen, daß sie derselben gern nicht allein geniessen, sondern allen andeuten wolte, damit sie ihr helfen möchten GOtt den HErrn zu loben, dahin dann alle ihre Bewegung gericht und geordnet ist. O was für ein Frolocken würde sie anstellen, was für Freudenzeichen würde sie sehen lassen, wann es möglich wäre, damit alle erkennen möchten, was für einer Freud sie geniesse. Es ist ihr eben, als habe sie sich selber wiederfunden, und als wann sie mit dem Vatter des verlohrnen Sohns alle zusammen laden wolte, damit sie ihre Seele in solchem Stand sehen möchten, dieweil sie ganz kein Zweifel hat, daß sie alsdann zur selben Zeit in einem sichern Stand sey. Und zwar meines Erachtens nicht unbillich, dann eine solche grosse Freud von jenen in dem allerinnersten Theil der Seelen mit einem solchen Frieden, der allen ihren Lust und Gefallen antreibt zum Lob GOttes, ist unmöglich, daß es der böse Feind verursachen könne. Ein schwer Ding ist, wann sie diesen grossen Antrieb der Freuden empfindet, daß sie alsdann schweige, und es verbergen könne, und ist kein geringe Pein für sie.

VII. Dieses wird vielleicht der H. Franciscus empfunden haben, als ihn einsmahls die Strassen-Räuber antraffen, da er auf dem Feld herum gieng mit heller Stimm rufend, und zu ihnen sagte, er wäre ein Herold und Ausruffer des grossen Königs; wie auch andere Heiligen, die in der Wüsten und Einöden giengen, damit sie das Lob ihres GOttes, darvon der H. Franciscus sagte, ausruffen möchten. Einen hab ich gekennt, der hiesse Pater Petrus von Alcantara, (dann ich halte ihn für heilig, wie sein Leben bezeuget) welcher eben dieses thäte, und hielten ihn diejenige für einen Thoren, welche ihn bisweilen hörten. O wohl ein trefliche Thorheit wäre dieses meine Schwestern, wann sie uns GOtt allen miteinander verleihen wolte, und wie ein grosse Gnad hat euch der HErr gethan, daß er euch an ein solches Ort gebracht, allda, wann euch GOTT diese Thorheit verleihen thäte, und ihr sie spühren liesset, man euch vielmehr darzu behülflich seyn wird, als daß jemand darwieder murre, wie etwann geschehen möchte, wann ihr in der Welt wäret, wo dieses Lobruffen so wenig gebraucht, daß es kein Wunder, wann man eine solche Seel tadelte.

O der unglückseligen Zeiten! O des elenden Lebens, indem wir jezt leben! selig seynd diejenige, auf welche ein so glückselig Looß gefallen, daß sie nunmehr darvon abgesöndert seynd! bisweilen ist es für mich eine sonderliche

Freud, wann ich diese meine Schwestern beyeinander sehe, daß sie innerlich voll so grosser Freud seynd, daß welche nur mehr kan, GOtt den HErrn darum mehr lobet und preiset, dieweil sie sich in dem Closter befindet; dann man spühret es klar genug an ihnen, daß es vom Grund der Seelen komme. Dieses wolte ich meine Schwestern, daß ihr es oft thätet, dann wann eine anfängt, so muntert sie die andern auch darzu auf. Worinn könnet ihr euere Zungen besser anwenden, wann ihr beysammen seyd, als eben in dem Lob GOttes, sintemahl wir viel Ursachen haben ihn zu loben. Wolte GOtt, daß euch seine Majestät diese Weis des Gebetts oft mittheilte, weil dieselbe also sicher und fruchtbar ist; dann solche durch unsern Fleiß zu erlangen ist unmöglich, dieweil es ein sehr übernatürliches Ding ist, und geschieht bisweilen, daß es einen ganzen Tag wehre, und ist der Seelen gleichwie einem, der viel getrunken hat, doch nicht so viel, daß er seiner Sinn nicht gebrauchen könne; oder wie etwann ein melancholischer Mensch, der zwar nicht gar von Sinnen ist, doch etwann ihm ein Ding so hart eingebildet hat, daß ers nicht wieder ausschlagen, noch ein anderer ihm solches ausreden kan.

Sehr grobe Gleichnüssen seynd diese zu einem so köstlichen Ding, es kan aber mein Verstand keine füglichere erfinden; dann in der Wahrheit ist ihm also, daß diese Freud der Seel dermassen ihrer selbst vergessen mache, und aller anderer Ding, daß sie auf nichts merkt, auch von nichts anders zu reden weiß, als von deme, was von ihrer Freud herkommt, nemlich von dem Lob GOttes. Meine Töchter lasset uns dieser Seelen mithelfen loben, worzu bedörfen wir mehr Sinns? was kan uns mehrers erfreuen? und alle Creaturen wollen uns helfen, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Das siebente Capitul.

Wie grosse Reu und Leid diejenige Seelen ihrer Sünden wegen empfinden, welchen GOtt besagte Gnaden verleihet; auch wie einen grossen Irrthum diejenige begehen, so geistlich sie auch immer seyen, die sich nicht befleissen die Menschheit unseres HErrn und Heylands JEsu Christi gegenwärtig zu haben, und sein allerheiligstes Leben und Leiden zu betrachten, wie auch seine glorwürdigste Mutter, und andere Heiligen, welches zu lesen sehr nützlich ist, 2c.

Inhalt.

I. Je mehr Gnaden man von GOtt empfanget, je mehr auch die Reu zunimmt.
II. Solche Seelen förchten sich vor der Höllen nicht.
III. Die Reu über ihre Sünd wird dardurch nicht gemindert, weil GOtt dieselben verziehen hat.

IV. In diesem Stand muß man die Menschheit Christi nicht verlassen.
V. Warum diejenigen, die zur Beschaulichkeit gelanget seynd, nicht leicht mehr von dem Leben Christi betrachten können
VI. Wann das Feuer der Lieb nicht entzündet ist, so muß man es durch Nachsinnen wieder erwecken.
VII. Was für ein Unterscheid sey zwischen Betrachten mit dem Verstand, und dem Verstand etwas bloß fürstellen.

I. Ihr werdet vielleicht vermeinen, meine Schwestern, sonderlich aber möchten es diejenige gedenken, die noch zu dergleichen Gnaden nicht gelanget seynd, (dann so sie derselben schon genossen haben, und es von GOtt herkommet, werden sie wohl wissen, was ich sagen will;) ihr werdet, sag ich, vermeinen, daß solche Seelen, denen sich GOtt also sonderbahrer Weis ertheilet, schon also sicher seyn, dieser Gnaden hinfüro stätig zu geniessen, daß sie sich nichts mehr zu förchten, weder ihre Sünden zu beweynen haben.

Darinn fehlet ihr aber weit, dann die Reu über die Sünden nimmt um so viel mehr zu, je mehr wann man GOtt empfanget. Und ich halte darfür, daß so lang, bis wir dahin gelangen, wo uns kein Ding mehr betrüben können, wird auch dieser Schmerzen oder Reu nicht nachlassen. Es ist zwar wahr, daß man es zu einer Zeit heftiger empfindet, als zur andern, geschieht auch auf ein andere Weis, weil sich ein solche Seel der Straf nicht erinnert, die sie darfür verdienet, sondern vielmehr wie undankbar sie deme gewesen sey, deme sie so viel schuldig und verbunden ist, und der so würdig ist, daß ihm gedienet werde. Dann aus diesen grossen Wunder-Dingen, die ihr GOtt ertheilet, erkennet sie seine Großmächtigkeit viel mehrers; verwundert sich, wie sie also vermessen gewesen sey; beweynt ihren wenigen Respect und Ehrerbiethigkeit; scheinet ihr auch ein so thörichtes Ding zu seyn, daß sie nimmer aufhören kan sich zu betrüben, wann sie sich erinnert, um was geringer Ding wegen sie eine so grosse und so mächtige Majestät verlassen hab. Dessen erinnert sie sich vielmehr als der Gnaden, die sie empfängt, welche, ob sie schon also groß und fürtreflich seynd, wie diejenige, von denen gesagt ist worden, und von denen noch hinfüro gesagt wird werden, so scheinet doch eben, als wann dieselbe von einem streng fliessenden Bach hinweg gerissen, und zu gewissen Zeiten wieder herbey geschwemmet, und getrieben würden; was aber die Sünden anbelangt, die seynd gleich einer stillstehenden Kothlachen oder Pfützen, welche die Gedächtnüß stets wieder erneuert, und ist dies ein schweres Creuz.

Ich weiß von einer Person, welche beneben deme, daß ihr verlangte zu sterben, damit sie GOtt sehen möchte, solches auch verlangte, damit sie nicht also stetig diese Pein empfinden möchte, daß sie GOtt also undankbar gewesen, deme sie allezeit so höchlich verbunden gewesen, wie sie dann in der Wahrheit hoch verbunden war. Dahero ihr auch gedünkte, daß keines andern Menschen Sünden und Bosheiten mit den ihrigen zu vergleichen wären, dieweil sie erken-

erkennete, daß niemand zu finden wäre, dem GOtt so lang zugesehen, und geduldet, und zugleich so viel Gnaden ertheilet hätte.

II. Was anbelangt die Forcht der Höllen, haben sie solche gar nicht, die Forcht aber, daß sie vielleicht GOtt verliehren möchten, ängstiget sie bisweilen sehr, doch geschieht es selten; ihre ganze Forcht bestehet hierinnen, daß nicht etwann GOTT seine Hand von ihnen abziehen, und sie ihn beleidigen möchten, und sich wieder in dem elenden Stand befinden, in welcher sie sich voriger Zeit befunden, dann was die Pein oder eigne Ehr anbelangt, darfür sorgen sie nichts; und so sie etwann verlangen nicht lang in dem Fegfeuer zu seyn, geschieht solches vielmehr, damit sie die Zeit über, die sie dort bleiben solten, nicht von GOtt abgesöndert seyn, als wegen der Pein, die sie da ausstehen solten.

Ich zwar hielte es nicht für sicher, daß eine Seel, so hoch sie auch immer von GOtt begnadet wird, in Vergessenheit stellen solte, daß sie sich zuvor in einem elenden Stand befunden; sintemahl wiewohl es ein verdrießlich Ding ist, gleichwohl auch zu vielen Dingen nützlich ist. Vielleicht weil ich so bös gewesen bin, gedünkt michs also, und ist dies die Ursach, daß ich es jederzeit in meiner Gedächtnuß halte, die aber allezeit fromm gewesen, werden dessen kein Ursach haben, wiewohl allezeit Mängel mit unterlauffen, so lang wir in diesem sterblichen Leib leben.

III Es wird aber diese Pein dardurch nicht geringert, daß man gedenke, daß GOtt der HErr ihre Sünden schon verziehen, und derselben vergessen habe, ja es vermehret dieselbe vielmehr, wann man diese grosse Gütigkeit GOttes sehet, und daß er noch Gnaden darzu ertheile einem, der anders nichts als die Höllen verdienet hat. Ich halte darfür, daß dieses dem H. Petro und der H. Magdalena ein grosse Martyr gewesen sey; dann weil bey ihnen so grosse Lieb war, und so viel Gnaden empfangen hatten, zugleich auch GOttes Großmächtigkeit und Majestät erkennet hatten, wird ihnen solches sehr beschwerlich zu ertragen, und sehr schmerzlich gewesen seyn.

IV. Ueber das werdet ihr auch vielleicht vermeinen, daß wer solcher hoher Ding geniesse, sich der Betrachtung der Geheimnüssen der allerheiligsten Menschheit unseres HErrn JEsu Christi nicht mehr gebrauche, dieweil er sich nunmehr ganz und gar in der Lieb übet und aufhält. Dieses ist ein Ding, darvon ich anderstwo weitläufig geschrieben; und wiewohl man mir hierinnen widersprochen hat, und gesagt, ich verstehe es nicht, dieweil unterschiedliche Weeg seyen, dardurch der HErr die Seelen führet, und daß es besser sey, wann einer schon die erste Anfäng überstanden hat, daß man alsdann mit denen Dingen umgehe, die zur GOttheit gehören, und was Leiblich ist, meide; so wird man mich doch dahin nicht bereden, daß ich bekenne, daß dieses ein guter Weeg sey. Es kan zwar wohl seyn, daß ich mich irre, und daß wir beyde ein Ding sagen; jedoch hab ich gemerket, daß mich der böse Feind hier

durch

durch verführen wolte; dahero ich gewitziget worden bin, und solches, wiewohl ich es schon öfter gemeldet, auch hie abermahl zu sagen gedacht bin, damit ihr euch in diesem Fall wohl fürsehet. Und sehet, daß ich euch kecklich sagen darf, daß ihr denen nicht glauben sollet, die euch das Gegenspiel sagen werden. Ich will mich befleissen, daß ich es ein wenig besser zu verstehen gebe, als ich anderwärts gethan hab, dann es möchte vielleicht einer darvon geschrieben haben, wie er es mündlich gesagt hat; so er es ein wenig weitläufiger erkläret hätte, hätte er recht gesagt, wann man aber uns, die wir nicht viel verstehen, ein Ding so kurz und eingezogen fürsagte, könnte es über die massen viel schaden.

Etlichen Seelen möchte vielleicht auch gedünken, daß sie an das Leiden Christi nicht gedenken können, vielweniger an die allerseligste Jungfrau Maria, oder an das Leben der Heiligen, deren Gedächtnüß uns doch viel Nutzen, Kraft und Trost bringt. So kan ich je nicht fassen, woran sie dann gedencken, wann sie sich von allen leiblichen Dingen absöndern, dann daß einer stets in der Lieb GOttes entzündet und brennend sey, das ist ein Werk der Englischen Geister, und nicht deren, die wir noch mit einem sterblichen Leib umgeben seynd, und mit denen handlen müssen, an die gedencken, und ihnen sich zugesellen, welche auch mit Leibern umgeben, so grosse Thaten für GOtt gethan haben. Wie viel weniger, daß sich einer mit Fleiß absöndern solte von unserm höchsten und einigem Gut und Heyl, nemlich von der allerseligsten Menschheit unseres HErrn JEsu Christi. Ich glaub auch nicht, daß sie es thun, sondern vielmehr, daß sie sich selber nicht verstehen, dahero sie sowohl ihnen als andern damit schädlich seyn können. Aufs wenigste will ich sie versichern, daß sie in diese zwey letzte Wohnungen nicht eingehen werden; dann so sie den Weeg-Weiser verliehren, (welcher der gütigste HErr JEsus selbsten ist,) werden sie den Weeg nicht treffen; und wird nicht wenig seyn, so sie in den andern Wohnungen sicher werden verharren können. Dann es spricht der HErr selber, Er sey der Weeg, und das Liecht, und das keiner zum Vatter kommen kan als durch ihn, und wiederum: Wer mich siehet, der siehet den Vatter. Man wird mir sagen, daß diese Wort einen andern Verstand haben; ich für mich weiß nicht, was das für ein anderer Verstand sey; ich hab mich aber bey disem Verstand, den meine Seel allezeit für wahr gehalten, noch wohl befunden.

V. Etliche Seelen seynd, und haben derselben viel mit mir darvon gehandlet, welche, dieweil ihnen GOtt die vollkommene Beschaulichkeit verleihet, wolten sie gern allezeit darinn sich aufhalten, welches aber nicht seyn kan; jedoch so verbleiben sie nach solcher Gnad also beschaffen, daß sie hernach nicht mehr von den Geheimnussen des Leidens und Lebens Christi discurrieren oder betrachten können, wie zuvor; weiß auch nicht, was dessen die Ursach sey, doch geschieht es gar gemeinig-

meiniglich, daß der Verstand dadurch viel untauglicher wird zu der Betrachtung. Ich halte darfür, es sey die Ursach, dieweil die Betrachtung ein lauteres Suchen und Nachforschen nach GOtt ist, wann nun derselbe einmahl gefunden wird, und die Seel gewohnt ist, durch Würckung des Willens ihn abermahl zu suchen, so will sie sich durch den Verstand nicht viel abmühen. So geduncket mich auch, daß weil nunmehr der Willen entzündt ist, so begehrte sich diese edle und tapfere Seelen-Kraft der anderen nicht mehr zu gebrauchen, wann es möglich wäre, und thut der Willen nicht übel daran, aber es wird unmöglich seyn, sonderlich bis sie zu diesen letzten Wohnungen gelanget, wird auch nur die Zeit damit verliehren; dann oftermahl bedarf der Willen, daß ihm der Verstand helffen thue, damit er entzündet werde. Und diesen Puncten nehmet wohl in Acht, meine Schwestern, dieweil viel daran gelegen, darum ich es auch noch mehrers erklären will.

Es befindet sich etwann eine Seel voller Begierden, sich gantz und gar in der Lieb zu vertiefen, und wolte gern auf kein anders Ding mercken, es kan aber nicht seyn, ob sie schon gern wolte; dann ob gleich der Willen nicht gar todt ist, so ist doch das Feuer gedämpft und erloschen, das den Willen zu entzünden pflegt, und ist vonnöthen, daß es jemand wieder anblase, damit es seine Hitz von sich gebe. Wäre es vielleicht gut, daß die Seel in dieser Trunckenheit verharre, und auf Feur vom Himmel warte, das dies Opfer, darin sie sich selber GOtt aufopfert, verzehre, gleichwie unser Heil. Vatter Elias gethan hat? nein gewißlich. Es ist nicht gut, daß man auf Wunder-Zeichen warte, welche der HErr mit dieser Seelen thut, wann es ihm gefällt, wie gesagt ist worden, und auch hinfüro gesagt wird werden; seine Majestät will aber, daß wir uns für so böß halten sollen, daß wir nicht werth seynd, daß er dergleichen thue, sondern sollen viel mehr uns selber helfen wo wir können. Ich für mich halte darfür, daß uns dies zu thun vonnöthen sey bis in den Todt, wann wir schon zu einem noch so hohen Staffe des Gebetts gelangt wären.

VI. Es ist wohl wahr, daß diejenige, die der HErr in die siebende Wohnung einführet, gar selten, oder fast niemahls bedörfen diesen Fleiß anzuwenden, um der Ursachen wegen, die ich daselbst andeuten will, (so ich mich dessen erinnern werde,) jedoch ist bey ihnen gar gemein, daß sie nicht unterlassen, mit Christo dem HErrn sich aufzuhalten, auf eine solche wunderliche Weis, wo die GOttheit und Menschheit zusammen vereiniget, stetig in ihrer Gesellschaft ist. Wann derhalben das gemelte Feur in dem Willen nicht entzündet ist, und man die Gegenwärtigkeit GOttes nicht empfindet, so ist vonnöthen, daß wir sie suchen, dann das will seine Majestät von uns haben, (gleichwie jene Braut thäte, in dem hohen Lied,) und müssen die Creaturen fragen, wer sie erschaffen hab, wie der Heil. Augustinus gethan hat, (meines Behaltens

in seinen Betrachtungen, oder in seinen Confessionibus) und sollen nicht wie die Stöck da stehen, mit Verlust der Zeit, und warten, daß uns das wiedergeben werde, was uns etwann einmahl, (und vielleicht Anfangs) geben ist worden; es kan geschehen, daß es uns der HErr in einem gantzen Jahr nicht wieder verleihe, und auch wohl in vielen Jahren; seine Majestät weiß warum sie es thut, wir aber sollens nicht begehren zu wissen, haben auch dessen kein Ursach. Dieweil uns bewußt ist auf was Weis und Weeg wir GOtt gefallen mögen, durch Haltung seiner Gebott, und seiner Räth, so laßt uns nach denselben fleisig wandlen, und sein Heil. Leben und Tod bedencken, und wie höchlich wir ihm verbunden seynd, das übrige mag kommen, wann es dem HErrn gefallen wird. Hierauf wird man mir antworten, daß sie sich in diesen Sachen nicht aufhalten können, und mögen vielleicht, um besagter Ursachen willen, auch wohl etlicher massen recht daran haben. Ihr wisset allbereit, daß ein ander Ding sey, mit dem Verstand discuriren und nachsinnen, ein anders aber, dem Verstand durch die Gedächtnuß oder Erinnerung etwas fürhalten. Vielleicht werdet ihr sagen, ihr verstehet mich nicht, und möchte wohl seyn, daß ich es selber nicht verstehe, also daß ichs euch recht zu sagen wüßte, jedoch will ich sagen so viel ich weiß.

VII. Betrachten heisse ich, wann man mit dem Verstand einer Sachen auf folgende Weis nachsinnet: wir fangen an, zum Exempel zu bedencken die Gnad, die uns GOtt gethan, daß er uns seinen eingebohren Sohn gegeben; verbleiben aber nicht darbey, sondern fahren fort, und durchgehen alle Geheimnuß seines gantzen glorwürdigen Lebens: oder fangen an, von dem Gebett Christi im Garten, und höret der Verstand nicht auf, bis daß er ihn an das Creutz geschlagen sehe; oder wir nehmen einen gewissen Punct seines Leidens für uns, als zum Exempel wie er gefangen ist worden von den Juden, und erwegen in diesem Geheimnuß auf das genauste alle Ding, die dabey gedacht oder empfunden mögen werden, als da ist des Judas Verrätherey, die Flucht der Apostelen, und alle andere Umständ, welches dann ein wunderbare und sehr verdienstliche Weis zu betten ist. Von dieser Weis sag ich, werden sie billig sagen können, daß sie dieselbe nicht halten können, welche nunmehr soweit gelangt, daß sie GOtt zu übernatürlichen Dingen, und zur vollkommenen Beschaulichkeit erhoben hat. Die Ursach dessen, wie ich gesagt hab und warum es geschehe, ist mir unbewußt, jedoch gemeiniglich ist ihnen solches nicht möglich.

Keiner aber wird mit Ursach und Grund sagen können, daß er sich in diesen Geheimnussen nicht aufhalten könne, und dieselbe oftermahls vor Augen, und in der Gedächtnuß habe, sonderlich wann die Heil. Catholische Kirch dieselbe begehet; ist auch nicht möglich, daß eine Seel, die so viel Guts von GOtt empfangen hat, solche trefliche und kostbarliche Zeichen der

Lieb aus der Gedächtnuß entfallen lasse, sintemahl es lauter lebendige Füncklein seynd, die sie in der Lieb, die sie zu GOtt dem HErrn trägt, mehr und mehr entünden, allein daß sie sich selber nicht verstehet, dann die Seel verstehet diesé Geheimnussen auf eine vollkommenere Weis, dieweil ihrs nemlich der Verstand also lebendig fürstellet, und in der Gedächtnuß also eingedrucket werden, daß wann sie nur bloß allein den HErrn anblickt, was massen er voller grausamen blutigen Schweisses am Oel-Berg zu Boden gesuncken, ist ihr dieses gnug nicht allein für eine gantze Stund sondern auch für viel Tag; wann sie ihn also treuhertziger Weis anblickt und erwegt wer er sey, und wie undanckbar wir ihm für solche grosse Pein gewesen, so macht sich alsobald der Will herbey, (wann es schon ohne alle zarte oder empfindliche Andacht wäre) und verlangt dem HErrn für solche grosse Gnad, auch wieder in etwas zu dienen, und begehrt auch wieder etwas zu leiden für den, der so viel für ihn gelitten hat, und andere dergleichen Ding mehr, in welchen er die Gedächtnuß und den Verstand aufhält. Und um dieser Ursachen willen vermein ich, daß sie in dem Leiden Christi weiter nicht discuriren oder nachsinnen kan, und dies macht, daß ihr gedunckt, sie könne an das Leiden Christi nicht gedencken.

Thut sie aber dies nicht, so ist rathsam, daß sie sich dahin befleisse, daß sie es thue, dann ich weiß, daß sie hieran auch das höchste Gebett nicht verhindern werde; kan auch nicht für gut sprechen, daß sich einer nicht ostermahlen hierinnen übe. Will sie der HErr darnach allda über sich ziehen, und erheben, so sey es in GOttes Namen, dann alsdann, ob sie schon nicht wolte, wird er wohl machen, daß sie das verlasse, worinnen sie sich aufgehalten. Und halte ich dies für gantz gewiß, daß diese Weiß zu handlen durchaus keine Hindernuß, sondern vielmehr eine trefliche Hülf zu allem Guten sey; welches aber nicht wäre, wann sich die Seel mit vielem Nachdencken sehr abmüden wolte, wie ich Anfangs gemeldet hab; welches aber, halte ich darfür, keiner thun wird können, der nunmehr zu grösseren Dingen gelanget ist; es möchte vielleicht wohl möglich seyn, dieweil GOtt die Seelen durch unterschiedliche Weeg führet, doch soll man diejenige nicht verdammen, die denselben Weeg nicht gehen können, weder für untauglich halten solcher grossen Güter zu geniessen, als da verschlossen seynd in den Geheimnussen unsers höchsten Guts, des HErrn JEsu Christi; wird mich auch keiner dahin bereden, so geistlich er auch immer sey, daß er daran recht thun werde.

Es seynd aber etliche Seelen, welche anfänglich, oder auch wohl in der Mitten also beschaffen seynd, daß wann sie anfangen zum Gebett der Ruhsamkeit zu gelangen, und diejenige Labungen und Süßigkeiten zu verkosten, die der HErr da ertheilet, so gedunckt sie ein groß Ding zu seyn, wann sie stets darinnen verharren, und dieser Süssigkeit geniessen können. Aber sie sol-

ten mir in diesem Fall glauben, und sich nicht so sehr darinnen vertieffen, wie ich auch anderstwo gemeldet hab, dann das Leben ist lang, und fallen in demselben viel Mühseligkeiten für, und ist uns wohl vonnöthen, daß wir unser Vorbild Christum den HErrn uns fürstellen und anschauen, wie er dieselbe ausgestanden hat, auch die Heil. Apostelen und andere Heiligen, damit wir sie auch mit Vollkommenheit gedulden und übertragen mögen. Es ist ein überaus gut Ding, um die Gesellschaft des gütigsten HErrn JEsu, daß wir uns von derselben nicht solten absöndern, wie auch seiner allerseligsten Mutter, und ist ihm sehr angenehm, daß wir mit seinen Schmertzen Mitleiden haben, ob wir schon darum bisweilen uns unserer Freud und Süssigkeit berauben thäten.

Uber das, meine Töchter, so seynd die süsse Tröstungen im Gebett, nicht also gar gemein und stetig während, daß nicht auch Zeit übrig sey für das andere: Und würde ich diejenige, die da sagen wolte, daß solches stets aneinander in einem Wesen daure, für verdächtlich halten, diejenige sag ich, die dasselbe niemahl thun könnte, was ich gesagt hab, und sollet ihr sie selber auch darfür halten, und euch befleissen von diesem Irrthum zu entledigen, und von allen euren Kräften, euch von dieser Vertieffung aufzumuntern; und so dies nicht genug ist, so zeigts der Priorin an, damit sie euch ein solches Amt oder Dienst gebe, daß so viel Sorgen hab, daß ihr dardurch dieser Gefahr entlediget werdet; dann aufs wenigste wäre es für den Verstand, und für das Hirn sehr gefährlich, wann es lang währen solte.

So ist nunmehr, halt ich darfür, genugsam erkläret worden, wie billig es sey, daß keiner, so geistlich er auch immer seyn möge, sich dermassen von allen leiblichen Dingen entziehen solle, daß er ihm einbildt, als sey ihm auch die Menschheit Christi schädlich oder hinderlich. Dies zu behaupten pflegt man den Spruch anzuziehen, den der HErr zu seinen Jüngeren gesagt, daß es ihnen nutz seye, daß er hingehe; dies aber kan ich nicht leiden. Dann gewißlich zu seiner Mutter hat er dies wohl nicht gesagt, dieweil dieselbe im Glauben standhaftig war, und wußte, daß er wahrer GOtt und Mensch war; und ob sie ihn schon mehr liebte, als die Apostel, geschah es doch mit solcher Vollkommenheit, daß ihr dies nur viel mehr beförderlich war. Die Apostelen werden damahls noch nicht so fest im Glauben gewesen seyn, wie sie hernach gewesen, und wie wir billig jetzo alle seyn solten.

Dies sag ich euch für gewiß, meine Töchter, daß ich es für einen gefährlichen Weeg halte, und daß es der böse Feind dahin bringen möchte, daß man dardurch auch die Andacht zu dem allerheiligsten Sacrament verliehre. Der Irrthum den ich in diesem Fall gelitten, wie mich gedunckt, war noch so weit nicht kommen, sondern nur, daß ich kein grossen Lusten mehr hatte, so oft an Christum den HErrn zu gedencken, sondern gieng allein dieser Vertieffung nach, und hatte nicht Acht

auf

auf diese Süßigkeit. Ich sahe zwar klärlich, daß ich nicht recht wandlete, dann weil unmöglich war, daß ich dieselbe allezeit haben konnte, dahero schwebten meine Gedancken hin und her, und gedunckte mich meine Seel gleich einem umfliegenden Vogel zu seyn, der kein Ort findt, wo er sich setzen möge; welches dann mit grossem Verlust der Zeit, und mit wenigem Zunehmen der Tugenden, und geringem Fortgang im Gebett geschahe. Die Ursach aber dessen wußte ich nicht, hätte sie auch meines Erachtens niemahl erkannt, dieweil mich geduncke, daß ich gar recht daran thäte, bis so lang, daß ich mit einer gottseligen Person von meiner Weis zu betten gehandlet, die mich gewarnet hat; hernach aber hab ich klar genug gesehen, wie sehr ich hierin gefehlet hatte; gereuet mich auch noch allezeit, daß jemahl eine Zeit gewesen sey, in deren ich nicht erkennt hab, daß bey so grossem Verlust wenig Gewinn seyn könnte. Und wann ich schon viel darbey gewinnen könnte, begehre ich mir doch kein anders Gut zu haben, noch zu erlangen, als nur durch denjenigen, durch welchen uns alles Guts kommen ist. Der sey in alle Ewigkeit gelobet und gepreiset, Amen.

Das achte Capitul.

Was massen sich GOtt der Seelen durch Erscheinung des Verstand entdecke, neben etlichen hierzu dienlichen guten Lehren; was auch für Würckungen daraus entstehen, wann es ein wahre Erscheinung ist, und daß solche Gnaden sehr geheim zu halten seynd.

Inhalt.

I. Beschreibung der Gesicht oder Erscheinungen des Verstands.
II. Würckungen dieses Gesichts.
III. Wie man Christum hie sehe, kan nicht gesagt werden, wiewohl man dessen aufs höchste vergewisset ist.
IV. Der böse Feind kan dergleichen nicht verursachen.
V. Mit wem man von solchen Sachen handlen soll.
VI. Die dergleichen Ding haben, seynd darum nicht besser zu schätzen, sondern die mehr Tugenden haben.

I. Damit ihr aber, meine Schwestern, klärlich sehen möget, daß deme also sey, was ich euch gesagt hab, und daß jemehr eine Seel zunimmt, jemehr sie in der Gesellschaft dieses gütigen HErrn JEsu sey; so wird meines Erachtens rathsam seyn, daß wir hie anzeigen, was massen, wann uns seine Majestät also haben will, wir anderst nichts thun können, sondern stets bey ihm bleiben müssen. Welches dann klärlich genug wird zu sehen seyn aus der Manier und Weis, mit welcher sich seine Majestät uns pflegt zu erthei-

theilen, und die Lieb, die er gegen uns trägt, zu erzeigen durch etliche sehr wunderliche Erscheinungen und Gesichte, welche ich zu dem End hieher setzen will, wann euch der HErr eine dergleichen Gnad ertheilen wolte, ihr euch darüber nicht entsetzet, so es anderst dem HErrn gefallen wird, daß ich es recht fürbringen möge; damit wir auch ihn loben und preisen (obschon uns dergleichen Gnaden nicht verliehen würden) daß er sich mit einem seinem Geschöpf also gemein machen will, da er doch ein HErr so grosser Majestät und Herrlichkeit ist.

So geschieht dann bisweilen, daß wann eine Seel ohne einigen Gedancken oder Sorg ist, dergleichen Gnaden-Gaab zu empfangen, auch niemahl ihr in Sinn kommen ist, daß sie dergleichen verdient habe, daß sie unsern HErrn JEsum Christum neben sich stehend empfindet, wiewohl sie ihn weder mit den Augen des Leibs noch der Seelen sehet. Dieses wird ein Gesicht des Verstands, oder eine verstandmässige Erscheinung genennet; warum aber ist mir unbewußt. Ich weiß eine Person, deren GOtt diese Gnad verliehen hat, neben andern Gaben mehr, von denen ich hernach melden werde, welche im Anfang sehr bekümmert war, dieweil sie nicht verstehen konte, was es wäre, sintemahl sie nichts sahe, und verstunde gleichwohl, daß es gewißlich Christus der HErr wäre, der sich ihr auf solche Weis erzeigte, also daß sie nicht zweiflen konte, daß er allda zugegen wäre. Ob aber dieses Gesicht von GOtt wäre oder nicht (wiewohl es grosse Würckungen mit sich brachte, aus denen abzunehmen ist, daß es von GOtt wäre) bliebe sie dannoch voller Forcht, und hatte sie noch niemahl von Erscheinungen des Verstands hören sagen, gedachte auch nicht, daß dergleichen wären; jedoch erkannte sie klärlich, daß dieses der HErr wäre, der ostermahls mit ihr redete, auf die Weis, wie gesagt ist worden; dann so lang bis er ihr diese Gnad verliehen, hat sie niemahlen gewußt, wer mit ihr redete, ob sie schon die Wort vernahme. So weiß ich, daß sie aus Forcht wegen dieses Gesichts (dieweil es nicht beschaffen ist, als wie die Gesichte der Einbildung, welche bald vergehen, sondern währet viele Täg aneinander, auch bisweilen mehr als ein Jahr lang) aller bekümmert zu ihrem Beicht-Vatter gangen ist, welcher zu ihr gesagt, so sie nichts sähe, woher sie dann wüßte, daß es der HErr wäre, sie solte ihm sagen, was er für ein Gesicht hätte, darauf antwortete sie, sie wüßte es nicht, sähe auch kein Angesicht, könne auch mehrers nicht sagen, als was sie gesagt hätte; dieses wüßte sie aber, daß er es wäre, der mit ihr redete, und daß es kein Blenderey oder Einbildung wäre. Und wiewohl sie ihr viel Forcht einjagten, so konte sie doch ostermahls gar nicht zweiflen, sonderlich wann er zu ihr sagte: Förchte dich nicht, ich bins.

Diese Wort waren also kräftig, daß sie alsdann durchaus nicht zweiflen konte, wurde auch dardurch sehr gestärckt und erfreuet bey so guter Gesellschaft,

schaft, welche sie für sich sehr nutz- und ersprießlich befande, in stetiger Erinnerung GOttes zu wandlen, und mit grosser Sorg nichts zu thun, das ihm mißfallen könnte, dieweil ihr geduenckte, daß er sie stetig ansahe.

11. So oft sie auch mit seiner Majestät handlen wolte im Gebett, oder auch ausser demselben, gedünckte sie, daß sie also nahe bey ihm wäre, daß er nicht unterlassen könnte sie zu hören; jedoch hörte sie seine Wort nicht, wann sie wolte, sondern etwann unversehener Weis, wann es ihr vonnöthen war. Sie spührte, daß er auf ihrer rechten Seiten war, doch nicht auf solche empfindliche Weis, wie wir empfinden können, daß einer neben uns stehe, dieweil es auf ein andere subtilere Weis geschieht, die nicht beschrieben kan werden, welche aber eben so gewiß und noch viel gewisser. Dann dort könnte seyn, daß einer irrete, hie aber gar nicht, dieweil es einen grossen Gewinn und innerliche Würckungen mit sich bringet, dergleichen nicht könten verursacht werden, wann es aus Melancholey herkäme. So würde auch der böse Feind so viel Guts nicht schaffen, weder die Seel in solchem Frieden schweben, noch so stetiges Verlangen haben GOtt in allem zu gefallen, noch so grosse Verachtung alles dessen, was sie zu GOtt nicht führet. Hernach aber erkannte sie klärlich, daß es nicht von bösem Feind wäre, dieweil sich der HErr mehr und mehr zu erkennen gab. Nichts destoweniger weiß ich, daß sie zu Zeiten in grosser Forcht schwebete, zu Zeiten auch sehr beschämet war, dieweil sie nicht wußte, woher ihr ein so grosses Gut zukommen wäre. Diese Person und ich waren also vereiniget unter einander, daß sich nichts in ihrer Seelen zutruge, dessen ich unwissend wäre, dahero ich dessen gute Zeugnuß geben kan, und könnet ihr mir wohl glauben, daß was ich euch hiervon sagen werde, die Wahrheit sey.

Dieses ist eine solche Gnaden-Gaab des HErrn, die eine grosse Beschämung seiner selbsten, und Demuth mit sich bringt; wann es aber vom bösen Feind herkäme, würde gantz das Widerspiel geschehen. Und weil dieses ein Ding, welches man mercklich verstehet, daß es von GOtt gegeben sey, dieweil durch keines Menschen Fleiß noch Geschicklichkeit dergleichen kan empfunden werden; dahero kan derjenige, der diese Gnad hat, keinesweegs gedencken, daß dies sein eigen Gut sey, sondern, daß es ihm von der Hand GOttes gegeben worden. Und wiewohl ich etliche aus den vorgemelten Gnaden für grösser halte, als diese, so bringt doch diese ein sonderbare Erkanntnuß GOttes mit sich, und entspringt aus dieser so stetigen Gesellschaft ein überaus zarte Lieb gegen seiner Majestät, auch heftiger und grössere Begierden als die vorgemelten, sich gantz und gar seinem Dienst zu ergeben, wie auch eine grosse Reinigkeit des Gewissens, dann die Gegenwart dessen, den sie bey sich hat, macht, daß sie auf alles Acht hat. Dann ob wir schon wissen, daß GOtt bey allem unserm Thun und Lassen gegenwärtig ist, so

ist doch unsere Natur also beschaffen, daß sie aus Fahrlässigkeit nicht daran gedencket; hie aber kan man darinn nicht nachlässig seyn, dieweil sie der HErr, der neben ihr stehet, darzu aufmuntert.

So hilft es auch viel zu denen Gnaden, von denen vorgesagt ist worden; dann weil die Seel fast stetig und ohne Unterlaß in würcklicher Lieb schwebet gegen dem, den sie also bey sich siehet oder verstehet, dahero widerfahren ihr dieselben auch viel öfter. In Summa aus dem grossen Gewinn und Nutzen, den die Seel darvon überkommt, kan man sehen, daß es eine überaus grosse Gnad sey, und die sehr hoch zu schätzen, und darfür GOtt zu dancken ist, daß er ihr, was sie keineswegs verdienen kan, mittheilet, welches sie auch mit keinem Schatz noch Wollust der gantzen Welt vertauschen wolte. Dahero dann, wann dem HErrn gefällt, diese Gnad von ihr hinweg zu nehmen, verbleibt sie in grosser Einsamkeit und Verlassenheit, jedoch ist aller möglicher Fleiß und Mühe vergebens, den sie immer anwenden könnte, damit sie wider zu solcher Gesellschaft gelangen möchte, dieweil es der HErr giebt, wann er will, und kan durch unsere Mühe nicht erhalten werden. Bisweilen trägt sich dieses auch zu mit irgend einem Heiligen, welches auch grossen Nutzen bringet.

III. Ihr werdet mir sagen, wann einer hier nichts sehet, wie kan man dann verstehen, daß es Christus der HErr sey, oder daß es ein anderer Heiliger sey, oder seine glorwürdigste Mutter? dieses wird die Seel nicht wissen zu sagen, kan auch nicht verstehen, wie sie es erkenne, doch weiß sie es mit der höchsten Gewißheit. Wann der HErr etwas redet, scheinet es leichter zu seyn; wann aber ein Heiliger nichts redet, sondern von dem HErrn allein dahin gestellet wird, der Seelen zu einem Gehilfe und Beysteher, alsdann ist es mehr zu verwundern. Also seynd auch andere geistliche Ding beschaffen, welche mit Worten nicht können ausgesprochen werden, jedoch kan man aus denselben abnehmen, wie schlecht und gering unsere Natur sey die grosse Wunderthaten GOttes zu verstehen, sintemahl wir auch diese zu fassen nicht fähig seynd; wem derowegen GOtt diese Gnad ertheilet, der schwinge sich dardurch mit Verwunderung und Lob zu seiner Majestät auf, und sage ihm für dieselbe sonderbaren Dank, dann weil es eine Gnad ist, die nicht allen zu Theil wird, muß man dieselbe hoch achten, und sich befleissen GOtt grössere Diensten zu leisten; sintemahl er ihr auf so vielerley Weis darzu behilflich ist.

IV. Dannenhero kommt auch, daß sie sich deswegen nicht für mehrer oder besser achtet, und daß ihr gedünkt, daß sie unter allen Menschen auf Erden GOtt dem HErrn am wenigsten diene, dieweil sie vermeinet, daß sie ihm mehr verbunden sey; und ein jedweder Fehler, den sie begehet, der schmerzet sie im Herzen jedoch sehr billig. Und diese Würkungen in der Seelen wird ein jegliche aus euch, die der HErr durch diesen Weeg führen wird, leichtlich

mer-

merken können, damit sie daraus verstehe, daß es kein Betrug noch Einbildung sey; dann wie gesagt, so halte ich für unmöglich, wann es eine Einbildung wäre, daß es so lang wehren könnte; weder wann es vom bösen Feind herkäme, würde auch keinen so merklichen Nutzen in der Seelen verursachen, und sie in solchem innerlichen Frieden erhalten, sintemahl dies sein Gebrauch nicht ist; so kan auch ein solche böse Creatur ein so grosses Gut nicht verursachen, wann er schon gern wolte; dann alsbald mischt sich etwann ein Dampf der eignen Hochachtung mit unter, und Gedanken, daß man besser sey als andere. So würde ihm auch diese stätige Vereinigung und Anhangung der Seelen an GOTT, und die stätige Erhebung der Gedanken zu ihm, also verdrießlich werden, daß, wann er schon etwas dergleichen versuchen wolte, er nicht oft wiederkommen würde. So ist auch GOtt also getreu, daß er ihm so viel Gewalt nicht zulassen wird mit einer Seelen, die nach anderst nichts trachtet, als wie sie seiner Majestät gefallen, und ihr Leben von seiner Ehr und Glori wegen dargeben möge, sondern wird vielmehr mit ehestem verschaffen, daß ihr solcher Betrug entdeckt und kundbar werde.

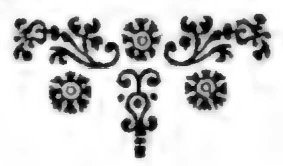
Ich zwar bin der Meinung, und werde es auch bleiben, daß wann eine Seel also wandlet und beschaffen ist, wie gesagt worden, daß diese Gnaden eine Seel zu disponieren pflegen, so wird seine Majestät, wann sie etwann zuläßt, daß sie der böse Feind antasten möge, verschaffen, daß die Seel Nutz und Gewinn darvon haben, der böse Feind aber zu Spott und Schanden werde. Derohalben meine Töchter, so etwann eine aus euch durch diesen Weeg geführet würde, so werdet nicht scheu oder verzagt: es ist zwar gut, daß ihr euch förchtet, und mit Fürsichtigkeit wandlet, auch keine vermessene Zuversicht fasset, daß weil ihr also hoch begnadet werdet, ihr darumen desto nachläßiger seyn möget, dann dies wäre ein Zeichen, daß solches nicht von GOtt herkäme, so ihr an euch die Würkungen nicht spüret, von denen gesagt ist worden.

V. Anfangs ist gut und rathsam, daß ihr dieses in Geheim und in der Beicht einem wohlgelehrten Mann vertrauet, (dann solche seynd diejenige, die uns Liecht und Erkanntnüß mittheilen müssen) oder wann man sonsten etwann eine geistreiche Person haben kan; sonsten wo diese nicht zu haben, ists besser, daß man einen Wohlgelehrten nehme; kan man aber eines und das ander beysammen haben, ists noch besser; und so sie euch sagen würden, daß es eine Einbildung sey, so achtet es nicht, dann die Einbildung kan euerer Seelen wenig Böses oder Gutes schaffen, und befehlet euch der göttlichen Majestät, daß dieselbe nicht zulassen wolle, daß ihr etwann betrogen werdet. Würden sie euch aber sagen, es komme vom bösen Feind her, alsdann wird es beschwerlicher seyn; jedoch wird dies keiner sagen, so er anderst wohl gelehrt ist, und diejenige Würkungen darbey seynd, von denen gesagt ist worden; so ers ab er gleichwohl sagen würde, so weiß ich, daß euch alsdann der

HErr selber, der bey euch ist, trösten und versichern wird, auch euerem geistlichen Führer Liecht und Erkanntnüß geben, damit er euch unterweisen möge.

Ist etwann eine Person, die zwar dem Gebett ergeben ist, aber von dem HErrn durch diesen Weeg nicht geführet wird, so wird er sich alsbald darüber entsetzen, und es verdammen. Dahero ich euch rathe, daß es ein sehr Wohlgelehrter sey, und zugleich, so man einen haben kan, auch geistreich, und solle die Priorin hierzu Erlaubnüß geben. Dann obschon eine solche Seel sicher wäre, dieweil man ihr gutes Leben und Wandel sehet, so wird doch die Priorin schuldig seyn, solche Unterredung zuzulassen, damit sie beyde desto sicherer gehen. Wann sie aber nun mit solchen Personen gehandlet, solle sie ferners ruhig und zufrieden seyn, und andern nicht viel weiters darvon sagen, dann bisweilen wo auch nichts zu förchten ist, erweckt der böse Feind solche grosse unmäßige Forcht, daß die Seel dardurch gezwungen wird, daß sie mit einer Unterredung nicht zufrieden ist, sonderlich wann der Beichtvatter dessen geringe Erfahrnüß hat, und sie ihn verzagt und forchtsam sehet, und er selber befihlet, daß sie es andern entdecken solle. Daher dann kommt, daß es kundbar wird, was sehr geheim verbleiben hätte sollen, und wird dardurch eine solche Seele verfolgt und gepeinigt, dann wann sie vermeint daß es geheim sey, so befindt sie es offenbar, daraus ihr dann viel beschwerlicher Ding entstehen, ja auch wohl ihrem ganzen Orden, inmassen jezo die Zeiten beschaffen seynd.

VI. Ist derhalben grosser Fürsichtigkeit in diesem Fall vonnöthen, welches ich den Priorinnen ganz ernstlich befehle, und daß sie nicht gedenken sollen, wann etwann eine Schwester etwas dergleichen hätte, daß sie darum besser sey als die anderen. Der HErr führet eine jedere, nachdem er sehet daß es ihr vonnöthen sey. Es ist zwar eine gute Vorbereitung, damit eine trefliche Dienerinn GOttes aus ihr werde, so sie ihr selber helfen thut; aber bisweilen führet GOtt die Schwächeren durch diesen Weeg, und hat man daraus kein Ursach, sie weder zu loben noch zu schelten, sondern man soll die Tugenden ansehen, und welche aus ihnen mit mehrerer Abtödtung ihrer selbst, und Demuth, und Reinigkeit des Gewissens GOtt dem HErrn dienet, dieselbe wird unter ihnen die heiligste seyn, wiewohl wir allhie wenig gewisses wissen können, bis daß der gerechte Richter dermahl eins einem jeden vergelten wird, nach seinen Verdiensten. Alle werden wir uns verwunderen, wann wir sehen werden, wie so gar unterschieden sein Urtheil sey, gegen deme was wir hier fassen und verstehen können. Der sey in Ewigkeit gelobet und gepreiset, Amen.



Das

Das neunte Capitul.

Was massen sich der HErr durch eingebildte Erscheinungen der Seelen ertheile oder entdecke; warnet auch ernstlich, daß man sich hüten solle zu verlangen, durch diesen Weeg geführet zu werden, und bringt dessen Ursach herfür. Und ist dies Capitel sehr nutzbar, rc.

Inhalt.

I. Eingebildete Erscheinungen seynd zwar nützlicher aber sehr gefährlich.

II. Erkläret wie Christus sich durch solche Erscheinung sehen lasse durch eine sehr schöne Gleichnuß.

III. Beschreibung der eingebildeten Erscheinungen, wie dieselbe beschaffen.

IV. Die überaus grosse Schönheit der Menschheit Christi.

V. Wie erschröcklich am jüngsten Tag das Angesicht Christi seyn werde.

VI. Wann ein solches Gesicht lang währet, kan es keine rechte Erscheinung seyn. Unterscheid zwischen einer Einbildung, und einer wahren Erscheinung.

VII Was massen man an solchen Erscheinungen pflegt zu zweiflen. Wie sich die Beicht-Väter mit solchen Seelen verhalten sollen.

VIII. Solche Seelen müssen sehr aufrichtig und in aller Wahrheit handlen.

IX. Wann schon der böse Feind die Bildnuß Christi fürstellete, solte man demselben gleichwohl seine gebührliche Ehr anthun.

X. Ursachen warum man nach dergleichen Ding nie verlangen soll.

XI. Ohne solche Gnaden kan man eben so grossen Verdienst bey GOtt haben.

I. Nun wollen wir auf die eingebildete Gesicht der Erscheinungen kommen, denen sich der böse Feind, wie man sagt, leichter einmischen kan, als von denen vor gesagt ist worden; und ist zwar nicht ohn. Wann aber dieselbe von GOtt herkommen, gedünken sie mich etlicher massen nützlicher zu seyn, dieweil sie unserer Natur mehr gemäß seynd, ausser denjenigen, welche der HErr in der lezten Wohnung zu verstehen giebt, dann mit denselben können keine andere Erscheinungen verglichen werden.

II. So lasset uns dann sehen, was massen, wie ich im vorigen Capitul gemeldet, der HErr hier zugegen sey. Und dies ist eben als wann wir in einem guldenen Kästlein ein sehr köstliches Edelgestein bey uns trügen, das grosse Kraft und Tugend in sich hat, darvon wir für gewiß wissen, daß es darinnen ist, ob wir es schon niemahlen gesehen hätten, empfinden auch nichts destoweniger, daß die Kraft und Würkung dieses Steins uns hilft, wann wir ihn bey uns tragen, dieweil wir aus eigener Erfahrung gesehen, daß wir dardurch von etlichen Krankheiten, für welche der Stein gut ist, geheilet seyn worden. Das Kleinod aber selbst dörften wir nicht besichtigen, weder das Kistlein eröfnen, könnten es auch nicht aufmachen, dieweil die Weis solches

aufzumachen deme allein bewußt ist, deme der Stein zugehöret; welcher uns zwar denselben geliehen, damit wir ihn zu unserm Nutzen brauchen möchten, den Schlüssel aber hat er für sich behalten, und als ein Ding, das sein eigen ist, wird er uns das Kästlein aufsperren, wann es ihm selber belieben wird, auch solches wieder zu sich nehmen können, wann es ihm gefallen wird: wie er es dann auch thut.

Nun wöllen wir setzen, daß er es bisweilen gähling aufthun will, denjenigen zu gefallen, deme er es geliehen; Zweifels ohne, wird dieser hernach viel eine grössere Freud daran haben, wann er sich des wunder-schönen Glanzes erinneren wird dieses Edelgesteins, und wird ihm dasselbe viel besser in der Gedächtnüß eingedruckt verbleiben. Eben auf solche Weis gehet es auch hier zu. Wann unserm HErrn beliebet, eine solche Seele häufiger zu begnaden, oder zu ergötzen, so zeiget er derselben seine allerheiligste Menschheit ganz klärlich, auf solche Weis und Manier, wie es ihm selber gefallet, entweder wie er hier auf Erden gewandlet, oder wie er nach seiner Auferstehung gewesen. Und wiewohl es dermassen schnell und eilends geschieht, daß es wohl mit dem Blitz könnte verglichen werden, bleibt dannoch in der Einbildung, diese glorwürdige Bildnüß dermassen eingegraben, daß ich für unmöglich halte, daß es daraus wieder möge erlöschet werden, bis so lang sie ihn damahl eins sehen wird, wo sie seiner in Ewigkeit geniessen wird können. Wiewohl ich es aber ein Bildnuß nenne, ist doch zu wissen, daß solches, in dessen Meinung der es sehet, kein gemahlte Bildnuß ist, sondern ein wahrhaftig lebendiges Wesen, welches auch zuweilen mit der Seelen redet, und derselben grosse Geheimnüssen entdecket.

III. Ihr müsset aber wissen, daß, wann sich schon die Seel hierinnen eine Weil aufhält, kan man es doch eben so wenig ansehen, als die Sonnen; dahero dann allezeit dieser Anblick bald vorüber ist; zwar nicht, daß etwann desselben Glanz und Schein (als wie der Glanz der Sonnen, dem innerlichen Gesicht weh thue, mit welchen dies alles gesehen wird) dann was mit den äusserlichen Augen gesehen wird, darvon weiß ich nichts zu sagen, dieweil diejenige Person, von welcher ich, wie gesagt, also absonderlich und eigentlich reden kan, dergleichen nicht erfahren hatte; von dem aber, was man nicht erfahren, kan man schwerlich etwas gewisses fürbringen, dann desselben Glanz ist gleich wie ein eingegossenes Liecht, oder als wann die Sonne mit einem so subtilen Fürhang, als ein Diamant überzogen wäre; wann man ihn also ausarbeiten könnte. Seine Kleidung ist, als wäre sie von der zartesten Leinwath.

IV. Und wann der HErr der Seelen diese Gnad thut, wird sie fast allemahl darauf verzücket, dieweil ihre Schwachheit ein so erschröckliches Gesicht nicht übertragen kan. Erschröcklich nenne ich es, dieweil, ob es schon das allerschönste und allerergötzlichste Ding ist, das ihm ein Mensch einbilden könnte, wann er schon tausend

Jahr

Jahr lebte, und stets demselben nachgedächte, sintemahl es alle Fähigkeit unserer Einbildung und Verstands weit übersteigt; so ist doch diese Gegenwart des HErrn einer so grossen Majestät und Herrlichkeit, daß es der Seelen ein so grossen Schröcken verursachet, daß es gar nicht vonnöthen ist zu fragen, wer es sey, oder daß sie es von andern gehöret hab, dann er sich selbst wohl zu erkennen giebt, daß er ein HErr sey Himmels und der Erden; welches bey den Königen dieser Welt nicht statt hat, die für sich selbsten wenig würden geachtet werden, wann sie nicht mit Königlicher Pracht und Pomp umgeben wären, oder einem von andern gesagt würde.

V. O HErr, wie erkennen wir Christen dich so wenig! was wird dann an jenem Tag geschehen, wann du kommen wirst, uns zu richten, so anjezo, da du aus lauter Freundlichkeit, mit deiner Braut zu handelen kommest, dein Anblick ein solche Forcht einjaget? ach meine Töchter, was wird es seyn, wann er mit so grausamer scharfer Stimm sagen wird: **Gehet hin ihr Vermaledeyten meines Vatters?** lasset uns dies anjezo von dieser Gnad, die der HErr der Seelen thut, fest in der Gedächtnuß behalten, welches dann nicht wenig seyn wird, sintemahl auch der H. Hieronymus, der ein so heiliger Mann war, solches nie aus der Gedächtnuß gelassen, so wird uns alles gering werden, wie viel wir auch hier in der Strengigkeit des Ordens leiden möchten. Worauf warten wir noch, oder was stehen wir an, so es doch alles, wann es schon lang wehrete, ein einziger Augenblick ist, gegen jener Ewigkeit gerechnet? dies sag ich euch in der Wahrheit, daß so bös, als ich auch immer bin, so hab ich mich doch für der Pein der Höllen nicht geförchtet, und solche für nichts geacht, gegen dem, wann mich erinnere, daß die Verdammten diese so schöne, so sanftmüthige, so gütige Augen des HErrn, ergrimmet und zornig sehen solten, dieweil mich gedünket, daß solches mein Herz nicht ertragen könnte; und dies habe ich alle mein Lebenlang also empfunden; wie vielmehr wird sich jene Person förchten, deren er sich also erzeigt hat, weil auch dieser Erscheinung Empfindlichkeit also groß ist, daß sie darüber aller Sinn und Empfindlichkeit beraubt wird. Und dies wird vielleicht die Ursach seyn, warum sie verzückt wird, dieweil der HErr ihrer Schwachheit hilft, damit sie sich mit seiner Großmächtigkeit vereinige, in dieser so grossen und hohen Communication und Begnadung GOttes.

VI. Würde aber eine Seel eine gute Weil diesen HErrn anschauen können, so glaub ich nicht, daß es eine Erscheinung seyn wird, sondern vielmehr eine heftige Betrachtung, die von der Einbildung geschmiedet und formirt ist worden; Es wird eine Figur seyn, die gleichsam eine todte Gestalt gegen der andern zu achten. Es seynd etliche Personen, (und weiß ich gewiß, daß es wahr ist, dieweil sie mit mir darvon gehandelt, und nicht nur etwann drey oder vier, sondern ihrer viel) die einer so schwachen Einbildung seynd, oder eines

eines so kräftigen Verstands, oder was es sonst etwann seyn muß, die sich in dem Einbilden dermassen vertiefen, daß sie von allem, was sie gedenken, ausdrücklich sagen dörfen, es erscheine ihnen, ihrem Gedünken nach; wiewohl, wann sie einmahl ein wahres Gesicht gesehen hätten, sie den Betrug bald merken würden, ohne daß sie ein einzigen Zweifel mehr hätten. Dann was sie sehen, das erbauen und schmieden sie ihnen selber, mit ihrer Einbildung, welches hernach auch ganz keine Würkung hinterläßt, sondern verbleiben darvon vielmehr lau und kalt, als wann sie sonsten ein andächtig Bild angesehen hätten, und ist gar leicht zu merken und zu fassen, daß nicht viel darauf zu achten sey, dahero es auch bälder vergessen wird, als wann es einem getraumt hätte.

In dem aber, darvon wir hier handlen, begiebt es sich nicht also, sondern wann die Seel ferne von solchen Gedanken ist, und ihr gar nicht in Sinn kommt, daß sie etwas sehen solle, wird ihr gähling und ganz zugleich miteinander dergleichen Gesicht vorgestellet, und alle Kräften und Sinne werden in ihr bewegt und aufgewickelt, mit grosser Forcht und Ungestümmigkeit, damit sie hernach gleich darauf dieses glückseligen Friedens geniessen mögen. Gleichwie, da der H. Paulus zu Boden gestürzt ist worden, an dem Himmel ein Ungewitter und Ungestümmigkeit entstanden, also trägt sichs auch hier zu, in der innerlichen Welt; eine grosse Bewegung erhebt sich, und in einem Augenblick wird gleich alles still und heiter, und wird die Seel in so hohen Geheimnüssen oder Wahrheiten unterwiesen, daß sie keines andern Meisters mehr bedürftig; sintemahl die wahre Weisheit, ohne alle ihre eigene Müh und Arbeit alle Grobheit von ihr hinweg genommen, und verbleibt die Seel ein Zeitlang vergewisset, daß solche Gnad von GOtt herkomme.

VII. Wann man ihr alsdann noch so viel darwider sagen thäte, würde man ihr doch kein Forcht machen können, daß ein Betrug darhinder seyn möge; hernach aber, wann sie der Beicht-Vatter förchten macht, verläßt sie GOtt, daß sie anfange zu wanklen, und zu zweiflen, daß es vielleicht um ihrer Sünden wegen wohl seyn könnte; jedoch nicht also, daß sie es glauben solte, sondern nun wie ich auch oben von andern Dingen gesagt hab, gleich wie sichs etwann zuträgt in den Versuchungen wider den Glauben, in welchem einen zwar der böse Feind verwirren kan, verbleibt aber die Seel nichts destoweniger beständig und fest darinnen, ja wie mehr sie der böse Feind anficht, je mehr verbleibt sie versichert, daß der böse Feind so viel Guts, als dieses ist, in ihr nicht verursachen könnte. So hat nun der böse Feind so viel Gewalt nicht in dem innern der Seelen; er wird wohl etwas dergleichen fürstellen können, aber nicht mit so grosser Wahrheit, Majestät und Würkung. Weil aber die Beicht-Vätter dies nicht sehen können, auch denen GOtt diese Gnad verleihet, ihnen solches vielleicht nicht wissen zu sagen, so förchten sie sich, und zwar sehr billig;

dahero ist vonnöthen, daß man fürsichtiglich mit ihnen umgehe, auch der Zeit erwarte, zu sehen, was diese Erscheinungen für Frücht bringen, und nach und nach in Acht nehmen, was sie für eine Demuth in der Seelen hinterlassen, und was für Stärke in der Tugend, dann so es der böse Feind ist, wird er sich bald spühren lassen, und auf tausenderley Lügen ertappt werden.

Wann der Beicht-Vatter in solchen Dingen erfahren, und dergleichen selber gehabt hat, wird er wenig Zeit darzu bedörfen, daß ers verstehe, und wird aus der Erzehlung bald sehen, ob es von GOtt oder einer Einbildung sey, oder vom bösen Feind herkomme; bevorab, wann ihme die göttliche Majestät, die Gaab die Geister zu unterscheiden verliehen hat; hat er aber diese Gaabe, und ist gelehrt darbey, wann er schon dessen keine Erfahrenheit hat, wird er es wohl erkennen.

VIII. Das aber höchst vonnöthen, meine Schwestern, ist, daß ihr mit grosser Einfalt oder Aufrichtigkeit und Wahrheit mit dem Beicht-Vatter handlet, nicht allein sag ich, in Anzeigung euerer Sünden, (dann dies ist für sich selber klar,) sondern auch in Erzehlung eurer Weis zu betten, dann wo dies nicht ist, kan ich euch nicht versichern, daß ihr recht wandlet, weder daß derjenige der euch lehret GOtt sey, dieweil GOTT gar gerne siehet, daß man mit denen, die an seiner statt seynd, eben mit solcher Wahrheit und Klarheit handle, als mit ihm selber, mit Begierd, daß er auch alle eure Gedanken erkennen möchte, so gering sie auch seynd, zu geschweigen die Werk, und alsdann dörfet ihr euch nicht bekümmeren, noch unruhig seyn, dann wann es schon nicht von GOtt wäre, so ihr demüthig seyd, und ein gut Gewissen habt, wird es euch nicht schaden.

Dann seine Majestät weiß auch aus dem Bösen Guts zu schöpfen, und zu machen, daß durch das Mittel, durch welches euch der böse Feind hat wollen ins Verderben stürzen, ihr nur mehr Gewinn und Nutzen darvon traget, indeme ihr nemlich vermeinet, daß GOtt sey, der euch so grosse Gnaden ertheilet, und euch also befleisset, ihme desto mehr zu gefallen, und eure Gedächtnuß stets in Anschauung seiner Gestalt aufzuhalten; wie dann ein gelehrter Mann zu sagen pflegte, der böse Feind sey ein treflicher Mahler, und wann er ihm die recht eigentliche Gestalt Christi des HErrn fürstellen wolte, er ihme solches nicht mißfallen wolte lassen, damit hierdurch in ihm die Andacht erweckt würde, und er wider den bösen Feind mit seinen eigenen Waffen streiten möchte.

Dann wann ein Mahler schon noch so bös wäre, soll man darum nicht unterlassen, dem Bild, das er gemahlet, die gebührliche Reverenz anzuthun, wann es nemlich Christum unser höchstes Gut fürbildet. Diesem mißfiele auch sehr der Rath, den etliche gaben, daß man nemlich, wann einem ein solch Gesicht fürkommt, demselben die Feigen zeigen, und es verspotten solle; dann, sagte er an allen Orten, wo wir unsers Königs Bildnuß sehen, sollen wir es verehren. Und zwar so sehe ich, daß

er

er hieran recht geredet, sintemahl es auch hier in der Welt einer empfinden würde, wann er wissen solte, daß ein anderer, den er lieb hat, seinem Bildnuß dergleichen Schmach anthäte. Wie viel billiger ists dann, daß, wo wir ein Crucifix, oder sonst ein andere Bildnuß unsers HErrn und Kaysers sehen, wir demselben allezeit Respect halten, und seine Ehr anthun.

IX. Wiewohl ich hiervon auch anderstwo geschrieben hab, so setze ich es doch gern hier wieder, dieweil ich eine Person sehr betrübt gesehen hab, deren man dieses Mittel zu gebrauchen befohlen hatte; (weiß nicht wer es erdacht muß haben) welches so schmerzlich ist für eine, die weniger nicht thun kan, als gehorsamen, wann ihr der Beicht-Vatter solches rathet, dieweil sie vermeinet, sie wäre sonst verlohren und verdorben, wann sie es nicht thäte. Mein Rath aber ist, daß wann man euch dergleichen rathen wolte, so haltet ihnen diese Ursach mit Demuth für, und folget ihrem Rath nicht; mir zwar haben etliche gute und bewegliche Ursachen, die mir einer hierüber fürgehalten, zum höchsten wohl gefallen und gedienet.

Ein grossen Gewinn schöpfet die Seel aus dieser Gnaden-Gaab des HErrn, daß sie nemlich, wann sie an ihn gedenket, oder an sein H. Leiden und Leben, sich seines sanftmüthigsten und schönsten Angesichts erinnert, welches dann ein überaus grosser Trost ist; gleich wie hier in der Welt ein grösserer Trost ist, wann wir eine Person selber gesehen haben, die uns etwann viel guts thut, als wann wir sie niemahl gekannt hätten. Dies kan ich euch wohl sagen, daß diese so süsse Erinnerung ein grossen Nutzen verursachet. Es bringt auch sonsten viel Gutes mit sich; dieweil ich aber schon so viel von denen Würkungen gesagt hab, die diese Ding verursachen, und hernach noch mehr sagen werde, dahero will ich mich hier nicht weiter auslassen; dies allein will ich euch fleißig ermahnt haben, daß wann ihr jezt wisset, daß GOtt dergleichen Gnaden den Seelen zu erzeigen pflegt, ihr nimmermehr von ihm bitten sollet, oder begehren, daß er euch durch diesen Weeg führe; dann ob es euch schon gut zu seyn gedünkte, und hoch zu achten, so geziemt es sich doch nicht, um etlicher Ursachen wegen.

X. Zum ersten, dieweil ein Mangel der Demuth ist, begehren, daß euch gegeben werde, was ihr nie verdient habt; und also glaub ich, daß derjenige wenig Demuth hab, der dies verlanget. Dann gleichwie ein schlechter Baursmann ferne darvon ist, daß er solte begehren König zu seyn, dieweil es unmöglich scheinet, dann er dessen nicht werth ist; also ist auch ein Demüthiger ferne von dergleichen Dingen zu begehren; halte auch darfür, daß selbige keinem andern werden gegeben werden, er sey dann demüthig; zumahlen GOtt der HErr zuvor die Erkanntnüß seiner selbsten pflegt mitzutheilen, ehe daß er diese Gnaden verleihet. Wie kan aber einer ernstlich gedenken und erkennen, daß ihm GOtt eine grosse Gnad thue, daß er ihn nicht gar in die Höllen verstosse, der noch

solche

solche Gedanken hat? zum andern, dieweil sehr gewiß ist, daß eine solche Seel betrogen, oder doch in grosser Gefahr sey, sintemahl dem bösen Feind genug ist, daß er ein kleines Thürlein offen finde, damit er uns mit tausenderley List und Betrug hintergehe. Zum dritten, wann einer ein Ding heftig verlanget, so machet die Einbildung, oder beredet der Mensch sich selber, als sehe er dasjenige, oder höre es, wornach ihm verlanget; gleichwie die, so bey Tag gern etwas hätten, und viel daran gedenken, bey Nacht darvon zu träumen pflegen. Zum vierten ist es eine grosse Vermessenheit, daß ihr euch selber einen Weeg erwählen wollet, da ihr doch nicht wisset, was euch nützer sey; vielmehr sollet ihr es dem HErrn heimstellen, als welcher euch wohl kennet, daß er euch den Weeg führe, der ihm am meisten beliebet. Zum fünften, vermeinet ihr, daß deren Creuz und Leiden gering sey, denen der HErr diese Gnaden verleihet? überaus groß ist es, und auf vielerley Weis. Woher wißt ihr, ob ihr dieselbe übertragen könnet? zum sechsten, ob ihr nicht vielleicht dardurch zu gewinnen vermeinet, Verlust und Schaden leiden werdet, gleichwie dem Saul widerfahren, weil er König gewesen ist.

Endlich, so seynd neben diesen auch noch andere Ursachen, meine Schwestern, und glaubt mir darum, nichts sicheres ist, als daß man anderst nichts wolle, als nur daß der Willen GOttes geschehe. Lasset uns derhalben uns ganz in seine Hand ergeben, dann er uns sehr lieb hat, so werden wir nicht fehlen können, so wir nur stets mit einem steifen und ganz entschlossenen Willen hierauf verharren. Und sollet ihr wissen, daß man nicht eben darum eine grössere Glori verdiene, dieweil man viel solcher Gnaden empfanget, sondern wir werden dardurch nur mehr verbunden, und schuldig GOtt zu dienen.

XI. Was anbelangt den mehrern Verdienst, beraubt uns GOtt desselben ganz nicht, sintemahl solches in unsern Händen stehet; dahero findet man viel heilige Menschen, die niemahls gewußt haben, was da sey, eine solche Gnad empfangen; andere hergegen, die solche Gnaden empfangen haben, und dannoch nicht heilig seynd. Dörfet auch nicht gedenken, daß solches stets währe, sondern vielmehr für einmahl, daß der HErr eine solche Gnad verleihet, hergegen seynd der Creuz und Widerwärtigkeiten vielfältig; und also erinnert sich eine Seel nicht, ob sie dergleichen mehr empfangen werde, sondern wie sie dieselbe beschulden solle. Es ist zwar nicht ohne, daß sie sehr behilflich seyn müssen, die Tugenden im höchsten Grad der Vollkommenheit zu überkommen, wer aber dieselbe durch eigne Müh und Arbeit besitzet, dessen Verdienst wird viel grösser seyn.

Ich weiß von einer Person, deren der HErr dergleichen Gnaden verliehen hatte, ja von zweyen, (die eine war eine Manns-Person) welche also begierig waren, GOtt dem HErrn auf ihren eignen Unkösten zu dienen, ohne solche grosse Gnaden und süsse Tröstungen, und ein so heftiges Ver-

langen hatten zu leiden, daß sie sich gegen dem HErrn beklagten, daß er ihnen dergleichen Ding gabe, und wann sie es könnten nicht annehmen, würden sie es gern ausschlagen. Von den süssen Tröstungen sag ich dies, nicht von den Erscheinungen, dann bey denselben sehen sie den grossen Nutzen, den sie darvon haben, und seynd auch hoch zu achten, sondern von den Tröstungen, die GOtt in der Beschaulichkeit pflegt zu verleihen. Es ist zwar wahr, daß auch diese Begierden übernatürlich seynd, meines Erachtens, und allein der Seelen die sehr verliebt seynd, und die gern wolten, daß der HErr sehe, daß sie ihm nicht um den Sold dienen; dahero sie sich dann auch der ewigen Belohnung für ihre Werk nie erinneren, zu dem End, damit sie dardurch mehr aufgemuntert und bewegt möchten werden, GOtt mehrers zu dienen; sondern gedenken nur, wie sie der Lieb genug thun mögen, deren Natur ist, daß sie allezeit auf tausenderley Weis würke, und wolte gern, so es möglich wäre, neue Fünd erdenken, wie sie ihre Seel in ihm ganz vernichten möchte, und so es vonnöthen wäre, zu mehrerer Ehre GOttes in Ewigkeit vernichtet zu bleiben, würde sie es von Herzen gerne thun. Gelobet und gebenedeyet seye er in Ewigkeit, Amen, daß er sich also ernidriget und herunter läßt, mit solchen elenden Geschöpfen seine Gemeinschaft zu haben, seine Großmächtigkeit dardurch zu offenbahren.

Das zehente Capitul.

Von andern Gnaden, welche GOtt der Seelen auf andere Weis als die obgesagten, pflegt mitzutheilen, und von dem treflichen Nutzen, so hieraus erfolgt.

Inhalt.

I. Ein andere Weis der Offenbahrung, wo die Seel grosse Geheimnüssen gleichsam in GOtt selbsten sehet.
II. In GOtt werden alle Sünden von den Menschen begangen.
III. Ein grosse Bosheit, daß ein Mensch dem andern nicht wolle verzeihen.
IV. Ein andere Weis darinnen einer Seelen die höchste Wahrheit über alle Wahrheiten entdecket wird.
V. Wie man in der Wahrheit wandlen solle.
VI. Demuth ist Wahrheit darum liebet GOtt die Demuth so heftig.

I. AUf vielerley Weis pflegt sich der HErr einer Seelen, durch solche Erscheinungen zu entdecken; bisweilen wann sie in Trübsal stecket, zu Zeiten wann ihr etwann ein grosse Widerwärtigkeit zustehen soll, zuweilen auch damit seine göttliche Majestät sich mit ihr ergötze, und sie tröste; wiewohl unvonnöthen ist, daß man hier alles insonderheit setze, dieweil mein Ziel und Vorhaben allein ist anzudeuten, was für Unterscheid auf diesem Weg

zu

zu finden, so viel ich darvon verstehe, damit ihr meine Schwester wissen möget, wie dieselbe beschaffen, und was für Würckungen sie hinterlassen, damit wir nicht etwann in den Wahn gerathen, als sey ein jedwedere Einbildung eine Erscheinung; damit auch wann es eine wahre Erscheinung ist, und ihr nunmehr wisset, daß dergleichen Ding möglich seynd, ihr nicht unruhig noch ängstig werdet, sintemahl der böse Feind viel darbey gewinnet, und ein grossen Lust daran hat, wann er eine Seel unruhig siehet, dieweil er wohl siehet, daß ihr solches sehr verhinderlich ist, damit sie sich nicht gäntzlich der Lieb und dem Lob GOttes ergeben könne.

Auf andere Manier und Weisen ertheilet sich auch seine Majestät der Seelen, welche viel höher, aber weniger gefährlich seynd, dieweil der böse Feind dieselbe nicht nachmachen kan, wie ich zwar darfür halte, dahero auch übel darvon zu reden ist, dieweil es sehr geheime und verborgene Ding seynd; dann die eingebildete Gesichte können besser zu verstehen gegeben werden. So geschieht nun bisweilen, wann es dem HErrn gefällig ist, daß, wann sich eine Seel im Gebett befindet, und wohl bey ihren Sinnen ist, daß sie gähling eine Verzückung des Gemüths überfallet, in welcher ihr der HErr grosse Geheimnussen zu verstehen gibt, welche sie gleichsam in GOtt selbsten siehet.

II. Dieses aber seynd keine Erscheinungen der allerheiligsten Menschheit Christi, und ob ich es schon sehen genennet, so siehet sie doch nichts, dieweil es kein eingebildetes, sondern ein sehr Intellectual oder verstandmässiges Gesicht ist; allda ihr entdecket wird, was massen alle Ding in GOtt gesehen werden, und wie er sie alle in sich beschliesse; welches ihr auch grossen Nutzen bringet. Dann wiewohl es in einem Augenblick vorüber ist, so bleibt es doch sehr tief eingedruckt, und beschämet einen Menschen heftig, wird auch viel besser die Boßheit erkennt, wann wir GOtt beleidigen, sintemahl wir in ihme selber, und inner ihme begriffen, solche grosse Missethaten begehen. Mit einer Gleichnuß will ich mich befleissen, euch solches zu erklären. Wir wollen setzen, GOtt der HErr seye gleichsam ein sehr grosses und schönes Haus oder Pallast, in welchem die gantze Welt beschlossen wäre, könnte sich alsdann der Sünder von diesem Pallast absöndern, seine Ubelthaten zu begehen? nein gewißlich, sondern in GOtt selbsten werden alle Greuel, Uppigkeiten und Sünden verübt, die wir Sünder begehen. Ach wohl ein erschröckliches Ding, und alles Erwegens wohl würdig, und das uns, die wir sonst wenig wissen, sehr nutzlich ist; Wir fassen diese Wahrheiten noch nicht recht, sonsten wäre unmöglich, daß wir uns in eine so thörichte Vermessenheit einliessen.

Lasset uns, meine Schwestern, die grosse Barmhertzigkeit und Gedult GOttes erwegen, daß er uns nicht alsobald in den Abgrund versencket, und uns gegen ihme auf das höchste be-

dancken, und zugleich uns schämen, daß wir einiges Ding, das wider uns gethan und geredt wird, mit Unwillen empfinden solten.

III. Die gröste Boßheit der Welt ist dieses, daß wir sehen, daß unser Schöpfer so viel Ubelthaten von seinen Geschöpfen inner sich selbsten erduldet, und daß wir hergegen so hoch empfinden sollen, wann etwann ein Wörtlein in Abwesenheit unser wider uns geredt worden, und vielleicht aus keiner bösen Meinung. O der menschlichen Armseligkeit und Elends! Wann werden wir doch einmahl meine Töchter, diesem unserm grossem GOtt in etwas nachfolgen? so lasset uns dann solches nicht achten, weil es je ein so geringes und schlechtes Ding ist, einige Schmach ausstehen, sondern vielmehr alles gutwillig und mit Lust übertragen, auch denjenigen lieben, der uns die Schmach anthut, weil auch dieser HErr nicht unterlassen hat uns zu lieben, ob wir ihn schon viel beleidiget haben, dahero er auch sehr grosse Ursach hat zu begehren, daß alle gern verzeihen sollen, wie sehr sie auch beleidiget werden. Dies kan ich euch wohl sagen meine Töchter, daß, obschon dies Gesicht bald vorüber gehet, so ist es doch eine grosse Gnad, die der HErr der Seelen thut, so sie ihr anderst dieselbe zu Nutz will machen, und sie oft für Augen haben.

IV. So geschieht es auch bisweilein, daß gähling und auf eine Weis, die nicht gesagt kan werden, GOtt der Seelen in sich selbsten eine Wahrheit zeiget, welche gleichsam alle andere Wahrheiten, so in den Creaturen zu finden, verdunckelet, und gantz klärlich zu verstehen gibt, daß er allein die Wahrheit sey, die nicht lügen kan. Und wird allhier wohl verstanden, was David in einem Psalmen spricht, daß alle Menschen Lügner seynd; welches einer sonst nimmermehr so wohl verstehen würde, wann er es schon ostermahl hörete, dieweil es eine Wahrheit ist, die nicht fehlen kan. Erinnere mich hier, wie ein groß Ding Pilatus von unserm HErrn gefragt hab, als er in seinem Leyden zu ihm sagte: *Was ist Wahrheit?* und wie wenig wir hier auf Erden von dieser höchsten Wahrheit fassen können. Ich wolte zwar diesfalls gerne mehrers zu verstehen geben, es kan aber mit Worten nicht erkläret werden.

V. Hieraus aber lasset uns, meine Schwestern schliessen und lernen, daß, damit wir uns unserm GOtt und Bräutigam in etwas gleichförmig machen, sehr wohl gethan seyn wird, daß wir uns befleissen, allezeit in dieser Wahrheit zu wandlen. Nicht allein sag ich, daß wir uns hüten sollen für Lügen, (dann was dies anbelangt, siehe ich GOtt Lob wohl, daß ihr in diesen Clöstern solches so wohl in Acht nehmet, daß ihr um keines Dinges wegen einige Lügen sagen würdet) sondern daß wir in aller Wahrheit wandelen, vor GOtt und allen Menschen, auf alle mögliche Weis; und sonderlich hierin, daß wir nicht begehren, daß man uns für besser halte als wir seynd, und daß wir in unsern Wercken GOtt zueignen, was sein ist, und

uns,

uns, was unser ist, und also in allen Dingen die Wahrheit zu suchen; auf solche Weis werden wir die Welt gering achten, welche nur lauter Lügen und Falschheit ist.

VI. Einsmahls betrachtete ich bey mir, aus was Ursach GOtt der HErr, die Tugend der Demuth also lieb und werth habe? da kame mir gähling für, ohne daß ich daran gedacht hätte, es sey darum, dieweil GOtt die höchste Wahrheit ist, die Demuth aber ist in der Wahrheit wandlen, sintemahl es eine sehr grosse Wahrheit ist, daß wir von uns selber nichts guts haben, sondern lauter Elend und Nichtigkeit, und wer solches nicht verstehet, der wandelt in der Lügen, wer es aber besser verstehet und erkennet, der wird der höchsten Wahrheit desto angenehmer seyn, dieweil er in derselben wandlet. GOtt der HErr wolle uns diese Gnad verleihen, meine Schwestern, daß wir nimmermehr von dieser Erkanntnuß unser selbst abweichen, Amen.

Dergleichen Gnaden ertheilet nun der HErr einer Seelen, dieweil er ihr, als seiner wahren Braut, und die nunmehr entschlossen ist, in allem seinen Willen zu vollbringen, einige Wissenschaft mittheilen will, worin sie diesen seinen Willen vollbringen solle, auch ihr seine grosse Wunder entdecken. Ist auch weiter nicht vonnöthen, ein mehrers hiervon zu handlen; diese zwey Ding allein, hab ich darum gemeldet, dieweil es mich gedunckt hat sehr nützlich zu seyn; Dann in dergleichen Dingen hat man sich nichts zu förchten, sondern vielmehr GOtt den HErrn zu loben, dieweil er sie mittheilet; dann der böse Feind, wie auch die eigene Einbildung hat meines Erachtens, allda kein grossen Zutritt, dahero auch die Seel darvon sehr begnüget verbleibt.

Das eilfte Capitul.

Handlet von etlichen so grossen und heftigen Begierden, die GOtt der Seelen eingibt, seiner zu geniessen, daß sie sich in Gefahr setzen, das Leben zu verliehren, und was für grosse Frucht und Nutzen diese Gnad hinterlasse.

Inhalt.

I. Je mehr die Gnaden zunehmen je mehr das Verlangen nach GOtt wachset

II. Von einer überaus heftigen Begierd nach GOtt damit die Seel verwundet wird.

III Diese Pein wird mit dem Fegfeur verglichen.

IV. In solchem Stand ist die Seel ihrer selber nimmer Meister.

V. Kein grösserer Schmertzen ist auf der Welt, als dieser.

VI. Hieraus kan man abnehmen, wie schwer die Pein der Verdammten sey.

VII. Diese Pein währet über drey oder vier Stunden nicht. Dieser Pein kan man keinen Widerstand thun.

VIII. Würckungen die diese Pein hinterläßt.

IX. Bey zweyen Dingen ist Gefahr des Lebens auf dem Weeg des Gebetts.

I. VErmeinet ihr nun, daß alle diese Gnaden, die der himmlische Bräutigam der Seelen gethan hat, genugsam seynd, damit unser Seidenvöglein (dörfet nicht gedencken, daß ich desselben vergessen hab) dardurch begnüget sey, und sich nun ruhig niedersetze, wo es sterben solle? nein gewißlich, sondern es befindet sich nur viel ärger, wann auch schon viel Jahr verflossen wären, daß es diese Gnaden empfienge; es seufzet und klaget stetig, dieweil nach einer jedern aus diesen Gnaden, nur mehr Schmertzen in ihm verbleibt.

Die Ursach dessen ist, dieweil sie nun allzeit mehr und mehr, die Großheit ihres GOttes erkennet, und sich so weit abwesend und abgesöndert siehet, seiner zu geniessen, dahero wächset die Begierd nur desto mehr, sintemahl auch die Lieb desto mehr zunimmt, je mehr ihr entdecket wird, wie höchstwürdig dieser unser GOtt und HErr sey, geliebt zu werden; nimmt auch diese Jahr durch, nach und nach die Begierd dermassen zu, daß ihr daraus ein solche Pein verursacht wird, als ich jetzt sagen will. Diese Jahr durch hab ich gesagt, damit ich deme gemäß rede, was sich mit jener Person zugetragen, von deren ich hie rede; dann ich sonsten wohl weiß, daß man GOtt kein gewissen Termin oder Ziel fürschreiben soll, dieweil er eine Seel in einem Augenblick zu der höchsten Staffel dessen, darvon wir hier sagen, erheben kan, zumahlen seine Majestät mächtig ist, alles zu thun, was er will, und sehr begierig viel um unsertwegen zu thun.

II. Nun begibt es sich bisweilen, daß diese obgesagte Aengsten, Zähren, Seufzen und heftiger Antrieb, (welche alle von unserer Lieb, und mit grosser Gewalt entstehen, aber alles nichts ist gegen diesen anderen gerechnet, dann dies scheinet nur ein dämpfendes oder rauchendes Feuer zu seyn, das noch zu erleiden ist, wiewohl nicht ohne Pein und Schmertzen,) es begibt sich sag ich, zuweilen, wann die Seel also in sich selbsten brennend und entzündet herum gehet, daß etwann durch einen geringen Gedancken, oder durch ein Wort, das sie gehört, (als zum Exempel, daß sich der Todt so lang säume) anderwärtsher, (ohne daß man wissen kan woher, oder wie) ein Streich komme, oder als wie ein feuriger Pfeil; ich sage zwar nicht, daß es ein Pfeil sey, jedoch sey es was es wolle, so siehet man wohl, daß es von unserer Natur nicht herkommen hat können; so ist es auch kein Streich, wiewohl ich es einen Streich genennet, verwundet aber tief, doch geschieht es meines Erachtens nicht, wo man sonsten andere Schmertzen pflegt zu empfinden, sondern in dem allertieffesten und innersten Theil der Seelen, allda dieser Strahl oder Blitz, welcher schnelliglich

lich vorüber gehet, alles was er irrdisches von unserer Natur antrift, zu Staub und Aschen machet, also daß, so lang dies währet, unmöglich ist sich einiges Ding zu erinneren, das unser Natur und Wesen angehet, sintemahl es in einem Augenblick alle Seelen-Kräften also bindet und verhaftet, daß sie gantz keine Freyheit haben, einiges Ding zu thun, ausser allein, was in ihr diesen Schmertzen vermehren kan.

Ich wolte nicht gern, daß man vermeinen solte, als machte ich die Sach gar zu groß, dann ich sehe wahrhaftig, daß ich nur gar zu wenig sage, sintemahl es doch nicht ausgesprochen kan werden. Es ist eine Verzückung, die die Sinn und Kräften untauglich machet, zu allen dem, was zu dieser Pein und Qual nicht behülflich ist. Dann der Verstand ist gantz munter, die Ursach und Billigkeit dieses Schmertzens zu verstehen, dieweil sich nemlich die Seel von GOtt abwesend siehet; so hilft auch seine Majestät selber darzu, indem er eine so lebhafte Erkanntnuß seiner selbst, zur selben Zeit erweckt, welche diese Pein in so hohem Grad vermehret, daß es die Person, die diese Pein empfindt, dahin treibt, daß sie überlaut aufschreyen muß, ob sie schon sonsten gedultig, und grosse Schmertzen zu leiden gewohnet ist. Sie kan aber alsdann nicht weniger thun, dieweil diese Pein und Empfindnuß, nicht in dem Leib, sondern in dem innersten der Seelen ist.

III. Aus welchem jene Person geschlossen und abgenommen hat, wie viel schärfer die Schmertzen der Seelen seynd, als des Leibs, und wurde ihr darbey fürgestellet, daß die Pein, welche die Seelen im Fegfeuer leiden, auch also beschaffen sey, sintemahl dieselbe nicht verhindert, weil sie ohn Leiber seynd, daß sie nicht vielmehr leiden, als alle diejenige, die noch Leiber haben. Und hab ich eine Person in einem solchem Zustand gesehen, welche wahrhaftig gedachte, sie würde das Leben darüber lassen müssen, wäre auch kein Wunder gewesen, weil gewißlich grosse Gefahr des Todts darbey ist. Dahero auch, wann es schon nicht lang währet, es dannoch den Leib sehr zerschlagen verläßt, und ist der Puls bey solcher Beschaffenheit also matt, und schwach, als wann sie jetzt den Geist wolte aufgeben; wie es dann auch nicht weniger ist, dann die natürliche Wärme nimmt ab, und wird dermassen verzehret, daß wann es noch ein wenig stärcker überhand nehme, würde GOtt ihr Verlangen erfüllen. Nicht daß sie etwann einigen Schmertzen am Leib empfinde, ob sie schon also zerschlagen ist an den Gliedern, wie ich gesagt hab, daß sie auch zween oder drey Tag hernach gantz keine Kraft hat auch nur etwas zu schreiben, und voll grosser Schmertzen ist, auch meines Erachtens, hinfüro der Leib allzeit schwächer und kraftloser verharret, als er zuvor gewesen ist; daß sie es aber nicht empfindet, muß dahero kommen, weil die innerliche Empfindlichkeit oder Pein der Seelen diese äusserliche weit übertrift, darum sie des Leibs nicht achtet, wann auch schon derselbe zu Stücken zerrissen würde.

IV. Ihr

IV. Ihr werdet vielleicht sagen, daß dies eine Unvollkommenheit sey, und warum sie sich mit dem Willen GOttes nicht vergleiche; sintemahl sie demselben also gar ergeben ist; bishero hat sie dies thun, und also ihr Leben zubringen können, anjetzo aber nimmer, dieweil ihre Vernunft nun also beschaffen ist, daß sie deren nicht mehr Meister ist, weder an etwas anderst gedencken kan, als nun an die Ursachen ihres Leidens. Dann weil sie von ihrem höchsten Gut abgesöndert ist, worzu soll ihr verlangen zu leben? eine solche äusserste Einsamkeit empfindet sie, daß alle Menschen auf Erden ihr nicht Gesellschaft leisten können; ja wie ich darfür halte, auch die Heiligen im Himmel nicht, so es derjenige nicht ist, den sie liebet, alles dies quälet sie nur vielmehr, und befindet sich eben, wie etwann eine Person, die in der Luft hanget, und weder auf der Erden ruhen, noch zu dem Himmel gereichen kan; ist vor grossem Durst entzündet, kan doch zum Wasser nicht gelangen, welcher Durst zwar nimmer zu erleiden, sondern allbereit so weit gelanget ist, daß er mit keinem andern Wasser könnte gelöscht werden, begehrte ihn auch nicht zu löschen, als nur mit demjenigen, von welchem Christus der HErr zu dem Samaritanischen Weib geredt, welches ihr aber nicht gegeben wird.

O du mein GOtt und HErr, wie beängstigest du deine Liebhaber? alles ist aber wenig gegen deme, was du ihnen hernach mittheilest. Recht und billig ists, daß viel, auch viel koste; und sonderlich wann die Seel dardurch soll gereiniget werden, damit sie in die siebente Wohnung eingehen möge, (gleichwie diejenige, die in den Himmel eingehen sollen, in dem Fegfeur zuvor gereiniget werden) so ist dieses Leiden alles so wenig und gering, als ein Tropfen Wassers gegen dem Meer seyn mag.

V. Uber das, bey aller dieser Marter und Pein, (da doch, wie ich darfür halte, keine grössere aus allen Pein und Schmertzen, die auf Erden seynd, kan gefunden werden, dann diese Person hatte sehr viel, so wohl leiblich als geistlich, gelitten, gedunckt ihr aber alles nichts zu seyn, gegen diesem) so empfindet die Seel zugleich auch, daß dies eine solche köstliche Pein sey, daß sie gar wohl erkennet, daß sie dieselbe nicht habe können verdienen, wiewohl diese Empfindnuß nicht also beschaffen, daß dardurch die Pein im geringsten vermindert würde, jedoch leidet sie dieselbe von Hertzen gerne, wolte sie auch gerne ihr Lebenlang leiden, wann es also GOtt gefällig wäre; obschon dieses nicht nur einmahl sterben, sondern einen stetigen immerwährenden Tod leiden wäre, wie es dann wahrhaftig nicht weniger ist.

VI. Lasset uns jetzt, meine Schwestern, diejenige betrachten, die in der Höllen seynd, welche keine solche Gleichförmigkeit ihres Willens mit GOtt, weder den Frieden und Trost haben, den GOtt der Seelen pflegt mitzutheilen, die auch darbey sehen, daß ihr Leiden ohne einigen Nutzen und Verdienst sey, sondern stets nur mehr und mehr leiden, (mehr und mehr sag ich,

was die zufällige Peinen anbelangt) da doch die Schmertzen der Seelen so viel grösser seynd als des Leibes, und diejenige Pein, die sie leiden, unvergleichlich viel grösser ist, als von deren hier geredt ist worden, und sehen, daß dieselbe in alle Ewigkeit dauren wird; was für ein Elend wird dieß, für diese arme Seelen seyn? und was können wir doch in einem so kurtzen Leben thun oder leiden, das nicht für gering zu achten, damit wir von so schröcklicher und ewig währender Qual erlediget werden? dies versichere ich euch, daß unmöglich ist, mit Worten zu erklären, wie ein empfindlich und schmertzlich Ding das Leiden der Seelen sey, und wie unterschieden von dem Leiden des Leibs, es sey dann, daß man es selber erfahren hab, und daß es uns der HErr selber wolle zu verstehen geben, damit wir desto besser erkennen mögen, wie höchlich wir ihme verpflicht seynd, daß er uns in einen solchen Stand gesetzt, da wir vermittelst seiner Barmhertzigkeit hoffen können, daß er uns darvon erlösen, und uns unsere Sünden vergeben werde.

VII. Damit wir aber wieder darauf kommen, darvon wir zuvor handleten, da wir diese Seel in grosser Pein gelassen haben; so währet nun diese Pein in solcher höchsten Schärfe nicht lang, auf das längste wird es drey oder vier Stunden dauren, wie mich gedunckt. Dann so es lang währen solte, wäre unmöglich, daß es die menschliche Schwachheit, ohne Miracul oder Wunderzeichen ausstehen könnte. Es hat sich einsmahls zugetragen, daß es nicht länger als eine Viertel Stund gewähret, und ist selbige Person gleichwohl, gleichsam gantz zerschlagen und zerschmettert darvon geblieben. Es ist zwar wahr, daß sie dasselbe mahl den Gebrauch der Sinn gantz verlohren, also heftig hat es ihr zugesetzet, und widerfuhr ihr, daß sie in Gesellschaft bey den andern war, am letzten Oster-Tag, da sie doch zuvor die gantze Osterfeyertag durch solche Tröckene des Gemüths empfunden hatte, daß sie schier nicht merckte, daß es Ostern wäre, blos aus Anhörung eines einigen Worts, wie nemlich dies Leben so lang verziehe sich zu enden. Daß einer aber vermeinen solte, man könnte diesen Widerstand thun, das ist eben so wenig möglich, als wann einer mitten in einem Feur läge, und machen wolt, daß die Flammen keine Hitz hätten ihn zu verbrennen. So ist es auch kein solche Empfindnuß oder Pein, daß man sie bergen könnte, daß diejenige die zugegen seynd, die grosse Gefahr nicht mercken solten, in deren sie steckt, ob sie schon was innerlich in der Seelen geschieht, nicht sehen können. Und ist dies gewiß, daß ihr der andern Gesellschaft eben fürkommt, als wären es lauter Schatten, wie ihr dann auch alle andere Ding auf Erden nicht anderst fürkommen.

Damit ihr aber sehet, wann euch jemahl dergleichen widerfahren solte, daß wohl möglich sey, daß sich unsere Schwachheit und blöde Natur, allhier mit einmische, so trägt sichs bisweilen zu, daß wann die Seel in solchem

Stand ist, wie ihr gesehen habt, daß sie nemlich stirbt vor Verlangen zu sterben, und von dieser Pein so heftig beängstiget wird, daß ihr gedüncket, als sey fast nichts mehr übrig, daß sie nicht gar vom Leib abscheide; alsdann sag ich, trägt sichs zu, daß sie sich in der Wahrheit förchtet, und wolte, daß diese Pein nachliesse, damit sie nicht gar mit Todt abgehe. Es läßt sich zwar wohl mercken, daß diese Forcht aus natürlicher Schwachheit entstehe, dieweil auf der andern Seiten ihre Begierd nicht abnimmt; ist auch nicht möglich, daß diese Pein von ihr hinweg genommen werde, bis sie der HErr selber hinweg nimmt, welches dann gemeiniglich durch eine heftige Verzückung geschieht, oder durch ein Gesicht, mit welchem sie der wahre Tröster, trösten und stärcken thue, damit sie hinfüro noch so lang zu leben begehre, als sein göttlicher Will seyn möchte.

VIII. Ein schmertzliches Ding ist zwar dieses, es hinterläßt aber in der Seelen überaus grosse Würckungen, und benimmt dieselbe aller Forcht vor allen Widerwärtigkeiten, die ihr widerfahren mögen, sintemahl ihr alles gegen dieser so schmertzlichen Pein, die ihre Seel empfunden, als wie nichts zu seyn scheinet; so nimmt sie auch dermassen zu dardurch, daß sie es gerne zum öftermahl leiden wolte. Dieses aber ist eben so wohl keineswegs möglich, ist auch kein Mittel noch Weeg, dasselbe wider zuwegen zu bringen, bis es dem HErrn gefällig ist, gleich so wenig als sie demselben widerstehen kan, wann es kommt. Es verbleibt auch in ihr ein grössere Verachtung der Welt, als vorhin (sintemahl sie wohl siehet, daß kein Ding derselben ihr in dieser Pein hätte helfen können,) wird auch vielmehr von allen Creaturen entzogen, dieweil sie siehet, daß allein ihr Schöpfer derjenige ist, der ihre Seel trösten und erfüllen kan; hat auch mehr Forcht und Sorg, damit sie ihn nicht beleidige, indem sie siehet, daß er trösten und peinigen kan, wann es ihm gefallet.

IX. Zwey Ding seynd meines Erachtens, auf diesem geistlichen Weeg, bey denen Gefahr des Lebens ist, die erste ist die Pein, welche in der Wahrheit sehr gefährlich ist. Die andere kommt von überaus grosser Freud und Wollust her, welche so überschwänglich groß ist, daß einen gedunckt, die Seel vergehe darüber, also daß ihr nur ein klein wenig mangele, daß sie nicht gar von dem Leib abscheide, welches gewißlich für sie nicht ein geringes Glück wäre. Hieraus werdet ihr sehen, meine Schwestern, ob ich nicht billig gesagt hab, daß ein Hertz darzu vonnöthen sey, und daß der HErr billig Ursach wird haben, wann ihr dergleichen Ding von ihm begehren werdet, zu euch zu sagen, was er den Kindern Zebedäi geantwortet hat, ob sie nemlich den Kelch trincken könnten. Ich halte wohl darfür, meine Schwestern, wir werden alle mit Ja darauf antworten, und nicht unbillig, sintemahl seine Majestät auch die Kräften darzu gibt, bey wem er siehet, daß er derselben bedürftig sey, wie er auch diese Seelen in allem beschützet, und

für

für sie antwortet, in den Verfolgungen und Nachreden, wie er für Maria Magdalena gethan, wo nicht mit Worten, jedoch mit Werken; und endlich belohnet er ihnen noch vor ihrem Tod, alles auf einmahl miteinander, wie wir jezt sehen werden. Der sey in Ewigkeit gebenedeyet, und loben und preisen ihn alle Creaturen, Amen.

Die siebente Wohnung

Begreift in sich vier Capituln.

Das erste Capitul.

Handlet von den grossen Gnaden, die GOtt denen Seelen ertheilet, welche allbereit in die siebente Wohnung eingangen seynd. Meldet auch, daß ihres Erachtens zwischen der Seelen und dem Geist ein Unterscheid sey, wiewohl beydes ein Ding ist. Seynd Sachen darinnen, die wohl zu merken.

Inhalt.

I. Von GOtt und seinen Erbarmungen, kan nie genug gesagt werden.
II. Ein groß Allmosen ist für diejenige bitten, die in Sünden stecken.
III. Unsere Seel sollen wir uns als ein herrliches und weites Ding einbilden.
IV. Unterscheid zwischen den Verzückungen und der geistlichen Vermählung.
V. In dieser Wohnung wird der Seelen die allerheiligste Dreyfaltigkeit entdeckt.
VI. Auf was Weis diese Seelen dieser H. Personen Gegenwart allezeit bey sich haben.
VII. Würkungen dieser göttlichen Gegenwart.
VIII. Was für ein Unterscheid zwischen dem Geist und der Seelen sey.

I. Ihr werdet vielleicht vermeinen, geliebte Schwestern, es sey nunmehr so viel von diesem geistlichen Weeg gesagt worden, daß nichts mehr übrig zu sagen. Weit gefehlet wäre dieses, dann so die Grösse unseres GOttes kein Ziehl noch Maaß hat, werden es auch seine Werk nicht haben. Wer wird alle seine Barmherzigkeiten und grosse Wunder erzehlen können? unmöglich ist es. Darum so verwundert euch nicht über das was gesagt ist worden, und noch gesagt wird werden, dieweil solches alles nur ein Pünctlein von deme ist, was von GOtt gesagt und erzehlt kan werden. Ein grosse Barmher-

herzigkeit thut er uns daran, daß er diese Ding einer solchen Person mitgetheilet hat, von deren wir es erfahren und wissen können, damit jemehr wir zu wissen bekommen, was massen er mit seinen Creaturen Gemeinschaft habe, wir auch desto mehr seine Großmächtigkeit loben möchten, und uns aufmuntern, und befleissen, ein solche Seel nicht gering zu schätzen, mit deren sich der HErr dermassen belustiget, sintemahl ein jedwedere aus uns eine solche hat; aber gleich wie wir dieselben nicht also hoch achten, als einer Creaturen gebühret, die nach dem Ebenbild GOttes erschaffen ist, also erkennen wir auch die grosse Geheimnüssen nicht, die in derselben verborgen seynd. Seine göttliche Majestät, so es ihr also beliebet, wolle meine Feder regieren, und mir zu verstehen geben, wie ich euch etwas sagen möge, von so vielen Dingen, die zu sagen seynd, und die GOtt denen zu verstehen giebt, die er in diese Wohnung einführet. Sehr hab ich seine Majestät darum gebetten, dieweil er wohl weiß, daß mein Ziel und Meinung dahin stehet, damit seine Barmherzigkeiten nicht verborgen bleiben, auf daß sein heiliger Name desto mehr gepreiset werde. Die Hofnung hab ich meine Schwestern, daß mir der HErr, nicht von meinet- sondern eurentwegen, diese Gnad thun werde, damit ihr wissen möget, wie viel euch daran gelegen, daß euer Bräutigam diese geistliche Vermählung mit euren Seelen halte, sintemahl es so viel gutes mit sich bringet, wie ihr sehen werdet, und damit es auf euer Seiten nicht mangele. O großmächtiger GOtt, es erzittert gleichsam eine solche elende Creatur, als wie ich bin, daß sie von Dingen handlen solle, die sie so bey weitem nicht würdig ist, noch verdient hat zu erkennen. Ich muß die Wahrheit bekennen, daß ich sehr darüber verwirret gewesen bin, indeme ich gedacht, ob es nicht besser wäre, daß ich diese Wohnung mit wenig Worten beschliesse, dieweil mich gedünkt, man möchte vielleicht gedenken, daß ich es aus eigner Erfahrung wisse, welches mich dann sehr beschämet; dann weil ich weiß wer ich bin, kommt es mir erschröcklich für. Auf der andern Seiten aber, gedünkt es mich eine Versuchung und Schwachheit zu seyn; ob ihr schon noch so viel Urtheil darüber fället, wann nur GOtt dardurch ein wenig mehr gelobet, und erkennet wird, und wann mir schon die ganze Welt nachschrye. Ueber das so werde ich vielleicht schon todt seyn, wann man dieses wird zu sehen bekommen. Gebenedeyet sey der da allweg lebt, und leben wird in Ewigkeit, Amen.

Wann nun dem HErrn gefällig ist, daß er sich erbarmen will, über deme, was diese Seel, vor Verlangen nach ihm, leidet und gelitten hat, welche er nunmehr, geistlicher Weis, zu seiner Braut aufgenommen hat, ehe dann diese geistliche Vermählung vollbracht wird, so führet er sie in seine Wohnung ein, welches diese siebente ist. Dann gleich wie im Himmel, also wird er auch in der Seelen, ein Zimmer oder Wohnung haben, in welcher seine Ma-

Majestät allein seine Wohnung habe; oder laßt es uns einen andern Himmel nennen, dieweil viel daran gelegen ist, meine Schwestern, daß wir uns nicht einbilden, als sey unser Seel etwas finsteres, dann weil wir sie nicht sehen, wird uns oft gedünken, als seye kein anders innerliches Liecht, als nur dies, das wir äusserlich sehen, und als wann inner unserer Seelen einige Dunkelheit sey. Zwar von einer Seelen, die nicht in der Gnade GOttes ist, muß ich es bekennen, doch nicht aus Mangel der Sonnen der Gerechtigkeit, welche gleichwohl in der Seelen verbleibt, und derselben ihr Weesen giebt; sondern dieweil sie nicht fähig ist, dies Liecht zu empfangen, wie in der ersten Wohnung gesagt ist worden.

II. Sonderlichen Fleiß sollen wir anwenden, meine Schwestern, den HErrn für diejenige zu bitten, die in einer Todsünd stecken, welches dann ein grosses Allmosen seyn wird. Wann wir einen Christen sehen solten, der die Händ auf dem Rücken, mit einer starken Ketten zusammen gebunden hätte, und an einem Stock angefesselt wäre, und vor Hunger sturbe, zwar nicht aus Mangel der Speisen, dieweil die allerköstlichste vor ihm stunden, sondern dieweil er sie nicht nehmen und zum Mund bringen kan, und schon also verschmachtet wäre, daß er anfieng zu sterben, und nicht allein einen zeitlichen sondern einen ewigen Tod litte; wäre es nicht eine grosse Grausamkeit, daß ihm einer zusehen, und die Speisen nicht zu dem Mund reichen wolte, damit er essen möchte, um GOttes willen bitte ich euch, daß ihr allezeit in eurem Gebett dergleichen Seelen ingedenk seyn wollet.

III. Mit solchen Seelen rede ich jezt nicht, sondern mit denen, die für ihre Sünden Buß gethan haben, und durch die Barmherzigkeit GOttes nunmehr im Stand der Gnaden seynd. Können derhalben inner uns, nicht etetwann einen engen Winkel oder eingezogenes Weesen betrachten, sondern vielmehr eine innerliche Welt, die so viel und statliche Wohnungen in sich beschleußt, wie ihr gesehen habt, und muß auch billig also seyn, dieweil für GOTT selbsten in dieser Seelen eine Wohnung ist. Wann nun seiner Majestät gefällig ist, der Seelen die besagte Gnad zu thun der geistlichen Vermählung, so führet er sie zuvor in sein Zimmer ein, und will seine Majestät, daß es nicht mehr geschehe, als wie andermahl, da er sie zu den Verzückungen erhoben hat.

IV. Ich will zwar glauben, daß er sie alsdann mit sich vereinige, wie auch in dem Gebett der Vereinigung, von welchen oben gesagt ist worden, obschon daselbsten der Seelen nicht gedünkt, daß sie von GOTT berufen werde, in das Centrum oder allerinnersten Grund einzugehen, als wie hie in dieser Wohnung, sondern nur zu dem obern Theil, (aber daran ist wenig gelegen, ob es auf eine oder andere Weis geschehe;) das zur Sachen dienet, ist, daß sie daselbsten der HErr zwar mit sich vereiniget, machet sie aber zugleich blind und stumm, gleichwie dem H. Paulo in seiner Bekehrung widerfahren ist, und machet daß sie nicht se-

hen kan, wie, oder auf was Weis dieselbe Gnad beschaffen sey, deren sie genießt; dann die grosse Wollust, die alsdann die Seel empfindet, dauret nur wann sie spühret, daß sie zu GOtt hinzunahet, wann er sie aber schon allbereit mit sich vereiniget, alsdann verstehet sie ganz nichts mehr, dieweil sich alle Seelen-Kräften allda verliehren. Hie aber ist es viel anderst, dieweil ihr nunmehr unser gütiger GOTT die Schuppen von den Augen hinweg nehmen will, damit sie etwas sehen und fassen möge von der grossen Gnad, die er ihr thut, wiewohl es auf eine wunderbarliche Weis geschieht.

V. Und wann sie nun in dies Zimmer, durch ein Verstand-mäßiges Gesicht eingeführet worden, wird ihr auf eine gewisse Weis, und Fürstellung der Wahrheit, die allerheiligste Dreyfaltigkeit gezeigt, alle drey Personen derselben, mit einer solchen Entzündung, die erstlich als wie eine Wolken, von überaus grossen Klarheit über ihren Geist kommet; und erkennet diese Personen ganz unterschiedlich, und durch eine wunderliche Erkanntnüß die der Seelen gegeben wird, verstehet sie mit höchster Wahrheit, wie alle drey Personen nur ein Wesen, eine Macht, eine Weisheit, und ein GOtt seynd; also daß was wir sonst durch den Glauben wissen, das sehet allda die Seel, also zu sagen, gleichsam mit Augen, wiewohl dieser Anblick nicht mit leiblichen Augen geschieht, dann es keine eingebildete Erscheinung ist. Allhie ertheilen sich ihr alle drey Personen, und reden mit ihr, und geben ihr zu verstehen die Wort die in dem Evangelio stehen, und Christus der HErr gesagt hat, daß er sammt dem Vatter und Heil. Geist kommen wolte, und Wohnung in der Seelen machen, die ihn liebet und seine Gebott hält.

O du gütiger GOtt, wie ein grosser Unterscheid ist, daß einer diese Wort höre, und glaube, und daß einer sie auf diese Weis verstehe, wie wahr dieselbe seynd! alle Tag verwundert sich diese Seel mehr darüber, dieweil ihr gedünket, daß diese Personen hinführo nimmer von ihr abweichen, sondern sehet sehr deutlich, auf vorbesagte Weis, daß sie in den innern ihrer Seelen, als in einem tiefen Abgrund, (dann diese Person nicht sagen kan, wie es sey, weil sie nicht gelehrt ist,) diese göttliche Gesellschaft bey ihr hat, und bey ihr empfindet. Ihr werdet vielleicht meinen, daß solchem nach, diese Seel wenig bey sich selbsten seyn werde, sondern in einer solchen Vertiefung herum gehen, daß sie auf nichts werde acht haben können? viel besser als zuvor, in allen deme was GOtt zu Dienst und Ehren geschieht; wann sie aber hernach von andern Geschäften Ruh hat, so verharret sie in dieser so angenehmen Gesellschaft; und so nicht ist, daß die Seel von GOtt ablasse, wird er gewiß, meines Erachtens, nimmermehr ablassen, ihr diese seine so deutliche Gegenwart zu erkennen zu geben; hat auch ein grosses Vertrauen, daß GOtt der ihr diese Gnad gethan hat, nicht zulassen werde, daß sie ihn verliehre, dessen sie sich auch wohl vertrösten kan, wiewohl sie unterdessen viel sorgfältiger

ger

ger wandlet, als vorhin jemahlen, damit sie ihn auch in den geringsten nicht beleidige.

VI. Doch ist diese stätige Gegenwart also zu verstehen, daß dieselbe nicht also vollkommlich sey, nicht also deutlich und klar, sag ich, als wie sie ihr das erstemahl, oder sonsten anderemahl, wann ihr GOtt diese Gnad thun will, offenbaret und entdeckt ist worden; dann in diesem Fall wäre unmöglich, daß man auf etwas anders merken, oder unter den Leuten leben könnte; gleichwohl, ob es schon nicht mit solcher Klarheit und solchem Liecht geschieht, so befindet sie sich doch, so oft sie darauf merken will, in dieser Gesellschaft. Zum Exempel, wann einer bey andern Personen in einem schönen hellen Zimmer wäre, und darauf die Finster-Läden zugesperret würden, und sie in der Finster blieben, würde er nichts destoweniger wissen, daß dieselbe Personen vorhanden wären, obschon das Liecht hinweg wäre, dadurch er sie sehen könnte.

VII. Hie wäre zu fragen, ob auch in ihrer Gewalt sey, die Fenster wieder aufzumachen, damit sie dieselbe wieder sehen möge, wann sie will? mit nichten, sondern bloß und allein, wann GOtt der HErr den Verstand eröffnen will; es ist dies ohne das, eine sehr grosse Barmherzigkeit, daß er niemahlen von ihr weichet, und ihr solches also klärlich und deutlich zu erkennen giebt. Es scheinet eben, als wölle seine Majestät allhie die Seel zu grössern Dingen geschickt machen, durch diese so wunderliche Beywohnung; dann zweifels ohne, wird sie hierdurch sehr befördert zu der Vollkommenheit, und daß sie die Forcht verliehre, die sie zuweilen gehabt hatte, wegen anderer Gnaden, die ihr der HErr mittheilete, wie gesagt ist worden. Und also hat sichs auch mit dieser Person zugetragen, sintemahl sie sich in allem verbessert befunden, und gedünkte sie, daß das wesentlichste ihrer Seelen, um keiner Widerwärtigkeiten noch Geschäften wegen, jemahls von diesem Zimmer abweiche, also, daß ihr auch gedünke, daß zwischen ihr und ihrer Seelen, eine Zertheilung und Unterscheid wäre. Als sie auch kurz hernach, nachdem ihr GOTT diese Gnad gethan hatte, in schwere Widerwärtigkeiten gerathen, beklagte sie sich über ihrer Seelen, gleichwie Martha da sie sich über Maria Magdalena beklaget hat, daß dieselbe allezeit dieser Ruh und Freud geniesse, nach ihrem Belieben, und sie hergegen in so viel Beschwerlichkeiten und Geschäften stecken liesse, daß sie ihr nicht Gesellschaft leisten konnte.

VIII. Dieses wird euch zwar ungereimt vorkommen, in der Wahrheit aber trägt es sich also zu, dann obschon bewußt ist, daß die Seel allerdings vereinigt, und ein Ding sey, so doch dieses auch keine Einbildung, sondern geschieht gar gemeiniglich. Dahero ich dann gesagt hab, daß innerlich solche Ding gesehen werden, aus denen man für gewiß abnehmen kan, daß ein sehr kentlicher Unterscheid zwischen der Seelen und dem Geist sey. Und obschon nochmahlen alles ein Ding ist, so wird doch ein so subtiler Unterscheid zwischen beyden

den gespührt, daß es bisweilen scheinet, als würke eines ganz anderst, als das andere, nach Maaß der Wissenschaft, die ihnen der HErr mittheilen will. Ueber das gedünkt mich auch, daß die Seel etwas unterschiedenes sey von ihren Kräften. Es seynd aber so viel, und so subtile Ding innerlich in uns, daß es eine Vermessenheit wäre, so ich mich unterstehen wolte dieselbe zu erklären; in jenem Leben werden wirs sehen, so uns anders der HErr die Gnad thun will, daß wir durch seine Güte dahin gelangen, wo diese Geheimnussen verstanden werden.

Das zweyte Capitul,

Handlet noch ferners von dieser Materi, meldet auch was für ein Unterschied sey zwischen der geistlichen Vereinigung und der geistlichen Vermählung, und erkläret solches durch schöne subtile Gleichnüssen, rc.

Inhalt.

I. Auf was Weis sich Christus der HErr mit der Heil. Theresia vermählet hat.
II. Wie sich diese geistliche Vermählung zutrage.
III. Ein schöne Gleichnüß zu Erklärung des Unterscheid zwischen der Vereinigung und Vermählung.
IV. Auf was Weis Christus sonderlich in einer solchen Seel lebe.
V. Wie auch die Sinn und Kräften der Seelen dieses Trosts theilhaft werden.
VI. In diesem Stand wird die Seel an ihrem Frieden nimmer verstöhret.
VII. Was Gestalt solche Seelen ihrer Seligkeit vergewisset seynd.
VIII. Auf was Weis zugleich in einer Seelen Fried und Unruh seyn könne.

I. So lasset uns nun von der göttlichen und geistlichen Vermählung handlen, wiewohl diese so grosse Gnad, in diesem Leben, vollkommentlich nicht vollenzogen wird; dann so wir uns von GOtt absöndern wolten, würden wir dieses so grosse Gut wieder verliehren. Das erstemahl, wann einem GOtt diese Gnad verleihet, will sich seine Majestät der Seelen, durch eine eingebildte Erscheinung seiner allerheiligsten Menschheit sehen lassen, damit sie es wohl fassen möge, und nicht unwissend sey, von wem sie diese trefliche Gaab empfange. Andern mag es vielleicht in einer andern Gestalt widerfahren, dieser Person aber, von deren ich rede, hat sich der HErr nach Empfahung des allerheiligsten Sacraments erzeigt, in einer sehr glanzenden Gestalt, mit grosser Zierd und Herrlichkeit, gleichwie er nach seiner Auferstehung gewesen, und sagt zu ihr, daß es nunmehr Zeit wäre, daß sie hinführo, seine Sachen, als für ihr eigen annehme, wie er hergegen auch für die Ihrige sorgen wolte, und andere Wort mehr, die vielmehr anzuhören, als vor andern zu sagen seynd.

Man möchte vielleicht meinen, dies seye für sie nichts neues gewesen, sintemahl sich der HErr auch andere mahl dieser Seelen auf solche Weis

erzeigt hatte. Es geschah aber dises auf eine solche absonderliche Weis, daß sie darüber fast bethört und ganz erschrocken verblieben, erstlich wegen des grossen Gewalts, mit welchen dies Gesicht geschehen; zum andern wegen der Wort, die er zu ihr gesagt; theils auch, dieweil sie in dem innern Theil der Seelen, wo sich ihr der HErr erzeigte, ausser des nächstgemelten Gesichts, noch nimmer keines gesehen hatte. Dann ihr müsset wissen, daß ein sehr grosser Unterscheid ist, zwischen allen den vorhergehenden Erscheinungen, und denen die in dieser Wohnung geschehen, wie auch zwischen der geistlichen Versprechnüß, und der geistlichen Vermählung, ein so grosser Unterscheid ist, als zwischen zweyen versprochenen Personen, und zween andern, die nunmehr nimmer voneinander geschieden können werden, seyn mag.

Ich hab euch schon zuvor gesagt, daß obschon diese Gleichnüssen gesetzt werden, dieweil kein andere füglichere vorhanden seynd, so sey es doch also zu verstehen, daß hie auf die Leiber nicht mehr gesehen wird, als wann die Seel ohne Leib und ein lauterer Geist wäre. Und dieses noch vielmehr in der geistlichen Vermählung, dieweil sich diese geheime Vereinigung in dem innersten Centro oder Grund der Seelen zuträgt, allda ohne Zweifel, GOtt selber seine Wohnung haben wird, bedarf auch meines Erachtens keines Thors, durch welches er hineingehe; dann in allem dem, was bishero gesagt ist worden, scheinet, daß er vermittelst der Sinne und Kräften eingehe, wie dann auch diese Erscheinung der Menschheit Christi also wird geschehen seyn. Indeme aber, was sich in der Vereinigung der geistlichen Vermählung zuträgt, ist ein grosser Unterscheid. Es erscheinet allda der HErr in dem Grund der Seelen ohne einige fürgebildete Erscheinung, sondern durch ein Gesicht des Verstands, das jedoch viel subtiler ist, als die vorigen, gleichwie er seinen Apostelen erschienen ist, ohne daß er durch die Thür eingangen, da er zu ihnen gesagt hat: Der Fried sey mit euch.

II. Und dieses ist ein so grosses Geheimnüß und so hohe Gnad, was GOtt alldort der Seelen in einem Augenblick mittheilet, und die überaus grosse Wollust, die sie empfindet, daß ich nicht weiß, wormit ich es vergleichen soll, als nur, daß ihr der HErr in demselben Augenblick die himmlische Glori entdecken will auf eine viel höhere Weis, als durch alle andere Erscheinungen oder geistliche Süßigkeiten. Es kan mehrers nicht gesagt werden (so viel man darvon verstehen kan) als daß der Geist dieser Seelen ein Ding mit GOtt werde; und weil er selber auch ein Geist ist, so hat seine Majestät die Lieb, die er zu uns trägt, darinnen wollen sehen lassen, daß er etlichen Personen zu erkennen giebt, wie weit sich dieselbe erstrecke, damit wir seine Großmächtigkeit darum loben mögen, daß er sich gewürdiget hat auf solche Weis sich mit seinem Geschöpf zu vereinigen, daß, gleichwie ihrer zwey, die nimmer geschieden können werden, also

so will er auch nimmer von ihr geschieden seyn.

Die geistliche Versprechnüß aber ist anderst beschaffen, dann dieselbe werden oft von einander geschieden, wie auch in der Vereinigung. Dann obschon die Vereinigung eine Zusammenfügung ist zweyer Dingen, so können sie doch endlich wieder zertheilet werden, und ein jedes für sich bleiben, wie wir dann sehen, daß es gemeiniglich geschieht, sintemahl dieselbe Gnad des HErrn bald fürüber ist, und bleibt die Seel hernach ohne dieselbe Gesellschaft, ohne daß sie, sag ich, dieselbe erkenne und merke. In dieser andern Gnad aber des HErrn trägt sich nicht also zu, dann allda verbleibt die Seel allezeit in diesem Centro oder Grund bey ihrem GOtt.

III. Lasset uns setzen, es sey die Vereinigung gleichwie zwey Wachs-Liechter, welche dermassen fest zusammen gefügt würden, daß beyder Liecht nur eines wäre, oder daß aus dem Dacht, und aus dem Liecht und Wachs nur ein Kerzen würde; hernach aber kan man gleichwohl eine Kerz von der andern wieder absöndern, daß es zwey Kerzen verbleiben, oder auch das Dacht von dem Wachs. Hie aber ist es eben, als wann ein Regen vom Himmel in einen Bach oder Brunnen fällt, wo aus allem ein Wasser wird, also daß man jezt nimmer unterscheiden kan, welches des Bachs Wasser, oder welches vom Himmel herab gefallen sey. Oder aber, als wann ein kleiner Bach in das Meer rinnet, da ist kein Mittel mehr, daß er wieder abgesöndert könte werden. Oder aber, als wann in einer Stuben zwey Fenster wären, durch welche ein grosses Liecht eingieng, obschon das Liecht zertheilt hineinfällt, so wird doch aus beyden nur eines. Und vielleicht wird dies eben das seyn, was der Heil. Apostel Paulus sagt: **Wer dem HErrn anhanget, oder zu ihm nahet, der wird ein Geist mit ihm;** allda er diese geistliche Vermählung verstehet, vor deren vorgehet, daß GOtt durch die Vereinigung sich zu der Seelen genahet habe. So spricht er auch: **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.**

IV. Dieses dünkt mich, kan allhie die Seel sagen, sintemahl das Seiden-Vögelein, von dem wir gesagt haben, allhie erstirbt, und zwar mit höchster Freud, dieweil nunmehr ihr Leben Christus ist. Und dieses wird hernach mit der Zeit aus den Würkungen besser verstanden, dieweil man klärlich sehen kan, daß GOtt derjenige sey, der durch etliche geheime Anblasungen unserer Seelen das Leben ertheilet, welche zuweilen also lebhaft gespühret werden, daß man keineswegs daran zweiflen kan, dieweil sie die Seel gar wohl empfindet, ob man es schon nicht sagen und aussprechen kan. Es ist aber diese Empfindung also heftig, die bisweilen von etlichen süssen, liebreichen Worten verursacht werden, daß man sich gleichsam nicht enthalten kan, und sagen muß. O du Leben meines Lebens! O du mein Aufenthalt, der du mich erhältst und andere dergleichen mehr.

V. Dann von jenen göttlichen Brüsten mit denen GOtt der HErr die Seel gleich-

gleichsam ohne Unterlaß aufhält und ernähret, entspringen etliche Milchstrahlen, welche das ganze Volk in der Burg stärken und erquicken, daß es scheinet, als wolle der HErr, daß sie etlicher massen auch etwas darvon geniessen, was die Seel also häufig genießt, und daß von dem grossen Fluß, in welchem sich dieses Bächlein verlohren, zuweilen eine Fluth herfür schiesse, und übergehe, zu Unterhaltung deren, die in den leiblichen Dingen diesen zweyen Vermählten dienen müssen. Dann gleichwie einer das Wasser empfindet, der unversehener Weis darmit begossen wird, ja nicht möglich wäre, daß ers nicht empfinde: ebener massen, und noch viel gewisser verstehet und merket man diese Würkungen, von denen ich rede. Dann gleichwie keine Wasser-Fluth über uns kommen kan, es habe dann seine Ursach, von wannen es herkomme, wie ich gesagt hab; also spühret man auch klärlich, daß innerlich jemand sey, der diese Pfeilen ausschiesset, und diesem unserm Leben das Leben verleihet, und daß eine Sonne sey, von deren ein grosses Liecht ausgehe, welches sie aus dem innersten der Seelen über die Kräften ausgiesset. Die Seel zwar, wie ich gesagt hab, weichet nicht von diesem Centro oder Grund, veriehret auch ihren Frieden nicht, dann eben derjenige, der ihn den Aposteln mitgetheilet hat, als sie beyeinander versammlet waren, kan ihn auch der Seelen mittheilen.

Hie ist mir eingefallen, daß dieser Friedens-Gruß des HErrn mehr in sich müsse begriffen haben, als die Wort lauten; wie auch als er zu der glorwürdigen Maria Magdalena gesagt hat, sie solle hingehen in Frieden. Dann weil des HErrn Wort gleich so viel seynd, als bey uns die Werk, werden sie zweifels ohne dermassen kräftig gewirkt haben in diesen Seelen, die schon darzu bereit waren, daß sie alles, was leibliches ist, in ihren Seelen abgesöndert, und sie als einen pur lauteren Geist werden gelassen haben, damit sie sich in dieser himmlischen Vereinigung mit dem unerschaffenen Geist vereinigen möchten. Dann einmahl ist sehr gewiß, daß, sobald wir uns von allem deme, was erschaffen ist, ausleeren, und von den Creaturen entziehen um der Liebe GOttes wegen, so wird uns der HErr wieder mit sich selber erfüllen. Also batte einsmahls unser HErr JEsus Christus für seine Apostolen, und begehrte, daß sie ein Ding mit dem Vatter, und mit ihm werden möchten, gleichwie auch er in dem Vatter, und der Vatter in ihm ist. Ich wußte nicht, was für ein grössere Lieb seyn könnte, als diese; so wird auch keiner hie ausgeschlossen, dann also hat seine Majestät selber gesagt: Ich bitte aber, sagt er, nicht nur für sie, sondern auch für alle, die an mich glauben werden. So spricht er auch: Ich bin in ihnen.

O gütiger GOtt, wie so wahrhafte Wort seynd dieses, und wiewohl verstehet sie die Seel, die es in diesem Gebett in ihr selber würklich spühret. Und wiewohl könnten wir sie alle verstehen, wann es auf unserer Seiten nicht manglete, sintemahl die Wort

Digitized by Google

JESU Christi unsers Königs und HErrns nicht triegen können; allein weil es an uns fehlet, daß wir uns nicht darzu bereiten, durch Abwendung alles dessen, was dieses Liecht verhindern kan, dahero sehen wir uns in diesem Spiegel nicht, den wir betrachten, in welchem unser Ebenbild eingegraben ist.

VI. Damit wir aber wieder auf das kommen, darvon wir geredt haben, wann GOtt der HErr die Seel in diese seine Wohnung einführet, welches der Seelen Centrum oder Grund ist, alsdann, gleichwie man sagt, daß der Empyrische oder höchste Himmel, in welchem GOtt wohnet, sich nicht bewegt, wie die andere Himmeln, also scheinet auch, daß in dieser Seelen, wann sie in dies Gemach eingehet, diejenige Bewegungen, die sie zuvor in den Kräften, und in der Einbildung empfunden, dergestalt nimmer seynd, daß sie ihr etwann verhinderlich seyn, oder ihren Frieden nehmen könnten.

VII. Es möchte aber jemand für kommen, als wolte ich sagen, daß wann eine Seel so weit gelanget, daß ihr GOtt diese Gnad verleihet, so seye sie nunmehr ihrer Seligkeit vergewisset, und daß sie nimmer wieder zurück fallen werde. Nein, das sage ich nicht, und überall, wo ich von dieser Materi handlen und sagen werde daß es scheine, als seye die Seel nunmehr versichert, soll solches verstanden werden, so lang sie nemlich die göttliche Majestät also handhaben und erhalten, und sie ihn nicht beleidigen wird. So weiß ich auch für gewiß, daß, ob sie sich schon in diesem Stand befindet, auch viele Jahr darinen gedauret hat, so hält sie sich doch nicht für sicher, sondern wandlet nur viel forchtsamer als zuvor, und hütet sich vor einer jedern geringsten Beleidigung GOttes, hat auch so grosse Begierden ihme zu dienen, wie hinführo soll gemeldet werden; in fast stätiger Pein und grosser Beschämung lebt sie, dieweil sie sehet, wie wenig sie thun kan, und wie viel sie zu thun schuldig wäre, welches ihr dann kein geringes Creuz, sondern eine sehr schwere Buß ist, dann je grösser Bußwerk diese Seel thut, je mehr Freud es für sie ist.

Ein rechte schwere Buß ist für sie, wann ihr GOtt ihre Gesundheit und Kräften nimmt, daß sie keine Bußwerk verrichten kan. Dann ob ich schon anderwerts gemeldt hab, was für ein grosse Pein dieses sey, so ist sie doch hie viel grösser, welches ihr aber alles von der Wurzel herkommet, darauf sie gepflanzet ist; gleichwie ein Baum der neben den Wasser-Bächen gepflanzet ist, viel grüner und frischer ist, und mehr Frucht bringt. Was wunders ist dann, daß diese Seel solche Begierden hat, dieweil ihr wahrer Geist mit dem besagten himmlischen Wasser ein Ding worden ist.

Damit ich aber wieder darauf komme, was ich vor sagte, so muß man es nicht also verstehen, als wann die Kräften, Sinn und Anmuthungen allezeit in diesem Frieden schwebten; die Seel zwar wohl, in denen andern Zimmeren aber kommen oft Zeiten des Kriegs und Streits, der Beschwernüssen und

Müh-

Mühseligkeiten, welche aber also beschaffen, daß sie dardurch von ihrem Frieden nicht verstöhrt wird, und dies ist ihr gewöhnlicher Zustand. Wie aber dieser Geist in dem Centro und Grund unserer Seelen sich befinde, das ist ein schweres Ding zu sagen, und auch zu glauben, daß ich Sorg habe, meine Schwestern, dieweil ich mich nicht recht zu erklären weiß, ich möchte euch Gelegenheit geben nicht zu glauben, was ich sage. Dann daß einer sage, daß allda auch Trübsal und Pein sey, und gleichwohl die Seel im Frieden schwebe, ist ein schweres Ding. Ich will euch eine Gleichnuß oder zwo fürstellen, gebe GOtt, daß sie also beschaffen seyen, daß es etlicher massen dardurch erkläret werde; wo nicht, so weiß ich doch, daß ich indeme, was ich gesagt hab, die Wahrheit rede.

VIII. Ein König befindet sich zum Exempel in seinem Pallast, in seinem Königreich aber gibts viel Krieg und viel Ungelegenheiten, nichts destoweniger aber bleibt er unterdessen in seiner ruhigen Wohnung. Eben also gehets auch hie zu, obschon in den andern Zimmern viel Unruh, auch viel giftige Thier zu finden, und der Tumult gehört wird, so dringet doch nichts hindurch, das sie aus diesem Gemach verstöhren könne; und wann es ihr schon etwann beschwerlich fallet, so geschiehts doch nicht, dergestalt, daß sie dardurch verwirret, oder an ihrem Frieden verhindert werde. Dann es seynd ihre Passiones und Anmuthungen schon dahin gewohnet, daß sie sich förchten da hineinzugehen, dieweil sie gebändigter wieder heraus kommen. Item, es thut uns etwann der gantze Leib weh, wann aber das Haupt gesund ist, leidet es deswegen keinen Schaden. Ich muß dieser Gleichnussen gleich selber lachen, dieweil sie mir kein Gnügen thun, aber ich weiß keine andere; gedencket gleich was ihr wollet, so ist doch das die gewisse Wahrheit, was ich gesagt hab.

Das dritte Capitul.

Von den fürtreflichen Würckungen, die dieses vorbesagte Gebett verursachet, bey welchem aber grosse Aufmerckſamkeit vonnöthen ist; sintemahl zu verwunderen, was für ein grosser Unterscheid zwischen denen, und den vorhergehenden ist.

Inhalt.

I. Was für herrliche Würckungen hierauf erfolgen.
II. Grosse Begierd zu leiden haben solche Seelen.
III. In solchen Seelen veråndert sich auch die vorige grosse Begierd zu sterben.
IV. Wie wunderlich GOtt solche Seelen aufmuntert.
V. In diesem Stand besorget sich die Seel gantz nicht, daß solche Gnad etwann von bösem Feind herrühre.
VI. In dieser Wohnung hören alle Verzückungen auf.

I. Dieweil wir dann nun angedeut haben, was massen dieses Seiden-Vögelein allbereit erstorben ist, zwar mit höchster Freud, dieweil es seine Ruh gefunden, und Christus in ihme lebet; so lasset uns jetzt sehen, was es nun für ein Leben führe, und was für ein Unterscheid zwischen denselben sey, und demjenigen, da es noch in sich selber gelebet, dann aus den Würckungen werden wir die Wahrheit spühren können dessen, darvon wir gesagt haben. Die Würckungen aber so viel ich darvon verstehen kan, seynd die folgende.

Die erste ist, die Vergessenheit ihrer selbsten, dann es scheinet wahrhaftig eben, als sey sie es nimmer, wie gesagt ist worden; dieweil sie allerdings also beschaffen ist, daß sie sich selbsten nimmer erkennet, sich auch nicht erinnert, daß für sie ein Himmel, oder Leben, oder Ehre mehr seyn solle, dieweil sie gantz und gar allein dahin gesinnet ist, wie sie die Ehre GOttes befördere. Dann es scheinet, daß die Wort, die seine Majestät zu ihr geredt hat, kräftig gewürckt haben, da er ihr nemlich gesagt, daß sie auf seine Sachen Acht haben solle, so wolle er hergegen für die ihrige sorgen. Dahero sie sich dann, um alles was ihr widerfahren möchte, nichts bekümmert, sondern in einer äussersten Vergessenheit schwebet, daß ihr, sag ich, scheinet, als sey sie nichts mehr, begehrt ihr auch nichts zu seyn, als nur allein, wann sie mercket, daß ihres Theils und durch sie die Ehre und Glory GOttes, nur im geringsten vermehret werden könne; dann darfür wolle sie von Hertzen gern auch das Leben verliehren. Ihr müsset aber nicht gedencken, meine Töchter, daß sie deswegen auch die Sorg, zu schlaffen und zu essen ablege, (welches ihr dann kein geringe Pein ist,) wie auch aller andern Ding, zu denen sie ihrem Stand und Beruf nach, verbunden ist; dann hie reden wir von innerlichen Dingen, sintemahl hie von den äusserlichen wenig zu sagen ist; ja vielmehr ist dies ihr Creutz, daß sie sehen muß, daß alles nichts sey, was ihre Kräften zu thun vermögen. Alles das, was sie erkennet, daß es GOtt zu Dienst gereichet, das wolte sie um keines Dings wegen auf der gantzen Welt unterlassen.

II. Die andere Würckung ist, eine grosse Begierd zu leiden; jedoch nicht also, daß sie dieselbe unruhig mache, wie zuvor zu geschehen pflegte; dieweil in diesen Seelen ein solches äusserstes Verlangen verbleibt, daß der Willen GOttes in ihnen vollbracht werde, daß sie alles was seine göttliche Majestät thut, für gut achten; will er daß sie leiden sollen, wohl, so sey es, will er aber nicht, so bekümmern sie sich auch nicht zu todt darüber, wie sie sonsten gethan haben. So empfinden diese Seelen auch eine grosse innerliche Freude, wann sie verfolgt werden, mit viel grösserm Frieden, als zuvor, und ohne einigen Widerwillen gegen diejenige so sie verfolgen; ja sie fassen vielmehr eine sonderbare Lieb gegen sie, dermassen, daß wann sie sehen, daß es ihnen übel gehet, sie solches heftig empfinden, sie auch GOtt

dem HErrn von Hertzen befehlen, und wolten gar gern derjenigen Gnaden, die ihnen GOtt der HErr ertheilet, entbähren, damit er sie hergegen denselben mittheilete, auf daß sie seine Majestät nicht beleidigten.

III. Das mich aber über alles, und am meisten verwundert, ist, daß wie ihr vernommen habt, nachdem sie so viel Mühe und Aengsten ausgestanden, vor Begierd zu sterben, damit sie GOttes geniessen möchten; anjetzo hergegen die Begierd also groß ist, die sie haben, ihme zu dienen, und damit der HErr durch sie gelobt und gepriesen werde, und damit etwann so es möglich wäre, einer Seelen geholfen werde, daß sie nicht allein nicht verlange zu sterben, sondern auch viel lange Jahr zu leben, und die grösten Widerwärtigkeiten auszustehen, so dardurch möglich wäre zu machen, daß der HErr vermittelst ihrer möchte gelobet werden, so wenig es auch immer wäre. Und wann sie schon für gewiß wüßten, daß sobald ihre Seel von dem Leib abscheiden würde, sie des Angesichts GOttes geniessen solten, achten sie es doch nicht, sehen auch die Glory und Herrlichkeit nicht an, mit deren die Heiligen GOttes umgeben seynd, verlangen auch für dazumahl nicht in derselben zu seyn. Alle ihre Glory achten und schätzen sie darinnen, wie sie dem Gecreutzigten in etwas behülflich seyn möchten, sonderlich wann sie sehen, daß er also beleidiget wird, und daß ihrer so wenig seynd, denen sein Ehr ernstlich angelegen ist, und die von allen andern Dingen befreyt und entladen seynd.

Es ist wohl wahr, daß wann sie bisweilen dessen vergessen, alsdann kommen die Begierden GOttes zu geniessen, und aus diesem Jammer-Thal zu scheiden, auf das heftigste wieder, in Erwegung, daß sie ihme so wenig hie dienen; jedoch gehen sie alsobalden wieder in sich selbsten und bedencken, daß sie ihn stetig bey sich haben, und lassen sich damit begnügen, und opfern seiner Majestät diese Begierd zu leben auf, als das theureste und köstlichste Opfer, das möglich ist aufzuopfern. Vor dem Tod förchten sie sich mehr nicht, als vor einer sanften Verzückung. Und dies alles kommt daher, dieweil derjenige, der ihr zuvor dieselbe Begierden mit so äusserster Pein und Schmertzen verliehen, der gibt ihr jetzt hergegen dieses; der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet.

Seynd derhalben dieser Seelen Begierden nicht mehr nach Trost und Süssigkeiten, dieweil sie den HErrn selbst bey sich haben, und seine Majestät derjenige ist, der in ihnen lebt; Wer zweifelt aber, daß sein Leben eine stetige Pein und Marter gewesen sey? dahero machet er, daß auch unser Leben also beschaffen sey, (aufs wenigste dem Verlangen nach, dieweil er uns führet als schwache Menschen,) wiewohl er ihnen sonsten in andern Dingen von seiner Stärcke gern mittheilet, wann er siehet, daß sie es vonnöthen haben. Uber das haben sie eine gäntzliche Entäusserung von allen Dingen, und ein stetiges Verlangen einsam und allein oder in solchen Dingen verhindert zu seyn, die etwann zu einer Seelen

len Nutzen gereichen, ohne alle Trockenheit, und innerliche Aengstigkeiten, mit einer so zart-süssen Erinnerung GOttes des HErrn, daß sie stets anderst nichts thun wolten als ihn loben und preisen.

IV. Und wann sie darin etwann nachlässig würden, so ermuntert sie der HErr selbsten, solcher massen, daß man klärlich abnehmen kan, daß solcher Antrieb, (oder wie ich es sonsten nennen solle,) von dem innersten der Seelen herrühre, (gleichwie vor von den starcken Antrieben gesagt ist worden,) welches aber hie gar sanftiglich geschieht, und entstehet nicht von den Gedancken, weder von der Gedächtnuß, noch von einigem andern Ding, das man verstehen könnte, sintemahl die Seel auf ihrer Seiten nichts darbey gethan hat; und dies geschieht also gemeiniglich, und so oft, daß es mit allem Fleiß in Acht genommen ist worden. Dann gleichwie ein Feur seine Flammen niemahlen unter sich, sondern über sich wirft, so groß man es auch immer anzünden mag; also spühret man auch allhie, daß diese innerliche Bewegung von dem innersten Grund der Seelen herrühre, und die Kräften aufmuntere.

Und gewißlich wann bey diesem Weeg des Gebetts kein anderer Nutz und Gewinn wäre, als daß man allda erkennen kan, wie GOtt so sonderbar sorgfältig sey, mit uns Gemeinschaft zu haben, und wie er uns bittet, daß wir doch bey ihm seyn und bleiben wollen, so geduncket mich, daß alle Müh und Arbeit wohl angelegt seyen, die man ausstehen muß, damit man dieser so süssen und durchdringenden Entzündung seiner Lieb geniessen möge. Und dies vermein ich, werdet ihr, meine Schwestern erfahren haben, dieweil ich darfür halte, daß wann man zum Gebett der Vereinigung gelanget, der HErr diese Sorgfältigkeit spühren lasse, wann anderst wir nicht nachlässig werden, in Haltung seiner Gebott.

Wann euch dergleichen widerfahren wird, so erinnert euch, daß es in dieser innersten Wohnung geschehe, wo GOtt in unserer Seelen wohnet und lobet ihn sehr darum; dann gewiß ist, daß diese Bottschaft, und dieses Brieflein von ihm komme, mit so grosser Lieb, und so artlich geschrieben, daß ihr die Schrift allein verstehen, und was er dardurch an euch begehret, fassen sollet; auf welches ihr keineswegs unterlassen sollet, seiner Majestät zu antworten, wann ihr schon in äusserlichen Geschäften verhindert, oder bey andern in Gesellschaft wäret. Dann es wird sich ostermahls zutragen, daß euch der HErr diese geheime Gnad offentlich und vor andern wird verleihen wollen. Und dies kan leicht geschehen, dieweil die Antwort auch innerlich geschehen muß, durch etwann einen Act und Ubung der Lieb, oder daß ihr mit dem Heil. Paulo sprecht: HErr was wilst du, daß ich thun solle? Er wird euch alsdann schon vielerley Weis lehren, wie ihr ihm etwas zu Lieb thun möget, und ist dies gar eine gelegene Zeit, dieweil er spühren läßt, daß er uns höre, und fast allezeit macht diese so zarte Liebes-Entzündung die Seel

bereit

bereit und geschickt, daß sie dasjenige, was gesagt ist worden, mit steiffen und gantz entschlossenem Willen thun möge.

V. Der Unterscheid dieser Wohnung ist, daß in derselben fast niemahlen einige Trockenheit oder innerliche Unruh empfunden wird, als wie in allen andern vorhergehenden zu Zeiten mit untergelauffen seynd, sondern die Seel befindet sich fast jederzeit in guter Ruh; besorget sich auch nicht, daß diese so hohe Gnad etwann vom bösen Feind könnte nachgethan werden, sondern verharret in einem Stand und Wesen, mit Versicherung, daß es von GOtt sey. Dann hierbey, wie gesagt worden, haben die Sinn und Seelen-Kräften nichts zu schaffen, dieweil sich seine Majestät der Seelen entdeckt hat, und sie bey sich zugelassen, wohin sich meines Erachtens, der böse Feind nicht hinzu machen darf, weder der HErr ihme solches gestatten wird; und alle Gnaden, die der HErr allhie der Seelen ertheilet, geschehen ohne einiges Zuthun der Seelen, ausser dem, daß sie sich zuvor auch schon gantz und gar GOtt ergeben hat.

VI. Alles aber, was allhie der HErr der Seelen eingibt, und sie lehret, das geschicht mit solcher Ruh, und ohne alles Getümmel, daß es mir fürkommt, gleichwie bey der Erbauung des Tempels Salomonis, darbey durchaus kein Rumor gehört worden; also auch allhie, in diesem Tempel GOttes, nemlich in diesen seinem Zimmer und Wohnung, allda er und die Seelen in höchster Stille einander geniessen, und sich belustigen, bedarf es keines Rumorens, noch Nachsuchens in dem Verstand, dieweil ihn der HErr, der ihn erschaffen hat, allhie zu Ruh stellen will, und daß er gleichsam durch ein kleines Rißlein oder Kluft zusehe, was sich da zutrage; dann ob sich schon bisweilen dieser Anblick verliehret, und zu solcher Anschauung nicht zugelassen wird, so währet es doch eine kurtze Zeit, weil meines Erachtens, allhie die Seelen-Kräften sich nicht verliehren, jedoch würcken sie auch nicht, sondern seynd gleichsam bestürtzt darüber. So verwundere ich mich selbsten auch, wann ich sehe, daß wann eine Seel hiehero gelanget, auch zugleich alle Verzuckungen aufhören, als nur etwann bisweilen. Dieses Aufhören der Verzuckungen aber, darvon ich hie rede, muß verstanden werden, was anbelangt die äusserliche Zeichen oder Würckungen, daß man nemlich die Empfindlichkeit der Sinn, und die natürliche Wärme verliehre; und wie man mir sagt, so seynd dieß nur zufällige Ding darbey, die Verzuckungen aber selber hören nicht auf, dieweil das innerliche nunmehr zunimmt. Hören derhalben besagter massen auf, hat auch die Seel forthin nicht mehr Verzückungen oder Flüg des Geists; oder so sie dergleichen hat, geschieht es doch gar selten, und gemeiniglich im verborgenen, und nicht offentlich, wie ihr zuvor gemeiniglich pflegte zu begegnen; bewegt sie auch wenig mehr, ob ihr auch schon zur Andacht sehr bewegliche Ding vorkommen, wie zuvor, wann sie nur etwann ein andächtiges Bild ersahe, oder eine Predig anhörte, (die sie doch

kaum anhören könnte,) oder etwann eine Music, dieweil dieses arme Seiden-Vögelein also beängstiget war, erschröckete dasselbe gleich alles, und machte es auffliegen.

Nun aber, dieweil es entweder Ruh gefunden, oder aber, weil die Seel in dieser Wohnung, so viel Ding gesehen, daß sie sich jetzo für nichts mehr entsetzet, oder weil sie sich nimmer in solcher Einsamkeit befindet, sintemahl sie einer so guten Gesellschaft geneußt, in Summa, was die Ursach seyn muß, meine Schwestern, kan ich nicht wissen, daß so bald der HErr anfängt der Seelen zu zeigen, was in dieser Wohnung ist, und sie in dieselbe einführet, wird diese Blödigkeit von ihr hinweg genommen, welches ihr vor sehr beschwerlich war, und zuvor noch nie von ihr hat lassen wollen. Vielleicht kommt es dahero, daß sie der HErr nunmehr gestärckt hat, und ihr das Hertz erweitert, und fähiger gemacht hat; oder mag wohl seyn, daß es zuvor geschehen, dieweil er offentlich vor andern hat wollen zu erkennen geben, was er in Geheim mit solchen Seelen handle um etlicher gewisser Ursachen wegen, die seiner Majestät bewußt seynd, dann seine Urtheil übersteigen weit alles, was wir uns allhie auf Erden einbilden können.

Diese, wie auch alle andere Würckungen, die ich bey den andern Staffelen des Gebetts gut geheissen, ertheilet GOtt, wann die Seel zu ihm hinzu nahet durch denjenigen Kuß, welchen die Braut in dem hohen Lied Salomonis begehrt hat; dieser Bitt aber wird sie, meines Erachtens, allhie gewähret. Allhie werden diesem verwundten Hirschlein die Wässer häufig ertheilet; allhie ergötzet sie sich in dem Tabernackul oder Gezelt GOttes; allhie findet das Täublein, das Noe ausgelassen hat zu sehen, ob das Ungewitter fürüber wäre, den Oelzweig zum Zeichen, daß es trocken Land gefunden hab mitten unter den Wellen und Ungestümmigkeit dieser Welt.

O HErr, wer alle diejenige vielfältige Ding wüßte, die in der heiligen Schrift zu finden seynd, damit er diesen Frieden der Seelen zu erklären wüßte! du, O mein GOtt und HErr, dieweil dir bewußt, wie viel uns daran gelegen, verschaffe doch, daß die Christen Menschen diesem Frieden nachtrachten; denen du aber solchen schon ertheilet hast, denselben wollest du ihn durch deine grosse Barmhertzigkeit nicht wieder hinweg nehmen; dann gewißlich, so lang, bis du ihnen den wahren Frieden mittheilest, und sie dahin führest, wo dieser Fried kein End haben wird, muß man nothwendig jederzeit in Forcht und Sorgen leben. Den wahren Frieden, sprich ich, nicht als wann ich sagen wolte, daß dieser kein wahrer Fried sey, sondern dieweil man wieder zurück in den vorigen Streit gerathen könnte, so wir uns von GOtt absöndern wolten.

Was meinet ihr aber, das diese Seelen empfinden, wann sie sehen, daß sie dieses so grossen Guts wieder können beraubet werden? dies ist, das sie behutsamer und sorgfältiger wandlen machet, und daß sie sich befleissen

aus ihrer Schwachheit Stärcke zu schöpfen, damit sie ja aus eigener Schuld kein vorfallende Gelegenheit GOtt dem HErrn mehr zu gefallen versaumen, noch dahinden lassen. Je mehr sie von seiner Majestät begnadet werden, je behutsamer und forchtsamer sie wandlen; und weil sie in solchen hohen Wunder-Dingen ihre eigene Armseligkeit besser erkannt haben, und ihnen ihre Sünden viel schwerer fürkommen, dahero gehen sie ostermahls herum, daß sie auch, gleichwie der offene Sünder, ihre Augen nicht dörfen aufheben; zuweilen mit Verlangen, daß doch ihr Leben sich enden möchte, damit sie zur Sicherheit gelangen möchten; wiewohl sie bald wieder umkehren vor Lieb, die sie zu ihm tragen, und gerne leben wollen damit sie ihm dienen mögen, wie gesagt ist worden, und vertrauen in allem, was sie anbetrift, auf seine Barmhertzigkeit.

Ostermahls machen die so grosse und vielfältige Gnaden selbsten, die sie empfangen, daß sie sich mehrers vernichten, und sich förchten, daß ihnen nicht etwann widerfahre, als wie einem Schif, das zu Grund gehet, dieweil es gar zu sehr beladen ist. Dieses kan ich euch sagen, meine Schwestern, daß es ihnen an Creutz nicht mangelt, ausgenommen, daß sie dasselbe nicht unruhig machet, weder ihres Friedens beraubet, sondern gehet bald fürüber, als wie eine Wellen oder Ungewitter, und wird gleich wieder still und heiter; dann die Gegenwart des HErrn, die sie haben, macht, daß sie gleich alles wieder vergessen. Der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet von allen seinen Creaturen, Amen.

Das vierte Capitul.

Darinnen sie diese Matery beschliesset und anzeiget, was sie gedünckt, worauf der HErr sehe, indeme er einer Seelen so grosse Gnaden ertheilet; was massen auch vonnöthen, daß Martha und Maria sich beysammen befinden. Ist ein sehr nützliches Capitel.

Inhalt.

I. Diese Seelen haben auch bisweilen einen trüben Tag.
II. Zu was End GOtt den Menschen solche Gnaden ertheile.
III. Wer rechtschaffen geistlich könne genennet werden
IV. Das Fundament dieses gantzen Gebäus ist die Demuth.
V. Diese innerliche Ruh machet daß man äusserlich viel weniger Ruh hab.
VI. Solchen Seelen ist allezeit alles zu wenig was sie thun.
VII. Martha und Maria müssen beysammen seyn.
VIII. Der Heil. Maria Magdalenä hat ihr bester Theil zuvor viel gekostet.
IX. Daß man sich befleissen solle derjenigen Seelen zu beförderen, die mit und bey uns wohnen. Darfür man eben so grossen Lohn verdienen kan, als wann man sonsten viel Seelen bekehrt hätte.

I. Ihr sollet aber nicht meinen, meine Schwestern, daß diese Würckungen, die ich gesagt hab, stets gleicher Weis und in einem Wesen in diesen Seelen verharren. Dann darum hab ich auch gesagt, daß sie der HErr bisweilen bey ihrem natürlichen Wesen lasse; und scheinet alsdann nicht anderst, als wann alles giftige Ungezieser des Vorhofs, und der andern Wohnungen dieser Burg sich zusammen versammlet hätten, damit sie sich an der Seelen rächen mögen für alle diejenige Zeit, da sie ihr nicht haben beykommen können. Es ist wohl wahr, daß es nicht lang währet, einen Tag lang oder etwas länger; und in dieser Verwirrung (welche gemeiniglich aus irgend einer Gelegenheit entstehet,) spüret man, wie viel die Seel bey jener so guten Gesellschaft, die sie hat, gewinne; sintemahl ihr der HErr eine grosse Aufrichtigkeit und Kraft ertheilet, daß sie im geringsten von seinem Dienst und gutem Vorhaben nicht abweichen, sondern scheinet vielmehr, daß sie alsdann wachsen und zunehmen, und lassen sich durch einen solchen Anlauf oder erste Bewegung von ihrem Vorsatz nicht abwenden. Aber wie ich gesagt hab, so geschieht dieses selten, und will der HErr dardurch, daß sie nicht aus der Gedächtnuß lasse, wer sie sey, damit sie allezeit demüthig verbleibe, und erkenne, wie hoch sie seiner Majestät verbunden sey, und wie ein so grosse Gnad dies sey, die sie empfängt, und ihn darfür preise.

So sollet ihr auch nicht gedencken, daß solche Seelen, dieweil sie so grosse Verlangen und guten Fürsatz haben, auch nicht ein eintzige Unvollkommenheit um keines Dings wegen auf Erden zu begehen, daß sie darum nicht viel Fehler begehen, ja auch wohl Sünden; zwar fürsetzlicher Weis nicht, dann solchen Seelen wird der HErr Zweifsels ohne hierzu besondere Hülf und Beystand verleihen. Von läßlichen Sünden rede ich, dann von den Todt-Sünden, die sie für solche erkennen, seynd sie befreyet, jedoch nicht versichert, daß sie nicht etwann eine haben, die sie nicht erkennen, welches ihnen dann keine geringe Pein seyn muß; nicht weniger schmertzen sie auch diejenige Seelen, die sie sehen verderben, und ob sie schon etlicher massen ein grosse Hofnung haben, daß sie nicht aus der Zahl derselben seyn werden, wann sie sich gleichwohl erinnern, was massen von etlichen in der Schrift gemeldt wird, von denen man gesehen, daß sie von dem HErrn sehr begnädiget gewesen, als wie Salomon, der so grosse Gemeinschaft mit seiner Majestät gehabt, so können sie nicht unterlassen sich zu förchten. Und welche unter euch sich in grösserer Sicherheit befinden wird, dieselbe förchte sich mehr, dann: Seelig ist der Mann der den HErrn förchtet, spricht David. Darum sollen wir seine Majestät stets bitten, daß sie uns beschützen wolle; damit wir ihn nicht beleidigen, dann dies ist die beste Sicherheit, die wir haben können. Der sey gelobet in Ewigkeit, Amen.

II. Hieher wird gut und nützlich seyn, (meine Schwestern) daß ich andeute,

deute, zu was Ziel und End der HErr auf Erden so grosse Gnaden ertheile, wiewohl ihr es auch aus den Würckungen werdet haben verstehen können, so ihr es in Acht genommen, so will ich es doch hie nochmahlen wiederholen, damit nicht etwann eine aus euch ihr einbilde, daß es allein geschehe diese Seel zu erlustigen, welches dann ein grosser Irrthum wäre; sintemahl uns seine Majestät keine grössere Gnad thun kan, als daß er uns ein solches Leben verleihe, das demjenigen Leben nachfolge, das sein so geliebter Sohn auf Erden geführet hat. Dahero halte ich für gewiß, daß solche Gnaden verliehen werden unsere Schwachheit zu stärcken, damit wir um seiner Lieb wegen etwas leiden mögen.

Allezeit haben wir gesehen, daß diejenige, welche nähender um Christum unsern HErrn gewesen, allezeit auch grössere Widerwärtigkeiten gehabt haben. Schau einer nur an, was seine glorwürdigste Mutter, und seine glorwürdigste Apostlen gelitten haben. Wie vermeinet ihr, daß der Heil. Apostel Paulus so grosse Widerwärtigkeiten hätte ausstehen können? daraus wir abnehmen können, was für Würckungen die wahrhafte Erscheinungen und die Beschaulichkeit verursachen, wann solches von GOtt kommt, und nicht etwann unsere Einbildung oder ein Betrug des Teufels ist. Hat sich vielleicht der Heil. Paulus mit denselben im verborgenen gehalten, damit er selbiger Tröstungen und Süßigkeiten geniessen möchte, und auf weiters nicht gedencken? ihr sehet ja wohl, daß er keinen Tag Ruh gehabt, (so viel wir abnehmen können,) so wird er auch bey Nacht wenig Ruh gehabt haben, weil er in derselben seine Speiß und Nahrung gewinnen müßte. Ein sonderlichen Lust hab ich, wann ich an den Heil. Petrum gedencke, als er aus der Gefängnuß fliehen thäte, und ihm Christus der HErr erschienen ist, und ihm gesagt hat, er gehe nach Rom, damit er noch einmahl gecreutziget werde; niemahlen wird dies Officium gelesen, darin dies erzehlet wird, daß es mir nicht einen sonderlichen Trost bringe, wann ich gedencke, wie dem Heil. Petro nach solcher empfangenen Gnad vom HErrn ums Hertz gewesen müsse seyn, dieweil er alsobald wieder umgekehret, und zum Tod gangen; wie es dann keine geringe Gnad von GOtt ist, daß man einen finde, der einem den Tod anthue.

Ach meine Schwestern, wie muß nicht eine solche Seel ihrer Ruh so gar vergessen haben, und wie wenig achtet sie aller Ehren, und wie ferne muß von ihr alle Begierd seyn für etwas gehalten zu werden, bey welcher der HErr auf so sonderbare Weis sich aufhält. Dann so sie sich viel bey ihm aufhält, (wie billig) muß sie ihrer selbsten gewiß sehr vergessen. Alle ihre Gedancken seynd dahin gerichtet, wie sie dem HErrn gefallen möge, und worin, und auf was Weise die Lieb, die sie gegen ihm trägt, erweisen möge. Hieher wird, meine Töchter, alles Gebett gerichtet, hierzu dienet die geistliche Vermählung, damit allezeit mehr und

mehr gute Werck geübet werden; dieses ist das wahre Kennzeichen, daß es eine Gnad sey, die von GOtt herkomme. Dann wenig wird mir helfen, wann ich schon sehr versammlet bin in der Einsamkeit, und viel Dings für GOtt dem HErrn mir fürnehme, und verheiße, daß ich zu seinem Dienst und Ehren viele Wunderding thun wolle; so ich hernach, wann ich wieder heraus gangen, und mir die Gelegenheit zu Händen kommt, gantz das Widerspiel thue.

Unrecht hab ich gesagt, daß es wenig nutzen werde, dann alle die Zeit die man mit GOtt zubringt, bringt grossen Nutzen; und ob wir schon hernach aus Schwachheit dieselbe gute Fürsatz nicht vollbringen, so wird doch seine Majestät bisweilen wohl machen, daß wir sie ins Werck richten, und vielleicht auch wohl wider unsern Willen, wie dann oft zu geschehen pflegt, daß, wann GOtt eine Seel sehr faul und träg siehet, er ihr eine grosse Trübsal, die ihr sehr zuwider ist, zuschicket, daraus er ihren Nutzen schaffet; und wann hernach die Seel solches mercket, verliehret sie allgemach die Forcht sich ihm gäntzlich aufzuopferen. Sagen hab ich wollen, daß es wenig Nutzen schaffe gegen demjenigen viel grössern Gewinn, den man hat, wann die Werck mit den Acten guter Fürsätzen, und Worten übereinstimmen. Diejenige aber, die es auf einmahl nicht darzu bringen kan, die thue es allgemach, und lerne ihren Willen brechen, so sie anderst aus dem Gebett Nutzen schöpfen will, es wird ihr auch zwischen diesen Wänden an vielen Gelegenheiten solches zu thun nicht manglen.

III. Nehmet wahr, daß hieran vielmehr gelegen ist, als ich euch sagen kan; richtet euere Augen auf den Gecreutzigten, so wird euch alles gring werden. So seine Majestät uns seine Lieb durch so grausame harte Werck und Marter erwiesen hat, wie wollet ihr ihm dann mit blossen Worten allein genug thun, und befriedigen? wollet ihr wissen, wer rechtschaffen geistlich sey? diejenige, die sich zu Sclaven und Knechten GOttes machen, die er als mit seinem Mahlzeichen gezeichnet, (welches das Heil. Creutz ist,) zu leibeignen Knechten aller Welt verkauffen kan, gleichwie er auch gewesen, sintemahl ihr ihm euere Freyheit übergeben habt, und wird er euch daran kein Unrecht, ja keine geringe Gnad thun. Diejenige Seelen, die sich hierzu nicht gäntzlich entschliessen, werden nimmermehr viel zunehmen.

IV. Dann dieses gantzen Gebäues, wie ich gesagt hab, Fundament und Grund ist die Demuth, und wo dieselbe nicht in aller Wahrheit zu finden ist, wird der HErr solches Gebäu nicht fast aufführen lassen, damit es nicht mit einander zu Boden falle, und wird solches zu euerem Nutzen und Besten seyn. Damit ihr nun, meine Schwestern, auf einen guten Grund bauet, so befleisset euch die geringste unter allen und der andern Sclavin und Magd zu seyn, und sehet, auf was Weis und Weeg ihr ihnen etwas zu Gefallen und zu Dienst thun könnet; dann was

ihr

ihr in diesem Fall thun werdet, das thut ihr mehr für euch als für dieselben, und leget dardurch gute feste Grundstein, damit auch das Gebäu der Burg nicht einfalle. Und dieses sag ich euch noch einmahl, daß hierzu vonnöthen ist, daß ihr euer Fundament und Grund nicht nur auf viel reciti-ren oder mündlich betten, und auf die Beschaulichkeit setzet, dann so ihr euch der Tugenden nicht befleisset, mit embsiger Uebung derselben, so werdet ihr allezeit zurück verbleiben; und gebe GOtt, daß es bey dem nicht zunehmen allein verbleibe, dieweil ihr wohl wisset, daß wer nicht zunimmt, der nimmt ab, dieweil ich vor unmöglich halte, daß die Lieb in einem Stand und Weesen verharren könne.

V. Ihr werdet vielleicht gedenken, ich rede hie allein mit den Anfangenden, hernach aber könne man sich zu Ruh begeben. Ich hab euch aber vorgesagt, daß diejenige Ruh, die diese Seelen innerlich empfinden, dahin angesehen seye, daß sie äusserlich viel weniger Ruh haben. Dann worzu vermeinet ihr, daß jene Einsprechungen oder besser zu sagen Ansprechungen, von denen ich gesagt hab, und jene Bottschaften die die Seel aus dem innersten Theil dem Volk, das oben in der Burg ist, und zu den Wohnungen die ausserhalb derselben seynd, darinnen sie sich befindet, zu entbiethet? vielleicht daß sie sich zur Ruh begeben und schlafen legen sollen? nein, nein, mit nichten, von dortinnen heraus erwecket sie ihnen vielmehr Streits, (damit nemlich die Seelen-Kräften und Sinn, und alles was leibliches ist, nicht müßig gehen) als sie gethan hat, da sie zuvor mit ihnen zugleich gelitten hat. Dann dazumahl erkennte sie noch nicht was für ein grosser Gewinn bey den Widerwärtigkeiten zu finden, welche auch vielleicht ein Ursach und Mittel gewesen, daß sie GOtt so weit hineingeführet hat.

Und weil ihr diese gute Gesellschaft, die sie bey sich hat, vielmehr und grössere Stärk ertheilet, als zuvor niemahl, (dann so wir hie auf Erden, wie David spricht,) mit Heiligen heilig seyn werden, ist kein Zweifel, daß man sie mit dem Starken selber, durch die wunderliche Vereinigung des Geist mit Geist, ein Ding worden, auch Stärk von ihm erhalten werden; wie wir dann sehen, was für grosse Stärk die Heiligen gehabt haben, zu leiden und zu sterben; so ist gewiß daß sie von derselben Stärk, die ihr daselbst ertheilet worden, allen denen mittheile, die in der Burg sich befinden, ja auch dem Leib selbsten, welcher ofternahls anderst nicht scheinet, als wann er mit eben derselben Stärk gestärket wäre, die die Seel empfindet, wann sie von dem Wein dieses Weinkellers kostet, in welchen sie ihr Bräutigam eingeführet hat, und sie nicht wieder heraus läßt, dessen Kraft auch in den Leib ausdringet, gleichwie hie die Speis, die wir in den Magen legen, so wohl dem Haupt, als dem ganzen Leib Kraft und Stärk mittheilet. Dahero sie dann in grosser Pein schwebet, so lang sie lebt, sintemahl so viel sie immer thue, ist doch die innerliche Stärk allezeit grösser, und

wird nur heftiger angetrieben, indeme alles zu wenig und nichts zu seyn scheinet.

VI. Dannenhero müssen zweifels ohne, die grosse Bußwerk, die viel Heiligen geübt haben, entstanden seyn, und sonderlich die heilige Maria Magdalena, die zuvor in allen Wollüsten erzogen war worden, wie auch die eifrige Begierd, die unser heiliger Vatter Elias, nach der Ehren seines GOttes gehabt, und das Verlangen, das der H. Franciscus und Dominicus gehabt hat, viel Seelen zusammen zu bringen, damit GOtt mehr gelobet würde; dann ich euch versichern darf, daß sie nicht wenig werden ausgestanden und ihrer selbst darbey vergessen haben. Hierzu wolte ich, meine Schwestern, daß wir uns bemüheten zu gelangen, und nicht nur Trost zu geniessen, sondern vielmehr Stärk zu erlangen dem HErrn zu dienen, darnach sollen wir verlangen, und dahin sollen wir uns im Gebett üben. Lasset uns nicht begehren auf einem ungebahnten Weeg zu wandlen, dann sonsten werden wir irr gehen, wann wir am besten daran seyn werden. Nun wäre ja das ein neuer Weeg, wann wir gedächten, daß wir zu diesen Gnaden, durch ein andern Weeg gelangen könnten, als welchen er selbst und alle seine Heiligen gangen seynd, dergleichen solle uns gar nicht in Sinn kommen.

VII. Glaubt mir darum Martha und Maria müssen beysammen seyn, wo man den HErrn beherbergen und stets bey sich haben, und ihn nicht übel tractiren oder nichts zu essen aufsetzen will. Wie würde ihn aber Maria speisen können, wann sie stäts bey seinen Füssen sitzet, wo ihr ihre Schwester nicht helfen thäte. Seine Speis aber ist, daß wir auf alle mögliche Weis ihme Seelen zuführen, damit sie die Seligkeit erlangen und ihn loben mögen.

VIII. Zwey Ding werdet ihr mir hie antworten. Erstlich daß ich gesagt habe, Maria hab den besten Theil erwählet; das macht aber, dieweil sie schon zuvor der Marthä Amt verrichtet hatte, indem sie den HErrn stattlich tractiret, da sie ihm die Füß gewaschen, und mit ihren Haaren getrocknet hat. Und was vermeinet ihr, daß es eine geringe Beschwernüß gewesen sey für eine solche Frau, wie sie gewesen, über die Gassen daher zu laufen und vielleicht ganz allein, (dieweil ihr Eifer nicht zugelassen wird haben, daß sie viel in Acht genommen wie sie gehen solte) und in ein Haus eingehen, darinnen sie nie gewesen? zudeme, daß sie des Pharisäers Schmach-Reden, und viel andere Ding übertragen? daß man da in der Stadt eine solche Veränderung sehen solte an einer Frauen wie sie war, und zwar (wie bewußt,) bey solchen bösen Leuten, denen genug war zu sehen, daß sie mit Christo dem HErrn, deme sie also gehäßig waren, Gemeinschaft hätte, damit sie sich ihres vorigen Lebens erinnerten, und daß sie sich jezo wolle heilig machen, (sintemahl kein Zweifel ist, daß sie ihre Kleidung, und alle und andere Ding alsobald werde verändert haben,) dann so man dergleichen noch jezo zu etlichen Personen sagt,

die so nahmhaft nicht seynd? was wird dann dazumahl geschehen seyn? ich versichere euch, meine Schwestern, daß ihr dieser beste Theil, Müh und Beschwernüssen genug gekostet hab. Und wann schon anderst nichts wäre, als daß sie ihren Lehrmeister also verhasset hat sehen müssen, wäre es doch ein unerträgliches Creuz gewesen. Zu geschweigen, wie viel sie bey dem Leyden und Tod des HErrn ausgestanden.

Meines Theils halte ich darfür, daß sie darum keine Martyrin sey worden, dieweil sie Marter genug ausgestanden, als sie den HErrn hab sehen am Creuz sterben, und alle die Jahr durch, die sie hernach gelebt, und sich von ihm abwesend befunden, welche für sie ohne Zweifel ein grausame Pein gewesen seynd. Aus welchem leicht abzunehmen seyn wird, daß sie nicht allezeit in süsser Beschaulichkeit bey den Füssen des HErrn gesessen sey.

Zum andern werdet ihr mir sagen, daß ihr keine Mittel noch Gelegenheit habet Seelen zu GOtt zu führen, welches ihr sonst von Herzen gern thun wollet; aber weil ihr weder lehren noch predigen dörfet, wie die Aposteln gethan haben, so wisset ihr nicht, wie ihr es anstellen sollet. Hierauf hab ich etlichmahl in meinen Schriften geantwortet, und weiß nicht, ob vielleicht nicht auch in dieser Seelen-Burg. Dieweil dies aber eine Sach ist, die euch, meines Erachtens, bisweilen in Sinn kommt, wann euch der HErr dergleichen gute Begierden verleihet, so will ich nicht unterlassen solches hie wieder zu melden.

IX. Ich hab euch allbereit an einem andern Ort gesagt, was massen bisweilen der böse Feind in uns grosse Begierden erwecke, damit wir nicht Hand anlegen an denen Dingen, die wir vorhanden haben, und GOtt dienen in Sachen, die uns möglich seynd, und lassen uns hernach darmit begnügen, daß wir nach unmöglichen Dingen trachten und verlangen. Zu geschweigen nun, daß ihr mit euerem Gebett andern viel helfen könnet, so müsset ihr nicht gedenken, daß ihr gleich der ganzen Welt helfen wollet, sondern allein denen, die in euerer Gesellschaft leben; und auf solche Weis wird euer Werk desto grösser seyn, dieweil ihr ihnen mehr verbunden seyd. Vermeinet ihr, daß ein geringer Nutzen und Gewinn darbey sey, wann euere Demuth und euere Mortification oder Abtödtung also groß ist, und ihr allen andern also fleißig dienet, und ein so grosse Lieb gegen ihnen erzeiget, und eine solche Innbrunst gegen GOTT dem HErrn, daß durch dies Feuer, die andere alle entzündet werden, und daß ihr sie mit allen andern Tugend Exempeln allezeit aufmuntert? nein gewiß, euer grosser Gewinn wird dies seyn, und ein sehr angenehmer Dienst für den HErrn. Und wann ihr dies ins Werk richten werdet, was euch möglich ist, wird seine Majestät daraus abnehmen können, daß ihr gern mehr thun wollet, und wird euch demnach so grossen Lohn darfür geben, als wann ihr ihme viele Seelen gewonnen hättet. Ja werdet ihr sagen, das heisset nicht Seelen bekehren dieweil diese vorhin alle fromm

seynd. Was gehet euch das an? je frömmer sie seyn werden, je angenehmer dem HErrn ihr Lob seyn wird, und jemehr ihr Gebett dem Nächsten helfen wird.

In Summa, meine Schwestern, (und darmit beschliesse ich) wir müssen keine Thür in die Luft bauen, dieweil der HErr nicht also sehr acht hat auf die Grösse der Werk, als auf die Lieb, mit welcher sie geschehen. Und so wir thun werden, was uns möglich ist, so wird seine Majestät verschaffen, daß wir täglich mehr und mehr werden thun können, wann wir nur nicht gleich müd werden, sondern die kurze Zeit über, so lang dies Leben währet, (welches vielleicht kürzer seyn wird, als ein jegliche ihr einbildet) dem HErrn so wohl innerlich als äusserlich das, was uns möglich ist, aufopfern, so wird seine Majestät dasselbe mit demjenigen Opfer vereinigen, das er am Creuz für uns seinem Vatter aufgeopfert hat, damit es einen solchen Werth und solche Kraft hab, als unser guter Will würdig seyn wird, obschon die Werk gering seyen. Seine göttliche Majestät wolle verleihen, meine Schwestern, meine Kinder, daß wir uns alle allda beysammen befinden mögen, wo wir ihn in Ewigkeit loben werden, und mir die Gnad ertheilen, daß ich etwas von demjenigen thue, was ich euch fürsage, durch die Verdienst seines geliebten Sohns, der da lebet und regieret in alle Ewigkeit, Amen. Dann dies sag ich euch, daß mich dieses heftig beschämet, darum so bitte ich euch um Christi des HErrn willen, daß ihr in euerem Gebett dieser armen Sünderin nicht vergessen wollet.

Beschluß.

Wiewohl, als ich dieses gegenwärtige Buch angefangen zu schreiben, solches mit Widerwärtigkeit geschehen, wie ich Anfangs gemeldet hab; hernach aber, als ich es zu End gebracht, hat es mir ein grossen Trost verursachet, und halte alle Müh und Arbeit für wohl angelegt, wiewohl ich bekennen muß, daß dieselbe sehr gering gewesen sey. Und wann ich die strenge Clausur betrachte, und wie wenig Kurzweil ihr meine Schwestern habet, auch keine solche fügliche Häuser und Wohnung, in etlichen euren Clöstern, wie billig seyn solte; so gedünkt mich, daß es für euch ein Trost und Freud seyn werde, euch in dieser innerlichen Seelen-Burg zu erlustigen, sintemahl ihr in dieselbe, ohne andere Erlaubnüß euer Vorsteherin hinein gehen, und zu allen Stunden darinnen herum spatzieren möget. Es ist zwar wahr, daß ihr nicht in alle Zimmer und Wohnungen aus eignen Kräften eingehen könnet, wann ihr euch schon noch so stark zu seyn gedünket, so euch der HErr dieser Burg nicht selber hinein führet. Und darum ermahne ich euch, daß ihr keinen Gewalt brauchen sollet, so ihr einigen Widerstand empfindet, dieweil ihr ihn dardurch dermassen beleidigen würdet, daß es euch viel Müh kosten würde. Er ist ein grosser Liebhaber der Demuth, und wann

ihr

ihr euch darfür halten werdet, daß ihr auch unwürdig seyet in das dritte Gemach einzugehen, werdet ihr ihn viel ehender darzu bewegen daß er euch in das fünfte einlasse; und mag wohl geschehen, daß ihr ihn von dannen an also fleißig dienet, und diese Burg so oft nacheinander besuchet, daß er euch in dasselbe Gemach selber einführe, welches er für sich ein hat, von welchem ihr hernach nicht wider heraus gehet, es sey dann Sach, daß ihr von euer Priorin geruffen werdet, deren Willen dieser grosse HErr, so wohl als den Seinigen, will vollbracht haben. Und ob ihr schon durch ihren Befehl eine lange Zeit daraussen bleibet, so wird euch doch der HErr allezeit, wann ihr wieder kommt, das Thor offen halten. Und wann ihr einmahl gewohnet seyn werdet, dieser Burg Freud zu geniessen, so werdet ihr in allen Dingen Ruh und Frieden finden, ob es schon noch so beschwerliche Ding wären, mit Verhoffen wieder in dasselbe einzukehren, dessen euch dann auch keiner berauben kan. Wie wohl auch nicht mehr, als von sieben Wohnungen gehandlet wird, so seynd doch in einer jedwedern noch viel andere Zimmer, so wohl unten als oben, und auf den Seiten, neben schönen Lust-Gärten, Brünnlein, Irrgärten, und andern so ergötzlichen Dingen, daß ihr für grosser Begierd, diesen mächtigen GOTT zu loben, der euch zu seinem Ebenbild und Gleichnüß erschaffen hat, würdet wollen zergehen und vernichten. Werdet ihr etwas Guts finden in der Ordnung oder Manier, mit welcher ich es euch erkläret hab, so glaubet sicherlich, daß solches seine Majestät zu euerem Trost geredt habe; was ihr aber böses finden werdet, das ist von dem Meinigen.

Durch das grosse Verlangen, das ich trag, euch etlicher massen behilflich zu seyn, damit ihr diesem meinem grossen GOtt und HErrn dienen möget, bitt ich euch, daß ihr in meinem Namen, so oft ihr hierinnen lesen werdet, seine göttliche Majestät höchlich preiset und lobet, und ihn um Vermehrung seiner Kirchen, und um Liecht und Erkänntnüß für die Lutheraner anrufet; wie auch für mich bittet, daß er mir meine Sünden verzeihen, und mich aus dem Fegfeuer erledigen wölle, in welchem ich vielleicht sitzen werde, wann man euch dieses wird zu lesen geben; (so es anderst lesens werth seyn wird, wann es gelehrte Leuth übersehen werden haben;) wird aber ein Fehler oder Irrthum darinnen seyn, so kommt es daher, dieweil ich es besser nicht verstehe, dann ich mich in allem dem Urtheil der H. Römischen Catholischen Kirchen unterwerfe, in welcher ich lebe, und hiemit bezeuge und gelobe, daß ich in derselben zu leben und zu sterben begehre. Unser GOtt und HErr, der sey in Ewigkeit gelobet und gebenedeyet, Amen.

Dieses ist geschrieben und vollendet worden zu Abula, in St. Josephs Closter, im Jahr ein tausend, fünf hundert, und sieben und siebenzig, an St. Andreas Abend, zu mehrerer Ehr GOttes, der da lebet und regieret in alle Ewigkeit, Amen.

Der Seelen Lieb-Seufzer,

Oder

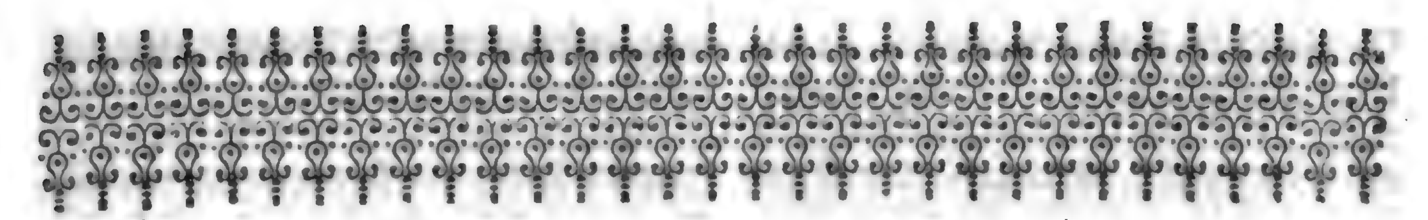
Betrachtungen gegen GOTT,

Beschrieben

Von der heiligen Seraphischen Jungfrauen und Mutter

THERESIA von JESU,

Der Discalceaten Carmelitern und Carmeliterinnen Stifterin.



Der Seelen Lieb-Seufzer,

Oder

Betrachtungen gegen GOtt.

Beschrieben

Von der heiligen Mutter

THERESIA von JESU,

An unterschiedlichen Tägen nach dem Geist, welchen ihr der HErr nach empfangener Heil. Communion mittheilte, im Jahr, tausend, fünf hundert und neun und sechzig.

I.

O Leben! O Leben! wie kanst du dich erhalten, weil du abwesend bist von deinem Leben? worinn beschäftigest du dich in solcher Einsamkeit? was thust du, weil all deine Werk unvollkommen, und lauter Gebrechen seynd? was tröstet dich, O meine Seele, in diesem ungestümmen Meer? mich jamert meiner selbsten, und noch mehr der Zeit, darinnen mich meiner nicht gejammert hat. O HErr, wie süß seynd deine Weeg, wer wird aber ohne Forcht darauf wandlen? ich besorge mich, daß ich dir vielleicht nicht diene, und wann ich hingehe dir zu dienen, so finde ich nichts, das mich begnüge, damit ich etwas dardurch abzahlen möge von dem vielen, das ich dir schuldig bin. Es scheinet zwar, als wolte ich mich ganz darauf begeben, wann ich aber mein Elend wohl bedencke, so finde ich, daß ich nichts thun kan, das gut sey, so du mir es nicht verleihest. O mein GOTT, meine Barmherzigkeit, was soll ich doch thun, damit ich die grosse Wunderthaten nicht zerstöhre, die du an mir thust? deine Werk seynd heilig, seynd gerecht, und eines unerschätzlichen Werths, und voller Weisheit, dieweil du die Weisheit selbsten bist, O HErr. So sich mein

Verstand in derselben aufhält, so beklagt sich der Will, dieweil er gern wolte, daß ihn keiner verhindern solte an deiner Liebe, sintemahl der Verstand in solchen grossen Wunder-Dingen nicht erreichen kan, was sein GOtt sey; er verlanget seiner zu geniessen, und weiß nicht, auf was Weise, weil er in einer so verdrüßlichen Gefängnüß, wie diese Sterblichkeit, beschlossen ist.

Alles verhindert ihn jezt, wiewohl ihm ernstlich geholfen ist worden durch die Betrachtung deiner grossen Wunder, in welchem meine unzahlbahre Nichtigkeit und Niedrigkeit viel besser gespühret wird. Worzu hab ich aber dieses gesagt, mein GOtt? bey wem beklage ich mich? wer höret mich, als nur du mein Vatter, und mein Schöpfer? damit aber du meine Noth und Pein wissest, was bedarf es vieler Wort, weil ich klärlich sehe, daß du inner mir bist? dieses ist mein Unverstand. Aber ach mein GOtt, wie werde ich gewiß wissen können, daß ich von dir nicht abgesöndert sey? O du elendes Leben, daß du in so geringer Sicherheit leben must einer Sachen, daran so viel gelegen ist! Wer wolte deiner begehren, weil der Gewinn, der von dir zu gewarten und zu hoffen ist, (nemlich GOtt dardurch zu gefallen,) also ungewiß, und voller Gefahr ist.

II.

Vielmahl betrachte ich, mein HErr, daß uns etwas hie, wo wir ohne dich leben müssen, erhalten kan, so ist es die Einsamkeit, dieweil daselbst die Seel Ruh findet bey dem, der ihre Ruh ist. Und obschon vielmahl, dieweil sie seiner mit aller Freyheit nicht geniessen kan, die Pein nur gemehret und verdopplet wird; so machet doch die schwere Pein, die sie empfindt, weil sie mit den Creaturen umgehen, und mit ihrem Schöpfer allein zu handlen unterlassen muß, daß jene für sie ein lautere Wollust ist. Was muß aber das seyn, O mein GOtt, daß auch die Ruh die Seel unruhig machet, die dir allein zu gefallen begehret? O der mächtigen Lieb GOttes! O wie unterschieden seynd deine Würkungen von der Welt-Liebe! diese mag keine Gesellschaft leiden, dieweil ihr gedünkt, daß man sie dessen berauben werde, was sie besitzet. Die Lieb aber meines GOttes, je mehr sie weiß, daß der Liebhaber seynd, je mehr sie zunimmt. Dahero auch ihre Freud gemindert wird, wann sie sehet, daß nicht alle dieses Guts geniessen.

O du mein höchstes Gut, dieses ist, das auch in den grösten Freuden und Ergötzungen, die man bey dir hat, die Gedächtnüß schmerzet, weil ihrer so viel seynd, die dieser Wollüsten nicht begehren, und die dieselben in Ewigkeit verliehren werden. Dahero suchet die Seel allerhand Mittel, wie sie mehr Gesellschaft finden möge, und entrathet gern ihres Trosts, wann sie vermeinet, daß sie ein Ursach seyn könne, daß auch andere sich befleissen dieses Trosts zu geniessen. Wäre es aber nicht besser, O du mein himmlischer Vatter, daß man diese Begierden unterliesse, bis zu der Zeit, wann die Seel nicht so vieler Freuden geniesset, und anjezo sich die Seel ganz in Geni[...] deiner beschäftigte. O JESU[...]

Gl[...]

groß ist die Lieb, die du zu den Menschen-Kindern trägst? dann der gröste Dienst, den man dir thun kan, ist, daß man dich um ihrentwegen, und um ihres Nutzens willen verlasse, und alsdann besitzet man dich viel vollkommentlicher. Dann obschon der Will in seiner Freud nicht so wohl begnüget wird, so erfreuet sich doch die Seel in dem, daß sie dir hierdurch gefällt, und sehet wohl, daß alle Freuden auf Erden ungewiß seynd, ob sie schon etwann von dir herkommen, so lang wir in diesem sterblichen Leben seynd, wann sie nicht mit der Liebe des Nächstens vereiniget seynd. Wer denselben nicht liebet, der wird auch dich, mein HErr, nicht lieben, weil wir sehen, mit wie viel Bluts du die grosse Lieb bezeuget hast, die du zu den Kindern Adams trägst.

III.

WAnn ich O mein GOtt, diejenige Glori betrachte, die du vor dieselbe bereitet hast, die in Erfüllung deines Willens beständig verharren, und mit was grosser Müh und Schmerzen dein Sohn dieselbe erworben hat, und wie übel wir dieselbe verdient hatten, und wie sehr billig es sey, daß man sich dieser so grossen Lieb nicht undankbar erzeige, die uns mit so grossen Unkosten gelehrt hat zu lieben, so hat sich meine Seel heftig darüber betrübet. Wie ists möglich, O HErr, daß dieses alles vergessen werde, und daß die sterbliche Menschen deiner so gar vergessen seynd, wann sie dich beleidigen? O mein Erlöser, wie so gar vergessener Weis vergessen sie ihrer selbst, da doch deine Gütigkeit so groß ist, daß du dich alsdann unser erinnerst, und wann wir fallen und dich mit einem tödlichen Streich verwunden begehren, so vergissest du dessen, und biethest uns die Hand wieder, und munterst uns von einer so unheilbahren Unsinnigkeit wieder auf, damit wir unsere Gesundheit wieder suchen, und sie von dir begehren.

Gebenedeyet sey ein solcher HErr, gebenedeyet diese grosse Barmherzigkeit, gelobet und gepreiset sey er in Ewigkeit, für ein so mitleidendes Erbarmen, O meine Seele, benedeye du allezeit diesen so grossen GOtt. Wie ists möglich, daß man sich wieder ihn könne auflehnen. Ach diejenigen die undankbahr seynd, die verdammet die Grösse der Gnaden selber. HErr GOtt verbessere du es. O ihr Menschen-Kinder, wie lang werdet ihr eines harten Herzen seyn, und euch darmit diesem sanftmüthigsten Heil. JEsu widersetzen; was ist das, wird vielleicht unsere Bosheit gegen ihm dauren können? nein, dann des Menschen Leben vergehet, wie die Heublumen, und wird dermahl eins der Sohn der Jungfrauen kommen, jenes erschröckliche Urtheil wider sie zu sprechen.

O mein allmächtiger GOtt, weil du uns dann urtheilen wirst, ob wir schon nicht wollen, warum nehmen wir dann nicht in acht wie viel uns daran gelegen sey, daß wir dich für dieselbe Stund zufrieden halten? wer aber, wer wolte einen so gerechten Richter nicht haben? selig seynd die sich in derselben erschröcklichen Stund mit dir erfreuen werden. O mein GOtt und

mein

mein HErr, einer den du vom Fall erhaben hast, und der erkennet hat, wie elendiglich er sich verlohren hab, eine sehr kurze Freud dardurch zu erlangen, und der nunmehr entschlossen ist, dir allezeit zu gefallen, vermittelst deiner Hilf und Gnad, (dieweil du O höchstes Gut meiner Seelen, denen nicht manglest die nach dir verlangen, auch nicht unterläßt zu antworten, denen die dich rufen) wie ists möglich O HErr, daß einer hernach leben könne, daß nicht sein Leben ein stätiges Sterben sey, wann er sich erinnert, daß er ein so grosses Gut verlohren, als er gehabt hätte, wann er in der Unschuld verblieben wäre, die er nach der Tauf gehabt hat? das beste Leben das einer haben kan, ist ein stätiger Tod, bey solcher Empfindnüß.

Eine Seel aber, die dich inniglich liebet, wie kan die solches ertragen? aber wie thöricht frage ich dich, O HErr, und scheinet als habe ich deiner grossen Wunder und Barmherzigkeiten vergessen, und daß du um der Sünder wegen auf die Welt kommen bist, und uns mit so theurem Werth erkaufet, und unsere falsch Freuden bezahlet hast, mit Ausstehung so grausamer Marter und Geißlung. Meine Blindheit hast du geheilet, da man deine göttliche Augen verbunden, und meine Eitelkeit, mit der so grausamen dörnenen Cronen.

O HErr, HErr, dies alles schmerzet einen nur mehr, der dich liebet; und tröstet mich allein, daß deine Barmherzigkeit in Ewigkeit wird gepriesen werden, wann meine Bosheit wird kundbar werden; und bey dem allem weiß ich nicht, ob diese Pein aufhören werde, bis daß durch Anschauungen deiner, alle Armseligkeiten dieses sterblichen Lebens sich enden werden.

IV.

Es scheinet, O HErr, als werde meine Seel erquicket, wann sie die Freud betracht, die sie haben wird, so sie durch deine Barmherzigkeit dahin gelangen wird, da sie deiner geniesse. Ich wolte dir aber zuvor gerne dienen, dieweil sie dessen geniessen soll, was du ihr zu Dienst gewonnen hast. Was soll ich thun O mein HErr? was soll ich thun O mein GOtt? ach wie spät haben sich meine Begierden entzündet, und wie zeitlich hast du angefangen O HErr, mich zu gewinnen und zu rufen, damit ich mich dir gänzlich ergeben thäte. Hast du vielleicht, O HErr, jemahl den Elenden verlassen oder einen armen Bettler abgewiesen, wann er zu dir hat nahen wollen? haben vielleicht deine grosse Wunder, deine herrliche Werk, einiges Ziel und Maaß? O mein GOtt, und meine Barmherzigkeit, wiewohl kanst du dieselben auch jezt an deiner Magd erweisen; allmächtig bist du O grosser GOtt. Jezt wird man abnehmen können, ob meine Seel sich selber verstehe, wann sie die Zeit betrachtet, die sie verlohren hat, und wie du, O HErr, in einem Augenblick machen kanst, daß sie dieselbe wieder gewinne. Es gedünt mich eben, als fabele ich, dieweil man zu sagen pflegt, daß die verlohrne Zeit nicht wieder zu gewinnen sey. Gebenedeyet sey mein GOtt.

O

O HErr, deine grosse Macht bekenne ich; so du nun allmächtig bist, wie du es bist, was kan dann dem unmöglich seyn, der alles vermag? wölle du nur O HErr, wölle du; dann ob ich schon elend bin, so glaub ich doch festiglich, daß du alles vermagst, was du willst; und je grössere Wunderthaten ich von dir höre und betrachte, daß du noch mehr thun kanst, je mehr auch mein Glauben gestärket wird, und je mit grösserer Resolution glaub ich, daß du es thun werdest. Und was ist sich zu verwundern über dem, das der Allmächtige thut? du weist wohl O mein GOtt, daß sich bey allen meinem Elend nie unterlassen hab, deine grosse Macht und Barmherzigkeit zu erkennen. Laß mir dies gelten O HErr, darinnen ich dich nicht beleidiget hab. Gewinne wieder, O mein GOtt die verlohrne Zeit, durch Verleihung deiner Gnad gegenwärtig und ins künftig, damit ich vor dir erscheine mit dem hochzeitlichen Kleid, dann so du wilst, kanst du es thun.

V.

Mein HErr, wie darf ich von dir Gnaden begehren, die ich dir so übel gedienet, und dasjenige, was du mir gegeben, so übel gewußt hab zu bewahren? was kan man derjenigen zuvertrauen, die so oft zur Verrätherin ist worden? was soll ich dann thun, O Trost der Trostlosen, und Helfer deren, die von dir begehren geholfen zu werden; wäre es vielleicht besser, daß ich still schwige mit meinen Nöthen, und erwartete bis du denselben abhelfest? nein gewißlich, dann du, O mein HErr, und meine Freude, Oder du wohl wußtest, wie vielfältig dieselbe seyn würden, und was für eine Erleichterung es uns bringet, wann wir sie erzehlen,) befehlest, daß wir dich bitten sollen, und verheissest, daß du nicht unterlassen werdest zu geben. Bisweilen erinnere ich mich der Klag der heiligen Marthä, welche sich nicht allein über ihre Schwester beklagte, sondern wie ich vor gewiß halte, so empfunde sie am meisten, weil sie gedünkte, daß du, O HErr, an ihrer Müh kein Mitleiden hättest, und wenig darnach fragest, daß sie bey dir verbleiben möchte.

Vielleicht gedachte sie, du trügest keine so grosse Lieb zu ihr, als wie zu ihrer Schwester, welches sie vielleicht mehr empfinden wird haben, als dem aufzuwarten, den sie so heftig liebte, (dieweil die Lieb macht, daß man die Arbeit für Wollust halte;) Welches auch wohl daraus abzunehmen, weil sie nichts zu ihrer Schwester sagt, sondern ihre ganze Klag bey dir HErr fürbringt, dann die Lieb machte sie so keck, daß sie zu dir dorfte sagen, du trügest keine Sorg für sie. So merket man auch aus der Antwort wohl, daß ihr Begehren daher entstehet, wie ich gesagt hab, dann die Lieb ists allein, die allen Dingen Kraft gibt, und ist hoch vonnöthen, daß dieselbe also groß sey, daß sie von keinem Ding am Lieben verhindert werde. Wie können wir aber, O mein GOtt, zu einer solchen Lieb gelangen, die so beschaffen sey, wie der Geliebte werth ist, so die Lieb, die du zu mir trägst, die Meinige

nige nicht mit ihr vereiniget; soll ich mich mit diesem heiligen Weib beklagen? ach ich hab dessen ganz keine Ursach, dieweil ich in meinem GOtt, allezeit, allezeit viel grössere und herrlichere Anzeigungen der Lieb gesehen, als ich gewußt hab zu bitten oder zu begehren. So ich mich nicht beklage, daß mich deine Gütigkeit so viel und lang übertragen hat, so hab ich über nichts zu klagen.

Was kan doch eine so elende Creatur, als wie ich bin, von dir begehren, daß du mir es gebest, O mein GOtt, damit ich es dir mit dem heiligen Augustino wiedergebe, um etwas von dem vielen, das ich dir schuldig bin, damit abzuzahlen; nemlich, daß du dich erinnern wollest, daß ich dein Geschöpf bin, und daß ich erkennen möge, wer mein Schöpfer sey, damit ich ihn liebe.

VI.

O Meine Freude, und HErr über alles was erschaffen ist, und mein GOtt, wie lang muß ich noch warten, bis ich deiner Gegenwart ansichtig werde? was für ein Mittel verschaffest du denen, die so wenig Mittel auf Erden finden, dardurch sie zu einiger Ruh, ausser dir gelangen möge? O wie ein langes Leben! O wie ein schmerzliches Leben! O Leben, darinn man nicht lebet! O wohl eine einsame Einsamkeit, ohne alle Hilf! wann dann, O HErr, wann, wie lang noch? was soll ich anfangen, O mein höchstes Gut, was soll ich thun? soll ich vielleicht begehren, nicht nach dir zu verlangen? O mein GOtt und mein Schöpfer, du verwundest, und reichest keine Arzney darzu, du verwundest, und man sehet keine Wunden? du ertödtest und verlässest einen nur lebendiger; du thust in Summa O HErr, was dir gefällt, als der du allmächtig bist.

Willst du dann O mein GOtt, daß ein so verächtlicher Wurm, solche widerwärtige Ding leide? so sey es dann O mein GOtt, weil du es haben willst, dieweil ich nichts begehr, als dich zu lieben. Aber ach, ach, mein Schöpfer der grosse Schmerzen zwinget mich zu klagen, und zu sagen, darfür doch kein Hilf noch Mittel ist, bis es dir gefällt. Diese so gefangene Seel verlanget nach ihrer Freyheit, da sie doch nicht im geringsten, dasjenige zu überschreiten begehrt, was dir beliebet. Laß dir belieben, O meine Glori, daß ihre Pein zunehme, oder hilf derselben gänzlich ab. O Tod, O Tod, ich weiß nicht wer dich förchte, weil in dir das Leben bestehet. Wer wolte sich aber nicht förchten, der ein Theil seines Lebens zugebracht, ohne daß er seinen GOtt geliebet habe, und weil ich dieselbe bin, was bitte ich dann? was begehre ich? vielleicht die wohlverdiente Straf meiner Missethaten? lasse du es nicht zu, O mein höchstes Gut, dieweil dir meine Erlösung viel gekostet hat. O meine Seele, lasse du den Willen deines GOttes geschehen, dann das ist dein Nutz. Diene ihm und hoffe auf seine Barmherzigkeit, der wird deine Pein abhelfen, wann die Buß für deine Sünden einige Verzeyhung derselben verdienet wird haben. Begehre

gehre der Freud nicht, ohne Leiden. O du mein wahrer HErr und König, auch zu diesem bin ich nicht geschickt, wann mir nicht seine göttliche Hand und grosse Macht beystehet, dann mit derselben werde ich alles können.

VII.

Meine Hofnung, mein Vatter, mein Schöpfer, mein wahrer HErr und Bruder, wann ich bedenke daß du sprichst, deine Lust und Freude sey mit den Menschen-Kindern, so erfreuet sich meine Seel sehr darüber. O HErr Himmels und der Erden, was für Wort seynd dieses, damit kein einziger Sünder verzage. Mangelt dir vielleicht O HErr, mit dem du dich ergötzen könntest, daß du einem so stinkenden Wurm nachgehest, als wie ich bin? jene Stimm die gehört wurde, bey der Tauf am Jordan sagte, daß du deinen Wohlgefallen habest an deinem Sohn; sollen wir dann, O HErr, alle demselben gleich seyn? O wohl eine überaus grosse Barmherzigkeit, was für eine Gnad, die wir so gar nicht können verschulden. Und daß gleichwohl wir sterbliche Menschen alles dessen vergessen? erinnere du dich, mein GOtt, dieses so grossen Elends, und sehe an unsere Schwachheit, dieweil dir alle Ding bewußt. O meine Seel, erwege, was für eine grosse Wollust und grosse Lieb der himmlische Vatter habe in der Erkanntnüß seines Sohns, und der Sohn in der Erkanntnüß seines Vatters, und die Brunst, durch welche sich der Heil. Geist mit ihnen vereiniget; was massen auch keine Person von dieser Lieb und Erkanntnüß sich absöndern kan, dieweil sie ein Weesen seynd.

Diese hochheilige Personen erkennen einander, lieben einander, und ergötzen sich eine mit der andern. Was bedarf es dann meiner Liebe, worzu begehrest du derselben mein GOTT was gewinnest du dardurch? O gebenedeyet seyst du, O gebenedeyet seyst du mein GOTT in Ewigkeit. Und müssen dich alle Ding loben ohne End, dieweil in dir kein End seyn kan. Erfreue dich, meine Seel, dieweil jemand ist, der deinen GOTT liebet, wie er würdig ist. Erfreue dich, dieweil jemand ist, der seine Gütigkeit und Macht erkennet. Danke ihm, daß er uns auf Erden einen geben hat, der ihn also erkennet, als da ist sein eingebohrner Sohn. Unter dessen Schutz kanst du dich hinzunahen, und ihn bitten, daß weil je seine Majestät seine Freude mit dir hat, daß er verschaffen wölle, daß alle Ding, die auf Erden seynd, nicht genugsam seyen dich darvon abzuhalten, daß du deine Freud und Ergötzung habest an der Großheit deines GOttes, und in Erwegung, wie würdig er sey geliebt und gelobt zu werden; und daß er dir verhelfen wolle, damit du auch nur im geringsten eine Ursach seyn mögest, daß sein Name gebenedeyet werde, und daß du mit Wahrheit sagen könnest: meine Seel machet groß und lobet den HErrn.

VIII.

O HErr mein GOtt, wie hast du Wort des Lebens darinnen alle

sterbliche Menschen finden können, was sie begehren, wann wir es nur suchen wolten. Aber was wunder ists, mein GOtt, daß wir deiner Wort vergessen bey der Thorheit und Schwachheit, so unsere böse Thaten verursachen? O mein GOtt, O GOtt, O GOtt, Schöpfer aller erschaffenen Dingen; und was ist das, was du erschaffen hast, so du O HErr noch mehr erschaffen woltest? gantz allmächtig bist du, und unbegreiflich seynd deine Werck. So verschaffe dann, O HErr, daß deine Wort von meinen Gedancken nicht abweichen. Du sprichst: Kommt her zu mir alle; die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Was wollen wir mehr, O HErr? was begehren wir? was suchen wir, warum gerathen die Welt-Menschen ins Verderben, als weil sie Ruh suchen? behüte doch, behüte GOtt, was ist dieses, O HErr? O was für ein Jammer! O was für eine Blindheit, daß wir hie suchen, darinnen doch unmöglich ist sie zu finden; erbarme dich, O Erschöpfer, über diese deine Geschöpfe; siehe, wir verstehen uns selber nicht, wissen auch nicht, was wir verlangen, und bedencken nicht, was wir bitten.

Theile uns Liecht mit, O HErr; nimm wahr, daß es uns mehr vonnöthen ist, als jenem der blind von Mutter Leib war, dann derselbe verlangte das Liecht zu sehen, und konnte nicht; jetzt aber, O HErr, begehrt man es nicht zu sehen. O wie ein unheilbare Kranckheit! Hie, O HErr, muß sich deine Macht sehen lassen, hie muß sich deine Barmhertzigkeit erzeigen. O wie ein schwere Sach begehre ich von dir, du mein wahrhafter GOtt, daß du den lieben sollest, der dich nicht liebet; daß du dem aufthun sollest, der dich nicht ruffet; daß du den heylen sollest, der gern kranck seyn will, und der Kranckheit selbsten nachgehet. Du sagst, O HErr, du kommest die Sünder zu suchen; dieses seynd, O HErr, die recht wahre Sünder; siehe nicht an unsere Blindheit, O mein GOtt, sondern das häufige Blut, das dein Sohn für uns vergossen hat. Lasse deine Barmhertzigkeit herfür leuchten bey solcher grossen Boßheit. Siehe, O HErr, wir seynd deine Werck, laß uns deine Güte und Barmhertzigkeit behülflich seyn.

O holdseliger und liebreichster HErr meiner Seelen, du sprichst auch: Kommt her zu mir alle, die ihr durstig seyd, ich will euch zu trincken geben. Wie kan dann der nicht grösser Durst haben, der da brennet in lebendigen Flammen der Begierden dieser elenden irrdischen Dingen? des Wassers ist hoch vonnöthen, damit er nicht gar darinnen verzehret werde. Ich weiß aber wohl, O HErr, daß du es aus lauter Gütigkeit geben wirst, dann du selber sagst es, deine Wort können nicht fehlen. Wann sie aber aus Gewohnheit in solcher Flamm zu leben, und weil sie darin auferzogen seynd, das Feuer nicht fühlen, und aus Unachtsamkeit ihre grosse Noth nicht bedencken, was Rath, O mein GOtt! du bist in die Welt kommen solchen schwe-

schweren Nöthen abzuhelfen; so mache dann ein Anfang; in den schweresten Dingen mußt du deine Gütigkeit sehen lassen. Siehe, O mein GOtt, daß deine Feind sehr zunehmen, und erbarme dich über diejenige, die sich über sich selbsten nicht erbarmen; und weil sie je ihr Unheil in einen solchen Stand gebracht hat, daß sie zu dir nicht kommen wollen, komme du zu ihnen, O mein GOtt! dieses bitte ich von dir in ihrem Namen, dann ich weiß, wann sie es verstehen und wieder zu sich kommen werden, und anfangen werden deiner zu geniessen, so werden sie von Todten wieder auferstehen. O du Leben, das allen das Leben mittheilet, versage mir dieses süsseste Wasser nicht, das du denen versprichst, die es begehren.

Siehe, ich begehre es, O HErr, und bitte darum, und komme zu dir, verbirge dich nicht vor mir, O HErr, dieweil dir meine Noth bewußt ist, und daß dieses die wahre Artzney ist für eine Seel, die gegen dir verwundet ist. O HErr, wie so vielerley Feuer hat es in diesem Leben; ach wie billig leben wir in aller Forcht. Etliche verzehren die Seel, andere reinigen dieselbe, damit sie leben möge in ewiger Niessung deiner. O ihr lebendige Quellen der Wunden meines GOttes, wie stetig werdet ihr fliessen mit grossem Uberfluß zu unserer Unterhaltung, und wie sicher wird er wandlen in allen Gefahren dieses elenden Lebens, der sich befleissen wird mit diesem göttlichen Tranck zu ernähren.

IX.

O GOtt meiner Seelen, wie heftig eilen wir dich zu beleidigen, und wie viel sehrer eilest du uns zu verzeihen? was ist doch die Ursach, O HErr, einer so thörichten Vermessenheit? ists vielleicht, weil wir deine grosse Barmhertzigkeit schon erkannt haben, und darbey vergessen, daß deine Gerechtigkeit auch gerecht sey. Schmertzen des Todts haben mich umringet, ach, ach, ach, wie ein schweres Ding ist die Sünde, die genug gewesen GOtt mit so grossem Schmertzen zu tödten; und wie umringet bist du, O mein GOtt, mit denselben; wo kanst du hingehen, daß sie dich nicht peinigen? von allen Seiten verwunden dich die Menschen. O Christen, jetzt ist Zeit, daß ihr eueren König beschützet, und ihm Gesellschaft leistet in so grosser Einsamkeit, dieweil wenig seiner Unterthanen bey ihm verblieben seynd, die Menge aber deren, die dem Lucifer anhangen, ist groß, und das noch ärger ist, so erzeigen sie sich äusserlich als Freunde, heimlich aber verrathen und verkaufen sie ihn; fast niemand wird gefunden, dem man vertrauen dörfe.

O du wahrhafter Freund, wie übel vergilt dir der, der dich verrathen thut. O ihr, die ihr wahre Christen seyd, helfet euerem HErrn weinen, dann jene erbärmliche Zähren vergiesset er nicht allein wegen des verstorbenen Lazari, sondern auch wegen deren die da nicht auferstehen wollen, obschon seine göttliche Majestät ihnen starck zuruffet. O du mein höchstes Gut, wie gegen-

gegenwärtig waren dir damahls meine Missethaten, die ich wider dich begangen hab. Laß sie, O HErr, einmahl ein End haben, laß sie ein End haben, und aller Menschen Sünden. Erwecke diese Todten, laß deine Stimm, O HErr also kräftig seyn, daß, ob sie schon das Leben nicht begehren, du ihnen solches gleichwohl ertheilest, damit sie hernach, O mein GOtt, sich aus der Tiefe ihrer Wollüsten erheben mögen. Lazarus hat von dir nicht begehret, daß du ihn erwecken soltest, auf das Anhalten einer Sünderin hast du es gethan. Siehe, hie ist auch eine, O mein GOtt, und eine viel grössere, laß deine Barmhertzigkeit herfürglantzen, dieses bitte ich (wiewohl ich elend bin) von dir anstatt deren, die es von dir nicht begehren wollen.

Du weist wohl, O mein König, wie sehr mich quälet, daß ich sie also vergessen sehe aller der grossen Pein und Qual, die sie in Ewigkeit werden leiden müssen, so sie nicht wieder zu dir umkehren. O ihr, die ihr zu allen Wollüsten, Freuden und Ergötzlichkeiten gewohnet seyd, und allezeit eueren eignen Willen zu thun, erbarmet euch über euch selbsten; gedenckt, daß ihr ewig, ewig, ohn alles End den höllischen Furien werdet unterworfen seyn müssen; sehet sehet zu, daß euch jetzt derjenige Richter, der euch verdammen wird, bittet, und daß ihr nicht einen eintzigen Augenblick eueres Lebens versichert seyd. Warum wollet ihr nicht ewig leben? O der Härtigkeit der Hertzen der Menschen; erweiche sie deine unendliche Gütigkeit, O mein GOtt.

X.

O Behüte GOtt, behüte GOtt, was für eine grosse Pein ist es für mich, wann ich bedencke, was eine Seel empfinden werde, die hie allezeit wohl gehalten, geliebt, bedienet, hoch geachtet und stattlich tractirt ist worden, wann sie alsobald nach ihrem Tod sich ewiglich verlohren wird sehen, und klar erkennen wird, daß es nimmermehr kein End haben wird; dann allda wird nicht helfen, daß sie an dasjenige, was der Glaub lehret, nicht gedencken wolle, wie sie hie gethan hat, und wann sie sehen wird, daß man sie darvon wegreissen wird, welches sie gedüncken wird, daß sie es noch nicht angefangen hab zu geniessen; (und zwar billig, dann alles, was mit dem Leben ein End nimmt, ist nur ein Blaser,) und sich umgeben sehen wird mit jener scheußlichen, grausamen und unbarmhertzigen Gesellschaft, mit welcher sie allezeit wird leiden müssen; versenckt in den stinckenden Pful voller Schlangen, aus welchen mehr beissen wird, welche mehr beissen kan, in jener so elenden Finsternuß, wo sie nichts sehen werden, als was sie peinigen und quälen wird ohne alles Liecht, als nur von einer finsteren Flammen.

O wie schlecht wird dieses mit Worten beschrieben gegen dem, wie es an ihm selber ist. O HErr, wer hat so viel Koths in die Augen dieser Seelen gestreuet, daß sie dieses nicht gesehen hat, bis sie sich darinnen befindet? O HErr, wer hat ihre Ohren also ver-

verstopfet, daß sie nicht gehöret, wann ihr dieses so oft ist gesagt worden, und von der Ewigkeit dieser Pein? O wohl ein Leben, das sich nimmermehr enden wird! O Pein ohne End! O Pein ohne End! wie förchten sich diejenige nicht darfür, die sich förchten in einem harten Beth zu schlaffen, damit sie ihrem Leib nicht weh thun? O HErr mein GOtt, ich beweine diejenige Zeit, da ich dieses nicht erkennte. Und weil du weist, mein GOtt, wie sehr mich schmertzet, daß ich ihrer so sehr viel sehe, die dieses nicht verstehen wollen; laß aufs wenigste einen, O HErr, nur einen von dir Liecht erlangen, darfür ich dich jetzt bitte, dann es würde machen, daß ihrer viel erleuchtet würden. Nicht um meinetwegen, O HErr, dann ich es nicht verdienet habe, sondern durch die Verdienst deines Sohns; siehe an, O HErr seine Wunden, und weil er denjenigen verziehen hat, die ihm dieselbe gemacht haben, so verzeihe du uns auch.

XI.

O Mein GOtt und meine wahre Stärcke, was ist das, O HErr, daß wir zu allen Dingen träg seynd, ausser was wider dich ist? hierzu wenden die Kinder Adams alle ihre Kräften an. Und wann die Vernunft nicht also blind wäre, so würden aller Menschen Kräften zusammen nicht genug seyn, daß sie wider ihren Schöpfer die Waffen dörften in die Hand nehmen, und so einen stetigen Krieg führen wider den, der sie in einem Augenblick in den Abgrund vertiefen kan. Dieweil aber die Vernunft verblendet ist, dahero seynd sie gleich den Wahnwitzigen, die den Tod selber suchen, dieweil sie ihnen einbilden das Leben dardurch zu gewinnen; in Summa, als unvernünftige Leuth. Was können wir mit ihnen anfangen, O mein GOtt, die mit dieser thörichten Kranckheit behaft seynd? man sagt von den Unsinnigen, daß sie die Kranckheit selbsten sehr starck mache; also gehet es auch mit denen, die von GOtt abweichen; ein schwaches Volck ist es, deren gantzes Wüten nur wider dich ist, der du ihnen so viel Guts thust.

O Weißheit, die nicht kan begriffen werden, wie wohl vonnöthen war alle diejenige Lieb, die du zu deinen Creaturen trägst, damit du ihren so grossen Unverstand erdulden und warten möchtest, bis wir heyl würden, und damit du unsere Gesundheit durch allerhand Mittel und Artzneyen procuriren, und verschaffen möchtest. Sehr verwundert mich, wann ich bedencke, daß es an Kräften manglet, wann man sich in einer geringen Sach überwinden soll, und daß die Menschen sich selbsten für gewiß dahin bereden, als können sie es nicht thun, ob sie sich schon gern von einer Gelegenheit entziehen, oder von einer Gefahr absöndern wolten, darinnen sie die Seel verliehren; hergegen aber haben wir Stärck und Hertz genug wider eine so grosse Majestät uns aufzulehnen, als wie du bist. Was ist das, O mein höchstes Gut? was ist das? Wer gibt ihnen solche Stärcke? vielleicht der Haupt-Mann oder Führer, dem sie folgen in diesem Streit wider dich? ist er dann

nicht

nicht dein Knecht, und zum ewigen Feuer verdammt, warum erhebt er sich dann wider dich? wie kan ein Uberwundener behertzt machen? wie folgen sie einem so Armen nach, der von den himmlischen Reichthumen verstossen ist worden? was kan der geben, der für sich selbsten nichts hat, als lauter Elend und Unheyl? was ist das, O mein GOtt? was ist das, O mein Schöpfer? von wannen kommt solche Stärcke wider dich, und solche Trägheit wider den Teufel? und wann schon wäre, daß du, O mein Fürst, denjenigen nicht so viel Gnad ertheiletest? ob wir auch schon diesem Fürsten der Finsternuß etwas schuldig wären, würde es sich dannoch nicht schicken, wegen dessen, das du uns in Ewigkeit vorbereitet hast, und weil man wohl siehet, daß alle seine Freuden und Verheissungen falsch und betrüglich seynd.

Was hat er mit uns zu schaffen, der sich wider dich aufgelehnet hat? O wie ein grosse Blindheit, mein GOtt! O wie ein grosse Undanckbarkeit, mein König! O wie eine unheylbare Thorheit, daß wir dem bösen Feind mit denjenigen dienen, das du uns, mein GOtt, geben hast! daß wir zu Belohnung der grossen Lieb, die du zu uns trägst, denjenigen lieben, der dich also hasset, und in Ewigkeit hassen wird! daß wir für das Blut, das du für uns vergossen hast, und für die Streich und grossen Schmertzen, die du ausgestanden hast, und die grausame Marter, die du gelitten hast, an statt daß wir deines himmlischen Vatters Ehr rächen solten wegen der grossen Schmach, die seinem Sohn angethan worden, (weilen je du selber der Rach nicht begehrest, und alles verziehen hast,) so erwählen wir uns diejenige zu Gesellen und Freunden, die ihn also tractirt haben; dann weil wir demselben höllischen Führer nachfolgen, so folget klar, daß wir eins mit ihnen seynd und in ihrer Gesellschaft ewig leben müssen, so nicht deine Gütigkeit uns hilft, daß wir wieder zu Sinnen kommen, und uns das vorige verzeihet, kehret um, gehet wieder in euch, O ihr Menschen; sehet euren König an, dann jetzt werdet ihr ihn sanftmüthig finden.

Es nehme nunmehr solche grosse Boßheit ein End, wendet euren Grimm und Stärcke wider den, der euch bekrieget, und euch eures Erbtheils berauben will. Gehet in euch, gehet in euch, thut die Augen auf, und bittet mit lauter Stimm und Zähren um Liecht, bey dem, der die Welt erleuchtet hat. Besinnet euch um GOttes willen, und wisset, daß ihr mit allen euren Kräften den zu tödten suchet, welcher sein Leben verlohren, damit er euch das Leben ertheilen möchte; nehmet wahr, daß er derjenige ist, der euch vor euren Feinden beschützet. Und so euch dies alles nicht genug ist, so begnüget euch zu wissen, daß ihr wider seine Macht doch nichts richten könnet, und über kurtz oder lang, solche Schmach und Vermessenheit, mit ewigen Feuer werdet zahlen müssen.

Thut ihrs vielleicht, dieweil ihr diese Majestät von der Lieb, die er gegen uns trägt, gebunden und verhaftet sehet?

sehet? Was thäten aber die ihn getödtet anders, als daß, nach dem sie ihn gebunden, auch Streich und Wunden geben haben? O mein GOtt wie leidest du doch für die, die mit deiner Pein so wenig Mitleiden haben? es wird einmahl die Zeit kommen, O HErr, wo sich deine Gerechtigkeit wird sehen lassen und erzeigen, ob sie der Barmhertzigkeit gleich sey. Sehet zu, O Christen, lasset uns wohl bedencken, dann wir doch nimmermehr genugsam erkennen können, was wir GOtt unserm HErrn schuldig seynd wider die Grösse seiner Barmhertzigkeiten. So nun seine Gerechtigkeit eben so groß ist, weh, weh, wie wird es denen gehen, die da verdienet haben, daß dieselbe an ihnen erwiesen werde, und erscheine.

XII.

O Ihr Seelen, die ihr nunmehr ohne alle Forcht eurer Freud geniesset, und stetig in dem Lob meines GOttes vertieffet seyd, wie seelig ist euer Loß; wie billige Ursach habt ihr, euch stets in seinem Lob aufzuhalten; und wie neidig ist euch meine Seel, daß ihr allbereit frey seyd von dem Schmertzen, den die so schweren Sünden verursachen, welche bey diesen unglückseligen Zeiten, wider meinen GOtt begangen werden, und wann ich so grosse Undanckbarkeit sehe, daß man nicht in Acht nehmen will die grosse Zahl der Seelen, die der böse Feind hinweg nimmt! O ihr glückselige Seelen des Himmels, kommt unserm Elend zu Hülf, und seyd unsere Fürsprecher bey der göttlichen Barmhertzigkeit, damit sie uns auch etwas von euer Freud verleihen, und von der klaren Erkanntnuß, die ihr habt, uns auch mitheilen wolle. Gib du uns, O mein GOtt zu erkennen, was dasjenige sey, das denen gegeben wird, die da ritterlich kämpfen, in dem Traum dieses elenden Lebens. Erlanget uns O ihr verliebten Seelen, daß wir die Freud erkennen mögen, die ihr empfindet, wann ihr sehet, daß eure Freud ewig dauren werde, und wie ein ergötzliches Ding es sey, daß ihr gewiß wisset, daß dieselbe sich nicht enden werde.

Ach uns Armselige, mein HErr, dieweil wir es wohl wissen und glauben, allein wegen der bösen Gewohnheit, diese Wahrheiten nicht zu betrachten, seyn dieselbe in unserer Seelen also fremd, daß man sie weder erkennet, noch zu erkennen begehret. O wie ein eigennütziges Volck, das seines Trosts und Wollustens also begierig ist, daß weil es nicht eine kurtze Zeit warten will, damit es derselben also häufig geniessen möge, weil es nicht ein Jahr, weil es nicht einen Tag, weil es nicht eine Stund lang warten will, (und vielleicht nicht mehr als ein Augenblick) alles verliehret, damit sie dieser Armseligkeit geniessen mögen, die sie gegenwärtig sehen. Ach, ach, ach, wie wenig trauen wir dir; O HErr? wie viel grössere Reichthum und Schätz hast du uns vertrauet, sintemahl du uns drey und dreißig Jahr, voller grosser Schmertzen, und darauf einen so un-

nicht straffen; siehe O HErr, hie bin ich, so es vonnöthen ist, daß ich lebe, dir dardurch einen Dienst zu thun, alle Müh und Arbeit, die mir auf Erden zustehen können, weigere ich mich nicht auszustehen, wie dein Liebhaber der Heil. Martinus sagte. Aber weh mir, weh mir, O HErr, er hatte die Werck darbey, und ich allein die Wort, dieweil ich zu mehr nicht nutz bin. So laß dann, O mein GOtt, meine Begierden vor deinem göttlichen Angesicht gelten, und siehe nicht an meine wenige Verdienst. Verleihe, daß wir alle würdig seyen dich zu lieben, O HErr; und weil wir je leben sollen, daß wir von deinetwegen leben, und laß unsere Begierden und eigenen Nutzen einmahl ein End nehmen. Was kan man für einen grösseren Gewinn haben, als daß man dir gefalle? O du mein Begnügen und mein GOtt, was soll ich doch thun, daß ich dich begnügen möge? armselig seynd meine Dienste, wann ich ihrer schon viel thäte für meinen GOtt. Worzu soll ich dann länger in diesem armseligen Elend verbleiben? damit nemlich der Will des HErrn geschehe.

Was könnte für ein grösserer Gewinn seyn? O meine Seel, warte auf, warte auf, dann du weist nicht, wann der Tag oder die Stund kommen wird. Wache sorgfältig, dann alles vergehet in kurtzer Zeit, obschon dein Verlangen das gewisse zweiffelhaftig und die kurtze Zeit lang machet. Siehe, je mehr du kämpfen wirst, je mehr du die Lieb erzeigen wirst, die du zu deinem GOtt tragest, und jemehr du dich mit deinem GOtt hernach erfreuen wirst mit Lust und Freuden, die kein End haben.

XV.

O Du mein wahrer GOtt und HErr, ein grosser Trost ist es für eine Seel, welche die Einsamkeit schmertzet, weil sie von dir muß abgesöndert seyn, wann sie siehet, daß du an allen Orthen bist. Wann aber die Inbrunst der Lieb, und die heftige Antrieb dieser Pein zunehmen, was hilft das, O mein GOtt? der Verstand wird alsdann verwirret, und die Vernunft verbirgt sich diese Wahrheit zu erkennen, also daß man dieses nicht fassen, noch erkennen kan; allein erkennet man, daß man von dir abgesöndert ist; und darfür ist kein Mittel. Dann ein Hertz, das sehr liebet, nimmt weder Rath noch Trost an, als nur von dem, der es verwundet hat, dann von demselben hoffet sie soll ihrer Pein geholffen werden. Wann du wilst, O HErr, so heylest du die Wunden bald, die du gemacht hast? ja es ist auch kein andere Gesundheit noch Freud zu gewarten, als die von einem so wohl angelegten Leiden entstehet.

O du wahrer Liebhaber, wie gütig, wie lieblich, mit was Wollust, mit was Ergötzlichkeit, und mit was über grossen Liebs-Zeichen heylest du diese Wunden, die du mit den Pfeilen der Liebe selbsten gemacht hast! O mein GOtt und wahre Ruh aller Pei-

nen, wie bethöret bin ich! wie könnten menschliche Mittel gefunden werden diejenige zu heylen, die das göttliche Feuer kranck gemacht hat? wer soll wissen können, wie tief diese Wund gehe, oder worvon sie herkomme, oder wie eine so schmertzliche und zugleich ergötzliche Marter könne gelindert werden. Unbillig wäre es, daß eine so köstliche Kranckheit könnte gestillet werden von so verächtlichen Dingen, als da seynd die Mitteln, die die Menschen gebrauchen können. Wie recht und billig sagt die Braut in dem hohen Lied Salomonis: **Mein Geliebter zu mir, und ich zu meinem Geliebten, und mein Geliebter zu mir.**

Dann eine solche Lieb ist unmöglich, daß sie von einem so niedrigen und schlechten Ding, als wie ich bin, seinen Anfang nehme. So es aber schlecht und niedrig ist, O mein Bräutigam, wie kommts dann, daß die Lieb in keinem erschaffenen Ding Ruh findet, bis sie zu ihrem Schöpfer gelanget? O mein GOtt! warum ich zu meinem Geliebten? du, O mein wahrhafter Liebhaber, fangest diesen Liebes-Kampf an, welcher gleichsam nichts anders ist, als eine Unruh und Verlassung aller Seelen-Kräften und Sinnen, welche heraus auf die Gassen und Strassen gehen, und die Töchter Jerusalem beschweren, daß sie ihnen sagen sollen von ihrem GOtt. Wann nun, O HErr, dieser Kampf angangen ist, wider wen sollen sie streiten, als wider den, der diese Vestung eingenommen hat, wo sie sich aufhielten, nemlich das oberste Theil der Seelen, und sie von dannen heraus getrieben hat? damit sie hernach den wieder überwinden, der sie überwunden hat? und wann sie dann müd seynd, dieweil sie sich ohne ihn befinden, so geben sie sich bald überwunden, und bemühen sich mit Verliehrung aller ihrer Kräften; alsdann aber kämpfen sie nur desto besser, und indem sie sich für überwunden ergeben, so überwinden sie ihren Uberwinder. O meine Seel, wie einen wunderlichen Kampf hast du ausgestanden in dieser Pein; und wie so gar eigentlich trägt sich dieser Kampf also zu? so ist dann mein Geliebter zu mir, und ich zu meinem Geliebten. Wer ist, der sich unterstehen dörfe, zwey so brennende Feur von einander zu scheiden, oder zu verlöschen? eine vergebene Müh wäre dieses, dieweil es schon in eines verkehret worden.

XVI.

Mein GOtt, und meine unendliche Weisheit, ohne alle Maaß und Ziel, und über allen englischen und menschlichen Verstand! O Lieb, die du mich mehr liebest, als ich mich selber lieben und verstehen kan; warum soll ich mehr begehren, O HErr, als du mir zu geben begehrest? warum will ich mich viel abmüden von dir etwas zu begehren, das nach meinem Verlangen sey, so alles, was mein Verstand erdencken und anstellen kan, und mein Verlangen wünschen kan, du schon erken-

erkennet hast, zu was Ziel und End es gerichtet sey, ich aber nicht weiß, was mir nützlich sey? vielleicht woran meine Seel vermeinet einigen Gewinn zu haben, darin bestehet mein Verderben. Dann so ich von dir begehre, daß du mich von einem Creutz oder Pein erledigen wollest, und bestehet etwann in denselben das Ziel meiner Abtödtung, was begehre ich alsdann von dir, O mein GOtt? bitte ich dich aber um dasselbe, vielleicht schickt es sich nicht zu meiner Gedult, welche noch ziemlich schwach ist, und kan einen so grossen Streich nicht ausstehen. Und so ich es etwann mit Gedult übertrüge, und nicht wohl gegründet bin in der Demuth, vielleicht möchte ich gedencken, als hätte ich etwas gethan, da doch du alles thust, O mein GOtt. Begehre ich was zu leiden, vielleicht wolte ichs nicht gern in solchen Sachen, die mich gedünken, daß sichs nicht schicke, (dir zu Dienst und Ehren) daß ich in denselben meinen guten Namen verliehre, (weil ich je in mir keine Begierd der Ehren, für mich selbst empfinde) und möchte vielleicht wohl seyn, daß eben dardurch ich ihn vermeinte zu verliehren, derselbe nur mehr erhalten und gewonnen werde zu dem Ende, zu welchem ich ihn begehre nemlich dir zu dienen.

Viel dergleichen Ding könnte ich mehr sagen, O HErr, anzudeuten, was massen ich mich selbsten nicht verstehe, noch weiß, was mir nutz ist; weil ich aber weiß, daß es dir bewußt ist, worzu rede ich dann? damit, wann bisweilen meine Armseligkeit erwecket und munter wird, und meine Vernunft geblendet ist, ich alsdann sehen möge, ob ich in diesem, was ich mit eigner Hand geschrieben, Rath finden möchte. Dann oftermahls, O mein GOtt, sehe ich mich also elend und schwach, und so kleinmüthig, daß ich herum gehe und nachfrage, wo deine Dienerin hinkommen sey, oder was ihr geschehen sey, die zuvor vermeinte von dir solche Gnaden empfangen zu haben, daß sie darmit wider alle Ungestümmigkeit dieser Welt streiten könnte. Ach nein, mein GOtt, nein, keine Zuversicht setze ich mehr auf etwas, das ich für mich selbst begehren kan, mache du mit mir, was du selbsten wilst, dann das will ich auch, dieweil all mein Heil darinn bestehet, daß ich dir gefalle; und so du mir in allem willfahren woltest, und alles vollziehen, was mein Verlangen begehret, sehe ich wohl, daß ich ins Verderben gerathen würde.

Wie armselig ist doch der Menschen Weisheit, und wie ungewiß ihre Vorsichtigkeit! verschaffe du, O HErr, nach deiner Vorsichtigkeit, die nothwendige Mittel, damit meine Seel dir diene, mehr nach deinem, als ihrem eignen Belieben. Straffe mich nicht mit Zulassung dessen, was ich will, oder verlange, so es deine Lieb, (die in mir allezeit leben wolle) nicht haben will. Lasse mich mir selbsten ersterben, und lebe in mir, der mehr ist als ich, und für mich besser als ich; damit ich

ihm dienen möge, so lebe er, und ertheile mir das Leben; regiere er und sey ich seine Gefangene, dieweil meine Seel keiner andern Freyheit begehret. Wie kan der frey seyn, der von dem Allerhöchsten abgesöndert ist? was könte vor eine grössere oder elendere Dienstbarkeit seyn, als daß eine Seel von der Hand ihres Schöpfers entwichen sey. Selig seynd diejenige, die mit starken Ketten und Bänden der Wohlthaten der Barmherzigkeit GOttes sich gefangen befinden, und ganz untauglich und ohnmächtig seynd sich darvon zu erledigen. Stark wie der Tod ist die Liebe, und hart wie die Hölle. O wer von ihren Händen sich allbereit ertödtet sehe, und in diese göttliche Höllen gestürzet, von dannen man nimmermehr hoffen könnte wieder heraus zu kommen, oder besser zu sagen, von dannen man sich nicht förchtete wieder heraus zu sehen. Aber leider, O HErr, so lang dies sterbliche Leben währet, stehet das ewige allezeit in Gefahr.

O Leben, ein Feind meines Heils und Guten! O wem erlaubt wäre dich zu enden! ich erdulde dich, dieweil dich GOtt erduldet; ich unterhalte dich, dieweil du ihm zugehörest; erzeige dich gegen mich nicht verrätherisch noch undankbar. Nichts destoweniger weh mir, O HErr, wie lang erstrecket sich mein Elend, kurz ist alle Zeit dieselbe mit deiner Ewigkeit zu vertauschen; aber sehr lang ist ein einziger Tag, und eine einzige Stund für einen, der nicht weiß, und sich förchtet, ob er dich nicht etwann beleidigen werde. O du freyer Willen, wie dienstbar ist deine Freyheit, so du nicht angeheftet lebest mit dem Nagel der Forcht und der Lieb dessen, der dich erschaffen hat! ach wann wird einmahl der selige Tag kommen, wann du dich wirst vertiefet sehen in dem unendlichen Meer der höchsten Wahrheit, wo du nimmer frey seyn wirst zum Sündigen, auch es nicht zu seyn begehren wirst, dieweil du sicher seyn wirst, und befreyet von allem Elend, genaturet nach dem Leben deines GOttes.

Er ist selig, dieweil er sich selbsten erkennet und liebet, und seiner selbsten geniesset, ohne daß es anderst seyn könne. Ihm stehet nicht frey, kan ihm auch nicht frey stehen, wäre auch der göttlichen Vollkommenheit nicht gemäß seiner zu vergessen, und sich nicht zu lieben. Alsdann wirst du, meine Seel, in deine Ruhe eingehen, wann du mit diesem höchsten Gut wirst einverleibt werden, und erkennen wirst, was er erkennet, und lieben, was er liebet, und geniessen, was er geniesset, da du deinen veränderlichen Willen verlohren wirst sehen. Alsdann, alsdann ist keine Veränderung mehr, dieweil die Gnad GOttes so viel vermögt hat, daß sie dich ihrer göttlichen Natur und Eigenschaft hat theilhaftig gemacht mit solcher Vollkommenheit, daß du nunmehr nimmer könnest noch wollest des höchsten Guts vergessen, oder unterlassen seiner, und seiner Lieb zu geniessen.

Selig seynd die, welche in dem Buch dieses Lebens geschrieben seynd. Du aber meine Seel, so du eine aus denenselben bist, warum bist du traurig, und betrübest mich? hoffe zu GOtt, dann ich will ihm noch jezt meine Sünden bekennen, und seine Barmherzigkeiten; und von allen diesem will ich ein Lob-Gesang machen mit stätigem Seufzen für meinen Heiland und meinen GOtt; vielleicht kommt noch einmahl der Tag, daran ich ihme meine Glori singe, und mein Gewissen nicht mehr verwundet werde, wo alle Seufzen und Forcht aufhören werden; unterdessen aber in der Hofnung und im Stillschweigen soll meine Stärke seyn. Viel lieber will ich leben und sterben in Erwartung und Hofnung des ewigen Lebens, als alle Creaturen und alle ihre Güter, die ein End nehmen werden, besitzen. Verlasse mich nicht, O HErr, dann auf dich hoffe ich, laß meine Hofnung nicht zu schanden werden. Lasse mich dir allezeit dienen, und mache mit mir, was du willst, rc.

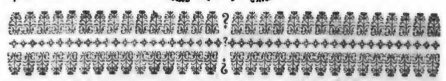
Beden-

Bedenken
Von der Liebe GOttes,
Ueber
Etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis.

Beschrieben
Von der heiligen Seraphischen Jungfrauen und Mutter

THERESIA von JESU,

Der Discalceaten Carmelitern und Carmeliterinnen Stifterin.



Bedenken
Von der Liebe GOttes,
Ueber etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis.

Beschrieben
Von der heiligen Mutter
THERESIA von JESU,

Inhalt dessen, was in diesem ganzen Tractat begriffen, ist zu mehrerem und klärlicherem Verstand dessen, was darinnen gelehret wird, von dem P. Hieronymo Gratiano verfasset.

Inhalt.

I. Erstes Capitul von dem Verstand der Wort des Hohenlieds.
II. Zweytes Capitul von der falschen Lieb.
III. Drittes Capitul von der wahren Lieb.
IV. Viertes Capitul von der süssen Lieb.
V. Fünftes Capitul von der standhaften Lieb.
VI. Sechstes Capitul von der starken Lieb.
VII. Siebentes Capitul von der nutzbaren Lieb.

I. IN diesen Bedenken stellet die H. Mutter Theresia sechserley Weis für der göttlichen Lieb, welche von sechs andern Stafeln des Gebetts herrühren; und erkläret fünf Stellen, oder Sprüch des Hohenlieds. Und wird diese Lehr in sieben Capitul abgetheilet.

In dem ersten Capitul, damit sie die Wort: Der HErr küsse mich, etc. und andere folgende Wort desto besser erkläre, deutet sie an, wie schwer es sey den wahren Verstand der heiligen Schrift zu ergründen; und daß denselben zu erforschen, nicht den Weibern, sondern vielmehr den Männern, und

Digitized by Google

und zwar den Wohlgelehrten, zustehe. Nichts destoweniger, wann GOtt denselben ihnen durchs Gebett, und im Geist ertheilet, daß derselbe nicht zu verwerfen, sondern vielmehr zu mehrerer Ehr und Glori GOttes, und der Seelen Heil, an Tag zu bringen sey. Daß auch etliche Wort des Hohenlieds, ob sie schon schlecht und verächtlich, auch nicht so gar rein und keusch zu seyn scheinen, gleichwohl, so sie recht verstanden werden, die Allerhöchsten Geheimnüssen in sich beschliessen, und des Munds GOttes, und der Braut Christi wohl würdig seynd.

II. Im andern Capitul, dieweil die beste Weis, etwas Wichtiges und Schweres wohl zu verstehen, durch desselben widerwärtige Gegen-Mittel geschieht; damit sie die wahre Lieb GOttes und den wahren Frieden mit GOtt erkläre, (dessen Vorbild der Kuß ist, den die Braut begehrt,) so bringt sie neunerley Weis des falschen Friedens, und der betrüglichen unvollkommenen Lieb für. An welcher Lehr sehr viel gelegen, damit einer sein Gewissen erforsche, der zu dem Gipfel der Vollkommenheit gelangen will, auf daß er diejenige Unvollkommenheiten, die seine Seel verhindern und aufhalten, darvon austilge.

III. Im dritten erkläret sie, welches der wahre Frieden, und wahre Lieb GOttes sey, und was für eine Vereinigung, und Ergebung unsers Willen mit dem Willen Christi, aus einem guten und rechten Gebett entstehe; wo diese Wort erkläret werden: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds.**

IV. Aus dieser wahrer Lieb und Beywohnung GOttes in einer Seelen, welche spühret, daß sie von GOtt geliebet werde, entstehet in dem Herzen eine Lieblichkeit, Geschmacken, Süssigkeit und Wollust, welche also groß ist, daß kein andere, so wohl zeitliche als geistliche Freude ist, die mit derselben möge verglichen werden. Gelanget derhalben die Seel zu dem Gebett der Ruhsamkeit, durch welches diese Süßigkeit erlanget wird. Dahero handlet sie von dieser süssen Liebe in dem vierten Capitul, und solches über die Wort der Braut: **Deine Brüst seynd lieblicher dann Wein, und riechen besser, dann sehr gute Salbe.**

V. Im fünften Capitul wird gehandlet von der sicheren standhaften und beharrlichen Lieb, welche auf die süsse Lieb zu erfolgen pfleget. Dann wann die Seel nunmehr gewiß ist, daß sie von GOtt geliebet werde, und sehet, daß sie mit göttlichen Tröstungen und Wollüsten begabet wird, so ruhet sie unter dem Schatten und Schirm ihres Geliebten, und sammlet die Frucht des Baums des Lebens, nemlich JEsu Christi; wann sie aber hieher gelanget, nachdem sie nemlich zuvor durch die Entschliessung und Ergebung ihres Willens in den göttlichen, (welche gleichsam der Kuß ist) schon durchgangen ist, und der allerlieblichsten Brüste, der süssen Lieb schon genossen hat, so gelanget sie zu einem zuversichtlichen, und großmüthigen Gebett, und zu einer Hochmüthigkeit des Herzens, also, daß sie darvor hält, sie werde alles, was sie von GOtt bittet, für gewiß erhal-

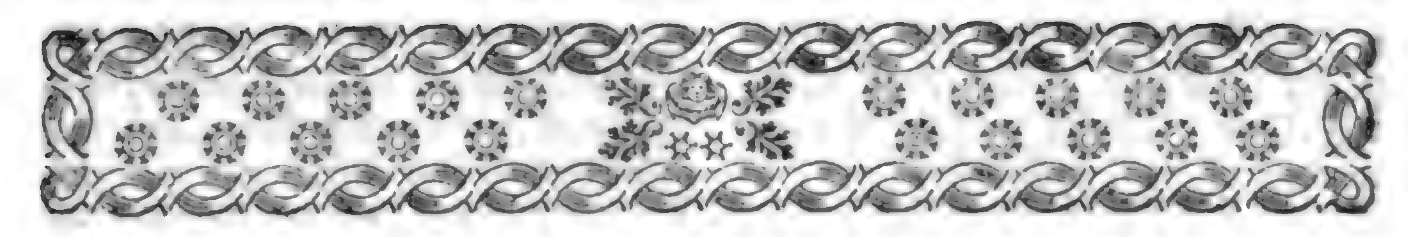
erhalten. Und von diesem zuversichtlichen Gebett, und sicheren Liebe werden die Wort des Hohenlieds erkläret: Ich bin gesessen unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Seelen süß.

VI. Nicht alle Seelen führet GOtt durch einen Weeg, dann seine Gaben theilet er unterschiedlich aus, und giebt seine Gnaden, wem, und wie er will. Dann etliche Seelen haben keine Verzückungen, und Vertiefungen, mit Absönderung von den Sinnen, als wie die Seel Christi, unserer lieben Frauen, und etlicher anderer Heiligen. Andere aber führet er also, daß durch die süsse, beständige, und sichere Lieb, der Geist in ihnen also zunimmt, und zu einer solchen heftigen und starken Lieb gelanget, daß der Leib denselben Geist nicht erdulten kan, sondern von sich selber kommt, die Seel aber abgesöndert und verzückt läßt.

Diese starke Lieb hat einen zweyfachen Ursprung; erstlich entstehet sie von der Heftigkeit und grossen Gewalt des Geists; zum andern, von der Schwachheit des Leibs. Dann weil er ein so grosses Liecht nicht übertragen kan, so verbleibt er blind, und kan nicht sehen, bis ihm die Schuppen von den Augen fallen, und er wieder zu sich selber kommt, gleichwie dem H. Apostel Paulo in seiner Verzückung widerfahren ist. Und wann er in diesen göttlichen Wein-Keller eingehet, und die Lieb in dem Herzen aufwallet, so ist der Geist und Dampf, welcher darvon ausgehet, also heftig, und die Kraft dieses Weins, mit welchem er erfüllet wird, also stark, daß er trunken, und ausser sich selbsten verzuckt wird, und zu dem Stafel des Gebetts gelanget, den man das Gebett der Verzückung nennet; wiewohl unterdessen der Verstand und der Willen gleichwohl erleuchtet werden und lieben, und GOtt in ihnen das allerhöchste und nützlichste Werk würket, nemlich die Lieb ordnet, dahero diese Wort erkläret werden: **Der König hat mich in den Wein-Keller geführet, und hat in mir die Lieb geordnet.** Und hiervon wird im sechsten Capitul gehandelt.

VII. Das End, die Summa, und der Gipfel aller Lieb und Vollkommenheit ist, daß man von GOttes wegen grosse Werk thue, und die zu der Seelen Reinigkeit und ihres HErrn Ehr und Glori, und des Nächsten Heil gereichen. Und damit, wer Creuz und Widerwärtigkeit hat, dieselbe mit Gedult und Lieb übertragen; wer sie aber nicht hat, nach denselben verlange, damit er Christo also nachfolge. Diese Lieb ist nutzbar, welche durch Blumen und Aepfel erkläret wird, und in dem höchst verdienstlichen Gebett ihren Platz hat. Diese Lieb aber begehrt die Braut, da sie spricht: **Er erquicket mich mit Blumen, und umstecket mich mit Aepfeln, dann ich bin krank vor Lieb.** Und von diesem wird in dem siebenten und lezten Capitul Meldung gethan.

Beden-



Bedenken Von der Liebe GOttes.

Ueber etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis.

Das erste Capitul.

Wie schwer es sey den Verstand der H. Schrift, und sonderlich des Hohen-Lieds recht fassen; und daß die Weiber oder Ungelehrten sich nicht bemühen sollen dieselbe auszulegen; wofern aber ihnen GOtt aus Gnaden denselben im Gebett ertheilen würde, man ihn nicht verwerfen solle. Daß auch etliche Wort des Hohen-Lieds Salomonis, ob sie schon schlecht, verächtlich, und dem allerreinesten Mund GOttes, und seiner Braut nicht gemäß zu seyn scheinen, gleichwohl sehr heilige Geheimnüssen, und hohen Verstand in sich beschliessen.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Munds, Dann deine Brüst seynd besser als Wein, &c.

Inhalt.

I. Je weniger man von der Schrift verstehet, je höher man sie achten solle.
II. Daß uns die Wort des Hohenlieds seltsam fürkommen, macht, weil wir in der Lieb GOttes nicht geübet seynd
III. Geistliche Personen aber schöpfen grossen Nutzen und Trost daraus.
IV. Nach der Maß der Liebe achtet Gott die Werk.
V. Der Heil. Mutter Ziel und Meinung in diesem Tractat.
VI. Eine schöne Gleichnüß.
VII Ueber diese Wort verwunderen wir uns, und über die That nicht.
VIII. Verliebte Seelen scheuen nicht diese Wort zu sagen.

I. JCh hab mit Fleiß in Acht genommen, daß es sich ansehen läßt, so viel hie angedeütet wird, als wann die Seel hie mit einer Person rede, den Frieden aber von einer andern begehre. Dann sie spricht: Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes; Und gleich darauf scheint

es, als sage sie zu dem, mit welchem sie redet: Deine Brüst seynd besser als Wein. Dieses verstehe ich nicht, was es bedeute; und eben darum weil ich es nicht verstehe, erweckt es in mir ein grossen Wollust und Freude; dann die Wahrheit zu bekennen, so soll eine Seel nicht so fast acht haben, und GOtt seinen gebührlichen Respect halten in denen Dingen, die wir vermeinen, daß wir sie hie mit unserm Verstand begreifen können, als in denen, die man keineswegs fassen kan. Dahero ich euch sonderlich befehle, daß wann ihr etwann ein Buch lesen, oder eine Predig hören, oder an ein Geheimnüß unseres heiligen Glaubens gedenken werdet, was ihr einfältiger Weis nicht werdet fassen können, darüber solt ihr euch nicht viel bemühen, oder eueren Verstand abmüden, mit gar zu spitzfindigem Nachgrüblen, dann das gehört nicht für die Weiber, oft auch wohl gar für die Männer nicht.

Wann ihnen aber der HErr solches will zu verstehen geben, so thut es seine Majestät ohne alle unsere Mühe. Dieses sag ich den Weibern und denen Männern, die nicht schuldig seynd mit ihrer Wissenschaft die Wahrheit zu vertheidigen; dann diejenige, welche der HErr darzu bestellet, daß sie uns solche Ding erklären sollen, weiß man zuvor wohl, daß sie sich darum bemühen müssen, und daß sie ihren Verdienst darvon haben. Wir andern aber sollen in aller Einfalt annehmen, was uns der HErr mittheilen will; was er uns aber nicht giebt, haben wir keine Ursach uns darum zu bekümmern, sondern uns zu erfreuen in Erwegung, daß unser GOtt und HErr also groß ist, daß ein einziges seiner Wort tausenderley Geheimnüß in sich begreifet, dahero verstehen wir es nicht genug. Wann es in Lateinischer, Hebräischer oder Griechischer Sprach gelesen würde, wäre es kein Wunder; aber auch so gar in unser Mutter-Sprach, wie viele Ding seynd in den Psalmen Davids, wann man sie uns verdollmetschet, so kommt es uns doch eben so dunkel für in unser Mutter-Sprach, als in dem Latein selbsten. Dahero hütet euch allezeit euere Gedanken damit zu zubringen, oder euch viel darum zu bemühen, dieweil den Weibern mehr nicht vonnöthen ist, als was für ihren Verstand genug ist? dasselbe aber wird uns GOTT wohl verleihen. Wann aber seine Majestät uns solches, ohne daß wir uns darum bemühen, oder darnach trachten, verleihen will, so werden wir den Verstand desselben schon erklärt und offenbar finden; im übrigen sollen wir uns demüthigen, und wie gesagt, erfreuen, daß wir einen solchen HErrn haben, daß auch seine Wort in unsere Muttersprach verdollmetschet, nicht können verstanden werden.

II. Es wird euch vielleicht gedünken, als seyen etliche Wort, die in diesem Hohenlied auf ein andere Weis können gesagt werden, welches unserer Ungeschicklichkeit nach, kein Wunder wäre; wie ich dann etliche Personen der-

dergleichen hab hören sagen, welche sich scheueten dieselbe anzuhören. Ach GOtt, wie groß ist unsere Armseligkeit! dann gleich wie in den giftigen Thieren, sich alles, was sie essen, in Gift verkehret; also gehet es auch uns, indem wir aus den so grossen Gnaden, (die uns der HErr allhie im Hohen-Lied erzeigt, da er uns die grosse Güter zu erkennen giebt, die eine Seel besitzet, welche ihn lieb hat, und ihr ein Herz machet, damit sie mit seiner Majestät reden, und sich erlustigen möge) aus welchen wir eine grössere Lieb zu unserem GOtt schöpfen solten, so legen wir solches aus, und verstehen es nach der Maaß unser wenigen Lieb, die wir zu GOtt haben.

O mein HErr, sehe, aller deren Gutthaten, die du uns erzeigt hast, gebrauchen wir uns übel. Dein göttliche Majestät suchet stäts neue Weisen und Fünd, dardurch du deine Lieb gegen uns spühren mögest lassen; und wir, als die wir in der Lieb gegen dir übel erfahren seynd, achten es also wenig, daß auch unsere Gedanken, die hierinnen wenig geübt seynd, gleich dahin abweichen, worin sie sich sonsten allezeit aufhalten; und indem wir die grosse Geheimnüssen nicht bedenken, die diese Weis zu reden, welche der H. Geist gebrauchet, in sich beschließt, so fliehen wir darfür. Was hätte es aber weiters bedörft uns in seiner Lieb zu entzünden, als gedenken, daß er sich dieser Weis zu reden, ohne grosse Ursach nicht gebrauche? ich erinnere mich, daß ich einsmahls eine sehr wunderliche Predig eines Religiosen angehört, in welcher er meisten theils von diesen Liebs-Ergötzungen der Braut mit GOTT handlete, darvon ein solches Gelächter unter den Zuhörern entstanden, und so übel aufgenommen ist worden, was er gesagt hat, dieweil er von der Lieb sagte, und seine Predig, welche am Grünen-Donnerstag geschahe, auf etliche Wort des Hohenlieds gründete, daß ich mich sehr darüber verwundert hab. Ich sehe aber wohl, daß es daher kommt, dieweil wir (wie ich gesagt hab) uns in der göttlichen Lieb so wenig üben, daß uns gedünkt, es könne eine Seel dergleichen Wort gegen GOtt nicht gebrauchen.

III. Ich kenne aber etliche Personen, die hergegen so grossen Nutzen hieraus geschöpft haben, so grossen Trost und solche Versicherungen wider vielerley Forcht, die sie hatten, daß sie GOtt dem HErrn ostermahl sonderlich darfür Dank gesagt, daß er ein so heilsames Mittel hinterlassen für diejenige Seelen, die ihn inbrünstiglich lieben, und die erkennen und sehen, wie sehr sie GOtt hierinn demüthige; dann so sie dessen keine Erfahrnüß hätten, würden sie nicht ohne Forcht seyn. Und weiß ich von einer, die viel Jahr lang in grosser Forcht gestecket ist, und war kein Ding, das sie versichern hätte können, bis dem HErrn gefallen hat, daß sie etliche Wort aus dem Hohenlied gehöret, in welchen sie erkennet und verstanden hat, daß ihre Seel den rechten Weeg gienge. Dann wie gesagt, so vermeine ich, es geschehe darum, dieweil eine verliebte Seel gegen Christo

ihrem Bräutigam, alle diese süsse Tröstungen, Ohnmächten, Tod und Betrübnüssen, Wollüsten und Freuden empfindet, nachdem sie zuvor um seinetwegen alle Freuden der Welt verlassen hat, und gänzlich sich in seine Hände gelegt, und ergeben hat. Und dies nicht nur mit blossen Worten, wie etliche thun, sondern mit wahrhafter Lieb, die durch die Werk vollzogen werde.

Ach meine Töchter, wie ein guter Vergelter ist GOTT! einen solchen HErrn und Bräutigam habt ihr, bey welchem nichts vorgehet, das er nicht sehe und wisse. Dahero ob es schon sehr geringe Sachen wären, so unterlasset nicht um seinetwegen zu thun, was euch möglich ist, dann seine Majestät wird es belohnen, als wären es grosse Ding, dieweil er auf anderst nichts sehet, als mit was für einer Lieb ihr es thut.

IV. Beschliesse derohalben, daß ihr euch niemahls etwas, was ihr in H. Schrift, oder in den Geheimnüssen unseres Glaubens nicht verstehet, verhindern lasset, wie ich gesagt hab; weder über den liebkosenden Worten, die ihr höret, daß GOtt dieselbe gegen der Seelen brauche, euch verwundert, oder entsetzet; vielmehr verwundert mich und bringt mich gleichsam von Sinnen, die Lieb, die er gegen uns getragen hat, und noch trägt, da wir doch diejenige seynd, die wir seynd; alldieweil ich erkenne und sehe, daß keine so liebkosende Wort seynd, mit welchen er dies bezeuget, daß er es nicht noch vielmehr mit Werken und in der That schon erwiesen hätte. Wann ihr dies lesen werdet, so bitte ich euch, daß ihr euch ein wenig aufhalten, und nachdenken wollet, wie viel er uns erzeigt, und was er für uns gethan hat; und wann ihr alsdann klärlich sehet, daß die Lieb, die er zu uns trägt, also mächtig und stark ist, daß sie ihn so viel leiden macht, mit was für Worten kan dieselbe fürgebracht werden, darüber wir uns von neuem verwundern wolten.

Damit ich aber wieder darauf komme, darvon ich angefangen hab zu reden, so müssen gewiß grosse Ding und grosse Geheimnussen in diesen Worten verborgen seyn, und solche wichtige Sachen, daß mir gelehrte Männer (als ich sie gebetten, daß sie mir erklären wolten, was der H. Geist dardurch andeuten wolle, und welches ihr rechter Verstand sey,) gesagt haben, daß von den Lehrern zwar viele Auslegungen darüber seyen geschrieben worden, bis dato aber noch nicht genugsame Erklärung haben fürbringen können, die der Sach ein Genügen thäten. Dahero euch vielleicht gedünken wird, ich seye gar zu hofärtig und vermessen, daß ich mich unterstehe euch etwas von dem Hohenlied zu erklären.

V. Dieses ist aber mein Vorhaben ganz nicht, (so wenig Demuth ich sonst habe) weder daß ich gedenken solte, daß ich den wahren Verstand ergründen werde. Was ich mir hie vorgenommen, ist, daß gleichwie ich mich erlustige in dem, was mir der HErr zu verstehen giebt, wann ich von diesen

Wor-

Worten etwas sagen höre, solches auch euch ergötze, wann ich es euch sage, gleichwie mich. Würde es sich aber mit dem rechten Verstand nicht reimen, so wird es sich doch zu meinem Vorhaben schicken; dann wann wir von deme, was die Catholische Kirch lehret, und die Heiligen, nicht abweichen, (zu dem Ende es dann zuvor gelehrte Männer, die es verstehen, übersehen werden, ehe daß ihr es zu sehen bekommet,) so erlaubt uns der HErr (wie ich vermeine) dieses, gleich wie er uns erlaubt, daß wann wir sein heiliges Leiden betrachten, oft vielerley Pein und Schmerzen darbey gedenken, als wann der HErr dieselbe gelitten hab, die doch von den Evangelisten nicht beschrieben seynd worden. Und wann dieses ohne Fürwitz geschicht, (wie ich anfänglich gesagt hab) und allein annehmen, was uns seine Majestät zu verstehen giebt, so halte ich für gewiß, daß es den HErrn nicht verdriesse, daß wir uns mit seinen Worten und Thaten trösten, und in denselben ergötzen.

VI. Gleichwie sich etwann ein König erfreuen und erlustigen würde mit einem armen Hirten, den er lieb hätte, und seinen Spaß mit ihm haben, wann er sähe, daß er gleichsam aller vernarret wäre über den guldenen Stücken und Zierathen, und sich verwunderte, was das sey? oder wie es gemacht worden? also müssen wir Weiber auch nicht so gar ausgeschlossen seyn von der Niessung dieser Schätz und Reichthum des HErrn, und von Ausbreitung derselben, daß wir ganz darvon stillschweigen, vermeinende, wir thun recht daran: sondern sollen es den Gelehrten zeigen, und so sie es gut heissen, auch andern mittheilen. Also gedenke auch ich nicht, daß ich den rechten Verstand treffen wolle in deme, was ich schreibe, sondern will allein thun, wie jenes Hirtlein, von dem ich erst gesagt hab. Mir bringt es einen Trost, daß ich euch als meinen Töchtern meine Betrachtungen fürsage, darbey ohne Zweifel viel ungereimter Ding seyn werden. Fange derohalben an mit der Hilf und Gnad dieses meines Königs, und mit meines Beicht-Vatters Erlaubnüß; der HErr wolle verleihen, daß, gleichwie ich in andern meinen Schriften in etlichen Dingen zugetroffen, oder seine Majestät durch mich, (vielleicht weil es für euch ist,) daß ich auch in diesem zutreffe; wo nicht, so will ich doch die Zeit für wohl angelegt halten, die ich zubringe in Schreibung und Betrachtung dieser so göttlichen Materi, die ich sonst nicht würdig wäre anzuhören.

So gedünkt mich nun, daß die Braut in denen Worten, die ich im Anfang gesagt hab, gleichsam mit einer dritten Person rede, und ist doch eben dieselbe, bey deren sie sich befindet; dardurch der H. Geist zu verstehen gibt, daß in Christo zwey Naturen seynd, nemlich die göttliche und menschliche. Hierinn aber begehr ich mich nicht aufzuhalten, dieweil meine Meinung ist von deme zu reden, was mich gedünkt, daß uns nutzen kan, die wir dem Gebett ergeben seynd? Wiewohl alles nützlich ist für eine Seel, die mit inbrünstiger Begierd den HErrn liebt, derselben ein Herz zu machen, und sie

zur Verwunderung zu bewegen. Seine göttliche Majestät weiß wohl, daß ob ich schon bisweilen die Auslegung etlicher dieser Wort gehört hab, und mir auf mein Begehren gesagt ist worden, so ist es doch selten geschehen, und erinnere mich derselben ganz nicht mehr, dieweil ich eine gar schlechte Gedächtnüß habe; dahero ich nichts sagen werde können, als was mich der HErr lehren wird, und was sich zu meinem Fürhaben reimen wird. Von diesem Anfang aber hab ich niemahl etwas gehöret, so viel ich mich zu erinneren weiß.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes:

O mein HErr und mein GOtt, was für Wort seynd diese, daß dieselbe ein Erden-Würmlein zu seinem Schöpfer spreche! gebenedeyet seyst du O HErr, der du uns auf so vielerley Weis unterwiesen hast. Wer solte aber, O mein König dieses Wort sagen dörfen, wann du es nicht erlaubtest? zu verwundern ist dieses; dahero man sich vielleicht auch verwundern würde, wann ich sagte, daß jemand dieselbe Wort sagen solte.

Möchte einer sagen, ich sey ein Närrin, dann die Braut wölle dies nicht sagen; dieweil diese Wort, Kuß, und Mund, vielerley Bedeutungen haben, und weiß man zuvor wohl, daß wir diese Wort zu GOtt nicht sagen müssen; dahero auch rathsam ist, daß die Einfältigen solche Ding nicht lesen. Ich erkenne zwar daß diese Wort vielerley Verstand haben; eine Seel aber, die in der Lieb also brennend ist, daß sie darüber gleichsam aberwitzig wird, will keinen aus denselben annehmen, sonderen diese Wort bloß sagen, weil ihr der HErr solches nicht verbiethet.

VII. HErr GOtt was verwundern wir uns doch hierüber? ist sich dann nicht billicher über der That selbsten zu verwundern? tretten wir dann nicht zu dem allerheiligsten Sacrament hinzu? dahero ich auch gedacht hab, ob nicht vielleicht die Braut diese Gnad begehrt hab, die uns hernach Christus gethan hat, daß er nemlich unsere Speis ist worden. So hab ich auch gedacht, ob sie nicht vielleicht um die grosse Vereinigung gebetten hab, durch welche GOtt ist Mensch worden, und um die grosse Freundschaft, in welche er sich mit dem menschlichen Geschlecht eingelassen hat; Wie dann gewiß, daß der Kuß ein Zeichen des Friedens und grosser Freundschaft ist zwischen zweyen Personen. Wie vielerley Frieden aber seyen, darzu wölle uns der HErr helfen, daß wir es verstehen mögen.

Ein Ding will ich hie sagen, ehe dann ich weiter fortfahre, welches, meines Erachtens, wohl in acht zu nehmen, wiewohl es sich an einem andern Ort besser schickte, damit ich es aber nicht vergesse, (dieweil ich es für gewiß halte) so sag ich es hie; daß nemlich ihrer viel seyn werden, die zum allerheiligsten Sacrament des Altars hinzutretten, (wolte GOtt es wäre nicht wahr) mit vielen schweren Todsünden, wann solche eine Seel, die da stirbt, vor Lieb gegen ihrem GOtt diese Wort solten sagen hören, würden sie sich darüber verwundern, und es für eine

grosse Vermessenheit halten; aufs wenigste bin ich versichert, daß sie es nicht sagen werden, mit diesen Worten oder mit andern dergleichen, die in dem Hohenlied stehen. Die Lieb aber macht, daß man sie sage; und weil sie keine Lieb haben, so mögen sie wohl alle Tag in diesem Hohenlied lesen, werden sich aber derselben Wort doch nicht brauchen dörfen, noch in ihren Mund nehmen; dann gewißlich diese Wort, wann man sie auch nur anhöret, eine Forcht einjagen, dieweil sie eine grosse Herrlichkeit und Majestät in sich begreifen. Du zwar, O HErr bist in dem allerheiligsten Sacrament des Altars auch mit grosser Majestät umgeben, dieweil aber solche keinen lebendigen, sondern einen todten Glauben haben, dahero sehen sie dich also demüthig unter der Gestalt des Brods, und redest du nichts zu ihnen, dieweil sie es nicht werth seynd zu hören, dahero sie also vermessen und keck hinzu tretten.

VIII. So würden nun diese Wort dem Buchstaben nach in der Wahrheit eine Forcht einjagen, wann derjenige, der sie ausspricht, bey ihme selber wäre; den andern aber nicht, welche unser Liebster und HErr, ausser sich selber verzücket hat. Du wirst mir es wohl verzeihen, O HErr, daß ich dies und noch mehr sage, ob es schon eine Vermessenheit ist. Und so dann, O HErr, der Kuß Fried und Freundschaft bedeutet, warum solten die Seelen nicht begehren, daß du dieselbe mit ihnen eingehen wollest? was können wir bessers von dir begehren? das ich von dir bitte, O HERR, ist daß du mir diesen Frieden ertheilen wollest mit dem Kuß deines Munds. Dieses, meine Töchter, ist eine überaus hohe Bitt, wie ich euch hernach sagen will.

Das andere Capitul.

Von neunerley falschen Frieden unvollkommener Liebe, und betrüglichem Gebett. Ist eine Lehr, daran viel gelegen, damit man die wahre Lieb erkennen, und die Seelen sich erforschen, und sehen mögen, was für Mängel ihnen im Weeg stehen, zu der Vollkommenheit zu gelangen, nach deren sie verlangen.

Inhalt.

I. Der Welt Frieden verursachet ewigen Krieg. Der erste falsche Fried deren, die in Sünden stecken.

II. Der andere falsche Fried ist der nachläßigen Geistlichen. Geringe Fehler soll man empfinden. Anfechtungen seynd oft eine grosse Gnad von GOtt.

III. Die Heil. Mutter ist denen nicht neidig die keinen Kampf haben.

IV. Wer lebendig ist der empfindet auch die geringste Verletzungen.

V. Trost für die Gewissen-Aengstigen oder Scrupulosen.

VI. Der dritte falsche Fried deren, die nach verrichteter Beicht wieder in die alte Sünden fallen. Man soll sich hüten, daß man nicht allezeit einerley Fehler begehe und beichte.

VII. Der vierte falsche Fried deren, die sich allein für Todsünden hüten.
VIII. Der fünfte falsche Fried deren, die die Gelegenheiten nicht meiden.
IX. Der sechste falsche Fried deren, die ein verborgenes Laster haben.
X. Der siebente falsche Fried deren, die ihrem eignen Sinn und Willen folgen.
XI. Der achte falsche Fried deren die GOtt und Menschen zugleich gefallen wollen.
XII. Wann man das Creuz liebet, so ist es leicht und süß zu tragen.
XIII. Der neunte falsche Fried deren die verzagt seynd, wann schwere Gelegenheiten vorfallen.

I. GOTT der HERR wölle euch behüten vor vielerley Frieden, den die Welt-Menschen haben, nimmermehr wölle uns der HErr denselben zu versuchen geben, dieweil er einen ewigen Krieg verursachet. Wann einer aus den Welt-Menschen in grossem Frieden sich befindet, und unterdessen in grossen Sünden stecket, und in seinen Lastern also ruhig ist, daß ihn sein Gewissen keineswegs drucket; von diesem Frieden werdet ihr vorhin schon gelesen haben, daß er ein Zeichen sey, daß der böse Feind, und ein solcher Mensch Freund miteinander seynd, und daß er ihm in diesem Leben nicht viel Streits erwecken will; dann sonsten seynd etliche so boshaft, daß sie solchen Kampf zu meiden, (und nicht aus Lieb gegen GOtt) sich etlicher massen wieder zu GOtt kehren würden, und ihr Leben bessern. Die aber also beschaffen seynd, werden in dem Dienst GOttes nicht lang dauren; und weil der böse Feind dies wohl weiß, so bietet er ihnen wieder Wollüsten an, nach ihrem Beliebten, dann machen sie wieder Freundschaft mit ihm, bis daß er ihnen endlich zeigt, wie falsch sein Fried sey. Von solchen ist unvonnöthen hie zu reden, dort mögen sie ihren Frieden suchen, dann ich hoffe zu GOtt, daß unter uns so grosses Uebel nicht werde zu finden seyn.

II. Einen andern Frieden konnte auch der böse Feind anfangen, in geringen Sachen; (dann so lang wir leben, meine Töchter, ist allezeit gut, daß wir uns förchten;) wann eine Ordens-Person anfängt nachläßig zu werden in etlichen Dingen, die in sich selber gering scheinen, und wann sie lang darinnen verharret hat, gleichwohl ihr kein Gewissen darüber machet, das ist ein böser Frieden, und kan sie der böse Feind auf solche Weis in einen sehr bösen Stand bringen. Zum Exempel, wann es etwas wider die Constitutiones oder Satzungen ist, welches an ihm selber keine Sünde ist; oder daß man nachläßig ist in dem, was die Obrigkeit befehlet, ob es schon nicht aus Bosheit geschehe, dann dieselbe ist an GOttes statt; und ist allezeit gut, daß man derselben gehorsame, weil wir zu dem End kommen seynd, und sollen allezeit acht haben, was sie haben wolle. Und in vielen andern dergleichen geringen Dingen mehr, die da fürfallen, welche an sich selber keine Sünd zu seyn scheinen, und gleichwohl Mängel seynd, (wiewohl Mängel seyn müssen, dieweil wir halt Weiber seynd, sag auch nicht darwider;) das ich sagen will, ist, daß sie solche Mängel empfinden sollen, wann sie sie begehen, und erkennen, daß es Mängel seynd; wo nicht; so möchte sich der böse Feind darüber

er-

erfreuen, und nach und nach die Seel unempfindlich machen. Von diesen geringen Dingen sag ich euch, meine Töchter, daß wann der böse Feind einen so weit bringen kan, so hat er nicht wenig ausgericht. Und weil ich mich förchte, weiter heraus zu lassen, so bitte ich euch um GOttes willen, daß ihr euch sehr wohl in acht nehmet; zu streiten müssen wir doch haben in diesem Leben; dann unter so vielen Feinden ist es unmöglich, daß man mit zusammen gelegten Händen da stehe, sondern allezeit muß man sorgfältig seyn, und in acht nehmen, wie wir, so wohl innerlich als äusserlich, wandlen. Und sage ich euch, daß wann euch schon der HErr im Gebett viel Gnaden ertheilete, wann ihr hernach darvon heraus gehet, wird es euch doch an vielen Anstössen, oder Hindernüssen und Gelegenheiten nicht mangeln, als etwann, daß man aus Unachtsamkeit dieses oder jenes übertrette, oder nicht recht verrichte, und andere innerliche Unruh und Anfechtungen. Ich sage zwar nicht, daß es allezeit oder gar gemeiniglich so seyn müsse, weder daß nie keine Anfechtungen und Unruh fürfallen sollen, ja vielmehr ist es bisweilen eine sehr grosse Gnad GOttes, und wird dardurch die Seel im Geist befördert; so ist auch nicht möglich, daß wir hie Engeln seynd, dann dies ist unsere Natur nicht.

III. Mich erschröcket nimmermehr eine Seel, wann ich sie in grossen Anfechtungen sehe, dann so sie die Lieb und Forcht des HErrn hat, wird sie einen grossen Gewinn darvon tragen, das weiß ich. Wann ich aber Seelen sehe, die allezeit ruhig seynd, ohne einigen Streit, (deren ich etliche gefunden hab, welche, ob ich sie schon nicht sahe GOtt beleidigen, so machten sie mich doch allezeit in Sorgen stehen,) kan ich nie recht sicher seyn, und probiere, und suche ich sie selber, wo ich nur kan (weil es der böse Feind nicht thut) damit sie also erkennen und sehen mögen wer sie seynd. Deren hab ich zwar wenig angetroffen, doch ist es möglich, wann GOtt eine Seel zu hoher Beschaulichkeit erhebet, daß sie zu einem solchen Stand gelange, und in einem stäten innerlichen Frieden verharre. Wiewohl ich darfür halte, daß sie sich selber nicht recht verstehe, und wann ich es genau erforsche, so sehe ich, daß sie zu Zeiten eben so wohl ihre kleine Kämpf haben, allein daß derselben wenig seynd. Jedoch in der Wahrheit bin ich solchen Seelen nicht neidig, und habe dies mit allem Fleiß beobachtet, und gesehen, daß diejenige viel mehr zunehmen, die also im Kampf leben, welche eine so hohe Weis zu betten und zu betrachten haben, (was die Vollkommenheit anbelangt,) als einer immer erdenken kan.

Etliche Seelen ausgenommen, welche nunmehr so weit zugenommen haben, und also mortificiert seynd, nachdem sie viel Jahr lang diesen Streit zuvor ausgestanden, daß sie der Welt gleichsam ganz todt und abgestorben seynd, solche pflegen die übrigen Jahr hernach gemeiniglich in Frieden zuzubringen, doch nicht also, daß sie die Fehler nicht empfinden, die sie begehen,

welche sie sehr quälen. So führet nun der HErr, meine Töchter, durch vielerley Weeg; jedoch förchte ich mich allezeit für euch, (wie ich gesagt hab,) wann euch diejenige Fehler nicht weh thun, die ihr etwann begehet. Was aber die Sünden anbelangt, wann es auch nur läßliche wären, verstehet es zuvor wohl, daß sie auch im Herzen schmerzen sollen, wie ich vermein, daß ihr sie, GOtt Lob, jezt also empfindet.

IV. Ein Ding merkt wohl, und erinnert euch desselben von meinetwegen. Wann einer lebendig ist, wann man ihn nur ein wenig mit einer Nadel berühret, empfindet ers nicht? oder mit einem geringen Dorn, so klein er immer sey? wann dann eine Seel nicht todt ist, sondern ein lebendige Lieb zu GOtt in sich hat, ist es nicht eine grosse Gnad, daß sie ein jederes geringes Ding, das sie begehet, und ihrem Beruf und Schuldigkeit nicht gemäß ist, empfinde? ach wie bereitet eine solche Seel seiner Majestät ein so weiches Beth, von Rosen und Blumen, deren GOtt diese Sorgfältigkeit eingibt, und wird er nicht unterlassen können zu ihr zu kommen, und sich mit ihr zu ergötzen, ob er sich schon saume. HErr GOtt, was thun wir Geistlichen sonst im Closter, ob wir schon die Welt verlassen? worzu seynd wir kommen? worinnen können wir die Zeit besser zubringen, als daß wir in unsern Seelen die Herberg zu bereiten unserem Bräutigam, dann darzu haben wir ihn angenommen, da wir unsere Profeßion gethan haben.

V. Es sollen mich aber diejenige Seelen recht verstehen, die da scrupulös und Gewissen ängstig seynd, dann ich rede hie nicht, von irgend einem Fehler, der bisweilen geschicht, oder von denen Fehlern, die man nicht erkennen, auch nicht allezeit empfinden kan; sondern ich rede von denen, die dieselbe gemeiniglich begehen, und es nicht achten, vermeinend, es seye nichts, und ihnen kein Gewissen darüber machen, auch sich nicht befleissen darvon zu bessern; von diesen sag ich noch einmahl, daß es ein gefährlicher Fried ist, und daß solches wohl in Acht zu nehmen ist.

Was soll ich aber von denen sagen, die in ihrer Regul sehr nachläßig seynd? gebe GOtt, daß kein solche zu finden sey. Auf vielerley Weis wird solches der böse Feind anstiften, dieweil es GOTT also verhängt um unserer Sünden wegen. Hiervon ist unvonnöthen zu handlen, dies wenige hab ich euch nur andeuten wollen.

Lasset uns jezt zu der Freundschaft und zu dem Frieden schreiten, den uns der HErr anfängt im Gebett zu erzeigen, davon will ich sagen, was mir seine Majestät darvon zu verstehen geben wird. Jedoch hab ich für gut angesehen, euch zuvor ein wenig etwas zu sagen von dem Frieden, den die Welt giebt, und unsere eigene Sinnlichkeit. Dann ob dies schon in vielen Büchern besser beschrieben wird, als ich es sagen werde, wer weiß, vielleicht werdet ihr nicht Mitteln haben dieselbe zu kauffen, weil ihr arm seyd; oder wird euch dieselbe niemand zum Allmosen schencken; dies aber bleibt bey euch im Haus, und findet es hie alles beyeinander.

Es konnte aber einer mit dem Frieden, den die Welt giebt, auf vielerley Weis betrogen werden; von etlichen will ich melden, damit wir ein grosses Mitleiden haben, und uns über uns erbarmen, daß wir aus eigener Schuld zu der fürtreflichen Freundschaft GOttes nicht gelangen, und uns mit so wenigen begnügen lassen. O HErr! wäre es nicht besser, daß wir unser Genügen suchten, und unsere Gedanken richteten zu der grossen Belahnung, die ohne End ist, und daß GOtt dieselbe auch noch hie ertheile, wann man zu dieser grossen Freundschaft gelanget; und daß ihrer gleichwohl viele unten an dem Berg verbleiben, die zu der Spitz desselben gelangen könnten. In andern Tractätlein, die ich für euch geschrieben, hab ich euch dieses oft gesagt, und sage es euch jezt noch einmahl, und bitte euch, daß unsere Gedanken allezeit großmüthig seyn sollen, dann durch dies Mittel werden wir darzu gelangen, daß euch der HErr seine Gnad verleihen wird, daß auch solche Werk darauf erfolgen; und glaubt mir darum, daß viel hieran gelegen sey.

VI. So seynd dann nun etliche Personen, welche zwar allbereit die Freundschaft GOttes erlangt haben, dieweil sie ihre Sünden recht gebeichtet, und Reu darüber gehabt haben; aber kaum gehen zween Täge fürüber, so fallen sie wieder in dieselbe; dies ist gewißlich derjenige Fried und Freundschaft nicht, den hie die Braut begehret. Befleisset euch allezeit meine Töchter, daß ihr nicht allemahl mit einerley Fehler zu euerem Beicht-Vatter kommt. Es ist wohl wahr, daß wir ohne Fehler nicht seyn können, aber verändert dieselbe aufs wenigste, damit sie nicht einwurzeln, dieweil sie sonst übel werden ausgereutet können werden, und möchten von denselben auch wohl viele andere entspringen. Dann gleichwie ein Pflänzlein oder Bäumlein, das wir in die Erd setzen, so wir es täglich begiessen, also groß wird, daß wir hernach Schauflen und Hauen darzu gebrauchen müssen, so wir es wieder heraus reissen wollen; also gedünkt mich, gehe es auch, wann wir alle Tag einerley Fehler begehen, so gering derselbe immer sey, so wir denselben nicht verbessern. Wann aber derselbe nur einen Tag oder auch wohl zehen begangen oder eingepflanzet wird, und gleich wieder ausgereutet, dann es ist leicht. Dieses solt ihr im Gebett von dem HErrn begehren, dann von uns selber können wir wenig, sondern machen das Uebel nur ärger; an jenem erschröcklichen Gericht aber, das in der Stund des Tods gehalten wird werden, wird uns dieses nicht wenig helfen, sonderlich denen, die der Richter selbst ihme zu Bräuten erwählet hat in diesem Leben. O wie groß ist die Würdigkeit GOttes uns aufzumuntern, und zum Fleiß anzutreiben! befleisset euch diesen unserm HErrn und König zu contentiren und ihme zu gefallen.

Wie übel belohnen aber diese Personen die Freundschaft, weil sie so geschwind wieder seine Tods-Feind werden? groß ist wahrhaftig die Barmher-

herzigkeit GOttes; wo werden wir sonst einen so gedultigen Freund finden? wann dergleichen auch nur ein einziges mahl zwischen zweyen Freunden sich zuträgt, so wird es nimmermehr vergessen, und können hinfüro zu so guter Freundschaft nimmermehr gebracht werden, wie zuvor. Wie oft aber verbricht man auf solche Weis die Freundschaft mit GOtt dem HErrn? wie viel Jahr lang wartet er also auf uns? gebenedeyet seyst du, O mein HErr, daß du also gütiglich mit uns handlest, daß du gleichsam deiner Großmächtigkeit vergessest, damit du eine solche verrätherische Untreu nicht strafest, wie es wohl billig wäre. Ein gefährlicher Stand dünket mich dieser zu seyn, dann ob wir schon die Barmherzigkeit GOttes also beschaffen sehen, so sehen wir doch auch vielmahl, daß ihrer viele ohne Beicht sterben; behüte euch GOtt durch seine Gütigkeit für einem so gefährlichen Stand.

VII. Eine andere Freundschaft und Fried der Welt ist, die nicht so bös ist als wie diese, welchen etliche Personen haben, die sich hüten, damit sie den HErrn mit keiner Todsünd beleidigen. Viele haben die gethan, welche bis hieher gelangt seynd bey dem jezigen bösen Zustand der Welt. Solche Personen, ob sie sich schon vor Todsünden hüten, versündigen sich gleichwohl bisweilen tödtlich, wie ich vermeine; dieweil sie die läßliche Sünden nicht achten, ob sie derselben schon viel im Tag begehen, dahero seynd sie nicht weit von den Todsünden. Diese pflegen zu sagen: achtet ihr dieses? und ihrer viele, die ich selber gehört hab, sagen; darfür ist das Weyhwasser gut, und andere Mittel, die unsere Mutter die Christliche Kirch fürschreibt. Ein Ding darüber sich billig zu erbarmen. Meine Töchter, um GOttes willen nehmet dieses wohl in Acht, daß ihr nimmermehr aus Hinläßigkeit eine läßliche Sünd begehet, so gering dieselbe auch immer sey in Ansehung solcher Mitteln; ein sehr groß Ding ist es, daß ihr allezeit ein so reines Gewissen habet, daß euch kein Ding verhindere diese vollkommene Freundschaft von dem HErrn zu begehren, welche die Braut begehret. Dieselbe begehret diese obgesagte Freundschaft nicht, dieweil dies gar eine verdächtliche Freundschaft ist aus vielen Ursachen; dieweil sie nemlich solche Wollüsten zuläßt, die da verhindern, und eröfnet den Weeg zu grosser Lauigkeit, werden auch solche oft nicht wissen, ob es eine läßliche oder Todsünde ist, was sie thun.

GOtt behüte euch hiervor, dann solche, weil sie gedünkt, daß sie keine grosse Sünden auf sich haben, dieweil sie auf andere Leut acht haben, leben in solchem falschen Frieden. So ist es auch der vollkommenen Demuth nicht gemäß, daß man seine Nächsten für sehr bös urtheile, dann es möchte seyn, daß jene vielleicht besser wären als sie, dieweil dieselbe ihre Sünden beweinen, und bisweilen mit grosser Reu und vielleicht mit einem besseren Fürsatz als sie, mit Fürnehmen, daß sie GOtt nimmermehr beleidigen wollen, weder in kleinen noch in grossen. Diese andern

aber,

aber, dieweil sie gedünkt, daß sie nichts dergleichen grobes begehen, nehmen ihnen selbsten mehr Freyheit zu ihren Wollüsten, und haben meistentheils ihre gewisse ordentliche mündliche Gebettlein, und gehen nicht so subtil mit ihren Sachen um.

VIII. Eine andere Weis der Freundschaft und des Friedens ist, welchen der HErr denen Personen anfängt zu geben, welche ihn gänzlich in keinem Ding zu beleidigen begehren; jedoch entziehen sie sich nicht so gar von den Gelegenheiten. Diese ob sie schon oftermahl ihre Stunden des Gebetts halten, und ihnen GOTT Andacht und Zähren ertheilet, so wolten sie doch nicht gern die Ergötzungen dieses Lebens verlassen, sondern ein fein gelegenes und wohl geordnetes Leben anstellen; dieweil sie gedünkt, daß diese Ruh vonnöthen, damit sie in Frieden leben mögen. Diese Weis zu leben bringt viel Veränderungen mit sich, und wird ein Wunder seyn, wann solche in der Tugend verharren. Dann weil sie sich von den Freuden und Ergötzungen dieser Welt nicht entziehen, so werden sie auf dem Weeg des HErrn bald wieder hinläßig und träg werden, dieweil viel mächtiger Feind seynd, die uns auf demselben verhindern.

Dieses ist die Freundschaft nicht, meine Töchter, die die Braut begehret, und solt ihr sie auch nicht begehren. Entziehet euch allezeit von der allergeringsten Gelegenheit, so klein sie immer sey, so ihr anderst wollet, daß euere Seel zunehme, und in Sicherheit lebe. Ich weiß selber nicht, warum ich euch diese Ding fürsage, dann nur allein, damit ihr erkennet, wie grosse Gefahr darbey sey, wann ihr euch nicht mit gänzlicher Resolution und Entschliessung von den weltlichen Dingen absöndert, dardurch ihr sonst vieler Sünden und Müh entbehren könntet.

IX. Es seynd aber der Weeg so vielerley, auf welchen der HErr mit den Seelen um Freundschaft zu handlen anfanget, daß mich gedünket, ich würde nie kein End machen, wann ich alle erzehlen solte, die nur ich gehört hab, (die ich doch ein Weibsbild bin) was werden dann nicht die Beichtväter, und diejenige Personen thun, die mit sonderlichem Fleiß hiervon handlen? etliche derselben machen mich fast irr, dieweil es sich ansehen läßt, als mangle ihnen nichts mehr, gänzlich Freund GOttes zu seyn. Sonderlich will ich euch von einer Person erzehlen, mit welcher ich unlängst gar vertraulich und absonderlich gehandlet hab. Diese war sehr fleißig oft zu communicieren, und redete niemand übel nach, im Gebett hatte sie ihre Andachten, und hielte sich immer einsam, dieweil sie in ihrem Haus für sich allein wohnete, und war so sittsamer Natur, daß sie nichts zum Zorn bewegte, was man ihr sagte, (welches dann eine grosse Vollkommenheit ware) sie redete kein böses Wort, hatte sich auch nie verheyrathet, ware auch nur eines solchen Alters, daß sie zum Heyrathen nimmer geschickt ware, und hatte viele Widerwärtigkeiten bey diesem ihrem Frieden ausgestanden. Weil ich nun dieses an ihr spührte, sahe ich sie für eine

eine im Geist sehr erwachsene Seel an, und die im Gebett sehr erhöhet wäre, hielte auch anfänglich viel von ihr, dieweil ich ganz keine Beleidigung GOttes an ihr sahe, und von andern hörte, daß sie sich darvor hütete. Da ich aber mit ihr gehandlet, fienge ich an zu merken, daß alles friedsam bey ihr ware, wofern man sie nicht an ihrer Ehren und Ansehen rührete; sobald man sie aber da angrife, so ware ihr Gewissen so gar zart und rein nicht, sondern ziemlich grob; merkte also an ihr, daß, ob sie schon alles, was man ihr sagte, gutwillig übertruge, hatte sie doch darneben in diesen armseligen Dingen ein so hohe Meinung von ihr selbsten, und ware in der Ehrensucht also vertieft, und darbey so begierig eines und das ander zu hören und zu wissen, daß ich mich verwunderte, wie die Person ein einzige Stund allein bleiben konnte; so wußte sie auch ziemlich wohl die Gelegenheit ihres Leibs zu suchen.

Dieses alles aber, was sie thäte, wußte sie sehr wohl zu bemänteln, und von Sünden zu entschuldigen, und brachte dessen solche Ursachen für in etlichen Dingen, daß mich gedünkte, es geschehe ihr Unrecht, so man sie darüber urtheilen wolte, (in anderen Dingen aber ware dieses klar und deutlich genug zu merken,) vielleicht auch, weil sie sich selber nicht recht verstunde. Aller bestürzt machte sie mich, dann fast alle sie für heilig hielten; ich merkte aber wohl, daß sie an denen Verfolgungen, die sie mir erzehlte, ausgestanden zu haben, selber schuldig gewesen, und Ursach darzu geben hat, dahero ich ihrer Heiligkeit und Weis zu leben nicht neidig gewesen.

Diese und noch zwo anderr Seelen, die ich in diesem Leben gesehen hab, (so viel ich mich erinnere) die in ihrem Sinn heilig waren, haben mir mehr Forcht eingejagt als alle andere Sünder, die ich gesehen hab. Bittet den HErrn, meine Töchter, daß er uns erleuchten wolle, und lobet ihn sehr, daß er euch in solche Clöster beruffen, darinnen der Teufel so fast nicht betriegen kan, wie sehr er sich auch bemühe, als wie diejenige, die in ihren eigenen Häusern wohnen.

X. Dann man findet solche Seelen, denen gleichsam nichts mangelt, daß sie nicht gar zum Himmel fliegen, dieweil sie ihrem Gedünken nach in allem der Vollkommenheit nachgehen; es ist aber niemand, der sie verstehe. Dann in diesen Clöstern hab ich es alsobald erkennet, dieweil sie da nicht thun müssen, was sie wollen, sondern was ihnen befohlen wird. In der Welt aber, ob sie sich schon gern ernstlich recht erkennen wolten, dieweil sie dem HErrn zu gefallen begehren, so können sie nicht, dieweil sie doch alles, was sie thun, nach ihrem eignen Willen thun. Und ob sie schon bisweilen demselben widerstreben, so üben sie sich doch so sehr nicht in der Mortification und Abtödtung. Etliche Personen ausgenommen, welche der HErr schon viele Jahr lang erleuchtet hat, dieweil sie sich befleissen jemand zu finden, der sie recht verstehe, und deme sie sich unterwerfen. Dann eine wahre grosse

De-

Demuth trauet wenig auf sich selbsten, und wann es schon noch so gelehrte Leut seynd, so unterwerfen sie sich doch eines andern Urtheil und Meinung.

XI. Andere seynd, welche um des HErrn wegen, alles verlassen haben, und weder Haus noch Güter haben, haben auch keinen Gefallen an den Leibs-Gelegenheiten, sondern seynd vielmehr bußfertig, achten sich auch keines Dings der Welt nicht, dieweil sie der HErr allbereit erleuchtet hat, wie elend diese Ding seyen; achten aber die Ehr hoch; wolten gern nicht das geringste thun, das nicht auch den Menschen eben so wohl lieb und angenehm sey, als GOtt; ein grosse Bescheidenheit und Fürsichtigkeit ist dieses. Diese zwey Ding können sich sehr übel zusammen reimen; das ärgste aber ist, daß, ohne daß sie gleichsam ihre Unvollkommenheit mercken, so ziehen sie allezeit der Welt Theil und Recht GOtt dem HErrn vor.

XII. Diese Seelen schmertzet meistentheils, wann etwas von ihnen gesagt wird; und ob ihm schon also ist, so betrübt sie es doch. Diese fassen und ergreiffen das Heil. Creutz nicht, sondern schleppen es auf der Erden hernach, dahero sie dasselbe schwer ankommt, abmüdet und creutziget; dann wann man es lieb hat, so ist es süß und leicht zu tragen, und dies ist gewiß und wahr. Dies ist auch diejenige Freundschaft nicht, die die Braut suchet. Dahero, meine Töchter, sehet wohl zu, weil ihr ein solch Gelübd gethan habt, (wie ich im Anfang gesagt hab) und haltet euch nicht auf in den Sachen der Welt. Alles ist lauter Unruh für euch; weil ihr das meiste verlassen habt, so verlasset auch die Welt, alle Gelegenheit des Leibs und Ergötzlichkeiten, und ihre Reichthum; dann ob sie schon falsch seynd, belieben sie einem doch. Was förchtet ihr euch? sehet, ihr verstehet die Sach nicht, damit ihr ein eintzige Gunst erhaltet, die euch die Welt, etwann mit einem Wort, anthun kan, beladet ihr euch hergegen mit tausenderley Sorgen und Bürden; dann derselben seynd so viel, wann wir den Welt-Menschen gefallen und genug thun wollen, daß ich sie nicht alle erzehlen dörfte, damit ich nicht zu weitläufig sey, ja auch nicht zu erzehlen wüßte.

XIII. Andere Seelen seynd, (und damit beschliesse ich,) an welchen ihr, so ihr darauf Acht geben wollet, viel Zeichen spühren werdet, aus denen man abnehmen kan, daß sie anfangen zuzunehmen; aber mitten auf dem Weeg bleiben sie stecken. Diese achten zwar nicht sehr auf das sagen der Menschen, weder auf die Ehr; allein sie seynd nicht geübt in der Mortification oder Abtödtung; und in der Verläugnung ihres eignen Willens; dahero es scheinet, daß ihnen die Welt noch nicht gar aus dem Sinn sey. Und ob sichs schon ansehen läßt, als befleissen sie sich alles zu leiden; und seyen schon heilig; jedoch in schweren wichtigen Sachen, die Ehr GOttes betreffend, nehmen sie ihre Ehr wieder zurück, und lassen die Ehr GOttes fahren. Diese verstehen die Sach nicht recht, und geduncket ihnen, sie förchten die Welt nimmer,

sondern GOtt; und besorgen sich für dem was etwann daraus entstehen möchte, und ob nicht etwann ein gut Werck, ein Ursach und Anfang könnte seyn vieles Uebels, (scheinet eben als wann ihnen der böse Feind solches anzeige) und prophezeihen tausend Jahr vorhero was darauf erfolgen könne.

Solche Seelen seynd nicht von denen, die da thun würden, was der Heil. Petrus gethan hat, der sich nemlich ins Meer geworfen hat; weder was viel andere Heiligen gethan haben, die ihre Ruh und ihr Leben daran gewagt haben, um der Seelen Heyl willen. In ihrer guten Ruh wollen solche dem HErrn Seelen gewinnen, aber in die Gefahr wollen sie sich nicht begeben; so würcket auch der Glauben in solchen nicht fast, dieweil sie allezeit ihrem eigenen Gedüncken und Vorhaben nachgehen. Ein Ding hab ich in Acht genommen, daß ihrer wenig in der Welt gesehen werden, (ausser den Ordens-Personen) die ihre Nahrung und Unterhaltung auf GOtt vertrauen; zwo Personen kenne ich allein, die dies Vertrauen haben. Dann in dem Ordens-Stand, wissen sie schon, daß es ihnen nicht manglen werde; wiewohl ich darfür halte, daß wer allein von GOttes wegen denselben annimmt, auch daran nicht gedencken werde. Wie viel werden aber deren seyn, meine Töchter, die das ihrige nicht verlassen würden, wann sie (was dies anbelangt) nicht so wohl versichert wären? dieweil ich aber anderstwo, da ich euch etliche Lehren fürgeschrieben, viel von dergleichen kleinmüthigen Seelen geredt hab, und gesagt, was für einen grossen Schaden es verursache, und wie ein trefliches Ding es sey, daß man großmüthige Begierden habe, wann je die Werck nicht groß seyn können, so sag ich jetzt weiters nichts hiervon, wiewohl mich diese Müh nicht verdriessen solte.

Dieweil euch dann der HErr zu einem so hohen Stand beruffen hat, so dienet ihme darinnen, und verkriechet euch nicht; dann ob ihr schon Ordens-Person seyd, so ihr dem Nächsten nicht helfen könnt, (sonderlich was Weibsbilder seynd,) so werden doch die grossen Fürnehmen, und die eifrige Begierden den Seelen zu helfen, in dem Gebett ihre Kraft haben; und wird vielleicht dem HErrn gefällig seyn, daß sie entweder in ihrem Leben, oder nach ihrem Todt andern behülflich seyen; wie jetzo der heilige Bruder Didacus thut, der ein Leyen-Bruder gewesen, und mehr nicht thäte als den andern dienen: und so viel Jahr nach seinem Tod erwecket GOtt seine Gedächtnuß, damit er uns zum Exempel sey; darfür laßt uns seine Majestät loben.

So euch derohalben, meine Töchter, der HErr zu diesem Stand beruffen hat so mangelt euch wenig, die Freundschaft und den Frieden zu erlangen, den die Braut begehret. Unterlasset nicht denselben mit sehr stetigen Zähren und Verlangen zu begehren. Thut auf eurer Seiten was euch möglich ist, damit er uns ihn verleihe, sintemahl bewußt ist, daß dies die Freundschaft, und der Frieden nicht ist,

ist, den die Braut begehret; obschon der HErr demjenigen eine grosse Gnad thut, den er zu diesem Stand erhebet, dieweil er solches durch viel Bitten, Bußwerk, Demuth und andere Tugenden von ihm erhalten wird haben. Gelobet und gepreiset sey der HErr allezeit, der alles giebt, Amen.

Das dritte Capitul.

Von dem wahren Frieden, Liebe GOttes und Vereinigung mit Christo, welche aus dem Gebett der Vereinigung herkommt, und wird von der Braut, ein Kuß des Munds GOttes genennet.

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes.

Inhalt.

I. Welches der wahre Frieden sey.
II. Kennzeichen des Friedens.
III. Die Lieb läßt des Verstandes Bedenken nicht zu.
IV. Exempel eines Franciscaners, der sich selbst in die Dienstbarkeit begehrte zu ergeben
V. Eine einzige Communion wäre genug einen heilig zu machen.

I. Nun wollen wir kommen, O heilige Braut, zu deme was du begehrest, nemlich zu dem heiligen Frieden, welcher machet, daß es die Seel daran wage, und sich in den Kampf einlasse, mit allen denen, die in der Welt seynd, da sie entzwischen in höchster Sicherheit und Friedsamkeit verharret. O wie eine grosse Glückseligkeit wird es seyn, diese Gnad zu erlangen! dieweil es eine solche Vereinigung der Seelen mit dem Willen GOttes ist, daß nunmehr zwischen ihm und ihr keine Zertheilung mehr, sondern ein einziger Will ist, nicht allein nur mit Worten, oder mit blossen Begierden, sondern in der That selbsten; also daß, so bald sie erkennet, daß sie ihrem Bräutigam in einem Ding mehr dienen kan, so grosse Lieb und Begierd in ihr entstehe, ihme zu gefallen und zu begnügen, daß sie des Verstands Bedenken, die er darwider vorwendet, gar nicht anhöre, weder die Forcht, die er dargegen eingeben will, sondern den Glauben allein würken lasse; also daß sie weder auf ihren Nutzen, noch Ruhe mehr sehe, sondern wisse und erkenne, daß in diesem allein alle ihre Wohlfahrt bestehe.

Es wird euch vielleicht gedünken, meine Töchter, das sey nicht recht, dieweil es sehr löblich ist, daß man alle Ding mit Bescheidenheit thue. So müsset ihr ein Ding merken, daß ihr nemlich zuvor erkennet, (so viel möglich ist solches zu erkennen, dann für gewiß kan man es nicht wissen,) daß der HErr euer Begehren erhöret hab, und euch mit dem Kuß seines Munds geküsset. So ihr dies aus den Würkungen erkennet, so dörfet ihr euch wei-

weiter nichts hindern lassen, sondern vergesset euer selbsten, damit ihr diesem so süssen Bräutigam gefallen möget.

II. Es läßt sich aber seine Majestät durch vielerley Kennzeichen merken und spühren gegen die, die dieser Gnad theilhaftig werden. Deren eines ist, daß sie alle irrdische Ding verachte, und sie nicht höher achte, als sie werth seynd; auch nichts von ihren Gütern verlange, dieweil sie allbereit derselben Eitelkeit erkennet haben. Daß sie keine Freud habe, als nur mit denenjenigen die den HErrn lieben. Daß ihr das Leben verdrüßlich sey. Daß sie von den Reichthumen so viel halte, als sie würdig seynd, und dergleichen Ding mehr; und dies ist, das sie derjenige lehret, der sie zu diesem Stand erhoben hat. Wann ein Seel so weit gelanget ist, so hat sie sich für nichts mehr zu förchten, als nur, daß sie etwann nicht würdig sey, daß ihr GOtt Widerwärtigkeiten und Gelegenheiten zuschicke, darinnen sie ihme dienen könne, ob es schon mit ihrem grossen Unkosten geschehen solte. So würket derhalben (wie gesagt) die Lieb allhie, und der Glaub, und begehrt sich die Seel desjenigen nicht zu bedienen, was sie der Verstand lehret. Dann diese Vereinigung, die zwischen dem Bräutigam und der Braut vorgehet, hat sie schon andere Ding gelehret, welche der Verstand nicht erreichen kan, dahero sie ihn unter ihren Füssen halt.

III. Eine Gleichnüß wollen wir setzen, damit wir es verstehen können. Ist etwann einer gefangen unter den Türken, welcher einen armen Vatter oder sonst einen guten Freund hat; wo ihn derselbe nicht erlößt, so ist sonst kein Mittel; damit er ihn aber erlöse, so ist sein Vermögen zu wenig darzu, sondern er muß selber hingehen, und sich für den Gefangenen in die Dienstbarkeit ergeben. Die grosse Lieb, die er zu ihm trägt, treibt ihn, daß er ihm seines Freunds Freyheit lieber seyn lasse, als seine eigene. Siehe da kommt alsbald die Bescheidenheit, und wendet viel Bedenken für, er sey ihme selber mehr verbunden, als einem andern, und könne vielleicht wohl seyn, daß er schwächer sey, als der Gefangene, und daß man ihn etwann werde zwingen den Glauben zu verlaugnen, daß auch nicht gut sey, sich in solche Gefahr zu setzen, und viel dergleichen Ding mehr. O der starken und mächtigen Lieb GOttes? ach wie kommt einem, der da liebt, so gar nichts unmöglich für. Selig ist die Seel, die zu diesem Frieden mit ihrem GOtt gelanget ist, welchen der HErr über alle Müh und Arbeit, und über alle Gefahr der Welt giebt, keine aus denselben förchtet sie, daß sie darum einem so guten HErrn und Bräutigam nicht dienen solte; läßt auch keine Bedenken zu, wie jener Vatter oder Freund hatte, von dem wir gesagt haben.

Ihr werdet gelesen haben, meine Töchter, von dem heiligen Bischof und Beichtiger Paulino, daß derselbe, (nicht etwann eines Sohns, oder eines Freunds halber, sondern weil er zu einem so seligen Stand wird gelanget seyn, daß ihm der HErr diesen Frieden wird verliehen haben, und damit

mit er seiner Majestät dardurch gefallen möge, und denselben in etwa nachfolgen, was er so vielfältig für uns gethan hat) sich in die Türkey begeben, damit er sich mit einer Wittwen Sohn, die aller betrübt zu ihm kommen ist, vertauschete; habt auch darbey gelesen, wiewohl es ihm gelungen ist, und mit was grossem Gewinn er wieder zurück gekehret.

IV. Jezt zu unsern Zeiten, hab ich eine Person gekennt, welche ihr auch gesehen habt, dieweil er zu mir kommen ist, mich zu besuchen; diesem hat der HErr eine solche Lieb eingeben, daß es ihm viel Zähren gekostet hat, damit er möchte Erlaubnüß bekommen, sich mit einem Gefangenen auszutauschen. Hiervon hat er mit mir gehandlet, (er aber war aus den Barfüssern des P. Petri von Alcantara,) hat auch nach langen und vielfältigem Anhalten hernach von seinem General die Erlaubnüß erlangt; und als er nur noch vier Meilen von Algier war, dahin er gienge, sein gutes Verlangen ins Werk zu richten, hat ihn GOtt zu sich abgefordert. Ohn allen Zweifel wird seine Belohnung groß seyn. Wie viel waren aber der Eigenwitzigen und Bescheidenen, die zu ihm sagten, es wäre ein lautere Thorheit. Also gedünkt es uns, die wir in der Lieb GOttes noch so weit nicht gelangt seynd. Was könnte aber für ein grössere Aberwitz seyn, als daß uns der Traum dieses Lebens, in lauter so grosser Fürsichtigkeit und Witz dahin gehet? und gebe GOtt, daß wir darbey noch würdig seyen, in den Himmel zu kommen, zu geschweigen, daß wir von denen seyn solten, die in der Lieb GOttes so weit zugenommen haben.

Ich sehe zwar wohl, daß grosse Hilf und Beystand des HErrn zu dergleichen Dingen vonnöthen ist; dahero rathe ich euch auch, meine Töchter, daß ihr allezeit mit der Braut diesen so lieblichen Frieden begehren sollet, damit ihr also über alle diese Forcht der Welt herrschen möget, und dieselbe mit grosser Ruh und Friedsamkeit bestreiten. Ist dann das nicht klar, daß wann GOtt diese so grosse Gnad verleihen wird, und sich mit seiner Seele in so grosser Freundschaft vereinigen, daß er dieselbe auch mit seinen Gütern sehr bereichen werde? dann gewißlich solche Ding können nicht unser seyn, sondern allein das Bitten und Verlangen, daß uns der HErr diese Gnad verleihen wolle, und zwar auch dieses vermittelst seiner Hilf. Dann in den übrigen, was solte ein armes Erden-Würmlein können, sintemahl es die Sünde also träg und elend machet, daß wir uns alle Tugenden einbilden nach der Maaß unserer schwachen Natur? was Raths dann, meine Töchter, daß wir nemlich mit der Braut bitten: **Der HErr küsse mich mit dem Kuß seines Munds.**

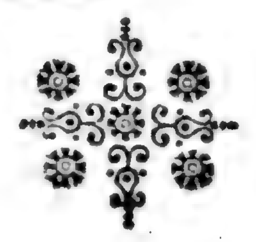
Wann sich eine arme Baurenmagd mit einem König verheyrathete, und Kinder mit ihm bekäme, wären dieselbe nicht von Königlichen Geblüth? so nun GOtt einer Seelen so viele Gnad erzeigt, daß er sich also unzertrennlich mit ihr vereiniget, was für Begierden, was für Würkungen, was

für

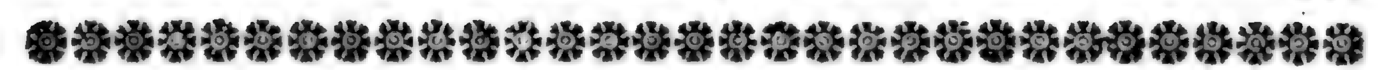
für Kinder der heroischen Werk werden darvon entspringen, so es durch ihre Schuld nicht verhindert wird.

V. Ich halte gewiß gänzlich darfür, so wir zu dem allerheiligsten Sacrament des Altars mit grossem Glauben und Lieb hinzugiengen, es würde ein einziges mahl genug seyn uns reich zu machen, wie vielmehr, so wir also oft hinzugehen? allein es scheinet eben, als wann wir nur aus Ceremonien darzu giengen, dahero schaft es so wenig Frucht in uns. O du armselige Welt, wie verklebest und verblendest du die Augen derjenigen, die in dir leben, damit sie die Schätz nicht sehen, mit denen sie ewig wehrende Reichthum gewinnen könnten? O HErr Himmels und der Erden, ist es dann möglich, daß wir auch noch in diesem sterblichen Leben deiner durch so absonderliche Freundschaft geniessen können? und daß es der H. Geist also klar in diesen Worten andeute, und wir es gleichwohl noch nicht fassen und verstehen wollen, was das für süsse Ergötzungen seynd, von welchen seine Majestät mit den Seelen in diesem Hohen-Lied handlet; was für freundliche Wort? was für Süßigkeiten? ein einziges aus diesen Worten solte genug seyn uns ganz zu verschmelzen, und in dich zu verkehren. Gebenedeyet seyst du, O HErr, dann auf deiner Seiten werden wir nichts zu verliehren haben.

Auf wie viele Weeg, auf was Weis und Manier erzeigst du uns deine Lieb nicht? durch Müh und Arbeit, durch einen so jämmerlichen Tod, durch Marter und Pein, täglich überträgst du Schmach und Unbild, und verzeihest es; und dies nicht allein, sondern auch durch Wort, die eine Seel, die dich liebt, so tief verwunden, welche du in diesem Hohen-Lied zu ihr sprichst, und sie lehrest, was sie zu dir sagen soll, daß ich nicht weiß, wie man sie übertragen könne, so du nicht Hilf ertheilest, damit es einer ertragen möge, der sie empfindet, zwar nicht wie sie würdig seynd, sondern wie es unsere Schwachheit zulässet. So bitte ich dann von dir, O HErr, nichts anderst in diesem Leben, als daß du mich küssest mit dem Kuß deines Munds, und zwar also, daß, wann ich schon wolte, mich von dieser Freundschaft und Frieden nimmer absöndern könne. Laß deinen Willen, O HErr meines Lebens, allezeit dir also unterworfen seyn, daß er von deinem Willen nicht abweiche, damit nichts sey, das mich verhindern könne, auf daß ich zu dir, O mein GOtt, und meine Glori sagen könne, daß deine Brüst besser und geschmacksamer seynd als der Wein.



Das



Das vierte Capitul.

Von der süssen, lieblichen und ergötzlichen Lieb-GOttes, welche daher entstehet, weil GOtt in der Seelen wohnet durch das Gebett der Ruhsamkeit, so durch die Brüst GOttes angedeutet wird.

Deine Brüst seynd besser als Wein, wohlriechend von köstlicher Salben.

Inhalt.

I. Beschreibung des Gebetts der Ruhsamkeit.
II. Warum dies Gebett mit den Brüsten verglichen werde.
III. Alle Schmerzen und Leiden dieser Welt seynd nicht werth ein einzige Stund dieser Wollust zu verdienen.

I. Ach, meine Töchter, wie grosse Geheimnüssen seynd in diesen Worten verborgen! der HErr wolle es uns empfinden lassen: dann sehr schwer fällt es mit Worten zu sagen. Wann seine göttliche Majestät die Braut dieser Bitt durch seine Barmherzigkeit gewehren will, so fangt er eine solche Freundschaft mit der Seelen an, daß es allein diejenige aus euch verstehen werden, die es erfahren. Viel, sag ich, hab ich hiervon in zweyen Büchern geschrieben, und zwar sehr deutlich und weitläufig, welche ihr, geliebts GOtt, nach meinem Tod zu sehen werdet bekommen, dieweil ich vermeine, daß ihr derselben bedörfen werdet; dahero ich es hie nur obenhin berühren will; weiß zwar nicht, ob ich es mit eben denselben Worten werde sagen können, wie es der HErr daselbsten hat wollen erklären.

Es wird innerlich in der Seelen eine so grosse Lieblichkeit empfunden, daß man genugsam spühren kan, daß der HErr sehr nahe bey ihr sey. Dies ist aber nicht eine gewisse Andacht, die man sonst pflegt zu empfinden, welche zu vielen Zähern bewegt. Dann obschon diese Zähren eine innerliche Zärtlichkeit verursachen, wann man entweder das Leiden Christi, oder seine eigene Sünden beweinet, so ist doch dieselbe nicht so groß, als wie dies Gebett, darvon ich rede; welches ich das Gebett der Ruhsamkeit nenne, wegen der Ruh, die es in allen Seelen-Kräften verursachet, also daß es scheinet, als hab eine solche Person GOtt den HErrn nach ihrem Willen und Belieben. Es ist wohl wahr, daß man es bisweilen auch auf ein andere Weis empfinde, wann die Seel nicht so gar darinnen vertieft ist. Von dieser Lieblichkeit oder Süssigkeit, aber scheinet es, als werde der ganze innerliche und äusserliche Mensch gestärket, gleich als würde ihm in das Mark der Seelen eine überaus liebli-

che Salbe gegossen, gleich einem köstlichen Geruch; eben als wann einer unversehens in ein Zimmer gieng, darinnen es stark riechen thäte, nicht von einer, sondern vielerley Sachen durcheinander, also daß einer nicht weiß, was es sey oder von wannen dieser gute Geruch herkomme, welcher aber gleichwohl uns ganz durchdringet. Also scheinet es, daß diese so liebliche und süsseste Lieb unseres GOttes in unsere Seel mit so grosser Süßigkeit eingehe, daß sie dieselbe gänzlich begnüget und ersättiget, kan gleichwohl nicht fassen, was es sey.

Dieses ist, was hie die Braut sagt zu meinem Fürhaben: **Deine Brust seynd besser als Wein, wohlriechend von köstlicher Salbe.** Doch kan sie nicht verstehen, wie oder woher ihr dieses Gut komme, und wolte es gern nicht wieder verliehren; sie wolte sich gern gar nicht rühren, ja die Augen nicht aufheben, damit es ihr nicht wieder entgehe. Dieweil ich aber an dem obgemeldten Ort fürschreibe, was die Seel hie thun soll, damit sie ihr es zu Nutz mache, und dies hie allein gemeldet wird, damit ich euch etwas darvon andeute, worvon ich hie handle, so will ich dieses Orts weiters nichts sagen, als allein, daß der HErr in dieser Freundschaft allbereit der Seelen zeige, daß er mit ihr eine solche absonderliche Freundschaft halten will, daß hinführo zwischen beyden nichts abgetheilts noch absonderliches mehr seyn solle. Und allda werden ihr grosse Wahrheiten mitgetheilet und entdecket; dann dieses Liecht ist so groß, daß es sie verblendet, daß sie nicht verstehen kan, was das Liecht sey; machet sie auch der Welt Eitelkeit spühren und erkennen, wiewohl sie den Meister, der sie lehret, nicht wohl sehen kan, jedoch erkennet sie klärlich, daß er bey ihr sey. Sie wird aber hie so wohl unterwiesen, und verbleiben solche Würkungen, und solche Stärke in den Tugenden in ihr, daß sie sich hernach nimmer kennet, wolte auch gern anderst nichts thun, noch reden, als den HErrn loben.

So ist sie auch, wann sie sich in dieser Freud befindet, in derselben also vertieft und verzückt, daß sie gleichsam nicht bey ihr selbsten ist, sondern befindet sich in einer so göttlichen Trunkenheit, daß sie nicht weiß, was sie wolle oder was sie begehre. In Summa, sie verweiß sich selbsten nicht, jedoch ist sie nicht so gar ausser ihr, daß sie nicht etlicher massen merke, was sich da zutrage.

Es ist zwar wahr, daß, wann sie dieser allerreicheste Bräutigam mehr bereichen und ergötzen will, so kehret er sie dermassen ein, in sich selbsten, daß gleichwie einer, der vor grosser Freud und Wollust ohnmächtig wird, also gedünkt hie der Seelen, daß sie in den göttlichen Armen verzückt hangen bleibe, und an die göttliche Seiten, und seine göttliche Brüste gelegt werde; weiß auch anderst nicht zu thun als der göttlichen Milch zu geniessen, mit welcher sie ihr Bräutigam unterhält und säuget, und mehr verbessert, damit er

sie

sie immer mehr mit Wollust übergiessen könne, und sie täglich mehr verdiene.

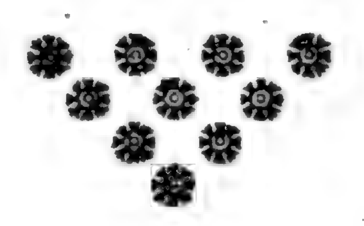
II. Wann sie von diesem Schlaf und von dieser himmlischen Trunkenheit wieder erwachet, so verbleibet sie gleichsam bestürzt und aller verwundert, und gleichsam in einer H. Aberwitz, daß mich gedünket, sie wohl sagen könne: **Deine Brüst seynd besser als Wein.** Dann als sie in dieser Trunkenheit war, gedünkte sie, als könnte sie nunmehr höher nicht aufsteigen; da sie sich hernach in einem höhern Grad, und in der unermäßlichen Großmächtigkeit GOttes gleichsam versenkt befunden, und sehet, daß sie sich darvon mehr gestärkt und besser unterhalten befindet, so vergleichet sie solches ganz artlich mit den Brüsten, sprechende: **Deine Brüst seynd besser als Wein.** Dann gleichwie ein Kind nicht verstehet, wie es wachse, auch nicht weiß, wie es sauge, dieweil ihm ostermahl, wann es schon die Brüst nicht suchet, oder sich darum bemühet, dieselbe in den Mund gelegt wird; also begiebt es sich auch hie, dieweil die Seel gänzlich nicht weiß, wie ihr geschieht, oder ob sie etwas thue, weiß auch nicht, wie oder woher ihr dieses grosse Gut kommen sey, kan es auch nicht verstehen.

Wisset derohalben, daß dieses das gröste Gut ist, das der Mensch in diesem Leben verkosten kan, wann schon alle Wollüsten und Freuden der Welt sich miteinander vereinigten. Sie sehet, daß sie zugenommen, gewachsen und verbessert worden, und weiß nicht, wann sie es verdienet habe; sie befindet sich unterwiesen in grossen Wahrheiten, und sehet den Meister nicht, der sie gelehret hat; in den Tugenden spühret sie sich gestärket, und erquicket von deme, der es so wohl zu thun weiß und kan. Sie weiß nicht, womit sie es vergleichen soll, als eben mit der Freud einer Mutter, die ihr Kind sehr lieb hat, und dasselbe sauget und erlustiget.

III. Ach meine Töchter, der HErr wolle euch zu erkennen geben, oder besser zu sagen, zu verkosten, (dann sonsten kan man es nicht erkennen noch verstehen) was das für eine Freud der Seelen sey, wann sie sich also befindet. Hinweg mit allen den Reichthumen der Welt-Menschen mit ihren Herrschaften, mit ihren Wollüsten, mit ihren Ehren, und mit ihren Bann-Ketten; wann sie schon alles dessen ohne alle die Mühseligkeiten, die darbey seynd, geniessen könnten, (welches doch unmöglich ist,) wird doch in tausend Jahren ihre Freud mit einem einzigen Augenblick der Freud, die eine Seel geniesset, welche der HErr zu diesem Stand erhebet, nicht verglichen können werden. So der H. Paulus spricht, daß alles Leiden dieser Welt nicht werth sey derjenigen Glori, auf die wir hoffen; so sag ich, daß es nicht werth sey, noch verdienen könne, ein einzige Stund dieses Vergnügens und der Wollust, die GOtt hie der Seelen ertheilet. So kan auch ganz keine

Freud noch Wollust mit derselben verglichen werden, wie mich gedünket, kan auch keine so ergötzliche Süßigkeit von GOtt verdienet werden, noch eine so vereinigte Vereinigung, noch eine solche Lieb, die einem die Nichtigkeit der irrdischen Dingen also zu erkennen und zu kosten gebe. Was solte doch ihr Leiden und ihre Widerwärtigkeiten seyn gegen diesem zu rechnen? stehen sie dieselbe nicht von GOttes wegen aus, so gelten sie nichts; leiden sie es aber seinetwegen, so giebt sie doch seine Majestät nach der Maaß unserer Kräften, dieweil wir sie als armselige und verzagte Menschen so sehr förchten.

O ihr Christen! ach meine Töchter! lasset uns doch einmahl aufwachen um GOttes willen von diesem Schlaf der Welt, und gedenken, daß er uns die Belohnung seiner Liebe, nicht nur für das künftige Leben aufbehält, noch in diesem Leben fangt er uns an zu bezahlen. O mein JEsu! wer doch zu verstehen könnte geben, was für ein Gewinn darbey sey, daß wir uns in die Armen dieses unsers HErrn werfen, und mit seiner Majestät, diesen Pact machen, daß ich für meinen Geliebten sey, und mein Geliebter für mich; Und daß er für meine Sachen sorge, und ich für die seinen? und daß wir uns selber nicht so sehr liebten, daß wir uns gleichsam selber die Augen auskratzten, wie man zu sagen pflegt. Wiederhohle derhalben noch einmahl, O mein GOtt, und bitte dich, durch das Blut deines lieben Sohns, daß du mir die Gnad thun wollest, daß ich so weit gelangen möge, daß er mich küsse mit dem Kuß seines Munds, und reiche mir deine Brüste; dann ohne dich, was bin ich HErr? und was bin ich nutz, wann ich nicht bey dir bin? so ich nur ein wenig von deiner Majestät abweiche, wo werde ich hingerathen? O mein HErr und meine Barmherzigkeit, und mein höchstes Gut! was soll ich doch für ein bessers Gut in diesem Leben begehren, als daß ich also nahend bey dir sey, daß keine Zertheilung mehr sey zwischen dir und mir? was kan sich einer nicht unterstehen, der dich also bey sich hat? worfür soll man mir danken, O HErr, und nicht vielmehr mich sehr tadlen, dieweil ich dir nicht diene? dahero bitte ich dich mit dem H. Augustino, mit gänzlicher Ergebung meiner, daß du mir geben wollest was du schaffest, und schaffe darnach was du willst, so will ich vermittelst deiner Gnad und Hilf, dir nimmermehr den Rücken kehren.



Das

Das fünfte Capitul.

Von der beständigen, sicheren und steiffen Lieb, welche daher entstehet, daß sich die Seel beschirmet siehet unter dem Schatten der GOttheit; welche gemeiniglich GOtt denen zu verleihen pflegt, die in seiner Lieb standhaft gewesen, und Widerwärtigkeit von seinetwegen ausgestanden haben; und was für grosse Frucht aus dieser Lieb entsteht.

Ich bin gesessen unter dem Schatten, deß ich begehret hab, und seine Frucht ist meiner Kehlen süß.

Inhalt.

I. Was für Seelen GOtt zu diesem Stand erhebt.

I. Lasset uns nun die Braut fragen, und von dieser gebenedeyten Seel, die allbereit zu diesem göttlichen Mund gelanget ist, und mit diesen himmlischen Brüsten gesäugt ist worden, erfahren, (damit, so uns vielleicht der HErr dermahl eins diese Gnad verleihen wolte, wir es wissen) was wir dann thun sollen? oder wie sollen wir uns verhalten? was sollen wir sagen? darauf antwortet sie uns dies: Ich bin gesessen unter dem Schatten, deß ich begehret hab, und seine Frucht ist meiner Kehlen süß. Der König hat mich in den Wein-Keller geführet, und hat in mir die Lieb geordnet. Ich bin gesessen, sagt sie, unter dem Schatten, deß ich begehret hab. O HErr, wie so gar sitzet diese Seel, und verbrennet an der Sonnen, in den Schatten sagt sie, hab sie sich gesetzet, deß sie begehret hab. Hie nennet sie ihn eine Sonne, und nennet ihn einen Baum oder einen Apfel-Baum, und sagt seine Frucht sey ihrer Kehlen süß. Auf wie vielerley Weis können wir nicht unsern HErrn betrachten? wie vielerley Speisen können wir nicht aus ihm machen? er ist das Manna oder Himmel-Brod, das da schmecket, wie man es haben will. O wie ein himmlischer Schatten ist dieses; ach wer hier sagen könnte, was ihr der HErr hiervon zu verstehen giebt! erinnere mich dessen, was der Engel zu der allerseligsten Jungfrauen Mariä gesprochen: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschatten. Wie beschirmet muß sich nicht eine Seel befinden, wann sie zu einer so grossen Würdigkeit erhoben wird; billig kan sie sich alsdann setzen, und sicher seyn.

Merkt aber hier, daß gemeiniglich und fast allezeit, (es wäre dann, daß GOtt irgend eine Person auf eine absonderliche Weis berufen wolte, wie er mit

mit dem heiligen Paulo gethan, welchen er alsobald zu der Spitz der Beschaulichkeit erhoben hat, und ihm erschienen ist, und solcher Gestalt mit ihm geredt hat, daß er sehr dardurch erhöhet verblieben,) gemeiniglich sag ich, giebt GOtt nicht gleich von Anfang solche überaus hohe Tröstungen, und erzeigt nicht solche Gnaden, als nur denen Personen, die sich in seinem Dienst sehr bemühet, und nach seiner Lieb verlanget, und sich beflissen haben, bereit zu machen, damit sie seiner Majestät in allen ihren Sachen angenehm seyn möchten; und die viel Jahr lang der Welt überdrüßig seynd, dann solche setzen sich, und ruhen in der Wahrheit; suchen auch in keinem andern Ding ihren Trost, Ruh noch Frieden, als nur wo sie erkennen, daß sie denselben mit Wahrheit finden können; unter den Schutz des HErrn setzen sie sich, und begehren nichts anderst.

Und wiewohl thun sie daran, daß sie seiner Majestät vertrauen, dann was sie verlangt haben, das giebt er ihnen. Und wie glückselig ist eine Seel, die unter seinem Schatten zu sitzen würdig ist, auch noch in denen Dingen, die auf Erden können gesehen werden; dann was diejenige Ding anbelangt, die die Seel allein verstehet, ist es viel ein anders, wie ich öftermahl vernommen hab. Es scheinet eben, wann die Seel in dieser Belustigung ist, von deren ich gesagt hab, als wann sie sich ganz versenkt sehe, und umringet mit einem Schatten, und gleichsam mit einer Wolken der GOttheit; von welcher solche Influenzen, und ein solcher ergötzlicher Thau herunter fallet, daß derselbe billig und wohl alle Müdigkeit hinweg nimmt, die ihr die Sachen dieser Welt verursacht haben.

Alsdann empfindet sie eine solche Ruh, daß sie auch verdrüßt, wann sie Athem schöpfen muß; und seynd die Seelen-Kräften also still und ruhig, daß der Willen auch nicht ein einzigen Gedanken, (wann er schon gut ist) zulassen will, läßt ihn auch nicht zu, solcher Gestalt, daß er ihm selber nachgehe oder nachtrachte. Unvonnöthen ist hie, daß die Betrachtung auch nur die Händ rühre, (also zu sagen) oder sich nach etwas umsehe, dann der HErr giebt ihr hier von den Früchten des Apfel-Baums, (mit welchen ihn seine Geliebte vergleichet,) schon abgebrochen, gekocht, ja auch gekäuet; dahero sagt sie: Seine Frucht sey ihrer Kehlen süß. Dann hier ist alles nur ein geniessen, (ohne alle Müh der Seelen-Kräften,) dieses Schattens der GOttheit; welcher recht und wohl ein Schatten genennet wird, dieweil wir sie hier klar nicht sehen können, sondern nur hinter dieser Wolken, bis daß ihr die hell-leuchtende Sonnen, vermittelst der Liebe, eine solche Erkanntnuß mittheile, daß seine Majestät also nahe bey ihr sey, daß es nicht mit Worten gesagt werden kan, ist auch nicht möglich. Dies weiß ich, daß wer dies wird erfahren haben, der wird wohl erkennen, wie wahrhaftig dieser Verstand diesen Worten der Braut kan gegeben werden.

Meines Erachtens, so ist hier der H. Geist ein Mittler zwischen der Seelen

sen und GOtt, und ist er, der sie durch so inbrünstige Verlangen antreibt, und macht sie das göttliche Feuer brennen, das so nahe bey ihr ist. O HErr, was seynd das für Barmhertzigkeiten, die du hier mit der Seelen übest! gelobet und gebenedeyet seyest du in Ewigkeit, weil du ein so gütiger Liebhaber bist. O mein GOtt und mein Schöpfer, ist es dann möglich, daß jemand zu finden sey, der dich nicht liebe? dieweil er nemlich nicht würdig ist, dich zu erkennen. O wie neiget dieser göttlicher Apfelbaum seine Zweige, damit die Seel seine Aepfel abbreche, durch Betrachtung seiner Großmächtigkeit, und der Menge seiner Erbarmungen, die er an ihr gethan hat; damit sie auch sehe, und geniesse die Frucht, die JEsus Christus unser HErr durch sein Leiden erworben hat, indem er diesen Baum mit seinem kostbarlichen Blut begossen hat, vermittelst seiner wunderlichen Lieb.

Das sechste Capitul.

Von der starcken Lieb der Verzückungen, in welcher (wann die Seel vermeinet, daß sie nichts thue, ohne daß sie wisse, wie, oder auf was Weise) GOtt der HErr die Lieb in ihr ordnet, indem er ihr heroische Tugenden ertheilet, mit grossem Nutzen, und Zunehmung des Geists.

Der König hat mich in den Weinkeller geführet, und die Lieb in mir geordnet.

Inhalt.

I. GOtt ist nicht zu frieden so wenig zu geben, als wir begehren.
II. In dem Weinkeller wie der Wein ohne Maaß gegeben
III. Ob zwischen dem Willen und der Lieb ein Unterschied seye.
IV. Nach dem Exempel der Mutter GOttes muß man hier seinen Verstand unterwerfen.
V. Erkläret mit einer Gleichnuß, was die Seel in der Verzuckung thue.

I. VOr diesem sagte die Braut, daß sie von den göttlichen Brüsten unterhalten werde, als nemlich die in Empfahung dieser Gnaden, damahls noch ein Anfängerin war, und von dem Bräutigam ernährt warde; jetzt aber ist sie schon erwachsen, und macht sie ihr Bräutigam mehr und mehr geschickt und fähig, damit er ihr mehr geben möge; er speiset sie mit Aepfeln, und will, daß sie erkennen soll, wie sehr sie ihm schuldig sey zu dienen, und wie viel zu leiden. Ja mit allem dem ist er nicht zu frieden, (darüber sich hoch zu verwundern, und wohl zu beobachten ist,) dann wann der HErr siehet, daß eine Seel gantz und gar sein ist, und daß sie ihm dienet, ohne Ansehen eines einigen Nutzens, oder eines andern Dinges, das sie um ihrer selbst wegen

darzu

darzu bewege, sondern um ihres GOttes willen, und um der Lieb wegen, die GOtt zu ihr trägt, so höret er nie auf, sich ihr auf so vielerley Weis und Manier zu ertheilen, wie er wohl weiß, als er die Weisheit selber ist. Es ließ sich ansehen, als wäre nichts mehr übrig ihr zu geben, als allein der Kuß des Friedens, und was von dem Schatten gesagt ist worden, welches viel ein höhere Gnad ist; wiewohl solches zimlich übel und schlecht ist fürgebracht worden, dieweil ich es nur bloß angedeutet habe; in dem Buch aber, von welchem ich gesagt hab, meine Töchter, da werdet ihr es viel klärer und deutlicher finden, so es dem HErrn gefallen wird, daß es ans Liecht komme. Werden wir dann nun nicht mehr verlangen können? O gütiger GOtt, wie so gar nichtig seynd unsere Begierden, zu deinen grossen Wunder-Dingen zu gelangen! O HErr, wie niedrig würden wir verbleiben, wann dein Geben nach der Maaß unsers Begehren seyn solte! so lasset uns dann sehen, was die Braut ferner hiervon sagt: **Der König hat mich in den Weinkeller eingeführet.**

Wann nun die Braut also ruhet unter diesem so gewünschten Schatten, (wie billig,) was kan alsdann eine Seel, die hieher gelanget, ferners verlangen, als daß ihr dieses Gut nimmermehr ermangle? ihr zwar gedünckt, als sey weiters nichts mehr übrig zu begehren; aber unser König hat noch viel mehr übrig zu geben, und wolte er nie nichts anders thun, wann er nun findete wem zu geben. Der HErr, (wie ich gesagt hab, und gern oft sagen wolte, und begehre, daß ihr es, meine Töchter, nie vergesset,) ist nicht zu frieden euch so wenig zu geben, als wie wir von ihm begehren; dies hab ich in etlichen Sachen in Acht genommen. Fängt etwann einer an den HErrn zu bitten, daß er ihm wolle Gelegenheit geben, etwas zu verdienen, und um seinetwegen zu leiden; und ist seine Meinung nicht weiter gericht, als er vermeint, daß sich seine Kräften erstrecken. Dieweil aber seine Majestät die Kräften vermehren kan, so gibt er ihm zu Lohn für das wenige, das er sich entschlossen um seinetwegen zu thun, so viel zu leiden, so viel Verfolgungen und Kranckheiten, daß der arme Mensch nicht weiß, wo er aus soll. Mir selbsten ist es widerfahren, da ich noch sehr jung war, daß ich bisweilen zu dem HErn sagte: O HErr, so viel hab ich nicht begehrt. Seine Majestät gab mir aber so viel Stärcke und Gedult darzu, daß ich mich auch noch jetzt verwundere, wie ich es hab können ertragen, und wolte ich dieselbe Trübsalen nicht mit allen Schätzen der Welt vertauschen.

Sagt derohalben die Braut: **Der König hat mich in den Weinkeller geführet.** O wie ersättiget hie dieser Name des mächtigen Königs, und wann man siehet, daß er keinen andern Ober-HErrn hat, und daß sein Reich kein Ende wird nehmen, und wann die Seel also beschaffen ist, mangelet ihr gewißlich nicht viel, daß sie die Großmächtigkeit dieses Königs gantz erkenne, welcher sie so wohl versichert,

so viel möglich ist in diesem sterblichen Leben.

Sie spricht: **Er hat mich in den Weinkeller geführet, und hat in mir die Lieb geordnet.** Hieraus verstehe ich, daß die Großheit dieser Gnade überaus groß ist. Dann gleichwie man einem mehr oder weniger Wein geben kan, und von einem guten, und von einem noch bessern, und einem mehr oder weniger truncken und voll machen kan, also trägt es sich auch hier zu, mit diesen Gnaden des HErrn; einem gibt er wenig Wein der Andacht, dem andern mehr; einem andern aber gibt er ihn so häufig, daß er anfängt von sich selber zu kommen, und von seiner Sinnlichkeit, und von allen irrdischen Dingen. Etlichen gibt er einen grossen Eifer in seinem Dienst, andern gibt er starcke Antrieb, andern eine grosse Lieb gegen den Nächsten, also, daß sie hierinnen dermassen vertieft seynd, daß sie die grosse Beschwernussen, die hier fürfallen, nicht empfinden.

II. Was aber hier die Braut sagt, das ist viel mit einander, daß er sie nemlich in den Weinkeller führet, damit sie daselbst desto besser ohne Maaß möge bereichet werden, und scheinet eben, als wann der König nichts unterlassen wollen ihr zu geben, sondern daß sie da trincken und essen solle, nach ihrem Begehren, und sich wohl truncken trincken, und von allen Weinen kosten, die in dem Keller GOttes seynd, und daß sie dieser Freuden geniesse, über sein Großmächtigkeit sich verwundere, sich nicht förchte das Leben zu verliehren, oder so viel zu trincken, daß es ihre schwache Natur übertreffe, ob sie schon sterbe in diesem Paradeiß der Wollust. Selig ist ein solcher Tod, der einen so leben macht. Und wahrhaftig machet er einen leben, dann die Wunder-Ding, die die Seel hier verstehet, seynd also groß, daß sie also von sich selber kommt, wie sie selber spricht, da sie sagt: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

III. O Wort, deren diejenige Seel nimmermehr vergessen solte, die der HErr also ergötzet! O hohe und unermeßliche Gnad, die man nicht verdienen kan, es sey dann, daß der HErr grosse Hülf, und die Haupt-Summa darzu herschiesse. Es ist wohl wahr, daß sie auch zum Lieben sich selbst nicht ermuntert befindet, aber, O seeliger Schlaf, glückseligste Trunckenheit, die da macht, daß der Bräutigam selbst für sie erstatte, was die Seel nicht thun kan, indem er nemlich wunderlicher Weis anordnet, daß unterdessen, da die Seelen-Kräften alle todt und entschlaffen seynd, die Lieb lebendig verbleibe; und daß, ohne das sie wisse, wie sie würcket, der HErr anordne, daß sie also wunderlich würcke, daß sie ein Ding werde mit dem HErrn der Liebe, (das ist mit GOtt, in höchster Reinigkeit; dann nichts ist, daß sie allda verhindere, weder die Sinn, weder der Verstand, auch so gar die Gedächtnuß nicht; der Will allein ist der sich verstehet.

Ich gedachte jetzt bey mir, ob vielleicht ein Unterschied sey zwischen dem Willen und der Lieb? und gedünckt mich es sey einer, weiß doch nicht ob es

etwann mein grobe Unwissenheit mache. Mich gedünckt, die Lieb sey eben wie ein Pfeil, den der Willen von sich schiesset; welcher, so er von allen seinen Kräften getrieben wird, von allen irdischen Dingen befreyet, und allein in GOtt verhindert, wird er gewißlich seine Majestät in aller Wahrheit verwunden; also, daß wann er also zu GOtt gelanget, (der die Lieb ist,) hernach von dannen mit überaus grossem Gewinn wieder umkehre, (wie ich hernach sagen will) Und ist ihm in der Wahrheit also, dann ich mich von etlichen Personen berichten hab lassen, welche der HErr im Gebett zu so grosser Gnad erhoben hat, daß er sie zu dieser heiligen Vertieffung gelangen machet, mit einer Verzückung, also, daß man auch äusserlich wohl siehet, daß sie nicht bey sich seynd; wann sie hernach gefragt werden, was sie empfunden, können sie es keineswegs sagen, konten auch nicht wissen noch verstehen, wie allda die Lieb würcke.

Man erkennet zwar wohl den überaus grossen Gewinn, den die Seel allda darvon trägt, aus den Würckungen, und aus den Tugenden, und lebendigen Glauben, der in ihr verbleibt, und aus der Verachtung der Welt. Wie ihr aber diese Güter seyen gegeben worden, und was die Seel allhie geniesse, darvon verstehet man nichts, als nur etwann im Anfang, wann es anhebt, dann alsdann ist die Süßigkeit überaus groß. Ist derhalben klar, daß dies dasjenige sey, was hier die Braut sagt; dann die Lieblichkeit GOttes vertritt hier der Seelen Statt, und ordnete er an, wie sie derselben Zeit so überaus grosse Gnaden gewinnen und überkommen könne.

IV. Es könnte aber jemand zweifflen, so die Seel also ausser ihr selber, und also vertieft ist, daß es scheinet, sie könnnte gantz nichts würcken durch Ubung der Seelen-Kräften, wie kan sie dann verdienen? auf der andern Seiten aber, scheinet es unmöglich zu seyn, daß ihr GOtt eine solche grosse Gnad erzeige, daß sie die Zeit damit verliehre, und unterdessen nichts gewinne oder verdiene bey ihm, welches unglaublich ist. O der göttlichen Geheimnussen! hier ist ihm mehr nicht zu thun, als daß wir unsern Verstand unterwerfen, und gedencken, daß derselbe die grosse Wunder GOttes zu verstehen gantz untauglich sey. Hier sollen wir uns erinnern, wie dies auch die allerseligste Jungfrau Maria gethan hab bey aller der Weisheit, die sie hat; was massen sie den Engel gefragt: **Wie soll dies zugehen?** und also er ihr antwortete: **Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschatten;** hat sie weiter nicht nachgeforschet, und weil sie einen grossen Glauben und grosse Weisheit hatte, verstunde sie alsobald, daß weil diese zwey Ding allda mitwürcketen, so seye weiters nichts zu wissen, noch zu zweiflen. Nicht als wie etliche Gelehrte thun, welche der HErr nicht durch diesen Weeg des Gebetts führet, auch keinen Anfang desselben haben, die alle Ding so gar nach ihrer Vernunft abmessen, und nach ihrem Verstand rich-

richten wollen, als wann sie gleichsam mit ihrer Wissenschaft alle Wunder GOttes begreiffen wolten.

O so sie ein wenig von der allerseligsten Jungfrauen Demuth etwas lerneten. O allerseligste Frau, wie so vollkommentlich kan von dir verstanden werden, was allhie zwischen GOtt und seiner Braut vorgehet, wie in dem Hohen-Lied gemeldet wird. Das könnet ihr meine Töchter abnehmen aus dem Officio, welches wir alle Wochen unser Lieben Frauen zu Ehren betten, wie viel aus dem Hohen-Lied in den Antiphonis und Lectionen gemeldet wird. Aus den andern Seelen, wird es eine jedwedere verstehen können, nachdem es ihr unser HErr will zu verstehen geben; da sie dann klar wird sehen können, ob sie so weit gelanget sey, daß sie etwas von dergleichen Gnaden empfangen hab, von welchen hier die Braut saget: **Er hat die Lieb in mir geordnet.** Lasset uns aber hier erklären, auf was Weis, wann die Seel in dieser Trunckenheit, und in diesem Schlaf sich befindet, GOtt in ihr die Lieb ordne; sintemahl sie nicht wissen, wo sie gewesen seyen, oder wie sie in so hohen Wollüsten dem HErrn gefallen haben, oder was sie gethan haben, dieweil sie ihm darfür nicht gedanckt haben.

O du von GOtt geliebte Seel, bekümmere dich nicht darum; dann wann dich seine Majestät zu diesem Stand erhöhet, und dir so süßiglich zuredet, wie aus vielen Worten abzunehmen ist, die er in dem Hohen-Lied zu der Braut spricht, als nemlich wann er zu ihr spricht: **Gantz schön bist du meine Freundin**, und viel andere Wort mehr, in welchen er spühren läßt, wiewohl er mit ihr zufrieden sey; ist wohl zu glauben, daß er nicht zulassen werde, daß sie ihm zu solcher Zeit mißfalle, sondern wird ihr helfen, besser als sie selber würde zu thun wissen, damit sie ihme desto besser gefalle. Er siehet, daß sie sich verliehret, und von ihr selber kommen ist, vor Begierde ihn zu lieben, und daß die Gewalt der Lieb selbsten sie des Discurs oder Nachsinnen des Verstands beraubt, damit sie ihn desto besser lieben möge; wie soll er sich dann erhalten können, daß er sich nicht wieder ergebe deren, die sich ihme gantz ergeben? das pflegte seine Majestät nicht zu thun.

V. Es scheinet eben, als wolle seine Majestät dieses Gold (das er ihm durch seine Gaaben zubereitet und probiret hat, wie rein und lauter es sey,) mit dem Schmeltzwerck seiner Lieb gegen ihr überziehen, und dasselbe auf vielfältige Weis und Art ausarbeiten, welche eine Seel, die so weit gelanget, wird erzehlen können. Diese Seel ist das Gold, welche zu dieser Zeit sich nicht mehr bewegt, noch etwas für sich selber würcket, als etwann das Gold thäte, welches nur bereit ist zu allen dem, was der göttliche Gold-Schmid und die göttliche Weisheit aus ihm machen will, der auch zufrieden ist, daß er es also beschaffen siehe, (sintemahl ihrer so wenig seynd, die ihn also heftig lieben,) und besetzet dasselbe Gold mit viel köstlichen Edelgesteinen, und

mit tausenderley zierlicher Arbeit. Was thut dann die Seel zur selben Zeit? dieses ist, daß man nicht wohl verstehen noch wissen kan, ausgenommen was hier die Braut darvon saget: Er hat in mir die Lieb geordnet. Aufs wenigste, so sie liebet, so weiß sie nicht wie, verstehet auch nicht was das sey, das sie liebet.

Die überaus grosse Lieb, die der König zu ihr trägt, und die sie zu diesem hohen Stand erhoben hat, wird vielleicht die Lieb dieser Seelen also zu sich gezogen haben, daß es der Verstand nicht würdig ist zu verstehen, sondern wird aus beyder Lieb eine; wann dann die Lieb der Seelen also wahrhaftig und nahe mit der Lieb GOttes vereinigt ist, wie soll es der Verstand fassen oder erreichen können? er verliehret sie aus dem Gesicht, dieselbe Zeit über, welche nie lang währet, sondern bald vorüber ist. Allda ordnet sie GOtt solcher massen, daß sie seiner Majestät gar wohl zu gefallen weiß, zur selben Zeit, auch hernach, ohne daß es der Verstand begreiffe, wie ich gesagt hab. Hernach aber verstehet er es gar wohl, dieweil er diese Seel geschmücket und geziehret siehet mit den Kleinodien und Perlen der Tugenden, daß er sich darüber entsetzet, und sagen kan: **Wer ist diese, die da worden ist, gleichwie die Sonne?** O du wahrer König, wie billig gibt dir die Braut diesen Namen? sintemahl du in einem Augenblick solche Reichthum mittheilen, und in der Seelen verbergen kanst, und daß sie derselben in Ewigkeit geniesse. Wiewohl geordnet verläßt die Lieb diese Seel.

Dessen könnte ich gute Kenn-Zeichen geben, dieweil ich ihrer etliche gesehen hab. Von einer erinnere ich mich jetzt, welcher der HErr innerhalb dreyen Tagen, solche Güter ertheilet hat, daß wann nicht die Erfahrung, (in deren sie sich schon etliche Jahr geübt hat, und allezeit mehr und mehr zunimmt,) mich solches hätte machen glauben, hätte ich es für unmöglich gehalten; einer andern aber innerhalb dreyer Monat: und waren beyde noch jung von Jahren. Andere hab ich gesehen, welchen GOtt nach langer Zeit diese Gnad ertheilet; und gleichwie ich von diesen zweyen gesagt hab, also könnte ich auch noch von etlichen andern sagen. Dieses melde ich hier darum, dieweil ich gesagt hab, daß wenig deren Seelen seynd, denen der HErr diese Gnad thue, ohne daß sie zuvor viel Jahr lang in Creutz und Widerwärtigkeiten zugebracht, damit man wisse, daß ihrer gleichwohl etliche seynd. Man muß einem so grossen HErrn kein Maaß noch Ziel setzen, und der so begierig ist Gnaden zu ertheilen.

Bisweilen geschiehts, (und fast gemeiniglich) wann der HErr zu einer Seelen kommt, damit er ihr diese Gnaden ertheile, (doch daß es wahre Gnaden GOttes seyen, und nicht etwann ein Betrug des bösen Feinds und Melancholeyen oder Phantaseyen, die von eigner Natur entstehen, welches dann die Zeit wohl offenbaren wird; sowohl als auch jenes andere) daß die Tugenden

den also gestärckt verbleiben, und die Lieb also entzündet, daß es sich nicht bergen läßt; dann allezeit, (auch ohne daß sie darnach trachten) befördern sie etliche Seelen; dahero sagt die Braut: **Er hat die Lieb in mir geordnet.**

So wohl hat er sie geordnet, daß die Lieb, die sie zuvor zu der Welt trug, von ihr weggenommen, und in einen Haß verkehret wird; die Lieb aber gegen ihren Befreunden und Verwandten, bleibt also beschaffen in ihr, daß sie sie allein liebet von GOttes wegen; die Lieb aber gegen den Nächsten, und gegen ihre Feind, kan man nicht glauben, wie groß die sey, wann man es nicht selber erfahren hat. Die Lieb aber gegen GOtt, ist dermassen erwachsen, und so gar ohne Maaß, daß sie dieselbe bisweilen heftiger antreibt, als ihr schwache Natur ertragen kan; und weil sie mercket, daß sie darüber ohnmächtig wird, und vor Lieb anfängt zu sterben, spricht sie: **Er erquicket mich mit Blumen, umstecket mich mit Aepfeln, dann ich werde kranck vor Lieb.**

Das siebende Capitul.

Von der nutzbaren Lieb GOttes, welches der höchste Staffel der Lieb ist, und zwey Theil hat. Das erste ist, wann die Seel allein aus Begierd GOtt zu gefallen, ohne einigen andern Respect, grosse Werck ihm zu Dienst thut, als darfür nemlich seynd, in grosser Reinigkeit leben, GOtt verehren und anbetten, und der Eiffer die Seelen der Nächsten zum Himmel zu führen, welches dreyerley Blumen seynd, die die Braut begehrt. Das ander ist, wann sie Christo dem Gecreutzigten nachzufolgen, (welcher durch den Apfel-Baum bedeutet wird,) um Widerwärtigkeiten, Creutz, Trübsalen und Verfolgungen bittet und anhält; und wann sie dieselbe hat, mit Gedult überträgt.

Er erquicket mich mit Blumen, umstecket mich mit Aepfeln, dann ich werde kranck vor Lieb.

Inhalt.

I. Was hier die Blumen seynd.
II. Was die Aepfel bedeuten.

I. Wie himmlische Wort seynd dieses zu meinem Vorhaben! wie dann O Heil Braut, tödtet dich dann die Süßigkeit? (dann wie ich erfahren hab, so ist dieselbe bisweilen so überaus groß, daß sie die Seel dermassen hinrichtet, daß es sich ansehen läßt, als könne sie nimmer leben,) und du begehrest Blumen? was für Blumen seynd dieses? dann dies ist nicht das Mittel das dir helfen kan, es sey dann, daß du ihrer begehrest, damit du

du ehender absterben mögest, dann gewißlich, nichts wird so sehr verlangt, als dies, wann die Seel hieher gelanget. Das will sich aber nicht reimen, dann sie spricht: Er erquicket mich mit Blumen; dies erquicken aber, gedunckt mich kein Begehren des Tods zu seyn, sondern viel mehr mit dem Leben, demjenigen etlicher massen zu dienen, deme sie sich so hoch verbunden befindet.

Gedenckt nicht meine Töchter, daß hierzu viel geredt werde, wann sie sagt, sie werde kranck und sterbe, sondern (wie ich euch gesagt hab,) so trägt es sich hier in der Wahrheit also zu. Dann die Liebe würcket bisweilen mit solchem Gewalt, und unterwirft ihr dermassen alle Kräften des Leibs, daß ich von einer Person weiß, welche als sie sich in dergleichen Gebett aufhielte, und eine schöne Stimm hörte singen, mich vergewisset hat, daß ihres Erachtens, wann das Gesang nicht aufgehöret hätte, ihre Seel vom Leib gefahren wäre, vor grosser Wollust und Süßigkeit, die ihr der HErr zu kosten gabe; dahero seine Majestät verhänget hat, daß diejenige aufhörte zu singen; dann die andere, die da verzückt war, hätte zwar wohl können sterben, aber nicht sagen, daß sie solte aufhören; dieweil alle ihre äusserliche Kräften und Bewegungen also beschaffen waren, daß sie nichts thun, noch sich rühren könnte. Die Gefahr zwar, in deren sie sich befand, merckte sie wohl, ist ihr aber gleich wie einem der in einem schweren Traum liegt, und gern darvon ledig wäre, und nicht reden kan, ob er schon gern wolte. Hier aber begehret die Seel nicht davon erledigt zu seyn, wäre ihr auch nicht beschwerlich zu sterben, sondern vielmehr eine grosse Freude, dann dies ist ihr eintziges Verlangen. Und gewißlich ein seliger Tod wäre dieser, von den Händen des HErrn und seiner Liebe sterben! und wann sie nicht bisweilen seine Majestät erleuchtete, daß es besser sey, daß sie lebe, und es mit Gedult leide, so könte es ihre schwache Natur nicht ertragen, wofern dieses Gut lang daurete; dahero begehrt sie ein anders Gut von ihm, damit sie sich von diesem so überaus grossen Gut erledige, und spricht: Er erquicket mich mit Blumen.

Wol einen anderen Geruch haben diese Blumen, und seynd viel anderst als die wir hier auf Erden riechen. Hierdurch verstehe ich, daß die Braut begehre, grosse Werck, in dem Dienst des HErrn, und des Nächsten zu thun, dahero erfreuet sie sich, dieselbe Freud und Ergötzlichkeit zu verliehren. Dann obschon diese Blumen mehr zu dem würcklichen, als zu dem beschaulichen Leben gehören, und das Ansehen hat, als sey es ein Verlust, so wird sie doch ihrer Bitt gewähret. Dann wann die Seel in diesem Stand ist, höret sie nie auf zu würken, und gehen Martha und Maria gleichsam mit einander. Dann in den würcklichen Ubungen (welches etwas äusserliches scheinet) würcket auch das innerliche; und wann die würcklichen Ubungen von dieser Wurtzel entspringen, so seynd es wunder schöne und wohl riechende Blumen, dieweil sie von diesem Baum der Lieb GOttes herfür schiessen, und

allein

allein um seinetwegen geschehen, ohne allen eigenen Nutzen; und dieser Blumen Geruch breitet sich aus, damit er bey vielen Nutz schaffe; und ist ein Geruch der daurhaft ist, und nicht bald vergehet, sonderen grosse Ding würcket.

Begehre mich noch besser zu erklären, damit ihr es verstehen könnet. Thut etwann einer eine Predig, der Meinung, die Seelen dardurch zu befördern; ist aber unterdessen noch so gar von dem menschlichen Eigennutz nicht entzogen, daß er nicht etwann darbey ein Verlangen hab, den Zuhörern zu gefallen, damit er dardurch geehret und hoch geachtet werde; oder damit er dardurch etwann zu einem Canonicat gelangen möge; dergleichen Ding seynd mehr, die ihrer viel thun, dem Nächsten zu nutzen, und mit guter Meinung, doch mit fleißiger Obacht, damit sie im geringsten nicht etwas dardurch verliehren oder dem Menschen mißfallen; haben auch ihre Verfolgungen, wollen sowohl den Königen und grossen Herren, als auch dem Volck gefallen; thun alles mit Bescheidenheit, (welche die Welt so hoch achtet, und vieler Unvollkommenheiten eine Beschützerin und Deckmantel ist, dieweil man ihnen den Namen der Bescheidenheit gibt, und gebe GOtt, daß dem also sey;) diese dienen zwar seiner Majestät, werden auch viel Nutzen schaffen; aber das seynd die Werck nicht, die die Braut verlanget, weder die Blumen, (meines Erachtens) sondern daß man in allem, blos und allein auf die Glory und Ehr GOttes sehe.

Dann gewißlich, diejenigen Seelen die GOtt zu diesem Stand erhebet, (wie ich verstehe) erinnern sich ihrer selbsten nicht mehr, als wann sie nicht wären, gedencken auch weder an Verlust noch Gewinn, sondern sehen allein, wie sie dem HErrn dienen und gefallen mögen; und weil ihnen bewußt, was für eine Lieb GOtt zu seinen Dienern und Kindern trage, so berauben sie sich gern seines Trosts und seiner Güter, damit sie ihnen dienen und Guts thun mögen, und ihnen solche Wahrheiten sagen mögen, dardurch ihre Seelen zunehmen, aufs beste als sie können, gedencken auch nicht daran, ob sie selber dardurch etwas verliehren. Des Nächsten Nutzen und Gewinn haben sie allein vor Augen, und anderst nichts, damit sie GOtt einen Gefallen thun; vergessen um ihrentwegen ihrer selbsten, und setzen ihr Leben daran in diesem Verlangen; ihre Wort seynd mit dieser so erhöhten Lieb GOttes behaftet, und in solcher Trunckenheit von diesem himmlischen Wein, vergessen sie ihrer selbsten; und so sie sich ihrer erinneren, so achten sie doch im geringsten nicht, ob sie dem Menschen gefallen; die also beschaffen seynd, die schaffen grossen Nutzen.

Ich erinnere mich jetzt dessen, was ich oft gedacht hab von jener heiligen Samaritanerin; wie verwundt wird dieselbe gewesen seyn von dieser Flammen, und wie wohl hat sie in ihrem Hertzen des HErrn Wort gefasset, sintemahl sie denselben verlassen, damit ihre Landsleut denselben auch gewinnen, und seiner theilhaft werden möchten; wie wohl erkläret sie das, was ich hier

sage.

sage. Zu Belohnung aber dieser so grossen Lieb, hat sie verdienet, daß man ihr geglaubt hat, und daß sie den grossen Nutzen gesehen hat, den der HErr bey denselben Bürgern geschaft hat. Dies gedünkt mich müsse eine aus den allergrösten Tröstungen seyn, die man auf Erden haben kan, wann man siehet, daß etliche Seelen vermittelst seiner zunehmen im Guten, alsdann gedünket mich, geniesse man der süssen Frucht dieser Blumen. Selig seynd diejenigen, denen der HErr diese Gnad verleihet, welche ihm doch verbunden seynd zu dienen. In dieser göttlichen Trunkenheit gienge diese Heilige, und rufte mit heller Stimm auf den Gassen. Das mich aber verwundert, ist, wie man ihr geglaubt habe, weil sie ein Weibsbild, und ohne Zweifel nichts fürnehmes war, indem sie um Wasser gienge. Sie war aber sehr demüthig, dann als ihr der HErr ihre Sünden anzeigte, entschuldigte sie sich nicht, wie man jezt in der Welt zu thun pflegt, (dann die Wahrheit ist übel zu übertragen,) sondern sagte zu ihm, er müßte gewißlich ein Prophet seyn; in Summa, man hat ihr geglaubt, und seynd allein auf ihr Wort viel aus der Stadt kommen, den HErrn zu sehen.

Also sag ich nun, daß solche bey vielen grossen Nutzen schaffen; dann nachdem sie viel Jahr lang mit seiner Majestät Gespräch gehalten, und gleichwohl um ihres eigenen Trosts und Süßigkeit halben, nicht unterlassen wollen, dem HErrn in beschwerlichen Sachen zu dienen, obschon dardurch ihre Freud und Wollust verstöret wird; von denen sag ich, daß dieser Blumen und herrlichen Werk, die von dem Baum einer so inbrünstigen Lieb herkommen, Geruch viel daurhafter sey, und daß eine von diesen Seelen mit ihren Worten und Werken mehr Nutzen schaffe, als viel andere, die noch mit dem Staub unserer Sinnlichkeit und mit der Begierd eines eigenen Nutzens behaftet seynd.

II. Von diesen Blumen entspringet die Stärke, zu Uebertragung der Verfolgungen, welches die Aepfel seynd, von welchen gleich darauf die Braut spricht: **Umstecket oder stärket mich mit Aepfelen;** gieb mir O HErr Widerwärtigkeiten und Verfolgungen. Und diese verlanget sie in der Wahrheit, geräth ihr auch wohl mit denselben. Dann weil sie nunmehr ihren eigenen Trost nicht suchet, sondern wie sie GOtt gefallen möge, so hat sie ihren Lust und Gefallen, daß sie in etwa dem mühseligsten Leben, das Christus der HErr geführet hat, nachfolgen möge. Durch den Apfelbaum verstehe ich den Baum des H. Creuzes, dieweil an einem anderen Ort des Hohenlieds gesagt wird: **Unter dem Apfelbaum hab ich dich auferwecket.**

Eine Seel aber die mit Creuz und Widerwärtigkeiten umgeben ist, hoffet von denselben grosse Hilf und Linderung; sie hält sich zwar nicht so stätig in der Belustigung der Beschaulichkeit auf

auf; und hat ein grossen Lust und Gefallen im Leyden; es verzehrt ihr aber und schwächet ihr die Kräften nicht so sehr, als wie die Verzückung der Seelen-Kräften in der Beschaulichkeit, wann es oft geschieht.

So hat sie auch Ursach solches zu begehren, dieweil es nicht alles lauter Niessung seyn muß, ohne daß man auch etwas darbey arbeite, und sich bemühe. Dieses merke ich mit allem Fleiß in etlichen Personen, (dann ihrer nicht viel seynd, um unserer Sünden wegen) welche je mehr sie zunehmen in diesem Gebett und Tröstungen des HErrn, je mehr sie des Nächsten Trost und Heil suchen, sonderlich der Seelen; und damit sie eine aus dem Stand einer Todsünd erledigen mögen, wolten sie gern viel Leben daran wagen, wie ich am Anfang gesagt hab.

Wer wird aber dieses denjenigen einreden können, denen der HErr erst anfängt solche Süßigkeiten zu ertheilen? vielmehr wird ihnen vielleicht gedünken, daß jene andere ihr Leben übel anlegen, und daß alles daran gelegen sey, daß sie in ihrem Winkel dieses Trosts geniessen. Eine sonderliche Fürsehung von GOtt ist, (meines Erachtens) daß diese nicht erkennen, wie weit jene andere gelangen; dann mit dem Eifer, den sie im Anfang empfinden, würden sie sonst gleich einen Sprung bis dorthin thun wollen, welches ihnen aber nicht rathsam ist, dieweil sie noch nicht genug erwachsen seynd, sondern noch ein Zeitlang mit der Milch müssen gespeist werden, von deren ich Anfangs gesagt hab. Sie halten sich nur noch bey diesen göttlichen Brüsten, dann der HErr wird schon Sorg darfür tragen, wann sie stark genug seyn werden, daß er sie weiter befördere und anführe; dann damahls würden sie solchen Nutzen nicht schaffen, wie sie vermeinen, sondern vielmehr ihnen selber schaden.

Dieweil ihr aber in dem Buch, darvon ich euch gesagt hab, eine Seel weitläufig beschrieben finden werdet, die da begierig ist andern zu helfen, und wie gefährlich es sey, daß man sich vor der Zeit heraus lasse, so will ich weiters nichts sagen, noch hierinnen weitläufiger seyn; dieweil meine Meinung, als ich dies angefangen, gewesen, euch zu erklären und zu lehren, wie ihr euch trösten könnet, wann ihr etliche Wort aus dem Hohen-Lied höret, und die grosse Geheimnussen betrachten, die in denselben verborgen, (ob sie euch schon dunkel vorkommen,) so ich mich aber weiter einlassen wolte, wäre es eine Vermessenheit. Gebe GOtt, daß ich in dem, was ich gesagt, nicht vermessen gewesen sey, wiewohl es geschehen ist, deme dardurch zu gehorsamen, der mir es befohlen hat. Alles gereiche zu seiner göttlichen Majestät Ehren. Ist etwas gutes hierinnen, werdet ihr leicht glauben, daß es nicht von mir herkomme, sintemahl die Schwestern, die bey mir seynd, wohl sehen, wie eilend ich dieses geschrieben, wegen der vielfältigen vorfallenden Geschäften. Seine göttliche Majestät bitte ich, daß ich es durch eigene Erfahrung verstehe. Welche aus euch vermeinen wird, daß sie etwas dergleichen

habe, die lobe den HErrn, und begehre dies lezte von ihm, damit der Gewinn nicht für sie allein sey. Der HErr wölle uns mit seiner Hand erhalten, und uns allezeit lehren seinen heiligen Willen erfüllen, Amen.

E N D E.

Folgen etliche

Send=Schreiben,

So von der heiligen Mutter

THERESIA von JESU,

Zu unterschiedlichen Personen geschrieben worden:

In welchen viel schöner Lehr = Puncten begriffen seynd.

I.

An einen Bischof, darinnen sie lehret, wie man sich im Gebett verhalten, und was man vor Frucht daraus schöpfen soll. Ist sehr nutzlich zu lesen.

Hochwürdigster Vatter meiner Seelen. Eine aus den grösten Gnaden, darfür ich mich seiner göttlichen Majestät verbunden befinde, ist, daß mir seine Majestät das Verlangen giebt, gehorsam zu seyn; dann in dieser Tugend empfinde ich einen grossen Trost und Freude, als in einer Sach, die uns der HErr fleißiger anbefohlen hat. Ew. Hochw. haben mir neulich befohlen, ich solte sie GOtt dem HErrn befehlen; hiervor bin ich sonst sorgfältig, und treibt mich Ew. Hochw. Befehl noch mehr darzu an. Ich hab es gethan, ungeacht meiner Wenigkeit, blos und allein, weil es eine Sach ist, die sie mir anbefohlen haben; und in dieser guten Zuversicht hoffe ich zu der Gütigkeit GOttes, daß Ew. Hochw. dasjenige annehmen werden, was mich gedünkt derselben fürzuhalten, werden auch meinen guten Willen ansehen, weil

es

es durch den Gehorsam geschieht. Als ich GOtt dem HErrn diejenigen Gnaden und Gaben fürgehalten hab, die er Ew. Hochw. verliehen hat, und die ich in derselben erkenne, daß er ihr nemlich die Demuth, die Lieb, und den Eifer der Seelen gegeben, und die Ehr GOttes zu beschützen, und weil ich dieses gute Verlangen wußte, so hab ich bey GOtt dem HErrn angehalten, daß Ew. Hochw. Vermehrung der Tugenden, und die Vollkommenheit verleihen wolle, damit sie also vollkommen seyn möchten, wie es der Stand und die Würdigkeit erfordert, in welchem sie unser HErr gesetzt hat.

Da ist mir gezeigt worden, daß deroselben das allerfürnehmste mangele, was zu diesen Tugenden vonnöthen ist; wann aber das fürnehmste, welches der Grund und das Fundament ist, manglet, so muß das Werk zu Grund gehen, und ist nicht beständig. Dann es manglet Ew. Hochw. das Gebett beneben der brennenden Ampel, welche da ist das Liecht des Glaubens, und die beständige Verharrung im Gebett, mit starkem Gemüth und mit Uebertwindung des Abgangs der innerlichen Salbung, welche da ist die Vereinigung des Heil. Geistes; aus deren Mangel alle Trockenheit entstehet, und die Zerstreuung der Seelen. Man muß die Beschwernuß der vielfältigen Gedanken, und überlästigen Einbildungen, und die Antrieb der natürlichen Bewegungen, so wohl der Seelen, wegen der Trockenheit und Zerstreuung die sie leidet, als auch des Leibs, indem er sich dem Geist nicht unterwirft wie sich gebührt, mit Gedult übertragen. Dann obschon uns gedünkt, als haben wir keine Unvollkommenheiten in uns, wann GOtt die Augen der Seelen eröfnet, wie er im Gebett zu thun pfleget, alsdann erscheinen dieselben Unvollkommenheiten gar hübsch.

Daß mir angezeigt ist worden, wie sich E. Ehrw. im Anfang des Gebetts verhalten sollen, ist dieses; nachdem sie sich mit dem H. Creuz bezeichnet, sollen sie sich aller ihrer Fehler, so sie nach verrichter Beicht begangen, anklagen, und aller andern Ding entschlagen, gleich als wann sie dieselbe Stund sterben solten; auch eine rechte wahre Reu haben über ihre Mängel, und zur Straf für dieselben den Psalmen Miserere betten, und nach diesem sprechen: HERR zu deiner Schulen komm ich hie etwas zu lernen, und nicht zu lehren. Mit deiner Majestät will ich reden, ob ich schon Staub und Aschen, und ein elender Wurm der Erden bin. Und sage weiter: HErr erzeige an mir deine Macht, ob ich schon ein armes Ameißlein der Erden bin. Und opfere sich GOtt auf, zu einem stätigen Brand-Opfer, und stelle für die Augen des Verstands oder auch des Leibs JEsum Christum den Gecreuzigten, und betrachte denselben Stück vor Stück, mit ruhigem Gemüth, und eifrigem Herzen.

Erstlich mit Betrachtung der göttlichen Natur, des Worts des ewigen Vatters, die da vereiniget ist, mit der menschlichen Natur, welche von ihr selbsten nicht gewesen wäre, wann ihr

nicht GOtt das Wesen verliehen hätte. Er sehe die unaussprechlich Lieb, neben der tiefen Demuth, mit welcher sich GOtt also vernichtet hat, daß er den Menschen zu GOtt gemacht, indeme er Mensch worden ist; und die so grosse Magnificenz und Freygebigkeit, mit welcher er sich seiner Allmacht gebraucht, da er sich den Menschen offenbahret hat, und sie theilhaftig gemacht seiner Glori, Allmacht und Herrlichkeit. So nun dieses in Ew. Hochw. eine Verwunderung erwecken wird, wie es in der Seelen zu thun pfleget, so halten sie hie ein, und erwegen eine hohe Niedrigkeit, und eine so niedrige Hoheit. Er sehe an sein Haupt mit Dörnern gecrönt, dabey die Grobheit und Blindheit unseres Verstands zu betrachten. Er bitte von GOtt, daß er sich würdigen wölle, uns die Augen der Seelen zu eröfnen, und unsern Verstand zu erleuchten, mit dem Liecht des Glaubens, damit wir in aller Demuth verstehen mögen, wer GOtt sey, und wer wir seyen; und damit wir mit dieser demüthigen Erkanntnuß, seine Gebott und seine Räth halten können, seinen Willen in allem vollbringende.

Er sehe an seine angenagelte Hände, und betrachte seine Freygebigkeit, und unsere Kargheit, und halte seine und unsere Gaben gegeneinander. Er sehe an seine angenagelte Füß, und betrachte den Fleiß, mit welchem er uns suchet, und die Trägheit mit deren wir ihn suchen. Er sehe an seine eröfnete Seiten, da er uns sein Herz und seine innigliche Lieb entdecket, gegen uns, indem er gewolt hat, daß dasselbe unser Nest und Zuflucht seyn solte, und daß wir durch dieselbe Thür in die Archen eingehen solten, zur Zeit der Sündflut, unserer Anfechtungen und Trübsalen, er bitte ihn, daß gleich wie er gewolt hat, daß seine Seiten eröfnet würde, zum Zeugnuß seiner Lieb gegen uns, also wolle er auch verschaffen, daß sich unsere eröfne, und wir ihm unsere Nöthen entdecken, und um das rechte Mittel und Arzney für dieselben bitten mögen. Er soll sich zum Gebett begeben, mit Unterwerfung, und Ergebung seiner selbsten, und leichtmüthig fortfahren, auf dem Weeg, den ihn der HErr führen wird, und seiner Majestät ganz sicherlich vertrauen.

Mit Aufmerksamkeit höre er die Lection an, die ihm der HErr lesen wird, wann er ihm bisweilen den Rücken, bisweilen das Angesicht wenden wird, welches geschieht, wann er ihm bisweilen die Thür verschliessen, und daraussen lassen wird, oder aber bey der Hand nehmen, und in seine geheime Kammer einführen wird. Alles muß er mit gleichem Muth annehmen, und wann er ihn straffen wird, sein billiges und gerechtes Urtheil demüthiglich gut heissen. Wann er ihn aber trösten wird, sich dessen unwürdig erkennen, und zugleich seine Gütigkeit loben, dieweil er von Natur hat, daß er sich dem Menschen offenbahret, und ihn seiner Allmacht und Gütigkeit theilhaftig mache. Und wird GOtt viel ein grössere Schmach angethan, wann man an seiner Freygebigkeit, in Ertheilung seiner Gnaden zweifelt, dieweil

er seine Herrlichkeit mehr begehrt zu erweisen, in Offenbahrung seiner Allmacht, als in Erzeigung seiner gewaltigen Gerechtigkeit. Und so es eine grosse Gottslästerung wäre, wann man seine Macht laugnen wolte, die er hat seine Schmach zu rächen; ist es noch eine grössere, wann man dieselbe laugnen wolte in dem, darinnen er sie mehr will sehen lassen, nemlich in Austheilung seiner Gnaden. Daß einer aber seinen Verstand ihm nicht unterwerfen wolle, das heißt GOtt lehren wollen im Gebett, und nicht von ihm gelehret werden, wäre auch wider das Ziel und End, und wider die Meinung, mit deren man darzu gehen soll. Und weil man sich für Staub und Aschen erkennet, so muß man auch die Natur des Staubs und Aschens haben, welcher von Natur in das niedrigste Ort der Erden gehöret.

Wann aber der Wind denselben erheben will, alsdann thäte er wider seine Natur, wann er sich nicht erheben liesse; also erhoben steiget er so hoch ihn der Wind führet und erhebt, so bald aber der Wind aufhöret, so kehret er wieder an sein Ort. Also auch die Seel, die sich mit dem Staub und Aschen vergleichet, muß desselben Dings Eigenschaften haben, mit dem sie sich vergleichet; muß derhalben im Gebett in ihrer eigenen Erkanntnuß sitzen bleiben, und wann das süsse Windlein des H. Geists sie auftreiben, und bis zu dem Herzen GOttes erheben, und allda aufhalten wird, und ihr seine Gütigkeit entdecken, und seine Macht offenbahren wird; alsdann soll sie sich dieser Gnad zu gebrauchen wissen, mit grosstr Danksagung, daß er sie so inner sich zuläßt, und an seine Brust leget, als eine zarte Braut, mit deren sich ihr Bräutigam ergötzet. Eine grosse Grobheit und Ungeschicklichkeit wäre es, wann eines Königs Braut, welche er ihm erwählet, da sie eines niedrigen Stands wär, an seinem Hof und in seinem Haus nicht gegenwärtig erscheinen wolte, an dem Tag, an welchem er es begehret, wie die Königin Vasti gethan hat, welches der König hoch empfunden hat, wie die Heil. Schrift erzehlet. Eben dasselbe pflegt GOtt der HErr mit denen Seelen zu thun, die sich vor ihm scheuen, weil seine Majestät solches andeutet, da er spricht: seine Lust und Ergötzlichkeit sey unter den Menschen-Kindern; wann aber alle vor ihm fliehen thäten, würden sie GOTT seines Lusts berauben (diesen Worten nach,) ob es schon unter dem Schein der Demuth geschehe; welches aber nur eine Unbescheidenheit und Unhöflichkeit, und gleichsam eine Verachtung wäre, daß man von seiner Hand nicht annehmen wolte, was er giebt; und ein Mangel des Verstands, wann einer etwas bedörfte, zu Unterhaltung seines Lebens, und es nicht annehme, wann mans ihm giebt.

So wird auch gesagt, er soll im Gebett seyn als wie ein Erden-Würmlein. Dessen Eigenschaft ist, daß er mit der Brust oder mit dem Leibe, an der Erden kriechend bleibe, demüthig seinem Schöpfer, und den anderen Creaturen unterworfen, ob ihn dieselben

ben schon mit Füssen tretten, oder die Vögel mit dem Schnabel picken, so erhebt er sich doch nicht. Durch dies mit Füssen tretten wird verstanden, wann an dem Ort des Gebetts, das Fleisch sich wider den Geist auflehnet, und mit tausenderley Betrug und Unruh ihm fürhält, daß er anderstwo mehr Nutzen schaffen könnte, als nemlich dem Nächsten in seinen Nöthen Beystand leisten, oder für die Predig studieren, oder demselben abwarten, was einem jeden zu thun und zu regieren oblieget. Darauf man antworten kan, daß seine eigene Nothdurft die erste sey, und darzu er am meisten verbunden ist, und fanget die vollkommene Lieb von sich selbsten an. So muß auch ein Hirt, damit er sein Amt recht verrichte, sich an den höchsten Ort stellen von dannen er seine ganze Herd sehen und merken kan, ob die wilden Thier dieselbe anfallen; diese Höhe aber, ist der Ort des Gebetts.

So wird er auch ein Erdenwürmlein genannt, dieweil, ob ihn schon die Vögel des Himmels picken, so erhebt er sich doch nicht von der Erden, und verliehret den Gehorsam, und die Unterwerfung nicht gegen seinen Schöpfer, und bleibt an demselben Ort, wo er ihn hingestellet hat. Also soll auch der Mensch standhaftig an dem Ort verbleiben, wo ihn GOtt hinstellet, nemlich an den Ort des Gebetts; obschon die Vögel, nemlich die Teufel ihn picken, und überlästig seynd, mit ungereimten Einbildungen und Gedanken, und mit aller Unruh, die der böse Feind zur selben Zeit erwecket, mit Zerstreuung der Gedanken, und Umschweifung derselben von einem Ding zum andern; nach welchen Gedanken, auch das Herz folget; und ist dies kein geringe Frucht des Gebetts, daß man diese Beschwerlichkeit und Ueberlast mit Gedult übertrage. Und dies heißt sich zu einem Brand-Opfer aufopfern, wo das ganze Opfer verzehret wird, in dem Feuer der Anfechtung, ohne daß etwas darvon komme. Dann daß einer da verharre, ohne daß er etwas daraus schöpfe, das ist kein Verlust der Zeit, sondern ein grosser Gewinn, dieweil man sich allda ohne einiges Interesse, und eignen Nutzen bemühet, und allein um der Glori und Ehr GOttes wegen. Dann ob einem schon gähling fürkommt, man bemühe sich vergebens, ist ihm doch nicht also; dann es trägt sich mit solchen eben zu als wie mit den Söhnen, die sich in des Vatters Gütern bemühen, ob sie schon auf den Abend keinen Taglohn bekommen; wann das Jahr herum ist, so kriegen sie es alles miteinander. Und dies vergleichet sich sehr mit dem Gebett Christi in dem Garten Gethsemani, in welchem Christus unser HErr bathe, daß von ihm hinweg genommen würde die Bitterkeit und Beschwernüß, die man empfindet, die menschliche Natur zu überwinden. Er bathe nicht, daß seine Pein und Leiden von ihm genommen würde, sondern den Widerwillen, den er empfande.

Was Christus allda bathe, für das untere Theil des Menschen, war, daß die Stärke des Geists, dem Fleisch

auch

auch mitgetheilet würde, dadurch desselben Schwachheit gestärkt und bereit gemacht würde, wie der Geist war; da ist ihm geantwortet worden, daß es nicht seyn könnte, sondern er solte denselben Kelch trinken, das ist, er solte dieselbe Kleinmüthigkeit und Schwachheit des Fleisches überwinden, damit wir auch darbey erkenneten, daß, ob er schon wahrer GOTT war, zugleich auch wahrer Mensch war, sintemahl er die Schmerzen auch empfunde, so wohl als andere Menschen. Der zum Gebett gehet, der muß ein Ackersmann seyn, und zur Zeit des Sommers, und guten Wetters nie müd werden, (gleichwie die Ameiß) damit er seine Unterhaltung habe im Winter und zur Zeit des Ungewitters, und einen Vorrath hab, darvon er leben könne, und nicht vor Hunger sterbe, als wie die andern unvorsichtige Thier; dieweil man des überaus grossen Ungewitters des Tods und des Gerichts zu gewarten hat. Zum Gebett wird erfordert, daß man mit einem hochzeitlichen Kleid komme, mit einem Oesterlichen Kleid, welches Tag der Ruh, und nicht Werk-Tag seynd, und für solche fürnehme Täg befleissen sich alle köstlich geschmückt zu seyn.

Etwann ein grosses Fest zu verehren und zu zieren, pflegt mancher grossen Unkosten anzuwenden, hält auch alles für wohl angelegt, wanns ihm nach seinem Wunsch abgehet. Daß einer ein sehr gelehrter oder ein Hof-Mann werde, kan nicht geschehen ohne grosse Unkosten und viel Müh; also, daß einer ein Hof-Mann des Himmels werde, und himmlische Wissenschaft überkomme, das kan auch nicht seyn, ohne daß einer etliche Zeit daran wende, und den Geist bemühe. Hiermit höre ich auf Ew. Hochw. mehr zu sagen, von deren ich Verzeihung bitte meiner Vermessenheit, daß ich mich unterstanden hab, ihr dieses fürzuhalten, welches, ob es schon voller Mängel und Unbescheidenheit ist, so mangelt es mir doch nicht an gutem Eifer und Verlangen, E. Hochwürden zu dienen als eines aus seinen wahren Schäflein in deren heiliges Gebett ich mich befehle. GOtt der HErr wolle E. Hochw. beschützen, und mit seiner Gnad bereichen, Amen.

E. Hochw.

Unwürdige Dienerin und Unterthanin.

Theresia von JESU.

II.

An das Closter zu Devilla, darinnen sie ihre Schwestern wegen einer schweren Widerwärtigkeit tröstet, und zur Gedult ermahnet, 2c.

JESUS. Die Gnad des Heil. Geists seye mit E. Liebden, meine Töchter und Schwestern. Ihr sollet wissen, daß ich euch nie so sehr geliebt hab, als wie jezunder; so habt auch ihr nie solche Gelegenheit gehabt GOtt dem HErrn einen Dienst zu thun als wie jezo, da er ihnen die grosse

grosse Gnad erzeigt, daß er sie etwas von seinem H. Creuz verkosten läßt, und von der Verlassung, die seine Majestät so häufig an demselben gelitten hat. Glückselig ist der Tag, an welchem ihr an dies Ort kommen seyd, sintemahl ihnen daselbst eine solche glückselige Zeit vorbereitet war. Sehr neidig bin ich euch darum, und ist die gewisse Wahrheit, daß, als ich alle diese Veränderungen vernommen hab, (wie es mir dann alles auf das fleißigste zu wissen ist gethan worden, und daß man sie auch gern aus diesem Haus verstossen wollte, mit etlichen andern sonderlichen Umständen) an statt daß es mich betrübt hätte, hat es mich vielmehr über die massen sehr innerlich erfreuet, dieweil ich sahe daß, (ohne das ihr über Meer darum habt schiffen dörfen) euch der HErr solche reiche Gold-Gruben der ewigen Schätze entdecket hat, vermittelst deren ihr, ob GOtt wolle, sehr reich verbleiben und uns, die wir hie seynd, auch darvon mittheilen werdet. Dann ich habe die feste Zuversicht zu seiner Barmherzigkeit, daß er euch werde die Gnad thun, daß ihr es alles übertragen werdet, ohne daß ihr ihn in etwas beleidiget.

Daß ihr es sehr empfindet, darüber dörft ihr euch nicht bekümmern, vielleicht will euch der HErr dardurch zu erkennen geben, daß ihr noch so geschickt und bereit nicht seyd, so viel zu leiden, als ihr gedacht habt, da ihr ein so groß Verlangen hattet zu leiden. Getröst, getröst meine Töchter; erinnert euch daß GOtt keinem mehr Müh auflegt, als er ertragen kan, und daß seine Majestät denen beywohne, die in Trübsal seynd. Weil nun dies gewiß ist, so ist hie nichts zu förchten, sondern auf seine Barmherzigkeit zu hoffen, daß er die Wahrheit der ganzen Sach entdecken werde, und daß man etliche Grif des bösen Feinds erkennen werde, welche er verborgener Weis angestellet hat, Verwirrung und Unruh zu machen, für welchen ich mich mehr geförchtet hab, als vor deme, was jezo vorgehet. Zum Gebett, zum Gebett, meine Schwestern, und lasset jezt die H. Demuth und den Gehorsam hersür glanzen; in welchem E. Liebden alle andre übertreffen sollen gegen der Vicaria, die euch vorgestellet worden, und sonderlich die vorige Mutter Priorin.

O wie eine stattliche Zeit ist dieses Frücht zu sammlen von denjenigen Fürsätzen, die ihr gehabt GOtt dem HErrn zu dienen. Sehet, oftermahl will er probieren, ob auch die Werk mit denselben, und mit den Worten übereinstimmen. Befleisset euch die Söhne unserer lieben Frauen, und eure Brüder bey Ehren zu erhalten, in dieser grossen Verfolgung; dann so ihr euch helfen werdet, wird euch der gütigste HErr JEsus auch helfen, welcher, ob er schon schläft auf dem Meer, so macht er doch, wann die Ungestümm zunimmt, daß sich die Wind legen. Er will haben, daß wir ihn bitten sollen, und hat er uns so lieb, daß er allezeit suchet, wie er uns mehr nutzen möge. Gebenedeyt sey sein Namen in alle Ewigkeit, Amen, Amen, Amen.

In allen diesen Clöstern befehlen wir euch GOtt dem HErrn fleißig, dahero verhoffe ich zu der Gütigkeit GOttes, daß er diesem allem bald abhelfen werde. Befleisset euch derhalben frölich zu seyn, und bedenket, daß, wann man es wohl erwegen will, alles wenig sey, was man leidet, einem so guten GOtt zu Ehren, und der um unsertwegen so viel gelitten hat. Ihr seyd noch so weit nicht kommen, daß ihr das Blut für ihn vergossen hättet, unter euren Schwestern seyd ihr, und nicht in der Türkey. Lasset euren Bräutigam wachen, so werdet ihr sehen, wie das Meer diejenige verschlucken werde, die uns jezt den Streit erwecken, gleichwie er mit Pharao gethan hat, und wird sein Volk befreyet lassen, und in allem ein Verlangen, wider von neuem zu leiden; so grossen Gewinn werdet ihr darbey befinden.

Theresia von JEsu.

III.

An den Pater General, darinnen sie, auch in den schwersten Verfolgungen, ihre grosse Demuth, Gehorsam und Unterwerfung gegen ihrer Obrigkeit spühren läßt.

JESUS. Die Gnad des Heil Geists sey allezeit mit E. Hochwürden, Amen. Seither ich hieher nach Sevilla gelanget, hab ich E. Hochwürden drey oder viermahl geschrieben, welches ich darum nicht öfter gethan, dieweil mir die Patres, die vom Capitul kommen seynd, gesagt haben, E. Hochw. würden nimmer zu Rom seyn, dieweil sie verreiseten, die Mantuaner zu visitiren. Gebenedeyet sey GOtt, daß dies Werk einmahl ein End genommen. In denselben Briefen hab ich E. Hochw. auch Bericht geben von denen Clöstern, die dies Jahr seynd gestiftet worden, deren drey seynd, zu Veas, zu Caravacca und allhie. In denselben hat E. Hochw. sehr eifrige Dienerinnen GOttes zu Unterthanen. Die erste zwey haben ihr Einkommens, das hiesige aber ist in Armuth gestiftet. Wir haben zwar noch kein eigenes Haus, jedoch hoffe ich zu GOtt, daß man eins finden werde. Dieweil ich aber für gewiß halte, es werden etliche aus diesen Schreiben E. Hochwürden zu Handen kommen seyn, dahero berichte ich dieselbe nicht ferner von allem in diesem Brief.

Ich meldete in demselben, wie ein grosser Unterschied es sey, wann ich mit diesen Patribus Discalceatis rede, (will sagen dem P. M. Gratiano und mit dem Pater Mariano) als was ich zuvor dort von ihnen hören sagen; dann sie seynd gewißlich E. Hochwürden rechte wahre Kinder, darf auch sagen, daß in Substantial-Sachen es ihnen keiner, aus denen die sich dessen sehr rühmen, bevor thut. Dieweil sie mich aber zur Mittlerin erwählet hatten, damit E. Hochw. sie wieder zu Gnaden aufnehmen wolte, dieweil sie für sich selber nimmer darum schreiben dörften) hab ich solches von E. Hochwürden in denselben Briefen, mit den beweglichsten Worten gethan, die ich nur gewußt hab; wie ich dann auch jezt darfür bit-

te, um GOttes willen, daß mir Ew. Hochwürden diese Gnad thun wollen, und mir hierin einigen Glauben geben, dieweil ich keine Ursach wüßte, warum ich nicht die gründliche Wahrheit reden solte; zu geschweigen, daß ich es für eine Beleidigung GOttes hielte, wann ich es nicht thäte; und wann es schon nicht wider GOtt wäre, hielte ich es, gegen einen Vattern, den ich so sehr liebe, für eine grosse Falschheit und Bosheit.

Wann wir vor das Angesicht GOttes kommen werden, so wird E. Hochw. sehen, wie viel E. Hochwürden seiner wahren Tochter Theresia von JEsu schuldig sey; dieses tröstet mich allein in allen diesen Händlen, (dieweil ich wohl sehe, daß ihrer seyn werden, die das Widerspiel sagen) und thue es in allem so viel mir möglich ist, wie es alle wohl sehen, auch nicht anderst sehen werden, so lang ich lebe, diejenige sag ich, die nicht paßionirt und übel geneigt seynd. So hab ich E. Hochw. auch schon geschrieben von der Commißion, die der P. Gratianus von dem Nuntio bekommen, und wie er ihn jezt wider habe rufen lassen. Es wird Ew. Hochw. auch schon wissen, was massen ihm wieder von neuem anbefohlen sey worden, daß er die Discalceaten, und die Provinz in Andalusia visitiren solle. Ich weiß für gewiß, daß er sich dieses lezten geweigert habe, so viel ihm möglich gewesen, wiewohl anderst darvon geredt wird, jedoch ist dies die Wahrheit; so ist es auch seinem Secretario zu wider, dieweil nichts anderst darbey zu erhalten ist, als grosse Müh und Ungelegenheiten.

Weil es aber schon geschehen war, wann mir die Patres (*) hätten wollen glauben, wäre es geschehen, ohne daß man viel weiter darvon gesagt hätte, und fein verträulich, als zwischen Brüdern, um welches ich mich bemühet hab, so viel mir möglich gewesen, nicht allein weil solches billig war, sondern auch weil sie seither wir dahier seynd, uns in allem geholfen haben, und beygesprungen seynd. Und wie ich Ew. Hochw. schon vorgeschrieben hab, so finde ich hie Personen von guten Talenten und gelehrte Leut, und wolte ich wohl wünschen, daß in unserer Castellanischen Provinz auch dergleichen Männer wären. Ich sehe mächtig gern, wann man (nach dem gemeinen Sprichwort) aus der Noth ein Tugend machet, dahero hätte ich gewolt, daß sie sich diesem widersetzen wolten, daß sie zuvor bedacht hätten, ob sie es würden können ausführen.

Auf der andern Seiten verwundert es mich auch nicht, dieweil sie so vielen Visitirens und Erneuerens müd seynd, wie so viel Jahr hero geschehen ist, um unserer Sünden halber. Gebe GOtt, daß wir es uns wissen zu Nutz zu machen, dieweil uns seine Majestät ziemlich darzu aufmuntert; wiewohl es jezt, weil es von einem geschieht, der eben desselben Ordens ist, nicht zu solcher Verkleinerung des Ordens gereichet. So hoffe ich auch zu GOtt, daß, wofern Ew. Hochw. sich diesem Pater geneigt erzeigen werden, also

(*) Die heilige Mutter redet hie von den mitigierten Carmeliten.

also daß man merke, daß er in Ew. Hochw. Gnaden seye, so werde es alles wohl ablaufen. Er selber schreibt E. Hochw. und verlangt ihn sehr nach dem, was ich sage, und Ew. Hochwürden keinen Mißfallen zu thun, dieweil er sich vor deroselben gehorsamen Sohn erkennet. Das ich E. Hochw. jezt nochmahlen bitte um GOttes und seiner glorwürdigsten Mutter willen, (welche Ew. Hochw. so sehr liebet, wie auch dieser Pater, welcher um deroselben Andacht wegen in diesen Orden kommen ist,) ist, daß Ew. Hochw. ihme doch antworten wolle, und mit gütigen Worten, und lasse dasjenige, was vorher gangen ist, fahren, ob er schon etwann Schuld daran gehabt hätte, und nehme ihn für einen gehorsamen Sohn und Unterthan an, dieweil er es in der Wahrheit ist.

Desgleichen auch den armen Pater Marianum, welcher sich etwann zuweilen selber nicht recht erkläret, und verwundert mich nicht, wann er bisweilen Ew. Hochw. anderst schreibe, als er es in Willens hat, dieweil er sich nicht recht weiß zu erklären; dann er nicht gestehen will, daß seine Meinung jemahls gewesen sey, E. Hochw. weder mit Worten, noch mit Werken zu beleidigen. Dieweil aber der böse Feind seinen grossen Vortheil darbey hat, wann man die Sach nach seinem Gefallen verstehet, so wird er sich dahin beflissen haben, daß sie die Sach vielleicht wider ihren Willen, nicht recht angestellt oder vorgebracht haben. Ew. Hochw. wollen aber gedenken, daß Kinder zu fehlen pflegen, des Vaters Amt aber ist verzeihen, und die Fehler nicht ansehen.

Um der Liebe GOttes wegen bitte ich Ew. Hochw. sie wollen mir diese Gnad thun, dieweil es um vieler Ursachen wegen rathsam ist, welche vielleicht E. Hochw. dorten nicht so wohl erkennen, als wie ich, die ich hie zugegen bin; und obschon die Weiber nicht tauglich seynd Rath zu geben, so treffen sie doch auch bisweilen zu. Ich kan nicht fassen, was für ein Schad hieraus entstehen könnte, aber viel Nutzens; so sehe ich auch nicht, daß es einigen Nutzen bringen könnte, daß E. Hochw. diejenige nicht zulasse, die sich gern zu seinen Füssen niederwerfen würden, wann sie gegenwärtig wären, (dieweil auch GOtt selbst verzeihet;) und daß man spühre, daß E. Hochw. gern sehe, daß die Reformation durch einen seiner Söhne und Unterthanen geschehe, und daß er ihm derentwegen gern verzeihe. Wann viele andere vorhanden wären, denen man dieses anbefehlen könnte, möchte man es geschehen lassen; dieweil es aber scheinet, als seyen sonst keine, die solche Talenta und Geschicklichkeit darzu haben, als wie dieser Pater, (wie ich dann gewiß vermeine, daß, wann ihn E. Hochw. sehen solten, sie würden es selbst bekennen) warum solte dann Ew Hochw. nicht spühren lassen, daß sie ihn gern für ihren Unterthanen erkennen, und daß jederman wisse, daß diese Reformation, (wofern sie recht angestellet wird) vermittelst E. Hochw. und deroselben Rath und Anschlag geschehe; wo man dieses merken wird, daß E. Hochw. ein Gefal-

fallen hieran haben, wird alles gestillet werden.

Viele andere Ding mehr wolte ich gern in diesem Fall sagen, und bitte GOtt, daß er E. Hochw. wölle zu erkennen geben, was hierin rathsam und zu thun sey, dann von etlicher Zeit hero, achtet E. Hochw. meiner Wort nicht sehr. Doch bin ich versichert, so ich in denselben fehle, daß aufs wenigste mein Will nicht fehlet. Der P. Antonius von JEsu befindet sich allhie, und hat weniger nicht thun können, wiewohl er sich auch angefangen hat zu verthätigen, als wie diese Patres.

Er schreibt E. Hochw. auch, vielleicht wird er besser Glück haben, als ich, daß E. Hochw. ihme glaube, daß dieses alles, was ich gesagt hab, sehr rathsam und billig sey; GOTT der HErr verleihe es, wie er dann vermag, und weiß, daß es vonnöthen ist. Die Acta, die vom General-Capitul kommen seynd, hab ich erfahren, daß ich nemlich mich in einem Closter beständig inhalten solte. Der P. Angelus Provincial hatte dieselbe dem P. Ulloa hieher geschickt, mit Befehl, daß er mir dieselbe andeuten solte. Er aber gedachte, er würde mich dardurch betrüben, (wie dann dieser Patrum Meinung gewesen ist mich dardurch zu betrüben, da sie es procurirt haben) dahero er sie bey sich behielte. Es wird aber ein wenig mehr, als ein Monath seyn, daß ich angehalten hab, daß man mir sie geben solte, dieweil ich es anderwärts erfahren hatte. Das kan ich E. Hochw. für gewiß sagen, daß, so viel ich von mir selber abnehmen kan, so wäre es mir ein sonderlicher Trost und Freud gewesen, wann mirs Ew. Hochw. durch ein Brieflein selbst befohlen hätten, und hätte darbey gedacht, daß sie es aus Mitleiden gegen mir wegen der so schweren Müh und Arbeit, die ich in diesen Stiftungen (weil ich so wenig zu leiden geschickt bin) ausgestanden habe, gethan hätten, und mir diese Ruh zu Belohnung darfür gebiethen wollen. Dann ob ich schon weiß, mit was Meinung dieser Befehl kommt, so hat mich doch sehr getröstet, daß ich in der Ruh verbleiben könne.

Dieweil ich E. Hochwürden also lieb hab, hab ich als ein empfindliches und schwaches Weib empfunden, daß es auf solche Weis geschickt worden, als wäre es für eine sehr ungehorsame, also, daß es der P. Angelus zu Hof hat können kundbar machen, ehe dann ich etwas darvon gewußt habe, und gedünkte ihn, als müßte ich mir hierinnen grossen Gewalt anthun; dahero er mir auch zugeschrieben, es könnte solches durch die Päbstliche Kammer noch wohl verhindert werden, als wann mir daran ein grosser Dienst geschähe. Gewißlich, wann dasjenige, das mir E. Hochw. befehlen, auch die schwerste Müh und Arbeit wäre, würde mir doch kein Gedanken kommen, daß ich demselben nicht gehorsamen solte, wolle auch solches GOtt nicht verhängen, daß ich einigen Trost wider E. Hochw. Belieben suchen oder begehren solte. Dann dieses kan ich mit Wahrheit sagen, (und weiß GOtt, daß ihm also ist) daß, wo ich einigen Trost und Erleich-

leichterung in der Müh, Unruh, Widerwärtigkeiten, Nachreden und Murren, die ich ausgestanden, empfunden hab, so ist es daher entstanden, weil ich wußte, daß ich Ew. Hochw. Willen und Gefallen daran thäte, wie mir es dann auch jezt ein Trost seyn wird zu thun, was Ew. Hochwürden befehlen.

Ich habe es allbereit wollen ins Werk richten, dieweil es aber um Weyhnachten, und der Weeg also weit war, hat man mirs nicht zugelassen, sintemahl bewußt, daß E. Hochw. Will nicht ist, daß ich meine Gesundheit solte in Gefahr setzen, dahero ich mich bis dato noch allhie befinde, wiewohl meine Meinung nicht ist in diesem Closter stätig zu verbleiben, sondern nur bis der Winter fürüber ist. Daß ich aber E. Hochw. sehr bitte, ist, daß sie nicht unterlassen wollen mir zu schreiben, sie befinden sich gleich wo sie wollen; dann weil ich jezt keine Geschäfte mehr haben werde, (welches mir gewißlich eine grosse Freude seyn wird) so förchte ich, es möchte E. Hochw. meiner vergessen, wiewohl ich E. Hochw. keine Gelegenheit darzu geben will, dann ich nicht unterlassen will, ob ich deroselben schon überlästig seyn würde, zu schreiben mir zum Trost.

Allhie ist das Concilium und das Päbstliche Motu proprio nie also verstanden worden, wird nicht also verstanden, daß der Obrigkeit dardurch verbotten werde, daß sie ihren Nonnen nicht schaffen könnten in andere Clöster zu ziehen, des Ordens Geschäften und Nutzens halben, deren viel vorfallen können. Dieses sag ich nicht meinetwegen, dieweil ich nun zu nichts mehr tauglich bin, (und sag nicht allein, daß ich gern in einem Closter verbleiben will, dieweil es mir so wohl kommt, daß ich ein wenig Ruh und Frieden hab; sondern auch in einer Gefängnüß all mein Lebenlang, wann ich nur weiß, daß E. Hochw. daran ein Gefallen geschieht) sondern damit E. Hochw. keinen Scrupel haben wegen des vergangenen. Dann ob ich schon deroselben Patenten hatte, so gienge ich dannoch niemahl an einiges Ort ein Closter zu stiften, (dann an andere Ort hätte ich Zweifels ohne nicht gehen dörfen) ohne schriftlichen Befehl und Erlaubnüß der Obrigkeit, wie mir dann dieselbe der Pater Angelus für Veas und Garavacca gegeben hat, und der Pater Gratianus hieher zu kommen, dieweil er dazumahl eben dieselbe Commißion schon hatte, die er jezt hat, nur allein, daß er sich derselben nicht gebrauchte; obschon der Pater Angelus gesagt hat, ich sey als eine Apostata oder Verlauffene hieher kommen, und sey derowegen excommunicirt und im Bann, GOtt verzeihe es ihm. Ew. Hochw. weiß wohl, und ist dessen Zeug, daß ich mich allezeit beflissen hab, daß E. Hochw. ihm wohl geneigt wären und wohl wolten, (in Sachen sag ich, die nicht wider GOtt seynd) und er will doch nie mit mir recht zufrieden seyn.

Viel nützer würde es ihm seyn, wann er so übel mit dem Valdemoro übereins kommen thäte. Dieweil er Prior zu Abula ist, hat er die Patres

Discalceaten von dem Closter zur Menschwerdung hinweg getrieben mit grosser Aergernüß des Volks, hat also dieselbe Nonnen (deren Closter damahl in so guter Ordnung war, daß billig GOtt darum zu loben ware) in so grosse Unruh gebracht, daß es zu erbarmen ist. Und wird mir geschrieben, daß dieselbe ihn noch darzu entschuldigen, und die Schuld auf sich legen. Die Discalceaten Patres seynd allbereit wieder hinkommen, und wie man mir geschrieben hat, so hat der Nuncius gebotten, daß kein anderer ihre Beicht hören soll, als nur die Carmeliter. Sehr hat mich dieser Nonnen Unruh geschmerzet, dieweil sie ihnen mehr nicht geben als das Brod, und auf der andern Seiten verursachen sie ihnen solche Unruh, daß sie mich sehr erbarmen. GOtt der HErr wolle diesen allen abhelfen, und uns E. Hochw. auf viele Jahr erhalten. Heut ist mir gesagt worden, es komme der Dominicaner General hieher, O so mir GOtt die Gnad thäte, daß es sich schicken wolte, daß E Hochw. hieher kämen, wiewohl ich auch ander Seits die Müh empfinden würde, die sie ausstehen müßten; wird sich derohalben mein Trost verziehen müssen, bis zu jener Ewigkeit, die kein End haben wird, allda E. Hochw. sehen wird, wie viel sie mir schuldig seynd.

Seine göttliche Majestät wolle verleihen, daß ich würdig sey dahin zu gelangen. Denen Ehr-würdigen Vättern E. Hochwürden Gesellen befehle ich mich sehr in ihr andächtiges Gebett. Diese E. Hochwürden Töchter und Unterthanen bitten dieselben um den heiligen Seegen, und ich desgleichen. Gegeben zu Sevilla.

Euer Hochw.

Unwürdige Tochter und Unterthanin

Theresia von JEsu.

IV.

An den P. Joannes von JEsu, Roca, darinn sie ihm andeutet, was massen ihr offenbahret sey worden, daß die Verfolgung und Trübsal des Ordens in wenigen Tagen sich enden werde.

JESUS, Maria und Joseph seyen in der Seelen meines Paters Joannes von JEsu. E. Hochwürden Schreiben hab ich empfangen in dieser Gefängnüß, in welcher ich mich mit höchster Lust befinde, sintemahl ich alle diese meine Beschwernüssen um meines GOttes und meines Ordens wegen ausstehe. Das mir weh thut, ist, daß euere Ehrwürdige Patres um meinetwegen sich bekümmern, dies ist, das mich quälet. Derohalben mein Sohn, bekümmere sich E. Ehrw. nicht, weder die andern Patres, dann ich, wie ein anderer Paulus sagen kan, (wiewohl nicht mit solcher Heiligkeit) daß die Gefängnüssen, Beschwernüssen, Verfolgungen, Tormenten, Spott und Schmach von meines HErrn Christi und meines Ordens wegen für mich lauter Labsalen seyen. Niemahl hab ich

ich mich besser von allen Beschwernussen befreyet befunden als jezt. Das ist GOttes Eigenschaft, daß er den Betrübten und Gefangenen mit seiner Gnad und Hilf beystehe. Ich danke meinem GOtt zu tausendmahlen, und ist billig, daß wir ihm alle danken für die Gnad, die er mir in dieser Gefängnuß thut.

Ach mein Sohn, mein Pater, kan auch wohl ein grösserer Trost, Freud und Süßigkeit seyn, als etwas um unsers gütigsten GOttes wegen leiden? wann haben sich die Heiligen besser in ihrem Centro und in grösserer Freud befunden, als wann sie um ihres HErrn Christi und GOttes wegen gelitten haben? dies ist der sicherste Weeg zu GOtt, und der allergewisseste, soll derhalben das Creuz unser Trost und unsere Freud seyn. So laßt uns dann, mein Pater das Creuz suchen, nach dem Creuz verlangen, die Widerwärtigkeiten umfangen, und weh dem Orden der Discalceaten an demselben Tag, wann es ihm am Creuz manglen wird, und weh uns allen. E. E. melden in ihrem Brief, wie daß der HErr Nuntius gebotten hab, daß kein Discalceaten-Closter mehr solle gestiftet werden, und daß die schon gestiftet seynd, auf des P. General Begehren und Anhalten, wieder sollen zerstöhret werden, und das der Nuntius sehr wider mich erzürnet sey, und mich ein unruhiges Weib, und Landstürzerin nenne; das auch die Welt gleichsam wider mich in Waffen sey, und wider meine Söhne, die sich jezt in den hohen Klüften der Berg verbergen, und in den abgelegnesten Clöstern, damit man sie nicht finde und einziehe.

Das ist das ich beweine, das ist das ich empfinde, das ist das mich schmerzet, daß meine Söhne, um einer Sünderin und bösen Nonnen wegen, so viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten leiden müssen, von allen verlassen, jedoch nicht von GOtt; dann dessen bin ich versichert, daß er uns nicht lassen, noch diejenige verlassen werde, die ihn so sehr lieben. Und damit sich mein Sohn mit seinen andern Brüdern erfreuen möge, so will ich ihm ein sehr trostreiche Sach sagen, welches aber zwischen mir und E. E. und dem P. Mariano geheim verbleiben soll, dann ich es ungern sehen werde, daß es andere erfahren. Der Pater soll wissen, daß einer geistlichen Person(*) in diesem Closter, als sie an meines H. Vatters Josephs Abend im Gebett war, derselben erschienen ist, wie auch die Jungfrau Maria, mit ihrem lieben Sohn, und wurde ihr gezeigt, daß dieselben für diese Reformation bitten thäten, und sagte Christus der HErr zu ihnen, es erfreue sich die Hölle sehr, und viel Menschen auf Erden zu sehen, daß ihrem Gedünken nach der Orden nunmehr wieder zerstöhret wäre; aber eben zu derselben Zeit, da der Nuntius das Urtheil gesprochen, daß er solte zerstöhret werden, hat GOtt denselben vielmehr bestättiget. Hat auch zu ihr gesagt, sie solten ihre Zuflucht zu dem König nehmen, denselben würden sie in allem, als einen Vatter befinden.

Und

(*) Diese Offenbahrung ist der Heil. Mutter selbst widerfahren.

Digitized by Google

Und eben dies sagte auch die Mutter GOttes, und der H. Joseph, und andere Ding mehr, die sich für einen Brief nicht reimen; und daß ich innerhalb zwanzig Tagen, wills GOtt, aus meiner Gefängnuß würde heraus gelassen werden. So lasset uns derhalben frölich seyn, dieweil von dem heutigen Tag an die Reformation der Discalceaten wachsen und zunehmen wird. Was Euer Ehrw. thun sollen, ist, daß sie sich so lang in der Frauen Maria de Mendoza Behausung aufhalten, bis ich sie ferner berichten werde; der Pater Marianus soll diesen Brief ihrer Königlichen Majestät bringen; den andern aber der Herzogin von Pastrana. E. E. aber gehen nicht aus dem Haus, damit man ihn nicht gefangen nehme, dann bald werden wir uns befreyet sehen.

Ich für mein Person bin wohl auf, und wohl bey Leib, der HErr sey darfür gebenedeyet. Meine Gesellin hat den Appetit zum Essen verlohren, bittet GOtt für uns, und sage E. E. eine Meß zur Danksagung, meinem Heil. Vatter Joseph zu Ehren. Schreibet mir nicht bis daß ich es zu wissen thue. GOtt der HErr wölle E. E. zu einem heiligen und vollkommenen Discalceaten machen. Gegeben am Mittwochen, den 25. Martii, im Jahr 1579. Durch den Pater Marianum hab ich entbiethen lassen, daß Euer Ehrwürden und der Pater Hieronymus a Matre Dei in Geheim mit dem Herzogen del Infantado handlen solten.

Theresia von JEsu.

V.

An die Mutter Priorin und das ganze Closter zu Veas.

JESUS Maria und Joseph wölle meiner geliebten Töchter Seelen entzünden, die in dem Closter zu Veas seynd. Seither ich weggereiset bin, hab ich nicht ein Augenblick Ruh gehabt, sey GOTT gelobt. Damit ich erfülle, was ihr mir Ehrwürdige Mutter Priorin befohlen habt, und zum Trost meiner Töchter, so thue ich ihnen zu wissen, daß ein wenig darnach, als ich in der Frauen Marja Fajardo Behausung angelanget bin, mich ein solcher Schmerzen am ganzen Leib überfallen hab, daß mich gedünkte, es wolte mir die Seel ausfahren; bey allem dem aber hat mich sehr getröstet, daß ich auf meiner Seiten den glorwürdigen heiligen Vatter Joseph sahe, der mich tröstete und mir ein Herz machte, daß ich fort reisen solte, den Gehorsam zu erfüllen. Morgen werde ich, meine Töchter, unfehlbarlich fortreisen, ob ich schon wohl weiß, daß es der böse Feind heftig empfindet, daß ich dahin reise, wo ich hinziehe, dieweil ich ihm daselbst den Raub zweyer Seelen aus den Händen reissen werde, die er schon gefasset hat, welche der Christlichen Kirchen sehr dienstlich seyn werden.

Derohalben meine Töchter, ruffet zu GOtt mit euerem Gebett, daß er mir in dieser Gelegenheit beystehen wölle. Die Mutter Priorin aber wölle verschaffen, daß auf künftigen Donnerstag des Doctors Tochter eingekleidet werde, dann was ihr an der Beysteur

steur manglet, das erstattet ihre Tugend. So befehle ich ihr auch die Kranken, daß sie sie wohl tractiren wolle; glaubt mir darum Mutter, daß wann es ihr an Kranken manglen wird, so wird ihr alles manglen. Die Schwestern sollen für mich communicieren diesen ganzen Monath durch, dieweil ich bös bin, sehet zu ich betrüge euch, glaubt mir nicht. Meine Gesellin ist an den Augen krank, welches ich sehr empfinde. Hiemit überschicke ich ihnen etwas von Früchten, damit sie künftigen Donnerstag mit der neuen Schwester sich erfreuen mögen. Sie soll genennet werden Maria von St. Joseph. GOtt der HErr wölle sie alle heilig machen, wie ich es ihnen wünsche. Gegeben in der Frauen Maria Fagardo Behausung am Montag den 6. Augusti.

Theresia von JEsu.

VI.

An eine Novitzin, darinnen sie sie tröstet, wegen innerlicher Trockenheit des Geists.

JESUS. Der H. Geist sey mit euch meine Töchter. Ach wie gern wolte ich, daß ich kein andern Brief mehr zu schreiben hätte, als nur diesen, damit ich euch antworten möchte auf denjenigen, darin ihr um den Orden angehalten, und auf diesen. Glaubt mir darum meine Töchter, daß so oft ich einen Brief von euch sehe, daß es mir ein sonderlicher Trost ist; dahero soll ihr der böse Feind nicht etwann eingeben, daß sie unterlasse mir zu schreiben. Was anbelangt, daß ihr gedünkt, sie nehme nicht zu, eben das ist, daraus sie noch grossen Nutzen schöpfen wird, die Zeit wird dessen Zeugnuß geben; dann GOtt der HErr führet sie jezt, als eine die nunmehr an seinem Hof ist, und von deren er weiß, daß sie ihm nimmer entweichen werde, dahero er ihr allezeit mehr und mehr will zu verdienen geben. Bishero mag es wohl seyn, daß sie mehr empfindlicher Andacht gehabt hab, dieweil sie GOtt von allen Dingen abziehen wolte, war auch also vonnöthen.

Ich erinnere mich eines heiligen Weibs, das ich zu Abula gekennt hab, (dann man gewißlich wohl spühren kan, daß sie ein heiliges Leben geführet hab.) Diese hatte alles was sie gehabt hatte um GOttes willen weg gegeben, und war ihr allein eine Deck überblieben, mit deren sie sich zudeckete, welche sie gleichwohl auch bald hernach weg gegeben hat. Sehe da schickt ihr GOtt einsmahls grosse innerliche Beschwernussen und Trockenheiten zu, darüber beklagte sie sich hernach sehr, und sagte zu GOtt: das ist wohl artlich O HErr, nachdem du mich hast machen alles verlassen, so weichest du von mir ab? so gehet es dann, meine Töchter, den Freunden GOttes also, welcher die grossen Dienst, die man ihm zu Gefallen thut, mit Widerwärtigkeiten pflegt zu belohnen, wie dann keine bessere Belohnung seyn kan; dann die Belohnung solcher Dienste ist die Lieb GOttes. Ich danke GOtt darfür, daß ihr innerlich in den Tugenden zunehmet und wachset.

set. Lasset GOtt mit eurer Seelen, und mit seiner Braut handlen, er wird es schon wissen zu verantworten, und wird dieselbe den Weeg führen, der ihr am nutzesten seyn wird. So machet auch die neue Weis zu leben, und die neue Uebungen, daß ihr, eurem Gedünken nach, diesen Frieden verliehret; hernach aber kommt es auf einmahl miteinander wieder. Bekümmert euch ganz nicht, sondern rühmet euch dessen, daß ihr Christo helfet sein Creuz tragen, und achtet die Süßigkeiten oder Tröstungen nicht hoch; dann das ist der gar gemeinen Soldaten ihr Brauch, daß sie ihren Taglohn also bald haben wöllen. Dienet vergebens, wie die grosse Herrn dem König. Der wahre König des Himmels wölle euch beystehen. Was meine Reis anbelangt, darvon schreibe ich der Frauen Beatrix. Die Jungfrau Josepha ist gewißlich eine fromme Seel, und schicket sich sehr für uns; sie thut aber so viel Guts in demselben Haus, daß ich nicht weiß ob es wohl gethan sey, daß sie dort hinweg komme, dahero wehre ich ab, so viel mir möglich ist; dieweil ich auch besorge, daß Feindschaft daraus entstehen möchte. So es der HErr haben will, so wird es geschehen. Euren Herren Brüdern, die ich kenne, befehle ich mich. Befehle sie in den Schutz GOttes, der wölle sie heilig machen, wie ich ihnen wünsche.

E. L.

Dienerin

Theresia von JEsu.

VII.

An den Herrn Didacum Ortiz wegen der Stiftung des Closters zu Tolet.

Der Heil. Geist wölle allezeit in des Herrn seiner Seelen seyn, und ihme seine heilige Lieb und Forcht verleihen, Amen. Der P. D. Paulus Hernandez hat mir geschrieben von der Freundschaft und Allmosen, die mir der Herr zu thun begehrt, indem er ein Closter dieses heiligen Ordens zu stiften willens ist. Ich halte gewißlich darfür, unser HErr und seine glorwürdigste Mutter, meine Frau und Patronin hab des Herrn Herz zu diesem heiligen Werk bewegt, in welchem ich verhoffe, daß seiner Majestät ein grosser Dienst geschehen solle, und dem Herrn ein grosser Gewinn an geistlichen Gütern darvon entstehen. Solches wölle GOtt verleihen, wie ich es, und alle diese meine Schwestern von ihm bitten und begehren, welches auch hinfüro der ganze Orden thun wird. Es ist für mich ein grosser Trost gewest, dahero mich verlanget den Herrn zu erkennen, damit ich mich auch gegenwärtig zu seiner Dienerin anerbiethen möge, und wölle mich der Herr von jezo an für dieselbe erkennen.

GOtt dem HErrn hat gefallen, daß mich das Fieber verlassen hat; und eile ich so viel mir möglich ist, daß ich hierinnen meinem Verlangen genug thun möge; verhoffe auch mit der Hilf GOttes, daß es bald zum End gelangen werde. Ich versichere den Herrn, daß ich keine Zeit verliehre,

auch meine Krankheit nicht achte, obschon das Fieber wieder kommen solte, daß ich darum unterlassen solte, also bald dahin zu verreisen. Dann billig ist, weil der Herr alles hierbey thut, daß auch ich auf meiner Seiten thue, was fast nichts ist, daß ich nemlich die Mühe auf mich nehme, dieweil wir nach nichts anderst trachten solten, als nach Creuz, die wir demjenigen nachzufolgen begehren, der so unschuldiger Weis in stätiger Müh und Pein gelebt hat. Ich verhoffe in diesem Werk nicht nur einerley Gewinn darvon zu haben, dann wie mir der P. Paulus Hernandez von dem Herrn schreibt, so wird es nicht wenig seyn, daß ich den Herrn werde kennen lernen. Dann was mich bis dato erhalten hat, das ist anderer Gebett, dahero bitte ich den Herrn um GOttes willen, daß er meiner in seinem Gebett nicht vergessen wolle.

Ich vermeine, wofern seine Majestät nicht etwas anderst darzwischen schickt, daß ich aufs längste zwey Wochen nach Anfang der Fasten allda seyn wolle; dann weil ich durch die Closter durchziehe, die ihm unser HErr GOtt belieben hat lassen, diese vergangene Jahr zu stiften, (wiewohl ich mich hierinnen nicht saumen will) so werde ich mich doch etliche Tag in denselben müssen aufhalten. Will mich auf das wenigste saumen, als mir möglich seyn wird, weil es der Herr also begehret; wiewohl ich bey einer so wohl angestellten und allbereit fertigen Sach, mehr nicht werde zu thun haben, als zuzusehen, und GOTT darüber zu loben. Seine göttliche Majestät wolle den Herrn allezeit in seinem Schutz halten, und ihm das Leben und die Gesundheit, und die Vermehrung seiner Gnad verleihen, wie ich es von ihm bitte und begehre, Amen. Den 9. Jenner.

Des Herrn

Unwürdige Dienerin

Theresia von JEsu.

VIII.

An den Herrn Alphonsum Ramierez wegen eben derselben Stiftung zu Tolet.

Der Heil. Geist sey mit dem Herrn, und vergelte ihm den Trost, den er mit seinem Schreiben verursachet hat, welches eben zu der Zeit kommen ist, da ich allersorgfältig war, und Gelegenheit suchte, durch wen ich schreiben möchte mich zu verantworten gegen denjenigen, wider den die Billigkeit erfordert, daß ich keinen Fehler begehe. Ich werde mich ein wenig länger sauman, als ich in meinem Brief gemeldet hatte, dann ich dem HErrn wohl sagen kan, daß mich gedünke, ich verliehre keine Stund vergebens; dahero ich auch nicht gar vierzehen Tag in unserem Closter verblieben bin, nachdem wir in unser Haus eingezogen seynd, welches mit einer sehr andächtigen und stattlichen Procession geschehen ist; gelobet und gebenedeyet sey der HErr für alles. Seither den Mittwochen her bin ich bey der Frauen Maria de

Mendoza gewesen, welche, weil sie übel auf war, mit mir nicht hatte reden können, ich aber hatte nothwendig etwas mit ihr zu handlen. Ich gedachte mich allein ein einzigen Tag aufzuhalten, so ist aber ein solches kaltes Wetter mit Schnee und Eyß eingefallen, daß es gleichsam unerträglich war zu reisen, dahero ich mich bis auf heut, nemlich Samstag, hie aufgehalten.

Auf den Montag will ich, mit der Hilf GOttes, gewiß nach Medina verreisen, allda, wie auch in St. Josephs Closter zu Abula werde ich mich (ob ich schon noch so sehr eilen wolte) mehr als vierzehen Tag aufhalten, dieweil ich nothwendiger Weis etlichen Geschäften abwarten muß; halte also darfür, daß ich mich nicht länger saumen werde, als ich zuvor gesagt hatte. Der Herr wolle mir verzeihen, wie er dann aus dieser meiner gethanen Verantwortung wohl sehen wird, daß ich weniger nicht thun kan, ist auch kein langer Aufschub. Bitte den Herrn, daß er mit Erkauffung eines Hauses sich nichts wolle merken lassen, bis ich dahin komme, dann ich wolte gern eines, das sich für uns schicken thäte, weil uns je der Herr, und der andere verstorbene Herr diese Allmosen thun wollen. Die Erlaubnüssen betreffend, was anbelangt des Königs Bewilligung, halte ich dieselbe mit der Hilf GOttes für leicht, ob man sich schon etwann darum bemühen wird müssen, dieweil ich schon die Erfahrung hab, daß der böse Feind diese Clöster nicht leiden kan, dahero verfolgt er uns allezeit; GOtt dem HErrn aber ist alles möglich, und muß er mit Spott abziehen. Hie haben wir einen sehr schweren Strauß ausstehen müssen, und darzu von den fürnehmsten Personen der Stadt, ist aber alles geschlichtet worden. Der Herr gedenke nicht, daß er GOtt dem HErrn allein das geben werde, was er jezt im Sinn hat, sondern noch vielmehr, dann also belohnet seine Maiestät die gute Werken, daß er es anstellet, daß man hernach noch andere grössere Werk thue.

Das Geld hergeben, das ist ein geringes, dann das thut uns nicht weh; wann man uns steinigen würde, den Herrn, sag ich, und seinen Herrn Eidam, und alle diejenige, die darmit zu thun haben (wie man uns schier zu Abula gethan hätte, da St. Josephs Closter erbauet ist worden) alsdann wird die Sach am allerbesten stehen; und halte ich darfür, daß das Closter nichts dardurch verliehren werde, weder wir, die wir die Widerwärtigkeit ausstehen werden, sondern wird nur viel dardurch gewonnen werden. GOtt der HErr wolle es alles schicken und richten, wie er weiß, daß es am besten ist; der Herr aber wolle sich um nichts bekümmern. Mir ist leid, daß mein Pater nicht da ist; so es vonnöthen seyn wird, wollen wir verschaffen, daß er dahin komme. In Summa, der böse Feind fangt schon an, sey GOtt gebenedeyet, welcher uns nicht verlassen wird, so wir ihn nicht verlassen.

Mich verlanget gewißlich schon sehr den HErrn einmahl zu sehen, dann ich gedenke, daß es mir ein grosser

Trost

Trost seyn werde, und alsdann will ich diejenige Gutthaten beantworten, die er mir in seinem Schreiben erweiset. GOtt der HErr wolle verleihen, daß ich den Herrn sehr wohl auffinde, und seinen Herrn Eidam, in dessen Gebett ich mich sehr befehle, wie auch in des Herrn seines; der Herr sehet, daß ich es wohl bedarf zu meiner Reis bey so sehr übler Gesundheit, wiewohl mir das Fieber nicht wieder kommen ist. Ich werde für dasjenige sorgfältig seyn, (bins auch jezt,) was mir der Herr befohlen hat; desgleichen werden auch diese meine Schwestern thun. Alle miteinander befehlen sich in des Herrn sein Gebett. GOtt der HErr wolle ihn allezeit in seinem Schutz erhalten, Amen. Am Samstag den 19. Febr. zu Vallisolet.

D. H.

Unwürdige Dienerin

Theresia von JEsu.

IX.

Ein Stück von einem Brief, den sie an einen Edelmann geschrieben, darinnen ein stattliches Lob des V. P. Joannis vom Creuz begriffen ist; den ganzen Brief hat man nicht haben können.

Ich bitte den Herrn, er wolle mit diesem Pater reden, und ihm in dieser Sach beystehen. Dann ob er schon klein von Person ist, so verstehe ich doch, daß er groß sey vor den Augen GOttes. Wir werden hie seine Abwesenheit wohl empfinden müssen; dieweil er verständig ist, und recht für unsere Weis und Manier, dahero ich vermeine, daß ihn GOtt der HErr hierzu berufen habe. Es ist keiner aus den Brüdern, der nichts Guts von ihm rede, dieweil er ein sehr strenges bußfertiges Leben geführet hat, wiewohl es noch nicht lang gewehret hat. Es scheinet aber, der HErr leithe und erhalte ihn; und ob wir schon hie etliche Gelegenheiten gehabt haben, (wie ich dann selber grosse Gelegenheit darzu gieb, dann ich bisweilen sehr unwillig mich gegen ihm erzeigt hab) so haben wir doch nie einige Unvollkommenheit an ihm gespühret.

Er ist beherzt, jedoch weil er allein ist, so bedarf er dessen wohl, was ihm unser HErr GOtt giebt. Bitte den Herrn noch einmahl, und begehre es zur Allmosen, daß er mit diesem Pater reden, und ihm Rath mittheilen wolle in deme, was er vermeinet, das zu seiner Weis zu leben dienlich sey. Mir hat ein grosses Herz gemacht der Geist, den ihm GOTT der HErr verliehen hat, und seine Tugend in vielen Gelegenheiten, daß ich gedenke, wir haben einen guten Anfang. Dem Gebett ist er sehr ergeben, und hat einen guten Verstand; GOtt der HErr wolle ihn weiter befördern.

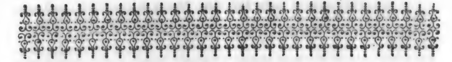
X.

An die wohlselige und würdige Mutter Anna von JEsu, Priorin zu Veas, darinnen sie den V. P. Joanni vom Creuz ein herrliches Lob giebt.

Laecherlich ist mir euere Klag fürkommen, meine Töchter, dieweil ihr euch ohne alle Ursach beklaget; sintemahl ihr den Pater Joannem vom Creuz dort bey euch habt, welcher ein so himmlischer und göttlicher Mann ist. So kan ich euch sagen, meine Töchter, daß seither ihr von hinnen nach Veas verreiset seyd, so hab ich in ganz Castella keinen solchen geistlichen Vatter gefunden, als wie er ist, oder der einen auf den Weeg des Himmels also entzünde und antreibe. Ihr könnet nicht glauben, was uns seine Abwesenheit für eine Einsamkeit und Melancholey verursache. Sehet zu, daß es ein grosser Schatz ist, den ihr dort habt an der Person dieses heiligen Manns. Alle Schwesteren desselben Closters sollen mit ihm handlen, und ihm ihre Seelen entdecken, so werden sie sehen, daß sie wohl versehen seynd, und wie viel sie zunehmen und wachsen in allen Dingen, den Geist und die Vollkommenheit betreffende; dieweil ihm GOTT zu dem Ende eine sonderliche Gnad verliehen hat.

Theresia von JEsu.

Fol-



Folgen etliche

RELATIONES

Oder

Verzeichnüssen,

Welche die Heil. Mutter Theresia von JEsu geschrieben, und aufgezeichnet für ihre Beicht-Vätter; aus welchen abzunehmen ist, wie wunderlich ihre Tugenden, und fürtreflich ihre Weis zu betten gewesen, mit deren sie der HErr begabt hat.

Die erste Verzeichnüß.

Innhalt.

Gebett. Liebe GOttes. Bußwerk. Einsamkeit. Abscheu vor Essen und Schlaffen. Lesen. Reinigkeit des Gewissens. Vollkommenheit Gehorsam Armuth. Verachtung der irrdischen Ding. Meidung der weltlichen Gesellschaft. Meidung aller Kurzweil. Inbrünstige Begierden nach GOtt. Lieb gegen die Frommen. Großmüthigkeit. Eitele Ehr. Begierd zu leiden. Urtheil von andern. Erinnerung GOttes. Anfechtungen. Würkung der Heil. Communion. Wird gemahnet nichts zu verschweigen. Und ihrer Fehler halber gestraft.

1. DIe Weis die ich anjezo im Gebett halte, ist diese folgende. Selten kan ich, wann ich im Gebett bin, mit dem Verstand nachsinnen, dieweil sich die Seel alsobald anfängt zu versammlen, und in der Ruhsamkeit oder auch in der Verzückung zu verbleiben, solcher Gestalt, daß ich mich der Sinn keineswegs gebrauchen kan, ausser etwann des Gehörs, und solches nicht daß ich etwas verstehen könne; das andere hilft alles nichts.

2. Viel-

2. Vielmahl geschihts, ohne daß ich an göttliche Sachen gedenken will, sondern mit andern Geschäften umgehe, mich auch gedünket, daß ich alsdann nicht betten könne, wann ich mich schon sehr darum bemühete, dieweil ich mich sehr trocken befinde, auch die grosse Leibs-Schmerzen darzu helfen; daß mich diese Versammlung und Erhebung des Geists also schnell überfällt, daß ich mir nicht helfen kan, und in einem Augenblick verbleiben diejenige Würkungen und der Nutzen in mir, den es hernach mit sich bringt. Und dies auch ohne einiges Gesicht oder Erscheinung, oder daß ich etwas hörte, weiß auch nicht wo ich bin, sondern indem mich gedünkt, daß sich die Seel verliehre, so sehe ich dieselbe bereichet mit solchem Gewinn, daß wann ich mich schon ein ganzes Jahr darum bemühen wolte, gedünkt mich nicht, daß ich so viel erhalten könnte, so viel Nutzens entstehet mir daraus.

3. Anderemahl überfallen mich sehr heftige Impetus oder Antrieb, und zergehe gleichsam vor Liebe GOttes, also daß ich mir selber nicht helfen kan; es gedünkt mich eben als wann mir das Leben entgehen wolte, dahero ich aufschreyen muß und zu GOtt rufen, und dies kommt mich mit grosser Furi und Heftigkeit an. Bisweilen kan ich gar nicht sitzen, also groß seynd die Aengsten, und kommt mir diese Pein, ohne daß ich darnach trachte, ist auch also beschaffen, daß die Seel derselben nimmermehr begehrte entledigt zu werden so lang sie lebt. Diese Aengsten aber seynd vor Begierd nimmermehr zu leben, dieweil mich gedünkt, daß man also ohne einige Hilf oder Mittel leben muß, dieweil das einzige Mittel, damit man GOTT sehen möge, der Tod ist, denselben aber darf ich mir nicht anthun. Dahero gedünkt meiner Seelen alsdann, als seyen alle andere wohl getröstet, ausser ihr, und daß alle andere Hilf finden für ihre Beschwernüssen ausser mir. Dieses setzet mir also heftig zu, daß wann der HErr diesem nicht etwann mit einer Verzückung abhelfen thäte, in welcher alles wieder gestillet wird, und die Seel in grosser Ruh verbleibt, und vergnüget, dieweilen sie bisweilen etwas von demjenigen sehet, was sie verlanget, bisweilen auch sonsten was vernimmt; ohne dergleichen aber wäre unmöglich ihr von dieser Pein abzuhelfen.

4. Anderemahl kommen mir solche Begierden GOtt zu dienen, mit so grosser Heftigkeit, daß ich es nicht genugsam sagen kan; und quälet mich darneben zu sehen, wie so gar zu nichts ich bin. Alsdann gedünket mich, daß mir kein einige Beschwernüß noch andere Sach, kein Tod, keine Marter fürkommen könnte, die ich nicht gar leicht übertragen wolte. Dies geschieht auch ohne Betrachtung oder Nachsinnung, sondern gleich in einem Augenblick werde ich ganz verändert, und weiß nicht von wannen mir solche Stärke kommt. Mich gedünkt als wolte ich gern überlaut rufen, und allen zu erkennen geben, wie viel ihnen daran gelegen sey, daß sie sich mit wenigem nicht begnügen lassen, und wie ein gros-

ses Gut das sey, das uns GOtt geben will, so wir uns selber darzu bereiten und geschickt machen. Diese Begierden sag ich, seynd also heftig daß ich inner mir zergehen möchte, uud gedünkt mich, daß ich begehre was mir nicht möglich ist. Mich gedünkt, als halte mich dieser mein Leib und mein Verstand gebunden, daß ich nicht tauglich bin, GOtt einen Dienst zu thun, dann so mich dies nicht hinderte, würde ich sehr wunderliche und sonderliche Ding thun, so weit sich meine Kräften erstrecken. Und weil ich dies sehe, daß ich so untauglich bin, GOtt einen Dienst zu thun, empfinde ich diese Pein dermassen, daß ich es nicht genugsam kan aussprechen. Doch endet sich dieselbe mit Süßigkeit, Versammlung und Trost von GOtt.

5. Anderemahl ist mir auch widerfahren, wann mich diese ängstige Begierden ankommen GOTT zu dienen, daß ich verlangt hab Bußwerk zu thun, darf es aber nicht thun. Solches würde mir eine grosse Erleichterung seyn, wie es mich dann auch erleichtert und erfreuet, wiewohl es fast nichts ist was ich thue, wegen der Schwachheit meines Leibs; jedoch so man mirs zulassen würde, vermeine ich daß ich mit solchen Begierden mehr als zu viel thun würde.

6. Bisweilen ist es mir eine grosse Pein, daß ich mit einigem Menschen um soll gehen, und betrübt mich also, daß es mich sehr weinen macht, dieweil alle meine Angst ist, wie ich allein seyn möchte; und bisweilen ob ich schon weder bette noch lese, so tröstet mich doch die Einsamkeit. Die Gemeinschaft mit andern, sonderlich mit Befreundten und Verwandten kommt mir verdrüßlich für, und ist mir darbey, als sey ich ein Gefangene; ausgenommen mit denen, mit welchen ich vom Gebett, und von meiner Seelen handle; dann mit denselben tröste und erfreue ich mich; wiewohl ich zuweilen auch dieser überdrüßig werde, und sie nicht sehen wolte, sondern an Ort und Ende gehen, wo ich allein wäre, wiewohl dieses nicht oft geschieht, sonderlich mit denen, welchen ich mein Gewissen vertrau, diese trösten mich allezeit. Anderemahl ist mir eine grosse Pein, das Essen und Schlafen, und weil ich sehe, daß ich es weniger als andere unterlassen kan; thue es derhalben GOtt zu Dienst, und opfere es ihm also auf.

7. Alle Zeit kommt mir kurz für, und ermanglet mir zum betten; dann allein zu seyn, werde ich nie müd. Allezeit verlanget mich Zeit zu haben, damit ich etwas lesen könne, dann hierzu bin ich stäts sehr geneigt gewesen. Ich lese aber sehr wenig, dann wann ich das Buch in die Hand nimm, werde ich gleich versammlet, und hab genug, verkehret sich also das Lesen in Gebett; doch ist dessen wenig, dieweil ich viel Geschäften hab, und wiewohl dieselbe gut seynd, so begnügen sie mich doch nicht so wohl, als wie dieses. Dahero verlanget mich allweil Zeit zu haben, und dies macht, daß mir alles verdrüßlich fürkommt, (wie mich gedünkt) dieweil ich sehe, daß nicht geschieht, was ich will und verlange.

8. Alle diese Begierden nach der Tugend, und noch mehr, hat mir der HErr ertheilet, seither er mir dies ruhsame Gebett, mit diesen Verzückungen verliehen; und befinde ich mich also gebessert, daß mich gedünkt, ich sey zuvor ein lauteres Elend und Verderben gewesen.

9. Diese Verzuckungen und Erscheinungen hinterlassen in mir den Nutzen und Gewinn, welchen ich hie sagen will, und gesagt hab; und so ich etwas Guts hab, so ist es mir hiervon kommen.

10. Mir ist dahero eine grosse Resolution und gänzliche Entschliessung kommen, GOtt den HErrn nimmermehr zu beleidigen, auch nicht läßlicher Weis; dann lieber wolte ich tausendmahl sterben, als etwas zu thun, das ich wüßte, daß ich Sünd daran thäte.

11. Einen festen Fürsatz, daß ich kein Ding, das ich für vollkommener hielte, und daran ich GOtt einen grössern Dienst thun könnte, wann mir es derjenige sagte, der für mich sorget, und mich regieret, unterlassen wolte zu thun, wann michs schon noch so schwer ankommen solte, um keines Schatzes wegen auf der ganzen Welt. Und so ich das Widerspiel thäte, gedünkt mich, daß ich kein Herz mehr hätte, und mich schämen würde, etwas von GOtt mehr zu begehren, oder dem Gebett abzuwarten; wiewohl ich in diesem allen viel Fehler und Unvollkommenheiten begehe.

12. Gehorsam gegen meinem Beicht-Vatter, wiewohl unvollkommentlich; jedoch wann ich erkenne, daß er etwas haben will oder schaffet, vermeine ich, daß ich es nicht unterlassen würde zu thun; und so ich es unterliesse, würde ich mich für sehr betrogen halten.

13. Ein Verlangen nach Armuth, wiewohl unvollkommentlich, jedoch gedünkt mich, wann ich schon viel Schätz hätte, daß ich kein sonderliches Einkommen haben wolte, noch einiges Geld für mich allein, achte es auch im geringsten nicht; allein begehre ich die Nothdurft. Gleichwohl so spühre ich, daß ich in dieser Tugend noch sehr mangelhaft bin; dann ob ich es schon für mich nicht begehre, so hätte ichs doch gern, damit ich andern könnte geben, wiewohl ich kein Einkommens begehr weder etwas für mich.

14. Fast von allen Erscheinungen, die ich gehabt, hab ich Verbesserung und Gewinn erhalten, so es anderst kein Betrug des bösen Feinds ist. Dieses stelle ich meinen Beicht-Vätteren heim.

15. Wann ich etwas schönes oder köstliches sehe, als nemlich, Wasser, Felder, Blumen, lieblichen Geruch, Music und dergleichen, so gedünkt mich, daß ich es gern nicht sehen noch hören wolte, so ein grosser Unterschied ist zwischen diesem, und deme was ich sonsten pflege zu sehen; dahero mir auch aller Lust und Begierd zu solchen Dingen vergehet. Daraus ist auch entstanden, daß ich dergleichen Ding so wenig achte, daß mir ausser etwann einer ersten Bewegung, mehr nicht darvon überblieben ist; und gedünkt mich solches Koth und Unflath zu seyn.

16.

16. Wann ich mit etlichen weltlichen Personen handle, dieweil ich weniger nicht thun kan, ob es schon auch vom Gebett wäre, wann ich lang mit ihnen rede, ob es auch schon für Kurzweil geschieht, so es nicht hoch vonnöthen ist, so muß ich mir Gewalt anthun, dieweil es mich sehr schwer ankommt.

17. Kurzweil, die mich zuvor erfreuet haben, und andere weltliche Ding ist mir alles zuwider, und kan es nicht sehen.

18. Die Begierden GOtt zu lieben und zu dienen, und ihn zu sehen, von denen ich vor gesagt hab, die werden nicht erweckt oder befördert durch Betrachtungen, wie ich zuvor gesagt hab, da ich gedachte, daß ich sehr andächtig wäre, und viel Zähren vergosse; sondern seynd also überaus entzündt und hitzig, daß ich noch einmahl sage, wann mir GOTT nicht mit irgend einer Verzückung helfen thäte, (in welcher meines Erachtens, die Seel begnügt wird) so würde es mir das Leben bald enden.

19. Diejenige, die im Geist mehr erwachsen seynd, und an denen ich solche tapfere Fürsatz spühre, und sehe, daß sie von allen Dingen entzogen und großmüthig seynd, die liebe ich sehr, und mit solchen wolte ich gern umgehen, und gedünkt mich, daß mir solche behilflich seynd.

20. Welche ich forchtsam sehe, und in allen Dingen mit Bedacht gehen, ob sich auch dies oder jenes der Vernunft nach thun lasse; solche ängstigen mich gleichsam, und machen mich zu GOtt rufen, und zu den Heiligen, die dergleichen Ding, darvor wir jezt erschröcken, tapfer und beherzt sich unterstanden haben zu thun. Nicht dieweil ich zu etwas nuz sey, sondern weil mich gedünkt, daß GOtt denjenigen beystehe, die sich um seinetwegen grosser Ding unterstehen, und daß er denjenigen nie verlasse, der auf ihn allein vertrauet. Und wolte ich gern jemand finden, der mir solches hulfe glauben, und nicht sorgfältig um die Speis und Kleidung wäre, sondern solches GOtt heim stelte.

Hie seynd folgende Wort von der heiligen Mutter, mit eigener Hand darbey geschrieben gewesen.

Das ist nicht also zu verstehen, daß ich dasjenige, was ich bedarf, also GOtt solle heim stellen, daß ich mich nicht darum befleissen solle, sondern, daß es nicht mit solcher Sorgfältigkeit geschehe, die mich ängstige. Und seither mir der HErr diese Freyheit verliehen hat, befinde ich mich wohl darbey, und befleisse mich meiner selbsten zu vergessen, so viel mir möglich ist. Dieses gedünkt mich, hat mir der HErr von einem Jahr hero verliehen.

21. Eitele Ehr zu haben hab ich, GOtt Lob, so viel ich abnehmen kan, keine Ursach; dieweil ich klärlich sehe, daß ich in denen Dingen, die mir GOtt verleihet, nichts von dem Meinigen darzu thue. Vielmehr macht GOtt, daß ich mein Elend empfinde; dann so viel ich immer nachdenken könnte, wäre

unmöglich, daß ich so viel Wahrheiten erkennen könnte, als ich hie in kurzer Zeit erkenne.

22. Von etlichen Tagen her, wann ich von diesen Sachen rede, ist mir eben, als wann ich von einer andern Person redete. Zuvor gedünkt mich bisweilen, daß es eine Schand wäre, daß andere dieses von mir wissen solten; jezt aber gedünkt mich, ich sey derenthalben nicht frömmer, sondern ärger, sintemahl ich mir so viele Gnaden so wenig zu Nutz mache. Und gedünkt mich gewißlich von allen Seiten, es sey kein ärgerer Mensch in der Welt gewesen als ich. Dahero gedünkt mich, auch, daß anderer Leut Tugenden viel verdienstlicher seynd, und daß ich anderst nichts thue, als nur Gnaden empfangen, und daß GOtt den andern dorten alles miteinander auf einmahl geben wolle, was er mir hie in diesem Leben abzahlen will; vermeine derohalben, daß mich GOtt durch diesen Weeg hat führen wollen, meiner Schwachheit und Bosheit halben.

23. Wann ich im Gebett bin, und fast allemahl, wann ich ein wenig etwas betrachten kan, so kan ich doch um Ruh nicht bitten, ob ich es schon mit Fleiß thun wolte, auch von GOtt solches nicht begehren; dieweil ich sehe, daß er selber anderst nicht gelebt hat, als in Müh und Arbeit; um dieses bitte ich ihn doch, daß er mir zuvor die Gnad verleihen wolle solches zu übertragen.

24. Lauter solche Ding, und was von höchster Vollkommenheit ist, gedünkt mich, werde mir im Gebett eingegeben und eingedruckt; also, daß ich mich verwundere über der Erkanntnüß so vieler und klarer Wahrheiten, indem mir die weltliche Ding ein lautere Thorheit zu seyn scheinen; dahero ich Fleiß anwenden muß, wann ich gedenken will, wie ich mich zuvor in den Sachen der Welt befunden hab, dieweil mich gedünkt, daß, wann einer etwann einen tödtlichen Abgang oder Mühseligkeiten der Welt empfindet, daß es eine Thorheit sey, aufs wenigste, wann das Leid oder die Lieb der Befreundten lang dauret, und dergleichen. Mit Fleiß, sag ich, bedenke ich bisweilen, wie ich zuvor beschaffen sey gewesen, und was ich zu empfinden pflegte.

25. Wann ich in etlichen Personen solche Ding sehe, die klärlich Sünden zu seyn scheinen, so kan ich mich nicht darzu entschliessen, daß sie GOtt dardurch beleidiget solten haben; und wann ich mich darinnen aufhalte, welches eine kurtze Zeit währet, und fast nichts zu rechnen ist, so könnte ich mich doch nicht entschliessen, ob ich es schon klärlich sehe, und gedunckt mich, daß alle so grosse Sorg tragen GOtt zu dienen, als wie ich. Und hat mir GOtt in diesem Fall eine grosse Gnad gethan, daß ich mich nie in etwas Böses aufhalte, dessen ich mich hernach erinnerte; und so ich mich dessen erinnere, so sehe ich allezeit auch eine andere Tugend an derselben Person. Dahero mich dergleichen Ding nie bekümmern, als nur die Sünden in gemein, und die Ketzereyen, welche mich vielmahl sehr betrieben; ja fast allemal,

wann

wann ich daran gedencke, gedünckt mich, daß dieses Elend allein zu bedauren sey. So empfinde ich auch, wann ich etliche sehe, die zuvor dem Gebett ergeben waren, und hernach zurück kehren; dieses schmertzet mich, doch nicht sehr, dieweil ich mich befleisse, mich nicht lang darinnen aufzuhalten.

26. So befinde ich mich auch verbessert in etlichen fürwitzigen Sachen, denen ich zuvor geneigt war, wiewohl noch nicht gar, dieweil ich mich in diesem Fall noch nicht allezeit mortificirt befinde, bisweilen aber wohl.

27. Dieses alles, was ich gesagt hab, ist, was sich gemeiniglich in meiner Seelen zuträgt, so viel ich abnehmen kan, und seynd meine Gedancken sehr stetig in GOtt. Und wann ich schon von andern Sachen handle, (ohne daß ich mich darum bemühe, sag ich) so weiß ich nicht, wer mich darzu erwecket; dieses geschieht zwar nicht allezeit, sondern wann ich etwas wichtiges handle und daran gedencke ich, GOtt Lob, oftermahl, doch verhindert es mich nicht allezeit.

28. Bisweilen geschiehts, wiewohl es nicht oft geschieht, und währet etwann drey oder vier oder fünf Tag, daß mich gedüncket, ich werde alles Guten und alles Eifers, auch aller Erscheinungen beraubt, daß sie mir auch aus der Gedächtnuß verschwinden, also daß, ob ich schon wolte, nicht weiß, was Gutes jemahls in mir gewesen sey; alles kommt mir für, als wie ein Traum, aufs wenigste kan ich mich nicht dessen erinneren; und ängstigen mich zugleich die Leibs-Schmerzen, der Verstand wird verwirret, daß er nichts von GOtt gedencken kan, weiß auch nicht, nach was für einem Gesatz ich lebe. Lese ich etwas, so verstehe ich es nicht, und gedünckt mich, ich sey voller Mängel, und ohne allen Lust zur Tugend. Die Großmüthigkeit, die ich sonst pflege zu haben, bleibt also beschaffen, daß mich gedünckt, ich könnte auch der geringsten Anfechtung und Nachrede nicht Widerstand thun. Alsdann kommt mir für, ich sey zu keinem Ding nutz noch tauglich; wer mich darzu bringe, daß ich mehr wolte thun, als was sonst in Gemein geschieht; empfinde auch Traurigkeit; und gedünckt mich, ich betriege alle diejenige, die etwas von mir halten, wolte mich auch gern verbergen, wo mich kein Mensch sehen könnte, und verlangt mich nach der Einsamkeit, nicht aus Tugend, sondern aus Kleinmüthigkeit.

Gedünckt mich auch, als wolte ich mit allen denen zanken, die mir widersprechen. Diesen Streit leide ich zwar, doch thut mir GOtt diese Gnad, daß ich ihn alsdann nicht mehr beleidige, als ich sonsten auch thue; so begehre ich auch nicht von ihm, daß er es von mihr wegnehmen solle, sondern so es sein Will ist, soll er mich allezeit also lassen, und mich mit seiner Hand erhalten, damit ich nicht beleidige; vergleiche mich auch mit seinem Willen von gantzem Hertzen, und halte darfür, daß er mir eine überaus grosse Gnad daran thut, daß er mich nicht allezeit in einem solchen Stand stecken lasse.

29. Ein Ding verwundert mich, daß nemlich, wann ich also beschaffen bin, ein einziges Wörtlein, allein, von denen ich zu hören pflege, oder eine Erscheinung, oder eine geringe Versammlung, die nur ein AveMaria lang daure, oder wann ich zu der Communion hinzu nahe, mich an Leib und Seel wieder so ruhig machet, und wieder so gesund werde, und der Verstand also heiter mit aller der Stärke und guten Begierden, die ich sonsten zu haben pflege.

Und hab ich dessen gute Erfahrenheit, dieweil es oft geschieht, aufs wenigste, wann ich zu der Communion gehe, länger als von einem halben Jahr hero, so empfinde ich mich augenscheinlich bey guter Leibs-Gesundheit; bisweilen auch bey den Verzuckungen, welches bisweilen mehr als drey Stunden lang währet; zu Zeiten befinde ich mich auch den ganzen Tag viel besser auf; und ist dieses, meines Erachtens, keine Blenderey oder Einbildung, dieweil ich mit Fleiß darauf gemerkt, und gute Achtung geben hab. Wann ich derohalben diese Versammlung habe so förcht ich mich vor keiner Krankheit; wiewohl auch wahr ist, wann ich also bette, wie ich zuvor pflegte zu betten, daß ich diese Besserung nicht empfinde.

30. Alle diese Ding, die ich gesagt hab, machen mich glauben, daß diese Sachen von GOtt seyen; dann weil ich erkenne, wer ich zuvor gewesen bin, da ich auf dem Weeg zum Verderben wandlete; und in weniger Zeit, vermittelst dieser Dingen, (darüber sich gewißlich meine Seel verwunderte, und nicht wußte, von wannen mir diese Tugenden herkamen) erkennete ich mich selbst nimmer, und sahe wohl daß es eine geschenkte Gab, und nicht ein verdiente und durch Mühe erworbene Sache war. Ich erkenne in aller Wahrheit und Klarheit, und weiß, daß ich nicht irre, dieweil dieses nicht allein ein Mittel gewesen, dardurch mich GOtt zu seinem Dienst gezogen, sondern auch aus der Höllen gerissen hat, dann das wissen meine Beicht-Vätter wohl, die meine General-Beicht gehört haben.

31. Wann ich auch irgend eine Person sehe, die etwas von mir weiß, so wolte ich derselben gern mein Leben zu erkennen geben; dieweil mich gedünkt, daß es mir eine Ehr sey, wann GOtt der HErr gelobt wird, und achte das übrige ganz nichts. Dieses weiß der HErr gar wohl, oder ich muß sehr blind seyn, daß mich weder Ehr, noch Leben, noch Ruhm, noch einiges Gut Leibs oder der Seelen aufhält; begehre und verlange auch meinen eigenen Nutzen nicht, sondern allein seine Glori. Ich kan nicht glauben, daß der böse Feind so viel Gutes zusammen gelesen hat, damit er meine Seel möge gewinnen, und sie hernach ins Verderben stürzen, dieweil ich ihn nicht für so thöricht halte. So kan ich auch von GOtt nicht glauben, daß, wann ich schon meiner Sünden halben verdienet hätte betrogen zu werden, er so vieler und so frommer Leut Gebett verworfen habe, als wie von zweyen Jahren hero für mich geschehen seynd; dieweil ich anderst nichts thue, als alle darum bitten und ansprechen, damit

mir

mir der HErr wolle zu erkennen geben, ob dies zu mehrerer seiner Glori sey, oder daß er mich einen andern Weeg führen wolle. Ich glaube nicht, daß seine Majestät würde zulassen, daß diese Ding allezeit mehr zunehmen, wann es nicht von ihm herkäme. Diese Ding, und so viel heiliger Leut fürgewendte Ursachen stärken mich, wann ich in solcher Forcht stecke, ob es vielleicht nicht von GOtt herkomme, dieweil ich so bös bin. Wann ich aber im Gebett bin, und an denen Tagen, wann ich ruhig bin, und meine Gedanken zu GOtt habe, obschon alle gelehrten und heiligen Männern, so viel ihrer in der Welt seynd, zusammen stünden, und mir alle Pein anthäten, die zu erdenken ist, und ich es auch gern glauben wolte, so könnten sie doch nicht machen, daß ich glauben solte, daß es der böse Feind sey, dieweil mirs nicht möglich ist. Da man mich auch überreden wolte, daß ich es auch glauben solte, förchtete ich mich zwar, dieweil ich sahe, wer es sagte, und gedachte, sie sagten vielleicht die Wahrheit, und müßte ich etwann betrogen seyn, dieweil ich dieselbe bin, die ich bin; gleich aber zu dem ersten Wort oder Versammlung, oder Gesichte, verschwunde alles das, was sie mir gesagt hatten, und konnte anderst nicht thun, sondern glaubte, daß es von GOtt wäre.

32. Wiewohl ich gedenken kan, daß sich der böse Feind mit einmischen könnte, (wie ihm dann also ist, wie ich selbst gesagt und gesehen hab,) so bringt es doch ganz andere Würkungen mit sich; und wer dessen Erfahrenheit hat, der wird von ihm nicht betrogen werden, wie mich gedünkt.

33. Nichts destoweniger sage ich, daß, ob ich schon für gewiß glaube, daß es von GOtt sey, so wolte ich doch das geringste nicht thun, wann derjenige, der mein Seelsorger ist, nicht darfür hielte, daß es zu mehrerem Dienst und Ehren GOttes gereichete um keines Dings wegen. So hab ich auch nie anderst vernommen, als daß ich gehorsamen und nichts verschweigen solle, dann dieses gebühret mir. Gar gemeiniglich werde ich meiner Fehler halber gestrafet, und mit Worten, die da durchdringen zum Herzen. Werde auch ermahnet, wann bey dem, was ich thue, etwann eine Gefahr ist, oder seyn kan, welches mir oft sehr viel geholfen hat; und werde oft meiner vorigen begangenen Sünden erinnert, welches in mir grosse Reu erwecket.

34. Ich bin zwar sehr weitläufig gewesen, jedoch ist es gewiß und wahr, daß mich gedünkt, daß ich von den grossen Gütern, die ich in mir spühre, wann ich aus dem Gebett gehe, noch zu kurz gewesen sey. Verbleibe zwar hernach mit vielen Unvollkommenheiten behaft, wenig gebessert, und sehr bös. Vielleicht verstehe ich das Gute nicht recht, und betrüge mich selber; jedoch ist die Veränderung meines Lebens kundtbar, und machet mich dieses gedenken.

35. In allem, was ich gesagt, rede ich, wie mich gedünket, daß ich es in der Wahrheit empfunden hab. Dies seynd die Vollkommenheiten, die ich

ich spühre, daß sie der HErr in mir gewürket hat, die ich so bös und unvollkommen bin. Alles stelle ich E. E. Urtheil heim, dieweil sie mein ganzes Leben wissen.

Diese Relation oder Verzeichnüß war von einer fremden Hand geschrieben; wiewohl hernach, wie wir sehen werden, die H. Mutter selbsten spricht, daß sie sey, wie sie es geschrieben hat. Die folgende Verzeichnüß aber war ganz von ihrer eignen Hand geschrieben.

Die andere Verzeichnüß.

Inhalt.

Erscheinungen. Verzuckungen. Armuth. Vertrauen zu GOtt. Mitleiden mit den Armen. Uebertragung der bösen Nachreden. Entschlagung aller Dinge. Prophezeyungen. Freyheit des Geists. Lieb der Menschen. Gedult. Lieb der Feinde. Bußwerk. Abscheu vom Essen. Verlangen nach der Seelen Heil und Nutzen. Glauben. Liebe GOttes. Eitele Ehr. Demuth. Begierd zu leiden. Prophezeyhungen. Meydung der Sünden.

36. Mehr als ein Jahr, gedünkt mich, sey es, daß ich dieses geschrieben hab, was hie stehet. In allem diesem hat mich GOtt durch seine Hand erhalten, daß ich darinnen nicht abgenommen, sondern befinde mich vielmehr sehr gebessert, in dem was ich sagen will, der sey in allem gelobt und gebenedeyet.

37. Die Erscheinungen und Offenbahrungen haben nicht aufgehöret, sondern seynd von viel höherer Art. Es hat mich der HErr eine Weis zu betten gelehret, in welcher ich mich sehr verbessert befinde, und mit viel grösserer Entäusserung von allen Dingen dieses Lebens, auch mit grösserem Muth und Freyheit. Die Verzückungen haben zugenommen, dann oft kommen sie mit einem solchen Gewalt und so heftig, ohne daß ich mir helfen kan, daß es auch äusserlich gespühret wird, ja auch wann ich bey andern in Gesellschaft bin; dann es ein Ding ist, das sich anderst nicht bewegen läßt, als daß ich etwann ihnen zu verstehen gieb, (dieweil ich sonsten Schwachheiten des Herzens zu leiden pflege) es sey ein Ohnmacht gewesen; wiewohl ich mich sehr befleisse, denselben im Anfang zu widerstehen, so ist mirs doch bisweilen unmöglich.

38. Was anbelangt die Armuth, gedünkt mich, daß mir GOtt eine grosse Gnad gethan hab, dieweil ich auch die nothdürftige Dinge gern nicht anderst haben wolte, als aus Allmosen; dahero verlanget mich zum höchsten an einem Ort zu seyn, wo man von anderst nichts lebet. Es gedünkt mich, weil ich an einem solchen Ort bin, da ich versichert bin, daß es mir an Speis und Kleidung nicht manglen werde, daß auf solche Weis, das Gelübd der Armuth nicht so vollkommentlich gehalten werde, weder der Rath Christi, als an einem Ort, wo man kein gewisses Einkommen hat, da bisweilen etwas manglet.

let. Der Güter aber, die man durch die wahre Armuth überkommet, gedünken mich viel zu seyn, und wolte dieselbe nicht gern verliehren. Ich befinde mich vielmahl mit einem so grossen Glauben, indem mich gedünkt, daß GOtt diejenige nicht verlassen könne, die ihm dienen; zweifele auch gar nicht, daß weder jezt, noch zu keiner Zeit seine Wort fehlen können, daß ich auch ganz nicht anderst gedenken noch mich förchten kan. Dahero empfinde ichs sehr, wann man mir rathet, ich solle gewisse Einkommen zulassen, und kehre mich zu GOtt um Hilf.

39. Mich gedünket auch, ich hab vielmehr Mitleiden mit den Armen als ich sonsten pflegte zu haben. Ich spühre in mir ein grosses Mitleiden und Verlangen ihnen zu helfen, also, daß wann ich meinem Willen folgen wolte, würde ich ihnen geben, was ich um und an hab. Vor ihnen hab ich ganz keinen Abscheu noch Grausen, wann ich schon mit ihnen umgehe und sie angreiffe; und dieses sehe ich jezt daß es eine Gab von GOtt ist; dann ob ich schon zuvor um seinetwegen Allmosen gab, so hatte ich doch kein natürliches Mitleiden; eine sehr merkliche Verbesserung empfinde ich, was dies anbelangt.

40. In dem was man wider mich saget und übel nachredet, welches vielfältig, und zu meinem grossen Nachtheil geschieht, empfinde ich mich auch verbessert, und gedünkt mich es bewege mich solches fast nicht mehr, als es einen bewegen würde der nicht gescheid ist; und gedünkt mich bisweilen, ja fast allemahl, sie haben recht daran. So wenig empfinde ich es, daß mich auch gedenkt, ich habe nichts darbey, daß ich GOtt könne aufopfern. Und weil ich die Erfahrung hab, daß meine Seel viel dardurch gewinnet, so gedünkt mich vielmehr, daß sie mir guts thun; dahero verbleibt auch keine Feindschaft gegen sie in mir, wann ich nur das erstemahl zum Gebett gehe; dann wann ich es erst höre, so erwecket es ein wenig einen Widerwillen, doch ohne Unruh, und Verstöhrung; ja wann ich bisweilen sehe, daß andere darüber bewegt werden, so erbarmen sie mich, und lache nur inner mir selbsten, dieweil mir alle Unbilden dieses Lebens so gering scheinen, weil nichts darbey zu empfinden oder zu leiden sey: Dann ich bilde mir ein, als wann ich in einem Traum herum gienge, und sehe, daß wann wir erwachen werden, es alles nichts seyn wird.

41. Es giebt mir der HErr jezt viel heftiger Begierden, mehr Verlangen nach der Einsamkeit, viel eine grössere Entschlagung aller Ding, wie ich gesagt hab, mit Erscheinungen, darinnen mir zu erkennen geben ist worden was alles sey; Wann ich schon alle gute Freund und Freundinnen und Verwandten verlasse, dies ist das wenigste; ja viel Befreundte seynd mir nur verdrüßlich, und wann nur im geringsten GOTT ein grösserer Dienst daran geschieht, so verlasse ich sie mit aller Freyheit, und mit Freuden; dahero finde ich an allen Orten Ruh und Frieden.

42. Etliche Ding, die mir im Gebett seynd gesagt, und gerathen wor-

den, haben ihren wahren Ausgang genommen. Befinde mich derhalben auf einer Seiten, was anbelangt, daß mir GOtt Gnaden mittheilet, sehr viel verbessert; im Dienst GOttes aber, auf meiner Seiten viel ärger; dieweil ich meiner besser gepflegt hab, als es die Gelegenheit erfordert hat, (wiewohl es mir sehr oft eine schwere Pein ist,) wenig Bußwerk thue ich, grosse Ehr aber erzeigt man mir, und gar oft sehr wider meinen Willen.

43. Dieses was hie von meiner Hand geschrieben ist, hab ich ohngefehr vor neun Monaten geschrieben. Seithero, ohne daß die Gnaden die mir GOtt erzeigt hat, hätten abgenommen, so gedünkt mich, daß ich von neuem, so viel ich merken kan, viel ein grössere Freyheit des Geists überkommen hab. Bishero gedünkte mich, ich bedörfte der andern, und hatte ein grössers Vertrauen zu der Hilf dieser Welt; jezt aber erkenne ich klärlich, daß alle nur dürre Rosmarin-Rüthlein seynd, darauf sich keiner sicherlich lehnen oder steigern kan, dann wann ein Gewicht irgend einer Widerwärtigkeit, oder Nachredens darauf gelegt wird, so zerbrechen sie. Dahero hab ich aus eigener Erfahrung, daß das wahre Mittel, damit einer nicht falle, sey, daß man sich an das Creuz halte, und auf denjenigen vertraue, der daran gehangen hat. Diesen befinde ich einen wahren Freund, und spühre darbey in mir ein solch herrschendes Gemüth, daß mich gedünkt, ich könnte der ganzen Welt Widerstand thun, so sie sich wider mich auflehnete, wann nur GOtt nicht von mir weichet.

44. Diese Wahrheit erkenne ich so klärlich, daß wo ich zuvor pflegte gern zu seyn, daß man mich lieb hatte, und mir wohl wolte, da achte ich es jezt ganz nicht mehr; ja es gedünkt mich vielmehr, daß es mir etlicher massen verdrüßlich sey; ausgenommen diejenige, denen ich meine Seel vertraue, oder bey denen ich vermeine einen Nutzen zu schaffen; die erste zwar damit sie mich mit Gedult übertragen; die andern aber, damit sie desto lieber glauben was ich ihnen fürsage, von der Eitelkeit aller Dinge; diese, sag ich, wolte ich, daß sie mir wohl geneigt wären.

45. In den grossen Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Widerwillen, die ich diese Monat über ausgestanden hab, hat mir GOtt ein groß Herz verliehen, und je grösser dieselbe waren, je grösser auch der Muth, ohne daß ich des Leidens müd oder überdrüßig würde. So war ich auch wider diejenige, die übel von mir redeten, nicht allein nicht unwillig, sondern gedünkt mich, daß ich vielmehr von neuem eine Lieb gegen sie faßte, weiß selber nicht wie, weil diese Gab von der Hand des HErrn herkame.

46. Von Natur pflegte ich etlicher massen heftig zu seyn, wann mich nach etwas verlanget; jezt aber seynd meine Begierden also ruhig, daß wann ich sehe, daß sie erfüllet werden, auch nicht weiß ob ich mich darüber erfreue; seynd also Freud und Leid, (ausser dem was das Gebett angehet,) in mir also temperiert und gedämpft, daß ich

ganz kindisch zu seyn scheine, und gehe manchen Tag, als wie bethöret herum.

47. Die heftige Antrieb, die mich bisweilen jezt überfallen, und zuvor auch ankommen seynd, Buß zu thun, seynd sehr groß; und so ich etwann ein Bußwerk thue, empfinde ich es so wenig, wegen dieser grossen Begierd, daß mich bisweilen, ja fast allezeit gedünkt, es sey mir eine sondere Ergötzung; wiewohl ich wenig Buß thue, dieweil ich sehr krank bin.

48. Eine sehr grosse Pein ist oftermahl für mich, wann ich essen muß, jezo aber ist dieselbe überaus groß; sonderlich wann ich mich im Gebett befinde, muß dieselbe heftig seyn, dieweil es mich sehr weinen und klägliche Wort sagen macht, ohne daß ich es fast selber merke, welches ich sonst nicht zu thun pflege; auch in den allerschwersten Widerwärtigkeiten, die ich in diesem Leben ausgestanden hab, erinnere ich mich nicht, daß ich dergleichen gethan hätte, dieweil ich in solchen Dingen gar nicht weibisch bin, sondern ein hart Herz habe.

49. Ein sehr grosses Verlangen empfinde ich in mir, mehr als sonsten, daß GOtt der HErr Leut habe, die ihm mit gänzlicher Entäusserung aller Dinge dienen, und die an keinem irrdischen Ding hangen, dieweil ich sehe, daß es alles nur Kinderspiel ist; sonlich aber was gelehrte Männer seynd, dieweil ich die grosse Noth der Catholischen Kirchen sehe, welches mich also schmerzet, daß mich gedünkt nur ein Scherz zu seyn, wann man sich um andere Ding wegen betrübet; dahero befehle ich sie stätig GOtt dem HErrn. Dann ich sehe wohl, daß vielmahl Nutzen schaffen würde, ein einzige Person, die ganz vollkommen ist, und eine wahre inbrünstige Lieb zu GOtt hat, als viel andere, die lau und träg seynd.

50. Was den Glauben anbelangt, befinde ich mich meines Erachtens, vielmehr gestärket, und gedünket mich, ich wolte mich ganz allein allen Lutheranern widersetzen, damit ich ihnen ihren Irrthum zu erkennen möchte geben, und empfinden den Verlurst so vieler Seelen heftig.

51. Ich sehe, daß ihrer viel zugenommen haben, und erkenne klärlich, daß GOtt solches vermittelst meiner habe thun wollen; spühre auch, daß durch seine Güte und Barmherzigkeit, meine Seele alle Tag mehr wachse und zunehme in seiner Liebe.

52. Mich gedünkt, daß wann ich schon mit Fleiß ein eitele Ehr haben wolte, daß ich es nicht thun könnte; weiß auch nicht, wie ich gedencken könnte, daß ein einige aus diesen Tugenden mein sey, dieweil es nicht lang ist, daß ich mich viel Jahr ohn einige von denselben befunden hab; so thue ich auch jezt nichts mehr, als daß ich nur Gnaden empfange, ohne daß ich GOtt einen Dienst thu, sondern bin das untauglichste Ding auf der Welt. Und ist dies gewiß, daß ich bisweilen betrachte, wie alle andere zunehmen, ausser mir, die ich zu keinem Ding nutz bin. Dies ist gewiß keine Demuth sondern die Wahrheit; und weil ich mich so untauglich erkenne, so förchte ich mich bisweilen, und gedenke, ob ich nicht

etwann betrogen werde. Sehe derhalben klärlich, daß mir von diesen Offenbahrungen und Verzückungen, (darzu ich doch nicht behilflich bin, noch so viel darbey thu, als ein Brett,) aller dieser Gewinn herkommt. Dieses versichert mich und macht, daß ich ruhiger bin, und mich in die Arme GOttes lege, und meinen Begierden traue; dann ich erkenne, daß meine Begierden seynd, für ihn zu sterben, und seinetwegen alle Ruh zu verliehren, es kommt gleich was da wölle.

53. Es kommen mir solche Täg, an welchen ich unzahlbar oft an dasjenige gedenke, was der Heil. Paulus spricht, (wiewohl es zweifels ohne, mit mir viel ein anders ist) daß mich gedünkt, daß ichs nicht sey, die ich lebe oder rede, oder etwas begehe; sondern daß inner mir sey, der mich regieret und mich stärket; und gehe herum, gleich als wie ausser mir, dahero mir das Leben eine sehr schwere Pein ist. Das gröste Ding das ich GOtt aufopfere, als einen grossen Dienst, ist, daß weil mir also beschwerlich ist von ihm abgesöndert zu seyn, ich um seiner Liebe wegen, hie leben wölle. Und dies mein Leben, wolte ich, daß es voller grosser Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wäre; dann weil ich je nicht tauglich bin etwas Nutzes zu thun, wolte ich aufs wenigste gern etwas leiden. Und alle Widerwärtigkeiten die in der Welt seynd wolte ich gern ausstehen, um des geringsten Verdienst wegen, will sagen, zu mehrer Vollbringung des göttlichen Willens.

Nichts ist mir im Gebett an
deutet worden, ob es schon viel J
zuvor gewesen wäre, das ich nicht h
erfüllet gesehen. Der Sachen se
so viel die ich sehe, und die ich verst
von den grossen Wundern GOtt
und wie er dieselbe anstelle, daß ich
niemahl anfange daran zu gedenk
daß mir nicht alsobald der Verst
entweiche, dieweil er nemlich solche T
sehet, die deme weit bevor gehen,
er fassen und verstehen kan, und w
gleich versammlet. Es bewahret
GOtt dermassen, damit ich ihn
beleidige, daß ich mich gewißlich
über verwundere, dieweil mich gedü
daß ich mit Augen sehe, wie g
Sorg er für mich trägt, da ich auf
ner Seiten schier nichts da
thue, und zuvor diesen Dinge
Abgrund gewesen bin von Sünden
Missethaten; und gedünkt mich,
ich zuvor nicht Herr über mich
dieselbe zu unterlassen. Und wol
darum, daß meine Sünden kun
wären, damit die grosse Macht
Gewalt GOttes dardurch erk
würde, der sey in alle Ewigkeit ge
Amen.

Nach diesen Worten setzet die H. Mu
vor den Namen JEsus, wie sie
zu thun pflegte, wann sie etwas sc
und sagt darnach weiter.

✝
IHS

Diese Relation oder Verzeich
welche nicht mit meiner Ha
schrieben ist, oben am Anfang, h

nem Beichtvatter geben, welcher ohne daß er etwas darvon oder darzu gethan, es mit eigener Hand abgeschrieben hat. Dieser ware ein sehr geistreicher und gelehrter Mann, mit welchem ich von allen Dingen meiner Seelen handlete, welcher sich auch mit andern darvon unterredet hat, und unter andern auch mit dem P. Mancio; nichts haben sie darinnen gefunden, das der H. Schrift nicht gantz gemäß wäre. Dieses macht, daß ich nunmehr sehr ruhig bin, wiewohl ich darbey erkenne, daß, so lang mich GOtt durch diesen Weeg führen wird, mir hoch vonnöthen ist, daß ich mir selber in keinem Ding traue, wie ich es dann auch allezeit gethan hab, wiewohl ich es sehr empfinde. E. E. soll wissen, daß dieses alles, als wie in der Beicht gesagt sey, darum ich E. E. auch will gebetten haben.

Bisher seynd es Wort der Heil. Mutter, und hat sie diese Verzeichnuß geschrieben, da sie noch in dem Closter zur Menschwerdung war, ehe dann sie die neue Reformation angefangen hat zu stiften. Die erste Relation ist gar am Anfang geschehen, da sie sich mit allem Ernst hat angefangen GOtt dem HErrn zu ergeben, und seine Majestät, seine übernatürliche Gaaben über sie auszugiessen, wie zu sehen aus dem, was sie Num. 8. 31. 33. 38. 48. 49. sagt. Die andere Relation hat sie mehr als ein Jahr darnach geschrieben, wie Num. 36. zu sehen ist; aus welcher abzunehmen, zu was grosser Vollkommenheit sie in so kurtzer Zeit gelanget sey, darüber sich zu verwundern ist. Die aber gleich am Anfang zu solchem hohen Grad gelanget war, und alle Tag mehr und mehr in der Liebe GOttes zunahm, wie weit wird sie hernach innerhalb zwey oder drey und zwantzig Jahren gelanget seyn, die sie noch gelebt hat; bey so vielen Gnaden von GOtt, bey so vielen Bußwercken, Müh und Arbeit, nach so viel gestifteten Clöstern, nachdem sie so viele Seelen gewonnen, bey so hohem Gebett, und stätiger Mortification und Abtödtung, und bey einem so unsäglichen Schatz von guten Wercken, wie sie ihr hernach zusammen gespahrt hat? so der Anfang also beschaffen gewesen, daß derselbe das End vieler sehr vollkommenen Seelen übertroffen, wie weit wird sie am End gelanget seyn.

Die dritte Verzeichnüß.

Welche die Heil. Mutter gleich als wie von einer andern gesch ben; das Original, welches sie mit eigener Hand geschrieben, wird zu Viter in der Patrum Discalceatorum Closter aufbehalten.

Inhalt.

Betrachtungen. Demuth. Erscheinungen Ihre Forcht Prob ihres Geistes Demuth. Verlangen nach der Seelen Heyl Liebt die Gelehrten Glauben. Gehorsam Verlangen nach der Tugend Ihre Schriften. Reinigkeit des Gewissens und Gehorsams. Begierd zu leiden. Lieb der Feinde. Armuth. Anfechtungen. Wie kräftig die Wort hörte Creutz und Leiden. Erinnerung Sünden Eitle Ehr. Keuschheit und Rein Vergessung ihrer selbst. Lob GOttes. scheinungen. Erklärung derselben mit Gleichnuß.

VOr viertzig Jahr hat diese Nonne den geistlichen Habit angenommen, und hat gleich von Anfang her angefangen das Leiden Christi, nach desselben Geheimnussen zu betrachten, wie auch ihre begangene Sünden, ohne daß sie jemahls den übernatürlichen Dingen nach gedacht hätte, sondern allein betrachtete sie die Creaturen, oder sonsten andere Ding, aus welchen sie lernete, wie bald alle Ding ein End nehmen. In diesen brachte sie etliche Stunden des Tags zu, ohne daß ihr in Sinn wäre kommen nach etwas höhers zu trachten; dieweil sie eine solche niedrige Meinung von sich hatte, daß sie erkannte, sie wäre auch nicht würdig nur an GOtt zu gedencken. In dieser Ubung hat sie ungefehr zwey und zwantzig Jahr zugebracht in grosser Trockenheit, halfe sich darbey mit Lesung guter Bücher.

Auf die achtzehn Jahr werde seyn, daß sie angefangen hat von Stiftung des ersten Closters der calceaten Nonnen in der Stadt la zu handlen; und etwan drey zuvor hat ihr angefangen zu gedün daß sie bisweilen innerlich ange würde, und daß ihr Erscheinu vorkamen, und etliche Offenba gen hätte; in welchen allen aber sie mahl etwas mit leiblichen Augen hen hat, sondern wurde ihr solches gestellet, als wie ein Glantz, der verschwindet; welches ihr gleich so fest eingedruckt verbliebe, und Würckungen verursachte, als sie es mit leiblichen Augen gesehen te, und noch mehr.

Sie ware aber sehr forcht daß sie auch bisweilen nicht allein bl dörfte, und weil sie, (so viel sie immer bemühete,) diesem nicht

geh

gehen konte, so lebte sie sehr betrübt, förchtende, daß es nicht etwann eine Verblendung und Betrug des bösen Feinds wäre. Dahero fieng sie an sehr ernstlich mit geistlichen Personen aus der Societät JEsu zu handlen, und mit ihnen sich zu unterreden; deren einer der P. Aroz gewesen, welcher damahls ungefehr als Commissarius sich allda befunden, wie auch der P. Franciscus Borgia, der Hertzog zu Gandia gewesen ist; mit diesen hat sie zweymahl gehandlet. So hat sie auch mit einem Provincial der bemelten Societät gehandlet, der anjetzo zu Rom einer aus den Aßistenten des P. Generalis ist, P. Gonzalez genannt; wie auch mit dem, der jetzt Provincial in Castella ist, wiewohl sie mit diesem nicht so viel gehandlet; Item mit dem P. Balthasar Alvarez, der anjetzo Rector zu Salmantica ist, welcher sie sechs Jahr lang Beicht gehört; Item mit dem P. Salazar, und mit dem P. Santender, Rector zu Segobia, und mit dem P. Rector zu Burgos, Ripalda genannt, welcher eine sehr üble Meinung von ihr hatte, bis daß er sie angehört, und mit ihr tractirt hat; Item mit dem D. Paulo Fernandez von Toledo, der Beysitzer war bey der Inquisition; und mit einem andern P. Ordegnez genannt, der Rector zu Abula gewesen, dieweil sie sich beflissen, so viel ihr möglich gewesen, mit denen sich zu unterreden, die in der Societät am meisten geachtet wurden.

Mit dem P. Petro de Alcantara hat sie viel Gemeinschaft gehabt, und er hat viel für sie gethan. Alle diese haben sie mehr als sechs Jahr lang auf vielerley Weis probirt, sie aber lebte in stetiger Kümmernuß und Zähren; jemehr sie sie aber probirten, jemehr sie göttlicher Verzückungen und Offenbahrungen hatte, wann sie im Gebett war, und auch ausser demselben. Es wurde viel für sie gebettet, und wurden viele Messen gehalten, damit sie GOtt einen andern Weeg führen wolte, dieweil ihre Forcht überaus groß war, wann sie sich nicht im Gebett befande; wiewohl in allen Dingen, den Dienst GOttes betreffende, an ihr eine augenscheinliche Verbesserung gespüret wurde, aber kein einige eitele Ehr noch Hoffart; sondern wurde vielmehr zu schanden und schamroth, in Gegenwart deren, die darum wußten; schämte sich auch mehr hiervon zu handlen, als wann es Sünden gewesen wären, dieweil ihr gedünckte, sie würden ihrer lachen, und es für Weiber-Händel halten.

Ungefehr dreyzehen Jahr werden es seyn, daß hieher nach Toledo der Bischof von Salmantica kommen, welcher, (so ich mich recht erinnere) Inquisitor war; da hat sie zuwegen gebracht, daß sie sich mit ihm unterreden könnte, zu ihrer mehrerer Versicherung, und hat demselben von allem Rechenschaft geben. Er aber hat ihr geantwortet, daß dasjenige, was sie ihm entdeckt, kein Sach wäre, die zu seinem Amt gehörte, sintemahl alle ihre Erscheinungen und Ansprachen, die sie hörte, sie in dem Catholischen Glauben nur mehr bestättigen, in welchem sie allezeit festiglich verharret hat, und noch verharret mit grossem Verlangen

nach

nach der Ehr GOttes, und nach der Seelen Heyl, dermassen, daß sie gern für eine jedwedere tausend Leben verliehren wolte, so sie sie hätte. Und weil er sie sehr betrübt sahe, sagte er zu ihr, sie solte dem P. M. Avila zuschreiben, und ihm einen völligen Bericht von allen diesen Sachen schicken, dann weil er im Gebett ein sehr erfahrner und verständiger Mann wäre, solte sie sich hernach mit seiner Antwort, die er darauf geben würde, befriedigen lassen. Dieses hat sie fleissig verrichtet, und hat ihr der P. Avila geantwortet, und sie auf das höchste versichert. Diese Verzeichnuß ihres Lebens war also gestellet, daß alle gelehrte Männer, die ihre Beichtvätter waren, nachdem sie dieselbe wohl examinirt und erwogen, dieselbe gut geheissen, und gesagt haben, daß sie sehr erspießlich und nützlich sey zur Unterrichtung und Erkanntnuß geistlicher Sachen. Haben ihr auch befohlen, daß sie dieselbe wieder abschreiben, und noch ein anderes Büchlein machen solte für ihre Töchter, (dieweil sie damahls Priorin war,) darinnen sie denselben etliche gute Lehr-Puncten fürschreiben solte. Nichts destoweniger ist sie gleichwohl zu unterschiedlichenmahlen in Forcht gerathen, dieweil sie gedünckte, daß auch geistliche Personen könnten betrogen werden so wohl als sie; dahero wolte sie allezeit gern mit sehr gelehrten Leuten handlen, und sich unterreden, ob sie schon dem Gebett so sehr nicht ergeben waren, sintemahl sie anderst nichts begehrte, als nur zu wissen, ob alle diejenige Ding, die sie in sich empfunde und verspührte, der Heil. Schrift gemäß wären; tröstete sich auch bisweilen darm[it], weil ihr dünckte, daß, ob sie sch[on] um ihrer Sünden willen verdienet hä[t]te betrogen zu werden, so würde do[ch] GOtt nicht verhängen, daß so viel se[i]ner frommen Diener betrogen würde[n], die ihr begehrten Liecht und Erkann[t]nuß mitzutheilen.

Zu dem fieng sie an mit den Patr[i]bus Dominicanis von diesen Sach[en] zu handlen, bey welchen sie auch zuvo[r], ehe sie dergleichen gehabt, beichtete, nemlich mit dem P. Vincentio Varro[n], welcher ihre Beicht anderthalb Jah[r] lang zu Tolet angehöret, dahin sie ve[r]reiset war ein Discalceaten-Clost[er] zu stiften. Diser war Beysitzer bey d[er] Inquisition, ein sehr gelehrter Mann, welcher sie auch höchlich versichert, gleichwie die andern alle, und sagte ih[r], so sie sich hüten würde GOtt den HErr[n] nicht zu beleidigen, und mit wahr[er] Demuth sich für eine Armselige erke[n]nen würde, so hätte sie sich für nicht[s] zu förchten. Dem P. Mag. Dominic[o] Bannez, der jetzt Beysitzer ist bey d[er] Inquisition zu Vallisolet, hat sie sech[s] Jahr lang gebeichtet, und so oft ih[r] etwas neues begegnete, wann er abwe[]send war, so thäte sie ihms schriftli[ch] durch Brief zu wissen, und fragte ih[n] um Rath; Item mit dem P. M. Cha[]ves, und mit dem P. Petro Ivagne[z], der Lector zu Avila, und ein hochgeleh[r]ter Mann war; mit dem P. Garcia [de] Toledo; mit dem P. M. Bartholomä[o] de Medina, Salmanticensischen Ca[]thedratico, von welchem sie wußt[e], daß er eine böse Meinung von ihr hätt[e]

von wegen dergleichen Sachen, die er von ihr gehört hatte; dahero gedunckte ihr, daß ihrs dieser besser als alle andere sagen würde, ob sie vom bösen Feind betrogen würde, dahero sie sich beflissen, daß sie ihm beichten möchte, und hat demselben nach längst und klärlich erzehlet alles, was ihren Geist und Gebett anbelangte, als sie sich zu Salmantica wegen Stiftung selbigen Closters aufhielte; und damit er ihr Leben desto besser verstehen möchte, zeigte sie ihm dasjenige, was sie aus Befehl ihres Beicht-Vatters geschrieben hatte; darüber er sie zum höchsten versichert, und vielmehr als alle die andern, und ist ihr sehr guter Freund verblieben.

Dieses hat sich zugetragen vor zweyen Jahren oder etwas darüber. So hat sie auch mit dem P. M. Philippo Menesses gehandlet, der Rector im Collegio S. Gregor. zu Vallisolet ist; welcher weil er viele Ding von ihr gehört hatte, und die unterschiedliche Meinungen der Leut, aus grossem Mitleiden und Christlicher Lieb nach Avila verreiset, damit er mit ihr reden möchte, Willens zu sehen und zu erkennen, ob sie etwann vom bösen Feind betrogen würde; wofern ihm aber nicht so wär, damit er sie beschützen möchte, dieweil ihm unbillig zu seyn gedunckte, daß man wider sie murrete; welcher auch sehr wohl mit ihr zufrieden geblieben. So hat sie auch gar absonderlich mit einem Provincial der Dominicaner gehandlet, P. Salinas genannt, der ein sehr geistreicher Mann, und eifriger Diener GOttes ist; und mit einem andern Lectore, der sich anjetzo zu Segobia aufhält, P. Didacus Jangues genannt, eines fürtreflichen Verstands. Und weil sie allezeit in Forcht lebte, und viel Jahr lang die Gelegenheit hatte, an unterschiedliche Oerter zu reisen wegen Stiftung euer Clöster, so hat sie auch mit vielen andern sich unterreden können, welche sie auf vielerley Weis probirt haben, indeme alle verlangten sie recht zu unterrichten, dardurch sowohl sie als jene versichert worden seynd.

Allzeit hat sie sich allem demjenigen, was der heilige Catholische Glaub lehret, unterworfen, und thut es noch, durch die Gnad GOttes; und richtet all ihr Gebett, und derjenigen Clöster, die sie aufgericht hat, dahin, damit dieser Glaub vermehret werde. Sie sagte, wann sie eine aus diesen Erscheinungen und Offenbahrungen, und innerlichen Ansprachen zu etwas bewegt hatte, das etwann wider einen Puncten des Catholischen Glaubens oder GOttes-Gesätz, so wäre unvonnöthen gewesen, nach Leuten zu fragen die sie versichert hätten, dieweil sie es gleich selber gemerckt hatte, daß es der böse Feind wäre.

Niemahls hat sie etwas gethan, dieweil es ihr im Gebett allein offenbahret worden, sondern berathschlagte sich zuvor von allem, mit ihren Beicht-Vättern; und wann ihr dieselbe bisweilen das Widerspiel sagten, wider das, was ihr der HErr befahle, so thäte sie es alsobald, und war ihnen gehorsam. Niemahl hat sie mit so gäntzlicher Entschliessung geglaubet, daß derjenige, der mit ihr redete, GOtt

wäre, wiewohl man ihr es aus den Würckungen, und aus den grossen Gnaden, die ihr der HErr verliehen hat, in etlichen Dingen für einen guten Geist gehalten hat. Allezeit aber hat sie nach den Tugenden verlanget, und in denselben hat sie ihre Nonnen gegründet; zu denen sie sagte, daß welche unter ihnen mehr demüthig und abgetödt seyn würde, die würde auch die Geistlichste seyn.

Was sie geschrieben hat, das hat sie dem M. P. Dominico Bannez gegeben, welcher anjetzo zu Vallisolet ist, mit welchem sie mehr, als mit den andern gehandlet hat, und noch bis dato handlet; sie vermeint er hab es der Inquisition zu Madrit überliefert, und in allem diesem unterwirft sie sich dem Verstand und Correctur der Heil. Römischen Kirchen, und des Catholischen Glaubens. Keiner hat sie darum gestraffet, dieweil dies solche Ding seynd, die in keines Macht noch Gewalt stehen, GOtt der HErr aber begehrt nichts unmögliches.

Dieweil sie sich aber, wegen der Forcht die sie hatte, so vielen entdecket hat, so seynd viel von diesen Dingen kundbar worden, welches für sie eine schwere Pein gewesen; und dies, (wie sie spricht) nicht aus Demuth, sondern weil sie allezeit einen Abscheu von solchen Dingen hatte, die von den Weibern gesagt würden. Auf das äusserste förchtete sie sich demjenigen zu unterwerfen, welcher gleich glaubte, daß es alles von GOtt herkomme; dann gleich besorgte sie sich, es möchte sie etwann der böse Feind betriegen. Wo sie einen aber forchtsam sahe, mit dem handlete sie viel lieber von ihren Seelen-Sachen; wiewohl es ihr auch beschwerlich war mit denen zu handlen, die dergleichen Ding gäntzlich verwarfen, ob es schon zur Prob geschahe, dieweil sie gedünckte, daß etliche aus denselben Dingen gar gewiß von GOtt wären; und hatte sie nicht gern gesehen, daß man dieselbe ohne Ursach schelten, und gleich gäntzlich verwerfen solte; weder auch, daß man gleich alles glauben solte, daß es von GOtt herkomme, dieweil sie wohl erkannte, daß Betrug darbey seyn könnte; dahero gedünckte sie sich nie recht versichert, wo etwann ein Betrug dabey seyn könnte.

Sie beflisse sich, so viel ihr möglich war, GOtt in keinem Ding zu beleidigen, und allezeit gehorsam zu seyn; und durch diese zwey Ding, vermeinte sie sich zu versichern, und von allem Betrug des bösen Feinds zu befreyen. Seither sie angefangen hat übernatürliche Ding zu haben, hat sich ihr Geist allezeit dahin geneigt, daß sie sich grösserer Vollkommenheit beflisse, und hat fast gemeiniglich ein groß Verlangen zu leiden gehabt; in den Verfolgungen aber (deren sie viel gehabt) befande sie sich getröstet, und mit einer sonderlichen Lieb gegen demjenigen, der sie verfolgte. So hatte sie auch ein groß Verlangen nach der Armuth und Einsamkeit, und aus diesem Jammer-Thal zu scheiden, damit sie GOtt sehen möchte.

Durch diese Würckungen und andere dergleichen hat sie angefangen ru-

hig zu werden, indem ihr gedünckt, daß ein Geist, der solche Tugenden hinterliesse, nicht böß seyn könnte; und dies sagte sie auch den andern, mit denen sie umgieng; nicht zwar daß sie sich gantz nimmer förchtete, sondern daß sie nimmer in solcher Angst und Zweifelhaftigkeit schwebte. Niemahl hat ihr Geist ihr eingeben oder gerathen, daß sie etwas verschweigen solte, sondern daß sie allezeit gehorsamen solte. Niemahl hat sie etwas dergleichen mit den leiblichen Augen gesehen, wie gesagt; sondern auf eine so subtile und geistliche Weis, daß sie bisweilen, am Anfang gedachte, ob sie etwann geblendet wäre worden; andermahl aber konte sie daran gar nicht zweiflen. So hat sie auch nie etwas mit leiblichen Ohren gehöret, zweymahl ausgenommen, darvon sie aber nichts verstanden hat, was ihr gesagt wurde, wußte auch nicht wer es sagte.

Solche Ding daureten nicht stets an einander, sondern wiederfuhren ihr bisweilen, wann sie in gewissen Nöthen war. Unter andern als sie einsmahls etliche Tag lang, mit unleidentlicher innerlicher Pein geplagt war worden, mit innerlicher Unruh, welche aus Forcht entstunde, daß sie vielleicht vom bösen Feind betrogen würde, (wie in derselben Schrift weitläufiger gemeldet wird, von deren ich gesagt hab) und aus Erinnerung ihrer grossen Sünden, und so betrübt ware, daß es nicht auszusagen ist; als allein diese Wort innerlich zu ihr gesagt wurden: Ich bins, förchte dich nicht, ist ihre Seel dermassen ruhig verblieben, so behertzt, und mit solcher Zuversicht, daß sie nicht fassen konte, von wannen ihr ein so grosses Gut herkäme, dieweil sie bey keinem Beicht-Vatter gewesen war, würden auch viel gelehrte Männer, mit vielen Worten und Beweisungen, nicht genugsam gewesen seyn, ihr einen solchen Frieden zu verursachen, und eine solche Ruhe, als sie aus einem eintzigen dieser göttlichen Wort empfande.

Desgleichen ist sie auch bisweilen, mit etwann einer Erscheinung gestärcket worden, dann so sie dergleichen Sachen nicht gehabt hätte, wäre ihr unmöglich gewesen, so grosse Beschwernussen, Widerwärtigkeiten und Kranckheiten auszustehen, welche unzahlbar waren; so bringet sie auch noch jetzt ihr Leben also zu, daß sie niemahl ohne Creutz und Leiden ist, jedoch bisweilen mehr, bisweilen weniger, gemeiniglich aber leidet sie Schmertzen und andere Kranckheiten, welche sie, seither sie geistlich ist, häufiger überfallen haben. Wann sie GOtt dem HErrn einen Dienst thut, und von ihm Gnaden empfanget, vergehet ihr solches bald aus der Gedächtnuß, wiewohl sie sich der Gnaden oft erinnert, jedoch bleiben sie ihr nicht also fest eingedruckt, als wie die Erinnerung ihrer Sünden, welche sie stätig peinigen, als wie eine stinckende Koth-Lachen.

Dieweil sie so viel Sünden begangen, und GOtt dem HErrn so wenig gedienet hat, das wird vielleicht die Ursach seyn, daß sie von der eitelen Ehr nicht angefochten wird. Bey allen

len diesen obgemelten geistlichen Sachen hat sie niemahl in sich eine böse Anmuthung oder fleischliche Bewegung empfunden, sondern ist alles mit höchster Reinigkeit und Keuschheit behaft; und über alle Ding hatte sie eine grosse Forcht, GOtt den HErrn zu beleidigen, und ein groß verlangen, in allen Dingen seinen heiligen Willen zu erfüllen. Darum bittet sie ihn allezeit, und ist, ihres Erachtens, also entschlossen, hiervon nicht abzuweichen, daß ihr nichts gesagt könnte werden, (darinnen sie gedachte GOtt dem HErrn einen grössern Dienst und Gefallen zu thun) von ihren Beicht-Vättern, Vorstehern, oder von denen, die sie regieren, das sie zu thun unterliesse, mit Vertrauen zu GOtt, der denjenigen beystehet, die sich zu seinem Dienst und Ehren entschliessen.

In Vergleichung dessen, erinnert sie sich ihrer selbsten und ihres eigenen Nutzens nimmer, eben als wann sie nicht in der Welt wäre. So viel sie von ihr selber abnehmen kan, und ihre Beicht-Vätter erkennen, so ist das alles die gründliche Wahrheit, was in diesem Brief gemeldet wird; und wird sich E. Ehrw. bey ihnen deswegen erkundigen können, und bey allen denen Personen, die von zwantzig Jahren hero mit ihr umgangen seynd. Dieser ihr Geist bewegte sie sehr gemeiniglich zum Lob GOttes, und wolte gern, daß die gantze Welt dergleichen thäte, ob es ihr schon viel Müh kosten solte. Dannenhero entstehet in ihr ein grosses Verlangen, nach der Seelen Heyl, und eine Erkanntnuß, wie verächtlich und eitel diese äusserliche Ding der Welt seynd, und wie köstlich die innerlichen, welche mit keinem einigen aus den weltlichen zu vergleichen; dahero sie dann auch dieselbe alle verachtet hat.

Die Weis der Erscheinungen, welche E. E. von mir zu wissen begehren, ist also beschaffen, daß man kein Ding, weder äusserlich weder innerlich siehet, dieweil es kein eingebildtes Gesicht ist; sondern ohne daß man etwas sehe, erkennet und verstehet die Seel wer es seye, und auf welcher Seiten er stehe; und wird ihr dieses viel klärer fürgestellet, als wann sie es mit leiblichen Augen sehe, ausgenommen, daß ihr nichts absonderlich fürgestellet wird, sondern gleichwie einer der da mercket, daß ein anderer bey ihm sey, den er nicht siehet, dieweil sie im Finstern stehen, ist gleichwohl gewiß, daß er zugegen sey. Wiewohl auch diese Gleichnuß es nicht genugsam erkläret, dieweil einer, der im Finstern ist, aus etlichen Zeichen mercket, daß der andere da sey, weil er etwann den Rumor höret, oder weil er die Person zuvor gesehen oder gekennet hat; hie aber befindet sich nichts dergleichen, sondern ohne ein eintziges äusserliches Wort, erkennet die Seel, auf das kläreste, wer es sey, und auf welcher Seiten er stehe; wiewohl, wann sie es bisweilen andeuten, und sagen will, kan sie es nicht thun, weiß auch nicht zu sagen, wie lang es währet, jedoch ist ihm in der Wahrheit also.

Wann die Erscheinung fürüber, wann sie sich schon noch so sehr bemühete

hete ihr einzubilden, wie es zuvor gewesen, hilft es doch nichts, dieweil man gleich siehet, daß es eine Einbildung ist, und nicht eine wahre Gegenwart des HErrn, oder eines Heiligen, dieweil solches nicht in ihrer Gewalt ist; und also seynd die übernatürliche Ding beschaffen. Dahero kommt, daß sie sich selber nicht hoch achtet, noch in einigem Ding hofärtig wird, deren GOtt diese Gnaden ertheilet, dieweil sie siehet, daß es ein Ding ist, das ihr aus Gnaden gegeben wird, und daß sie bey denselben nichts darzu noch darvon thun kan, und dies hinterläßt in ihr viel grössere Demuth, Lieb und Verlangen, diesem HErrn allzeit zu dienen, der so mächtig ist, daß er dies alles thun kan, welches wir nicht fassen können, wie es zugehe, so gelehrt wir auch immer seynd, dieweil es eine Sach ist, die unser Discurs und Verstand nicht erreichen kan: der sey in Ewigkeit gelobet, und gebenedeyet, der solche Ding gibt, Amen.

Die vierte Verzeichnüß.

Welche sie dem P. Roderico Alvarez zugeschickt, darinnen sie ihm die Weis ihres Gebetts erkläret.

Inhalt.

Gegenwart GOttes. Versammlung. Schlaf der Seelen Kräften. Vereinigung. Verzückung. Extasis und Raptus. Flug des Geists Antrieb. Liebs-Wunden.

IN allem dem, was ich sagen werde, bitte ich E. E. daß sie es also verstehen wollen, daß meine Meinung nicht sey, als wann ich es in allem recht treffe; dann es möchte seyn; daß ich es nicht recht verstünde. Dessen ich sie aber versicheren kan, ist daß ich nichts sagen will, was ich nicht unterschiedlichemahl erfahren hätte, ob es recht oder nicht recht sey, werden E. E. sehen, und mich dessen berichten.

Ich halte darfür, es werde E. E. belieben, daß ich gleich Anfangs anhebe von übernatürlichen Sachen zu reden; dann was Andachten, Zartigkeit, Zähren, und Betrachtungen anbelangt, die wir hie mit der Hülf GOttes überkommen können, die verstehet man zuvor wohl. Das erste Gebett, das ich meines Erachtens für übernatürlich gehalten (nenne hier übernatürlich, was man durch eigenen Fleiß und Müh nich erhalten kan, ob man sich schon sehr darum bemühet; bereiten kan man sich aber wohl darzu, welches auch viel darbey thun wird,) ist, eine Gegenwart GOttes, welche gantz keine Erscheinung ist, sondern gedünckt einem, so oft (aufs wenigste, wann

wann man keine Trockenheit im Gebett leidet) sich einer seiner Majestät befehlen will, ob es auch schon nur durch mündliches Gebett geschehe, ihn gegenwärtig findet. Das andere ist eine innerliche Versammlung, die man in der Seelen empfindet, da ihr gedüncket, als habe sie innerlich andere Sinn, gleichwie hie die äusserliche, wo sie gleichsam inner sich selbst, sich von dem Getöß dieser äusserlichen Sinn will absöndern, dahero sie auch dieselbe bisweilen nach sich ziehet, also, daß ihr gelüstet die Augen zu zuschliessen, und nichts zu hören, noch zu sehen, noch zu vernehmen, als nur dasjenige, darin die Seel dazumal verhindert ist, nemlich mit GOtt einsam und allein zu handlen. Hie verliehret man die Sinne nicht, weder die Seelen-Kräften, und verbleiben alle in ihrem Wesen, seynd aber geschickter mit GOtt zu handlen. Dieses ist leicht zu verstehen, wem GOtt dasselbe verleihet, den andern aber nicht; aufs wenigste müßte man sich vieler Wort und Gleichnussen darzu gebrauchen.

Von dieser Versammlung kommt vielmahl eine innerliche Ruh und Frieden, und ist die Seel also beschaffen, daß ihr gedunckt, es gehe ihr gantz nichts ab, und ist ihr auch das Reden verdrießlich, will sagen das mündlich Betten, und das Betrachten, und wolte gern nichts anders thun als Lieben; dieses dauret bisweilen wenig, bisweilen auch lang. Hieraus pflegt ein geistlicher Schlaf zu entstehen, den man den Schlaf der Seelen-Kräften nennet, welche alsdann weder gantz vertieft, weder also ingehalten werden, daß es könnte eine Verzuckung genennet werden, ist auch kein gäntzliche Vereinigung nicht. Bisweilen, ja auch vielmahl erkennet oder mercket die Seel, daß allein der Will vereiniget ist, und wird deutlich genug und klar verstanden, so viel man abnehmen kan, daß er gäntzlich mit GOtt verhindert ist; und merckt die Seel wohl, daß sie sich alsdann seiner zu andern Dingen nicht gebrauchen kan. Die andere zwo Seelen-Kräften aber seynd frey, daß man sie zu andern Geschäften und Ubungen im Dienst GOttes gebrauchen kan; in Summa, Martha und Maria gehen hie mit einander.

Ich fragte den P. Franciscum, ob hierinnen ein Betrug wäre, dieweil mich dies aller bestürtzt macht? Da hat er mir geantwortet, daß sich dieses oft zutrage. Wann es eine Vereinigung aller Kräften ist, so ist es viel anderst, dieweil man sie zu keinem Ding brauchen kan. Dann der Verstand ist vor Verwunderung gleichsam bestürtzt; der Will liebt mehr, als er erkennet, jedoch verstehet er selber nicht, ob er liebe, oder was er mache, solcher Gestalt, daß er es andern zu sagen wüßte, da ist meines Erachtens keine Gedächtnuß weder Gedancken mehr; so seynd auch zur selben Zeit die Sinn nicht munter, sondern gleichsam verlohren, damit die Seel ihrer Freud besser geniessen könne, (wie mich gedunckt) dann dieselbe kurtze Zeit verliehren sie sich, dies gehet aber bald fürüber.

Aus

Aus den reichen Schätzen, die in der Seelen hinterlassen worden, von Demuth und andern Tugenden und guten Begierden kan man abnehmen, wie viel Guts der Seelen von dieser Gnad herkomme; es kan aber nicht gesagt werden, was es sey; dann ob es schon der Seelen zu erkennen geben wird, so weiß sie doch nicht, wie sie es verstehen oder sagen soll: dieses, so es eine wahre Vereinigung ist, ist meines Erachtens die gröste Gnad, die GOtt der HErr einem auf diesem geistlichen Weeg erzeigen kan, aufs wenigste aus den grösten.

Verzückung und Suspension oder Vertieffung der Kräften, ist meines Erachtens alles eins, nur daß ich mich des Worts Vertieffung pfleg zu gebrauchen, damit ich nicht Verzückung sage, weil es gleichsam schröcket, jedoch kan es auch in der Wahrheit eine Vertieffung genennet werden. Zwischen der obgesagten Vereinigung aber und der Verzückung ist dieser Unterscheid, daß die Verzückung länger währet, und wird äusserlich mehr gemerkt, dieweil es einem den Athem dermassen hinweg nimmt, daß man nicht reden, weder die Augen aufthun kan. Und ob dies schon auch in der Vereinigung sich zuträgt, so geschiehts doch in der Verzückung mit grösserem Gewalt, dieweil einem die natürliche Wärme, weiß nicht wie, entgehet, also daß, wann die Verzückung groß ist, (sintemahl bey allen diesen Sachen des Gebetts, mehr und weniger zu finden,) wann, sag ich, die Verzückung groß ist, so bleiben einem die Hände erkaltet, werden erstarret und ausgestreckt, als wie ein Stecken, welches auch dem Leib wiederfahret, dann wie es ihn findet, entweder stehend, oder kniend, also verläßt es ihn; und ist die Süßigkeit und der Wollust, darinnen sich die Seel aufhält, so groß bey deme, was ihr der HErr zeiget, daß es scheinet, als vergesse sie darüber den Leib zu begeistern und zu erhalten, welchen sie gleichsam verläßt, und wann es lang also währet, empfinden es hernach die Nerven und Senn-Adern gar wohl.

Mich gedünkt, es wolle der HErr, daß die Seel allhier mehr verstehe, als sie in der Vereinigung geneust; dahero werden ihr in der Verzückung sehr gemeiniglich etliche Sachen von seiner Majestät entdecket. Die Würkungen aber, die es in der Seelen hinterläßt, seynd groß, als da ist, daß einer seiner selbst vergesse aus Begierde, daß ein so grosser GOtt und HErr erkannt und gelobt werde. Meines Erachtens, so die Verzückung von GOtt herrühret, so kan nicht weniger seyn, es muß in der Seelen eine grosse Erkanntnuß verbleiben, daß sie allda nichts darbey thun könne, wie auch ihrer Armselig- und Undankbarkeit, daß sie demjenigen nicht gedienet hat, der aus pur lauterer Gütigkeit, ihr solche grosse Gnad erzeiget; dann diese Empfindnüß und Süßigkeit übertrift ohn alle Vergleichnüß, all dasjenige, womit es hier mag verglichen werden, also daß, wann ihr solches nicht aus der Gedächtnüß vergienge, würde sie einen stätigen Grausen haben über alle irrdische Ergötzungen;

gen; dahero hält sie für verächtlich, alles, was in der Welt ist.

Zwischen der Verzuckung aber, und der Aufzuckung ist dieser Unterscheid, daß man in der Verzuckung nach und nach diesen äusserlichen Dingen abstirbet, und die Sinn verliehret, und in GOtt lebet. Die Aufzuckung aber kommt von einer einzigen Erkanntnuß her, welche einem seine Majestät in dem innersten Theil der Seelen ertheilet mit einer solchen Behändigkeit, daß ihr gedünkt, es werde ihr das obere Theil derselben hinweg gezuckt, und söndere sich gleichsam von dem Leib ab. Dahero gehört anfänglich ein groß Herz darzu, damit man sich ganz in die Armen des HErrn lege, und sich ihm vertraue, damit er sie hinführe, wo es ihm beliebt; dann so lang bis seine Majestät sie will in die Ruhe setzen, wo er sie hin erheben will, (erheben, sag ich, zur Erkanntnuß hoher Ding) so muß man gewißlich im Anfang sehr resolviert und entschlossen seyn, von seinetwegen auch zu sterben, dieweil die arme Seel nicht weiß, was aus demselben werden will, im Anfang sag ich. Hiervon verbleiben, meines Erachtens, die Tugenden vielmehr gestärket, dieweil die Seel dardurch mehr von den Creaturen abgesöndert wird, und wird ihr die Macht dieses grossen GOttes mehr zu erkennen gegeben, damit sie ihn förchte und liebe, dieweil er so gewaltig ist, (ohne daß man sich ihm widersetzen könne,) die Seel hinzucket, als ein HErr derselben. Es verbleibt in ihr eine grosse Reu, daß sie ihn beleidiget hat, und eine Verwunderung, wie sie das Herz gehabt, wider eine so grosse Majestät zu sündigen, auch ein sehr ängstiges Verlangen, daß niemand sey, der ihn beleidige, sondern daß ihn alle loben und preisen.

Ich halte darfür, daß hiervon auch diese so überaus grosse Begierde entstehen, nach der Seelen Heil, und daß man verlangt hierzu zu helfen, und ein Theil daran zu haben, und daß dieser GOtt gelobet werde, wie er würdig ist.

Der Flug des Geists ist ein Ding, daß ich nicht weiß, wie ich es nennen soll, das von dem allerinnersten Theil der Seelen sich erhebet. Dieser einzigen Gleichnuß erinnere ich mich allein, deren ich mich in dem Buch gebraucht hab, wo E. E. weiß, daß alle diese Weisen des Gebetts, und andere mehr, weitläufig erkläret werden, und hab ich eine so schlechte Gedächtnuß, daß ich es gleich wieder vergiß. Der Geist und die Seel gedünkt mich, seyen ein Ding, ausgenommen, daß gleichwie ein Feuer, wann es groß ist, und alles zum brennen schon wohl bereit ist, wann es gähling miteinander angezündt wird, so wirft es eine Flamm von sich, die in die Höhe steiget, welche so wohl Feuer ist als das andere, das darunten ist, und ist die Flamm darum nicht destoweniger Feuer. Also auch eine Seel, die wohl bereit ist gegen GOtt, wirft etwas also gähling, und so subtiler Weis von sich, welches sich erhebet zu dem obern Theil, und folget, wo der HErr hin will, mehr kan man darvon nicht erklären, und ist gleichwie ein

Flug

Flug, weiß auch nicht, womit ich es sonsten vergleichen solte. Das weiß ich wohl, daß es gar klärlich gespühret und erkennet wird, und kan nicht verhindert werden. Es scheinet, als entwische dieses Vögelein aus dem Elend dieses Fleisches, und aus der Gefängnüß dieses Leibs, und könne also besser deinjenigen abwarten, was ihm der HErr verleihet.

Ein so subtiles und köstliches Ding ist es, was die Seel hie verstehet, daß ihr gedünket, es könne kein Betrug darbey seyn, wie auch in keinem aus diesen Dingen, so lang dieselbe dauren. Hernach aber kommt die Forcht erst, dieweil dieselbe so bös ist, die diese Gnaden empfängt, da gedünket ihr, daß sie in allem Ursach hat sich zu förchten; wiewohl innerlich in der Seelen eine Gewißheit und Versicherung bleibet, bey welcher sie zwar ruhig leben kan, doch nicht also, daß sie darum unterlasse allen Fleiß anzuwenden, damit sie nicht betrogen oder geäffet werde.

Einen Antrieb nenne ich eine gählinge Begierd, die zuweilen oder oftermahlen sich in der Seelen erhebet, ohne daß ein Gebett vorhergangen sey, und entstehet aus einer gähling en Erinnerung, daß man sich abwesend von GOtt befindet, oder aber, aus etlichen Worten die man etwann höret, und zu dem End geredt werden. Diese Erinnerung ist zuweilen also mächtig, und von solcher Gewalt, daß es einem gleichsam in einem Augenblick von Sinnen bringt; gleichwie, wann einer unversehens eine Zeitung höret, die ihm sehr mißfällt, und die man zuvor nicht gewußt hat; oder aber, wann einer gähling erschröcket wird, oder aber etwas dergleichen, daß einer aller Gedanken beraubt, damit er nicht nachsinnen könne sich zu trösten, darüber er aller bestürzt verbleibt. Also trägt sichs auch hie zu, nur allein, daß hie die Pein aus einer solchen Ursach entstehet, darbey in der Seelen eine Erkanntnüß verbleibt, daß es wohl angewendet sey, daß man um derselben willen sterbe.

Dahero kommts, daß gleichsam alles, was die Seel alsdann verstehet, zu ihrer mehrern Pein gereichet, und scheinet, als wann GOtt wolle, daß ihr ganzes Wesen zu nichts anders diene, als nur mehr zu quälen, auch keinen Trost finden könne, noch sich erinnern, daß es GOttes Will sey, daß sie lebe, sondern gedünkt ihr, sie sey in grosser Einsamkeit, und so verlassen von allen Dingen, daß es nicht ausgesprochen kan werden; dann die ganze Welt, und alles, was in ihr ist, quälet sie, und leistet ihr kein einzige Creatur Gesellschaft, begehrt auch nichts anderst als ihren Schöpfer, welches sie sehet unmöglich zu seyn, wofern sie nicht stirbet; und weil sie sich selber nicht um darf bringen, so stirbt sie vor Verlangen zu sterben, also daß sie gewißlich in Gefahr des Tods ist, und befindet sich gleichsam zwischen Himmel und Erden hangend, und weiß nicht, was sie anfangen soll.

Nach und nach aber giebt GOtt der Seelen eine Erkanntnüß seiner selbsten, damit sie wisse was sie verliehret auf eine so wunderliche Weis, die nicht aus-

ausgesagt kan werden, dieweil nichts auf Erden ist, das darmit verglichen kan werden, (aufs wenigste, was ich auf derselben gesehen hab) wann es etwann eine halbe Stund währet, ist es genug, daß es den Leib also zerschlagen lasse, und die Gebein also geschwächet, und mit so überaus grossen Schmerzen, daß auch nicht so viel Kräften in den Händen bleiben, daß man etwas schreiben könnte. Von allen diesem empfindet sie nichts, so lang derselbe Antrieb währet, und hat genug mit dem zu thun, was sie innerlich empfindet, halte auch nicht darfür, daß sie alsdann die schwerste Marter empfinden würde. Sie ist auch bey allen ihren Sinnen, und kan reden und sehen, aber gehen nicht, dieweil sie von dem grossen Streich der Lieb zu Boden geworfen wird. Wann einer schon zu todt hiernach verlangen thäte, hilft doch alles nichts, so es GOTT nicht giebt. Ueberaus grosse Würkungen und Nutzen hinterläßt es in der Seelen. Etliche gelehrte Männer sagen, es sey dies, die andern sagen es sey jenes, keiner aber schilt es.

Der P. M. Avila hat mir geschrieben, es sey ein gut Ding, also sagen auch alle. Die Seel erkennet gar wohl, daß es eine grosse Gnad von GOtt ist, wann es oft kommen solte, würde das Leben nicht lang dauren. Gemeiniglich kommt dieser Antrieb, wann einem dies Verlangen GOTT zu dienen ankommt mit einer grossen Zartigkeit, und vielen Zähren, vor Begierd aus diesem Elend zu scheiden; dieweil aber der Seelen die Freyheit gelassen wird zu gedenken, daß es der Wille GOttes sey, daß sie in dem Leib lebe, so tröstet sie sich hiermit, und opfert ihm dies Leben auf, ihn darbey bittende, daß es allein zu seiner Ehr und Glori gereiche; und auf solche Weis überträgt sie es.

Eine andere Weis des Gebetts ist, und gar gemeiniglich, welches gleich einer Verwunderung ist, daß der Seelen gedünkt, als sey ihr das Herz mit einem Pfeil verwundt. Die Wunde verursachet ihr grossen Schmerzen, daß sie sich darüber beklagen muß, ist aber also süß darbey, daß einer nie ohne dieselbige seyn wolte. Dieser Schmerz ist nicht an den Sinnen, ist auch die Wunde keine leibliche Wunde, sondern in dem innern Theil der Seelen, ist auch keinem leiblichen Schmerzen gleich; allein weil man es nicht kan zu verstehen geben, als nur mit Gleichnüssen, dahero bringt man dieselbe für; dann gegen deme, wie es ihm selber ist, seynd sie grob und ungeschickt, ich kan es aber anderst nicht sagen, dieweil diese Ding weder zu beschreiben, noch auszusprechen seyn, dann wer sie nicht erfahren, und selber versucht hat, dem ist unmöglich, daß er es verstehe, will sagen, wie weit sich diese Pein erstrecke. Dann die Pein und Schmerzen des Geists seynd unterschieden von diesen anderen. Hieraus schliesse ich, wie viel grössere Schmerzen die Seelen in der Höllen, und in dem Fegfeuer leiden müssen, als man hie verstehen und schliessen kan aus den leiblichen Peinen.

Anderemahl scheinet es, als wann diese Wunden der Lieb von dem innersten

sten Theil der Seelen heraus kommen. Die Würkungen dieses Gebetts seynd groß, und wann GOtt dasselbe nicht geben will, ist unmöglich selbiges zu überkommen, ob man sich schon sehr darum bemühe; wie auch nicht möglich ist, daß man es nicht empfinde, wann ihm der HErr belieben läßt solches zu ertheilen. Diese Wunden seynd gleichwie Begierden nach GOtt, die so lebendig und subtil seynd, daß es unmöglich ist zu sagen. Und weil sich die Seel also gebunden sehet, daß sie GOttes nicht geniessen kan, wie sie gern wolte, so bekommt sie einen grossen Abscheu von dem Leib, welcher ihr fürkommt, als wie eine dicke Wand, die sie verhindert, daß sie desjenigen nicht geniesse, was sie dazumahl, ihres Erachtens, vermeint innerlich zu geniessen, ohne Hindernüß des Leibs. Alsdann sehet sie, was für ein grosses Uebel uns aus der Sünd Adams entstanden sey, welcher uns dieser Freyheit beraubt hat.

Dieses Gebett ist von den Verzückungen und grossen Antrieben, von denen ich gesagt hab. Dies hab ich vergessen zu sagen, daß diese so grosse und starke Antrieb fast nie aufhören, als nur etwann durch eine Verzückung, oder eine sonderliche Gnad von GOtt, dardurch er die Seel tröstet, und ihr ein Herz machet um seinetwegen zu leben. Dieses alles, was ich gesagt hab, kan keine Blenderey seyn um etlicher Ursachen wegen, welche zu lang wären zu erzehlen. Ob es was Guts sey, oder nicht, das weiß GOtt der HErr; seine Würkungen aber und der Nutzen, den es in der Seelen hinterläßt, können allem meinem Erachten nach, klärlich gemerkt und erkennet werden.

So hab ich auch schon gesagt, daß ich das, was mir der HErr hier zu erkennen giebt, nicht ausschlagen kan, und verstehe es, dieweil ich weniger nicht thun kan; daß aber ich von seiner Majestät bitten solte, daß er mir etwas dergleichen wolle zu verstehen geben, das hab ich nie gethan, dörfte es auch nicht thun; dann gleich würde ich gedenken, ich hätte mir es selber eingebildet, und daß mich etwann der böse Feind betrüge. So bin ich auch, GOtt Lob, nie fürwitzig gewesen, daß ich etwas verlangt hätte zu wissen, achte es auch gar nicht, daß ich etwas mehrers wisse; es hat mich Müh genug gekost, was ich auch, ohne daß ich es begehrt, verstanden hab; wiewohl ich darfür halte, daß dieses das Mittel sey, dessen sich GOtt gebrauchet hat zu meiner Seligkeit, dieweil er gesehen hat, daß ich gar bös bin; dann die Frommen bedörfen so vieler Sachen nicht, seiner Majestät zu dienen. Der HErr wölle verleihen, daß ich diese Gnaden nicht wieder verliehre durch eigne Schuld, und wölle Barmherzigkeit mit mir üben.

Folget eine Verzeichnüß, welche der Heil. Mann P. Petrus de Alcantara beschrieben, und in drey und dreyßig Puncten oder Ursachen abgetheilet hat, mit welchen er der H. Mutter Geist approbiert und gut geheissen hat, welche sehr kräftig und wohl gegründet seynd.

1. GOttes Ziel und End ist, die Seelen an sich zu ziehen; des bösen Feinds aber dieselbe von GOtt abzuwenden. Unser HErr GOtt gebraucht die Mitteln, die einen von ihm abwenden, weder der böse Feind, die einen zu GOtt nahen. Alle die Erscheinungen, und andere Sachen, die ihr wiederfahren, nahen sie mehr zu GOtt, und machen sie mehr demüthig, gehorsam, ꝛc.

2. Des H. Thomas Lehr ist, daß man an dem Frieden und Ruh der Seelen, die er hinterläßt, einen Engel des Liechts erkennen kan. Sie aber hat nie dergleichen, daß sie nicht mit grosser Ruh und Frieden darauf verbleibe; also daß auch alle Wollüsten der ganzen Welt miteinander, mit der geringsten Freud von denselben nicht zu vergleichen.

3. Kein einzigen Mangel noch Unvollkommenheit hat sie an ihr, darüber sie nicht gestrafet werde von dem, der sie innerlich anredet.

4. Sie hat dergleichen Ding niemahl begehrt, noch verlangt, sondern nur in allem den Willen des HErrn zu erfüllen.

5. Alles, was ihr gesagt wird, ist der H. Schrift, und deme, was die Catholische Kirch lehret, gemäß, und ist sehr wahrhaft, wann man es auf das genaueste, nach der Schulen Brauch, erwegen will.

6. Sie hat eine sehr grosse Reinigkeit der Seelen, grosse Unschuld, die inbrünstige Begierden GOtt dem HErrn zu gefallen, und zu dem Ende alles zu verachten, was auf Erden ist.

7. Es ist ihr gesagt worden, daß alles, was sie von GOTT begehren werde, so es was billichs seyn würde, solte es ihr bewilliget werden. Viel Ding hat sie begehrt, und Sachen, die sich für diesen Brief nicht schicken, dieweil es zu weitläufig wäre, und alles hat ihr GOtt der HErr verliehen.

8. Wann dergleichen Ding von GOtt kommen, so gereichen sie allezeit zu solcher Personen eignen Nutzen, oder aller in gemein, oder etwann einer Person insonderheit. Wie viel es ihr genutzet, hat sie erfahren, auch an vielen andern Personen.

9. Niemand handlet mit ihr, (so er nicht mit böser Meinung hingehet) den nicht ihre Sachen zur Andacht bewegen, ob sie schon nicht darvon saget.

10. Alle Tag nimmt sie zu in der Vollkommenheit der Tugenden, und

wird

wird allezeit zu vollkommenen Uebungen unterwiesen; hat also die ganze Zeit über auch in den Erscheinungen selbsten, auf solche Weis zugenommen, wie der H. Thomas lehret.

11. Niemahl wird ihr etwas neues gesagt, sondern Sachen, die wohl erbaulich seynd; wird ihr auch nichts ungereimtes gesagt.

12. Von etlichen Personen ist ihr zwar gesagt worden, sie seyen voller Teufel, doch zu dem Ende, damit sie daraus abnehme, wie ein Seel beschaffen sey, wann sie GOtt tödtlich beleidiget hat.

13. Des bösen Feinds Brauch ist, wann er einen betrügen will, daß er ihn lehret, er solle verschweigen, was ihm gesagt wird; zu ihr aber wird gesagt, sie soll mit gelehrten und geistreichen Leuten darvon sich unterreden; und daß, wann sie schweigen würde, möchte sie vielleicht der böse Feind betrügen.

14. Ihre Seel nimmt bey diesen Dingen dermassen sehr zu, und erbauet mit ihrem Exempel die andern so wohl, daß mehr dann vierzig Nonnen in ihrem Closter sich der innerlichen Sachen und Versammlung sehr ergeben.

15. Diese Ding wiederfahren ihr gemeiniglich, nachdem sie lang gebetten hat, und wann ihr Gemüth sehr zu GOTT erhoben ist, und in seiner Lieb entzündet, oder wann sie communiciert.

16. Diese Ding erwecken in ihr ein groß Verlangen nicht zu irren, und daß sie nicht etwann der böse Feind betrüge.

17. Sie verursachen in ihr ein sehr tiefe Demuth; erkennet auch, was sie empfängt, daß es von der Hand des HErrn kommt, und wie wenig sie von sich selber habe.

18. Wann sie ohne diese Ding ist, so bekümmern und betrüben sie viel Ding, die vorfallen; wann aber diese Ding kommen, gedenkt sie an dies alles nicht, sondern hat allein ein groß Verlangen zu leiden; dies ist ihr so angenehm, daß sich zu verwundern.

19. Diese Ding verursachen in ihr Freud und Trost in ihren Widerwärtigkeiten, böse Nachreden und Krankheiten; wie sie dann erschröckliche Krankheiten hat, nemlich des Herzens, brechen des Magens, und viel andere Schmerzen; diese aber verschwinden alle, wann sie diese Erscheinungen hat.

20. Bey allem dem thut sie gleichwohl grosse Bußwerk, mit Fasten, Geißlen, und andern Abtödtungen.

21. Was ihr auf Erden Freud bringen kan, und die vielfältige Widerwärtigkeiten, die sie gelitten, nimmt sie mit gleichmüthigem Herzen auf, ohne Zerstöhrung des Friedens, und der Ruh ihrer Seelen.

22. Sie hat einen so festen Fürsatz GOtt nicht zu beleidigen, daß sie ein Gelübd gethan, daß, was sie erkennen werde, das vollkommener sey, oder so ihr jemand solches sagen werde, der es verstehet, das wölle keineswegs unterlassen zu thun. Und ob sie schon die Patres der Societät für heilig hält, und ihr gedünkt, daß GOtt der HErr vermittelst derselben ihr so viel Gnaden ge-

gethan hat; so hat sie mir doch gesagt, wann sie wüßte, daß es mehr vollkommen wäre, nicht mit ihnen zu handlen, so wolte sie gern in Ewigkeit nicht mit ihnen handlen, noch sie ansehen; da doch dieselbe diejenige seynd, die sie gestillet, und in diesen Dingen befördert haben.

23. Die Süßigkeiten, die sie gemeiniglich hat, und was sie von GOtt empfindet, und wie sie vor Lieb gegen ihn gleichsam zerschmelzet, ist gewißlich zu verwundern; und in denselben pflegt sie den ganzen Tag verzuckt zu seyn.

24. Wann sie von GOtt mit Andacht und kräftigen Worten höret reden, pflegt sie oft verzuckt zu werden, und ob sie diesem schon widerstehen will, so kan sie nicht, und verbleibt alsdann in solcher Gestalt und Beschaffenheit, daß wer sie sehet, zu grosser Andacht darüber bewegt wird.

25. Sie kan nicht leiden, wann man mit ihr handlet, daß man ihr ihre Fehler nicht sage, und sie nicht strafe, welches sie mit grosser Demuth aufnimmt.

26. So kan sie auch nicht leiden, daß die im Stand der Vollkommenheit leben, sich nicht befleissen, dieselbige zu erlangen, wie es ihrem Beruf gemäß ist.

27. An ihren Freunden hanget sie ganz nicht, begehrt auch nicht mit den Leuten umzugehen, sondern liebt die Einsamkeit. Gegen die Heiligen ist sie sehr andächtig; und pflegt an ihren Feyrtägen, wann die Kirchen ihre Geheimnüssen vorstellet, grosse Empfindnüssen von GOtt zu haben.

28. Wann ihr alle Patres der Societät, und alle Diener GOttes sagten, daß es vom bösen Feind sey, so förchtet sie sich, und erzittert ehe die Erscheinungen kommen; wann sie aber im Gebett und versammlet ist, wann sie schon zu Stücken hauen solte, kan sie doch anderst nicht glauben, als daß es GOtt sey, der mit ihr redet und handlet.

29. GOTT hat ihr ein so starkes und beherztes Gemüth geben, daß es zu verwundern ist. Zuvor pflegte sie forchtsam zu seyn, jezt verachtet sie alle Teufel. Sehr fern ist sie von allen weibischen Händeln und Gebärden, ohn allen Scrupel, und ganz aufrichtig.

30. Zu dem hat ihr auch GOtt die Gab der süssesten Zähren verliehen; ein grosses Mitleiden mit dem Nächsten; eine Erkanntnuß ihrer eigenen Mängel; daß sie die Frommen hoch achtet. Und kan ich für gewiß sagen, daß sie bey vielen Personen grossen Nuzen geschaffet hat, und bin ich einer aus denselben.

31. GOtt den HErrn hält sie gemeiniglich in ihrer Gedächtnüß, und empfindet seine Gegenwart. Niemahl ist ihr etwas gesagt worden, daß nicht also gewesen wäre, und nicht erfüllet worden, welches ein kräftiges Argument und starker Beweiß ist.

32. Diese Ding verursachen in ihr eine grosse Klarheit des Verstands, und ein wunderliches Liecht in göttlichen Dingen.

33. Die

33. Dieweil ihr gesagt worden, man solle in der Schrift nachsuchen, so werde man finden, daß jemahls eine Seel, die da verlangt hat GOtt zu gefallen, so lange Zeit wäre betrogen worden.

Summarischer Begrif der Tugenden, welche die Heil. Mutter Theresia von JESU gemeiniglich von GOTT pflegte zu begehren, und zu erhalten sich beflisse.

Zusammen gelesen und in Ordnung gestellet von einem aus ihren Beicht-Vättern.

Eingang oder Vorrede.

IN dieser kurzen Verzeichnüß der Tugenden, vermittelst deren man zu der Christlichen Vollkommenheit gelanget, damit wir einen Anfang machen zu der Erneuerung des alten Menschen, so wollen wir von dem äusserlichen anheben, und von dannen uns hinein begeben, zu dem mehr Innerlichen und Geistlichen. Dahero, nachdem wir zu erst die Reu gesetzt, (welches ihr eigener Platz ist,) wird gleich darauf gehandlet von guter Anordnung, von den so wohl äusser- als innerlichen Sinnen des Leibs, von den Passionibus oder Anmuthungen, und von der Anordnung der Kräften der Seelen; setzen auch zu diesem hinzu die gute Anordnung allerhand Gedanken, Worten und Werken. Und nachdem das Creuz gefasset, das ein jedweder in Erneuerung dieser Theil nothwendig tragen und auf sich nehmen muß, der nach der Vollkommenheit trachtet, so lassen wir uns hinunter in die Tiefe der Demuth, als zu dem Fundament und Grund der andern Tugenden; und nachdem wir von der Stärke und Gerechtigkeit, die ihr nachfolgen geredt, handlen wir von der Vollziehung der dreyen Clöster-Gelübden; wiewohl sonsten der H. Thomas lehret, daß der Gehorsam gleichsam ein Theil der Gerechtigkeit sey, und die Keuschheit ein Theil der Mäßigkeit, nach welcher Lehr ihnen ein anderer Ort gebührete.

So ist auch zu merken, daß, obschon eben dieser H. Lehrer zuvor von den Theologischen oder göttlichen Tugenden, als von den vier Cardinal oder Haupt-Tugenden, und die unter denselben begriffen seynd, handlet; so werden doch hie die Theologische Tu-

genden zu letzt gesetzet, dieweil die andern alle zu ihnen gerichtet werden, als zum End. Und obschon dieser Englische Lehrer das Gebett und die Beschaulichkeit zu der Gerechtigkeit setzet, als ein Theil derselben; auch die Vorsichtigkeit voran stellet unter den Haupt-Tugenden, nichts destoweniger weil GOtt in der vollkommenen Beschaulichkeit die Lieb ordnet (wie die Braut im Hohenlied spricht) und vollkommen macht durch die höchste Weisheit und Vorsichtigkeit, die er allda der Seelen ertheilet; dahero werden hie die Lehr-Puncten von diesen zweyen Tugenden, nach der Lieb gesetzet; und zum Beschluß die Anruffung der göttlichen Hilf und Beystands, und seiner heiligen Engeln, und anderer Heiligen, als ein gemeines Mittel zu allen Dingen.

Es dienen diese kurze Lehr-Puncten, (in welchen das fürnehmste und wesentlichste von den Tugenden begriffen ist, durch welche man zu der Christlichen Vollkommenheit gelanget) damit man mit weniger Mühe das fürnehmste, das sie in sich begreiffen, zusammen fassen könne, und würklicher und vollkommener Weise solches wisse zu begehren; damit man auch wisse wie man die gute Fürsätz und Uebungen dieser Tugenden anstellen, und dardurch den Willen entzünden soll.

Der erste Lehr-Punct.

Wie man die vollkommene Reu begehren und üben soll.

Dieweil du, O mein HERR und GOTT, die Sünder berufest damit du ihnen ihre Sünden verzeihest, so verzeihe mir die meinige, und ertheile mir einen herzlichen Abscheu und Reu über meine Sünde, auch Liecht zu erkennen die grosse Güter, die ich verlohren hab, indem ich mich um derselben wegen des wahren Friedens der Seelen beraubt hab, und der innerlichen Freud und Begnügung, (welche in dem Zeugnüß eines guten Gewissens beschlossen ist,) auch deiner Freund- und Gemeinschaft, und der Theilhaftwerdung deiner göttlichen Eigenschaften, welche vermittelst der Gnad und der Gaaben deines Heil. Geists, den gerechten Seelen mitgetheilet werden; indem ich das Erbtheil der ewigen Seligkeit um die ewige Pein der Höllen vertauschet hab. Dich bitte ich, daß diese Reu nicht so fast wegen dieses Verlursts, (wiewohl er groß ist,) in mir entstehe, als von wegen, daß ich in der Dankbarkeit gemanglet hab, die ich meinem GOtt und HErrn schuldig bin, der ein Brunquell ist alles Guten, und ein Mittel wider alles Böse, der mir alles geben hat, was ich gehabt hab, und haben kan in diesem, und in dem andern Leben. Und wann es schon möglich wäre, daß ich zu schuldiger Dankbarkeit so hoch gegen dir nicht verbunden wäre, so solte mich doch wegen der innersten und höchsten Unordnung und Bosheit, welche in Beleidigung der ersten und höchsten Wahrheit, und der höchsten und grösten Gütigkeit beschlossen ist, (O du mein Schöpfer, Erlöser und Seligmacher, derentwegen du auch unendlicher Weis zu lieben bist,) so solte es mir doch

gewißlich um dieser Ursachen wegen allein mißfallen, und mich gereuen; mißfällt mir auch, und reuet mich über alles, was mich gereuen, und mir mißfallen kan; verfluche auch, und hab einen Abscheu darfür über alles, was ich verfluchen und Abscheu haben kan; Setze mir auch für mich zu bessern, mißtrauende mir selbsten wegen meiner Unwissenheit, Schwachheit und Bosheit, als wann ich schon in der That fehlen thäte; vertraue aber auf dich, der du weißt, willst und vermagst, aus Sclaven des Teufels treue Kinder GOttes zu machen, mit solcher Zuversicht, als ich hätte, wann ich es schon erfüllet sehe.

Der andere Lehr-Punct.

Wie man die Zucht und Abtöddtung, welche zu rechtem Gebrauch, der so wohl äusser- als innerlichen Sinn vonnöthen ist, begehren und üben soll.

O Mächtiger Regierer meiner freyen und übelgeneigten Sinnen, dir opfere ich dieselbe auf mit allen ihren Bewegungen und Werken; der gänzlichen Entschliessung, daß ich, vermittelst deiner Hilf und Beystands, mich befleissen will, daß in ihnen keine freye Uebung sey, weder in Erhebung der Augen, noch in Rührung der Händ, &c. weder in der Einbildung und Phantasey ein einziger Act und Uebung, die nicht nach der Vernunft gerichtet und geordnet sey, und vermittelst derselben Vernunft, nach deinem Befehl und Wohlgefallen; und die nicht nach dem eignen Haß seiner selbsten, und nach der Abtöddtung ihrer unordentlichen natürlichen Neigung angestellet sey, die du von deinen Nachfolgern erforderst; will mich auch aller Gestalten und Gleichnüssen der leiblichen und sichtbaren Dingen, die durch dieselbe Sinn in meine Seel eingehen, gebrauchen, damit ich vermittelst derselben zu den übernatürlichen und unsichtbaren mich erhebe, wie du gewolt hast, daß wir durch dieselbe als durch Stafeln und natürliche Mittel, und die unserer Weis zu würken in diesem Leben proportionirt und gleichförmig seynd, uns erheben solten.

Der dritte Lehr-Punct.

Wie man die Abtöddtung und Mäßigkeit der Neigungen begehren und üben soll.

O Edler Gebieter der Menschen, halte meine Neigungen im Zaum, welche so leicht bewegt werden, und dardurch meine Seel verwirren, und durch ihre unbändige und zaumlose Begierden ins Verderben stürzen, und mit ihr anfangen, was sie wollen. Strecke derohalben, O mein GOtt, deinen gewaltigen Arm aus, zu Hilf einer so kundtbaren Sünderin, einer so gefangenen Sclavin ihrer Anmuthungen; darmit sie vermittelst dieses Beystands also gebändiget, und in Ordnung gebracht werden, daß in mir keine Lieb, keine Begierd, keine Freud, kein Schmerzen, keine Traurigkeit, kein Forcht, kein Zorn, &c. sey, als nur allein

allein zu dem End, damit die Seel dieser Bewegung sich gebrauche, zu Erweckern, Helfern und Executoren oder Vollziehern, ihrer rechtmäßigen Fürhaben, und vermittelst derselben, deines Wohlgefallens. Stärke mich, O HErr, damit ich in Regierung dieser so stätigen, subtilen und heftigen Bewegungen, die vollkommene Verläugnung meiner selbsten recht üben möge, dahin ich mich, vermittelst deiner Gnad, befleissen will.

Der vierte Lehr-Punct.

Wie man die Evangelische Abläugnung, den rechten Gebrauch der Seelen-Kräften betreffende, begehren und üben soll.

O Verborgener GOtt, von welchem alle Ding ihre Conservation und Erhaltung stäts empfangen, und die Hilf, die sie bedörfen zu ihren Bewegungen und Werken, du bist das wahre Centrum und Ruh-Platz meiner und aller Seelen; dieweil du in derselben der Ursprung bist alles Guten, verleihe mir, vermittelst ihrer weislich mortificirter und abgetödter Kräften die Menge deiner Barmherzigkeiten; erwecke meine Gedächtnüß mit deiner stätigen Gegenwart, erläutere meinen Verstand mit deiner allerhöchsten Weisheit, entzünde meinen Willen in deiner einigen Liebe; und gleichwie ein Magnet-Stein von unendlicher Kraft, in den Abgrund meiner Seelen verborgen, ziehe, kehre und versammle zu dir alle ihre Stärke und Kräften, auf daß ganz nichts sey, das sie abhalte, damit sie alle Tage sich mehr und mehr zu dir nahe, mit stätigen und inbrünstigen Bewegungen, bis sie darzu gelange, daß sie sich mit deinem göttlichen Wesen vereinige, mit dem festen Band der vollkommenen Vereinigung, und dahin ich mich, vermittelst deiner Hilf, befleissen will.

Der fünfte Lehr-Punct.

Wie man die Vollkommenheit in allen Gedanken, Worten und Werken begehren und üben soll.

O Lehrer und Führer meiner Seelen, verbessere meine Gedanken mit einer vollkommenen Einfalt und Reinigkeit, dermassen, daß ich an nichts gedenke, als an dich, oder was mich mehr zu dir machet nahen. Alle meine Wort seyen sehr wohl erwogen, und deinem Belieben nach, ohn alle Müßigkeit, Betrug, Falschheit, Vermessenheit und eitele Ehr; fern von aller Ungerechtigkeit und Mängeln der brüderlichen Lieb, und allen andern Fehlern, die bey denselben pflegen vorzugehen; laß dieselbe mehr dein als mein seyn, als wann sie von dir angeordnet und geredt würden. Laß alle meine Werk (so gering sie immer seynd) in Lieb gegen dir, und gegen meinen Nächsten geschehen, verglichen und vereiniget mit den Werken unseres HErrn JEsu Christi, damit sie also desto bessere Kraft haben; laß sie in mir, (seinem Exempel nach) entstehen, aus pur lauterer Lieb und gänzlicher Ergebung meines

nes Willens, gleichwie sie in ihm dannenhero entstanden; daß auch deroselben Ziel und End deine grössere Glory sey, mit solcher beständigen Ubung und Verharrung in denselben, wie er in allen seinen Wercken gehabt; darzu ich, vermittelst deiner Gnad, meinen höchsten Fleiß anwenden will.

Der sechste Lehr-Punct.

Wie man die Gedult in Ubertragung seines eignen Creutzes begehren und üben soll.

O Unschuldiges Lämmlein, der du durch die Händ der grausamen Henckers-Knecht deiner Feinde gecreutziget bist worden: laß nicht zu, daß ich mit Creutz und Leiden, nach der Maaß meines eignen Sinns und Gefallens erwähle; sondern daß ich freywilliger Weis, mit solcher Gedult und Ergebung meines Willens, an dem Creutz lebe und sterbe, an welches deine göttliche Schickung und Fürsichtigkeit, durch was Mittel es auch sey, mich heften und haben will; auch dasselbe für das sicherste und nützlichste halte, und nichts anders begehre noch verlange. Laß durch dies Mittel in mir alle eigne Neigung und Begierd absterben, alle eigne Vernunft und Witz, allen eignen Willen und Verlangen, alle eigne Lieb und Belieben; damit in mir allein lebe und erfüllet werde deine göttliche Schickung und Wohlgefallen; und daß so wohl in grossen als in kleinen; in welchem ich mich, vermittelst deiner Hülf, befleissen will, vollkommentlich abzutödten, und mich mit deinem Exempel aufzumuntern, der du am Creutz zwischen zweyen Mördern für mich gestorben bist, damit ich dir desto besser nachfolgen, und mit Lust dasjenige Creutz tragen möge, das du mir auflegen wirst.

Der siebende Lehr-Punct.

Wie man die Demuth begehren und üben soll.

DEmüthigster HErr, der du gegen den Mörder Barrabas verachtet bist worden, alldieweil du gebotten hast, daß wir von dir lernen solten, von Hertzen demüthig zu seyn, gib mir eine sehr tiefe Erkanntnuß meiner eignen Nichtigkeit, und eine inbrünstige Begierd in Wahrheit zu leben, und so gering geachtet zu werden, wie ich, dieser eignen Erkanntnuß nach, würdig bin; damit also meine Wissenschaft, meine Witz und andere Eigenschaften, deren betrügliche Hochachtung mich eiteler Weis erheben möchten, wie auch die unordentliche Lieb des Abgotts meiner Ehr, mich an deiner Nachfolgung und Lieb nicht verhindern; sonderen vielmehr von diesem grausamen Tyrannen befreyet, alle meine Ehr und Glory mit treuer kindlicher Lieb allezeit zu dir richte, der du allein derselben würdig bist, und der du in mir, wann ich etwas gutes würcke, dasselbe fürnemlich würckest, und dem auch folglich aus Gerechtigkeit diese Belohnung gebühret; wie ich mich dann von diesem Augenblick an mit deiner Hülf entschliesse, zu

zu begehren, daß mich alle verachten, wie billig ist, erfreue mich auch, und will mich allezeit erfreuen in meiner Verachtung, auf was Weis und Weeg dieselbe mir zustehen und widerfahren möge.

Der achte Lehr-Punct.

Wie man die Stärcke begehren und üben soll.

O Du Stärcke und Kraft aller Verzagten und Schwachen, verleihe mir ein grosses Hertz, damit ich mich sowohl allen Beschwerlichkeiten widersetzen möge, die mir begegnen werden, in dem, was ich zu thun schuldig bin, mit Ueberwindung meiner, durch einen heiligen Haß, gegen mich selbsten; als auch mit Ruh und Frieden, und gleichmüthigem Hertz zu übertragen alle Widerwärtigkeiten und Pein, die entweder wegen meiner eignen Natur, Beschaffenheit und Eigenschaften mir zustehen; oder auf andere Weis, mir durch die Hand deiner Creaturen angethan möchten werden, oder die du mir selbsten, ohne andere Mittel, aus lauter Barmhertzigkeiten zu zuschicken dich würdigen wirst, mich zu üben. Vermehre du, O HErr, meinen Muth täglich, damit ich als eine starcke, mich selbsten wisse darzubieten, und den Streich ohne Schmertzen aufzufangen, in allen obgemelten Gelegenheiten. Dann vermittels dieser deiner Hülf, (unangesehen aller meiner Trägheit) nimm ich mir festiglich für solches zu thun, ob es schon wäre mit Verlust meiner Gesundheit, meiner Ehr, und meines Lebens, wofern solches zu deinem grössern Dienst und Ehr erfordert wird.

Der neunte Lehr-Punct.

Wie man die Gerechtigkeit begehren und üben soll.

O Gerechtester HErr und allerweisester Austheiler aller Güter, die unter deinen Creaturen ausgetheilet werden; verleihe mir den vollkommenen Gebrauch der Gerechtigkeit, damit ich nach ihrer Maaß und Ordnung alle meine Schuldigkeiten verrichten möge, und einem jeden geben, was ihm gebühret; am allerersten dir; fürs andere meinem Nächsten, er sey gleich mein Oberer, meines gleichen oder unter mir; und dann zum dritten für mich selbsten, will ich dasjenige nehmen, was mir bey jeder Gelegenheit, nach der Lehr deines heiligen Evangelii, rechtmässiger Weis gebühret; aus welchen allen der wahre Frieden mit dir, und mit meinem Nächsten entstehet. Laß mich, O mein GOtt, allezeit fürnemlich den gemeinen Nutzen und Besten suchen; dieweil du in denselben mehr glorificiret und geehret wirst, damit ich mit geistlicher Bescheidenheit von meinem Recht weiche, demselben zum besten, wann es die Gelegenheit also erfordert; auch so wohl in mir als auch in andern, die mich angehen, die begangene Fehler, mit gebührlichen Umständen straffe, die ich darfür erkennen werde; dann mit

deiner Hülf nimm ich mir für, dieses vollkommentlich zu vollbringen.

Der zehende Lehr-Punct.

Wie man die Keuschheit begehren und üben soll.

O Allerreinester Seelen-Bräutigam, und Urheber aller Keuschheit und Reinigkeit; verleihe O HErr, daß aus meinem Marck und Gliedern alle fleischliche Neigung ausgetilget werde; und weil du mir ein so adel- und geistliche Seel verliehen, die da fähig ist der Reinigkeit und Sauberkeit, deren die Heiligen im Himmel geniessen; so verleihe mir, daß ich von dieser Stund an, als eine treue Nachfolgerin derselben, und deine Tochter, vermittelst dieser Tugend, ihnen und dir gleich werde. Und so ich in mir böse Neigungen, diesen zuwider empfinden würde, so laß dieselbe meine Peiniger und Henckers-Knecht seyn, die an mir die Gerechtigkeit üben, und mich wegen meiner vergangenen Unordnungen peinigen, und als in einem Feuer-Ofen und Schmeltz-Tiegel meine Seel reinigen; mir auch an statt eines Weckers dienen, damit ich desto fürsichtiger wandele, mir selber mißtraue, und in allem wircklich stets auf dich traue, und an dir hange; mich auch aufmuntern, damit ich in meinen guten Begierden, und festen Fürsätzen der vollkommenen Reinigkeit, desto emsiger fortfahre. Wie ich dann mit fester Zuversicht zu deiner göttlichen Hülf, mir fürnehme und dir aufopfere, daß ich mich aller der Mittel, die mir am meisten darzu behülflich seyn können, gebrauchen will.

Der eilfte Lehr-Punct.

Wie man die Armuth begehren und üben soll.

O HErr und Schöpfer aller erschaffenen Ding, weil du, nachdem du Mensch worden, die Armuth also geliebt hast, wie dein gantzes Leben erweiset, von dem Kripplein an bis du nackend am Creutz gestorben; Verleihe mir ein solches Armuth-liebendes Hertz, das von allen zeitlichen Dingen also entzogen sey, daß alle meine Begierden, alle meine Aengsten, all mein Lust allezeit sey, nicht alles zu haben, was ich zulässiger Weise haben dörfte; sondern daß ich mich dessen, so wenig mir immer möglich, nur gebrauche, damit ich vollkommentlich Evangelischer Weise arm seyn möge, nach deinem Exempel, und daß ich mirs für eine Glückseligkeit halte, daß mir bisweilen auch das nothdürftige mangle. Dies verlange ich O HErr, und dies begehre ich nochmahlen von dir, als welches ein so nothwendiges Mittel, zu der wahren Entäusserung aller Ding, und innerlichen Bloßheit des Geists. Dieses nimm ich mir für zu thun, vermittelst deines Beystands, damit ich meiner Schuldigkeit, als ein Ordens-Person, desto besser genug thue.

Der zwölfte Lehr-Punct.

Wie man den Gehorsam begehren und üben soll.

O Aller gehorsamster Sohn deines himmlischen Vatters bis in den Tod des Creutzes, verleihe mir, deinem Exempel nach, einen vollkommenen Gehorsam, so wohl in dem, was du in allen deinen Gebotten, Gesätzen und Räthen entdecket und erkläret hast, als auch was mich der Heil. Geist durch seine göttliche Eingebungen lehren wird; wie auch in allem, was meine Vorsteher und Rathgeber, die deinen Platz vertretten, anordnen und schaffen werden. Mache O HErr, daß ich meine eigene Vernunft und Witz wisse zu überwinden, durch jene so geheime, hohe und allersicherste Weisheit und Fürsichtigkeit des Geists, die in dem Gehorsam verschlossen ist; damit ich in Erfüllung desselben, so wohl in wichtigen als geringen Sachen, also fleissig, unterworfen und vollkommen sey, wie für einen billig ist, der in diesen Anschaffungen und Gebotten, ausser allem Zweiffel, deinen allerheiligsten Willen und Anordnung erkennet und verehret. Dahin ich mich, vermittelst deiner Hülf befleissen will, daß ichs also vollbringe.

Der dreyzehende Lehr-Punct.

Wie man den Glauben begehren und üben soll.

O Ursprung und Anfänger des Glaubens, verleihe mir einen lebendigen festen, würcklichen und vollkommenen Glauben, welcher derjenige ist, den du groß nennest, und der alles erhalten kan; damit ich mich in allen Zuständen nach demselben regiere und richte, von allen andern betrieglichen Bedencken, der menschlichen Fürsichtigkeit befreyet, welche auf einige Weis, diese so weise Dienstbarkeit meines Verstands mindern könnten, und diese vollkommene Unterwerfung desselben, deiner unendlichen und mehr als gewissen Weisheit, welche in dem Glauben, und in dem was demselben gemässer ist, beschlossen ist. Verleihe mir zugleich mit demselben, die Gaben der Wissenschaft, der Weisheit, des Raths, des Verstands, zu dessen mehrer Vollkommenheit; und hilf mir, daß ich allezeit, wann ich mich zugleich dem Verstand und der Vernunft nach, und auch dem Glauben und Untergebung nach, werde richten können, viel lieber mich an deinen göttlichen, gewissen und unfehlbaren Glauben halte, als an meine wenige und gewisse Vernunft, die so vielen Betrug unterworfen ist; welches ich mir auch, vermittelst deiner göttlichen Hülf, in allen Zuständen zu thun fürnehme.

Der vierzehende Lehr-Punct.

Wie man die Hofnung begehren und üben soll.

O HErr, der du bist das Heyl derjenigen, die auf dich hoffen, laß in meinem Hertzen allezeit wachsen und

und zunehmen die gewisse und sichere Hofnung, die ich zu dir, und zu allem dem, was deiner Wahrheit und Gewißheit theilhaftig ist, haben soll. Ertheile mir Hülf, O mein Beschützer, damit zur Zeit der Trübsal und Verwirrung, die mir entweder aus eigener Schuld, oder zu mehrerem meinem Nutzen zukommen, mein Gemüth unverzagt und friedsam verbleibe, gäntzlich und allein auf dich vertrauende, und ferne abgesöndert von aller eigenen Stärcke, Witz und Anschlägen; blos und allein versichert mit dem Ancker der Hofnung, deren ich mich von dieser Stund an unterwerfe mit festem Fürsatz, daß ich in meinen Aengsten und Nöthen, so groß dieselbe immer seyn mögen, keine andere Sicherheit noch Zuflucht, ausser derselben suchen wolle.

Der fünfzehende Lehr-Punct.

Wie man die Lieb begehren und üben soll.

O Mein GOtt, weil du die Lieb selber bist, verschaffe, daß diese Tugend in mir dermassen vollkommen werde, daß deroselben Feur alles, so in mir von der eigenen Lieb übrig ist, verzehre. Laß mich dich lieben, O mein einiger Schatz, und meine höchste Glory über alle erschaffene Ding, und mich selbsten in dir, und um deinet- und deines Diensts wegen, und meinem Nächsten desgleichen; damit ich ihm in seinen Beschwernussen helfe, wie ich wolte, daß man mir in dem meinen helfen solte; und alles das, was ausser dir ist, blos und allein, so weit es mir behülflich ist, zu dir zu kommen; und daß ich mich erfreue, (wie ich mich dann auch erfreue,) daß du dich selber vollkommentlich liebest, und daß dich stetig lieben alle deine Engeln und Heiligen in der ewigen Glory, wo sie dich klar, und von Angesicht erkennen; und alle Gerechten in diesem Leben, wo sie dich durch das Liecht des Glaubens erkennen, und dich für ein eintziges und höchstes Gut, End und Centrum aller ihrer Neigung und Lieb halten; wolte auch wünschen, daß alle Unvollkommene und Sünder in der Welt desgleichen thäten, will auch, vermittelst deiner Gnad, darzu behülflich seyn, damit sie es thun.

Der sechszehende Lehr-Punct.

Wie man das Gebett und die Beschaulichkeit begehren und üben soll.

O Lehrmeister des Gebetts und der vollkommenen Beschaulichkeit, verleihe mir, daß ich der Ubung desselben also abwarte, daß ich vermittelst desselbigen möge würdig werden der Ertheilung des göttlichen Liechts, und der vollkommenen Erkänntnuß deiner so wohl als meiner selbsten. Mache, daß ich aus deiner Heil. Schrift mir eine rechtmässige Lection wisse zu erwählen, und nach deiner Heiligen Gebrauch die rechte Zeit darzu, und wie

lang dieselbe dauren soll, mit solcher Weis und Bescheidenheit, die mir am meisten darzu behülflich seyn kan, ohne daß ich hierin aus eigener Nachläßigkeit einen Mangel begehe. Hilf mir, O mein Meister und Beschützer meiner Seelen, damit ich mich gänzlich und ernstlich befleisse aller Einbildungen, Gedanken und Begierden zu entschlagen, und zu entblössen, die mich nicht machen mehr zu dir nahen, damit ich also stets verhindert sey mit der wirklichen Erkanntnüß und Gegenwart deiner, welche ich mir täglich mehr und mehr vermehre, und mich versichere in der Erkañtnüß des Lebens und des Tods der Geheimnüssen seines Sohns, der für uns ist Mensch worden, durch welche ich aufsteige und mich erheben möge zu der vollkomenen Erkañtnüß und klaren Beschauung deines verborgenen Wesens; zu welchem ich mir fürnehme, vermittelst deiner Hilf, mich zu bereiten.

Der siebenzehende Lehr-Punct.

Wie man die wahre Weisheit des Geists, und die vollkommene Erfüllung alles Guten, begehren und üben soll.

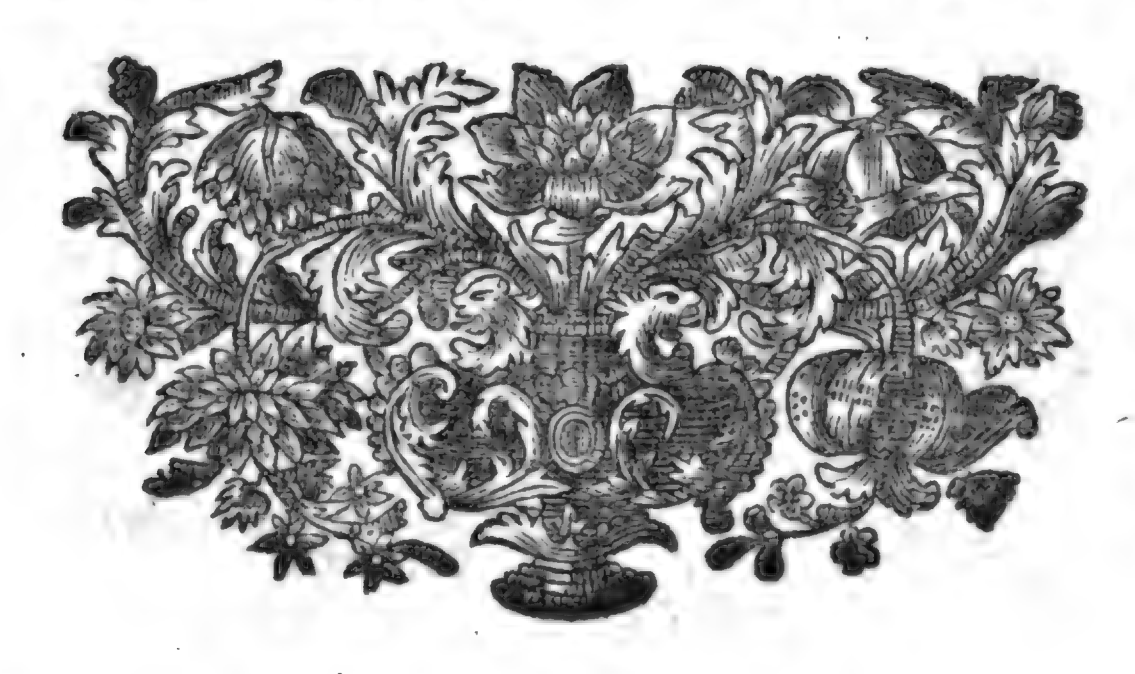
O Vatter des Liechts und Brunnquell aller wahren Weisheit, verleihe mir deine allerweiseste Weisheit, zugleich mit stätigen und inbrünstigen Begierden, nach allem dem, was zu deinem grössern Dienst gelanget. Verleihe, daß ich mich der gerechten Waag-Schalen der Vernunft wisse rechtmäßig zu gebrauchen, damit ich ein jedwederes Ding in solchem Werth wisse zu halten, wie es der Wahrheit nach werth ist gehalten zu werden, damit ich zwischen dem Guten und Bösen wisse zu unterscheiden zwischen den bessern und vollkommnern, mit weiser und stätiger Erwegung, damit ich in allen meinen Erwählungen zu jeder Zeit wohl möge zutreffen, neben einer sehr reinen Meinung. Sonderlich aber, O HErr, begehr ich dieser Hilf, in den äussersten Gefahren, und wo die Beschwernüssen und Gefahr am grösten pflegt zu seyn, und wann man das Gute ins Werk richten soll, zu welcher Zeit die wahre Weisheit zu ermanglen pflegt; alldieweil der Tumult und die Menge meiner bösen Neigungen, und die Schwachheit und Unbeständigkeit meiner wankelbaren Begierlichkeit, die gute Fürschläg und Fürsätz, die man zur Zeit der wahren Erkanntnüß und des Friedens gehabt hat, zu verstöhren pflegen. Auch zu mehrer Vollziehung alles Guten, so wohl das mich betrift, als auch alle andere, die ober mir, meines gleichen, und unter mir seynd, mit denen ich handle und umgehe, wolle deine göttliche Majestät, so wohl ihnen gegen mir, als mir gegen ihnen, alle diejenige Gnaden-Hilf und gute Correspondenz verleihen, die mehr zu ihrem Nutzen und Besten, und unser aller Stand und Beruf vonnöthen seyn werden; dann vermittelst dieser deiner Hilf, will ich mich befleissen alle Ding aufs fleißigste zu erfüllen und zu vollbringen.

Der achtzehente Lehr-Punct.

Wie man die Hilf GOttes, seiner Engeln und Heiligen, und den Beystand, den man von allen Creaturen haben kan, begehren soll.

DAmit meine gute Begierden und Fürsätz ihren Effect und Würkung haben mögen, so begehre ich von dir, O allmächtiger HErr, dreyfaltiger und einiger GOtt, deine Hilf; und weill mein Bitten nicht werth ist erhört zu werden, so stelle ich zu meinen Fürsprechern die Menschheit Christi unseres HErrn, die allerseligste Jungfrau Maria, die heilige Schutz-Engel, die Heilige so meinen Namen haben, und denen ich andächtig bin, diejenige, die meines Ordens Vätter und Patriarchen gewesen, und alle andere Engeln, Heiligen und Gerechten; welche ich bitte, daß sie mir mit ihrer Fürbitt wollen beyspringen, damit ich mich aller deren gute Exempel und Lehren, die zu meiner Wissenschaft gelangen werden, recht wisse zu gebrauchen; auch aus den Fehlern und Sünden, die ich an andern sehen werde, denjenigen Nutzen und Frucht schöpfen möge den GOtt erfordert, daß ich ihn daraus schöpfen soll, wie auch aus allen unvernünftigen Creaturen; und daß ich mich alles desjenigen, was du, O HErr, erschaffen hast, bediene und gebrauche zu einer Leiter, durch welche ich zu dir aufsteige, hinzunahe, und mit dir mich vereinige in so fester Verbündnüß der Lieb, welche in alle Ewigkeit daure zu deinem ewigen Lob und Ehren,

A M E N.



Der Heil. Jungfrauen und Mutter

THERESIA von JESU, Liebs-Seufzer,

Welchen sie in Spanischer Sprach künstlich in Reimen verfasset, mit welchem sie ihr Elend zu beweinen pflegte, wann sie sich mit Seraphischer Lieb entzündt und verwundt, von ihrem Geliebten abwesend sahe.

1.

Aus innerlichem Liebens-Zwang,
Der manches Herz thut üben,
Macht uns Theresia dies Gesang
Von JESU ihrem Lieben:
Ich leb, und leb doch in mir nicht,
Weil sich so hoch mein Hofnung richt,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

2.

Das göttlich Band der Liebe zwar,
Darvon ich hab das Leben,
Macht Gott zu meinem G'fang'nen gar,
Mein Herz in Freyheit schweben:
Daß aber mir mein Herz zerbricht,
Ist, weil es GOtt gefangen sicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

3.

Ach! wie ists Leben also lang?
Ein Elend, das mich strecket,
Ein Kerker, der mir macht so bang,
Darinn mein Seel jezt stecket:
Dies Warten bis mein Leben bricht,
Mit schmerzen mir mein Herz durchsticht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

4.

Ach bitters Leben wie ein Gall!
Wo GOtt nicht ist zu g'niessen,
Wann schon die Lieb ist süß zumahl,
Thuts warten doch verdrüssen:
GOtt nehm den Last, der mich ansicht,
Der schwerer ist als Bley und G'wicht,
Ach ich stirb, ach ich stirb, weil ich stirbe
nicht.

5.

Ich leb allein in Hofnung hoch,
Ich werd vom Todt getroffen,
Dann daß ich leb und sterbe doch,
Macht sicher mir mein Hoffen:
O Todt dardurch mans Leben sicht,
Ich wart auf dich, mein Zuversicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

6.

O Leben! stark ist Liebs-Gewalt,
Thu mich hierinn nicht irren,
Allein damit ich dich erhalt,

So muß ich dich verliehren:
O Tod, dein Pfeil stracks auf mich richt,
Gar süß, gar leicht das Leben bricht,
Ach ich stirb, ach ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

7.

Das Leben dort in jener Welt,
Das ist das wahre Leben,
So lang dies Leben uns aufhält,
Wird jenes nicht gegeben:
O Todt, warumen kommst du nicht?
Mach nur mit mir kein Unterscheid,
Dann ich stirb, dann ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

8.

Leben! mein GOtt, der immer lebt,
Was kan ich anderst geben?
Dann nur, daß ich zu ihm erhebt,
Verliehre dich mein Leben:
O Todt, zu meinem GOtt mich richt,
Dann mich sein Lieb allein ansicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

9.

Wann ich geschieden bin von dir,
Was ist mein elends Leben?
Dann nur ein schwerer Todt auf mir,
O unerhörtes streben,
Mein Elend mich so hart ansicht,
So allenthalb sehr übel sicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

10.

Ein Fisch, der aus dem Wasser springt,
Hat dannoch etwas Lebens,
Und manchen auch der Tod verschlingt,
Er stirbt nicht gar vergebens:
Wo ist ein Todt so streng Gericht,
Der wie mein elends Leben sicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

11.

Wann in der Hosti ich sehe dich,
Und hof Erquickung süsse,
So mehrt mein Schmerz und Leiden sich,
Weil ich dich nicht geniesse:
Ist alles zu mehrer Pein gericht,
Weil ich nicht sehe dein Angesicht,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

12.

Wann mein Verlangen ziehet mich,
In Hofnung dich zu sehen,
Mein Forcht und Schmerzen dopplet sich,
Weil dein Verlurst kan geschehen:
So grosse Forcht verläßt mich nicht,
Als lang ich hof und wart all Tritt,
Daß ich stirb, daß ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

13.

O GOtt führ mich aus diesem Todt,
Gib mir das wahre Leben,
Halt mich nicht länger in der Noth,
So hart verstrickt, umgeben:
Laß sehen dich, O HErr, ich bitt,
Ohn dich so kan ich leben nicht,
Dann ich stirb, dann ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

14.

Jezt will ich trauren meinen Todt,
Beweinen auch mein Leben,
Daß ich muß harren in der Noth,
Von meiner Sünden wegen:
O GOtt! wann wirds und wann geschicht,
Daß doch mein Mund mit Wahrheit
spricht,
HErr ich stirb, HErr ich stirb, weil ich
stirbe nicht.

IHS

Folgen sieben

Betrachtungen

Ueber das heilige Vatter Unser,

Welche den sieben Tagen in der Wochen zugeeignet seynd.

NB. Dies folgende Tractätlein ist zwar von der H. Mutter Theresia von JEsu nicht beschrieben worden, dieweil es aber bishero, allezeit zugleich mit ihren Büchern, unter ihrem Namen gedruckt ist worden, hab ich solches zum Ueberfluß hieher setzen wollen, wie es vorhin von einem andern verteutschet ist worden.

Dieweil der göttliche Dichter unser irrdisch Gedicht erkennt, und weiß, daß die Fähigkeit unserer Seelen unendlich ist, und derowegen täglich neue Ding suche, und mit einem nicht ruhig noch zufrieden seye. Darum befihlt der HErr selbsten Levit. am 6. damit das Feuer auf seinem Altar nimmer erlöschete, daß der Priester alle Morgen frisch Holz anlegen, und selbiges Feuer stätig erhalten solle, gleichsam in einer Figur anzeigend, daß die Hitze der Andacht nicht erlösche, oder lau werde, sondern allezeit frisch, lebendig und brennend verbleibe, selbige mit täglichen neuen und lebendigen Betrachtungen, als mit angelegtem Holz, im brennen solte erhalten werden. Und wiewohl dieses als ein Unvollkommenheit erscheinet, so geschiehts doch durch göttliche Vorsichtigkeit, damit unsere Seel, ihrer Beschaffenheit nach, den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten immer und allezeit nachforsche, und mit geringern Sachen nicht zufrieden seye, weil GOtt allein ihre Fähigkeit erfüllen kan.

Eins ist, das wir unterhalten müssen, nemlich das Feuer der göttlichen Liebe. Es ist aber viel Holz darzu vonnöthen, und muß alle Tag mit frischem erhalten werden: weil die Hitz unsers Willens durch ihre Heftig- und Würklichkeit alles verzehret, und ihm alles viel zu wenig scheinet, bis daß er von dem Feuer selbsten (nemlich dem unendlichen Gut,) welches allein über-aus und völlig unsere Fähigkeit erfüllt, ge-

gespeist und gefuttert werde. Wann dann das H. Vatter Unser zu Erhaltung dieses göttlichen Feurs sehr dienlich, damit seines täglichen und öftern Gebrauchs halben der Will nicht erkalte, ists der Reden gemäß, eine Weis und Manier finde, und fürzubringen, daß, wann wirs täglich repetiren und widerhohlen, unser Verstand mit neuen Betrachtungen erfrischet, und das Feur, und die Hitze des Willens erhalten werde und bleibe. Das kan füglich geschehen, wann desselbigen Vatter unsers sieben Bitt nach der Zahl der sieben Tag in der Wochen ausgetheilet, und einem jeden Tag sein Bitt unterm absonderlichen Titul und Namen zugeeignet wird, zu welcher Betrachtung wir alles ziehen und referiren mögen, so wir in selbiger Bitt begehren, und von GOtt wollen erhalten.

Die Bitt dieses Gebetts seynd allen genugsam bewußt, die Titul aber und Namen GOttes seynd diese: Vatter, König, Bräutigam, Hirt, Erlöser, Arzt und Richter. Also soll sich ein jeder ermuntern und sagen.

Montags, Vatter unser, der du bist in den Himmeln, geheiliget werde dein Nam.

Dienstags, unser König: zukomme uns dein Reich.

Mittwochs, meiner Seelen Bräutigam: dein Will geschehe.

Donnerstags, unser Hirt, unser täglich Brod gieb uns heut.

Freytags, unser Erlöser: vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Samstags, unser Arzt: führe uns nicht in Versuchung.

Sonntags, unser Richter: erlöse uns von dem Uebel.

Die erste Bitt.

Für den Montag.

Vatter unser, der du bist in den Himmeln, geheiliget werde dein Nam.

Wiewohl der Nam eines Vatters ins gemein zu allen diesen Bitten aufs best sich schicket, und keiner uns mehrer Zuversicht giebt, als durch welchen er sich verbunden, uns zu geben, was wir von ihm begehren. So werden wir gleichwohl nicht wider seine Disposition und Ordnung thun, wann wir ihm die andere Titul zugeben, weil ihme selbige wahrhaftig zugehören, auch um so viel mehr, weil sie dienen unsere Andacht zu erwecken, und das Feuer auf dem Altar unsers Herzens, durch die frische Zuschobung des Holzes zu ergänzen, und mehr zu entzünden, und endlich unsere Zuversicht zu stärken, wann wir nemlich betrachten, daß deme, so unser Vatter ist, so herrliche und heilsame und gnadenreiche Titul gebühren.

Damit dann das Feuer den ganzen Montag in Betrachtung des Namens Vatter und erster Bitt erbrenne, soll der Mensch gedenken, daß sein Vatter GOtt ist dreyfaltig in Personen, und einer im Wesen, ein Anfang und Stifter aller Ding. Ein Wesen das keinen

Anfang hat, und alles Wesens ein Ursach und Ursprung ist, durch welchen wir bewegt werden, in welchem wir leben, und durch welchen wir seynd, welcher auch alles ernährt, und erhält. Sich aber selbsten betrachten, als einen Sohn eines solchen Vatters; so mächtigen, der noch viel andere und unzehlige Welten erschaffen könnte; so weislich, daß er sie alle, wie diese, könnte und wüßte zu regieren, und daß keiner Creatur vom obristen Seraphin, bis zum geringsten Erdwürmlein die göttliche Providenz und Vorsichtigkeit ermangle; so gütigen, daß er sich allen nach der Fähigkeit und Nothdurft eines jeden, aus lauter Gnaden mittheile; und sonderlich soll der Mensch betrachten, und sagen: O wie gut ist mir dieser Vatter, welcher mich aus nichts erschaffen, und mit einer so hohen Dignität, daß ich sein Sohn genennet werde, würdigen wollen, viel andere Menschen unerschaffen lassend, die viel besser als ich gewesen wären; Imgleichen soll man erwegen, wie höchlich dieser Vatter zu lieben, und ihme zu dienen seye, als welcher aus lauter Gütigkeit alles meinethalben erschaffen, mich aber, daß ich ihme dienete, und seiner genösse. Allhier soll er allen Menschen insgemein Liecht und Verstand begehren, auf daß sie ihn erkennen, und Lieb, auf daß sie ihn lieben, und der viel empfangenen Wohlthaten halben ihme dankbar, und alle also gottselig und heilig seyen, daß in ihnen GOttes Vatters Bildnüß erscheine, und sein vätterlicher Name in allen gepreiset und geheiliget werde, als ein Nam eines Vatters, der solche Kinder habe, die den Vatter, von welchem sie erschaffen seynd; im Leben und Sitten repräsentiren und merken lassen.

Nach diesem folgt alsbald (wann die viele und häufige Sünden der Menschen zu Gemüth geführet werden) ein grosser innerlicher Schmerz, daß den gut- und mildreichen Vatter, seine danklose Kinder also erzürnt: und zur andern Seiten ein Freud, hieraus entstehend, daß er etliche Diener GOttes sehe und finde, in welchen die Heiligkeit ihres Vatters herfür scheinet. Solle sich dann einer jedwedern Sünden, die er sehen wird, und böser Exempel halben fast betrüben: Hergegen aber einer jedwedern Tugend, die er in andern sehen oder hören wird, höchlich erfreuen, und zugleich GOtt Dank sagen, daß er die heilige Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen, so sich rechte Kinder eines solchen Vatters öffentlich erzeiget haben, aufgeführt.

Hierauf folgt alsbald eine Beschämung, sonderlich daß er selbsten für sein Person absonderlich ihne erzörnet, und für die empfangene Gutthaten sich ihme nicht dankbar erzeiget, und daß er so unwürdig und unverdienter Weis den Namen eines Kinds GOttes führe, weil der Nam uns männliche und tapfere Gemüther zu haben antreibet. Hie soll man auch betrachten die vätterliche Eigenschaften, wie sie nemlich ihre Kinder lieben, ob sie schon häßlich, wie sie dieselbe, wiewohl sie lasterhaft, erdulden, wie sie ihnen, wann sie sündigen, verzeihen, da sie nur wider

nach

nach Haus kommen, und dem vätterlichen Gehorsam sich untergeben, wie sie ihren sorglosen Kindern ihr Erbschaft und Patrimonial-Güter vermehren. Ferner soll man betrachten, wie alle diese Eigenschaften in GOtt seyn, und zwar unendlich vortreflicher: welches zwar ein Ursach ist, daß die Seel mit zarter Anmüthigkeit bewegt werde, und ein neue Zuversicht schöpfe für sich und alle andere Verzeihung zu erhalten, und niemand verachte, in Ansehung, daß er einen solchen Vatter habe, der den Menschen und Engeln gemein seye.

An welchem Tag einer mit dieser Bitt umgehet, soll er alles, was er siehet und höret, rc. zu dieser Betrachtung ziehen, Exempel-Weis, wann ihme einige Bildnüssen Christi vorkommen, soll er sprechen: dieß ist mein Vatter: wann er den Himmel anschauet, soll er sagen, dies ist meines Vatters Haus, wann er das Wort GOttes hört lesen, soll er sprechen, dies ist ein Brief, den mir mein Vatter sendet: wann er ein Kleid anleget, isset oder sich ergötzet, soll er sprechen, dies alles kommt von der freygebigen milden Hand meines Vatters: wann ihn etwas betrübt, peinigt, creutzigt, wie dann auch in allen Anfechtungen, soll er sprechen, dies alles kommt von meines Vatters Hand, zu meiner Uebung und grösserer Cronen, und also mit grosser Anmüthigkeit sagen: Geheiliget werde dein Nam. Durch diese Erinnerung und GOttes Gegenwart unterstehet sich die Seel, ein Tochter GOttes, und für so viele Gutthaten danckbar zu erzeigen: Dahero sie eine besondere Freud in ihr selbsten empfinden wird, daß sie sich ein Tochter GOttes, ein Schwester JEsu Christi, und desselben Christi Miterbin zu seyn anschauet. Und wann sie siehet, daß das Reich GOttes ihr seye, wünscht und begehrt sie, daß alle Menschen, so viel ihrer seynd, heilig zu seyn, damit die Güter wachsen und vermehret werden: dann je mehr und grösser selbige seyn werden, desto grösserer Theil derselben ihr wird zufallen.

Gar wohl dienet hierzu, daß man zu Gemüth führe das erste Wort, welches Christus am Creutz gesprochen: Vatter verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thuen; in welchem Wort die Eigenschaften des vätterlichen Hertzen GOttes erscheinen, und in diesem Geheimnuß sollen wir Werck der Lieb gegen die, so uns beleidigen, üben, und uns vor versehen und schicken, wofern uns künftig jemand beleidigen oder unrecht thun möchte, solches gern zu leiden. Hieher fügt sich auch treflich wohl die Histori vom verlohrnen Sohn, darin die vätterliche Gutherzigkeit gegen den verlohrnen, und wieder gefundenen, auch in vorigen Stand gestellten Sohn vor Augen gestellt, und scheinbarlich repräsentirt wird.

Die zweyte Bitt.

Vor den Dienstag.

Unser König, zukomme uns dein Reich.

NAch gehaltener Abends-Erforschung, wie am Montag geschehen, folgt, daß die Seel zu GOtt

GOtt ihrem Vatter eingehe, und auf begehrte Verzeihung, daß sie so unfleissig seine Ehr, Glory und Heiligung in Acht genommen, zusehe und daran seye, daß sie folgenden Dienstags ihn betrachte, als einen König, wie sie vorigen Tags ihn betrachtet als einen Vatter. Alsbald sie dann des Morgens erwachet, soll sie ihn begrüssen, sprechende: Unser König, zukomme uns dein Reich.

Diese Bitt folget sehr füglich auf die vorige, weil den Kindern das Reich ihres Vatters gebühret; So soll man derowegen auf diese Weis sagen. So die Welt, der Teufel, und das Fleisch auf Erden regieren, so komme du, O unser König, und herrsche, und zertrenne die Reich des Geitzes, Hofart und fleischlicher Wollüsten gäntzlich in uns. Diese Bitt kan auf zweyerley Weis verstanden werden, entweder daß wir vom HErrn begehren das Himmelreich uns zu geben, weil wir als Kinder darzu unser Recht und Anspruch haben: oder, daß er in uns herrsche, und wir sein Reich seyen.

Beyde Sinn und Auslegung seynd Catholisch, und der Heil. Schrift gemäß, wie mir die Theologi sagen. Dann von dem ersten spricht der HErr: Kommt her ihr Gebenedeyten meines Vatters, besitzet das Reich, das euch bereit ist von Anbeginn der Welt. Vom andern aber sagt St. Johannes, daß die Heiligen in der himmlischen Glory sprechen werden: HErr GOtt, du hast uns erlößt in deinem Blut, und hast uns gemacht zum Reich GOtt und deinem Vatter. In diesen Auslegungen befind sich eine wunderliche Subtilität und Scharfsinnigkeit, nemlich, daß wann GOtt mit uns, er sich selbst unser Reich nennet, wann wir aber mit ihm reden, ihn alsdann loben und preisen, weil wir sein Reich seynd; und also umwechselen wir diese himmlische Hoflichkeiten und Ehrerbietungen, und gebrauchen eine um die andere. Ich weiß zwar nicht, welche des Menschen grössere Würdigkeit sehe, ob, daß GOtt uns zu seinem Reich erwählet, und seine Majestät in dieser Possession ein Wohlgefallen hat, sintemahl er der seye, der da ist, oder aber, daß er unser Reich und sich uns zur Possession geben will: wiewohl mir vor diesmahl besser gefällt, daß wir sein Reich; dann daraus erfolgt, daß er unser König seye.

Er hat eines der Heil. Catharinä von Senis gesagt: Gedenck du meiner, und ich will deiner gedencken. Und einer andern Mutter: hab du Acht meiner Sachen, und ich will deine in Obacht nehmen. Derhalben laßt uns Fleiß anwenden solche zu werden, daß seine Majestät in uns zu herrschen sich nicht beschwere: Er aber wird hinwiederum verschaffen, daß wir in ihme regieren.

Und dies ist das Reich, wovon der HErr im Evangelio redet: Suchet erstlich und vor allen Dingen das Reich GOttes, und vor den Rest, seyet nicht sorgfältig: dann euer himmlischer Vatter weiß, daß ihr das alles bedörft. Von diesem Reich sagt auch der Heil. Apostel Paulus,

daß

daß es seye Freud und Fried im Heil. Geist.

Laßt uns ferner betrachten billig zu seyn, daß diejenige, deren GOtt der HErr sich erfreuet und würdiget ein König zu seyn, und sie hinwiederum sein Reich, also beschaffen seyen, daß sie nemlich mit Tugenden gezieret, in Worten eingezogen, großmüthig, demüthig, in Sitten und Gebärden freundlich, in Widerwärtigkeiten gedultig, wie in Reinigkeiten der Seelen, Sauberkeit der Gedancken, Liebe gegen den Nächsten, und was für ein Fried und Ruhe in allen ihren Bewegungen erscheinen, wie wenig und nicht mißgünstig, und hergegen wie begierig sie des gemeinen Heyls und Wohlstands seyn müssen.

Lasset uns betrachten, was massen sich gute Unterthanen gegen ihren König allhie auf Erden verhalten. Und darvon die Gedancken zum himmlischen König erhebend, werden wir vernehmen, wie sichs uns gegen den unsern zu verhalten gebühret, und was wir begehren, da wir sagen, daß sein Reich uns zukomme. Wir leben alle in einem Reich unter denselben Gesätzen, dieselbe zu halten, und einer dem andern Dienst zu erweisen, und einander zu helfen verbunden, also, daß wir untereinander das, so andern mangelt, communiciren und lehnen, Haab und Gut, und das Leben seynd wir auch für unsern König aufzusetzen und hinzugeben schuldig, in allen fürfallenden Gelegenheiten, und in allem denselben zu gefallen, und genug zu thun uns erfreuend, und bereit. Wann wir auch von jemand unrecht leiden, und unterdrucket werden, fliehen wir zu ihm, daß er uns recht thue, wann wir in Nöthen seyn, daß er uns helfe.

Alle und ein jeder nach seinem Amt und Weise, erzeigt dem König Gehorsam und Dienst, doch also, daß einer dem andern im geringsten nicht mißgönne. Der Soldat im Krieg, der Arbeiter in seinem Handwerck, der Ackermann in seiner Arbeit. Ein Reuter, Doctor, Schifmann, ja auch der, so ihn niemahl gesehen, unterstehet ihm zu dienen, und begehrt ihn zu sehen. Und der Schnitter im Augustmonat schwitzend, frolocket in und bey sich selbsten, daß der König seine Verwandten und Freund habe, mit welchen er sich absonderlich erfreue und belustige. Darum wann der König sich einem vor dem andern geneigt und freundlich erzeigt, dienen alle andere demselben, und verehren ihn. Endlich müssen alle unter sich den Frieden und Ruhe begehren, und verschaffen, daß ihrem König recht und wohl gedienet werde.

Nun laßt uns diese Reichs-Constitutionen ersehen, und unserm Vorhaben nachrichten, und wir werden erkennen, wie allhie nichts anders von GOtt begehret wird, dann daß seine Gebott gäntzlich wohl gehalten werden, ihme von allen wohl gedienet werde, und seine Unterthanen in Ruhe und Frieden leben. Wir begehren auch zugleich, daß unsere Seelen (in welchen das Reich GOttes ist) also beschaffen seyen, daß sie sein Reich seyn mögen, und daß unsere Kräften, Republic und Ge-

meinde ihm in allem folgen, und Gehorsam seyen, nemlich der Verstand in seinem Glauben standhaftig, der Will seine Heil Gebott zu halten resolut und entschlossen (obschon es mit Lebens-Gefahr beschehen solte.) Die Kräften auch also gleichförmig und wohl geordnet seyn, daß sie seinem göttlichen Willen gar nicht widerstreben. Unser Passion oder Bewegungen und Begierden also friedlich, daß sie gegen die Gebott der Liebe, die ihr vorgeschrieben, nicht murren. Zu dem, so fern von dem seyen, daß sie einem andern Gutes mißgönnen, daß, wann vielleicht mir GOtt nicht so viel verleihet als andern, es mich nicht betrüben oder schmertzen solle, also daß es mir mehr ein Ursach und Fug zu erfreuen seye, zu sehen, dieser HErr auf Erden so wohl als im Himmel regiere, und ich zufrieden seye in eines Schnitters, oder in eines andern schlechten Taglöhners Stand ihme zu dienen, und mir genug beschehen zu seyn erachte, daß ich in diesem einen Dienst oder Amt zu versehen gewürdiget werde. Endlich daß ihme gedienet und Gehorsam geleistet werde, und er in uns regiere, und über uns, über mich, und eines jeden Menschen, als ein gemeiner und aller König und HErr disponire und schaffe.

Alles, was ich den Tag thue oder höre, soll zu dieser GOttes-Betrachtung, in so viel er unser König ist, gezogen werden, wie vorigen Tags alles zu GOtt, in so viel er ein Vatter ist, referirt worden. Hie reimt sich wohl, und kommt zu paß selbige Handlung Pilati, welcher nachdem unser Erlöser Christus bey ihm von den Juden von vielen Dingen angeklagt worden, denselben bald darauf fürs Volck gestellt, mit Dörnern gecrönet, ein Rohr anstatt eines Scepters in der Hand führend, und mit einem kahlen zerrissenen Purpur-Kleid umgeben, sprechend: Sehe, ein König der Juden. Und nachdeme wir denselbigen mit höchster Ehrerbiethung angebettet, sollen wir an statt der Lästerungen und Auslachung, damit ihn die Juden in diesem Stand begriffen, angesprengt, etliche Actus oder Werck der Demuth üben und begehren, daß dieser Welt Ehren und Lob uns als ein dörnere Cron werden.

Die dritte Bitt.

Am Mittwoch.

Dein Will geschehe, mein Bräutigam.

Die dritte Bitt ist, dein Will geschehe: hiemit begehren wir, daß der Wille GOttes vollkommentlich geschehe. Dabeneben bitten wir, daß er geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, und selbiges mit Lieb und Freundlichkeit. Diese Bitt folgt wol und füglich auf die beyde vorgehende. Weil es recht und billig ist, daß des ewigen Vatters Will von seinen Kindern, und des höchsten Königs von seinen Unterthanen am vollkommlichsten in allem vollbracht werde.

Damit

Damit wir uns aber mehr bewegen, und mit diesem Willen conformiren, laßt uns gedencken, daß dieser Vatter und König aller Königen, unserer Seelen liebster Bräutiam seye. Wer aber diesen Namen mit Aufmercken betrachten wird, und wie grosse Lust und Gnaden darin begriffen, kan verstehen in seinem Hertzen Zweiffels frey wunder Begierden desselbigen HErrn Willen zu vollenden, erwecket werden. Welcher ob er schon ein König der Majestät, ein Glantz des Vatters, und seiner Reichthumen Abgrund aller Schönheit unergründlicher See, auch übermäßig starck, mächtig, weis und freundlich seye, doch von uns will geliebt werden, und uns hingegen mit der angenehmen und süssen Lieb umfahen, welche durch diesen süssen Namen angezeigt wird.

Diesen Namen achtet seine Majestät sehr hoch, dann also berufft er die hurische, Ehebrüchtige Stadt Jerusalem zur Besserung und Buß, und bittet sie, daß sie zu ihm wiederkehre, und ihn ein Vatter und Bräutigam nenne, damit er ihr ein Vertrauen mache, und versichere, daß sie von ihm zu Gnaden zugelassen werden solle.

In diesem Namen werden alle Pfand einer freudenreichen und zuverfichtlichen Lieb specificirt, wie auch deren Willen, Zuneigung und Gleichheit. Er erfordert auch eine gantze Lieb, gantzen Affect und gantzes Hertz. Also da vorzeiten GOtt einen Vertrag, und gleichsam einen Heyraths-Brief mit dem Volck Israel aufgericht, hat er von ihnen begehrt, ja gebotten, daß es ihn aus gantzem ihrem Hertzen, aus gantzer ihrer Seelen, Verstand und Willen, und aus allen ihren Kräften liebte. Wie solle dann eine Braut, die von so mächtigem König geliebt wird, hierum sich so ehrerbietig und ansehnlich halten, so wohl in allen äusserlichen als auch innerlichen wohl gestellt seyn.

Man betrachte Hals- und Armen-Geschmeid, damit dieser Bräutigam seine Braut zu zieren pfleget, und unterstehe seine Seel dieselbige zu verdienen, zu disponiren, dann er wird sie nicht arm, nackend, ungestalt oder ungeziert gedulden, und sie begehre von ihm die Zierathen, welche seiner Majestät für andern gefallen. Endlich werfe sie sich mit aller Demuth zu seinen Füssen. Dann der HErr wird sich darauf nicht beschweren, sie mit einer unglaublichen Fröhlichkeit gleichsam von der Erden aufzuheben, und in seinen Armen trucken, wie König Assuerus der Königin Esther, Esth. 5. von der Erden aufstehen heissen.

Sie kan auch betrachten ihrer Morgen-Gab, die sie zu diesen Heyrath ihrer Seits zubringt, Geringfügigkeit: und hingegen die Reichthum und Grösse der Morgen-Gaab ihres Bräutigams, und wie er mit dem Werth seines Bluts, unsere Seelen vor seinem Vatter zu seinen Bräuten (da sie zuvor des Teufels leibeigen waren) erkauft. Und dieser Ursachen halben kan er billig Sponsus sanguinum, das ist, Blut-Bräutigam genennet

werden. Diese Vermählung aber ist in der Tauf geschehen, als er uns seinen Glauben und andere Tugenden und Gaaben, so unserer Seelen Ehr und Zier seynd, ertheilet. Zu deme wie alle Güter GOttes durch diese Vermählung unser, und hingegen alle unsere Mühe dieses lieblichen Bräutigams seyen. Dann solchen Tausch hat er mit uns gethan, daß er uns seine Güter geben, unser Ubel aber auf sich genommen.

Wer dies reiflich bedencken wird, was für ein Schmertzen wird es ihm seyn, daß sein Bräutigam beleidiget werde, und was für ein Freud, wann er die Leut ihme dienen siehet. Und wer kan solchen Bräutigam an der Saul gebunden, ans Creutz geschlagen, und ins Grab gelegt, ohne Mitleiden anschauen, daß ihme auch für Schmertzen nicht das Hertz zerspringe? Anderseits, wer denselben mit Sieg und Triumph auferstanden siehet, soll er nicht ein unglaubliche Freud in sich finden?

Es solle nützlich seyn ihnen diesen Tag im Garten vor seinem ewigen Vatter ligend, Blut schwitzend, und sich demselben mit einer vollkommenen Auf- und Ubergebung aufopferend, zu betrachten, da er saget: Es geschehe nicht mein Will, sonderen der deine. Dieses Tages Acten und Ubungen, sollen einer grossen Abtödtung seyn, daß einer nemlich seinem eigenen Willen absage, die drey Ordens-Gelübde erneuere, und unaussprechliche Freud in sich befinde, daß er selbige gethan, ihn zum Bräutigam genommen, und diesen Heyrath in dem Orden erneuert, und confirmiret habe. Die aber nicht Religiosen seynd, sollen ihre gute Vorsätz, Getraulichkeit, und die dem so ansehnlichen Bräutigam gegebene Wort auch erneuern und wiederholen.

Die vierte Bitt.

Für den Donnerstag.

Unser Hirt, unser täglich Brod gib uns heut.

Die vierte Bitt ist: Unser täglich Brod gib uns heut. Sehr wohl kommt diese vierte Bitt mit dem Titul eines Hirten auf den Donnerstag, weil nemlich demselben zustehet, seine Heerde zu weiden, uns das täglich Brod gebend, weil dem Vatter, König, Bräutigam, sich bester massen eignet, daß er ein Hirt seye, und wir seine Kinder, Unterthanen und Bräute, mögen ihm mit recht- und natürlicher Schuldigkeit sagen, daß er uns erhalte, und mit Speisen, die seiner Majestät geziemen, und unserm Alter gehören (weil wir seine Kinder seynd) erquicke. Darum sagen wir nicht, daß er uns Brod leihe, sondern gebe, noch sagen wir, fremdes, sondern unser: dann weil wir Kinder seynd, darum seynd unsers Vatters Güter unser.

Ich kan mich aber nicht berichten noch glauben, daß wir in dieser Bitte, was zeitliches zur Leib und Lebens Unterhaltung gehörig, begehren, sondern geistliches, so zur Nahrung und

Unterhaltung der Seelen dienet. Dann aus den 7. Bitten, die wir allhie thun werden, die drey erste zu GOtt gerichtet, dem sie auch gehören, als nemlich, seines Namens-Heiligung, sein Reich, und Wille, und aus den vieren, damit wir etwas vor uns bitten, ist dieses die erste, in welcher eintzigen wir begehren, daß er uns was gebe: dann in den 3. übrigen begehren wir, daß er von uns die Sünden, Versuchungen, und ein jedes Ubel nehme. Derowegen muß das eintzig und alleinig, so wir von unserm Vatter uns zu geben begehren, nicht was leibliches für den Leib seyn. Zu dem gebührt den Kindern eines solchen Vatters gar nicht, so geringe und gemeine Sach zu bitten, weil er diese den andern Creaturen, und den Menschen, so sie auch nicht erbitten, fürnemlich, da seine Majestät uns ermahnet, was wir von ihm begehren sollen, nemlich und für allem das verschaffen, so zu seinem Reich gereichet, das sag ich, so zu unsern Seelen gehöret, dann über den Rest trägt der HErr Sorg. Und dieser Ursachen halben hat er bey St. Matth. am 6. Capitel ausdrücklich gesagt. Unser täglich überwesendlich Brod gib uns heut. So begehren wir dann in dieser Bitt das Brod der Evangelischen Lehr, Tugenden, das Hochwürdige heilige Sacrament des Altars, endlich alles was unsere Seelen ernähret, und stärcket, das geistliche Leben zu erhalten.

Laßt uns derhalben betrachten diesen göttlichen Vatter, König und Bräutigam als einen Hirten, und daß er anderer Hirten Eigenschaften habe, und selbige zwar so fürtreflich und mit solchem Fürzug, wie er selbsten im Evangelio sich beschreibet, Johan. 10. Ich bin ein guter Hirt, weil ich meine Seel setze für meine Schaaf. Daher abzunehmen, mit was für einer Eminentz und Vorzug der vornehmen Hirten, deren die Heil. Schrift gedencket, als Jacob und David Conditiones in Christo dem HErrn erfunden werden. Und zwar vom David sagt sie, daß, als er noch ein Jüngling, mit den Bären und Löwen gerungen habe, und selbigen den Hals zugetruckt, und erwürget habe, daß er ihnen das Lamm abtrunge. Vom Jacob meldet sie, daß die Schaaf und Geis, welche er gehütet, niemahlen unfruchtbar gewesen, er niemahls weder Widder noch Schaaf seiner Heerden gessen habe, und allen Schaden, welchen der Wolf entweder mit fressen, oder der Dieb mit stehlen gethan, allezeit von dem seinen erstattet, Nacht und Tag mit Hitz und Kälte gebrannt, nemlich die Nachten ohn Schlaf zugebracht. Tags nicht geruhet habe, damit er seiner anbefohlenen Heerden genaue Rechenschaft seinem Vetter Laban geben könnte, Gen. 31. Es wird leicht seyn, dies Orts die Betrachtung zu erheben, und diese Conditionen unserm Hirten zuzumessen, als der mit so grossem seinem Anhang und Kosten den höllischen Löwen erwürgt, damit er aus seinem Rachen den Raub nehme. Wann ist je ein Schaaf, da ers in seiner Macht gehabt, unfruchtbar gewesen? mit was Sorgen bewahret er sie: Wann fliehet er je einige

Müh oder Arbeit, welcher sein Seel für sie gesetzt? selbiges auch so der höllische Wolf gefressen, hat er mit seinem Blut bezahlt und erlöset. Er hat auch niemahl aus deren Nutzen, Früchten und Einkünften etwas in seinen Nutzen an. Item was er von denselben annimmt oder sammlet, ja auch alle seine Güter hat er denselben mitgetheilet. Endlich liebte er also seine Schaaf, daß er wegen eines, so ihm gestorben, desselben Haut angenommen, damit er die andere mit dem Kleid seiner Majestät nicht erschröckte.

Wer kan aber der himmlischen Lehr-Nahrung, damit er sie weidet, der Würdigkeit nach mit Worten erklären, item die Gnad der Tugenden, damit er sie stärcket, und die Krafft und Macht der H. Sacramenten damit er sie ernährt? dann wann ein Schäflein zu was unzuläßigen irr gehet, understehet er selbiges von andern zu söndern, und mit einem lieblichen Pfif seiner H. Eingebung zum Pferch zu bringen, wann es aber mit Liebkosen und Miltigkeit, nicht will in Weeg kehren, wirft er den Stab einer Angst und Noth in selbiges, daß er es dieser gestalt abschröcke, nicht aber beschädige oder tödte. Die frische und gesunde ernährt er, macht sie fortgehen, der Schwachen aber erwartet er gedultig, die Mangelhafte und Krancke heilet er, die nicht eingehen mögen, nimmt er auf seine Achselen, deren Schwachheit ertragend, und sich ihnen nachrichtend. Wann sie aber nun nach der Weiden riechen die Speis, und alles was sie aus der Evangelischen Lehr abgelesen, käuen, machet er, daß sie nicht etwann in Schlaf fallen, und sitzend in Mitten derselben, macht er mit seiner Tröstung, Lieblichkeit in der Seelen eine liebliche Harmony oder Gesang. Im Winter sucht er denselben die wärmeste Oerter, in welchen sie ein wenig von der Arbeit sich erquicken und ruhen. Er verhütet auch, daß sie nicht schädliche und giftige Kräuter essen, sie ernstlich ermahnend, daß sie sich in keine Gelegenheit zu sündigen einlassen. Zudem führt er sie mit seinem Rathgeben und Ermahnungen durch Wald und Weiden sicherlich, wiewohl sie zu Zeiten durch staudige und ungestümme Oerter, und wässerig abstürtzende Weeg gehen. Was aber die Wässer betrift, leitet er sie allezeit zu hellen und süssen Wässern, dann diese bedeuten die Lehr, welche allezeit klar und wahr seyn muß.

St. Johannes hat einest diesen himmlischen Hirt wie ein Lamm in der mitten seiner Schaaf stehend gesehen, der sie regierte, gubernierte, und durch sehr grüne und schöne Gärten führend, zu den lebendigen Wasser-Brunnen leidete. O wie liebliche und fröhliche Schau-Spiel ist, sehen daß sein Hirt ein Lamm worden? Er ist ein Hirt, weil er weidet, und ein Lamm, weil er die Weide ist. Er ist ein Hirt, weil er nähret, und ein Lamm, weil er eine Speis ist und Nahrung, ein Hirt weil er ein Schaaf zeuget, und ein Lamm, daß er von denselbigen ist gebohren. Wann wir dann von ihm bitten, daß er uns unser täglich Brod oder übernatürlich gebe, ists eben so viel, als

wann

wann wir begehrten, daß der Hirt selbsten unser Weid und Nahrung werde.

Es ist seiner Majestät sehr angenehm, ihn in Gestalt und Kleidung eines Hirten, wie er einest einer seiner Dienerin sich zu sehen geben, mit leiblichen Angesicht lachend, auf sein Creutz, als auf sein Steur-Stab steurend, und etlicher Schaafen ruffend, den andern aufpfeiffend zu betrachten. Es ist ihm aber mehr angenehm, ihnen zu betrachten, und ihn auf das Creutz geschlagen, als ein gebraten Lamm, und uns zur Speise, Lust und Trost gekocht anzuschauen. Endlich ist es lieblich ihne als ein Lamm das Creutz tragend, und das verlohrne Schaaf auf seine Schultern führend zu sehen. Als ein Hirt überschattet er uns, und verbirget uns in seinem Hertzen, und durch seiner Wunden-Thüren läßt er uns dahin ein: Als ein Lamm aber, schleußt und begibt er sich in die unserige.

Laßt uns betrachten, wie wohl gehaltene, stattliche und sichere Schaaf das seyen, die um ihren Hirten gehen und hertretten, und laßt uns zugleich befleissen, daß wir nimmer von unserm Hirten absondern, noch ihn aus unsern Augen verliehren. Dann die Schaaf, so nächst bey dem Hirten seynd, werden allezeit fürsichtiger und besser als die andern gehalten, und er gibt ihnen allezeit die beste und auserlesene Bißlein von deme, das er selbsten isset. Wann der Hirt sich verbirgt oder schlaffet, so weicht das Schaaf von keinem Ort, bis dahin der Hirt wieder erwachet, oder es mit seinem stäten Blärren ihne erwecket, und alsdann wird es mit einer frischen Freud und Bißlein von demselben erquickt und erlustiget.

Hie bilde eine Seel ein, die gleichsam in einer Einöde begriffen, aller Weeg unwissend, und mit nächtlicher Finsternuß, und schwartzen Nebel umgeben, von Wölfen, Löwen und Bähren umringt, und kein Hülf weder vom Himmel, weder auf der Erden erscheine, ausserhalb allein von diesem Hirten, der sie behüte und begleite. Ebener gestalt sehen wir uns ostermals in dicken Finsternüssen gestellt, vom Ehrgeitz, eigener Lieb, und andern unzähligen, so wohl sichtbarlichen als unsichtbarlichen Feinden umringet, welche, damit wir sie erlegen, erscheinet uns kein ander Hülf noch Mittel, als dieses göttlichen Hirten, der uns allein von solchen Aengsten kan erretten, Beystand anzuruffen.

Heut ist zu betrachten, und zu Gemüth zu führen des Hochwürdigen Heil. Sacraments Geheimnuß, und dieser Speisen Fürtreflichkeit, als welcher des Vatters selbst Wesenheit ist. Dann der David diese Wohlthat den Menschen geben, celebrirend und preisend sagt, daß der HErr uns mit dem Marck, oder Festigkeit seines Eingeweids speise.

Diese Wohlthat ist fürwahr grösser gewesen, als daß GOtt Mensch worden: dann in der Menschwerdung hat er nichts anders deificiert, als seine Seel und Fleisch, selbige seiner Person vereinigende, aber in diesem Sacrament hat GOtt alle Menschen zu

Gott

Gott machen wollen, und wie die mit den Speisen, mit welchen sie von erster Jugend auferzogen, besser ernähret, und erhalten werden, also hat er auch uns, weil wir im Tauf gäntzlich von GOtt wieder gebohren, auch unserer Kindschaft gemäß, damit er uns seine Kinder gemacht, nicht anders, als mit GOtt gäntzlich ernähren und erhalten wöllen.

Darnach ist die Lieb zu betrachten, mit welcher uns diese Speis gegeben wird. Wie er gebeut, daß ihn alle geniessen, ja er verkündigt auch den nicht essenden den Tod. Und als seine Majestät wußte, daß viel im Stand einer Tod-Sünden ihn essen würden, nichts destoweniger ist die Lieb, damit er uns umfahet, so kräftig, daß er der Lieb, damit seine Freund ihne essen, zu geniessen, alle Beschwerlichkeit durchdringet, und so viel Unrecht von seinen Feinden zu leiden nicht unterlasse. Und damit er uns diese Lieb destomehr bezeugte, hat er damahls diese himmlische Speis consecrieren und einstellen wollen, als, und zu welcher Zeit er für uns in den Tod geliessert wurde. Wiewohl dabeneben sein Fleisch und Blut unter beyden Gestalten begriffen, hat er doch gewolt, daß ein jeder besonderlich und verschiedentlich consecriert würde, auf daß er durch diesen Entscheid, und Absönderung uns bezeugt, er so oft, als es nöthig, für die Menschen zu sterben bereit, so oft selbige species consecriert, und so viel Messen in der gantzen Kirchen gehalten werden.

Die Lieb, aus welcher er uns gegeben wird, und der Fund, welchen die göttliche Lieb allhie gebraucht hat, seynd gantz unaussprechlich. Dann die zwey ungleich gestellte Ding ohn Mittel, darin sie beyde participiren, oder Theil haben, nicht vereiniget werden können, also (was hat die Lieb nicht gethan, damit sie sich dem Menschen vereinigte.) Hat sie erstlich das Fleisch aus unser Matery und Teich genommen, dieselbe ihnen in deren persönlichen Wesen, göttlichen Lebens verknüpfend, darnach er uns also deificiert wieder zur Speisen geben, damit er uns ihm durch dasselbe, welches er von uns genommen, vereiniget.

Der HErr will, daß wir diese Lieb zu Gemüth führen und betrachten, wann wir zur Heil Communion tretten. Und allhero müssen alle unsere Gedancken ziehlen, und gerichtet werden, und will, daß wir sie zu ihm erheben; und diese Danckbarkeit erfordert er von uns, als er gebeut, daß wir allezeit, wann wir communicieren, gedencken, daß er für uns den Tod ausgestanden. Es erscheinet auch zugleich, wie willig, gern und anmüthig uns diese Speis gegeben werde, weil er sie täglich Brod nennet, und es täglich zu begehren befehlet. Es ist aber zu mercken, daß dieselbige, die es also essen, grosse Reinigkeit und ansehnliche Tugenden an sich haben müssen, dahero als einest eine grosse Dienerin GOttes täglich zu communicieren begehrte, hat ihr der HErr ein sehr schöne und helle crystalline Kugel gezeiget, und gesagt, wann du wirst seyn wie dieser Crystall, alsdann wirst du es thun können, nichts destoweniger hat

er ihr bald darnach solches zu thun erlaubet.

Dieses Tags kan betrachtet werden das Wort, so er am Creutz gesprochen: Mich dürstet, und der bittere Tranck, welchen ihm die Juden gereicht; auch die Lieblich- und Süßigkeit, mit welcher uns der HErr speiset und träncket, mit der Bitterkeit, welche wir ihm in seinem Durst und Begierd zu trincken widergelten verglichen werden.

Die fünfte Bitt.

Für den Freytag.

Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

DEm Freytag eignet sich die fünfte Bitt, darin er saget: Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, wie auch der Titul eines Erlösers oder Heylands, dann wie St. Paulus sagt, ist der Sohn GOttes unser Erlöser, und unser Sünden Erlösung worden durch sein Blut. Er ist, der uns vom Gewalt des Teufels, deme wir verhaft und unterthan waren, errettet, und das Reich der Kinder GOttes uns zubereitet, und zu dem End uns sein Reich gemacht hat. Wir haben auch in ihm unsere Erlösung, das ist unser Sünden Verzeihung, und den Werth, welchen er für deren Erlösung bezahlet.

Alles Gut, so wir von uns wünschen möchten, seynd in vorgehender Bitt begriffen, aber alles Ubel, darvon wir erledigt werden können, ist in den drey folgenden Bitten befindlich. Unter welchen die erste ist: Vergib uns, O HErr, das, so wir dir schuldig wegen des, das du selber bist (der du ein GOtt und allgemeiner HErr bist,) und was wir dir für alle deine Gutthaten, und zugleich auch für unsere Sünden und Ubelthaten schuldig.

Und daß der HErr nicht anderst als auch wir verzeihen, und vergeben denen, die uns beleidigen, die unsere Schuldiger seynd. Weil dann jemand bedüncken möcht, daß diese Verzeihung sehr eng, eingezogen und limitirt wäre, wann sie deren gleich, mit welcher wir unsern Schuldigern vergeben, ist zu mercken, daß dis auf zweyerley Gestalt verstanden werden könne. Erstlich, daß wir gedencken, und uns einbilden, daß wir, so oft wir diese Gebett sprechen, es allezeit mit Christo JEsu unserm HErrn sprechen, welcher, so oft wir betten, und in seinem Namen bitten und sagen, Vatter unser, auf unserer Seiten stehet. Da dann dem also wird fürwahr unsere Verzeihung alsdann sehr gantz und vollkommen seyn, weil der Sohn GOttes den Menschen eine so gäntzliche gethan hat. Aber dies kan in rigore, wie die Wort selbsten lauten, verstanden werden, daß wir nemlich begehren, daß er unsere Schulden also vergebe, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Dann von einem jeden bettenden Menschen wird vermuthet, daß er seinen Schul-

digern und Beleidigern von Herzen verzeihe. Und mit dieser Weis zu bitten, geben wir uns selbst ein, und zu verstehen, wie wir betten, und für sein Angesicht kommen sollen, und daß, wann wir andern nicht verzeihen, wir selbsten gegen uns das Urtheil fällen, daß wir der Verzeihung unserer Sünden nicht würdig. Vor Zeiten hat ein weiser Mann gesagt: kan es auch geschehen, daß ein Mensch, der seinem Bruder nicht verzeihet, von GOtt seiner Sünden Verzeihung begehre?

Ein Mensch hält dem andern den Zorn, und begehrt von GOtt Rach? wer rächen will, wird bey GOtt die Rach finden, und seine Sünden gar behalten. Dieser Bitt Materi ist gar general und begreift unendliche Ding, dann die Schulden seynd unzählig, die Erlösung überflüßig, der Werth der Verzeihung unbegreiflich, der Tod sag ich, und das Leiden Christi selbsten.

Hie solle man in Gedächtnüß führen, so wohl seine eigene, als der ganzen Welt Sünden. Item einer Tod-Sünden Wichtigkeit, welches, dieweil es eine Beleidigung GOttes ist, von keinem andern abgelößt noch bezahlt werden kan. Zu deme die Vergeltung so vieler Beleidigungen gegen so mächtige und unbegreifliche Majestät und Gütigkeit beschehen. Dann GOtt seynd wir darum, weil er ist, der er ist, Lieb, Forcht und höchste Ehrerbiethung schuldig. Item so viele Beleidigungen, so wir in Bezahlung derselben gegen ihn verwürken. Derohalben bitten wir, daß er uns aus allen diesen Schulden führe, wann wir von ihm begehren uns unsere Schulden zu vergeben. Endlich seynd in dieses Werks Verrichtung alle seine Reichthumen gelegen, und all unser Heil und Seligkeit, weil er es ist, der beleidiget, zugleich auch der Erlöser und Erlösung selbsten ist.

Es ist zwar nicht vonnöthen, daß wir von dem heutigen Tag ein sonder Ort und besondere Geheimnüß aus seinem Leiden assignieren, weil es ganz und zumahl unserer Erlösung Werk ist: welches auch allen bewußt, und in so stattlichen Büchern, deren wir heutiges Tags die Völle haben, deutlich genug ausgetruckt ist. Ich kan doch nicht vorüber, daß ich nicht etwas, so hierzu wohl dienet, und seiner göttlichen Majestät (wie er seiner Dienerin einer anzuzeigen gewürdiget) sehr angenehm ist, allhie erzehle: dann er ihr als gecreuziget erscheinend gesagt, daß sie ihm drey Nägel, damit ihn alle Menschen, die in der Welt seynd, angeheft hielten, auszüge, nemlich die Abgekehrtheit und Haß, da ich doch so gut und schön bin; die Undankbarkeit und meiner Gutthaten Vergeß, und die Hartigkeit in meinen Eingebungen. Diese drey Nägel, sagt er, wann du sie mir wirst ausgezogen haben, werde ich noch mit drey andern angenagelt und angeschlagen verbleiben, nemlich mit unendlicher Liebe, mit Erkanntnüß und Dankbarkeit für das Gut, so mein Vatter durch mich dir giebt, endlich mit innerlicher Zärtigkeit dich zu empfangen.

Diesen Tag soll man ein sonderlich Stillschweigen halten, und ein son-

derliche Hartigkeit und Abtödtung thun. Auch die Heiligen, denen wir sonderlich zugethan, in Gedächtnuß zu führen, durch deren Fürbitt wir auch Ablaß und Verzeihung, so wir von GOtt begehren, erhalten werden. Diesen Tag soll man auch ein sonder Gebett thun für die, so im Stand der Tod-Sünden seynd, und für die, welche uns zuwider seynd, oder zuvor gewesen, und welche uns Leid und Unrecht gethan haben.

Die sechste Bitt.

Für den Samstag.

Und führe uns nicht in Versuchung.

WEil unsere Feind also beschaffen, und so ungestümm seynd, darum thun wir sie allezeit förchten, und bringen uns in Aengsten: Und weil unser Unvermögenheit und Schwachheit so groß, darum fallen wir so leicht, wann uns GOtt der Allmächtige nicht hilft. Derowegen müssen wir in unseres HErrn Hilf und Beystand hoffen, bittend, daß er uns in gegenwärtiger Versuchung nicht überwinden, noch in vorige Sünden wieder fallen lasse.

Wir begehren von ihme nicht, daß er uns nicht versuchen lasse, sondern daß wir von den Versuchungen nicht überwunden werden. Dann die Versuchung, wann sie mit seiner Hilf und unserm Willen überwunden wird, reicht sie zu seiner Glori, und zu unser Cron. Und seine Majestät befihlt uns mit solchen Worten zu bitten: **Und führe uns nicht in Versuchung**, daß wir wissen, daß die Versuchung mit seiner Verhängnuß geschehe, und wir allein von wegen unserer eignen Schwachheit darvon überwunden werden, und dieselbe nur mit GOttes Hilf ausstehen und überwinden können.

Laßt uns dann allhie bedencken (wie es auch wahr ist) daß alle, wie viel wir seynd, schwach und schadhaft seyen, eines Theils, daß wir solche Gebrechen von unsern Eltern ererbet, andern Theils, daß wir uns mit unsern Sünden und vorigen Schäden mehr geschwächt, und vom Haupt bis zur Fußsohlen verwundet haben. Demnach sollen wir uns vor diesen himmlischen Arzt stellen, und ihn bitten, daß er uns nicht in Versuchung fallen lasse, und mit seiner mächtigen Hand halte, und uns zu helfen und zu heilen nimmer ablasse.

Dieser Titul Arzt, gefällt seiner Majestät wunderlich, und dieses ist sein Amt gewesen, welches er, als er auf dieser Erden lebte und wandelte, fürnemlich geübt, da er nemlich die unheilbare Kranken, und Schwachen von leiblichen Gebrechen, die Seelen aber, so mit Sünd und Lastern verwundet, geheilet und gesund gemacht. Dahero er auch ihme selbst diesen Namen geben, da er Matth. am 9. spricht: Die Gesunden bedörfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Also hat seine Majestät dies Amt eines Arztes gegen die Menschen gebraucht. Darum er sich auch dem Samaritan vergliechen, welcher mit eingegossenem Wein und Oel geheilet hat den, so die Mörder beraubt,

raubt, verwundt und halb todt ligen lassen. Ein Arzt aber und ein Erlöser ist eins, ausserhalb, daß der Erlöser auf vorige Laster, wie St. Paulus meldet, sehet; den Arzten aber stehet zu die gegenwärtige Gebrech und Schäden zu heilen, und zukünftigem Mangel vorzukommen.

Lasset uns der Welt-Arzten Gebrauch und Condition betrachten, dann diese besuchen keine Kranken, wann sie nicht erfordert, und visitieren diejenige mehr und öfter, welche sie am besten können bezahlen, nicht aber die, welche in grosser Gefahr seynd, und am meisten Noth haben, sie machen die Schwachheit grösser mit Worten, und etlichemahl unterhalten und verläugnen sie dieselbe, damit sie mehr gewinnen. Die Armen curirn sie mit Papeir und Worten, die Reichen aber mit ihrer Gegenwart, noch reichen sie weder diesen noch jenen Arzneyen von dem ihrigen, oder so ihr eigen. Wie köstlich aber seynd diese? aber ungewiß ist die Cur. Du aber, O himmlischer Arzt, wie bist du in dieser keinem den Welt-Arzten gleich, ausserhalb des Arzten Name; Du kommst, wiewohl unberuffen, und lieber zum Armen als zu dem Reichen, ja du curirst alle gegenwärtig: und bedenkest und sehest nichts anders an, als daß der Kranke erkenne, daß er krank seye, und deiner Hilf bedörfe. Du überhebest die Weis gesund zu machen, oder die Schwachheit nicht allein nicht, sondern bezeigest, daß die Erlangung der Gesundheit, wiewohl sie in sich schwer, dannoch leicht seye, ja daß sie mit einem Seufzer erlanget werden könne, verheissest du ihnen. Keinen Kranken, wiewohl seine Krankheit abscheulich, hast du für Verdruß geflohen. Du wandlest durch die Kranken-Häuser, alle arme Kranke und Verwundte zusammen suchend. Zu dem entrichtest du dir selber den Lohn und Verdienst, und giebst die Arzney aus deinem Haus und eigner Apothecken her. O was für Arzneyen von dem Blut und Wasser deiner edlen Seelen zugerichtet! Aus dem Blut zwar uns zu heilen, durchs Wasser aber uns abzuwaschen, und zwar also, daß hinführo kein Mackel oder Zeichen vorhanden, daher abzunehmen, daß wir jemahls krank gewesen.

In der mitten des Paradeis war ein so überlauffender Brunn, daß 4. verschiedene wasserreiche Flüß daher kamen, von welchen alle umligende Länder gewässert oder befeuchtet worden, Gen. 2. Also sehen wir aus dem Brunnen der Lieb in göttlichem Herzen herausquellend die 5. Blutflüß, welche aus seinen H.H. Füssen, Händen und Seiten fliessen um alle unsere Wunden zu heilen, und alle Krank- und Schwachheiten zu curiren. Wie viele Kranken sterben, entweder daß sie keinen Arzt haben, oder ihnen manglet, damit sie ihren Schaden nothwendige Remedien und Arzneyen kaufen möchten? aber diese Gefahr hat allhie keine Statt: Dann dieser Arzt erbeut sich überflüßig und gutwillig, und bringt zu allen Gebrechen dienende Arzney mit sich. Welche er, wiewohl sie ihm theur gestanden, nichts destoweniger überall und jeder-

jedermänniglich vergeblich mittheilet, die sie von ihm begehren, ja er bittet auch, daß sie sie von ihm annehmen wollen.

Durch deren Anklag hat er unser Heil und Gesundheit sehr leicht gemacht, dann er hat mit Anwendung seines Lebens solche zuwegen gebracht, wir aber erlangen die Gesundheit, wann wir ihn nur todt anschauen, wie jene, die von den feurigen Schlangen vorzeiten gebissen, geheilet worden, als sie die äherne Schlang mit einer Stangen aufgericht, ansahen. Endlich ist in deme die Sach verricht, daß er uns selbst heilen und gesund machen will. Wir seynd auch gewiß, daß die Artzneyen eine geringe Würckung haben werden. Also, daß allein erfordert wird, daß wir ihme unsere Wunden und Schwachheiten entdecken, und unser Hertz vor ihm eröfnen. Und sonderlich jetzo an dem Tag, an welchem der HErr als ein Artzt uns zu heilen ernstlich begehrend, fürgestellet wird.

Dies Ort ist bequem unseres Verstands Blindheit, unseres zu ihme selbsten und seiner Großhaltung sehr geneigten Willens Niederlag, der Gedächtnuß aber in göttlichen Gutthaten Vergessenheit, der Zungen in undienlichen Sachen zu reden Behändigkeit, des Hertzens Leichtfertigkeit, und in unnützen Gedancken grosse Wanckelmüthigkeit, desselben in guten Gedancken, und an guten Dingen geringe Beständigkeit, sein selbst rühmen, und wenig Eingezogenheit zu erkennen. Endlich soll kein Schad in uns seyn, welchen wir diesem höchsten Artzt nicht entdecken, und dargegen Remedien begehren.

Wann ein Krancker die vom Medico fürgeschriebene Artzney nicht gebrauchen, noch von verbottenen Dingen sich enthalten will, pflegt ihn der Artzt zu verlassen, ausserhalb wann der Krancke unsinnig ist. Dieser Artzt aber verläßt keinen Widerspenstigen oder Ungehorsamen, sondern curirt alle wie Unsinnige, er erdenckt allerley Weis und Fünde, daß er sie wieder zu sich und zu guten Sinnen bringe.

Dieses Tags soll man gedencken des HErrn Gräbnuß, und können die fünf Brunnen seiner Wunden betrachtet werden, welche allezeit offen, und bis zur gemeinen Auferstehung eröfnet bleiben werden zu Heilung aller unser Schäden. Wann wir aber andere hierdurch zur Gesundheit bringen, last uns Fleiß anwenden, daß wir lieblich und freundlich die Mortificationes mit der Salben der Demuth, Gedult und Sanftmüthigkeit diese Wunden bestreichen, uns unsers Nächsten Frommen zu befördern gäntzlich ergebende. Dann weil wir den HErrn in eigner Person und sichtbarlicher Gestalt unter Händen nicht haben können, haben wir doch sein Wort und Verheissung, daß alles, so wir unserem Nächsten thun, Er das in seine Rechnung nehme, als wann es ihm geschehe.

Die siebende Bitt.

Für den Sonntag.

Erlöse uns von dem Ubel, Amen.

DIe siebende Bitt ist, daß er uns von allem Ubel erlöse. Wir begehren nicht, daß er uns von diesem oder jenem Ubel erlöse; sondern von allem, so eigentlich und wahrhaftig uns der Gnaden und Glory zu berauben übel ordiniret ist. Etliche Ubel seynd Peinen und Strafen; (als da seynd die Versuchungen, Kranckheiten, Arbeit und Ehrlosigkeit) diese aber können nicht recht Ubeln genennet werden, ausserhalb wann sie Mitteln seynd in ein Verbrechen oder Schuld zu fallen. Und diesem nach können die Reichthumen, Ehr und alle zeitliche Güter nicht unbillig Ubeln genennet werden, weil sie uns ein Mittel GOtt zu erzörnen seynd. Sonsten begehren wir von allen solchen Ubeln und Gütern, welche uns zur ewigen Verdammnuß Mittel seyn mögen, erlediget zu werden. Und weil es dem höchsten Richter zustehet solche Erledigung mitzutheilen, reimet sich also der Titul eines Richters wohl auf diesen Tag.

Die Matery dieser Bitt ist gantz weitläufig, dann hieher die vier letzte Ding des Menschens gezogen werden, von welchen sehr viel geschrieben ist: nemlich der Tod, das jüngste Gericht, die Höllen Pein, und Freud der himmlischen Glory: Hie können füglich vorgehende Betrachtungen wiederholet werden.

Dann wir werden der Orten von allen Gutthaten, die in den sechs glorwürdigen Tituln (davon gehandlet worden) specificirt, angeklagt, und streng examinirt werden. Derohalben sollen wir sie zu Gedächtnuß führen, jetzt uns selbsten zu beschauen, dann um eine Hoffnung zu schöpfen: Ein Schand ist es, daß wir, die einen so gütigen Vatter haben, so mächtigen König, so lieblichen Bräutigam, so guten Hirten, so reichen und barmhertzigen Erlöser, so würckenden holdseeligen Artzt, und wir dannoch so undanckbar, und in allem so unnütz und Frucht verdorben seynd. Aber was für ein grosse Forcht jaget uns ein, theils von seiner Seiten ein so grosser Last und Menge der Gutthaten, andern Theils auf unserer Seiten so grosse Undanckbarkeit und Widerwillen.

Inzwischen doch sollen wir grosse und übermäßige Hoffnung schöpfen in dem Gericht zuversichtlich zu erscheinen, wann wir betrachten, daß der zugegen, und das Gericht vor dem gehalten wird, der unser Vatter, König, 2c. ist.

Dieser Tag und Gebett kan mit einer Dancksagung geendigt und beschlossen werden, nemlich mit dem Gebett, so der Prophet David in den fünf Versen eines seiner Psalmen gesetzt, welche die Kirch in dem wercktägigen Gezeit zur Prim gebraucht, deren Anfang ist: **Lobe den HErrn, meine Seel, und alles, was in mir ist, seinen Heil. Namen.** Und was folgt, bis zu den Worten; daß

deine

deine Jugend verneuert werde. Und seynd diese:

1. Lobe den HErrn, meine Seel, und alles, was in mir ist seinen Heil. Namen.
2. Lobe den HErrn, meine Seel, und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten.
3. Der allen deinen Sünden gnädig ist, und heilet alle deine Kranckheiten.
4. Der dein Leben erlöset von dem Tod. Der dich crönet mit Barmhertzigkeit und vielen Gnaden.
5. Der deine Begierd erfüllet im Guten, von dem dein Jugend verneuert wird, wie eines Adlers.

Also daß dieser milter und gütiger HErr, Barmhertzigkeit gebrauchend, für die Sünden Verzeihung geben, für Kranckheit Gesundheit, für den Tod das Leben, für Armseligkeit ewige Obacht und Schutz, für Gebrechen alles guten Uberfluß, bis dahin er uns in einem neuen unvergleichlichen Leben führet.

In jenen des Psalmisten Worten werden alle GOttes Titul und Namen, so wir angezogen, dem Ansehen nach berühret, welches wir leicht verstehen können, wann alle Wort mit Aufmercken besonderlich betrachtet werden.

Endlich, wiewohl zu bekennen, daß diese des HErrn Gebett, oder das Vatter Unser, unter allem mündlichen Gebett, das erste und fürnehmste ist, so seynd doch darum andere nicht zu unterlassen. Dann so wir dieselbe allezeit allein recitiren, könnte daher vielleicht ein Verdruß entstehen. Derhalben ist gut, daß wir auch unterweilen andere mitlauffen lassen, und hinzusetzen, fürnemlich die, so wir in der Heil. Schrift lesen, nemlich etliche sehr andächtige und inbrünstige Gebetter, so heilige Personen von dem Heil. Geist beweget und getrieben, gehalten, wie der Publican oder offene Sünder im Evangelio, Anna Samuelis Mutter, Esther, Judith, Manasses der König, Daniel und Judas Machabäus, in welchen sie mit den Worten aus ihrem Verstand hergeflossen, und mit eigenem sonderbarem Inbrunst ausgesprochen, GOtt dem HErrn ihre Nothdurft vorgebracht haben. Und gewiß die Weis zu betten, welche der Bittende in seinen Nöthen gebraucht, ist viel kräftiger, weil sie die Gedancken erhebet, den Willen entzündet, und Zähren herfürbringt. Dann weil die Wort, die also ausgesprochen werden: proper, und eigene Nothdurft anzeigen, so gehen sie mehr von Hertzen.

Diese Weis zu betten ist GOtt sehr angenehm, dann wie grossen Fürsten und HErrn ein Freud und Lust ist, wann sie einen Bauren hören etwas bäurisch und ründlich von ihnen begehren: Also ist dem HErrn auch ein Lust, wann wir ein Ding inständig und ernstlich bitten, und wann wir nicht viel sorgen, wohl zusammen gefügte, und

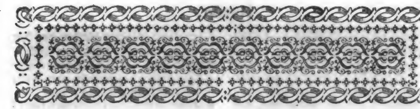
recht

recht gesetzte Wort zu suchen, und das, so uns zum ersten für und auf die Zung kommt, heraus fahren lassen, damit wir ihme unsere Nothdurft alsbald vorlegen und erklären, wie St. Petrus und andere Aposteln, da sie sich beförchteten zu ertrincken, sagten: HErr hülf uns, wir verderben. *Matth.* 8. Und wie der verlohrne Sohn, sagend: Vatter, ich hab in den Himmel und für dir gesündiget, 2c. Und wie die Mutter Samuelis, als sie sagte *1. Reg. 1.* HErr Zabaoth, wirst du ansehen das Leiden deiner Dienerin, und mein gedencken, und deiner Dienerin nicht vergessen, und meiner Seelen vollkommene Tugend geben, so will ich sie in deinen Dienst geben.

Dergleichen mündlichen Gebett ist die Heil. Schrift voll, welche auch das, so sie gebetten, erlangt: also wird auch unsers machen oder verursachen, daß wir in unser Angst und Widerwärtigkeit ein Remedium finden. Und wiewohl die HH. Vätter lehren und sagen, daß solches besser innerlich geschehe, so lehren uns doch vieler Heiligen Exempelen, und die Erfahrung selbsten, daß GOtt, wann wir mündlich bitten, unsere Schläfrigkeit aufmuntere, unser Hertz entzünde, und es nachgehends besser zum innerlichen Gebett disponire und richte.

E N D E.

Register



Register

Der in diesem zweyten Theil enthaltenen merckwürdigen Materien.

A.

Abtödtung, wie um selbige zu betten und zu üben, 521. 522.
Abulá erstes Closter zu St. Joseph, Tugenden und Lob desselben, 4. 5. 6.
Adel achtet Theresia nicht also hoch als die Tugend, 72.
Albá Klosters Stiftung und Stifterin, 94. 95. seqq.
Alcantara (*Petrus*) in welchen Puncten er Theresiä Geist hat approbirt, 516. seqq.
Allmosen erretten von der Höllen, 51. 52. ein groß Allmosen ist für einen Sünder betten, 381.
Anfechtungen des Teufels in Theresia, 493. seynd oft grosse Gnaden von GOtt, 437.
Antonius à Jesu erster Discalceatus, 17. sein Lob, 58. 59. verschaffet wunderbarlich Wasser, 65.
Antonii Gaytani Lob, 103.
Apfel des Hohen-Lieds Salomons was dardurch verstanden, 464.
Armuth grosse des Toletanischen Closters, 68. 69. Armuths wegen soll kein Discalceatin abgewisen werden, 142. wie man selbige erbetten und üben soll, 525.
Avilá Closter hat sich aus Befehl Christi dem Orden müssen untergeben, 203. 204.

B.

Bannez Dominicaners Lob, 13.
Barmhertzigkeit GOttes ist unaussprechlich, 379. 380.
Beatricis Discalceatin zu Vallisolet heiliges Leben und Tod, 54. seqq.
Beatricis Discalceatin zu Sevilla Leben, 132. 133. ihr grosses Leiden, 134. 135.
Beatrix de Veamonte Stifterin des Closters zu Soria, 177.
Beicht-Vatter, demselben folgt Theresia mehr als den Offenbahrungen, 78. wie er solle beschaffen seyn, 222. seq. wie er sich in den Erscheinungen soll verhalten, 366. 367.
Begierd zu GOtt wird grösser, je grösser die Gnaden werden, 374.

verwundet die Seel heftig, daß diese Pein dem Fegfeuer nicht ungleich seye, 375. wie lang diese Pein daurt, und kan keinen Widerstand thun, 377. Würckung dieser Pein, 378. dabey ist Gefahr des Lebens. ibid.

Belohnen pflegt GOtt, die ihme erwiesene Diensten mit Creutz, 190. 191.

Beschauende, warum sie das Leiden Christi nicht füglich können betrachten, 352. 353.

Bescheidenheit überflüßige ist schädlich, 266. Bescheidenheit Theresiä, 35. selbige befiehlt Bescheidenheit, 85.

Beständig muß man seyn im Gebett, 252. 255. 256.

Betrachten mit dem Verstand, und demselben etwas bloß vorhalten, was der Unterscheid sey, 354. Betrachtungen Theresiä über das Vatter unser, 523. seqq.

Bildnüß Christi zu verehren, obschon vom Teufel wäre gemahlt 46. 368.

Brief unterschiedliche Theresiä und Sendschreiben, 466. seqq.

Burgos Closters Stiftung, 182. dessen Stifterin Catharina Tholosa, 185. selbigen grosse Beschwernüssen, 192. 193. GOtt verspricht Theresiä, daß selbiges kein Noth soll leiden, 202.

C.

Caravacä Closters Stiftung, 138. ist sehr bemühsam gewesen, 143. seq.

Carmeliten mitigirte werden von den Discalceaten abgesöndert, 174.

Catharinä de Cordona Lebens-Beschreibung, 154. seqq. ihr Tod, 159. erscheint Theresiä, 160.

Catharinä Godinez Stifterin Closters zu Veas Bekehrung, 105. 106. ihre Tugenden ibid. & 109. ihr wunderes Gesicht, 112.

Catharina Tholosa Stifterin des Closters Burgos, 185.

Chor des GOttes-Dienst muß fleißig gehalten werden, 227.

Christi Vermählung mit Theresia, 384. 385.

Christus schenkt Theresiä seine Schmertzen und Marter, 340. 341. Christi Erscheinung warum man nicht soll verlangen, 368. siehe Erscheinung. Liebt die Demuth in der Wahrheit, 373.

Closters Abulä Tugenden und Lob, 4. &c. Clöster weil Theresia gantz arm, oder wohl bemittelt haben, 50.

Closter-Stiftung zu Medina del Campo, 11. &c. zu Malago, 50. zu Vallisolet, 51. Closters-Stiftung der Patrum Discalceatorum zu Durvelo 59. und Manzera, 64. 65. Stiftung zu Tolet, 67. siehe Tolet. Manns- und Weibs-Stiftung zu Pastrana, 77. Stiftung zu Salmantica, und wie selbige der Teufel hat wollen verhindern, 83. 84. zu Alba, und dessen Stifterin, 94. 95. zu Segobia, 101. zu Veas, und dessen Stifterin tugendsames Leben, 105. 106. &c. wie selbige der Teufel hat wollen stöhren, 107. 108. Stiftung zu Sevilla, 114. 119. 120.

zu Caravaca, 138. Theresiä wird verbotten mehr Clöster zu stiften, 144. Stiftung zu Villa nova, 148. 152. zu Palenza, 164. seq. zu Soria, 176. zu Burgos, 182. zu Granata, 204. seq. in den mühsamen Stiftungen hat GOtt Theresiam getröstet, 183. Clöster wie zu visitiren seynd, 218. 2c. ihr Einkommen und Ausgab, und ihre Hand-Arbeit muß durchsucht werden, 220. 221. nichts weg geschenckt werden, ibid. Closter Gebäu soll nicht groß seyn, und die Clausur scharf, ibid. & 222. wie dero Beicht-Vätter sollen beschaffen seyn, ibid. wann eine in ein anderes Closter verlangt verschickt zu werden, 223. Closters-Satzungen sollen scharf gehalten werden, 225. 226. die Anhaltende wie, und von wem sollen aufgenommen werden 2c. ibid. siehe Visitiren.

H. Communion, groß Verlangen zweyer Geistlichen zur selbigen, 34. Communion verdienet oft nicht so vil als ein blinder Gehorsam, 38. mit was für Meinung man soll communiciren, 39. eine Communion ist mächtig uns heilig zu machen, 448.

Creutz pflegt GOtt zu geben für ihme erwiesene Diensten, 190. 191. GOtt muß man nicht fürschreiben was für ein Creutz wir tragen wollen, 255. 256. welchen GOtt viel Creutz zuschicket, 299. siehe Verfolgung. Widerwärtigkeit.

D.

Danckbarkeit Theresiä gegen ihre Wohlthäter, 193. 194.

Demuth Theresiä, und daß niemahl von eiteler Ehr angefochten, 160. 259. seq. aus Demuths-Mangel entstehet Trockenheit im Gebett, 261. 262. 264. an Demuth ist viel gelegen, 267. ist die Wahrheit, so Christus liebet, 273. ist das Fundament geistlichen Baus, 398. wie man darum soll betten und üben, 523.

Erster *PP. Discalceatorum* Anfänger, 17. 18. erster Discalceatinnen Lob, 20, 59. PP. Discalceatorum erste Closters-Stiftung, 58. 59. 65. 2c. ihr Geist, Eifer und Predigen, 64. 2c. Theresia ermahnet ihre Töchter zu Erhaltung ersten Eifers, 141. Armuths wegen soll keiner der Habit abgeschlagen werden, 142. Lehr Theresiä wie dieser Orden soll erhalten werden, so verfolgt würde, 147. seq. P. Marianus prophezeyhet, daß dieser Orden viele Martyrer würde haben, 158. siehe Closters-Stiftungen. Discalceaten werden von den mitigirten Carmeliten abgesöndert; deren erster Provincial P. Gratianus, 174. siehe Geistlichen.

Discretion siehe Bescheidenheit.

H. Dreyfaltigkeit Geheimnüß der Seelen wird entdeckt, und mit was für Würckung, 283.

Durvelo Closters-Stiftung PP. Discalceatorum, 59.

E.

Einbildungs- und Erscheinugs-Unterscheid, 366. siehe Erscheinung.

Einsamkeit muß dem Gehorsam weichen, 28.

Engelen, ihre Hülf wie man soll begehren, 529.
Erkanntnuß seiner selbst, schändlich ists sich selbst nicht erkennen, 239. eigne Erkanntnuß wie nothwendig, und wie durch GOttes Erkanntnuß dazu zu gelangen sey, 246. 247. was Gefahr dabey könne seyn, 247.
Erscheinungen, wie man sich darin soll verhalten, 46. wie man gute Erscheinungen übel, und falsche wohl anwenden könne, 47. Erscheinung des Verstands Erklärung, 358. dero Würckungen, 359. Christum kan man nicht beschreiben, ob er schon erschienen ist, 360. mit welchen man soll davon handlen, damit der Teufel sich darin nicht einmische, 361. was ein Einbildungs-Erscheinung sey, und wie Christus hierin erscheine, 363. 364. Erscheinungs und Einbildungs Unterscheid, 366. wie sich darin ein Beicht-Vatter und Beicht-Kind soll verhalten, 366. seq. Christi Erscheinung warum man nicht soll verlangen, 368.

F.

Feegfeurs erlediget Theresia einen Wohlthätern, 53. wie groß dessen Peinen, 376.

Fehler müssen in den Clöstern gestraft werden, damit sie nicht untergehen, 218. seqq. wie sie sollen angedeutet werden, 228. 251. um anderer Fehler soll sich niemand bekümmern, 249. auch geringe seynd empfindlich, 436. 437.

Flug des Geists, 339. siehe Geistes-Flug.
Freud des Himmel, siehe Jubel.
Freygebigkeit GOttes gibt lieber viel als wenig, 456.
Fried der Welt bringt ewigen Krieg, 436. falschen Fried bringt die Sünd, und nachläßige Geistlichen, 436. falschen Frieden haben, die nach der Beicht in Sünden fallen: die sich allein für Todtsünden hüten: so die Gelegenheit nicht meiden, 2c. 439. 440. 441.
Fürsichtigkeit Theresiä, 66.

G.

Gaaben, siehe Gnad.
Gebett, worin die Vollkommenheit desselben bestehe, 22. Gebetts halben muß Gehorsam und Lieb des Nächstens nicht unterlassen werden, 23. Unterscheid zwischen Verzückung und Vertieffung im Gebett, 30. Vertieffung im Gebett wann, und wie schädlich seye, 31. 32. Gebett ist die Pfort der Seelen-Burg, 241. beständig muß man seyn im Gebett, 252. 255. Trockenheit im Gebett, woraus entstehe, 261. 262. 264. Gebetts Trost, Zartigkeit und Süßigkeit: und deren Unterscheid, 270. deren soll man sich nicht rühmen, 273. unruhige Gedancken sollen das Gebett nicht verhindern, 275. Gebetts Süßigkeit was seye, 277. 278. siehe Süßigkeit. Gebett der Versammlung was seye, und wie geschichts, 281. 282. darin die Gedancken wollen inhalten, ist schädlich,

lich, 284. was darin zu thun seye, ibid. dessen Würckungen, 285. selbiges sucht der Teufel zu verhindern, 286. seq. Vereinigungs Gebett was seye, 290. siehe Vereinigung. Dem Vorsatz des Gebetts ist nicht zu trauen, wofern die Werck nicht erfolgen, 305. Gebett des Jubels was seye, und dessen Würckungen, 347. 348. auf dem Weeg des Gebetts setzen zwey Ding das Leben in Gefahr, 378. Gebett für einen Sünder ist ein grosses Allmosen, 381. des Gebetts der Ruhsamkeit Wollust können alle Welt-Peinen nicht verdienen, 451. unterschiedliche Gebett Theresiä um unterschiedliche Tugenden zu erhalten, 520. seqq. Gebett und Beschaulichkeit wie begehrt, und geübt sollen werden, 527.

Gedancken und Verstand ist nicht ein Ding, 274. unruhige Gedancken sollen das Gebett nicht verhindern, 275. siehe Vollkommenheit.

Gedult, wie darum zu betten, und zu üben, 523.

Gegenwarts GOttes, ihre Würckung, 383. siehe Gebett. GOtt.

Gehorsam zur Beschaulichkeit behülflich, 390. Gehorsam der Discalceatinnen, 5. den Gehorsamen kan der Teufel nicht schaden, 19. die Gehorsamen regiert GOtt, 24. bringt zur Vollkommenheit, 26. bereitet zur göttlichen Vereinigung, und gehet der Einsamkeit vor, 27. 28. Gehorsam verdienet mehr als ein H. Communion, 38. etlicher Discalceatinnen, 74. 89. wie man selbigen erbetten und üben soll, 526.

Geistes-Flug, was er seye, 339. ihm ist unmöglich zu widerstehen, ibid. dessen Würckungen, 342. kan nicht vom Teufel herkommen, 343. seq. dessen weitere Beschaffenheit, 344. 345. Unterscheid zwischen dem Geist und der Seelen, 383. seq. siehe Seel.

Geistliche, warum jetzo wenig geachtet, 80. rechtschaffene Geistliche fliehen das weltliche: und woher deren Unruhe entstehe, 201. wie ein Geistliche soll aufgenommen werden, 226. der Geistlichen Conversation ist nützlich, 269. wer ein wahrer Geistlicher zu nennen, 398. sollen unnöthige Geschäften fliehen, 249.

Gelegenheit gibt seiner selbst Erkanntnüß. 28. seq.

Gelehrte Leut begehrt Theresia zu Beichtigern ihrer Clöster, 90.

Gerechtigkeit, wie zu erbetten und zu üben. 524.

Gericht am letzten Tag, und das Angesicht, Christi wie erschröcklich werden seyn, 365.

Geringer Werckzeug gebraucht sich GOtt zu grossen Dingen, 69.

Gesellschaft der Geistlichen sehr beförderlich, 269.

Gesicht, siehe Erscheinung.

Gewissen, so rein ist, kan der Teufel nicht schaden, 19. Trost der Gewissen-Aengstigern, 438. siehe *Scrupulos*.

Glauben wie begehrt und geübt soll werden, 526.

Gnaden warum GOtt den Seelen mittheile, und selbige erzehlen kan nie-

niemand schaden, 239. innerliche wie beschaffen, 268. gnadenreiche Seel kan andern viel nutzen, 301. seqq. GOtt ist jetzo so freygebig in Gnaden-Gaab als vor Zeiten, 309. wie grössere Gnaden wir von GOtt empfangen, jemehr die Reu unserer Sünd zunimmt, 350. Vergrösserung der Gnaden vermehret die Begierd zu GOtt, 374. siehe Begierd.

GOtt, unter äusserlichen Geschäften muß man sich zu GOtt wenden, 29. wunderliche GOttes Würckungen mit geringen Werckzeugen, 69. bey wahrer Verzuckung ist GOtt in der Seelen, 293. GOtes Lieb kan man aus der Liebe des Nächstens abnehmen, 305. mit GOtt vereinigte müssen viel leiden, 313. solche müssen ein groß Hertz haben, 332. siehe Vermählung. In GOtt werden alle Sünden begangen, 305. Vermehrung der Gnaden vergrössert die Begierd zu GOtt, 374. von GOtt und seiner Barmhertzigkeit kan nicht genugsam gesagt werden, 379. GOttes Gegenwarts Würckungen, 383. gibt lieber mehr als wenig, 456. GOttes Hülf wie man soll erbetten, 529.

Granatä Closters Stiftung, 204. Teufels Gespenst darwider, 207. 208.

P. Gratiani Lob, und wie den Discalceaten Orden angenommen, 114. seqq. wird der erste Ordens Provincial, 174.

Großmüthigkeit Theresiä, 10. 13.

Gutierez schönes Lob, 90.

H.

Heiligen soll man nachfolgen, und was an ihnen zu verwundern, 21.

Heiligkeit unserer Vorfahren hilfft uns nicht, 21. der Heiligen Hülf wie wir sollen begehren, 529.

Hieronymi Gratiani Lob, und wie er sich in den Discalceaten Orden begeben, 114. seqq.

Hoffnung wie begehrt und geübt soll werden, 526. seq.

Höllen Ort, dero Pein wie groß, 376.

Hülf GOttes, der Engelen und Heiligen wie begehrt soll werden, 529.

J.

Jesuiter ihre Hülf in Closter-Stiftungen, 11.

Joannes à Cruce Discalceaten Ordens, 17. sein Lob, 59.

Jubels-Gebett was seye und dessen Würckungen, 347. 348.

K.

Keuschheit wie man begehren und üben soll, 525.

L.

Leben dieser Welt ist unsicher, 259.

Leiden Christi warum der Beschaulichkeit ergeben nicht können betrachten, 352. 354.

Leiden, mit GOtt vereinigte müssen viel leiden, 313.

Leyschwestern wie aufgenommen sollen werden, 227.

Lieb des Nächstens wie geübt soll werden, 306. wie seine Seel mit Lieb werde verwundt, 320. Würckung

dieser Liebs Wund, was, und wie sie von GOtt seynd, 321. erloschene Lieb wie wiederum zu erneuern, 353. Liebs-Seufftzer Theresiä, 405. seqq. 530. von sechs unterschiedlichen Liebe handlet Theresia, 427. rc. nach der Maaß der Liebe achtet GOtt die Werck, 432. Lieb braucht keinen Verstand, 446. aus Lieb hat sich einer zum Leibeigenen bey den Türcken wollen machen, 447. zur beständigen Lieb welche GOtt habe beruffen, 451. starcke Lieb 454. ob zwischen der Lieb u. Willen ein Unterscheid seye, ibid. & seq. wie die Lieb begehrt u. geübt soll werden 527. alle können lieben, 23. Lieb des Nächstens, 28. aus dieser kan man die Göttliche abnehmen, 305, auch in geringen Sachen soll man sie üben, ibid.

M.

Malagons Closter-Stiftung, 50
Mängel siehe Fehler.
Manzerä Closters-Stiftung, 65.
Mariä Demuth in Unterwerfung ihres Verstands, 458.

Mariani Discalc. Lob 78. seqq. prophezeihet viele Martyren im Discalceaten Orden, 158.
Martyr viele im Discalceaten Orden werden seyn, 158.
Medinæ del Campo Closters-Stiftung, 11.
Melancholische seynd zum geistlichen Orden untüchtig, 40. ihre Eigenschaften, ibid. & seqq. wie ihnen zu helfen, 44.
Menschheit Christi siehe Christus. Müssen uns in dem Gebett der Menschheit Christi erinnern, 351. 352. warum solches nicht können thun der Beschaulichkeit ergebene, 352. 353. Menschheit Christi ist überaus schön; sein Angesicht aber im letzten Gericht erschröcklich, 364. 365.
Mortification siehe Abtödtung.

N.

Nachreden viele müssen mit GOtt Vereinigte leiden, 313.
Nicolai à JEsu Discalc. Lob. 177. 178.

O.

Obrigkeit muß lieb-freundlich; in Ordens-Satzungen aber streng seyn, 218. 224. 225. von dero Wahl und Absetzung, 220. Oberer soll gegen einen nicht mehr Lieb und Freundschaft zeigen als anderen. 224. soll nicht mehr als erträglich aufladen, 227.
Offenbahrung soll ohne den Beicht-Vatter nicht geglaubt werden, 47. 48. 328. wie solche innerlich geschicht, 328. 329. Offenbahrung grosser Geheimnüß, 371.
Ohnmacht Theresiä wird für eine Verzuckung gehalten, 36.
Ordens-Ubertrettungen müssen gestraft werden, damit die Clöster nicht untergehen, 218.

P.

Palenzä Closters-Stiftung, 164. dabey wunderbarliche GOttes Schickung, 171.

Pastra-

Pastranische Mann- und Weib-Closters Stiftungen, 77. seqq.
Priorinnen ermahnet Theresia, 85. 86. seq. wie selbige müssen beschaffen seyn, 224. 225. siehe Obrigkeit.
Provincial der Discalceaten ist der erst gewesen P. Gratianus, 174.

R.

Reden, wie GOtt die Seelen unterschiedlich anrede, 324. hiebey kan Betrug seyn, ibid. siehe Wort.
Reformation und Absönderung der Discalceaten von denen Carmeliten, und was Mühe dieses Theresiä habe gekostet, 174. 175.
Reinigkeit des Gewissens, 260. 261.
Ruhsamkeits-Gebett, dessen Beschreibung, 449. siehe Gebett.
Reu unserer Sünden nimmt desto mehr zu, je mehrere Gnaden wir von GOtt empfangen, 350. wer diese Reu hat, förcht sich nicht für der Höllen, 351. wie um Reu zu betten, und zu üben, 520.

S.

Sacrament des Altars Theresiä Ehrerbietsamkeit gegen dasselbe, 16. 17. Wunder-Werck bey sacramentalischer Festivität und Proceßion, 131. siehe Communion.
Salmantische Closters-Stiftung, wie der Teufel selbige hat wollen verhinderen, 83. 84. keine hat so viel gelitten als diese, 94.
Salomons Hohe-Lied verstehen nicht, welche in der Liebe nicht seynd geübt, 431. Geistliche können Nutzen daraus schöpfen, ibid.
Satzungen des Ordens sollen scharf gehalten werden, 225. 226.
Schänckungen, so GOtt Mariä zu Ehren geschehen, erlösen von der Höllen, 51.
H. Schrift wie weniger man verstehet, je höher ist zu achten, 430.
Scrupulose Seelen, Trost für dieselbe, 338.
Seelen-Eifer Theresiä, 6. selbiger ist herrlich, 7. Seel ist ein chrystalline Burg, dero Ring-Mauren der Leib, 238. 239. die Pfort ist das Gebett, 241. ein Seel kan in sich selbst gehen, 240. der Seelen-Burg Zimmeren, 219. in unseren Seelen seynd grosse Wunder verborgen, 277. vereinigte Seelen mit GOtt müssen viel ausstehen, Nachreden, Kranckheiten, Beängstigung, 312. seqq. &c. dadurch kommen sie zu Erkanntnüß ihrer Nichtigkeit, wer mit GOtt will vermählet seyn, muß dazu ein groß Verlangen haben, 317. wie die Seel mit Lieb werde verwundt, ibid. wie ohne Pein von GOtt werde ermuntert, 323. Seel, so den Flug des Geistes hat, leidet grosse Pein, verlangt den Tod, &c. 344. dero weitere Beschaffenheit, 345. &c. siehe Geistes-Flug. Seel muß groß seyn, darin GOtt wohnet, und in der die Heil. Dreyfaltigkeit wird entdeckt, 382. Seelen und Geist Unterscheid, 384. Vermählung Christi mit der Seelen wie geschehe, wie Christus darin lebe, und die Seel beschaffen sey, 385. 386.

siehe

siehe Vermählung. Vereinigung. Ein solche Seel ist sicher ihrer Seeligkeit, lebt allezeit im Frieden, 387. wie in solcher Seel zugleich Fried und Unruhe seye, 388. innerlich ist in ihr Ruhe, äusserlich Unruhe, und ist ihr alles zu gering, was sie thut, 399. wie, und was für Seelen sie sollen helfen befürdern, 410. Seelen Lieb-Seufzer Theresiä, 405. seqq.

Segobiä Closters-Stiftung, 101.

Sendschreiben Theresiä an unterschiedliche, 466. seqq.

Seufzer der Liebe Theresiä 405. seqq.

Sevillä Closters-Stiftung, 114. 119. seq. ist sehr mühsam gewesen, 127. 129. dessen erste Nonnen Beatricis Leben und Lob. 132.

Seiden-Würmleins Eigenschaften mit dem Vereinigungs-Gebett verglichen, 295. seqq. wie es den Saamen von sich wirft, und stirbt, 302.

Sicher seynd wir nicht in diesem Leben, 259.

Soriä Closters-Stiftung, 176. seqq. dessen Stifterin Beatrix de Veamonte, ibid.

Starckmüthigkeit Theresiä, 10. 13. wie dieselbe zu begehren und zu üben, 522.

Stiftung, siehe Closters-Stiftung.

Sünd, grausamer Stand einer Todt-Sünd mit einer Gleichnüß erkläret, 243. 244. Frucht aus dessen Erkanntnüß, 244. 245. warum GOtt die Sünd zulässt, 256. viele enthalten sich der Sünden, 260. seq. siehe Reu. Alle Sünden werden begangen gegen GOtt, 371.

Sünder betten für einen Sünder ist ein grosses Allmosen, 381. Sünder geniessen eines falschen Friedens, 436. 439. sollen sich hüten für allzeit einerley Sünd, 439. siehe Fried.

Süßigkeit des Gebetts was seye, 276. 277. wie selbige beschaffen, und durch Demuth zu erlangen, 279. 280. ob man nach selbiger soll trachten, 280.

T.

Theresiä Seelen-Eifer, 6. erlangt Urlaub mehre Manns- und Jungfern-Clöster zu erbauen, 9. 10. ihre Großmüthigkeit, 10. 13. stiftet das Closter zu Medina del Campo, 11. siehe Closters-Stiftungen. Ihre grosse Reverentz gegen das Hochw. Sacrament, 16. 17. ihre Bescheidenheit, 3. will ihre Clöster gantz arm oder wohl versehen haben, 50. erlöset einen Wohlthäter aus dem Fegfeur, 53. ihre Fürsichtigkeit, 66. folgt mehr dem Beichtvatter, als den Offenbahrungen, 78. wozu sie die Priorinnen ermahnet, 85. 2c. ware in der Arbeit die erste, damit andere möchten ruhen, 92. ihre schwere Reiß und Kranckheit, 121. seq. Danckbarkeit, 130. 193. ermahnet ihre Töchter zur Reformation und ersten Eifer, 141. ihr wird verbotten mehrere Clöster zu bauen, 144. wird fälschlich verklagt, darüber sie sich erfreuet, 145. gibt den PP. Discalceaten Unterricht zu Erhaltung des Ordens in Verfolgung, 147. söndert die Discalceaten von den Carmeliten, und redet ihre Kinder an, 174. 175. in den mühsamen

Stiftungen hat GOtt sie getröstet, 183. steht grosse Beschwernuß in der Stiftung zu Burgos aus, 188. 192. unterrichtet, wie ihre Clöster seyen zu visitiren, 214. seqq. Christus schenckt ihr seine Schmertzen und Marter, 340. seq. wie sich Christus mit Theresia vermählet hat, 384. Theresiä Seelen Liebs-Seufftzer, 405. & seqq. handlet von sechs unterschiedlichen Liebden, 426. seqq. warum sie über das hohe Lied Salomonis habe geschrieben, 433. seq. ihre Unterschiedliche Sendschreiben, 466. seqq.

Theresiä Relationes oder Verzeichnüssen ihrer Tugenden an ihre Beichtvätter.

I. Verzeichnuß. Ihr Gebett, Liebe GOttes, 487. Bußwerck, Einsamkeit, 489. Abscheu im Essen, Schlaffen und Lesen, Reinigkeit des Gewissens, Vollkommenheit, Gehorsam, Armuth, ibid. & 490. Weltverachtung, Meidung weltlicher Geschäften und Kurtzweilen; Begierd zu GOtt, Lieb gegen Fromme, Großmüthigkeit, 490. 491. eiteler Ehr Fliehung, Begierd zu leiden, keinen zu urtheilen, 492. Erinnerung GOttes, Anfechtungen, 493. Würckungen Heil. Communion, 494. verschweiget nichts, und nimmt ihrer Fehler Straf an, 495.

II. Verzeichnuß. Erscheinungen, Verzückungen, Armuth, Vertrauen zu GOtt, Mittleiden zu den Armen, 496. seq. Nachreden Übertragung, Entschlagung aller Ding, Prophezeihung, Geistes Freyheit, ibid. & seq. Lieb der Menschen und Feinden, Bußwerck, Abscheu vom Essen, Verlangen der Seelen Heyl, 498. & seq. Liebe GOttes, Demuth, Begierd zu leiden, Prophezeihung, Meidung der Sünd, 499. 500.

III. Verzeichnuß. Betrachtungen, Demuth, Erscheinungen, Forcht, Prob ihres Geistes, 502. seq. Eiffer des Seelen Heyls, Lieb der Gelehrten, 503. 504. Glaub, Gehorsam, Tugend, Begierd, ihre Schriften, 505. 506. Gewissens Reinigkeit, Gehorsam, Leidens-Verlangen, Lieb der Feinden, Armuth, Anfechtung, Creutz und Leiden, ibid. & 507. Erinnerung der Sünden, Keuschheit und Reinigkeit, Lob GOttes, Erscheinungen, 508.

IV. Verzeichnuß. Gegenwart GOttes, Versammlung, 509. Schlaf der Seelen-Kräften, Vereinigung, Verzückung, 510. 511. Extasis, raptus, 512. Flug des Geistes, Antrieb, ibid. & 513. Liebs-Wunden, 514. Petrus Alcantara, in welchen Puncten Theresiä Geist approbirt, 516. wie gebettet um unterschiedliche Tugenden, 520. ihre Liebseufftzer, 530. ihre Betrachtungen über das Heil. Vatter Unser, 533. seqq.

Theresiä de Laritz dreytägiges Kind hat geredet, 96. ist Stifterin des Closters zu Alba, 95. ihre Tugend, 96.

Tod, in Todts-Nöthen stellt der Teufel gewaltig nach, 76. welche den Tod verlangen, 299.

Todt-Sünd, siehe Sünd.
Toletanische Closters-Stiftung, 66. seq. dessen grosse Armuth, 68. 71. aber grosser Trost daselbsten, 72. dessen Gehorsam, und grosse Versprechung Christi zu diesem Closter, 74. 75.
Trockenheit im Gebett, entstehet aus Mangel der Demuth, 261. 262. 264. GOtt probiert uns dardurch, 263.
Trost man muß nicht viel suchen, 255. Trost und Süßigkeit im Gebett Unterscheid, 271. dessen soll man sich im Gebett nicht rühmen, 273. siehe Gebett. Süßigkeit.
Tugenden, Tugendsame seynd mehr zu loben, als die Offenbahrungen haben, 49. in Tugenden muß man zunehmen, 310. Theresiä Relationes oder Verzeichnüssen ihrer Tugenden, 487. seqq. wie, und welche Tugenden Theresia von GOtt habe begehrt, 520.

U

Vallisoler Closters-Stiftung, 51.
Vatter Unsers, Theresiä Betrachtungen darüber, 533. seqq.
Veas Closter-Stiftung, und Stifterin wundere Bekehrung, 105. 106. selbige Stiftung hat den Teufel verdrossen, 107.
Velasquez Bischof zu Olma Lob, 106.
Vereinigungs Gebetts-Beschreibung, 290. viele Theresiä Töchter kommen hinzu, ibid. auf was Manier, ibid. ist ein Himmel, und süsser Tod, ibid. hierin kan sich der Teufel nicht einmischen, 291. durch eigenen Fleiß können wir darzu nicht gelangen, 294. wird mit einem Seiden-Würmlein verglichen, und was dessen Würckungen, 295. 297. in dem Vereinigungs Gebett ist Creutz und Tod verlangen, 299. vereinigen müssen wir unseren Willen mit dem Göttlichen, 302. siehe Willen. Dieser ist die sicherste Vereinigung, 304. ist gleich einer Heuraths-Versprechung, 308. diese Verheuraths-Vereinigung kostet viel Leids und Widerwärtigkeiten, 312. Vereinigungs und Vermählungs Unterscheid, 381. siehe Vermählung. Vereinigte mit GOtt leiden viel Nachreden, 313. achten nicht anderer Leut Lob, 314. leiden Kranckheiten, Beängstigungen, dadamit sie zur Erkanntnuß ihrer Nichtigkeit gelangen, 315. 316.
Verfolgung des Discalceaten Ordens, 148. 149. durch den Spanischen König Philippum gelindert, 149. siehe Creutz. Widerwärtigkeit.
Verlangen zu GOtt siehe Begierd.
Vermählung mit GOtt erfordert ein heftiges Verlangen, 320. item ein grosses Hertz, 332. Unterscheid zwischen Vermählung und Vereinigung, 381. 386. wie sich Christus mit Theresia habe vermählet, 384. Geistliche wie geschehe, 385. bey solcher Vermählung wie Christus in der Seelen lebe, und die Seel beschaffen sey, 386. seqq. siehe Vereinigung. Seel. Hat grosse Begierd zu leiden, und GOtt zu dienen, 390. seq. wie GOtt solche Seelen aufmuntere: förchten den Teufel nicht, und haben viel Verzückungen, 392. 393. warum GOtt ihnen solche Gnaden mittheile, 397.

Ver-

Digitized by Google

Versammlungs Gebett was seye, 281. siehe Gebett.
Verstand und Gedancken ist nicht ein Ding, 273. 354. Beschreibung der Erscheinung des Verstands, 358. siehe Erscheinungen.
Vertrauen soll man auf GOtt das zeitliche belangend, 5.
Verzeihen, Grosse Boßheit nicht wollen verzeihen, 372.
Verzuckungs- und Vertieffungs-Unterscheid, so doch oft falsch ist, 30. 36. &c. kommt oft aus Blödigkeit der Natur, und wie selbiger abzuhelfen, 287. 288. in wahrer Verzuckung ist GOtt in der Seelen, 293. Verzuckungen seynd unterschiedlich, 332. seq. was in selbiger geschieht, ibid. 334. 337. was die Seel in der Verzuckung thue, 459. seq. ob dieses dann auch etwas verdiene, ibid.
Villæ novæ Closter-Stiftung, 148. diese ist von GOtt befohlen worden, 152. Leben und Wandel dieses Closters, 162.
Visitator der Clöster muß GOtt vor Augen haben, 220. soll des Closters Ein- und Ausgab durchsuchen, 221. soll nicht einer allein glauben, sonderen bey andern nachfragen, 223. 224. wie behutsam er seyn soll, 228. wie, und was er in der Visitation soll nachfragen, 218. seqq. 230. seqq.
Unvollkommen siehe Vollkommen.
Vollkommenheit Weeg zu derselben ist nicht gefährlich, 19. 28. 255. darzu befürdert der Gehorsam, 26. um Vollkommenheits-Gedancken und Wort wie Theresia gebetten, 522.

W.

Wahrheit, Weeg derselben 417. in selbiger soll man wanderen; dann sie ist die von Christo geliebte Demuth, ibid. Wahrheit des Geists wie begehrt und geübt soll werden, 528.
Wasser wunderbarlich von P. Antonio verschaft, 65.
Werck, so GOtt und Mariä zu Ehren geschehen, erlösen von der Höllen, 51. 52. die Werck achtet GOtt nach der Lieb, 432.
Weinen viele aus Blödigkeit der Natur, so schädlich ist, 346. 347.
Will denselben oder seinen Widerwillen überwinden wird ein HErr über sich selbst, 27. unsern mit dem göttlichen Willen können wir vereinbaren, 303. welcher sey der göttliche Will, 304. ob zwischen dem Willen und Lieb ein Unterscheid sey, 457. 458.
Wohlthäters muß man im Gebett eingedenck seyn, 130.
Wort, so der H. Schrift nicht gemäß seynd, soll man für teuflisch halten, und woraus dieses zu erkennen, 326. gute Wort kan zwar der Teufel nachmachen, aber ohne Würckung, 330. ob man sich von solchen Worten kan abwenden, ibid.
Wunden der Liebe was seyen, 321. siehe Liebe,
Wunder-Werck bey sacramentalischer Proceßion 131. an Wasserquellen, 65.

Z.

Zimmeren der Seelen-Burg, warum das erste dunckel, 249.

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google